



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



48558.9 (2)

**Harvard College Library**



FROM THE BEQUEST OF  
**HENRY WARE WALES, M.D.**

Class of 1838

---

FOR BOOKS OF INTEREST TO THE  
SANSKRIT DEPARTMENT







Gesammelte

**G e d i c h t e**

von

**Friedrich Nüfert.**



**Zweiter Theil.**



**Frankfurt am Main.**

Druck und Verlag von Johann David Sauerländer.

**1843.**

48558.9 (2)

1856. Oct 22

Wales Beguise L

48558.9  
1856.10.22  
545

# Inhalt

## des zweiten Theiles.

	Seite		Seite
<b>Jugendlieder in sechs Büchern.</b>		<b>Morgen- und Abendbetrachtung</b> . . . . . 22	
Rückblick auf die frühesten Jugend-		<b>Wilder Sommer</b> . . . . .	23
lieder . . . . .	1	<b>Gute Nacht</b> . . . . .	24
<b>Erstes Buch. (1807 — 1810.)</b>		<b>Die vier Wünsche</b> . . . . .	24
An die Göttin Morgenröthe . . . . .	1	<b>Der Regenbogen</b> . . . . .	25
Des Stromes Liebe . . . . .	3	<b>Abendruf</b> . . . . .	25
Die Allgegenwärtige . . . . .	4	<b>Herbstgefühl</b> . . . . .	25
Frühlingsfeier . . . . .	5	<b>Zweites Buch. (1810.)</b>	
Die Berge . . . . .	7	<b>Erste Abtheilung.</b>	
Herbstlied . . . . .	8	<b>Der Schmetterling</b> . . . . .	26
Bild der Erinnerung . . . . .	9	<b>Ich der Fels</b> . . . . .	26
Gute und schlechte Zeit . . . . .	9	<b>O süße Mutter</b> . . . . .	27
Gestillte Sehnsucht . . . . .	10	<b>Stanze an die Linden</b> . . . . .	28
Wunsch . . . . .	10	<b>Sonett im Thale</b> . . . . .	29
Blüthe und Frucht . . . . .	11	<b>Ziel der Sehnsucht</b> . . . . .	29
Die Schmetterlinge . . . . .	11	<b>Der Mittelpunkt</b> . . . . .	30
Abendlied . . . . .	12	<b>Hüter spät und früh!</b> . . . . .	30
Der fromme Waidmann . . . . .	12	<b>Scherz</b> . . . . .	30
Abendgemälde . . . . .	13	<b>An die Spröde</b> . . . . .	31
Der Hoffnungslose . . . . .	13	<b>An die Sonne</b> . . . . .	31
An den Sturmwind . . . . .	14	<b>Mehr als Felsen</b> . . . . .	31
An die Sterne . . . . .	14	<b>Variationen. 1 — 3.</b> . . . . .	32
Zeifig . . . . .	15	<b>Ständchen</b> . . . . .	32
Der Ungeliebte . . . . .	16	<b>Huldigung</b> . . . . .	33
An Mutter Natur . . . . .	16	<b>Zweite Abtheilung.</b>	
Huldigung . . . . .	17	<b>An die Musen</b> . . . . .	33
Zweifel . . . . .	18	<b>An die Neugierigen</b> . . . . .	35
Erklärung . . . . .	18	<b>Der mitleidige Himmel</b> . . . . .	35
Die Nachtigall . . . . .	19	<b>Das Ballspiel</b> . . . . .	35
Maulthchen . . . . .	20	<b>Das schönste Plätzchen</b> . . . . .	36
Die Rosenknospe an den Knaben,		<b>Variationen. 1 — 3.</b> . . . . .	37
der sie bricht . . . . .	21	<b>Die Nelke</b> . . . . .	38
Zwei Zechsprüche . . . . .	21	<b>Lochkvogel</b> . . . . .	38
Noch ein Spruch . . . . .	22	<b>Liebesmuth</b> . . . . .	39
Zwei Stanbilder . . . . .	22		

	Seite
Glosse . . . . .	39
Liebesprebigt . . . . .	40
Der glückliche Gefangene . . . . .	40
An den Lenz . . . . .	41
Unter ein Landschaftsbild, ins Stammbuch . . . . .	41

Drittes Buch. (1809 — 1812.)

Das Irrglöcklein . . . . .	41
Der Alpenjäger . . . . .	43
Herr Malegis . . . . .	45
Die beiden Brautringe . . . . .	50
Das Grab des Dichters . . . . .	53
Des Mobrenkönigs Günstling . . . . .	55
Maria Siegreich . . . . .	57
Die goldne Hochzeit . . . . .	60
Der Blinde . . . . .	64

Viertes Buch. (1810 — 1813.)

Hymenäus . . . . .	73
Res'chens Engelgruß . . . . .	74
✓ Süßes Begräbniß . . . . .	76
Die drei Sterne auf Erden . . . . .	76
Rös'chens Sterbelieb . . . . .	77
Des Schäfers Grabmal . . . . .	78
Die Blumengel . . . . .	79
Zum Namenstag . . . . .	80
Beschreibung . . . . .	81
Lanzlieb . . . . .	82
Auch ein Lieb an die schöne Müllerin . . . . .	83
Die allegorischen Freier . . . . .	84
Die Sprachschülerin . . . . .	85
Die Lanzfuhrer . . . . .	86
Die beiden Jäger . . . . .	87
Elegie um die Jägersbraut . . . . .	89
Das heilsame Geschenk . . . . .	91
Aus der Jagdtasche eines mis- muthigen Schützen. 1-10. . . . .	92
Aus der Brieftasche eines Ber- zweifelten . . . . .	94
Winterlieb . . . . .	95
An den Ring . . . . .	95
Vorschlag zur Güte . . . . .	96
Hochdeutsche Liebesnoth . . . . .	96
Fränkisches Volksliedchen . . . . .	97
Altdeutscher Liebesbrief . . . . .	97
Gruß aus der Ferne . . . . .	99
Der Bräutigam . . . . .	101

	Seite
Schwere Wahl . . . . .	102
Zwölf Freier . . . . .	103
Nachtgesicht . . . . .	103
Böser Wunsch aus Liebe . . . . .	103
Noth der Bescheidenheit . . . . .	104
Ermanung . . . . .	104
Selbstbetrug . . . . .	105

Fünftes Buch. (1810 — 1813.)

An unsere Sprache . . . . .	105
Der Sackkasten . . . . .	106
Die Cybieren . . . . .	109
Das Reich der Amoren . . . . .	110
Amor ein Besenbinder . . . . .	112
Die Göttin im Putzzimmer . . . . .	113
✓ Kleiner Haushalt . . . . .	115
Weltkrieg . . . . .	117
Wiegenlieb . . . . .	118
Anteus . . . . .	119
Altes Lieben . . . . .	120
Die goldne Zeit . . . . .	121
Sympathie . . . . .	122
Der Faun . . . . .	122
Gärtners Sinn . . . . .	123
Einsiedler . . . . .	124
Die Pfingstmaien . . . . .	124
Winterlieb . . . . .	126
Lieb der Schmetterlinge . . . . .	127
Die Vermittlung des Dichters . . . . .	128
Weihnachtslieb . . . . .	131
Neujahrslieb . . . . .	134
Gefang der heiligen drei Könige an der Wiege des neugebo- renen Himmelsknaben . . . . .	136

Sechstes Buch. (1811 — 1815.)

Barbarazweige. 1 — 3. . . . .	138
Martini Kirchweibe . . . . .	141
Sigurd unter den Gänsen . . . . .	142
Weihnachtsbescherung . . . . .	143
Vergleichung . . . . .	143
Hinkende Jamben . . . . .	144
Verunglückte Höflichkeiten . . . . .	144
Märchen . . . . .	145
Klage . . . . .	146
Nachklang . . . . .	146
Kriegsruf . . . . .	148
Das versunkene Dorf . . . . .	148
Der fehlende Schöppe . . . . .	149



	Seite
Die Nixen . . . . .	150
Sprach der Irrlichter . . . . .	151
Die Räthsel der Elfen . . . . .	152
Nixenliebe . . . . .	154
Der Nabelbrunnen . . . . .	155
Nächtlicher Gang . . . . .	156
Der irre Wanderer . . . . .	157
Bitte um Anstellung in der andern Welt . . . . .	164
Nicklein vom Glücke. 1. 2. . . . .	166
Vor den Thüren . . . . .	168
Frühlingsseufzer . . . . .	169
Die Epotele . . . . .	169
Die Jahreszeiten . . . . .	170
Die Weichte der Thiere . . . . .	170
Des Hahn Godel's Reichenbe- gänglichis . . . . .	174
Der Frühling im Galopp . . . . .	172
Die Zwei und der Dritte . . . . .	173
Die Polizei . . . . .	174
Pasquill . . . . .	175
Kurze Freiheit . . . . .	176
Episteln. 1. 2. . . . .	177
Schuldbrief. . . . .	180
Zweien Freundinnen . . . . .	181
Freiheitslied . . . . .	182
Das Ewige . . . . .	183
Fremdes und Eigenes . . . . .	184
Herakles Musagetes . . . . .	184
Lieberseelen . . . . .	184
An die Dichter . . . . .	185

**Zeitgedichte in zwei Büchern.**  
(1814 — 1817.)

**Erstes Buch.**

Ode . . . . .	186
Held Davoust . . . . .	191
Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht . . . . .	198
Gott und die Fürsten . . . . .	195
Brauttanz der Stadt Paris . . . . .	196
Der grüne Zweig . . . . .	198
Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied . . . . .	200
Wo Feldmusik und Karaf her? . . . . .	203
Das Glückstropf . . . . .	204
Der Stabstompeter . . . . .	205
Auch ein Held . . . . .	206

	Seite
Johanna Stegen . . . . .	207
Der Unteroffizier Auguste Brie- derike Krüger . . . . .	209
Braut Lenore . . . . .	210
Der deutsche Großvater . . . . .	211
Landsturmliedchen . . . . .	215
Unter Hauptmann Wasmer . . . . .	216
Unser's Hauptmann Wasmer's Tod . . . . .	217
Die Sachsen bei Miltenberg . . . . .	218
Die Gräber zu Ottenfen . . . . .	219
Allgemeines Grablied . . . . .	223
Körner's Geist . . . . .	224
Vorreiter Schill . . . . .	225
Körners Schwester . . . . .	227
Braunschweigs Preis . . . . .	228
Braunschweigs Fall . . . . .	231
Prinz Karl . . . . .	232
Prinz Koburg . . . . .	235
Hofer, Commandant von Tyrol . . . . .	238
Der Kapuziner Haspinger . . . . .	239
Spekbacher . . . . .	240
Die neuen Schweizer . . . . .	242
Der Schweizerkäs von 1814 . . . . .	243
An Habsburgs Adler . . . . .	245
Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Baffenbärte, wider den alten Jopf . . . . .	246
Die französischen Bauernköpfe . . . . .	249
Sieben und zwanzig Franzosen in einer fränkischen Schiede . . . . .	251
Leipziger Chronname . . . . .	252
Auf Ostermanns Becher . . . . .	253
Scharnhorst's Grabchrift . . . . .	253
Blücher und Gneisenau . . . . .	253
Auf einen Pfeisentopf mit Blä- cher's Bild . . . . .	254
Deutscher Spruch auf den deut- schen Stein . . . . .	254
An die Wiberfacher des deutschen Steins . . . . .	254
Gur der Undeutschen . . . . .	255
Die vier Namen . . . . .	255
Zusatz . . . . .	256
Trost der Deutschheit . . . . .	257
Der rückkehrenden Freiheit Lied . . . . .	257
Deutschlands Heldenleib . . . . .	259
Deutschlands Feierkleid . . . . .	259
Der Dom zu Köln . . . . .	260

\*\*\*

	Seite
Barbarossa . . . . .	261
Ein Gleichniß von den Hirschen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus sprach, so. 1814 . . . . .	262
Der Bau der Welt . . . . .	267

**Zweites Buch.**

Zum Neujahr 1816. . . . .	313
Im Mai 1816 . . . . .	315
Gespräch zwischen einem Altwür- temberger und dem Frei- herrn von Wangenheim . . . . .	317
Zum Neujahr 1817 . . . . .	318
Gebet des Hausvaters . . . . .	319
Die drei Gefellen . . . . .	320
Des Rheinstroms Gruß . . . . .	322
Erhebung . . . . .	325
Sühnung . . . . .	327
Frieden im Innern . . . . .	328
Die Königskerze . . . . .	330
Der Frühling an der Gränze . . . . .	330
Herr Kongreß . . . . .	333
Die lange Sorge . . . . .	335
Die goldne Luft . . . . .	336
Die Straßburger Lanne . . . . .	338
Der funfzehnte August . . . . .	340
Magdeburg . . . . .	343
Napoleons Sonnenwende . . . . .	345
Die linke Hand . . . . .	348
Die Erfrorenen . . . . .	349
Der ewige Nordschein . . . . .	351
Oktoberfeuer . . . . .	352
Die Erscheinung . . . . .	356
Nachtgesticht . . . . .	358
Die Gottesmauer . . . . .	360
Der Siegesbogen . . . . .	362
Gottes Zorn . . . . .	363
Gottes Ruthe . . . . .	364
Der Götter Rath . . . . .	365
Der Papagei . . . . .	368
Blücher. 1 — 7. . . . .	369
Die heimkehrenden Götter . . . . .	374
Die preussische Viktoria . . . . .	378
Zum Empfang der rückkehrenden Preußen . . . . .	379
Die Hungerjahre. 1 — 3. . . . .	382
Erntedögelein nach den theueren Jahren 16 und 17 . . . . .	385

	Seite
Erntelieb . . . . .	388
Dank und Aussicht . . . . .	390
Bleibet im Lande . . . . .	391

**Volksagen. (1817.)**

Die Begrüßung auf dem Rynast . . . . .	392
Befrahte Ungenügsamkeit . . . . .	394
Die Riesen und die Zwerge . . . . .	395
Ottillie . . . . .	395
Rind Horn . . . . .	398

**Bermischte Gedichte.**

(1815 — 1818.)

Rückblick auf die politischen Ge- sichte. . . . .	423
Rosenlieb. (Zum Geburtstag des Freiherrn Truchseß auf Bettenburg, aus Stutt- gart gesandt.) . . . . .	424
Zu einem Hochzeitfeste. 1. 2. . . . .	426
An die Sonne . . . . .	432
Doppeltes Schauspiel . . . . .	432
Die geschorenen Locken . . . . .	434
Das hölzerne Wein . . . . .	435
Fortpflanzung und Uebervölke- rung. 1. 2. . . . .	437
Die Reiche der Natur. 1. 2. . . . .	438
Dichterehe . . . . .	439
Im Theater . . . . .	439
Der Apotheker . . . . .	439
Die vertriebenen Schwalben . . . . .	441
Unterm Erwachen . . . . .	441
Fünf Sprüche eines Tages . . . . .	442
Der Fußwanderer . . . . .	443
Die Bäume und der Wanderer . . . . .	448
Wanderlieb . . . . .	450
Begrüßung des Wanderers im unbesuchten Thal . . . . .	452
Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft . . . . .	454
Der Schmetterling . . . . .	456
Der wilde Vogel . . . . .	457
An eine Freundin . . . . .	458
Brief . . . . .	458
Morgen-Abendstern . . . . .	459
Liebe im Kleinen . . . . .	461
Ziel der Lieder . . . . .	461
Gedörter Tieffluß . . . . .	462

	Seite		Seite
Morgenbetrachtung . . . . .	462	Frühlingstrieb . . . . .	493
Trüber Lenz . . . . .	462	Anmeldung in der Schenke . . . . .	493
Geweichte Locken . . . . .	463	Der Talisman des Weines . . . . .	494
Im Garten . . . . .	463	An die Schöne . . . . .	495
Brief in antiken Maßen. 1. 2. . . . .	464	Huldigungsruf . . . . .	495
Im Regenwetter. 1 — 5. . . . .	465	Liebesopfer . . . . .	496
Das Jahr. 1. 2. . . . .	467	Das Liebliche . . . . .	496
Der Pumpbrunnen . . . . .	469	Beschwichtigter Zweifel . . . . .	497
Nöthigung . . . . .	470	Gerechtes Maß . . . . .	497
Die Eintagsfliege am Johannistag . . . . .	471	Trit herein! . . . . .	497
Pfingsten 1816 . . . . .	471	Froh und frei . . . . .	498
Die Lust in der Fremde . . . . .	472	Kein Frühling . . . . .	499
Vom Rahlenstein . . . . .	472	Reiseziel . . . . .	499
Meine Schaaren . . . . .	473	Die Ungnädige . . . . .	499
Verfehlung . . . . .	473	Warnung . . . . .	500
Ein Stammbuchverschen . . . . .	474	Der schlimme Gast . . . . .	500
✓ Des Glockentürmers Töchterlein . . . . .	474	Lehster Schmuck . . . . .	501
Der Künstler und sein Publikum . . . . .	475	Lächelnd begraben . . . . .	501
		Haltet aus! . . . . .	501
		Rosengeschmeide . . . . .	501
		In der Fremde, in der Nacht . . . . .	502
<b>Oestliche Rosen. (1819 — 1820.)</b>		Liebesfeier . . . . .	503
Zu Goethe's west = oestlichem		Gräme dich nicht! . . . . .	504
Diwan . . . . .	476	Rehr' ein bei mir! . . . . .	505
Einladung . . . . .	477	In's Auge geblickt . . . . .	506
Die zwei Nächte . . . . .	478	Immer schwerer . . . . .	506
In der Stadt Schiras . . . . .	478	Der Wasserträger . . . . .	506
Die verloren gegangene Schöne . . . . .	479	Ein Gruß an die Entfernte . . . . .	507
Das Weinhaus . . . . .	480	Die beiden Sternbilder . . . . .	507
Loblied auf den Westir . . . . .	481	Das eigenmächtige Auge . . . . .	507
Lebensgnüge . . . . .	482	Ausfüllung . . . . .	508
Gegen die Weltnoth . . . . .	483	Das gerechtfertigte Schicksal . . . . .	508
Dem Prebiger . . . . .	484	Lachens und Weinens Grund . . . . .	508
Die Thränenbäche . . . . .	484	Wer das Sprichwort erfand . . . . .	509
Krieg und Frieden . . . . .	485	Frühling und Herbst . . . . .	509
Verjüngung . . . . .	485	Duelle der Freuden u. Schmerzen . . . . .	509
Das Loos der Nachtigall . . . . .	486	Noch nicht belohnt . . . . .	509
Liebe und Entfagung . . . . .	486	Der Witwer . . . . .	510
In Gesellschaft . . . . .	487	Die drei Frühlingstage . . . . .	510
Die Narzissen . . . . .	488	Die Spätlingrose . . . . .	510
Das Surrogat . . . . .	489	Liebeszauber . . . . .	510
Glückliche Rettung . . . . .	489	Ausgeschrieben . . . . .	512
An die Freunde . . . . .	490	Der Einsiedler . . . . .	512
Grabbestellung . . . . .	490	Zauberkreis . . . . .	512
Held und Mann . . . . .	491	Die Herrscherinnen . . . . .	513
Auf Distrezion . . . . .	491	Erziehung . . . . .	514
Der Sultan . . . . .	491	Der Schenke. 1 — 4. . . . .	514
Gegen die Toilette . . . . .	492	Liebeschminke . . . . .	516
Liebesandacht . . . . .	492	Lieblieh . . . . .	516
		Die beiden Schreiberengel . . . . .	517



	Seite		Seite
Bettlerei . . . . .	518	Schmuck der Welt . . . . .	546
Traurige Zeit . . . . .	518	Die Entflohne . . . . .	547
Gedeihn auf eigne Faust . . . . .	519	Im Frühlingsthan . . . . .	547
Frühprebiger Ostwind . . . . .	520	Mit dem Pyrop gestiegelt . . . . .	548
Komm heraus! . . . . .	521	Die Botin . . . . .	548
Das bittere Kraut . . . . .	522	Der Ehrenbecher . . . . .	549
Erste und letzte Reise . . . . .	522	Aus der Fremde . . . . .	549
Festgebannt . . . . .	522	Heim . . . . .	549
Schönheitsmarkt . . . . .	522	Der Verwalter der Liebe . . . . .	550
Höchstes Ziel . . . . .	523	Herbstbild . . . . .	550
Die Königin . . . . .	524	Ja und Nein . . . . .	551
Der Edelfalke . . . . .	524	Sonn' und Mond . . . . .	552
Lebensweisheit . . . . .	524	D schäme dich nicht! . . . . .	552
Die Liebeszeichen . . . . .	525	Frei und froh . . . . .	553
Geduld . . . . .	525	Das ist dein Amt . . . . .	553
Nächtliche Kunde . . . . .	526	Der Freundin . . . . .	554
Auf der Noth . . . . .	526	Versehn . . . . .	554
Die Systeme . . . . .	526	Sahst du, o Herz! . . . . .	555
Abfindung . . . . .	527	Dem Wirthe . . . . .	555
Bergeblicher Zorn . . . . .	527	Herrschermürbe . . . . .	556
Verkannter Werth . . . . .	527	Hassens Glaube . . . . .	557
Ausgelassenheit . . . . .	527	Von Sorgen bestaubt . . . . .	557
Weltnoth und eigne . . . . .	528	Vom Lichte des Weines . . . . .	558
Bewahrung . . . . .	529	Vom künftigen Alter . . . . .	558
Die Buße . . . . .	529	Gegen Verdruß . . . . .	559
Der Barfußler . . . . .	530	Hingegangen in den Wind . . . . .	559
Freude ohne Schen . . . . .	530	Und dann nicht mehr . . . . .	560
Straspredigt . . . . .	531	Triumpf der Schönheit . . . . .	561
Lenz ist erschienen . . . . .	532	Im Sonnenschein . . . . .	561
Zipresse der Anmuth . . . . .	533	Meine Gaselle . . . . .	562
Das harte Wort . . . . .	533	Es soll nun eben nicht seyn . . . . .	562
Gnosiß . . . . .	533	Der letzte Becher . . . . .	563
Wie die Feder . . . . .	534	Krone und Baum . . . . .	563
Die Quelle in der Wüste . . . . .	534	Das Perlenhuhn . . . . .	564
Stellen aus Hassens Liebern . . . . .	534	Die Rose im schönsten Glanze . . . . .	564
1 — 46. . . . .	535	Absolut . . . . .	565
Die Kerze . . . . .	539	Seelengeschenk . . . . .	565
		Ganz holdselig . . . . .	565
		Sei mir gegrüßt! . . . . .	566
		Der gescheiterte Kuß . . . . .	566
		Einmal . . . . .	567
		Liebesmuth . . . . .	567
		Liebeseinverleibung . . . . .	567
		Bierzeilen . . . . .	568
		Schlußlied . . . . .	569
		Nachklang. (1837.) . . . . .	569
		<b>Soburg. (1821 — 1826.)</b>	
		Das Eine Lieb . . . . .	570

**Shafale.**

An J. von Hammer . . . . .	540
Der Schmerz . . . . .	541
Zimmer heiter . . . . .	541
Der Bußeprediger . . . . .	542
Stimme der Sehnsucht . . . . .	542
Vom Parabelse . . . . .	543
Von irdischer Herrlichkeit . . . . .	544
Frag' und Antwort . . . . .	544
Glaube du's nicht . . . . .	545
Zum neuen Jahr . . . . .	545

	Seite
Kinderlieb von den grünen Sommervögeln . . . . .	570
Altes Winterlieb . . . . .	571
Deutscher Blumengarten . . . . .	573
Gile und Belle . . . . .	574
Die drei Becher u. der vierte. 1. 2. . . . .	575
Erhebung . . . . .	576
Die Boten . . . . .	577
Rein König . . . . .	578
Sonnengruß . . . . .	579
Die Augensprache . . . . .	580
Loß der Schreibekunst . . . . .	581
Die Versöhnung mit der Welt . . . . .	582
Vorfaß . . . . .	583
Einfuhr . . . . .	583
Das Tagwerk . . . . .	584
Schmuck . . . . .	585
Kritik . . . . .	585
Was sie mir nehmen wollen . . . . .	585
Instrumental- und Vokalmusik . . . . .	585
Lußgesellschaften . . . . .	586
Das Daseyn eines Blattes . . . . .	587
Kleine Stoffe . . . . .	587
Beweis . . . . .	587
Leuerlieder. 1 — 4. . . . .	588
Dem Liebefänger . . . . .	591
Auf der Wartburg . . . . .	591
Der hohle Zahn . . . . .	592
Aus den Sprüchen eines Büßen- den. 1 — 4. . . . .	592
Versöhnung. 1 — 3. . . . .	593
Studien. 1. 2. . . . .	593
Kurze und lange Weile . . . . .	594
Arbeit und Ruhe . . . . .	594
Biene und Wespe . . . . .	594
Im Garten . . . . .	595
Im Parke . . . . .	595
Im Sturm. 1. 2. . . . .	595
Mitleid . . . . .	596
Die Kartenhäuser . . . . .	596
Ungebundenheit . . . . .	597
Herrücke und Brille . . . . .	597
Schraus . . . . .	597
Das unbenutzte Schwert . . . . .	598
In die Dichter . . . . .	598
Die Sprache und ihre Lehrer . . . . .	599
Gesellschaftlichkeit . . . . .	600
Ich und mein Gebatter . . . . .	600
Naturtraum . . . . .	601
Schöner Lebenslauf . . . . .	601

	Seite
Gartenliebchen. 1. 2. . . . .	601
Hausliebchen. 1. 2. . . . .	602
Das glückliche Ehepaar . . . . .	602
Die Ringe . . . . .	602
Die große Verwandtschaft . . . . .	603
Leichtes und Schweres . . . . .	603
Drei Paare und Einer . . . . .	603
Wechselbedürfnis . . . . .	603
Dichtertrost . . . . .	604
Johiakus . . . . .	604
Der Reiche und der Arme . . . . .	605
Abgeschlossenheit . . . . .	605
Friede mit der Welt . . . . .	605
Freiheit vom Besitz . . . . .	606
Der Mutter am Abend . . . . .	606
Zwei Wünsche . . . . .	606
Der Erstgeborne . . . . .	607
Erziehung . . . . .	607
Den Gärtnern . . . . .	608
Welt und Haus . . . . .	608
Ein Lebenslauf. 1 — 5. . . . .	609
Meine Freundin . . . . .	610
Herbstfrühlingslieb . . . . .	611
Bethlehem und Golgatha . . . . .	611
Am Ostermorgen . . . . .	613
Die sieben Wochen . . . . .	614
Der Nachtigall Pfingstgesang . . . . .	614
Zum Geburtstag des Herzogs Coburgs Jugend an ihre beiden Prinzen, am Schulfeste 21. Juni 1826 . . . . .	615 617

**Erlangen. (1827 — 1829.)**

Die Harfe . . . . .	618
Die Wiebergefundenene . . . . .	619
Noch eine Einladung . . . . .	623
Unglück . . . . .	624
Trostspruch . . . . .	624
Kinderfinn . . . . .	624
Loßmachung . . . . .	625
Der Reiche . . . . .	625
Ausgleichung . . . . .	626
Traumflug . . . . .	626
Das Undenkbare . . . . .	627
Die Gesellschaft . . . . .	627
An das Eichhorn . . . . .	628
Der Nachtwächter . . . . .	629
An die Tanne . . . . .	630
An den Schwan . . . . .	630

	Seite
Das Gms . . . . .	631
Häusliches Behagen . . . . .	631

**Erinnerungen aus den Kinder-  
jahren eines Dorfsamtmannssohns.**  
(1829.)

Die Bauern und ihr Gnädiger Herr . . . . .	633
Die gnädige Frau . . . . .	635
Der Amtmann . . . . .	636
Die Pfarrjüngferchen . . . . .	637
Der Pfarrerssohn . . . . .	637
Die Ruhmen aus der Stadt . . . . .	638
Der Besuch in der Stadt . . . . .	639
Der alte Pax . . . . .	641
Der Winter auf dem Lande . . . . .	643
Frau Barbe . . . . .	646
An die Vögel. 1. — 3. . . . .	648
Der Sammler . . . . .	651
Naturgeschichte . . . . .	652
Der Weichdorn . . . . .	654
Die Espe . . . . .	655
Die Kreuzschnäbel . . . . .	656
Kabe und Laube . . . . .	657
Der Ritterbote und seine Nach- barinnen . . . . .	659
Das Bauerbrünnelein . . . . .	660
Sommerlieb . . . . .	661
Der Vater . . . . .	662
Das Kloster . . . . .	664
Pfarrer und Kaplan . . . . .	666
Irträutlein . . . . .	670
Erntelieb . . . . .	671
Erscheinung der Schnitterengel . . . . .	672
Sonntagstrauch . . . . .	673
Kinderspiele . . . . .	674
Die abgestreifte Aehre . . . . .	675
Erinnerung an Geyner . . . . .	676
Das Hafenschlagen . . . . .	677
Der Altgefell . . . . .	678
Der gebannte Weizhals . . . . .	679
Die verzauberte Jungfrau . . . . .	680
Die Wanderschaft . . . . .	681
Der Gewatter Schneider . . . . .	682
Der Krautschneider . . . . .	683
Dorf Leinach . . . . .	683
Die Winterschule . . . . .	684
Die schönen Künste . . . . .	685

**Lieder und Sprüche der Minne-  
finger.**

Lebensmuth . . . . .	686
Die verführerischen Schenken- lieder . . . . .	686
Die unstatthafte Klage . . . . .	688
Verfündigung . . . . .	688
Stille Ruhmrebigkeit . . . . .	689
Der Frauen = Bote . . . . .	689
Leibiger Vorzug . . . . .	689
Hoher Trost . . . . .	690
Das Ende vom Liebe . . . . .	690
Auf dem Heerzuge. 1. 2. . . . .	690
Winterluft . . . . .	691
Maitenkrone . . . . .	692
Die Erwählte . . . . .	692
Tödtliches Leid . . . . .	693
Die Macht der Frauen . . . . .	694
Schöne und Güte . . . . .	695
Befeligung . . . . .	695
Je länger je lieber . . . . .	696
Die Liebe ohne Eifersucht . . . . .	696
Geheiligte Liebe . . . . .	697
Die Gewalt . . . . .	697
Die herabgekommene Ehre . . . . .	697
Der Hausherr an den Haushahn . . . . .	698
Gegen das Würfelspiel . . . . .	698
Die sechs Augen des Würfels . . . . .	699
An Fischmann und Mannfisch . . . . .	699
Das Reich und sein König. 1. 2. . . . .	699
Anspruch . . . . .	700
Die Hausrätthe . . . . .	700
Mensch und Thier . . . . .	701
Zweifel Baumeister . . . . .	701
Der Fisch im Traume . . . . .	702
Guter Rath des Alten . . . . .	702
Ebler Sinn . . . . .	702
Böse Sitte . . . . .	702
Der Meib . . . . .	703
Uebler Dienst . . . . .	703
Klage über einen in der Noth ab- trünnig gewordenen Freund . . . . .	703
Das Fischen in großen Wassern . . . . .	703
Die Herrschaft des Willens . . . . .	704
Frauenwerbung . . . . .	704
Guter Wunsch zu gutem Ende . . . . .	704
Der Winter und die Welt . . . . .	704
Der Minne Geschmeide . . . . .	705
Dienst und Lohn . . . . .	706

	Seite		Seite
Frauenlob . . . . .	707	Meister Hablaub's kindische	
Der umgekehrte Igel . . . . .	708	Liebe. 1 — 11. . . . .	711
Den Kindern . . . . .	708	Fuchs und Affe . . . . .	718
Der Liebsten rother Mund . . . . .	709	Der Menschenfresser . . . . .	718
Hoffnung . . . . .	709	Wein und Essig . . . . .	718
Walgruß . . . . .	710	Grotische Blumenlese aus Dicht-	
Auf der Fahrt in's heilige		tern verschiedener Völker	
Land . . . . .	711	und Zeiten. 1 — 71. . . . .	719





## Jugendlieder in sechs Büchern.

Rückblick auf die frühesten Jugendlieder.

1836.

Numuth ist die Siegerkrone,  
Die am hohen Ziel zulezt  
Zu des reinsten Strebens Lohne  
Nur wird dem beglückten Sohne  
Von den Mufen aufgesetzt.

Diese Krone wird errungen  
Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,  
Da, nach allem was gelungen,  
Sie dies Haupt noch nicht umschlungen  
So, daß sie die Schläfe kühlt.

Dennoch, wie den Blick ich neige  
Zu des Lebens frühstem Grün;  
Seh' ich nicht schon dort die Zweige,  
Die ich mühsam hier ersteige,  
Frisk in Jugendliedern blühn?

Ja so ist es, schon vollendet  
Ist am Anfang unser Glück,  
Soviel uns ein Gott gespenbet,  
Und die späte Bildung wendet  
Sich bewußt zu sich zurück.

---

E r s t e s B u c h. 1807 — 1810.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,  
Deren Hauch die Wolken küßt,  
Die der Schäfer mit der Flöte,  
Die der Hain mit Rauschen grüßt!  
Liebst du wie in alten Tagen  
Noch mit lieberglühter Brust  
Herzschau von deinem Wagen  
Nach der Erd' in frischer Luft?

Rasche Jäger, die vor allen  
 Gehen auf dem frühen Pfad,  
 Haben dir zumeist gefallen,  
 Wie man mir berichtet hat,  
 Von dem Jäger Drione,  
 Von dem Jäger Cefalus,  
 Und zuletzt von dem Lithone,  
 Der noch immer altern muß.  
 Denn du warst ihm so gewogen,  
 Vom Geschick hast du's erklet,  
 Daß für ihn am Himmelsbogen  
 Nie das Leben untergeht;  
 Du vergahest eine Tugend,  
 Schöne Göttin, zu erklet,  
 Daß ihm müsse ew'ge Jugend  
 Neben ew'gem Leben stehn.  
 An den Strahlen deiner Gnade  
 Ist er altersmatt verstimmt;  
 Und sie sagen, zur Cicade  
 Sei er gar nun eingeschrumpft.  
 Lasse du den heischen Freier!  
 Hier bin ich, der singen kann:  
 Schlage deine duft'gen Schleier  
 Um mich her, und steh mich an!  
 Trag auf deinen Flammentrossen  
 Mich hinauf ins Sternenselb,  
 Mich als blühenden Genossen  
 Mit dir über alle Welt;  
 Daß ich liebend bei dir stehe,  
 Hell von deinem Angesicht,  
 Und die Erde schimmern sehe,  
 Göttliche, in deinem Licht.  
 Ew'ges Leben mir zu geben,  
 Fleh' ich weislich nicht von dir;  
 Doch so lange währt das Leben,  
 Währe auch die Jugend mir!  
 Nicht die äußre nichtge Jugend,  
 Um die innre fleh' ich dich,  
 Welche, Lieb' und Töne fugend,  
 Schöne Göttin, spiel' um mich.

## Des Stromes Liebe.

Ich stürze meinen Bogenschwall  
 Durch grause Felsenklüfte,  
 Und meines Ganges Donnerhall  
 Vernehmen alle Klüfte.  
 Daß ich ein wilder Gießbach bin,  
 Und hege keinen sanften Sinn,  
 Das mag ein jeder wissen.

In Fesseln thu' ich nimmer gut,  
 Und dulde keine Banden;  
 Und wer begegnet meinem Muth,  
 Der wird vor ihm zu Schanden;  
 Und wer sich mir entgegenstemmt,  
 Mich in der stolzen Freiheit hemmt,  
 Er muß den Frevel büßen.

Den Felsen, der in meiner Bahn  
 Sich keck entgegen thürmet,  
 Fass' ich mit starken Armen an,  
 Er wird hinabgestürmet;  
 Das Blümlein aber, das gebüßt  
 Auf meine Strudel niederblickt,  
 Darf ohne Scheu mich küssen.

Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,  
 Wenn ich ein Quellschen fände,  
 Das willig seine klare Fluth  
 Mit meinem Strom verbände;  
 Ich gäbe meinen wilden Sinn  
 Geduldig ihr in Fesseln hin,  
 Und lernte sanft zu murmeln.

Und wenn du denn das Quellschen bist,  
 Und wenn ich dir gefalle;  
 So sei mir froh als Braut gegrüßt,  
 So zeuch in meine Halle;  
 Mein Haus ist hochgewölbt und kühl,  
 Laß uns der Minne süßes Spiel  
 In seinem Schatten spielen.

Und wenn der wilde Schaum dich schreckt  
 Auf meines Reiches Fläche;  
 Sieh nur herein, der Schaum bedeckt  
 KrySTALLNE Wasserbäche.



Rein komm ich aus der Mutter Schooß,  
 Und keine trübe Lache floß  
 Mit meinem Strom zusammen.  
 So komm und laß mein Brausen dir,  
 Wie ich dich liebe, sagen.  
 Komm Braut, o komm, und laß von mir,  
 In meinem Arm dich tragen,  
 Von meiner stolzen Manneskraft  
 In hohem Lauf dahin gerast  
 Zum Bett des Dzeanes.

### Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wissen, wohin ich sollt' gehn,  
 Daß ich dich nicht sähe, o Liebe,  
 Und wissen möcht' ich, wohin ich sollt' gehn,  
 Daß ich nicht bei dir bliebe.  
 Du bist überall, überall,  
 Wo Windeschau und Bogenschall,  
 Und wo sie nicht sind, da bist du.  
 Und wollte gehn in den grünen Wald,  
 Und wollte die Vögelein fragen;  
 Sie konnten mit Stimmen tausendfalt  
 Von nichts doch, als Liebe, mir sagen.  
 Die Nachtigall statt aller sprach,  
 Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,  
 Das Ach war nichts als Liebe.  
 Drauf wollt' ich gehn an des Flusses Rand,  
 Und sehn die stürmende Welle;  
 Aber die Liebe auch dorthin sich fand,  
 Sie machte den Sturm so helle;  
 Sie rief die Blumen an's Ufer hinan,  
 Die schauten den Strom mit Liebe an,  
 Und tauchten sich unter in Liebe.  
 Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,  
 Um der Liebe dort zu entfliehen;  
 Da fühlt' ich ihren Odem lau  
 Von dort entgegen mir ziehen;  
 Ein Liebesblick die Sonne war,

Und als sie versank, zersprühete sie gar  
 In tausend liebfunkelnde Sterne.  
 Da sah ich wieder zum Erdenrund,  
 Da sah ich die Liebe wieder;  
 Still auf der Erde ein Mägdlein stund,  
 Zog alle Himmel hernieder.  
 All Liebesleben im Busen ihr schlug,  
 Alle Liebessonnen im Auge sie trug,  
 Die schlugen in meines flammend.  
 Da mußte ich das Auge schließen vor Lust,  
 Um nicht vor Lieb' zu erblinden;  
 Da staunte ich, inwendig in meiner Brust  
 Nicht minder die Liebe zu finden;  
 Ja was ich sonst einzeln von Liebe nur sah  
 In Erd' und Himmel hie und da,  
 Sah ich hier liebend beisammen.  
 Drum möchte ich wissen, wohin ich sollt' sehn,  
 Daß ich dich nicht sähe, o Liebe;  
 Und wissen möchte ich, wohin ich sollt' gehn,  
 Daß ich nicht bei dir bliebe,  
 Da wohnend in meines Busens Haus  
 Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,  
 Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

---

### Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,  
 Wo die Luft vom Himmel thauet,  
 Ist auf bunter Wiesen Pracht  
 Uns ein Tempel auferbauet.  
 Schlankte Birken Säulen stehn,  
 Lassen kühl um volle Becher  
 Ihre Laubgewinde wehn,  
 Und neugierge Vöglein sehn  
 Auf die frohen Zecher.  
 Der du dich im Lichtgewand,  
 Goldner Lenz, vom Himmel senkest,  
 Und mit voller Segenshand  
 Wie ein Kind die Erde tränkest;  
 Dir im Becher schäumt die Fluth,

Wie durch unsrer Erde Glieder,  
 Frisch vom Schlummer ausgeruht,  
 Schäumt von dir entfachte Gluth  
 Jungen Lebens wieder.

Liebend nieder aufs Gefäß  
 Senkst du deinen Blüthenseggen,  
 Und der Erde Busen schwillt  
 Bräutlich deinem Kuß entgegen.  
 Hast mit Liebestuß du nicht,  
 Nicht geschwellt auch unsre Herzen?  
 Hast du unsern Busen nicht  
 Angehaucht mit reinem Licht  
 Goldner Himmelsterzen?

Brüder, wie die Sonne rein  
 Durch die lichten Zweige schauet,  
 Laßt die truntne Seele seyn,  
 Daß kein Wölkchen sie umgrauet.  
 Wie der Teppich Strahlen blickt,  
 Ruhend auf bethauten Wiesen,  
 Soll ein Teppich froh geschmückt,  
 Reich mit bunter Luft gestückt,  
 Herz und Sinn umfließen.

Ungenannte Schöpferkraft,  
 Die der Erde Markt durchwebet,  
 In des Stromes Wirbeln schafft,  
 Und in Menschenherzen bebet!  
 Obem, der von Himmelshöhn  
 In die Tiefe niedersendet  
 Lebenshauch und Liebestwehn!  
 Dir mit schmetterndem Getöse  
 Sey dies Glas gespendet.

Jedem Wesen, das zur Luft  
 Und zum Leben neu erregt,  
 Gegen eine Schwesterbrust  
 Liebevoll die Brust bewegt;  
 Jeder Nachtigall im Hain,  
 Die dem Strome ihrer Lieder  
 Liebeswonnen, Liebespein,  
 Lieb' und Leben hauchet ein,  
 Dieses Glas, o Brüder!

Jedem Baum, der liebereich  
 Auf ein stilles Blümchen schattet,  
 Jedem Strauch, der seinen Zweig  
 Mit dem Nachbarzweige gattet;  
 Jedem Gräschen auf der Au,  
 Das mit einem Schwestergräschen  
 Theilt ein Tröpfchen Silberthau,  
 Jedem Gräschen auf der Au,  
 Brüder, dieses Gläschen!

Jedem Blick voll stiller Glut,  
 Der aus holhem Auge stralet,  
 Jeder Regung, die mit Blut  
 Sich auf zarter Wange malet;  
 Vollster Quell der Himmelsluft,  
 In der Brust der Schönen, Guten,  
 Sanft verschleiert, unbewußt  
 Liebe in der Frauen Brust,  
 Dir des Bechers Fluten!

Kreife fort im Jubeltanz,  
 Himmelsjüngling, Frühling, trauter!  
 Lächle deinen Strahlenglanz  
 Auf uns nieder licht und lauter!  
 Trage deiner frohen Schaar  
 Jauchzen durch der Erde Fernen,  
 Und auf goldnem Flügelpaar  
 Trag' es auf zum Hochaltar  
 Ueber Wolk' und Sternen.

Daß das große Vateraug  
 Liebe auf uns nieder schaue,  
 Seines Segens schönster Hauch  
 In die reine Brust uns thaue!  
 Wie in seinem Sonnenschein  
 Seine frohen Kinder wimmeln —  
 Lieb' aus Himmeln mußt du seyn!  
 Denn aus Erde = Wüstenein  
 Trägst du auf zu Himmeln.

---

### Die Berge.

Wer bist du, Geist, der ungehehn,  
 Doch wohl von mir gefühlt,

Dort haufend hoch auf Bergeshöhn,  
 Mit meinem Herzen spielt?  
 Im Strome, der sich niederreißt,  
 Sprichst du mich brausend an,  
 Und führst im Sturm den trunknen Geist  
 Hoch aufwärts himmelan.  
 Im stolzen Fluge strebt er fort,  
 Und wie der Felsen steht,  
 Wähnt er zu stehn am hohen Ort  
 In stolzer Majestät.  
 Dann weht mich an ein andrer Ton,  
 Der schnell den Stolzen beugt,  
 Daß wie ein Knecht vor Königsthron  
 Er sich zum Staube neigt.  
 Ihr Riesen hebt in Himmels Reich  
 Das stolze Angesicht,  
 Die Woge bricht sich wider euch,  
 Und bricht euch ewig nicht.  
 Ihr saht Geschlechter auferstehn  
 Und spielen neben euch,  
 Ihr saht sie drauf hinuntergehn,  
 Und steht euch ewig gleich.  
 Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,  
 Rührt mit dem Odem mich:  
 Die Blume sinkt, die fröhlich blüht,  
 Und mit der Blum' auch ich.

### Herbstlied.

Schön im goldnen Aehrenkranz  
 Hat der Sommer uns geblüht;  
 Flüchtig kreist des Jahres Tanz,  
 Und der Sommer sieht.  
 Hascht den letzten Sonnenstral,  
 Der aus düst'rer Wolke bringt,  
 Oh sie euch zum letzten Mal  
 Neidisch ihn verschlingt.  
 Brecht die Blum' am Wiesenquell,  
 Die noch trinkt das matte Licht,  
 Brüder, brecht die Blume schnell,  
 Oh ein Frost sie bricht.

Traut dem nächsten Lenze nicht,  
 Der die Blumen neu erweckt;  
 Wißt ihr ob im Lenze nicht  
 Erde schon euch deckt?

In den dunklen Schoos hinab  
 Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,  
 Und die Blum' auf eurem Grab  
 Ist euch ohne Duft.

### Gute und schlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,  
 Ich wollt', sie käme wieder;  
 Da hatt' ich noch kein Herzeleid,  
 Und hatte keine Lieder.  
 Solang mein Mädchen mich geküßt,  
 Ist mir kein Lieb gelungen;  
 Seitdem das Glück verloren ist,  
 Hab' ich davon gesungen.

### Gestillte Sehnsucht.

In goldnen Abendschein getaucht,  
 Wie feierlich die Wälder stehn!  
 In leise Stimmen der Vöglein hauchet  
 Des Abendwindes leises Wehn.  
 Was lispeln die Winde, die Vögelein?  
 Sie lispeln die Welt in Schlummer ein.  
 Ihr Wünsche, die ihr stets euch reget  
 Im Herzen sonder Raß und Ruh;  
 Du Sehnen, das die Brust beweget,  
 Wann ruhest du, wann schlummerst du?  
 Beim Lispeln der Winde, der Vögelein,  
 Ihr sehnennden Wünsche, wann schlaft ihr ein?  
 Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?  
 Was weht mich an so bang, so hold?  
 Es kommt gezogen von fernen Hügeln,  
 Es kommt auf bebendem Sonnengold.  
 Wohl lispeln die Winde, die Vögelein;  
 Das Sehnen, das Sehnen, es schläft nicht ein.

Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen  
Mein Geist auf Traumgefieder eilt,  
Nicht mehr an ewig fernen Sternen  
Mit sehndem Blick mein Auge weilt;  
Dann kispeln die Winde, die Vögelein  
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

---

### Bild der Erinnerung.

Verchen = Abendsang

Schwebet in den Lüften,  
Hirtensflöten = Klang  
Kommt aus fernen Triften;  
Und des Waldes Grün  
Zittert im Karmin,  
Den die Abendstralen  
Auf die Wipfel malen.

Wie auf dem Gefild  
Still der Abend feiert,  
Wird ein Glanzgebild  
Meinem Aug' entschleiert;  
Halb verhüllt in Duft  
Steigt es aus der Luft,  
Lächelt sanft hernieder,  
Sanft zum Himmel wieder.

Willst du, holdes Bild,  
Trocknen meine Thränen?  
Ach, im Herzen schwillt  
Höher nur das Sehnen.  
Was ich hochbeglückt  
An die Brust gedrückt,  
Zeigst du nur mir immer,  
Giebst zurück es nimmer.

---

### W u n s c h.

Nicht an allen Orten  
Sprossen alle Freuden,  
Nicht an allen Orten  
Alle Blumen auf.

Glücklich, wenn du immer  
Pflücktest jede Blume,  
Pflücktest jede Freude,  
Wie der Ort sie bot.

---

### Blüthe und Frucht.

Freund! von deinen reichen Nesten glühet  
Nings dir des Genusses Frucht entgegen;  
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet  
Der noch schönern Hoffnung Blüthenfegen.  
Wolle nicht, daß reif mit einem Male  
Alle Füll' in deinen Schoos sich leeret;  
Von des Tages überfüllter Schale  
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.  
Vollgenuß und Hoffnung kann sich gatten  
Nur im Hesperidenreich der Dichtung;  
Neue Blüthe bringet ohn' Ermatten  
Aus der Frucht, und nirgends leimt Vernichtung.  
Aber hat auf deinen Lebensbäumen  
Alle Blüthen erst der Herbst gereifet,  
Wird der Winter auch nicht lange säumen,  
Der das Laub vom dürren Zweige streifet.

---

### Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge  
Sautelt dir auf allen Wegen  
Mit der goldbemalten Schwinge  
Leichter Freuden Schaar entgegen.  
Hasche, hasche, was nur immer  
Dir davon zu haschen glücket,  
Und von ihrem Farbenschimмер  
Sei dein Auge sanft erquicket.  
Aber laß sie weiter streichen,  
Oh die Schwingen sich entfärben,  
Und die matten, todesbleichen,  
Traurig dir in Händen sterben.

---



### Abendlied.

Die ihr mit dem Odem kinde  
 Jedes Blümchen küßt und grüßt,  
 Sagt mir, laue Abendwinde,  
 Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?  
 Ob im Spiegel eines Quells  
 Sich ihr klares Bildnis malt,  
 Oder ob das Antlig helles  
 Abendroth ihr überstrahlt?  
 Ob sie Nachtigallen grüßen,  
 Wo sie froh durch Büsche eilt,  
 Oder neue Blumen spriesen,  
 Wo ihr sanfter Fußtritt weilt?  
 Flattert zu ihr, laue Winde,  
 Sagt ihr, daß ich harre schon;  
 Ihr zum Führer tragt geschwinde  
 Mit euch meines Liebes Ton.  
 Durch die blauen Lüfte webet  
 Abenddämmerung ruhig mild,  
 Und vom Stern der Liebe hebet  
 Sanfter Schimmer aufs Gefild.  
 Nur wo mich ihr Arm umfasset,  
 Lächelt mir der schöne Stern,  
 Und sein hellster Glanz erblasset,  
 O Geliebte, bist du fern.

### Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,  
 Der Abend senkt sich aufs Gefild,  
 Und zu des Waldbachs klarem Spiegel  
 Kommt aus dem Busch hervor das Wild.  
 Es rauscht hervor aus dichtem Haine,  
 Und blickt nach mir mit reckem Muth,  
 Wo neben mir am grünen Raine  
 Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.  
 Wer hat, o Reh, dir das geheissen,  
 Daß heut der Schütze dich nicht schreckt?  
 Sei unverzagt! hier ruht das Eisen,  
 Das mörderisch euch niederstreckt.

Heut soll durch mich kein Leben sterben,  
 Das noch wie ich sich freuen kan,  
 Heut soll kein Blut die Hände färben,  
 Die halb mein Mädchen hier umfahn.  
 Was blickst du scheu nach jenen Büschen,  
 Und reckst den schlanken Hals empor?  
 Sie ist's! sie ist's! aus jenen Büschen  
 Schwebt meiner Liebe Bild hervor.  
 Nun geh, den Freund dir aufzufinden,  
 Mit ihm des Spieles dich zu freun;  
 Spielt ihr in Waldes düstern Gründen,  
 Wir spielen hier im Abendschein.

### An den Sturmwind.

Wächtiger, der du die Wipfel dir beugst,  
 Brausend von Krone zu Krone entsteigst,  
 Wandle du stürmender, wandle nur fort,  
 Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.  
 Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,  
 Dir auf der brausenden Schwinge sich wiegt,  
 Führe den Geist aus dem irdischen Haus  
 In die Unendlichkeit stürmend hinaus.  
 Trage mich hin, wo die bebende Welt  
 Rings in Verwüstung und Trümmer zerfällt!  
 Ueber den Trümmern mit grausender Lust  
 Fühl' ich den Gott in der pochenden Brust.

### An die Sterne.

Sterne,  
 In des Himmels Ferne!  
 Die mit Strahlen besser Welt  
 Ihr die Erdbämmerung hellt;  
 Schau'n nicht Geisteraugen  
 Von euch erdenwärts,  
 Daß sie Frieden hauchen  
 Ins umwölkte Herz?  
 Sterne,  
 In des Himmels Ferne!

Träumt sich auch in jenem Raum  
 Eines Lebens flücht'ger Traum?  
 Hebt Entzücken, Wonne,  
 Trauer, Wehmuth, Schmerz,  
 Jenseit unsrer Sonne  
 Auch ein fühlend Herz?  
 Sterne,

In des Himmels Ferne!  
 Winkt ihr nicht schon Himmelsruh  
 Mir aus euren Fernen zu?  
 Wird nicht einst dem Müden  
 Auf den goldnen Au'n  
 Ungetrübter Frieden  
 In die Seele thau'n?  
 Sterne,

In des Himmels Ferne!  
 Bis mein Geist den Fittig hebt,  
 Und zu eurem Frieden schwebt,  
 Hang' an euch mein Sehnen  
 Hoffend, glaubevoll!  
 O, ihr holden, schönen,  
 Könnt ihr täuschen wol?

### Abendgemälde.

Wie der Abend stiller wird,  
 Und von fern die Mühlen wogen,  
 Kommt an seinem Stab der Hirt  
 Singend durch das Thal gezogen.  
 Lächelnd tritt er zu dem Bach,  
 Neigt sich drüber hin und winket;  
 Ist es wol der Sonne nach,  
 Die dort hinter Wolken sinket?  
 Ja und nein! Noch eh sie ganz  
 Wird hinunter seyn gesunken,  
 Hat er neuen Sonnenglanz  
 In sein Auge dort getrunken.  
 Siehst du? wie ein Jesfirhauch  
 Tangt es her vor seinen Blicken;  
 Aber ruhend in dem Strauch  
 Wird sie erst ihn ganz erquickten.

Komm! der Liebe stille Raft  
 Soll kein fremder Blick beschleichen;  
 Und wenn du ein Schätzchen hast,  
 Magst du gehn und thun desgleichen.

---

### Der Hoffnungslose.

Von des Morgenrothes Pfaden  
 Bis zu Abendrothes Schein  
 Zieheth sich ein langer Faden  
 Meiner Schmerzen, meiner Pein.  
 Wann die Nacht den Müden labet,  
 Reißt der Faden doch nicht ab,  
 Weil ihr Träume, nie mir gabet,  
 Was das Wachen nie mir gab.  
 Denn so hart ist deren Härte,  
 Die mir wachend lächelt kaum,  
 Daß ihr Antlitz, das verklärte,  
 Sie mir auch nicht zeigt im Traum.  
 Hoffst ich dich im Grab zu finden,  
 In der Nacht dein Angesicht,  
 Wollt ich gern in Tod erblinden,  
 Aber ach, ich hoff es nicht.  
 Droben in des Lichtes Reichen  
 Werb ich dich als einen Stern  
 Strahlend sehen ohne gleichen;  
 Will ich nah'n, so ziehst du fern.  
 Ja, nur schöner wirst du werden,  
 Schöner nur zu meinem Leid,  
 Daß du mich, wie jetzt auf Erden,  
 Dädlest fort in Ewigkeit.

---

### Z e i s i g.

Zeislein, Zeislein,  
 Wo ist, wo ist dein Häuslein?  
 Hoch, hoch im Baum,  
 Aus Moos und Flaum,  
 Aus zarten Blütenreislein,  
 Da ist, da ist mein Häuslein.

Zeislein, Zeislein,  
 Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?  
 Mein Schätzlein hold,  
 Treu, treu wie Gold,  
 Das allerliebste Zeislein,  
 Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

---

### Der Ungeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'scher Flur,  
 Fänd' ich doch die Liebe nur,  
 Die ich liebend denke,  
 Daß in sie der irre Geist,  
 Der sich wilb durch Welten reißt,  
 Liebevoll verfanke.

Oder nur ein theures Bild,  
 Das aus Himmels Höhen milb  
 Mir sich nieder neigte,  
 Auf den Pfad, von ihm erhellt,  
 Aufwärts aus der dunklen Welt  
 Meinen Flug mir zeigte!

---

### An Mutter Natur.

Ist des Herbstes Abend nah?  
 Still und freundlich stehst du da,  
 Und indem vom Haupte dir  
 Sinkt des welken Kranzes Zier,  
 Rächelst du mit Weinen  
 Mütterlich den Kleinen.

Rächle mich noch einmal an,  
 Mutter, und entschlummre dann,  
 Bette dich in süßer Ruh,  
 Schließ die müden Augen zu,  
 Unter Schne'es Hüllen  
 Schlummre sanft im Stillen.

Wenn du dann mit neuer Kraft  
 Dich vom Schlummer aufgerafft,  
 Wenn du aus der Winternacht  
 Bist zum jungen Tag erwacht,

Grüßen meine Lieber  
 Die erkandne wieder.  
 Ober wenn das neue Licht  
 Dringt zu meinem Auge nicht —  
 Sanfte Mutter, wie du willst!  
 Du mir auch im Tode mild,  
 Dir, du wandellose,  
 Ruh' ich still im Schooße.

### S u l d i g u n g.

Umringt von bunten Schmetterlingen,  
 Seh' ich dich wie die Rose stehn;  
 Dir will sein Opfer jeder bringen,  
 Dich dankend jeder nick'n sehn.  
 Du nimmst mit kaltem Wohlgefallen  
 Die langgewohnte Hulbigung,  
 Und lächelst flüchtig ihnen allen,  
 Und glaubst sie all belohnt genung.  
 Wirst du in deinem bunten Schwarme  
 Wol auch den frommen Freund gewahr,  
 Der ferne steht in stillem Harme,  
 Nicht zugesellt der leichten Schaar?  
 Er kann nicht buhlen, kann nicht kosen,  
 Sein Blick ist schen, und stumm sein Wort;  
 Doch streift er auch zu andern Rosen  
 Nicht mit den bunten Flattern fort.  
 Er kehrt, in deinen Glanz versenket,  
 Die Blicke schüchtern nach dir hin,  
 Und dein entfernter Schimmer tränket  
 Mit Leben und mit Sehnsucht ihn.  
 Du ziehest hoch in deinen Lüften  
 Als eine Sonne glänzend fort,  
 Und achtest nicht, ob in den Klüften  
 Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.  
 Doch strömt mir nur aus deiner Höhe  
 Ins Herz herab dein golden Licht,  
 Beseliget von deiner Nähe,  
 Verschmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

### Z w e i f e l.

Ich seh dein Bild vor mir entfalten,  
 Es haucht sich spielend, wie der Wind,  
 In hundert wechselnde Gestalten,  
 Die alle gleich an Schönheit find.  
 Ich sehe dich im Strahlenglanze,  
 Und du gebeutst als Königin;  
 Ich sehe dich im Weilchenkranze,  
 Du fühlst und spielst als Schäferin.  
 Ich seh' auf der Begeisterung Flügel  
 Dich schweben über Tod und Grab,  
 Und dann dein Bild dem treuen Spiegel  
 Mit langem Tändeln fragen ab.  
 Ich sehe dich als üpp'ge Hebe,  
 Die frohen Göttern Nektar schenkt,  
 Dann in der Schwermuth Florgewebe,  
 Wie Psyche, wenn sie Amorn denkt.  
 Und wie du Weib und Göttin scheinst,  
 Gebest du Hulbigung und Scherz,  
 Und wie du lachest oder weinst,  
 So weint und lachet jedes Herz.  
 O sprich, aus welchen Himmelszonen  
 Beströmt der Gaben Füllhorn dich,  
 Daß, die sonst abgesehen wohnen,  
 In dir sich etnen Schwesterlich?  
 Von allen, was dein Knecht bewundert,  
 O sprich, was ist am meisten dein?  
 Wie, oder ist von allen hundert  
 Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?  
 So sprich, aus welchen Zauberhölen  
 Dein Geist die Schmeibigkeit sich nimmt,  
 Die zur Bestrickung armer Seelen  
 In tausend Bindungen sich krümmt?

### E r k l ä r u n g.

Dir liegt mein Herz und all mein Wesen  
 In meinen Augen klar am Tag;  
 Laß endlich mich in deinen lesen,  
 Was meine Liebe hoffen mag.

Kann dich ein treuer Schäfer rühren,  
 Der weiter nichts als lebt und liebt,  
 Den Liebesfesseln schöner zieren  
 Als Orden, die ein Kaiser giebt!  
 Der nur beglückend und beglückt  
 In einem treuen Arm will ruhn;  
 So zeige mir's, und hochentzückt  
 Will ich dir Sklavendienste thun.  
 Wie, oder liebst in meinen Blicken  
 Du deiner Schönheit Widerschein,  
 Liebst du im flammenden Entzücken  
 Nur deine Hulbigung allein?  
 Laß ab mich durch den Schein zu täuschen,  
 Verschwinden muß er doch zuletzt;  
 Doch später wird mein Herz zerfleischen  
 Was jetzt es rühend nur verleiht.  
 So laß mich fliehn und ruhig bleiben,  
 Und treue Liebe suchen mir;  
 Du aber, um dein Spiel zu treiben  
 Such einen andern Thoren dir.

### Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren  
 Als eine Nachtigall;  
 Es zwang die Kraft der Schmerzen  
 Schon früh aus jungem Herzen  
 Den liebreichen Schall.  
 Doch einsam, wo ich lebte,  
 Und düster war der Hain.  
 Kein Meister, der mich lehrte,  
 Kein Hörer, der mich ehrte;  
 Ich sang für mich allein.  
 Ich träumte wol, daß draußen  
 Es gäbe Lebens viel,  
 Ich hätt' es mögen sehen,  
 Und dran vorüber gehen,  
 Doch kam ich nie zum Ziel.  
 Gelähmet war mein Fittig  
 Und ich in Einsamkeit;



Nur Geister, die mir rauschten,  
 Und Wünsche, die mir lauschten;  
 Und tief in mir mein Leid.  
 Da kam ein Geist und führte  
 Mich doch ins Leben ein;  
 Nun bin ich mitten drinnen,  
 Und möchte nur entrinnen,  
 Ein Kästch' ist's allein.  
 Warum erst, wenn verloren,  
 Erkennen wir das Glück?  
 Wer bringt mich aus dem Scheine  
 Des falschen Glücks in meine  
 Balbeinsamkeit zurück?  
 Dort Echo, der ich klagte,  
 Hat niemals mich verhöhnt;  
 Wem soll ich hier es sagen,  
 Wo meinen Herzensklagen  
 Kein Herz entgegen tönt!

### M a i l i e d c h e n .

Siehst du wie die Vögelein  
 Nun im schönen Maien  
 Rings im warmen Sonnenschein  
 Sich der Liebe freuen?  
 Fröhlich zwitschernd überall  
 Schwingen sie die Flügel  
 Durch das grüne Maienthal,  
 Und zum grünen Hügel.  
 Suchen emsig weit und breit  
 Gras und dürre Reischen,  
 Bauen mit Geschäftigkeit  
 Ihre kleinen Häuschen.  
 Mädel, trautes Mädel sprich,  
 Wollen wir im Maien  
 Wie die Vögelein, du und ich  
 Auch der Lieb' uns freuen?  
 Sieh zu jenem Plaze dort,  
 Siehst du in der Mitte

Lang gefällt und ausgedorrt  
 Stämme zu der Hütte!  
 Mädel, trautes Mädel sprich,  
 Soll ich sie behauen  
 Und daraus für dich und mich  
 Auch ein Nestchen bauen?

---

### Die Rosenknospe an den Knaben, der sie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Brust,  
 Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,  
 Und das Knöspchen träumte süß und stille  
 Von des Daseyns unempfundner Luft.  
 Eben wagt ich, meiner halb bewußt,  
 Meinen ersten Blick aus dunkler Hülle,  
 Ach da wars des bösen Glückes Wille,  
 Daß dein Finger brechen mich gemußt.  
 Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,  
 Konntest du ein Leben grausam brechen,  
 Das zum Leben kaum sich hat entfaltet?  
 Zartes Knäblein, geh, ich wünsche nicht,  
 Daß mich das Geschicke möge rächen,  
 Das auch über Menschenleben waltet.

---

### Zwei Zechsprüche.

1. Die Erd' ist ein gehölter Becher,  
 Darinnen schäumt als Trunk das Meer;  
 Der Himmel selber ist der Zecher,  
 Er beugt sich durstig drüber her,  
 Um mit der Sonne glühnden Lippen  
 Das Meer von Grund aus einzunippen.
  
  2. Blühten alle Herrlichkeiten  
 Zusammen in Eine Blume der Au,  
 Und flößen alle Süßigkeiten  
 Zusammen in einen Tropfen Thau;  
 Den Thau aus der Blume in einem Zug  
 Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.
-

## Zwei Sinnbilder.

### 1. Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,  
 Muß vor schlaunen Dieben ewig bangen.  
 Spiele du mit ihm als einem Balle,  
 Den des Glückes Gunst dir zugeworfen;  
 Und verbanke es jedem Augenblicke,  
 Wo du neu den schönen Ball erhaschet.

### 2. Die Kornblume.

Arbeit säßt du in die spröden Furchen,  
 Um im Schweiß einst Arbeit einzuernten;  
 Arbeit hebst du von der staub'gen Lenne.  
 Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,  
 Streute nicht mit leichter Hand die Göttin  
 Zwischen falbe Saat dir blaue Blüten?

## Morgen- und Abendbetrachtung.

Wozu, daß vom Himmel nieder  
 Dich des Morgens Gluthblick rührt,  
 Wenn statt Thaten er nur Lieder  
 Stets in matter Brust dir schürt?

Wozu, daß sich dir der Abend  
 Naht im dunkelglühnden Saum,  
 Wenn du, nie im Arm es habend,  
 Stets dein Glück nur hast im Traum?

## Noch ein Spruch.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,  
 Darin drei Stühle sind gestellt.  
 Das erste Glas tritt ein als Gast,  
 Nimmt auf dem ersten Stuhle Raß;  
 Das zweite Glas kommt hinterdrein,  
 Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;  
 Wenn nun das dritte kommt zuletzt,  
 So sind die Stühle rings besetzt.  
 Da kommt ein vierts noch wie der Bliß,  
 Sieht um sich, und steht keinen Sitz;  
 Und weil es doch nicht stehen kann,  
 So fängt es einen Lärmen an,

Jerrt an den andern hier und dort,  
 Und keins will räumen seinen Ort.  
 Da balgen sie sich ritterlich,  
 Und werfen von den Stühlen sich,  
 Und noch ein Glück ist's, wenn das Zelt  
 Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

**Wilder Sommer.**

An dem Himmel Wolkenwogen,  
 Windesbrausen in dem Wald,  
 Dabei bin ich auferzogen,  
 Dieses ist mein Aufenthalt;  
 Solchen Sommer liebt mein Sinn,  
 Weil ich selbst ein solcher bin.  
 Wenn die Sonne aus dem Blauen  
 Ungebämpft hernieder blickt,  
 Kann ich frei nicht aufwärts schauen,  
 Weil der Glanz mich niederbrückt.  
 Fragend steht das Licht mich an,  
 Warum ich nur trauern kann?  
 Aber wenn in Waldesblättern  
 Sturmes Ahnung flüsternd wacht,  
 Sich der Himmel regt zu Wettern,  
 Und der Donner furchtbar lacht;  
 Nicht' ich meines Auges Bliß  
 Kühn nach dem aus Wolkenriß.  
 Tag für Tag ein Regenbogen  
 Ueber meine Flur gespannt!  
 Komm ich drunter hergezogen,  
 Träufelst auf die heiße Hand;  
 Und mein Auge labt das Licht,  
 Das aus Himmelsthränen bricht.  
 Nicht auf regungslosen Feldern  
 Schäfer, der die Flöte spielt!  
 In den lauten Eichenwäldern,  
 Wo der Schüz nach Blute zielt,  
 Wo der Falk noch kreischen kann,  
 Flieg' ich meine Falkenbahn.  
 Darum bin ich dir gewogen,  
 Dir vor allen, Heimathland;

Kühl im Wald mich auferzogen  
 Hast du, nicht im Sonnenbrand;  
 Was mich wiegen kann in Ruh,  
 Sturm und Wolken schenkest du,  
 Und in deinen deutschen Eichen  
 Lehrst du deine Sprache mich;  
 Wie sie rauschen, so desgleichen  
 Rauschet sie gewaltiglich.  
 Nur in deutscher Sprache Braus  
 Stürmt das Herz von Grund heraus.

### Gute Nacht.

Der Liebe Leben ist schnell vollbracht.  
 Es keimet, es reift in einer Nacht;  
 Frühmorgens erwacht,  
 Noch eh du's gedacht,  
 Hüpfst Kindlein frisch  
 Durch Blüthengebüsch,  
 Und regt die Glieder  
 Mit Nacht, mit Nacht.  
 Kommt Abendroth,  
 Ist's Kindlein tobt,  
 Es legt sich nieder,  
 Ersteht nicht wieder,  
 Ist nimmer erwacht,  
 Gute Nacht, gute Nacht!  
 Dein Lauf ist vollbracht,  
 Dein Grab ist gemacht,  
 Gute Nacht, gute Nacht!

### Die vier Wünsche.

Möcht' ich doch der Felsen seyn,  
 Tief im Grunde das Urgestein,  
 Hoch im Himmel das Angesicht,  
 Ewig stehen und wanken nicht.  
 Möcht' ich doch das Brunnlein seyn,  
 Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,  
 Gehend durch grünes Ufergeschicht,  
 Ewig rinnen und rasten nicht.

Möcht' ich doch das Bäumlein seyn,  
 Die Wurzel gestreckt ins Ufer hinein,  
 Die Zweige wiegend im Himmelslicht,  
 Ewig blühen und welken nicht.  
 Möcht' ich doch das Vöglein sein  
 Auf den Zweigen im Sonnenschein,  
 Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,  
 Ewig tönen und schweigen nicht.

### Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,  
 Steht ein golden Schüssellein;  
 Wer bis dort hinüber geht,  
 Sieht es stehen blank und rein.  
 In dem Schüssellein eingeschenkt  
 Steht ein goldner Himmelswein;  
 Wer daraus nach Lust sich tränket,  
 Kann dann nimmer durstig seyn.  
 Sie und dorten früh und spät  
 Bin ich nach dem Schein gegangen;  
 Wo er auf der Erde steht,  
 Nimmer konnt' ich hingelangen.  
 Nimmer konnt' ich hingelangen,  
 Wo sich schenkt der goldne Wein;  
 Und der Durst in mir, noch lange  
 Wird er nicht gestillet seyn.

### A b e n d r u f.

Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,  
 Dort möcht' ich mit gehn hinunter,  
 Und Morgens nimmer auferstehn,  
 Und nimmer werden munter.

### Herbstgefühl.

Vöglein hat sich heiser gesungen,  
 Lämmlein hat sich müde gesprungen,  
 Röslein hat sich zu Tode geglüht,  
 Auch die Lieb' ist verblüht.

## Z w e i t e s   B u c h .

1810.

---

Erste Abtheilung.

### Der Schmetterling.

Gestern sah ich noch gefangen  
 Dich als goldnes Püppchen hangen,  
 Schlummernd in dem engen Haus.  
 Hat die Hülle sich gespalten?  
 Sich der Schmetterling entfaltet?  
 Froh und frei und unbefangen  
 Tanzt er in die Flur hinaus.  
 Schönes Sülfschen, dich zu haschen,  
 Spannen ihre seidnen Maschen  
 Liebesgötter küstern schon;  
 Aber du, um Blumen fliegend,  
 Ober dich in Lüften wiegend,  
 Jetzt noch bist du mit den raschen  
 Windungen dem Netz entflohn.  
 Daß kein Roher dich ergreife,  
 Unzart dir vom Fittich streife  
 Deinen übergarten Duft!  
 Macht, ihr guten Liebesgötter,  
 Weich wie eure Myrtenblätter,  
 Macht die Hand, die sie ergreife,  
 Weich wie Sommerabendluft!

---

### Ich der Fels.

Wie ein Felsen stand' ich,  
 Furcht und Zittern kannt' ich  
 Nur dem Namen nach.  
 Was muß ist mich fällen?  
 Keines Meeres Wellen,  
 Ach, ein kleiner Bach.  
 Lang an meinem Kiesel  
 Hüpfte sein Geriesel  
 An in leichtem Spiel;

Und ich schaute munter  
Auf das Spiel herunter,  
Achtet' es nicht viel.

Siehe da, es nagten  
Wellchen, die sich jagten,  
Leise hie und dar;  
Nun da bis zum Herzen  
Dringen schon die Schmerzen  
Werd' ichs erst gewahr.

Jetzt will ich mich rüsten,  
Jetzt will ich mich brüsten,  
Jezund will ich stehn.  
Aber, immer nagend,  
Ruft ihr, leise fragend:  
Wirßt du lange stehn?

Daß ich nicht kann stehn,  
Ist durch euch geschehen,  
O so nehmt mich nun;  
Und in euch versenket,  
Lief aus euch getränktet,  
Laßt mich in euch ruhn.

### O süße Mutter.

„O süße Mutter,  
Ich kann nicht spinnen,  
Ich kann nicht sitzen  
Im Stüblein innen  
Im engen Haus;  
Es stockt das Rädchen,  
Es reißt das Fädchen,  
O süße Mutter,  
Ich muß hinaus.

„Der Frühling gucket  
Hell durch die Scheiben;  
Wer kann nun sitzen,  
Wer kann nun bleiben  
Und fleißig seyn?  
O laß mich gehen,  
Und laß mich sehen,



Ob ich kann fliegen  
Wie Vögelein.

„D laß mich sehen,  
D laß mich lauschen,  
Wo Kästlein wehen,  
Wo Bächlein rauschen,  
Wo Blümlein blühen.  
Laß sie mich pflücken,  
Und schön mir schmücken  
Die braunen Locken  
Mit buntem Grün.

„Und kommen Knaben  
Im wilden Haufen;  
So will ich traben,  
So will ich laufen,  
Nicht stille stehn;  
Will hinter Hecken  
Mich hier verstecken,  
Bis sie mit Lärmen  
Vorüber gehn.

„Bringt aber Blumen  
Ein frommer Knabe,  
Die ich zum Kranze  
Just nöthig habe;  
Was soll ich thun?  
Darf ich wol nickend,  
Ihm freundlich blickend,  
D süße Mutter,  
Zur Seit' ihm ruhn?“

### Stanze an die Linden.

Hier war's, in eurer Schattennacht, ihr Linden,  
Wo sich zuerst mein Licht mir sichtbar machte;  
D laffet nun mich auch die Kühlung finden  
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:  
Führt liebend mir in euren Laubgewinden  
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich schmachte;  
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen  
Hat erst mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

### Sonett im Thale.

Du stille Thal, in deinem Schooß allein  
 Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,  
 Und deine dichtgedrängten Büsche schließen  
 Mich mit mir selbst in ein Elysium ein.  
 Wie, überglänzt von sanftem Abendschein,  
 Hier deines Baches Fluth durch bunte Wiesen,  
 Fühl ich mein Daseyn still und heiter fließen,  
 Und keines Wunsches Woge mischt sich ein.  
 Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick  
 Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel  
 Auf Sehnsuchtsflügeln in die Fernen hin;  
 Ihn hält die stille Gegenwart zurück,  
 Ich schaue ruhig in die nahen Wipfel,  
 Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

### Ziel der Sehnsucht.

Wenn ich durch die Fluren schweife,  
 Jene suchend her und hin,  
 Die mich schlug in goldne Reife,  
 Der ich ganz zu eigen bin:  
 Welch ein Wünschen, welch ein Wähnen  
 Hebt die Seele trunken auf;  
 In die Wolken trägt das Sehnen,  
 In die Himmel mich hinauf.  
 Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,  
 Auf den Sternen möcht' ich stehn,  
 Mich auf Windesfittig wiegen,  
 Brausend über Wipfel gehn!  
 Bis ich komme zu dem Dertchen,  
 Wo aus Büschen tief heraus  
 Mit dem beigelehnten Pförtchen,  
 Winkt Ihr kleines Hüttenhaus.  
 Schnell verflogen, schnell zergangen  
 Sind die Wünsche groß und klein,  
 Und die Sehnsucht kehrt gefangen  
 Still ins stille Hütchen ein.



### Der Mittelpunkt.

Deutschland in Europas Mitte,  
Und in Deutschlands Mitte Franken,  
In des schönen Frankenlandes  
Mitte liegt ein schöner Grund.  
In des schönen Grundes Mitte  
Liegt ein schöner schöner Garten;  
In des schönen Gartens Mitte  
Liegt der Allerschönsten Hans.  
Fragt ihr noch, warum ich immer  
Mich um dieses Hänächen drehe,  
Als um meines Vaterlandes  
Allerschönsten Mittelpunkt?

---

### Hüter spät und früh!

Stets und immer, dort und da,  
Hüter spät und früh!  
Wo man's Nädel gehen sah,  
Warst auch du, ihr Hüter, nah,  
Hüter, unbeweglich  
Hütetest du sie.  
Heut zur guten Stund' einmal,  
Hüter spät und früh!  
Da ich komm' herab ins Thal,  
Hier zu suchen meine Dual,  
Hüter unerträglich,  
Heut nicht hüte sie.  
Morgen oder dann und wann,  
Hüter spät und früh!  
Wann ich selbst nicht kommen kann,  
Wann die andern kommen; dann,  
Hüter, wo dirs möglich,  
Hüte zwiefach sie.

---

### Scherz.

Sproßte doch für jeden Fuß,  
Den dir raubt ein Gekchen,  
Gleich der Sünde auf den Fuß,  
Dir ein Sommerfleckchen.

Weil die Mädchen eitel sind,  
Und die Fleckchen hassen;  
Würdest du, mein schönes Kind,  
Fein das Küssen lassen.

---

### An die Spröde.

Gehe zum Raine,  
Siehe die Blümlein,  
Laß sie dir sagen,  
Wie lieblich du blühest.  
Gehe zum Haine,  
Höre die Vöglein,  
Laß sie dir klagen,  
Wie spröde du thust.

---

### An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,  
Scheuch in Eile,  
Sonne, mein geliebtes Kind,  
Daß sie flüchte in die Frische  
Dieser Büsche,  
Wo die schönen Schatten sind.  
Wenn wir dann zusammenruhend,  
Freundlich thugend,  
Lauschen in der Waldesnacht;  
Sollst du durch den Busch mit Reide,  
Auf die Freude  
Blicken, die du mir gebracht.

---

### Mehr als Felsen.

Wärst du wie die Felsenlippe,  
Die den Klagen meiner Lippe  
Giebt zurück ein leises Ach!  
Doch von deinem schönen Munde  
Lönte nie bis diese Stunde  
Mir der kleinste Seufzer nach.

---

### Variationen.

1. Schön bist du,  
 Das weißt du  
 Nur leider zu sehr;  
 O wüßtest  
 Du's minder,  
 So wärst du es mehr.
  
2. Schön bist du,  
 Und dazu —  
 Muß das seyn beisammen? —  
 Bist du eitel auch.  
 Kann denn nicht  
 Euer Licht,  
 Süße Liebesflammen,  
 Brennen ohne Rauch?
  
3. Schön bist du, allein  
 Noch bist du nicht mein;  
 O küß mich,  
 So sollst du  
 Die schönste mir seyn.

### Ständchen.

- Hüttelein,  
 Still und Klein,  
 Blicke sanft im Sternenschein.  
 Weißt du auch, was du verschließeßt?  
 Wenn du dir es stehlen ließeßt,  
 Könnst' ich nimmer gut dir seyn.  
 Hüttelein,  
 Schließ dich fein,  
 Laß mir keinen Dieb hinein.
- Hüttelein,  
 Still und Klein,  
 Sprich, was meint dein Mägdelein?  
 Ob es hundert auch begehrten,  
 Kanns ja doch nur Einem werden;  
 Ach wer soll der Eine seyn?  
 Hüttelein,

Schließ dich fein;  
 Kann ich nicht der Eine seyn?  
 Hüttelein,  
 Still und klein,  
 Droben ist ihr Kämmerlein;  
 Wo sie ruht in süßem Schlummer,  
 Ferne von ihr Leid und Kummer!  
 Wieg' in sanften Traum sie ein.  
 Hüttelein,  
 Schließ dich fein,  
 Schließt du doch mich auch ein.

---

### S u l d i g u n g.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,  
 Das dein zu seyn sich sehnt;  
 Dir brachens meine Hände,  
 Doch haben sie gebrochen  
 Aus deines eignen Gartens  
 Geschmücktem Ueberfluß.  
 Hier bring' ich dir ein Liebchen,  
 Das dir sich opfern will;  
 Dir sangens meine Musen,  
 Doch haben sie gesogen  
 Aus deines eignen Blickes  
 Befeligendem Thau.  
 Was könnt' ich dir auch geben  
 Und bieten zum Geschenk?  
 Was könnt' ich dir auch geben,  
 Das ich mir nicht genommen  
 Aus deines Götterreiches  
 Unendlichem Bezirk?

---

### Zweite Abtheilung.

### A n d i e M u s e n.

Kommt Schwestern, helft mir reimen  
 Von meinen Lieblingsbäumen  
 Von meiner Lieblingsffur!

Die Blümchen in dem Garten  
 Und alle Gräschen warten  
 Auf euer Loblied nur.

Von einem zu dem andern  
 Laßt uns noch einmal wandern,  
 Und jedes uns besehn;  
 Was wir dabei gefühlet,  
 Getändelt und gespiellet,  
 Soll sint in Liedchen stehn.

Die soll der Reifewagen  
 Mit uns von dannen tragen,  
 Fern, fern, in fremdes Land,  
 Wie Hilber, die dem Helben  
 Von seinen Schlachten melden,  
 Die er mit Glück bestand.

Und wenn sie gleich nicht reden  
 Von blutbesprizten Fehden,  
 Von Riesen himmelhoch;  
 Von purpurrothen Lippen,  
 Und von geschlaguen Schnippchen  
 Erzählen sie uns doch.

Und wenn auch nicht von Siegen,  
 Die ich in meinen Kriegen  
 Auf dieser Flur ertritt,  
 So werden sie doch sagen  
 Von süßen Niederlagen,  
 Die ich so gern erlitt.

Sie sollen in der Ferne  
 Wie schöne lichte Sterne  
 Geflohnner Freuden stehn;  
 Mein Goffen und mein Wähnen  
 Soll neu in ihren Löhnen  
 Vor mir vorübergehn.

Nimmt dann wol auch mitunter  
 Die Wang' ein Thränlein 'runter,  
 Daß alles eitel ist;  
 So wird doch wol dazwischen  
 Sich auch ein Lächeln mischen,  
 Daß süß selbst Eitles ist.

### An die Neugierigen.

Von zwei schönen Schwesterrosen  
 Welche mir im Herzen steht?  
 Da ihr mich mit leichtem Rosen  
 Zwischen beiden flattern seht?  
 Forscht und späht ihr auszufinden?  
 Spähet nur mit allem Fleiß!  
 Schwerlich werdet ihr ergründen,  
 Was ich selber fast nicht weiß.

---

### Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wol wagen,  
 Zu meinen Schwesterlein zu gehn;  
 Was würden auch die Leute sagen,  
 Wenn sie mich täglich kommen sähn?  
 So muß nach jedem Tag der Freuden  
 Sich einen langen Trauertag  
 Mein Herzchen an Erinnerung weiden,  
 Was es dazu auch sagen mag.  
 Doch daß es still sein Schicksal trage  
 Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,  
 Und macht zu einem Regentage  
 Den Tag, wo ich nicht gehen soll.  
 Ist dann der Freudentag gekehret,  
 Schnell kehret auch der Sonnenschein,  
 Und führt von Lieb' und Lust verkläret,  
 Mich nieder zu den Schwesterlein.

---

### Das Ballspiel.

Scherzend schöne lange Wochen,  
 Spielt', o Amor, ich mit dir;  
 Doch nun hast du dich gerochen,  
 Und nun spielst du mit mir;  
 Läßest durch zwei schöne Hände,  
 Die das Spielchen wohlverstehn,  
 Mich wie einen Ball behende  
 Wechselnd hin und wieder gehn.



Wie die hier mich aufgefangen,  
 Harrt des Wurfes jene dort,  
 Raum dort kann ich gelangen,  
 Und schon wieder flieg' ich fort;  
 Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,  
 Sieh'n jetzt und dorthin jetzt,  
 Wechselsweise angezogen,  
 Wie's der Mädchen Sinn ergezt.  
 Sagt, wie lange wollt ihrs treiben?  
 Sagt, zuletzt in welcher Hand  
 Soll ich armes Bällchen bleiben,  
 Rastend von dem Unbestand?  
 Ober wann die Händ' ermüden,  
 Wollt ihr gleich den Kindern thun?  
 Soll ich armer Ball in Frieden  
 Dann wol gar am Boden ruhn?

---

### Das schönste Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier  
 Des Thorns überweht,  
 Am grünumschülften Weiher  
 Die Moosbank sich erhebt;  
 Wo aus des Weihers Spiegel  
 Der Abendhimmel glüht,  
 Und still der Eichenhügel  
 Aus Duft herüber steht;  
 Hier sitz' ich und es wanken  
 In Jesters leisem Wehn  
 Um mich die Blüthenranken  
 Mit flüsterndem Getön.  
 O Schätzchen, dem verlangend  
 Mein Herz entgegen schlägt,  
 O steh, wie traut umfangend  
 Mich dieses Dertchen hegt.  
 O komm, geliebtes Schätzchen,  
 Und ruhe du bei mir,  
 So ist das schönste Plätzchen  
 Des schönen Gartens hier.

---

### Variationen.

1. Schön bist du,  
 Daß weißt du  
 Nur leider zu sehr;  
 D wüßtest  
 Du's minder,  
 So wär'st du es mehr.  
 Schön bist du,  
 Das läßt du  
 Wohl leider uns sehn;  
 D ließeſt  
 Du's minder,  
 Das ließe dir schön.  
 Schön bist du,  
 Das glaubst du  
 Mir leider zu leicht.  
 D glaubteſt  
 Du's minder,  
 So glaubt' ichs vielleicht.
  
2. Schön bist du, doch der Schönen Brant,  
 Wie dir so laut die Schmeichler sagten,  
 Das wärest du, wenn nicht so laut  
 Die Schmeichler dir's zu sagen wagten.
  
3. Schön bist du, o Mädchen,  
 Es sei dir geklagt,  
 Daß dir es dein Spiegel  
 Zu oft schon gesagt,  
 Weil dir es dein Spiegel  
 Zu oft schon gesagt,  
 Hat nie es mein Mund dir  
 Zu sagen gewagt.  
 Nie hat es mein Mund dir  
 Zu sagen gewagt,  
 O Mädchen, wie um dich  
 Mein Busen verzagt.  
 Wie um dich, o Mädchen,  
 Mein Busen verzagt,  
 O Mädchen, schön bist du,  
 Es sei dir geklagt.

### Die Nelke.

O Nelke, die noch gestern  
 Im Kreise schöner Schwestern,  
 Gepflegt von Gärtners Hand,  
 Als stille Knospe stand!  
 Schon aus der Knospe brachen  
 Die Schimmer und versprochen,  
 Es werd' aus dir entblühn  
 Des Gartens Königin.  
 Du konntest kaum erwarten  
 Zu prangen in dem Garten,  
 Und drängtest dich mit Macht  
 Hervor in Einer Nacht.  
 Da horst die zarte Hülle  
 Von deines Stolzes Fülle;  
 O Blumenkönigin,  
 Dein Diadem ist hin.  
 Denn wenn nicht noch von Wasse  
 Ein Bändchen dich umfaßte,  
 So hieng dein stolzes Laub  
 Herab in niedern Staub.  
 Was willst du nun bei Schwestern,  
 Die deinem Stolze lästern?  
 O schätze dich beglückt,  
 Daß ich dich abgepflückt.  
 Und laß zu stillem Zeichen  
 Dich jenem Kinde reichen,  
 Dem eitles Stugerlob  
 Zu früh den Busen hob.  
 Ich selbst darf es nicht wagen,  
 Ihr, was ich weiß, zu sagen;  
 Gelehrtes Blümchen du,  
 O flüstre du's ihr zu!

---

### Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen  
 Sein flattriges Schätzchen,  
 Mit Girren und Kirren  
 Und Schwirren zu sich;

Und wenn ers nicht locket,  
 Und wenn sich verlocket,  
 So denkt das Spätzchen:  
 Sie ist nicht für dich!

Es locket ein Bübchen  
 Sein schelmisches Liebchen,  
 Mit Sagen und Fragen  
 Und Klagen zu sich;  
 Und wenn hies nicht achtet,  
 Und sieht, wie er schmachtet,  
 So denkt das Bübchen:  
 Sie ist nicht für mich!

---

### L i e b e s m u t h .

Schmachtend vor Liebe  
 Heute zu sterben,  
 Heute vor Liebe  
 Gleich zu verderben,  
 Hab' ich nicht Muth  
 In Avern und Blut.

Aber vor Liebe  
 Ewig zu leben,  
 Ewiges Leben  
 Durch Liebe zu geben,  
 Hab' ich wol Glut  
 In Avern und Blut.

---

### G l o s s e .

Sie hat nicht Lust mich freizulassen,  
 Noch Lust auch mich ans Herz zu fassen.  
 Dem Vogel gleich im Vogelbauer,  
 Der Tag und Nacht von Liebe singt,  
 Der, obs ihr nicht zu Herzen dringt,  
 Sie doch ergeht mit seiner Trauer,  
 Weil oft neugierig ein Beschauer  
 Seintwegen stehn bleibt auf den Gassen;  
 Hat sie nicht Lust mich freizulassen.

Dem Spiegel gleich, in dessen Glanze  
 Sie ihre Reize gern beschaut,  
 Der ihr muß sagen oft und laut,  
 Unübertrefflich sey das Ganze;  
 Doch wenn sie eben geht zum Tanze,  
 Legt sie den Spiegel weg gelassen,  
 Hat Lust nicht ihn ans Herz zu fassen.  
 Gleich einem Stückchen Puß, das eben  
 Nachlässig aus der Hand ihr fällt,  
 Wenn sie des Vorraths Mußtrung hält;  
 Sie ist zu stolz es aufzuheben,  
 Zu geizig doch es wegzugeben;  
 So hat sie mich ans Herz zu fassen  
 Nicht Lust, noch Lust mich freizulassen.

### Liebespredigt.

Was singt ihr und sagt ihr mir, Vögelein,  
 Von Liebe?  
 Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein  
 Von Liebe?  
 Ihr habt mir gesagt und gesungen genug,  
 Ich hab' euch gehört und verstanden genug  
 Von Liebe,  
 Von Liebe, von Liebe.  
 O singt nun, o sagt nun dem Mägdelein  
 Von Liebe!  
 O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein  
 Von Liebe!  
 Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir erstingt,  
 Dann ewig, o Vögelein, sagt mir und singt  
 Von Liebe,  
 Von Liebe, von Liebe!

### Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Nekar ist's schön,  
 Da hab' ich manch herrliches Dertchen gesehn;  
 Da hab' ich gesehen in Dörfchen und Städtchen  
 Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.

Nun laß ich den Nekar, den Rhein und den Main,  
Ihr rauschenden Flüsse, euch laß' ich nun seyn;  
Am friedlichsten Flüschen, im traulichsten Gründchen  
Hältt' ich mich gefangen ein niedliches Kindchen.  
Ein niedliches Kindchen, wies keines mehr giebt,  
Und wenn es nur wahr ist, und wenn sie mich liebt;  
So sucht nur im heiligen römischen Reiche  
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

---

### An den Lenz.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,  
Schmücke diese Fluren doch,  
Daß ich sie zuletzt erglänzen  
Seh' in vollem Glanze noch.  
Daß, wenn ich einst einsam weine,  
Aus der Ferne dein Gesicht  
Tröstlich lächelnd mir erscheine,  
Nicht ein starrend Winterbild.

---

### Unter ein Landschaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,  
Und aus halbgeschloßnem Pfortchen  
Winkte mir ein froh Gesicht!  
Wenn ich solch ein Hüttchen hätte,  
Gieng ich nun durch fremde Städte  
Fremdes Glück zu suchen nicht.

---

## D r i t t e s B u c h.

1809 — 1812.

### Das Irrglöcklein.

(Ortsage von Seßlach.)

Der Tag verlischt, es senket graufend  
Die Nacht vom schwarzen Himmel sich,  
Und Nebelwinde streichen saufend  
Durch Walbesgründe schauerlich;

Das Fräulein irrt mit bangem Schweigen  
 Allein auf ungebahnten Steigen.  
 Sie schreckt das Rauschen jedes Blattes,  
 Sie schreckt des eignen Fußes Tritt;  
 Es leuchtet aus der Luft kein mattes,  
 Kein bleiches Sternlein ihrem Schritt;  
 Sie irrt mit jedem neuen Schritte  
 Nur tiefer nach des Waldes Mitte.  
 Da drehet sich vor ihren Blicken,  
 Im leichten Tanz am schwarzen Moor,  
 Sie mit Verberben zu bestricken,  
 Der Waldesgeister reges Chor;  
 Sie lassen düstre Flammen glühen,  
 Um täuschend sie hinab zu ziehen.  
 Sie scheinen Lichter niedrer Hütten,  
 Sie scheinen fern, und sind ihr nah;  
 Sie treibt sich an mit schnellern Schritten,  
 Sie fliegt hinzu, schon ist sie da;  
 Schon ist sie da! und freudig sehen  
 Die Argen sie am Abgrund stehen.  
 Schon will sie in die Tiefe gleiten,  
 Da ruft sie's an aus tiefem Wald;  
 Ihr ist, als wenn ein fernes Läuten  
 Ihr rückwärts in die Ohren schalt:  
 Sie wendet sich halb froh halb bange,  
 Und horcht dem wunderbaren Klange.  
 Und vor dem Klang in Luft zerflogen  
 Sind alle Flämmlein fort im Nu;  
 Sie wandelt mächtig angezogen  
 Dem wunderbaren Klange zu;  
 Er führt sie weit auf Weg und Stegen,  
 Und endlich aus des Walds Gehegen.  
 Und dämmern siehet sie die Häuser  
 Des Weilers aus der Ferne schon;  
 Da klingt es leif' und immer leiser,  
 Und gar verklungen ist der Ton;  
 Schnell mit andächtiger Geberde  
 Senkt betend sie das Knie zur Erbe.  
 Sie weinet frommen Dankes Thränen,  
 Ihr Haupt verhüllend ins Gewand,

Den Rettern, die mit leisen Tönen  
 Sie riefen von des Lobes Rand;  
 Dann will sie freudig aufwärts schauen,  
 Und sieht den Tag in Osten grauen.  
 Und sieht mit rothbestrahlten Zinnen  
 Auf fernem Berg ihr hohes Schloß;  
 Sie rafft sich auf, und eilt von himmen  
 In ihres hangen Vaters Schooß.  
 Mit Staunen aus der Tochter Munde  
 Hört er die wundervolle Kunde.  
 Dann baut er auf derselben Stelle,  
 Allwo sein Kind sich wiederfand,  
 Ein kleines Thürmlein und Kapelle,  
 Mit Schieferdach und Mörtelwand;  
 Und in des Thurmes höchstem Stocke  
 Hängt hellen Klanges eine Glocke.  
 Und bei des Abends ersten Sternen  
 Schlägt hoch im Thurm das Glöcklein an,  
 Durchhallt des Waldes weite Fernen,  
 Und ruft den irren Wandersmann;  
 Er folgt getrost mit sichern Schritten  
 Dem Rufe zu des Weilers Hütten.  
 Das Glöcklein hängt in der Kapelle  
 Dreihundert Jahr und drüber schon,  
 Und immer klingt es klar und helle,  
 Und immer heller wird sein Ton.  
 Es heißt zu seiner Stiftung Kunde,  
 Irrglöcklein bis auf diese Stunde.

---

### Der Alpenjäger.

An der Felsenkinn, der schroffen,  
 Klimmt empor des Jägers Muth,  
 Durstbegierig, schweißumtrocknen,  
 Nach des Klippenvolkes Blut;  
 Ueber ihm durch Sturz und Steile  
 Flieht der Gemsen scheue Gile.  
 Wie die Blick ihm höhwärts fliegen,  
 Und die Tiefen keiner mißt,



Hat er bald sich hin verfliegen,  
 Wo herab kein Rückweg ist;  
 Graufend rings an glatten Wänden  
 Sieht er Pfad und Hoffnung ebnen.  
 Da, wie Schwindel ihn umgrauset,  
 Ruft in der Verzweiflung Bahn  
 Er den, der im Felschloß hauset,  
 Er den Geist des Berges an;  
 Eh er fühlt, was er begonnen,  
 Ist sein Sinn in Angst zerronnen.  
 Doch den Ruf vernehmend, nahet  
 Leise wandelnd, wie ein Wind,  
 Sich der Berggeist, und umfahet  
 Das verzagte Menschenkind;  
 Aus den Höhn auf leichten Händen  
 Trägt er ihn zu ebenen Landen.  
 Drunten, an der Quellen Borne  
 Wacht er staunend auf, und schaut  
 Ueber sich die Alpenhorne,  
 Daß er kaum dem Auge traut. —  
 Sei mit deinem Glück zufrieden,  
 Dank dem Geist und bleibe nieden!  
 Doch er hebt die Waff' in Händen,  
 Die vor ihm am Boden ruht:  
 Sollst du heut nach Haus dich wenden,  
 Ungelezt von Gensfenblut?  
 Plötzlich, weh! von Pfeil und Bogen  
 Wird er wieder fortgezogen.  
 Und auf schon erklimmten Pfaden  
 Klimmt er noch einmal empor,  
 Und verlieret dort den Faden,  
 Wo er erst ihn auch verlor;  
 Wieder vor den Felsenpforten  
 Weg- und rathlos steht er dorten.  
 Doch zum Geiste voll Vertrauen  
 Kehrt er sich in seiner Noth;  
 Kann er vor dem Helfer grauen,  
 Der schon einmal Hilfe bot?  
 „Der mich trugst zu sanftem Bette,  
 Komm auch jetzt, o Geist, und rette!“

Da mit furchtbar lautem Krachen  
 Thut sich auf das Felsenthor;  
 Und zu dem verwegnen Schwachen  
 Tritt der Geist, den er beschwor;  
 Er halb hoffend, halb erschreckend,  
 Steht, nach ihm die Händ' ausstreckend.

Aber wie der Geist im Grimme  
 Seines Mundes Odem hebt,  
 Oh der Odem wird zur Stimme,  
 Faßt er jenen schon, der bebt,  
 Und zum Abgrund zwischen Facken  
 Stürzt sein Hauch des Frevlers Nacken.

Nicht für des Getäubten Ohren,  
 Für den offenen Felsenschlund,  
 Lönt des Geistes Stimme: Thoren!  
 Mit den Geistern ist kein Bund;  
 Geister retten, wo sie wollen,  
 Stürzen, wo sie retten sollen.

### Herr Malegis.

Zu Montalbano's Felseneste  
 Zog König Karl im Grimm heran,  
 Und hart umlagert er die Beste  
 Von hier und dort mit Roß und Mann.  
 Doch unerstiegen, unbesieget,  
 Trogt sie des Königs argem Muth,  
 Und hoch im sichern Horte lieget  
 Der Gaimonskinder stolzes Blut.  
 Die hohen Zinnen zu erklettern  
 Stürmt fort und fort die kecke Schaar,  
 Doch schwere Felsentrümmer schmettern  
 Sie in die Tiefe immerdar.  
 Allein so leichten Kampf zu führen  
 Ist nicht der stolzen Brüber Art;  
 Es sprach der jüngste von den vieren,  
 Gelehnet auf sein Roß Bajart:  
 Soll ich im Hinterhalte lauern,  
 Mich ducken als ein feiger Mann?  
 Ich will hinaus aus diesen Mauern,  
 Wo ich mein Streitroß tummeln kann.

Der Karl, den ich nach Herzenslusten  
 Schon dreimal schlug im offenen Feld,  
 Der soll sich nicht des Ruhmes brüsten,  
 Daß er mich hier gefangen hält!

Er sprach, und wie des Herren Stimme  
 Bajart, das stolze Roß gehört,  
 Laut wiehert es und stampft im Grimme,  
 Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.

Und schon stürmt Reinold nach den Pforten,  
 Und spornt sein Roß in schnellem Lauf;  
 Da hält mit wohlbedachten Worten  
 Herr Malegis den Ritter auf.

Herr Malegis, der mit dem Stabe  
 Der Geister weites Reich bewegt,  
 Die Todten auf aus ihrem Grabe,  
 Und Stern' aus ihren Angeln regt.

„Dich hat dein kühner Muth bethört,  
 Viel tausend Speere drohen dir;  
 Die Freiheit, die dein Herz begehret,  
 O Ritter, nimmst du nur von mir.

Bald sollst du dich zu Rosse schwingen,  
 Und wieder kämpfen in der Schlacht;  
 Heut wird dir nicht der Sieg gelingen,  
 Den mir die Sterne zugebacht.“

Er spricht, und staunend an der Stelle  
 Läßt er ihn angewurzelt stehn;  
 Die Sonne taucht ins Meer und helle  
 Die Stern' herauf am Himmel gehn.

Da hebt die alten Zauberkünste  
 Herr Malegis zu üben an;  
 Zwei Geister nah zu seinem Dienste,  
 Mit blassem Mondschein angethan.

Den blanken Wunderstab erhebend,  
 Ruft er Befehl den Geistern zu;  
 Sie beugen sich dem Stabe bebend,  
 Und eilen willig fort im Nu.

Und fliegen durch des Feindes Hütten,  
 Und streuen tiefen Schlummer aus,  
 Und kommen mit behenden Schritten  
 Getreten in des Königs Haus.

Und nahn, im schmucken Dienerkleide,  
 Mit leisen Tritten ins Gemach,  
 Wo auf dem Bett von weicher Seide  
 Herr Karl in süßem Schlummer lag.  
 Und tief zur Erde sich verneigend  
 Sie sich des Königs Bette nahn;  
 Der eine steht und neigt sich schweigend,  
 Der andre hebt die Botschaft an:  
 „Der edle Reinold läßt euch grüßen —  
 Er trägt mit Würden euer Lehn;  
 Herr König laßt's euch nicht verdrießen,  
 Mit uns zu seinem Mahl zu gehn.  
 „Er hat die Braut sich heimgeführt,  
 Die Gäste warten schon im Saal.  
 Kommt, daß ihr selbst den Brautgang zieret,  
 Und sitzet obenan beim Mahl!“  
 „Wer aber wird den Weg mir zeigen?“  
 Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;  
 Und jener spricht mit tiefem Reigen:  
 „Wir bringen sicher euch zum Schmaus.“  
 Sie hüllen ihn in Gold und Seide,  
 Und setzen ihm aufs Haupt die Kron',  
 Und so in fürstlichem Geschmeide  
 Sie tragen ihn im Flug davon.  
 Sie tragen durch die Luft ihn eilig,  
 Wie es der Meister anbefahl,  
 Und setzen auf der Burg getreulich  
 Ihn nieder in dem Ritteraal.  
 „Willkommen Herr zu unserm Feste,“  
 Ruft Malegis dem König zu;  
 „Bald kommt die Schaar der Hochzeitgäste,  
 Pflegt Ihr indessen hier der Ruh!“  
 Und von dem Stabe leis berührt,  
 Sinkt er noch tiefer in den Traum;  
 Der Wundermann zum Bett ihn führt,  
 Und streckt ihn ruhig auf den Flaum.  
 Doch wie der erste Strahl der Sonnen  
 Zum matten Aug' des Königs bringt;  
 Schnell ist der schwere Traum zerronnen,  
 Der König auf vom Lager springt.

Er starret an die fremden Wände,  
 Er starret die eignen Kleider an,  
 Und ahnet fast die Zauberhände,  
 Die solchen Schimpf ihm angethan.  
 Und eh sein Staunen noch sich endet,  
 Hört er die Flügelthüre gehn,  
 Und wie er nach ihr hin sich wendet,  
 Sieht er die Gaimonskinder stehn.  
 Sie treten durch die Flügelthüre  
 Herein ins Zimmer, Mann für Mann,  
 Und nah'n dem König, alle viere,  
 Der stolze Reinold geht voran.  
 Ehrfürchtig nahen sich die Brüder,  
 Eh'r Bittenden, als Feinden gleich;  
 Sie beugen ihre stolzen Glieder,  
 Und knien vorm König allzugleich.  
 Und mit emporgehobnen Händen,  
 Bezähmend seinen stolzen Muth,  
 Will Reinold sich zum König wenden  
 Mit solchen Worten sanft und gut:  
 „O Herr und König, Dir zu Füßen  
 Siehst Du uns allzumal bereit,  
 Den stolzen Uebermuth zu küßen,  
 Der uns so hart mit Dir entzweit.  
 O laß Dich unser nun erbarmen,  
 Und hemme Deiner Rache Lauf;  
 Nimm uns, o Herr, zu Deinen Armen  
 Als treue Diener wieder auf.“  
 Er spricht's, doch eh er noch geendet,  
 Hat mit entrüstetem Gesicht  
 Herr Karl von ihm sich abgewendet,  
 Und würdigt ihn der Rede nicht.  
 Und Reinold fleht und bittet wieder,  
 Bezähmend seinen stolzen Muth,  
 Und mit ihm bitten alle Brüder,  
 Und flehn mit Worten sanft und gut.  
 Nichts aber kann den König beugen,  
 Er schaut die Ritter finster an,  
 Und schweigt, und dann nach langem Schweigen  
 Er so das stolze Wort begann:

„Wo habt ihr solchen Muth genommen?  
 Weil durch des Zaubers argen Streich  
 Ich hier in eure Nacht gekommen,  
 Verwegne, das versichert euch?

„Doch nimmermehr soll's euch gelingen,  
 Durch arge List und Hochverrath,  
 Von König Karlen zu erzwingen,  
 Was er euch frei geweigert hat.“

Da sprangen auf die stolzen Brüder,  
 Wie sie des Königs Starrsinn sahn;  
 Sie schauten auf und schauten nieder,  
 Und schauten wild einander an.

Doch wie sie standen finstern Muthes,  
 Da trat Herr Malegis herzu;  
 Er kann das Wogen ihres Blutes  
 Mit Worten sänftigen im Nu:

„Schlecht wird die Müß mir wol vergolten,  
 Die mir des Königs Fahrt gemacht;  
 Doch nicht, daß wir ihn zwingen sollten,  
 Hab' ich den König hergebracht.

„Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,  
 Das niemals noch als Trug erschien;  
 So wie er kam, so schickt ihn wieder  
 Und laßt ihn frei von dannen ziehn.

„Und beugt gehorsam unterthänig  
 Euch eurem Herren, wie ihr sollt;  
 Es trag' ein Roß hinab den König,  
 Ein edles Roß geschmückt mit Gold.

„Er wird es schnell zurück euch senden,  
 Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,  
 Und alles wird für euch sich wenden  
 Zum besten, wie ichs ausgedacht.“

Sie folgen zögernd seinem Worte,  
 Und rüsten ihm ein edles Roß;  
 Dem König öffnet sich die Pforte,  
 Schnell eilt er von der Feinde Schloß;

Und eilet zu den seinen nieder;  
 Raun aber ist der König dort,  
 So sendet er zur Weste wieder  
 Herrn Roland mit dem Rosse fort.



Und zu des Grafen Seite waltet  
Auch ein Trommeter mit hinan;  
Wie hell der Friedenston erschallet,  
Sind schnell die Pforten aufgethan.  
Doch Roland steigt vom Rosse nieder,  
Und giebt die Zügel aus der Hand,  
Umfängt mit seinem Arm die Brüder,  
Und spricht von dem, der ihn gesandt:  
„Der König läßt viel Heil euch melden,  
Sein Groll hat endlich sich verzehrt;  
Mit Frieden will ers euch vergelten,  
Daß ihr als König ihn geehrt.  
„Was ihr im stolzen Muth vordeffen  
Unziemliches an ihm gethan;  
Es sei verziehen und vergessen,  
Und Fried' und Eintracht sei fortan.  
„Wohlan, so laßt es euch gefallen,  
Zieht mit hinunter alsogleich,  
Daß er vor seinen Rittern allen  
Empfah' als Ohm und König euch.“

### Die beiden Brautringe.

„Schöner Dafnis, deine Schwüre  
Mussten meinen Stolz bezwingen;  
Hier mit dem begehrten Pfande  
Will ich deine Hand heringen.  
Wann der Abend auf die Fluren  
Senkt sein duftiges Gefieder,  
Warte mein an jenem Hügel,  
Wo sich wölbt der dunkle Flieder.“  
„Schönste Mira, mit dem Ringe  
Giebst du mir ein halbes Leben,  
Und es wird dein Kuß am Abend  
Mir die andre Hälfte geben.  
Aber willst nicht kommen lieber  
In die blühnden Myrtenhecken  
Drunten, als zum Hügel droben,  
Wo die dunkeln Flieder schrecken?“

„Schöner Dafnis, find' ich also  
 Deine vielgerühmte Liebe,  
 Daß dein Ohr sogleich verschlossen  
 Meinem ersten Worte bliebe?  
 Wisse denn, Erhörung steigt  
 Mit dem Abend dir hernieder  
 Nirgend als an jenem Hügel,  
 Wo dich schreckt der dunkle Flieder.“

Als die Schäferin geschieden,  
 Steht er noch, und siehet lange,  
 Bald mit Lust herab zum Ringe,  
 Bald himan zum Hügel bange.

Und die Sonne gebet schweigend  
 Nieder über Berg und Thale,  
 Und der Schäfer wandelt sinnend  
 In des Mondes blaffem Strahle.

In des Mondes blaffem Strahle,  
 Ohn' ein Auge zu erheben,  
 Sitzet er am Hügel droben,  
 Wo um ihn die Flieder weben.

In des Mondes blaffem Strahle  
 Senken sich des Flieders Ranken,  
 Und umhüllen zauberduftend  
 Reif' und tief ihm die Gedanken.

Aus dem Hügel, wo er sitzt,  
 Richtet vor ihm eine blasse  
 Grabgestalt sich auf, und stehet,  
 Daß sie recht ins Aug' ihn fasse.

Wickelt nun das Antlitz langsam  
 Aus der weißen Tücher Falten,  
 Rührt, zu ihm sich niederneigend,  
 Seine Hand mit einer kalten.

Rührt leise mit des Kusses  
 Kaltem Obem seine Wange,  
 Breitet ihre beiden Arme  
 Gegen ihn wie zum Umfange.

Aber wie sie steht an seiner  
 Hand den Ring von fremden Händen,  
 Zieht sie sich zurück erschrocken,  
 Hüllt sich mit den Grabgewanden.



Rasch von ihm sich abwärts wendend,  
 Haucht sie noch mit einem Ache  
 So ihn an, daß tief im Busen  
 Drob ergraußt der träumend=wache.  
 Und wie er mit schwanken Knien  
 Aufstrebt um sie zu umfassen,  
 Sieht er durch die Fliederbüsche  
 Mira dort, die Hirtin, nahen.  
 „Schöner Dafnis, bin ich lange  
 Deiner Sehnsucht ausgeblieben?  
 Hast mit süßen Nachtgedanken  
 Dir die lange Zeit vertrieben?  
 Aber, sprich, woher die Blässe  
 Und dies Zittern deiner Glieder?  
 Hat sosehr mit Grabeschauern  
 Dich geschreckt der dunkle Flieder?“  
 „Schönste Mira, schwere Strafe  
 Wird durch dich mir, und mit Rechte;  
 Ja, es haben dich geleitet  
 Dieses Orts geheime Mächte;  
 Daß du müßtest her mich ziehen  
 An die todtgeweihte Stätte,  
 Wo mir ach! statt deiner Liebe  
 Werden muß ein kältres Bette.“  
 „Schöner Dafnis, so ist Wahrheit,  
 Die sie sagen, die Geschichte,  
 Die ich selbst erproben wollte  
 Mit untrüglichem Gerichte:  
 Daß hier eine Braut gebettet,  
 Die dich liebte treu und bieder,  
 Der du oft im Schooß hier ruhest,  
 Ruht um dich im dunklen Flieder?“  
 „Schönste Mira, es ist Wahrheit,  
 Und der Wunsch, den ich zu hegen  
 Noch vermag, ist, mich in ihren  
 Treuen Schooß zurück zu legen.  
 Höre meine letzten Worte:  
 Während dort für mich gedeckert  
 Wird das Brauthett in dem dunkeln  
 Flieder, der mich nicht mehr schrecket.

Diesen Ring, der eufst an deiner  
 Süßen Hand mich so verblendet,  
 Daß ich ihn zum Pfand beehrte,  
 Da ich, ach! schon war verpfändet;  
 Diesen Ring, von dem ich sagte,  
 Daß er mir ein halbes Leben  
 Gabe, dessen andre Hälfte  
 Mir dein Brautkuß sollte geben —  
 O, es nahm ein andrer Kuß  
 Eben jezt mein halbes Leben!  
 Laß mich denn die andre Hälfte,  
 Diesen Ring auch von mir geben.  
 Nimm ihn! dort im Fliederschatten  
 Seh' ich eine Hand sich strecken,  
 Die an meine freigewordne  
 Froh den frühern Ring will stecken.  
 Wird die Hand mir stärker fassen,  
 Wird mich an sich ziehen fester,  
 Daß ich künftig nicht mehr flattern  
 Mag zu einer andern Schwester.  
 Schönste Mira, lebe wohl!  
 Denn der frühern Liebe Rechte  
 Fordern mich, daß ich vertauschen  
 Muß dein Licht um ihre Nächte.  
 Nimm den Ring! und bald, statt meiner  
 Einen andern zu beglücken,  
 Mög' er einen bessern oder  
 Minder unglücksel'gen schmücken.  
 Ober, wenn der Ring des Lobes  
 Nicht darf werden Liebeskette,  
 Leg' ihn morgen thaubeträufet  
 Hier auf meines Grabes Stätte.“

### Das Grab des Dichters.

(Morgenländisch.)

„Meine Leila! dort vom schönen  
 Zaun umhegt,  
 Wo der Myrrenbusch mit Stöhnen  
 Leis sich regt,

Was dort blinkt im Mondenscheine,  
 Sinds nicht eines Grabes Steine? "  
 „Mein Gemahl, o laß sie dort!  
 Ziehn wir unsres Weges fort!“  
 „Nein! ist nicht dem Tod zum Raube  
 Dort gebannt  
 Jener, der einst Liedertaube  
 Ward genannt,  
 Jener, den mit Taubengirren  
 Ich auch dich einst sah umschwirren?  
 Ruht dort nicht Elhaffan nun?“  
 „Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!“  
 „Nein! einst sang er: Wenn zu Theile  
 Mir die Gruft  
 Wird durch die so spröde Leile,  
 Und sie ruft  
 Dann mir, will ich doch antworten. —  
 Geh nun, und mit lauten Worten  
 Grüß' ihn dreimal, bis er hört!“  
 Leila schwankt und schweigt verstört.  
 Aber er gebeut der rohen  
 Dienerschaar,  
 Sie zu heben von dem hohen  
 Dromedar,  
 Der nach edler Pilger Weise  
 Sie getragen auf der Reise.  
 Und sie trägt der Diener Hand  
 Zitternd zu des Grabes Rand.  
 Nieder sinkend auf der Stufen  
 Kaltem Grund,  
 Deffnet sie dreimal zu rufen  
 Bang den Mund:  
 Sei begrüßt, o Liedertaube,  
 Sei begrüßt mir in dem Staube  
 Deiner Gruft, Elhaffan, sei  
 Mir — nicht endet sie ihr drei.  
 Denn im stillen Busch der Mirren  
 Wird es laut  
 Wie von Taubenflügelschwirren,  
 Und sie schaut,

Daß die Taube mit dem Flügel  
 Sie umkreiset, todt am Hügel  
 Sinkt sie hin, sie trägt die Schaar  
 Nicht zurück zum Dromedar.  
 Stügend müssen sie zur Seiten  
 Jenem sehn,  
 Dem vor Schreck die Fügel gleiten  
 Und entgehn.  
 Doch der jüngste von den Knaben  
 Will gesehn im Mondlicht haben,  
 Wie vom Grab aufschwebend frei  
 Flohn statt einer Taube zwei.

### Des Mohrenkönigs Günstling.

Der Mohrenkönig saß und zechte,  
 Um ihn stand seiner Mohren Schaar;  
 Er schwang den Becher in die Rechte,  
 Und reicht' ihn seinem Kämmerer dar:  
 „Trink aus auf deines Königs Leben,  
 Und rufe laut dem König Heil!  
 Hat das der Himmel ihm gegeben,  
 So wird's dem Sklaven auch zu Theil.“  
 Der hebt ihn hoch: der König lebe!  
 Und neigt beim Trinken sich so tief,  
 Daß der bewegte Saft der Rebe  
 Vom Rand des Bechers zitternd lief.  
 Der König schaut mit halben Blicken,  
 Und spricht dazu in trunkenem Muth:  
 Du mußt dich nicht so gar sehr hücken;  
 Vergoßner Wein bedeutet Blut.  
 Dann lehrt er sich von ihm, der zitternd  
 Vor seines Herren Gnade steht,  
 Und ruft zur Seite, daß es schütternd  
 Durch alle Borgemächer geht:  
 „Führt mir die Säng'rin her zum Saale  
 Aus ihres Schlosses vestem Wall!  
 Sie wecke Lust bei unserm Mahle  
 Mit ihrer Silberstimme Schall.

Dort hinterm seidnen Teppichhange  
 Steh sie, und grüß' uns sanft und laut,  
 Daß jeder sich erfreu' am Klange  
 Der Nachtigall, die keiner schaut."  
 Schon ziehen durch den Saal die Lieder,  
 Wie Abendlüft' aus Wolkenstor,  
 Sie steigen schwellend auf und nieder,  
 Und heben jede Brust empor.  
 Zum seidnen Vorhang schaum die Zecher,  
 Als wollten sie die Töne sehn,  
 Und leiser klingen alle Becher  
 Mit sanft antwortendem Getön.  
 Der König schlürft des Wohltauts Fluthen,  
 Und leert die Becher fort und fort;  
 Der Kämmerer trinkt und hört sich Gluthen,  
 Und doppelt zitternd steht er dort.  
 Gezogen wie von Zauberhänden,  
 Geht er und steht, und steht und geht,  
 Zum Teppich muß er hin sich wenden,  
 Der winkend ihm entgegen weht.  
 Den Teppich hat er aufgehoben,  
 Und schaut mit einem trunknen Blick;  
 Da springt der König auf mit Loben,  
 Der Kämmerer starrend sinkt zurück.  
 „Und kannst du nicht die Luft bezwingen,  
 Zu schaun, was ich allein darf schaun?  
 Man soll sie dir vor's Auge bringen,  
 Gib Acht, und seh sie ohne Graun!“  
 Da winket er dem Genker draußen,  
 Der stets im Vorgemache steht;  
 Der Genker hört mit stillem Grausen  
 Den heimlichen Befehl, und geht.  
 Und schon ist er zurück im Saale,  
 Eh man ihn weggegangen glaubt,  
 Und bringt auf einer goldnen Schale  
 Der Sängrin goldgelocktes Haupt.  
 Da steht es zu des Königs Füßen,  
 Vor denen stumm der Kämmerer liegt:  
 „Nun sollst du diesen Mund mir küssen,  
 Weil sein Gesang dir nicht genügt.“

Nimm hin und küß mir recht mit Weile,  
 Und keine Lippe zittre dir!  
 Sonst steht mit dem schon blut'gen Beile  
 Mein ungedulb'ger Diener hier."

Er hält das Haupt mit krampfen Händen,  
 Und küßt das blasse Angesicht,  
 Fest küßt er's, um im Kuß zu enden,  
 Und braucht des Königs Henter nicht.

Der Mohrenkönig steht mit Schweigen  
 Im weiten Saal sich forschend um;  
 Die edlen Mohren stehn und neigen  
 Sich dem Gebieter ernst und stumm.

Der spricht: die Leichen tragt von dannen,  
 Und scharrt sie bei einander ein;  
 Wir fahren fort wie wir begannen,  
 Wer will mein neuer Kämmerer seyn?

### Maria Siegreich.

(Ortslegende.)

Die Ritter ziehn auf allen Wegen  
 Mit ihrer Rosse lautem Schwarm  
 Dem festlichen Turnier entgegen,  
 Und mancher prüft den stolzen Arm,  
 Wie er ihn recht mit Macht will schwingen,  
 Den Gegner in den Staub zu ringen.

Herr Walter hoch zu Rosse schreitet,  
 Das Haupt in Andacht still gesenkt;  
 Die Linke, die den Zaum nicht leitet,  
 Der Rechten übers Kreuz verschrenkt;  
 Das Roß, sich selber überlassen,  
 Geht abwärts von betreten Straßen.

Und durchs verhallende Getümmel  
 Des Kämpferzuges dringt zum Ohr  
 Des Einsamen ein Ruf vom Himmel,  
 Der Ritter lauschend schaut empor;  
 Sieh da! sein Roß hält an der Schwelle  
 Von Sankt Mariä Waldkapelle.

Und drinnen wandelt durch die Hallen  
 Der Messe lauter Friedensgruß;

Der Krieger läßt ihn sich gefallen,  
 Und hebt vom Roß den ehrnen Fuß;  
 Er tritt hinein, und beugt die Glieder  
 Vorm heil'gen Altar betend nieder.

Andächtig steht er zu der hohen  
 Besiegerin der Erdenwelt,  
 Daß sie ihm schenke leichten, frohen,  
 Preiswürd'gen Sieg, wie's ihr gefällt,  
 Daß sie die schwache Hand ihm stärke,  
 Und ihn vertret' im Waffenwerke.

Da steigt ein Säuseln von den Höhen  
 Hernieder auf des Veters Haupt;  
 Er fühlt es kühlend sich umwehen,  
 Bis das Gefühl ihm ist geraubt;  
 Er ruht, versenkt im tiefen Traume,  
 Am Fuß des Altars wie auf Flaume.

Er träumt, wie aus des Himmels Reichen  
 Er selber steigt' im Ritterkleid,  
 In Waffen strahlend ohne gleichen,  
 Und zieh' hinan zum fernen Streit,  
 Wo jedes Aug' auf ihn sich wendet,  
 Bis es der goldne Schimmer blendet.

Und wie er eintritt in die Schranken,  
 Hoch schwebend auf dem weißen Roß,  
 Ist's alsob er nur mit Gedanken,  
 Nicht fechte mit der Lanze Stoß;  
 Denn eh die Lanze sich geschwungen,  
 Hat sie den Feind vom Roß gerungen.

Schon liegen auf der Kampfesstätte  
 Vor ihm der edlen Ritter drei,  
 Und schmetternd ruft es die Dromete,  
 Daß sein der Siegsruhm dreifach sey;  
 Da sprengt er fort zu Roß geschwinde,  
 Als wollt' er schwinden in die Winde.

Und da der Schläfer so verschwunden  
 Sich selber ist aus seinem Traum,  
 Springt er, vom Schlummer losgebunden,  
 Empor, und steht, und glaubt es kaum,  
 Er steht schon an des Fensters Gittern  
 Des Abends letzte Röthe zittern.

Schnell wieder betend sinkt er nieder:  
 O Herrin, wie du's fügst, ist gut.  
 Gefochten haben meine Brüder,  
 Derweil ich hab' in dir geruht.  
 Vermessen ist des Menschen Denken,  
 Dein Rathschluß weiß es recht zu lenken.

Dann hebt er sich, und steigt zu Rosse,  
 Mit freier friedenvoller Brust,  
 Schon lenkt er um nach seinem Schlosse,  
 Und denkt in anspruchloser Lust:  
 Wer mag nun heut des Sieges Gaben  
 Im heißen Kampf errungen haben?

Da nahen sich auf seinen Pfaden  
 Zu Fuß der edlen Ritter drei,  
 Mit Gaben ihre Hand beladen,  
 Und treten an sein Roß herbei,  
 Und neigen sich vor ihm die Krieger,  
 Und grüßen laut ihn ihren Sieger:

Du hast im männlichen Gefechte  
 Heut, edler Ritter, wunderbar  
 Besiegt durch deine tapf're Rechte  
 Die uns're, die nicht feige war;  
 Die Gaben nimm, die wir dir weihen,  
 Und laß dir Gott den Sieg gedeihen!

Da thut der Ritter hochbetroffen  
 Zu reden seine Lippen auf;  
 Verstummend bleibt der Mund ihm offen,  
 Und keine Worte folgen drauf;  
 Er hört mit innerlichem Staunen  
 Unsichtbar es ins Ohr sich rauhen:

Weil du auf meine Siegesmächte  
 Vertrauest zuversichtlich,  
 Hab' ich bewaffnet meine Rechte,  
 Getämpft hab' ich selbst für dich;  
 Die ich für dich errungen habe,  
 Nimm hin mit Dank die Siegesgabe!

Da kehrt den Lippen ihre Rede,  
 Sie tönen jubelnd himmelan:  
 Des Menschen Geist und Kraft ist blöde;  
 Nicht ich, der Himmel hat's gethan.



Des Himmels Arm hat euch bezwungen,  
 Und euern Stolz in Staub gerungen.  
 Nicht ich darf mich den Sieger heißen,  
 Maria heißt die Siegerin.  
 Legt Sab' und Waffen mit Lobpreisen  
 Vor ihren Friedensaltar hin!  
 Lobpreis sei der Gebenedeiten  
 Von nun an bis in Ewigkeiten!

### Die goldne Hochzeit.

„Brechet auf den Felsenschacht,  
 Der geruht hat lang;  
 Zieht hervor aus seiner Nacht  
 Goldnen Uberschwang!  
 Sprenget auf den Grubengang,  
 Daß die Wunderpracht,  
 Die er längst in sich verschlang,  
 Sei ans Licht gebracht!“

Höret ihr, wie auf den Höhn  
 Zitterspielt der Geist,  
 Wie uns lockend sein Getön  
 Hier zur Bergwand weist?  
 Rühret Arm' und Waffen dreist,  
 Wühlet mit Gedröhn,  
 Bis der Fund, den er verheißt,  
 Daliegt goldenschön! —

Und die Schaar der Knappen bringt,  
 Sonder Zeitverlust,  
 Schaufel, Karst und Hack', und schwingt  
 Sie mit Macht und Lust,  
 Bis ihr Fleiß den tauben Wust  
 Des Gesteins bezwingt,  
 Und entgegen Erzgetruß  
 Ihren Streichen springt.

Aber aus dem offenen Spalt,  
 Was man sich verspricht,  
 Zieht man ist den Reichgehalt  
 Schweren Goldes nicht;

Staunend aus der Nacht ans Licht  
 Zieht man die Gestalt  
 Eines Jünglings, von Gesicht  
 Schön, doch todestalt.

Und da liegt er jung und zart,  
 Wie ein Lilienreis;  
 Ihn bewundernd steht geschaart  
 Rings ein weiter Kreis.  
 Recht alsob zu Gottes Preis  
 Er sei aufbewahrt,  
 Liegt er da, geschmückt mit Fleiß,  
 Wie nach Bräut'gams Art.

Gold ist seiner Schuhe Rand,  
 Goldstoff wunderklar  
 Wirkt sein schlichtes Leibgewand  
 Ihm zum Festtalar;  
 Golden schlingt der Ringe Paar  
 Sich um jede Hand,  
 Und um sein schon goldnes Haar  
 Spielt ein goldnes Band.

Kann die Erd' im stillen Raum,  
 Wo sie Wunder thut,  
 Wandeln so in goldnen Traum  
 Staub, Gebein und Blut?  
 Selbst der Straus, der ihm geruht  
 An des Busens Saum,  
 Blüht verwandelt wohlbehut  
 Dort als goldner Baum.

Wer sagt an, wie lang es mag  
 Seyn, daß er verscholl?  
 Schlaget eure Chronik nach,  
 Die es wissen soll!  
 Seht, da steht: Im Berggeroll  
 Heut ein Knapp' erlag.  
 Heut? ja funfzig Jahre voll  
 Zählts bis heut zum Tag.

Niemand mehr, der ihn gekannt,  
 Der befreundt ihm war?  
 Dem er Bruder war genannt,  
 Oder Liebster gar?

Hätt' umsonst ihn wunderbar  
 Uns der Geist gesandt?  
 Halt! hier stellt sich eines dar,  
 Dem er ist verwandt.

Durch den Strom der Menge bricht,  
 Die mit Staunen weicht,  
 Eine Greifin; stört sie nicht,  
 Wie sie näher schleicht!  
 Die, wie sie den Platz erreicht,  
 Thränend ihr Gesicht  
 Zu dem Jüngling niederneigt,  
 Dann es hebt, und spricht:

Nein! ob Schweigen auch der Mund  
 Eurer Bücher mag,  
 Eine treue Todeskund'  
 Ist ihm blieben nach;  
 Treu, wie er bewahret lag  
 In des Felsen Schlund,  
 Lag er auch bis diesen Tag  
 Mir in Herzens Grund.

Die ihr mich von Haupt und Haar  
 Zitternd und ergraunt  
 Sehet, heut vor funfzig Jahr  
 War ich eine Braut.  
 Er hier, den ihr vor mir schaut  
 Liegen goldentlar,  
 Sollt' als Bräut'gam mir vertraut  
 Werden am Altar.

Wartend stand das Brautgemach  
 Auf den Bräutigam,  
 Als mit ihm die Bergschlucht brach,  
 Ihn hinunter nahm.  
 Nicht einmal zu Ohren kam  
 Mir sein letztes Ach,  
 Statt des Bräut'gams kam der Gram  
 Zu mir tausendfach.

Fünfundzwanzig Jahr ist viel,  
 Wer sie zählt wie ich;  
 Langsam zählt' ich, bis zum Ziel  
 Fünfundzwanzig schlich.

Als das Haar schon silberlich  
 Um die Stirne fiel,  
 Fand die Silberhochzeit mich  
 Ohne Tanz und Spiel.

Fünfundzwanzig noch einmal  
 Giengen mir vorbei,  
 Daß ich heut, gebückt und tahl,  
 Goldhochzeiterin sei.  
 Welche Wunderzauberei  
 Bringt an Tages Strahl  
 Mir zur Goldhochzeit herbei  
 Golden den Gemahl?

Aber, weh, darf ich mich nahn  
 Dir mit Liebkosung?  
 Du bist schimmernd angethan,  
 Golden, schön und jung.  
 Barg dich Grades Dämmerung  
 Vor der Zeiten Zahn?  
 Doch mich traf Verwitterung  
 Auf des Lebens Bahn.

Himmelsmächte, deren Schluß  
 Aus des Todes Reich  
 Ihn zu hochzeitlichem Gruß  
 Sendet schimmerreich;  
 Ach was hilft's, wenn todesbleich  
 Ich ihm bleiben muß,  
 Braut dem Bräutigam nicht gleich  
 Wird im Liebestuß!

Also ruft sie, schweigt und bückt  
 Sich dem Jüngling nah,  
 Auf die frische Lippe drückt  
 Sie die Welle, ha!  
 Oh sie weiß, wie ihr geschah,  
 Hat es sie durchzücht,  
 Schön verwandelt steht sie da,  
 Jugendlich geschmückt.

Leuchtend, wie ihr Junggesell,  
 Selbst ein Jungfraunbild,  
 Steht sie da, ihr Aug' ein Quell,  
 Der von Feuer quillt.

Ihrer Wange Rose schwillt;  
 Und der Locken Well,  
 Weiße der goldnen Hochzeit gilt,  
 Wasset golden hell.

Also steht sie dort, und hebt  
 Sanft den Blick auf ihn,  
 Und ein täuschend Lächeln webt  
 Flüchtig über ihn;  
 Wie sie so sieht lächeln ihn,  
 Schrickt sie auf und bebt,  
 Ihre Leiche sinkt auf ihn,  
 Ihre Seel' entschwebt.

Die bewegte Meng' umkreist  
 Still das ruhnde Paar,  
 Das, an Jahren hochergreift,  
 Jung gestorben war.  
 Fern herüber hell und klar  
 Zitterspielt der Geist  
 Ueber der erstaunten Schaar,  
 Die sein Wunder preist.

### D e r B l i n d e .

Es zieht mit seiner Schaar von hohen  
 Kamelen, achtzig an der Zahl,  
 Derweil des Mittags Flammen lohen,  
 Abdalla durch das öde Thal.

Und wo ein Kranz von Dattelpalmen  
 Umziehet eines Duells Rand,  
 Streckt er sein Heer auf weichen Halmen,  
 Und sich aufs schwellende Gewand.

Dem Sultan gleich, der in der festen  
 Umzinglung seiner Treuen ruht;  
 Frucht, Schatten, nimmt er von den Nesten,  
 Und kühlen Schöpfstrunk aus der Fluth.

Da tritt, die ersten Manneschritte  
 Gelenkt von einem Zederstab,  
 Ein Derwisch in des Kreises Mitte,  
 Und grüßt zum Ruhenden herab:

Was zählst du mit müß'gen Blicken  
 Dein unbelastet lagernd Heer?  
 Mich sendet, um dich zu beglücken,  
 Dein günstiges Geschick hieher.  
 Steh auf, und zeuch mit deinen Schaaren  
 Auf meiner Spur vertrauensvoll!  
 Den Schatz will ich dir offenbaren,  
 Der achtzig Rücken lasten soll.  
 Gleichwie der Wolf mit freud'gem Schrecken  
 Neuhungernnd auf vom Lager springt,  
 Wenn ihm, dem satten, fernes Blöcken  
 Der ungehofften Beut' erklingt;  
 So springt der Kaufmann, wie von Sinnen,  
 Empor, und fühlt sich plötzlich arm:  
 Kann ich die Schätze nicht gewinnen,  
 Was soll mir dieser dürft'ge Schwarm?  
 Beim Barte, der in Silberstöcken  
 Dir bis zum Gürtel niedersteigt!  
 Nicht rasten sollst du mir noch stöcken,  
 Bis du die Schätze mir gezeigt.  
 Der Derwisch an dem Zederstabe  
 Spricht ernst mit kaum bewegtem Sinn:  
 Gemach, mein Sohn! gut ist die Habe,  
 Doch besser ist ein weiser Sinn.  
 Er streckt die zauberhafte Ruthe  
 Mit stäter Hand zum Wandern vor;  
 Der Krämer folgt in dumpfem Muth  
 Mit seiner Thiere stummem Chor.  
 Sie ziehen hin zu fernen Gründen,  
 Und eng und enger wird das Thal,  
 Und hoch und immer höher winden  
 Sich rings die Berge schroff und kahl.  
 Bis wo mit scharfgeschliffnen Zacken  
 Die Felsenstirn den Pfad verbaut;  
 Der Alte wendet seinen Nacken  
 Nach ihm, der voll Erwartung schaut:  
 Hier, spricht er, laß die Träger rasten,  
 Nach rechter Art außs Knie gesenkt,  
 Bereit um zu empfang die Lasten,  
 Die dir des Himmels Wille schenkt.

Abballa winkt mit schnellen Blicken  
 Ihr Zeichen der gewöhnten Schaar;  
 Schon senkt den achtzigsten der Rücken  
 Mit Stolz der letzte Dromedar.  
 Der strenge Väter aber schreitet  
 Zum Felsen, der sich bräuen strafft,  
 Indem er leicht die Hand verbreitet,  
 Ihn zu berühren mit dem Schaft.  
 Raum hat den Schlag der Fels empfunden,  
 Als er erbebt im tiefsten Grund,  
 Und, von dem Zauber überwunden,  
 Aufsthub er seinen ehrnen Mund,  
 Und zeigt in düsterrother Höle  
 Die goldne Pracht zur Schau gelegt;  
 Dem Krämer preßt die starre Kehle  
 Das Ach, das in der Brust sich regt.  
 Er blinzt das Auge, krampft den Finger;  
 Was aber hält noch seinen Fuß?  
 Es beut dem ungebuld'gen Jünger  
 Der Greis den ungehofften Gruß:  
 „Sag' an, und sieh gebannt so lange,  
 Wieviel der Thiere nennst du dein?“  
 Weh mir! ruft jener ahnend bange,  
 Sind denn nicht diese achtzig mein?  
 „Behalt die vierzig dir zur Linken,  
 Die vierzig rechten sind mein Lohn;  
 Und wenn dir diese besser dünken,  
 So nehm' ich jene, lieber Sohn!“  
 Wie wenn auf schroffer Felsenzinne  
 Ein Schifferjüngling steht die Fee,  
 Die süß ihm winkt zum Spiel der Minne,  
 Dann stürzt sie brausend in die See;  
 Die aufgehobnen Wogen schlagen  
 Den grünen Schleier um sie her;  
 Und will er seine Beut' erjagen,  
 Muß er sein Leben weih'n dem Meer:  
 So wird von innerlicher Fehde  
 Abballa's giere Brust zerfleischt,  
 Da seines Führers kalte Rede  
 Von ihm das halbe Leben heischt.

Er seufzt: O weh, aus ihrer Fuge  
 Gerückt ist die verkehrte Welt.  
 Was will der Fromme mit dem Truge,  
 Der Heil'ge mit dem Sündengelb?  
 Willst du vielleicht mit Gold umspangen  
 Den Koran, der dein Gold seyn soll?  
 O laß dich nicht vom Teufel fangen,  
 Und laß mir meine achtzig voll!  
 Doch wenn für mich um Glück und Habe  
 Du künftig beten willst zum Herrn;  
 So biet' ich dir zur frommen Gabe  
 Das Kleinste der Kamele gern.  
 Der Derwisch deutet nach den Schätzen,  
 Und schwingt sein Rohr dem Felsen nah;  
 Der Kaufmann stammelt vor Entsetzen:  
 Nimm sie nur hin! da sind sie ja.  
 Nun auf! ruft jener, auf die Hände!  
 Wir tauchen sie in goldne Fluth,  
 Daß unser Tagewerk sich ende,  
 Bevor die Sonn' ab ihrem ruht.  
 Gleichwie der Maulwurf blind mit Schnaufen  
 Wühlend im Koth die Furchen zeucht,  
 So rafft der Krämer Goldeshaufen,  
 Keucht, kommt und geht, geht, kommt und keucht.  
 Doch wie die Biene summend leise  
 Den Seim trägt, daß die Zelle schwillt,  
 So hat mit seinem Zauberreise  
 Der Greis die Säcke leicht gefüllt.  
 Und als die achtzig wohlbeladen  
 Die Hälse sträubend rückwärts drehn,  
 Geht noch einmal der Greis zum Gaden,  
 Und wohl sieht ihn der Krämer gehn,  
 Und sieht, daß eine Salbenflasche  
 Er vorholt aus dem tiefsten Schacht,  
 Und birgt sie in die Faltentasche  
 Mit sorgsam wählendem Bedacht.  
 „Der Schatz gewiß ist kein geringer,  
 Den er davon so sorgsam trug.“  
 Der Krämer mit gekrümmtem Finger  
 Hascht einen Goldblock noch im Flug.



Doch wie er länger noch will tasten,  
 Treibt ihn hinaus des Alten Wort:  
 Wir dürfen hier nicht länger rasten;  
 Nun schleuß dich wieder, dunkler Hort!  
 Er spricht's, und wie die schwanke Gerte  
 Den Fels berührt, dumpf tönt es nach,  
 Und schwindend schließt sich das gesperrte  
 Gewölb' in einem lauten Ach.  
 Und mit ihm ächzt des Kaufmanns Seele,  
 Wie er die nackten Wände schaut:  
 Warum ach bleibt der Grabeshöle  
 Dies Mark des Lebens anvertraut!  
 Doch tiefer ächzet er und strenger,  
 Als er getheilt die Herde sieht;  
 Stumm nimmt er seine vierzig Gänger,  
 Indes mit vierz'gen jener zieht.  
 Und wo nun in des Thales Mitte  
 Der Kreuzweg auseinander weicht,  
 Da hat der Greis nach Freundesfütte  
 Die Hand zum Abschied ihm gereicht:  
 Leb wohl! wir dürfen nun nicht weiter  
 Zusammen Eine Straße ziehn.  
 Leb wohl! und Gott sei dein Geleiter!  
 Er hat dir reiches Glück verliehn.  
 Der Krämer grollt: Zieh hin mit Segen!  
 Auch diese vierzig waren mein. —  
 Noch sind sie weit nicht auf den Wegen,  
 Da fällt dem Krämer etwas ein.  
 Umwendend ruft er nach dem Greise:  
 Hört, lieber Vater, hört ein Wort!  
 Der Alte hemmt gemach die Reise,  
 Und schnaufend steht der Krämer dort.  
 Er spricht: Ich hab' es wohl erwogen,  
 Und unser Handel ist nicht recht;  
 Zum Gottesmann seid ihr erzogen,  
 Und nicht zu der Kamele Knecht.  
 Es stampfen euch die wilden Thiere  
 Mit ihren Hufen in den Sand;  
 Erlaubt, daß ich euch zehn entführe,  
 Auch dreißig ist ein harter Stand.

Nimm hin, mein Sohn spricht jener lächelnd,

Du hast mein Alter wohl beobacht.  
Und schon hat der vor Freude röchelnd  
Die zehn zu seiner Schaar gebracht.

Doch wieder ruft er nach dem Greise:

Hört, guter Vater, noch ein Wort!  
Der Alte wieder hemmt die Reise,  
Und wieder steht der Krämer dort,

Und spricht: Ich habe dies gefunden,  
Das Recht des Himmels wird gekränkt;  
Ihr sollt ja beten alle Stunden;  
Könnt ihr's, wenn ihr die dreißig lenkt?

Wohl dem, der führt ein stilles Leben,  
In Andacht wandelnd an sein Ziel!  
Wollt ihr mir nicht noch zehne geben?  
Schon zwanzig ist zum Beten viel.

Der Alte spricht, und nickt bedächtig:

Nimm hin! fürs Beten sorgst du gut.  
Und schon hat der mit Schritten mächtig  
Die zehn gebracht in sichere Hut.

Und wieder ruft er nach dem Greise:

O höret, Vater, noch ein Wort!  
Der Alte wieder hemmt die Reise,  
Und wieder steht der Krämer dort,

Und spricht: Noch eins ist mir entgangen:  
Was dächte wol die Welt von euch?  
Ihr seid von ird'scher Lust gefangen;  
Ein Derwisch wollt ihr sein und reich?

Ja, sollten so der Mißgunst Zähne  
Euch nagen, thät mirs herzlich leid.

Drum gebt von zwanzig mir noch zehne,  
Auch zehn ist übergnuß zum Neid.

Der Alte spricht, und hebt die Hände:

Nimm hin! den Neid kennst du gar sehr.  
Und schon hat der rasch und behende  
Auch die gebracht zu seinem Heer.

Da ruft er noch einmal dem Greise:

Hört, Vater, höret noch ein Wort!  
Noch einmal hemmet der die Reise,  
Noch einmal steht der Krämer dort,

Und spricht: Laßt euch noch eines sagen,  
Gegeben habt ihr nun soviel,  
Wollt ihr das letzte mir versagen?  
Was soll euch dieses Kinderspiel?

Ihr könnt mit eurem Zederstabe  
Die Schätze heben tief und hoch;  
D gebt zu meinem ganzen Trabe  
Mir auch die letzten zehen noch!

Da sprach der Greis mit ernstern Mienen:  
Nimm hin, mein Sohn, nimm hin und geh!  
Und mögest du dein Glück mit ihnen  
Gewonnen haben, nicht dein Weh.

Der Krämer küßt ihm tief die Hände:  
Und muß es nun geschieden sein?  
Gott müsse dir für deine Spende  
In beiden Welten Heil verleihn!

Nie welken laß' er dir noch bleichen  
Des Lebens frisch und grüne Lust!  
Du aber gib zum Abschiedszeichen  
Mir noch die Flasch' in deiner Brust!

Ich merkt' es wohl, wie du verborgen  
Für dich den Hauptschatz eingethan.  
Wirf von dir alle eitlen Sorgen,  
Und laß die Flasche mich empfahn! —

Er zog sie aus den Falten säumend,  
Gab sie ihm hin, und schwieg, und sprach:  
So quell' aus ihrem Schooße schäumend  
Dir der Zufriedenheten Bach!

„Zufriedenheit? In Bettlerfäcken  
Mag etwa diese wohnen auch;  
Was Befres, denk' ich, muß hier stecken  
In dieser Flasche dunklem Bauch.

Geschwind, sag' an, o Herr und Meister,  
Und mach mir länger nicht Verdruß!  
Was sind des Saftes Wundergeister?  
Und welches ist der Zaubergruß?“

Er sprach: Wie trefflich kannst du spüren,  
Nur daß du's nicht ergründen kannst:  
Merk' auf, und laß dich nicht verführen,  
Sieh zu, wie du den Argen bannst!

Zwiespältig ist die Kraft der Quelle:  
 Dem rechten Auge eingesößt,  
 Macht sie des Geistes Sehkraft helle,  
 Daß er der Schöpfung Siegel löst.  
 Dann thun sich auf des Erdleibs Gründe,  
 Dich grüßen mit dem Silberblick  
 Die schlängelnden Metallgewinde,  
 Der Adern lebendes Verstrick.  
 Doch wird das Auge naß zur Linken,  
 So stirbt dahin die ird'sche Pracht,  
 Die Schätze in die Tiefe sinken,  
 Und deine Sehkraft in die Nacht.  
 Der Jünger kniet, und streckt die Hände  
 Schon zuckend nach dem Greis empor,  
 Daß er des Sehens Thau ihm spende,  
 Ihm öffne selbst des Auges Thor.  
 Der Meister taucht des Fingers Spitze  
 Bis an den Nagel in den Saft,  
 Er murmelt aus des Mundes Ritze,  
 Und neigt das Haupt gedankenhaft.  
 Dann dreimal auf zum Himmel hebt er  
 Den feuchten Finger hoch und lang,  
 Und dreimal streichend überwebt er  
 Des rechten Auges Wimperhang.  
 Und wie zum drittenmal der Finger  
 Sich hebt, hebt sich des Auges Lieb;  
 Aufstaumelnd raffet sich der Jünger  
 Empor, und jauchzet, was er sieht:  
 Ich seh' aus goldnem Stoff gewoben  
 Des Erdensleibes Herrlichkeit,  
 Die Decken sind hinweg gehoben,  
 Und golden glüht das Eingeweid.  
 Die Sterne blühen in Felsenstücken,  
 Die Sonnen wachsen in dem Erz;  
 Wer läßt sie mich mit Händen pflücken?  
 Wer läßt mich saugen sie ins Herz?  
 O Herr und Meister, steh mich wimmern,  
 O tauche deinen Finger ein,  
 Und drück' ihn mit den Lebensschwimmern  
 Auch in das linke Aug' herein!

Ernst jener sprach: Wird naß zur Linken  
 Das Auge, stirbt die ird'sche Pracht;  
 Die Schätze in die Tiefe sinken,  
 Und deine Sehkraft in die Nacht.

„O Herr und Meister, hör mich ächzen,  
 Ins Auge geuß den Flammenguß:  
 O laß mich armen nicht verletzzen  
 In meinem reichen Ueberfluß.

Was soll ich denn das Funkeln schauen,  
 Wenn es die Hand nicht greifen kann?  
 O komm geschwind mich blind zu thauen,  
 Wenn ich nicht anders Ruh gewann!“

Er krallt die Hand und rollt die Blicke,  
 Und zucket nach des Greises Bart.  
 Der beugt sich weigernd noch zurücke,  
 Dann neigt er vor sich und willfahrt.

Er tauchet tief des Fingers Kunde  
 Ins Naß bis an des Gliedes Reif,  
 Und murmelt aus geschlossenem Munde,  
 Und zieht aufs Auge Streif um Streif.

Da kommt die Nacht hereingesunken,  
 Und schließt des Thoren Augenlicht;  
 Er fällt geblendet, todestrunken,  
 Vernichtet, auf sein Angesicht;

Und liegt, und schweigt; und schweigt und starret,  
 Dann ächzt er auf zum Sonnenschein:  
 So sind die Schätze all verscharrret,  
 Und nur die achtzig Lasten mein!

Nun will ich einen Knecht mir wählen,  
 Der mir mein Gut nach Hause bringt.  
 Komm, führe mich, und laß mich zählen!  
 Noch hört mein Ohr, was golden klingt.

Der Derwisch aber zürnend wendet  
 Sich von dem Armen ab, und spricht:  
 Unsel'ger, zwiefach nun geblendet,  
 An Geistes- und an Augenlicht!

Bis fremdes Mitleid aufgenommen  
 Dich hier wird haben, harre du!  
 Die Schätze, die dir nicht mehr frommen,  
 Führ' ich zur Gabe Würd'gern zu.

Er spricht, und setzt in Zug die Herbe,  
 Und jener sitzt gelähmt und stumm,  
 Und kehrt mit starrender Geberde  
 Blind nach den Ziehenden sich um.  
 Dann ringend mit ohnmächt'gem Krampfe,  
 Wirft er sich auf sich selber hin,  
 Und horcht, wie fernhin mit Gestampfe  
 Die lauten Dromedare ziehn.

## V i e r t e s B u c h.

1810 — 1813.

### H y m e n ä u s.

Muß denn endlich die blühendste Blume  
 Sich bequemen, Samen zu tragen?  
 Amors rascheste Jägerin  
 Endlich wiegen das Kind im Schooß?  
 Lege nur heut dein bestes Kleid an,  
 Nimm den schönsten Schmuck nur um,  
 Kränze mit dem lieblichsten Kranze  
 Deine Locken zum letztenmal!  
 Mögen nur die frohsten Weissen  
 Flöt' und Klarinette spielen,  
 Seine buntesten Bindungen  
 Um dich schlingen der Reigen!  
 Bald als Grillchen und als Heimchen  
 Singen, summen häusliche Sorgen,  
 Und die Wirthschaft kreist um dich  
 In einförmigen Tänzen.  
 Liebe, du flatternder Sommervogel,  
 Bist geflattert manchen Sommer,  
 Hast genascht der Rosenauen  
 Duft mit küssenden Lippen.  
 Ist dir endlich doch vorm Winter,  
 Lieber Vogel, bang geworden,  
 Hast dich sorglich untergethan  
 Vor dem Sturm in ein Stübchen?

Glücklich ist und zu beneiden  
 Der, zu dem du eingeflogen;  
 Ei, wer hätte solchem Täubchen  
 Oern den Schooß nicht geöffnet?  
 Wenn der Wind am Laden raffelt,  
 Und die Flocken drauß'n stürmen,  
 Hast du's drinnen still und warm,  
 Kannst du lauschen und singen!  
 Golden soll dein Kästch' seyn,  
 Und dein Nestchen Seidenflaum,  
 Deine Speis' ein Zuckerbröckchen,  
 Honigseim dein Getränke.  
 Winter wird dir Frühling scheinen;  
 Aber wenn der Frühling kommt,  
 Wird dein Herr dich auch nicht lassen  
 Aus dem goldenen Kästch'.  
 An dem Fenster sitzt du,  
 Siehst die andern drauß'n fliegen,  
 Kannst mit ihnen nicht mehr fliegen,  
 Laß dichs nur nicht gereuen!  
 Wie ein Weinstock still gepflanzt,  
 Grün' und blüh' um deine Wohnung;  
 Schatten gib und schwellende Beeren  
 Dem, der Pflege dir giebt.  
 Golden in die Gemächer scheine  
 Dir die Sonn' am Morgen, silbern  
 In das nächtliche Brautgemach  
 Dir der Mond, der verstoßne.  
 Und bei Sonn- und Mondenskimmer,  
 Stimme fort auf treuem Herbe,  
 Von der Zufriedenheit Hauch geschürt,  
 Amors Brand in der Asche.

---

### Des'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geschwister,  
 Vater, Mutter, lebt wohl!  
 Ich euer Gesister  
 Nicht hören mehr soll.

- Ich euerer Züge  
 Nicht kennen mehr kann.  
 Ihr habt zur Genüge  
 Mir Liebes gethan.
- Du blumiges Feld,  
 Du blühender Wald,  
 Du schöne schöne Welt,  
 Mein Aufenthalt!
- Du Frühling klar,  
 Du Herbst so mild,  
 Du wechselndes Jahr,  
 Bunt liebliches Bild!
- Hienieden wars schön,  
 Und soll ich nun gehn,  
 Um dort in den Höhen  
 Noch Schöneres zu sehn?
- Die Schwestern nickten  
 Mit stummen Blicken:  
 O bleibe da,  
 Du kennst uns ja.
- Die Engel steigen  
 Herab, und zeigen  
 Hinauf! hinauf!  
 Mit uns geht dein Lauf. —
- O Schwesterlein naht mir,  
 O haltet die Hand!  
 Ein Englein hat mir  
 Die Seel' entwandt. —
- In Himmelschein  
 Wie hoch! wie hoch!  
 Die Erde, wie klein!  
 Doch seh' ich euch noch.
- Zum Sehen nicht taugen  
 Die thränenden Augen;  
 Sonst müßtet ihr sehn  
 Von hinnen mich wehn.
- Fühlt meinen Hauch  
 Aus Himmelsraum,  
 Daß er euch tauch'  
 In sanften Traum!



Im Traume steig' ich  
 Zu euch hernieder;  
 Mein Antlitz zeig' ich,  
 Mein Lächeln euch wieder:  
 O wenn ihr mich seht  
 Noch einmal so schön;  
 So denkt und gesteht,  
 Daß Heil mir geschehn.  
 Und blickt getrost  
 Zum leuchtenden Ost,  
 Mit Liebesvertraun  
 Zu jenen Aun;  
 Wo sonder Mängel  
 Die Schwester nun wohnt,  
 Ein liebender Engel  
 Euch über dem Mond.

---

### Süßes Begräbnis.

Schäferin, o wie haben  
 Sie dich so süß begraben!  
 Alle Lüfte haben gestöhnet,  
 Maienglocken zu Grab dir getönet.  
 Glühwurm wollte die Fackel tragen,  
 Stern ihm selbst es thät versagen.  
 Nacht gieng schwarz in Trauerflöden,  
 Und all ihre Schatten giengen in Chören.  
 Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,  
 Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir scheinen.  
 Schäferin, o wie haben  
 Sie dich so süß begraben!

---

### Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelsbödn:  
 Was wollen wir thun auf Erden?  
 Ich will als Ros' auf den Auen stehn,  
 Ich will zur Nachtigall werden.  
 Ich will versenken mein himmlisch Licht  
 In ein holdlächelndes Angesicht,  
 Als Mägdelein will ich wandeln.

Die Rose blühte, die Nachtigall sang,  
 Das Mägdelein horchte und schaute.  
 Die Rose den Thau des Himmels trank,  
 Die Nachtigall Himmelslaute ;  
 Das Mägdelein sog den Himmelschein  
 In ihre lebenden Augen hinein,  
 Und strömt' es aus in ein Blicken.  
 Und als der Frühling beschloß den Lauf,  
 Da fühlte die Ros' ein Schauern,  
 Die Nachtigall hörte zu singen auf,  
 Das Mägdelein begann zu trauern.  
 Willst, Frühling, du länger nicht weilen allhier,  
 So nimm uns trauernde Schwestern mit dir  
 Zu unsern heimischen Reichen.  
 Er nahm die Ros' in die rechte Hand,  
 Die Nachtigall in die Linken,  
 Das Mägdelein hüllt' er in sein Gewand,  
 An den Busen ließ er es sinken.  
 Die Geister zogen den Sternen zu,  
 Ihr Staub fiel nieder zu irdischer Ruh,  
 Wer wird von neuem ihn wecken ?

### Mös'chens Sterbelied.

Das Vöglein zwitschert: Als ich wandern ging,  
 Hab' ich ein Mägdelein scheidend hier gegrüßt.  
 Wo ist das Mägdelein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,  
 Daß ich des Willkomm's neuen Gruß ihr sing':  
 Und find' ich mir mein süßes Mägdelein nicht,  
 So sing' ich diesen ganzen Maitag nicht.  
 Das Lüftlein flüstert: Als ich hier entschlief,  
 Hab' ich das Mägdelein noch zuletzt geküßt.  
 Wo ist das Mägdelein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,  
 Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?  
 Und find' ich mir mein süßes Mägdelein nicht,  
 So weh' ich diesen ganzen Maimond nicht.  
 Das Blümlein seufzet: Als die Sonn' hier schied,  
 Hat mich ein Mägdelein zu gut Nacht gegrüßt.  
 Wo ist das Mägdelein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt;  
 Denn sie zu schauen bin ich aufgeblüht.

Und find' ich mir mein süßes Mägdelein nicht,  
 So blüh' ich diesen ganzen Sommer nicht.  
 Das Herzlein weinet: Als ich einst geliebt,  
 Liebt' ich ein Mägdelein, dem kein gleiches ist.  
 Wo ist das Mägdelein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,  
 Um die mein Aug' in Thränenfluth sich trübt.  
 Und find' ich mir mein süßes Mägdelein nicht,  
 So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.  
 Die Erde spricht: In meinen Schooß gepflückt  
 Hat mir der Tod das Mägdelein, das ihr mißt.  
 Ihr habt das süße Mägdelein lang geküßt;  
 Er hats herein zu meinem Kuß entrückt.  
 Ihr sucht im Reich des Lichts, und findets nicht;  
 Ich hab's im Arm, und laß' es ewig nicht.  
 Wollt ihr denn seyn beim süßen Mägdelein hier?  
 Und wollt ihrs küssen, wie ihrs sonst geküßt?  
 Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig ist  
 Mein Schooß, o kommt, und ruhet still bei ihr.  
 Das Mägdelein schläft; wollt ihr denn schlafen nicht?  
 Ich schläfr' euch ein, und weck' euch ewig nicht.

### Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer sprach zum Blüthenblatt am Strauche:  
 Wir blühten beid' an Eines Lenzes Hauche,  
 Wir blühten beide und wir welken beide,  
 Du an dem Frost und ich an meinem Leide.  
 Dich einzig hab' ich mir getreu befunden,  
 O bleibe treu bis zu des Todes Stunden.  
 Wer wird mich, wenn ich sterben soll, mit Klagen  
 Zu Grab bestatten? wenn du's willst versagen?  
 Er sprachs, und wie er nach dem Blättlein blickte,  
 Da sah er, wie es, statt zu reden, nickte,  
 Daß ers verstand in seines Herzens Grunde,  
 Treu wollt' es bleiben bis zur Todesstunde.  
 Und als der Frühling vollends war entwichen,  
 War auch des Schäfers Antliß fast verblichen,  
 Und wie's das Blättlein sahe, fühlt' es Trauern  
 Von jenes Weh mehr, als von Nordwinds Schauern.

Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,  
 Gab er sein letztes Ach aus blassem Munde,  
 Und macht' erzittern mit des Aches Hauche  
 Das treue Blättlein hoch an seinem Strauche.  
 Das Blättlein brach und senkte sich hernieder,  
 Und wollte decken seines Schäfers Glieder;  
 Da fand sichs, daß es wäre viel zu kleine,  
 Da rief es andern Blättlein rings im Haine.  
 Und all die Blätter kamen an in Schaaren,  
 Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,  
 Und freuten sich, mit ihren zarten Leben  
 Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.  
 Drauf als der Nordwind den getreuen grollte,  
 Sie von des Schäfers Gruft zerstreuen wollte,  
 Kam milder Schnee, und barg mit seidnem Flaume  
 Die Leichen all' in Eines Grabes Raume.  
 Dort ruhn vereint der Schäfer und die Blätter,  
 Geschirmt in stiller Gruft vor Sturm und Wetter;  
 Er ruht in Mitte seiner Treu'n begraben;  
 Wo ist der König, ders will besser haben?

---

### Die Blumengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,  
 Sind auch wol so schön, wie du, und so fein;  
 Halt daß wir sie nur nicht können sehen,  
 Wenn sie vom Himmel zur Erde gehen.  
 Wenn du's aber noch nicht weißt,  
 Wo die Engele wohnen zumeist,  
 Wenn sie vom Himmel zur Erde kommen,  
 So will ich dir's sagen: das sind die Blumen.  
 Jegliche Blum' ist ein Gezelt,  
 Das sich ein Engelein hat bestellt,  
 Wo's von seiner Wanderung hält Ruh,  
 Bis's wieder fliegt dem Himmel zu.  
 Und's Engelein ist auf sein Häuslein bedacht,  
 Wie's jeder Mensch mit sei'm eigenen macht,  
 Es zierts und schmückt's aus um und an,  
 Daß es ihm drinne gefallen kann.

Es holt sich goldigen Sonnenschein,  
 Und legt ihn rings außen ums Dächelein,  
 Es holt sich Farben mancherhand,  
 Und bemalt sich von innen des Häusleins Wand.  
 Es backt sich von Blumenmehl Himmelsbrot,  
 Daß es auf Erden nicht leidet Noth;  
 Es bräut sich aus Thau sein Tränklein frisch,  
 Und schickt sich in allem ganz haushälterisch.  
 Und das Blümmele hat recht seine Freud,  
 Wie sein Hausherr so drin schafft und bräut;  
 Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,  
 So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.  
 Liebes Maidelein, wenn du dann  
 Willst allweil die Englein um dich han,  
 So mußt du's nur mit den Blümlein halten.  
 So wer'n auch die Englein um dich walten.  
 Stell' eine Blume vor das Fenster dein,  
 So läßt sie dir keinen bösen Gedanken herein;  
 Stecke vor deine Brust einen Blumenstraus,  
 So gehst du allweg mit einem Englein aus.  
 Begieße Frühmorgens ein Lilienreis,  
 So bleibst du den ganzen Tag lilienweiß;  
 Stell' Nachts an dein Bett eine Rose zur Hut,  
 So wiegt dich ein Engel auf Rosen gut.  
 Keim arg Träumen kann dich schrecken,  
 Denn ein Englein wird dich decken;  
 Und welche Traum' es zu dir läßt ein,  
 Das müssen gute Träume seyn.  
 Wenn du dann in solcher Hut  
 Wirst träumen von meiner Liebesglut;  
 So denke, daß sie ist treu und rein,  
 Sonst ließ sie das Englein nicht zu dir ein.

---

### Zum Namenstag.

Lang nun schon ist auf der Flur  
 Von den Blümlein keine Spur,  
 Denn der Herbst ist kalt und naß;  
 Lang schon ist von meinem Glück

Keine Spur in deinem Blick,  
 Denn du zürnst ohn' Unterlaß.  
 Dennoch, wie auch trüb der Tag,  
 Trüb dein Auge scheinen mag,  
 Muß ich heut nach Blumen gehn;  
 Denn, wie es sich eben trifft,  
 Geh' ich hier mit rother Schrift  
 Elsbeth im Kalender stehn.

Al die andre Blumenschaar,  
 Unbeständig ganz und gar,  
 Dauert nicht in böser Zeit;  
 Wintergrün, das edle Kraut,  
 Dem es nicht vorm Winter graut,  
 Das ist die Beständigkeit.

Wintergrün, so pflück' ich dich;  
 Geh zu meinem Kind und sprich:  
 Wintergrün verwintert nicht;  
 Immergrün ist immer treu,  
 Kalter Winter machts nicht scheu,  
 Und dein kalter Sinn auch nicht.

Traurig grün ist's jetzt und grau,  
 Aber Blüthen hell und blau  
 Treibt es um die Fastnacht einst.  
 Dann vielleicht aus blauem Aug  
 Siehst du hellen Blick mir auch,  
 Wenn du neu beim Tanz erscheinst.

---

### Bescheidung.

Sei bescheiden, nimm für Liebe,  
 Was zu geben ihr beliebt.  
 Gib dich immer ganz in Liebe,  
 Wenn sie auch nicht ganz sich giebt;  
 Wie die Blum' im Wiesenthale  
 An der Sonne sich erquickt,  
 Wenn auch sie nicht alle Strale  
 Nur nach Einer Blume schießt.

Ihr ist reiche Macht gegeben,  
 Hohe Sonneneigenschaft,



Daß sie junges frisches Leben  
In erstorbnen Busen schafft.  
Ach, daß sie die Macht nur hegte,  
Zu ertheilen auch den Tod,  
Daß nicht stets der Wunsch sich regte,  
Stets die Sehnsucht bliebe roth!  
Dich an einem Blick zu sonnen,  
Ist dir's nicht zum Leben genug?  
Willst du, Herz, die vollen Bronnen  
Leeren gar auf Einen Zug?  
Sitz doch beim Liebesmahle  
Still an angewiesner Statt;  
Bleib', o Durst, bei deiner Schaal,  
Hunger, Hunger, werde satt!

### Tanzlied.

- Sie. **Gia**, wie flattert der Kranz,  
Trauter, komm mit mir zum Tanz!  
Wollen uns schwingen,  
Rasch uns erspringen,  
Mitten im wonnigen Glanz,  
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
- Er. **Wehe!** wie pocht mir das Herz,  
Sage, was soll mir der Scherz!  
Laß dich umschließen,  
Laß mich zerfließen,  
Ruhend in seligem Schmerz;  
Sage, was soll mir der Scherz!
- Sie. **Gia**, der Walzer erklingt,  
Bärchen an Bärchen sich schwingt,  
Mädchen und Bübchen,  
Schelmchen und Liebchen;  
Frisch, wo's am dichtesten springt,  
Bärchen an Bärchen sich schwingt!
- Er. **Wehe**, mir stuzet der Arm,  
Mitten im jauchzenden Schwarm,  
Wie sie dich fassen,  
Muß ich erblaffen,



Nächte vergehen in Garm  
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie. Oia, wie flattert der Kranz,  
Heute für alle im Tanz,  
Flatterig heute,  
Morgen gescheute,  
Morgen, o Trauter, dein ganz,  
Heute für alle im Tanz!

### Auch ein Lied an die schöne Müllerin.

Die Mühle wogt wol Tag und Nacht,  
Sie wogt in nichts als Liebe;  
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,  
Die Lieb' ist ihr Getriebe;  
Und in der Mühle die Müllerin,  
Die Müllerin hat meinen Sinn  
Bestrickt mit Liebesbänden.

O wenn ich doch das Rädchen wär,  
So wollt' ich Lieb' ihr sausen;  
Und wär' ich der Mühlbach unterher,  
So wollt' ich Lieb' ihr brausen.  
Und wär' ich im Wasser der Wassermann,  
Mit starkem Arm faßt ich sie an,  
Und zög' sie in mich hinunter.

Dort broben blinket ihr Kämmerlein,  
Das stille Lämpchen zittert,  
Die Fledermaus umkreiset den Schein,  
Mir ist der Laden vergittert.  
Erschwinde dich, mein stiller Gedank,  
Und schau dich gesund, und schau dich krank,  
Schau, wie sie lächelnd entschlummert.

O küß ihr sanft das Lächeln vom Mund  
Mit deinen heißen Küßten,  
Und flüster' ihr tief in den Herzensgrund,  
Was sie denn doch muß wissen,  
Daß mirs im Herzen ist voll und warm,  
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,  
So ruh' ich in ihren Wassern.



## Die allegorischen Freier.

- Der Jäger.           Wehe, Windchen!  
                           Welle, Hündchen!  
                           Wald, thu auf dein Friedensreich!  
                           Denn dem Hirsche,  
                           Den ich pirsche,  
                           Ist kein andres Mädchen gleich.
- Der Vogelsteller.   Amors Ruthen  
                           Segen Gluthen,  
                           Die versengen, was sich naht.  
                           Vogel, fliehe!  
                           Vogel, fliehe!  
                           Siehst du, Herz, es ist zu spat.
- Der Fischer.       Schöne schnelle  
                           Goldforelle,  
                           Mit der schmeibigen Gestalt!  
                           Nicht am Angeln  
                           Lass ichs mangeln,  
                           Warum bist du stumm und kalt?
- Der Zitterspieler.  Schöne Töne,  
                           Süße Grüße,  
                           Spiel' ich gern im Mondenglanz;  
                           Meine Zitter  
                           Sieng in Splitter,  
                           Und mein Herz ist nicht mehr ganz.
- Der Gärtner.       Gartens Grüne,  
                           Meine Bühne,  
                           Voll von Blumen aller Art;  
                           Möcht' es glücken,  
                           Dich zu pflücken,  
                           Liebesrose jung und zart!
- Der Ritter.         Meine Waffen,  
                           Die sich straffen,  
                           Dürsten heut nicht Feinbesblut;  
                           Schönste Beste,  
                           Nimm aufs Beste  
                           Mich in deine stille Hut!
- Der Tod.           Alle fragen,  
                           Alle wagen;

Wer das Glück hat, holt die Braut.  
 Komm, mein Bräutchen,  
 Komm, mein Bentschen!  
 Kämmerlein ist kühl gebaut.

---

### Die Sprachschülerin.

Komm, sprach das Mädchen, setze dich,  
 Und nimm mich in die Lehre,  
 Verhöre deine Schülerin,  
 Da hast du die Grammaire.

Gut, sprach ich, liebe Schülerin,  
 Allein mir fehlt ein Nüthchen;  
 Wenn du den Lehrer zornig machst,  
 Wie kühlst er sich das Nüthchen?

Er soll, sprach sie, für jedes Wort  
 Mich an dem Näschen zupfen,  
 Und wenn er härter strafen will,  
 Mich an dem Härchen rupfen.

Wie? sprach ich, sollen für den Mund  
 Die armen Härchen büßen?  
 Für jedes Wort, das du nicht weißt,  
 Sollst du mich einmal küssen.

Sie lächelt', und ihr Lächeln schien  
 Nicht ja, nicht nein zu sagen;  
 Ich aber ließ das Lächeln seyn,  
 Und hub sie an zu fragen.

Und alle Wörtchen fragt' ich sie,  
 Die mir die schwersten schienen;  
 Allein verloren war die Müh,  
 Und nichts war zu verdienen.

Es war alsob ein böser Geist  
 Ihr jedes Wörtchen sagte,  
 Denn gleich war ihre Antwort da,  
 Noch eh ich recht sie fragte.

Bis endlich Amor meiner sich  
 Erbarmt', und ich erkaunte,  
 Als er drei leichte Wörtchen nur  
 Mir in die Ohren raunte.

Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!  
 Das wollte sie nicht wissen,  
 Da mußte sie mir jedes Wort  
 Mit einem Kusse büßen.

### Die Tanzfuhr.

Vier und zwanzig Mädchenbeine  
 In dem schönsten Mondenscheine  
 Durch einander hergeschlagen  
 Auf dem schlechtesten Leiterwagen.  
 Bei den Beinen Händ' und Arme,  
 Und der ganze Leib, der warme,  
 Doch an Beinen lag das Ganze,  
 Den sie kamen von dem Tanze.  
 Und die vier und zwanzig Lipppchen  
 Von den zwölf getanzten Büppchen  
 Hatten weiter nichts zu sagen,  
 Als den Beinen nachzufragen.  
 Sind das meine? sind das deine?  
 Meine? deine? deine? meine?  
 Meine haben sich vertrocken;  
 Meine scheinen abgebrochen.  
 Und ein Stummer saß dazwischen,  
 Ließ kein Wörtchen sich entwischen;  
 War beim Mond nicht viel zu sehen,  
 Aber alles zu verstehen.  
 Und er dacht' in dummen Sinnen:  
 Sieht vielleicht was zu gewinnen;  
 Wenn der Haufen abgestiegen,  
 Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.  
 Willst es in die Taschen packen,  
 Tragen heim im Busenlaeken,  
 Und mit zierlichen Grimassen  
 In der Still' es tanzen lassen.  
 Aber als sie abgestiegen,  
 Blieb nun doch kein Beinchen liegen;  
 Jedes Kindchen nahm die seinen,  
 Ließen mir nichts als die meinen.

Sier ist nun nichts mitzunehmen,  
 Und du magst dich nur bequemen,  
 Auf den zweien, die dir eignen,  
 Hübsch allein nach Haus zu steigen.

---

### Die beiden Jäger.

Ein allegorischer Jäger,  
 Der nie eine Flinte berührt,  
 Doch zum allegorischen Jagen  
 Stets große Lust gespürt;  
 Und ein gemeiner Jäger;  
 Der wol nach mancherlei Wild  
 Zu zielen pflegte, doch niemals  
 Nach einem Gedankenbild;  
 Die trafen einst zusammen,  
 Und wie sich von selbst verstand,  
 Traf der gemeine ins Schwarze,  
 Der allegor'sche den Rand.

Der allegorische.

Ich hab' so lange gezielt  
 Mit Pfeilen groß und klein,  
 Doch alle sind abgesprungen  
 Von einem Busen wie Stein.

Sie ist die zierlichste Hinde,  
 Die jemals gieng durch Klee;  
 Sie kennt nicht süßere Weide  
 Als meines Herzens Weh.

Ihr lieben Liebesgötter,  
 Die ihr auf ihrer Spur  
 Mir oftmals halfet jagen,  
 D geht noch einmal nur!

Geht, flüchtet Zauberneze  
 Aus goldner Schmeichelei,  
 Und zieht die flüchtige Hinde  
 An meinen Busen herbei!

Der gemeine.

Vom Morgen bis zum Abend  
 Jag' ich nach Hirsch und Schwein;

Und immer ißs gelungen,  
 Und nie der Fang zu klein.  
 Nur eins noch muß ich missen,  
 Wann nun die Jagd ist aus,  
 Um mir die Suppe zu kochen,  
 Hab' ich kein Weib im Haus.  
 Du hast mein Freund und Gevatter,  
 Ein Mägdelein mir ausersehn,  
 Allein ich habe die Zeit nicht,  
 Und kann nicht selber gehn.  
 So geh' und wirb aufs beste,  
 Und wenn du ins Haus sie mir bringst,  
 So kriegst du für die Mühe  
 Soviel Hasen du dir bedingst. —  
 Das Mägdelein saß in der Stuben  
 Und strickt' auf ihren Schooß,  
 Da brachen die beiderlei Freier  
 Auf einmal gegen sie los.

Die Liebesgötter.

Du, schöner als unsere Mutter,  
 Obgleich im ländlichen Kleid,  
 Was siehst du denn so truzig,  
 Was thaten wir dir zu leid?  
 O höre, was wir wollen,  
 Und fühle, wer uns schickt!  
 Du hast mit seidenen Maschen  
 Sein Liebesnetz gestrickt.  
 O komm und sei die Herrin,  
 Wir haun ein Haus dir von Gold,  
 Und geben als Diener des Hauses  
 Uns selbst in deinen Sold.

Das Mädchen.

Ich hör' ein wunderbarlich Summen  
 Und sehe nicht wo und wie;  
 Ich hör' und kann nicht verstehen  
 So schläfrig war ich noch nie.

Der Freierrmann.

Ich komme von meinem Gevatter,  
 Dem wackeren Jägersmann,

Du siehst an meinen Kleidern,  
 Ich komm' als Freiersmann.  
 Er hat sich zusammengespart  
 Ein Sechzehnhundert baar,  
 Und hat zu seiner Besoldung  
 Sechshundert Gulden im Jahr.  
 Wir meinen, es müsse nicht übel  
 Ein Jägerhäubchen dir stehn;  
 Wann soll ich wieder fragen,  
 Ob du ihn selbst willst sehn?

Das Mädchen.

Mein sechzehnt Jahr ist vorüber,  
 Und einmal muß ich doch frein.  
 Sagts nur dem Vater, der Schwester,  
 Ihr Ja ist nicht mein Nein. —  
 Da giengen die beiderlei Freier  
 Zu ihren Herren zurück,  
 Verunglückt und traurig die einen,  
 Der andre mit besserem Glück.  
 Nun macht der gemeine Jäger  
 Anstalten in seinem Haus,  
 Um noch vor Winters zu freien,  
 Wenn anders noch was wird daraus.  
 Der allegorische Jäger  
 Saß traurig eine Nacht,  
 Dann hat er frühmorgens zum Troste  
 Sich dieses Lied gemacht.

**Elegie um die Jägersbraut.**

Wie war sonst der Wald mir so lieb,  
 Und die Büsche so traulich mir,  
 Waldeschatten mein liebstes Ziel.  
 Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!  
 Wie ist jetzt der Wald mir so düster,  
 Waldeschatten mir so trübe,  
 Mir verhaßt das Waldgebüsch;  
 Denn im Walde wohnt der Schütze.

Denn der Schütze wohnt im Walde,  
 Der das Reh mir abgefangen,  
 Das ich selbst zu fangen dachte;  
 Soll ich drum den Wald nicht hassen?  
 Jäger, welche Jägersprüche,  
 Welche Jägerzauberstücke  
 Brauchtest du, daß so in Güte  
 Dir mein Reh hat folgen müssen?  
 Schläfer seid ihr, Liebesgötter,  
 Und ein Spielwerk euer Köcher;  
 Nichts ist Amor, euer König,  
 Und wer ihm vertraut, ist thöricht.  
 Denn vertrauet hab' ich ihm,  
 Und er hat für mich gezielt,  
 Ihr habt auch gezielt für mich;  
 Doch ein Schütz kann mehr als ihr.  
 Seht den Glückesjäger ziehen,  
 Mit der Braut zieht er von hinnen;  
 Jetzt durchsonnt den Wald die Liebe,  
 Und um mich ist Wolkenhimmel.  
 Tretet, Rehe, aus den Büschen,  
 Eure Königin zu grüßen;  
 Schmücke dich mit neuen Blüthen,  
 Rasen, den ihr Fuß nicht drücket!  
 Jäger, Jäger, böser Jäger,  
 Pflanze nur die höchsten Stämme,  
 Ziehe nur des Buschgehäges  
 Sicherste geheimste Fächer  
 Um die Hütte, wo du sie  
 Künftig dir verwahren willst;  
 Durch die Wahrung, noch so dicht,  
 Findet sie vielleicht ein Dieb.  
 Einen Vogel will ich lehren,  
 Der sich ihr aufs Dach soll setzen,  
 Der ihr einen Namen nenne,  
 Daß sie mich nicht gar vergesse.  
 Einst am Abend, wann die Wolken  
 Mit Erinnerung sich vergolden,  
 Sitzet sie vor ihrem Hofs,  
 Einen Knaben auf dem Schooße.

Wie es reg im Busche wird,  
 Sieht sie auf, sieht und erschrickt;  
 Denn es ist mein Schattenbild,  
 Das ihr draus entgegen tritt.  
 Einen Blick wend' ich auf Sie,  
 Einen zweiten auf ihr Kind,  
 Dann zum Busche wend' ich mich  
 Ab von ihr, und kehre nie.

---

### Das heilsame Geschenk.

Hatt' ich ihr soviel gegeben,  
 Sprach zu ihr zuletzt:  
 Kannst mir, mein geliebtes Leben,  
 Auch was schenken jezt.  
 Kaufte sie mir eine Messe,  
 Recht ein köstliches Geschmeide,  
 Eine fingerlange Tresse,  
 Golden oder Seide?  
 Sagt mir, was in aller Welt  
 Soll ich mit dem Schnürchen machen?  
 Kostet wohl ein rechtes Geld!  
 Ist's zum Weinen oder Lachen?  
 Eins zu machen wußt' ich nur,  
 Mir das Ding um Hals zu hockeln,  
 Und mit der geliebten Schnur  
 Kurz und gut mich zu erbrockeln.  
 Wie ichs um den Nagel schlang,  
 War es doch zum Strick zu schwach,  
 Riß, und ich der Länge lang  
 Stürzte hin mit einem Krach.  
 Welch ein Fleck im Fall ich traf,  
 Weiß ich nicht, doch auferstanden  
 War ich wie aus tiefem Schlaf,  
 Oder wie aus Todesbanden.  
 Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,  
 Nun so brach sie das Genick;  
 Sey sie denn ins Grab gesenkt  
 Hier an dem geliebten Stricke.

---



## Aus der Jagdtasche eines mismuthigen Schützen.

1. Stand ich auf der Lauer,  
 Kam, statt Hirsch und Reh,  
 Mir nichts vor als Trauer,  
 Mir nichts vor als Weh.  
 Solch Wild aufzuspüren,  
 Brauch' ich nicht den Wald;  
 Heim in meinen Thüren  
 Hab' ichs tausendfalt.
2. Einem, der einst auf der Jagd  
 Stellte Vogelkreiser,  
 Hat man Kron' und Zeypter gebracht,  
 Und er ward ein Kaiser.  
 Einer, der den Wald durchstrich,  
 Um die Thierlein zu morden,  
 Hat zu Sanftmuth bekehret sich,  
 Ist ein Heiliger worden.  
 Ein Kaiser wollt' ich sein an Lust,  
 Und ein Heil'ger an Sinne,  
 Wenn du mich nähmst an deine Brust,  
 O Mäglein, das ich minne.
3. Es ist nicht alles für den Menschen gemacht,  
 Obschon ers mag denken, der stolze.  
 Drum singt die Nachtigall in der Nacht,  
 Und die Blümlein blühn im Holze;  
 Da blühn und singen sie ungestört,  
 Wo der Mensch sie nicht sieht, noch hört.
4. So sprach der Haas, da er  
 Lief vor dem Jägerlein her:  
 Gib mir deine Flinte doch,  
 So versuch' ichs mit dir wol noch.
5. Keinen Vogel trifft mein Erz,  
 Daß ich nicht spreche:  
 Also bricht auch mir mein Herz,  
 Wie ich dein's breche;  
 Darum tödt' ich die Vögelein,  
 Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6. Jäger gut!  
 Bewahr dein Rohr vor Uebermuth,  
 Schieße nach keinem Heiligenbild,  
 Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.  
 Ziele nach keinem Himmelsstern,  
 Obgleich er stehet dem Schuß zu fern.  
 Wenn auch dein Rohr nicht sündigen kann,  
 Sündhaft ist der Gedanke dran.
7. Weil der schwarze Rab so flug  
 Merkt des klügsten Jägers Trug;  
 Spricht der Jäger, den er neckt,  
 Daß in ihm ein Teufel steckt.  
 Könnte wol auch ein Engel seyn;  
 Wenn nur ein Engel so schwarz könnte seyn.
8. Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller  
 Ist der Vöglein Schaar,  
 Ist's ein Zeichen, daß noch keiner  
 Ueber ihnen war.  
 Wenn nicht scheu vorm Vogelsteller  
 Ist der Mägdelein Schaar,  
 Ist's ein Zeichen, daß schon einer  
 Ueber ihnen war.
9. Wenn ich mir einst eine Hütte will bauen,  
 Will ich nach einem Stamm umschauen,  
 Wo in der Mitte Bienen wohnen,  
 Am Fuß Ameisen und Tauben auf den Kronen;  
 Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,  
 Von Honigseim sie sei durchthauet,  
 Von Keckigkeit sie sei verschönet,  
 Und von Eintracht still bekrönet.
10. Der Forstherr kommt, und sät den Schlag,  
 Läßt ihn dann wachsen manchen Tag,  
 Bis es genug; dann kommt er wieder,  
 Schlägt einen Theil des Schlages nieder,  
 Und läßt den andern stehn zu Stangen,  
 Die dann, wenn jene liegen, prangen.  
 Ihr mögt nur euer Glück erkennen,  
 Daß ihr dürft blühen, wenn jene brennen;

Sie hätten eben so geöhnt,  
 Wenn ihnen es der Herr gegöhnt.  
 Beugt dankbar ihm, vor dessen Blicke  
 Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

### Aus der Briefftasche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,  
 Sprechen zu dem Elemente:  
 Nimm den matten Geist zurück!  
 Daß nicht in die nächt'ge Wüste  
 Noch ein Strahl mir brechen müßte,  
 Noch ein falscher Hoffnungsblick.  
 Hast du nicht genug gelitten?  
 Hast du nicht dich müd gestritten,  
 Armes Herz, was willst du mehr?  
 Ferne Lebensquellen rauschen,  
 Willst du noch bethöret lauschen?  
 Sieh, dein eigener Quell ist leer.  
 Freudig war ein Baum entsprossen,  
 Und die grünen Zweige flossen  
 Frisch hinaus in Himmelslicht.  
 Wankst du Wipfel? Ach, sie haben  
 Deine Wurzel abgegraben,  
 Und der Wipfel weiß es nicht.  
 Schmeichle mir nicht, Strahl der Sonnen,  
 Spare deine vollen Bronnen,  
 Große Mutter, Gärtnerin!  
 Ach, du weißt, ich kann nicht stehen,  
 O so laß mich gleich vergehen,  
 Nimm mit einemmal mich hin.  
 Kannst du Bliß aus deinen Wettern  
 Felsenfestes nur zerschmettern?  
 Triff einmal ein morsches Herz!  
 Hilf ihm, dem die Kräfte ermatten,  
 Und ihm selber nicht gestatten,  
 Einzufargen seinen Schmerz.  
 Grabet mir mein kühles Bette,  
 Und auf meiner öden Stätte  
 Sprech' ein raubbemooster Stein:

Diesem, da er nicht mehr wußte,  
Was er draußen sollt' und mußte,  
Nahm ein Gott zu sich herein.

---

### W i n t e r l i e d.

Die schöne Sommerzeit ist hin,  
Der Winter ist nun da;  
Wir müssen aus dem Garten fliehn,  
Der uns so fröhlich sah.  
Der Busch ist kahl und abgelaubt,  
Der uns im Schatten barg;  
Der alte kalte Nordwind schnaubt,  
Und macht es gar zu arg.  
O Mädchen, komm, so weichen wir  
Und räumen ihm das Feld;  
Ist nicht, o süßes Mägdelein, dir  
Ein Hüttlein bestellt?  
Und bleib' mir fortan immer nur  
Das Hüttlein aufgethan;  
So klag' ich nicht die öde Flur,  
Und nicht den Winter an.

---

### A n d e n R i n g.

Du bist ein edles Ringelein,  
O Ringelein von Gold.  
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;  
Uns Fingerlein von Elfenbein  
Ich selbst gern ringeln mich wollt.  
Nun hüt' du mir das Fingerlein,  
O Ringelein von Gold,  
Hüt' mir samt Fingerlein's Händelein,  
Hüt' mir samt Händelein's Mägdelein,  
So bleib' ich dir lieb und hold.  
Und hütst du mir nicht das Fingerlein,  
O Ringelein von Gold,  
Mir nicht samt Fingerlein's Händelein,  
Mir nicht samt Händelein's Mägdelein;  
Von Blech du mir werden sollt!

---

### Vorschlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,  
 O Liebchen, zwischen dir und mir;  
 Du spielst die spröde, ich den frechen,  
 Und statt zu küssen, zanken wir:  
 Ich habe dir was vorzuschlagen,  
 Laß sehn, ob dir es wird behagen.  
 Laß uns das Band von freien Stücken  
 Zertrennen, das ja doch nicht hält,  
 Zum Abschied uns die Hände drücken,  
 Und gehn wohin es uns gefällt;  
 Wir wollen es mit andern wagen,  
 Wie wir mit ihnen uns behagen.  
 Und sind dann viele viele Stunden,  
 Und ist ein Monat dann vorbei,  
 Und haben wir vielleicht gefunden,  
 Daß es uns nirgend besser sei;  
 Dann wollen wir uns wieder fragen,  
 Ob wir einander eh'r behagen.

### Hochdeutsche Liebesnoth.

O wenn ich doch nur rede könnt  
 Gut fränkisch, wie mei Mäde,  
 Daß sie besser mich verständig  
 Des Nachts am Fensterläde,  
 Red' ich noch so schöne Sachen,  
 Fängt sie halt hell an zu lachen,  
 Sagt: Sei still, i bitt,  
 Ich versteh di ja nit.  
 Und wenn ich nur e Wämsle hätt,  
 Und so e fränkisch Zäckle,  
 Daß sie mich herzhaft drücke thät  
 Beim Tanz ans Bussefle.  
 Dünk' ich mich gleich recht gepußt,  
 Schaut sie quer mich an und frugt,  
 Sagt: das is mer e Schnitt;  
 Geh, du gefällst mer nit.

Und wenn ich nur könnt Waffe fähr'n,  
 Als wie e fränkischer Bauer;  
 Wenn ich einmal was an will rühr'n,  
 Sieht sie gleich drein so sauer.  
 Greif' ich nur nach ihrem Rechen,  
 Schreit sie: Ruh, du wirfst dich Rechen,  
 Kennst mein'n Rechen nit,  
 Sollst mir nit rechen damit.

O du hochdeutsch Vaterland,  
 Wie bringst du Sorgen mir leider,  
 Weil ich hab' hochdeutschen Verstand,  
 Hochdeutsche Sprach' und Kleider.  
 Hätt' ich Art wie 'n fränkisch Büble,  
 Ließ mich's Mädle Nachts in Stüble,  
 Schrie nit gleich immer nit! nit!  
 Sobald ich sag', i bitt!

### Fränkisches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht  
 Schüttl' ich meine Birn',  
 Fallen's oder fallen's net.  
 Heut auf die Nacht  
 Geh' ich zu meiner Dirn',  
 Mag sie oder mag sie net.

### Altdentscher Liebesbrief.

Wenn dieser Brief wird zu den Händen gelangen,  
 Für die er aus den meinen ist ausgegangen;  
 So habe ich nur Eine Bitte zu stellen,  
 Daß sie unerbrochen ihn nicht lassen wöllen.  
 Wenn sie aber ihn werden erbrochen haben,  
 So bitte ich dieses Briefs Buchstaben,  
 Daß sie alle die Kraft der Winnen,  
 Die ich beim Schreiben ließ in sie rinnen,  
 So sich lassen vor ihren schönen Augen regen,  
 Daß es müsse ihr Herz bewegen,  
 Und sie die Schrift nicht könne von sich legen.

Wenn sie siehet in das Blatt hinein,  
 Müß' eine schöne Hellung um ihr seyn;  
 Wenn sie aus dem Blatte zu lesen beginnt,  
 Müsse schweigen in den Lüften jeglicher Wind,  
 Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,  
 Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.  
 Der Liebe Geister, so in Lüften walten,  
 Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,  
 Und ein anderer ihr deuten des Briefes Sinn,  
 Daß sie viel schönres lese darin,  
 Als ich im Stande zu schreiben bin.

Ein Zauber müsse ihr Herz bethören,  
 Wenn sich meine Werbung ihr läßet hören,  
 Daß sie spricht: Wer so werden kann,  
 Das ist wol der allerschönste Mann,  
 Das ist wol auf Erden der allerreichste,  
 Das ist wol der Fürsten und Königen gleichste,  
 Das ist wol der allerliebenswerteste,  
 Das ist wol der von allen allbegehrteste,  
 Das ist wol der edelste und der beste von allen,  
 Dessen Grüße so lieblich schallen,  
 Derselbe müsse mir wohlgefallen.

Wenn ich ihr nun aber sage,  
 Daß ich nicht schön bin gleich dem Tage,  
 Daß ich nicht bin wie ein König reich,  
 Und mir auf Erden viele gleich;  
 Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,  
 Als nur Eines und als nur Eine;  
 So rechne sie mir auch das nicht zum Schaden,  
 Sondern spreche wieder in ihren Gnaden:  
 Das ist wol auch der bescheidenste von allen,  
 Dessen Grüße so unterthänig erschallen,  
 Desselben Dienst müsse mir wohlgefallen.

Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,  
 Wenn sie aus ihren holdseligen Geberden,  
 Wenn sie aus ihren minniglichen Augen  
 Mich die Schönheit läßet in die meinen saugen.  
 Reich kann ich werden wie nie ein Fürste,  
 Wenn sie mir giebt, wonach ich dürste;  
 Wenn sie aus ihres Busens Schreine  
 Mir schenkt der Gulden Edelgesteine.

Wenn also ich schön und reich soll heißen,  
 Möge sie schön und reich sich mir beweisen,  
 Daß ich schön und reich sei, ihre Macht zu preisen.  
 Wie ein Knecht um seines Herren Gut  
 Jahrelange Dienste thut;  
 So will ich um die Güte, die sie mir kann geben,  
 Ihr als ein Knecht zu Dienste leben.  
 Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr  
 Um Rahel der Schafe Hüter war;  
 Will ich hüten gleich einem Lamme  
 Ewig für sie meines Herzens Flamme.  
 Aber sie möge sich zu mir neigen,  
 Und sich so minniglich mir erzeigen,  
 Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müsse schweigen.  
 Sie öffne meinen Liebesbitten  
 Eine Thür in ihres Herzens Mitten,  
 Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,  
 Mir eine Thüre um Mitternacht.  
 Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,  
 Ich will bestehen das Abenteuer,  
 Ich will kommen und sinken vor ihre Füße,  
 Daß ihr Arm mich erheben müsse.  
 Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,  
 Sie wird mich unter Tausenden erkennen  
 An den Augen, die in süßer Hoffnung brennen.

### Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhen,  
 Wieviel Bächlein im Thale gehn  
 Ueber die grünen Heiden;  
 Wieviel Sternlein am Himmel flittern,  
 Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;  
 Soviel Wünsche send' ich nach dir  
 In Schmerzen und zitternden Freuden.  
 Wär' ich der goldne Sonnenschein,  
 Jeder Strahl ein Gedanke mein,  
 Und jeder Schimmer ein Sehnen,  
 Wollt' ich mit einem Flammenkranz  
 Dir umflechten die Locken ganz,



Daß du strahltest als meine Brant,  
 Die schönste von allen Schönen.  
 O wenn ich dürfte die Hütte seyn,  
 Die sich über dich senkt herein,  
 Dich enge zu umfassen!  
 Wie dein Leib in der stillen Hütte,  
 Wohnt dein Geist mir in Herzens Mitte;  
 Thür und Thore verschlossen sind,  
 Du kannst dein Haus nicht verlassen.  
 Wenn der Durst mich drückt auf den Wegen,  
 Springt ein kühler Quell mir entgegen,  
 Deine Liebe, da trink' ich;  
 Wenn ich wandre in finst'rer Nacht,  
 Ist die Fackel mir angefaßt,  
 Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,  
 Nimmer matt' ich noch sink' ich.  
 Wenn ich wär' in der neuen Welt,  
 Vor mir die endlose Meerfluth geschwellt,  
 Rief ich hinaus in das Grausen,  
 Daß sie es sagte zu fernem Klippen,  
 Und die es sagten mit steinernen Lippen  
 Ueber Berge, Wälder und Thal,  
 Bis du es vernähmest mit Brausen.  
 Rufen will ich in Frühlingshainen  
 Meinen Namen und den deinen,  
 Daß ihn die Vögelein lernen;  
 Fliegen sie hin auf fernem Bahn,  
 Wo ich ihnen nicht folgen kan,  
 Wenn sie dir bringen den Gruß von mir,  
 Rufe mir Dank in die Fernen!  
 Wenn du nicht weißt, was die Bächlein sagen,  
 Denke nur, sie wollen klagen,  
 Daß wir uns mußten scheiden;  
 Wenn ein Busch seine Zweige senkt,  
 Denke nur, daß er sich kränkt,  
 Daß er nimmer auf grünem Moos  
 Schatten kann streun uns beiden.  
 Wenn der Herbst die Lilien bricht,  
 Denk' und weine, so zu nicht  
 Ist uns worden die Liebe;

Wenn der Frühling aus Schnee und Eis  
Wieder rufet das grüne Reis,  
Denke, so aus der Trennung soll  
Wieder uns blühn die Liebe.

Wenn du die glühende Rose pflückst,  
Und sie warm an den Busen drückst,  
Gedenke wie ich dich liebe!  
Hundert Blätter die Rose hat,  
Und es steht auf jedem Blatt  
Geschrieben mit Herzblut und Morgenroth:  
Liebst du mich, wie ich dich liebe?

O ihr Blumen, du stille Schaar,  
Hütet die Liebste mir immerdar  
Mit euern Engelsaugen;  
Nehmet von ihr den Liebesblick,  
Und gebt eueren ihr zurück;  
Laßt bald wieder aus euch und aus ihr  
Neu seliges Leben mich fangen!

### Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen  
Gebt mir schönen Sonnenschein,  
Dann über- und übermorgen  
Regnet, solange 's soll geregnet seyn;  
Denn heute muß ich flechten  
Einen Kranz mit meiner Rechten,  
Und morgen muß ihn gar  
Tragen ein bloßes Haar. —

Kind, die Glocken läuten,  
Ihnd muß 's zur Kirchen gehn;  
Wein' nicht! Allen Bräuten  
Ist einmal so im Leben geschehn.  
Vor 's Priesters schwarzem Tragen  
Wirft du doch nicht zagen,  
Und im Schreck etwa  
Mir Nein sagen, statt Ja? —

Raffet nur die Geigen  
Klingen recht in Saus und Braus,  
Daß wir 'n Hochzeitreigen  
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.

Soll von einem zum andern  
 Hier nur mein Schatz umwandern?  
 Droben im Kämmerlein  
 Hab' ich sie fein allein. —

In dem süßen Dunkel  
 Bist du hold mir zugethan,  
 Und das Sterngefunkel  
 Sieht mit hellem Reid dich an.  
 Morgen schaun, o Jammer,  
 Dir die Bäum' in die Kammer,  
 Fragen spottend herein:  
 Wo ist dein Kränzlein?

Laß du sie nur fragen,  
 Hast's verloren ohne Schand;  
 Im Häublein, kann ich dir sagen,  
 Bist mir noch einmal so bekannt.  
 Sollst auch in die Wiegen  
 Ein Jungfräulein kriegen,  
 Das's Kränzlein säuberlich  
 Künftig soll tragen für dich.

### Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wief' Eine Blume nur ständ;  
 So wüßt' ich doch, was ich sollte pflücken;  
 Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen sich fänd,  
 So wüßt' ich, wonach ich sollte blicken.  
 Daß aber die Blumen zu tausenden stehn,  
 Und die schönen Mägdelein zu hunderten gehn,  
 Das schafft mir Freuden und Leiden,  
 Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,  
 Ich auch immer von einer muß scheiden.  
 Wenn die Mägdelein nur wären nach Blumenart,  
 Die ohne Reid sich zum Kranz lassen winden;  
 So wollt' ich etwa zehn Mägdelein zart  
 Mir zu einem Kranze verbinden.  
 Daß aber jegliches Mägdelein  
 Ein Liebestränzlein für sich will seyn  
 Das macht mir Schmerzen im Herzen,  
 Daß eine allein mich will halten mit Ernst,  
 Mir wehren mit den andern das Scherzen.

### Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,  
 Wenn alle schön wären und alle nicht klug.  
 Einen, um vor mir herzulaufen,  
 Einen, um hinter mir drein zu schnaufen;  
 Einen, um mir Spaß zu machen,  
 Und einen, um darüber zu lachen;  
 Einen traurigen, den wollt' ich schon fröhlich herzen,  
 Einen lustigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.  
 Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,  
 Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;  
 Einem, dem schenkt' ich ein freundlich Nicken,  
 Einem, dem gäb' ich ein holbes Blicken;  
 Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,  
 Und dem lezten mich selber aus Ueberdruß.

---

### N a c h t g e s i c h t.

Ohne Licht um Mitternacht,  
 Wenn ich noch im Bett gewacht,  
 Seh' ich oft  
 Unverhofft  
 Dorten in der Ecke,  
 Daß ich davor erschrecke:  
 Liebchen, ganz so freundlich klar,  
 Wie zur besten Zeit sie war,  
 Ach sie sitzt  
 Dorten ist,  
 Lächelt wie eine Rose,  
 Und ein Kind ihr im Schoofe.

---

### Böser Wunsch aus Liebe.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,  
 Daß ich käme zu Sinnen,  
 Könnte dem Knoten, den du geschürzt,  
 Entrinnen,  
 Und könnte ohne Neid es sehn,  
 Wenn die anderen zu dir gehn.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,  
 Daß alle es würden innen,  
 Daß alle stuzten und wichen bestürzt  
 Von hinnen,  
 Und ich könnte mit Lust es sehn,  
 Wie du müßtest verlassen sehn.  
 Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,  
 Daß du kämest von Sinnen,  
 Und kämest auf mich zugestürzt  
 Mit Minnen,  
 Und würdest, wenn ich erhörte dein Flehn,  
 So schön dann wieder, als wär nichts geschehn.

### Noth der Bescheidenheit.

Ach, daß ich so bescheiden bin,  
 Daß ichs gar nicht kann fassen,  
 Wie du, o schöne stolze, dich  
 Von mir kannst lieben lassen.  
 Ach, daß ich so bescheiden bin,  
 Daß hundert andre Knaben  
 Mir scheinen tüchtiger, als ich,  
 Um recht dich lieb zu haben.  
 Ach, daß ich so verschüchtert bin,  
 Daß ich sogleich muß glauben,  
 Wenn sich nur einer naht zu dir,  
 Daß er dich könne rauben.  
 Ach, daß du selbst so stattrig bist,  
 Daß jeder zehnte neue  
 Dir immer zehnmal lieber ist,  
 Als ich, der zehnfach treue.

### E r m a n n u n g.

Hast du je in deinem Leben  
 Mir ein herzlich Wort gegeben,  
 Wie ein Mädchen irgend giebt  
 Einem, den sie wirklich liebt?  
 Liehest du aus deinen Augen  
 Je mich rechtes Leben saugen?  
 War je deiner Seele Kuß  
 In der Lippen äufrem Schluß? —

Ist sie Holz und todtte Steine,  
 Zehr' um sie nicht Blut und Beine;  
 Oder ist sie dir nur Holz?  
 Laß sie andern und sei stolz!  
 Daß auch Eifersucht mich quälet,  
 Alle Kleinen Blicke zählet,  
 Die sie ungezählet giebt  
 Jedem, der sie nur nicht liebt! —  
 Gib mir nur so viel wie andern,  
 Oder wahrlich ich muß wandern;  
 Lassen muß ich dich, bei Gott,  
 Denn ich bin mir selbst ein Spott.  
 O du fühlst im Herzen drinnen,  
 Daß ich doch nicht kann entrinnen;  
 Schande mir, daß ich ein Mann,  
 Und mich nicht ermannen kann.

---

### Selbstbetrug.

Ist betrogen, wer es weiß,  
 Daß man ihn betrügt,  
 Aber mit bedachtem Fleiß  
 Selbst dem Trug sich fügt?  
 Amaryllis sagt mir vor,  
 Daß sie sehr mich liebt.  
 Ist mein Herz darum ein Thor,  
 Weil's ihr Glauben giebt?  
 Einmal muß geliebet sein;  
 Weise bist du, Herz,  
 Daß du nicht aus Liebe Pein  
 Machest, sondern Schertz.

---

## F ü n f t e s B u c h .

1810 — 1813.

### An unsere Sprache.

Meine Jungfrau, ewig schöne,  
 Geist'ge Mutter deiner Söhne,  
 Mächtige von Zauberbann,  
 Du, in der ich leb' und brenne,

Meine Brüder kenn' und nenne,  
 Und dich selber preisen kann!  
 Da ich aus dem Schlaf erwachte,  
 Noch nicht wußte, daß ich dachte,  
 Gabest du mich selber mir,  
 Liebest mich die Welt erbeuten,  
 Lehrtest mich die Räthsel deuten,  
 Und mich spielen selbst mit dir.  
 Spenderin aus reichem Horne,  
 Schöpferin aus vollem Borne,  
 Wohnerin im Sternenzelt!  
 Alle Höhen hast du erkügelt,  
 Alle Tiefen du entriegelt,  
 Und durchwandelt alle Welt.  
 Durch der Eichenwälder Bogen  
 Bist du brausend hingezogen,  
 Bis der letzte Gipfel barst;  
 Durch der Fürstenschlösser Prangen  
 Bist du klingend hergegangen,  
 Und noch bist du, die du warst.  
 Stürme, rausche, lispel' und säusle!  
 Zimmre, glätte, hau' und meisle,  
 Schaffe fort mit Schöpfergeist!  
 Dir läßt gern der Stoff sich zwingen,  
 Und dir muß der Bau gelingen,  
 Den kein Zeitstrom niederreißt.  
 Mach' uns stark an Geistes Händen,  
 Daß wir sie zum Rechten wenden,  
 Einzugreifen in die Reihn.  
 Viel Gefellen sind gesetzt,  
 Keiner wird gering geschätzt,  
 Und wer kann, soll Meister seyn.

---

### Der Guckkasten.

Ich über Berg und Hügel,  
 Und über Fluß und Meer;  
 Es führt auf günst'gem Flügel  
 Zu euch ein Gott mich her.

Mir ist die Kunst gegeben,  
 Dazu bin ich bestellt,  
 Das Leben und das Weben  
 Zu sehn in aller Welt;  
 Es in ein Bild zu fassen,  
 Und euch es sehn zu lassen.  
 Schöne Bilder, schöne Sachen,  
 Halb zum Weinen, halb zum Lachen,  
 Wie sich dreht, und steht und geht;  
 Kommt und seht!

Beglückt wer ist geboren  
 Zu eigner kleiner Lust,  
 Nicht spricht für fremde Ohren,  
 Und nicht aus fremder Brust!  
 Ich habe mich entrisseu  
 Des eignen Glückes Schoos,  
 Und thöricht mich beflissen  
 Euch zu ergötzen blos.  
 Leicht ist mein Bilderkasten,  
 Doch fühl' ich seine Lasten.  
 Schöne Bilder, schöne Sachen,  
 Halb zum Weinen, halb zum Lachen,  
 Wie sich dreht, und steht und geht;  
 Kommt und seht!

Der du den vollen Becher  
 Der Lebensfreude trinkst,  
 Und ein berauschter Zecher  
 Im Schoos der Liebe sinkst;  
 Blickst du von deinem Spiele,  
 Blickst du von deinem Wein  
 Nicht her zu meinem Spiele,  
 So will ich dir verzeihn;  
 Dich braucht kein Bild zu laben,  
 Du kannst es besser haben.  
 Schöne Bilder, schöne Sachen,  
 Halb zum Weinen, halb zum Lachen,  
 Wie sich dreht, und steht und geht;  
 Kommt und seht!

Du, der du in Geschäften  
 Und Sorgen bist ergraut,



Mit deines Wirkens Kräften  
 Hast dies und das erbaut;  
 Du treibst den Ernst des Lebens,  
 Ich treibe nur sein Spiel;  
 Du hältst wol nicht vergebens  
 Von meiner Kunst nicht viel:  
 Du siehst mit deinen Brillen  
 Um der Zerstreuung willen  
 Schöne Bilder, schöne Sachen,  
 Halb zum Weinen, halb zum Lachen,  
 Wie sich dreht, und steht und geht,  
 Kommt und seht!

Du aber, des Gemüthe  
 Sich schließt in Einsamkeit,  
 Der du des Lebens Blüthe  
 Nicht erntest in der Zeit,  
 Des Sehnen und des Hoffen  
 In Himmelsferne blickt,  
 Und an den bunten Stoffen  
 Des Traumes sich erquickt;  
 Auf dich hab' ich gezählet,  
 Komm seh, was freut und quälet.  
 Schöne Bilder, schöne Sachen,  
 Halb zum Weinen, halb zum Lachen;  
 Wie sich dreht, und steht und geht,  
 Kommt und seht!

Hier tanzende Figuren,  
 Dort stummen Trauerzug,  
 Hier stille Frühlingssturen,  
 Dort Menschenlärm genug;  
 Anthier' aus fremden Ländern,  
 Zwergriesen alter Zeit,  
 Und in fantast'schen Bändern  
 Des Schäfers Liebesleid:  
 Oft werd' ich selbst dazwischen  
 In Scherz und Ernst mich mischen.  
 Schöne Bilder, schöne Sachen,  
 Halb zum Weinen, halb zum Lachen,  
 Wie sich dreht, und steht und geht;  
 Kommt und seht!

Und sehet ihr, daß Wunder  
 Dem Guten ist gefellt,  
 So nehm' euch das nicht wunder,  
 Ihr seht ein Bild der Welt.  
 Zu dulden ist das Kleine  
 Wenn sichs nicht bläht zu hoch,  
 Zu loben das gemeine,  
 Wenn's steht am rechten Fleck.  
 So seht, und laßt's euch allen  
 Ein Stündchen wohl gefallen!  
 Schöne Bilder, schöne Sachen,  
 Halb zum Weinen, halb zum Lachen,  
 Wie sichs dreht, und steht und geht;  
 Kommt und seht!

### Die Spheren.

Wir geflügelten Poeten,  
 Dieses kahlen Ufers Zier, —  
 Zählet nur nicht einzeln jeden,  
 Nur im Duzend gelten wir;  
 Wir bescheiden Eintagsfliegen,  
 Euch zu kurzer Lust gemacht,  
 Morgens aus dem Nichts entfliegen,  
 Und versunken vor der Nacht.  
 Wie ist's ein eitles Streben,  
 Wie ein thörichtes Bemühn,  
 Nach dem Lobe fortzuleben,  
 Ueber Gräbern fortzublühn.  
 Eng ist unsre Bahn gemessen,  
 Leicht verweht ist unsre Spur,  
 Morgen sind wir schon vergessen,  
 Lobt uns heut ein wenig nur!  
 Unfre Lust ist, euch zu dienen,  
 Nehmt es nur nicht zu genau;  
 Denn, was fern euch Gold geschienen,  
 Wird euch nah zu dunkelblau.  
 Seht uns gaukeln, seht uns lächeln,  
 Fleiß und Kunst wird nicht geschont;  
 Wollt nur wohlgefällig lächeln,  
 Und wir sterben hochbelohnt.

### Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,  
 Welche zauberreiche Flur!  
 Liebesgötter rings sich regend,  
 Jeglicher auf eigener Spur.  
 Ist der Himmel leer geblieben?  
 Sind die Götter alle nah,  
 Menschliches Geschäft zu üben,  
 Wie noch nie mein Auge sah!  
 Dort ein Amor mit der Angel,  
 Sitzend an des Flusses Rand;  
 Nirgend ist an Fischen Mangel  
 Für des fert'gen Fischers Hand.  
 Einen zieht er an den Schnüren,  
 Einer liegt schon auf dem Grund,  
 Und es scheint ihn nicht zu rühren,  
 Daß er lechzt mit offenem Mund.  
 Dort mit Hund und Jägertasche  
 Zieht ein andrer waldbinein,  
 Daß er sich ein Wildpret hasche,  
 Was wird das für Wildpret seyn?  
 Trägt er nicht voll blut'ger Wunden  
 Schon in seiner Hand ein Herz?  
 Jezo blickt er nach den Hunten,  
 Wirft ers ihnen vor zum Scherz?  
 Du verschlagener Vogelsteller,  
 Lauschend bei den Ruthen da,  
 Lustig pfeifend, daß nur schneller  
 Sich die Sumpel fangen ja!  
 Wie viel hast du eingefangen?  
 Wie gehorrig sind sie schon:  
 Alle, die sonst vielfach fangen,  
 Singen jetzt aus einem Ton.  
 Dort auf anderen Revieren,  
 Seh' ich, oder seh' ich Trug?  
 Ja, mit eingesochten Stieren  
 Geht ein Amor hinter'm Pflug,  
 Und ein andrer geht dahinter,  
 Welche Saamen sät er wohl?  
 Schwerlich Körner für den Winter,  
 Schwerlich für die Schüssel Kohl.

Leichteres Geschäft zu treiben,  
 Dort die Zitter spielet der,  
 Und die Birken, Buchen, Eiben,  
 Tanzen lustig um ihn her.  
 Seht, wie stockt der Tanz der Liebe,  
 Denn mit seiner Geißel Schwung  
 Führt ein Amor scharfe Liebe  
 Auf die Tänzer alt und jung.  
 Wenn die Bäume tanzen müssen,  
 Werden Felsen sicher seyn?  
 Mit der Ruth' aus Myrtenschüssen  
 Schlägt ein Amor das Gestein;  
 Und es schließt mit tiefem Ache  
 Sich des Felsens Busen auf,  
 Und daraus mit vollem Wache  
 Bricht hervor ein Thränenlauf.  
 Gegenstück den nassen Fluthen,  
 Heiße Fackeln seh' ich auch;  
 Amorn schütteln ihre Gluthen,  
 Schreiten halb verhüllt im Rauch.  
 Saget mir, wonach ihr gehet,  
 Saget mir, was ihr euch sucht?  
 Mich, den Wandrer, der hier stehet!  
 Wo ist Hülfe? wo ist Flucht?  
 Stürz dich in die Fluth zu Fischen,  
 Und die Angel ist dein Theil;  
 Fliehe mit dem Wild in Büschen,  
 Horch, wie rauscht des Jägers Pfeil!  
 Willst du mit den Vögeln fliegen?  
 Du entgehst der Lockung nicht;  
 Willst du in die Erde kriechen,  
 Wenn der Pflug auch diese bricht?  
 Willst du dich zu Bäumen pflanzen,  
 Wurzeln in der Felsen Grund?  
 Wenn die Bäume müssen tanzen,  
 Und der Fels ist liebeswund!  
 Ueberall die Liebesjäger,  
 Und es ist nicht zu entgehn;  
 O so kommt, ihr Fackelträger,  
 Seht mein Herz in Flammen stehn!

## Amor ein Besenbinder.

(Maske.)

- I**ch, der schönste Besenbinder,  
 Welcher je durchzog das Land,  
 Binde nur für schöne Kinder,  
 Schöne Kinder seid zur Hand!  
 Besen von dem besten Schnitte,  
 Besen von der feinsten Sitte,  
 Besen voll von Zauberkrast,  
 Wie sie euch kein andrer schafft.
- S**äßliche, gebückte, lahme,  
 Alte, die getehrt ihr Theil,  
 Bleibet fern von meinem Krame,  
 Euch ist hier kein Besen feil.  
 Meine Besen teck von Schwunge  
 Regen sich allein für junge,  
 Und für euch nur, sehet ihr?  
 Euch zu kehren fort von hier.
- D**u mit träumerischem Wesen,  
 Weiß ich doch, was dir gebührt,  
 Daß du brauchest einen Besen,  
 Welcher sich von selber rührt.  
 Hier will ich dir einen geben,  
 Brauchest nicht die Hand zu heben,  
 Magst ihm zusehn wohlgemuth,  
 Wie er seine Arbeit thut.
- D**u mit dem gerümpften Näschen,  
 Bin ich anders recht belehrt,  
 Wohl gefiele dir ein Beschen,  
 Das vor fremden Thüren kehrt;  
 Nimm mein lieblichstes von allen,  
 Geh und thu nach Wohlgefallen!  
 Machst dus nur fein säuberlich,  
 Lobt auch deine Arbeit sich.
- D**u mit lächelndem Erröthen,  
 Eines werd' ich wol gewahr,  
 Daß du bist in großen Nöthen  
 Vor zu großer Freierschaa.  
 Nimm den Besen meinnetwegen,  
 Der das Haus dir rein mag fegen;

Alle Freier seg' er fort,  
 Lasse dir den liebsten dort.  
 Aber du, die ewig neue,  
 Der nichts Altes wohlgefällt;  
 Daß die Gabe dich erfreue,  
 Nimm den Besen, der nicht hält.  
 Alle Nacht in Stücken geh' er,  
 Alle Morgen neu ersteh' er,  
 Und vergessen seis dabei,  
 Daß es doch der alte sei.  
 Du zuletzt, o meine Liebe,  
 Die mich selbst zum Gott gemacht;  
 Daß für dich das beste bleibe,  
 Hab' ich schon zuvor bedacht.  
 Aus dem Busen, der es hegte,  
 Wo ich dir zurück es legte,  
 Statt des Besens nimm zum Preis  
 Dieses schönste Myrtenreis.  
 In dem freundlichen Bezirke  
 Deiner stillen Häuslichkeit,  
 Wo es schaffe, wo es wirke,  
 Zaubr' es dir Zufriedenheit!  
 Alle Sorgen von dir seg' es,  
 Nie kein Stäubchen dir erreg' es;  
 Ja, und mach' ich dich zu kraus,  
 Seg' anch mich als Kehrriecht aus!

---

### Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotische  
 Haushälterei!  
 Welches erotische  
 Tausenderlei!  
 Alle die Nisch'chen,  
 Alle die Zellchen,  
 Alle die Tischchen,  
 All die Gestellchen!  
 Fächelchen, Schreinchen,  
 Alle voll Quästchen,  
 Perlschen und Steinchen  
 All in den Kästchen!

Blinkende Ringelchen,  
 Schimmernde Kettchen,  
 Goldene Dingelchen!  
 Silberne Blättchen!  
 Nabel und Nabelchen,  
 Hacken und Häckchen,  
 Faden und Fädchen,  
 Flecke und Fleckchen!  
 Allerlei Wickelchen,  
 Allerlei Schleifchen,  
 Allerlei Zwickelchen,  
 Allerlei Streifchen!  
 In der Verwirrung  
 Buntem Verstrick,  
 Vor der Verirrung  
 Banget der Blick.  
 Welche gewaltige  
 Zaubrin muß seyn,  
 Die das zwiespaltige  
 Zwingt zum Verein?  
 Dort aus der Thüre  
 Kommt sie gegangen. —  
 Seht nur die Schnüre!  
 Seht nur die Spangen!  
 Alle die Säckelchen,  
 Wie sie sich regen,  
 Ihr aus den Fäckelchen  
 Hüpfen entgegen!  
 Alle die Dingerchen,  
 Bänderchen, Niederchen,  
 Ihr um die Fingerchen,  
 Ihr um die Gliederchen!  
 Plötzlich von unten  
 Steht sie bis oben  
 All mit dem bunten  
 Flitter umwoben.  
 Alles, wie fügt sich  
 Still und einträchtiglich,  
 Legt sich, begnügt sich,  
 Wie stes will mächtiglich.

Die Elemente

Hat sie verbunden,  
Hat ins Getrennte  
Ganzes empfunden.

Und aus dem lebenden  
Inneren Hauch  
Wird dem Umgebenden  
Leben erst auch.

Schöpferin, Entfalterin  
Himmlicher Fier,  
Stehst du, Gestalterin  
Muse, vor mir?

Oder du Liebe,  
Einigerin,  
Irbscher Getriebe  
Reinigerin?

Denn nur ihr beide  
Ordnet zum Eins  
Buntes Geschmeide  
Menschlichen Seyns.

Denn nur ihr beide  
Wandelt das Nichts,  
Chaos, zum Kleide  
Himmliches Nichts.

**Kleiner Haushalt.**

Einen Haushalt klein und fein  
Hab' ich angestellt;  
Der soll mein Freund seyn,  
Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,  
Hat das Haus mir aufgebaut;  
Daß das Haus beworfen sei,  
Trug die Schwalbe Mörtel bei,  
Und als Dach hat sich zuletzt  
Obendrauf ein Schwamm gesetzt.

Drinne die Kammern  
Und die Gemächer,



Schränke und Fächer,  
 Flimmern und flammern;  
 Alles hat mir unbezahlt  
 Schmetterling mit Duft bemahlt.

O wie rüftig in dem Haus  
 Geht die Wirthschaft ein und aus.

Wasserjüngferchen, das flinke,  
 Holt mir Wasser, das ich trinke;  
 Diene muß mir Essen holen,  
 Frage nicht, wo fies gestohlen.

Schüffeln sind die Eichelnäpfschen,  
 Und die Krüge Lammenzäpfschen,  
 Messer, Gabel,  
 Rosendorn und Vogelschnabel.

Storch im Haus ist Kinderwärter,  
 Maulwurf Gärtner,  
 Und Beschließerin im Häuslein  
 Ist das Mäuslein.

Aber die Grille  
 Singt in der Stille,  
 Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,  
 Und weiß nichts, als den einen Reim.

Doch im ganzen Haus das beste  
 Schläft noch feste.

In dem Winkel, in dem Bettchen,  
 Zwischen zweien Rosenblättchen,  
 Schläft das Schätzchen Tausendschönchen,  
 Ihr zu Fuß ein Kaiserkrönchen.  
 Hüter ist Vergißmeinnicht,  
 Der vom Bette wanket nicht;  
 Glühwurm mit dem Kerzenschimmer  
 Hellt das Zimmer.

Die Wachtel wacht  
 Die ganze Nacht,  
 Und wenn der Tag beginnt,  
 Ruft sie: Kind! Kind!  
 Wach auf geschwind.

Wenn die Liebe wachet auf,  
 Geht das Leben raschen Lauf.

In seidnen Gewändern,  
 Gewebt aus Sommerfaden,  
 In flatternden Bändern,  
 Von Sorgen unbeladen,  
 Lustig aus dem engen Haus  
 Die Flur hinaus.

Schönen Wagen  
 Hab' ich bestellt,  
 Uns zu tragen  
 Durch die Welt.

Vier Heupferdchen sollen ihn  
 Als vier Apfelschimmel ziehn;  
 Sie sind wol ein gut Gespann,  
 Das mit Rossen sich messen kann;  
 Sie haben Flügel,  
 Sie leiden nicht Zügel,  
 Sie kennen alle Blumen der Au,  
 Und alle Tränken von Thau genau.

Es geht nicht im Schritt;  
 Kind, kannst du mit?  
 Es geht im Trott!  
 Nur zu mit Gott!

Laß du sie uns tragen  
 Nach ihrem Behagen;  
 Und wenn sie uns werfen vom Wagen herab,  
 So finden wir unter Blumen ein Grab.

### W e l t k r i e g .

Vier Elemente liegen

Wie Rauber in dem Haas  
 Einander und betriegen  
 Sich wechselnd immerdar.

Es blüht das rothe Feuer  
 Aus Wolkenwall mit Macht,  
 Und donnert ungeheuer,  
 Als wie zu rechter Schlacht.

Es schüttelt sich die Erde,  
 Die tief im Herzen brennt,  
 Und wirft mit Drohgeberde  
 Gestein ans Firmament.

Das Meer daneben bäumet  
 Als ein unbändig Ross  
 Zum Kampfe sich, und schäumet  
 Auf Erd' und Himmel los.  
 Der Sturmwind schnaubt dazwischen  
 Mit allgemeinem Braus,  
 Luft, Erd' und Meer zu mischen  
 In eines Chaos Graus.  
 Der Mensch, das schwache Leben,  
 Steht mitten drein gebannt,  
 Und fühlt mit dumpfem Beben  
 Der rohen Kämpfer Hand.  
 Da wirde ihm wild zu Sinnen;  
 Am großen Weltgefecht  
 Auch Antheil zu gewinnen,  
 Erwürgt er sein Geschlecht.  
 Und bald so ungeheuer  
 Beginnt er, daß zum Schluß  
 Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer  
 Den Vorrang lassen muß.

### W i e g e n l i e d.

In der Wiege lag der Knabe,  
 Von des Schlummers Dufft umkreist,  
 Und mit ausgestrecktem Stabe  
 Bog sich drüber hin ein Geist.  
 Wie des Unbewußtseyns Friede  
 Auf dem Augenlieb ihm liegt,  
 Grüßt mit ernstem Wiegenliebe  
 Ihn der strenge Geist, und wiegt:  
 Schlafe du! nicht deine Wahlen  
 Haben, sondern dein Geschick,  
 Zu des Lebens Lust und Qualen  
 Aufgeschlossen deinen Blick.  
 Schlafe du! nicht deine Wahlen,  
 Sondern dein Geschick hat  
 Durch des Lebens Lust und Qualen  
 Dir bezeichnet deinen Pfad.  
 Wie hier meinen Stab ich strecke,  
 Zeichn' ich dir die Bahnen vor,

Die du von der Wiegendecke  
 Gehest zu des Grabes Thor.  
 Hier mit andern, hier alleine,  
 Hier verirrt, hier grad, hier schief,  
 Hier auf Höhen im Sonnenscheine,  
 Hier durch Nacht in Klüften tief.  
 Hier ein Stein, um dran zu stoßen;  
 Dich zu kühlen, hier ein Born;  
 Hier für deine Stirne Rosen,  
 Hier für deinen Fuß ein Dorn.  
 Hier an deinem Wege stehend,  
 Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;  
 Hier ein Glück vorübergehend,  
 Das mit Sehnsucht greift ans Herz.  
 Hier am Abgrund, überm Stege,  
 Der nicht bricht, weil er nicht soll,  
 Schwankst du; hier am Scheidewege  
 Stehst du still entscheidungsvoll.  
 Aber ob du lange wählst,  
 Schon bestimmt ist deine Wahl;  
 Und ob du die Gründe zählst,  
 Auch bedingt ist ihre Zahl.  
 Tausend strenge Hände greifen  
 Nach der deinen, daß sie muß;  
 Tausend unsichtbare Schleffen  
 Ziehen deinen freien Fuß.  
 Angewiesen sind die Ziele,  
 Zugemessen jede Last,  
 Und gemessen auch, wieviele  
 Schritte du zur letzten hast.  
 So gekreuzt sind deine Bahnen,  
 So umschnürt dein Lebenslauf;  
 So in deiner Zukunft Ahnen  
 Wache du mit Weinen auf.

**A n t e n s.**

Der Rief, aus ird'schem Grund geboren,  
 Dem, wie sein Fuß rührt erdenwärts,  
 Neu wächst die Kraft, die er verloren,  
 Der ungeheure Rief ist Schmerz:

Herakles, wenn du ihn willst zwingen,  
 Vergeblich ist, ihn niederringen.  
 Du mußt von seiner Mutter Hüfte,  
 Daraus er stets nimmt neue Kraft,  
 Ihn aufwärts heben in die Lüfte,  
 Wo du erstarkst, und er erschläft,  
 Dort mit emporgewandten Blicken  
 Zu Himmelsäther ihn ersticken.

### A l t e s L i e b e n .

Wo ist das Lieben, wie es war,  
 In alten Zeiten wunderbar?  
 Wer glaubt noch, was geschrieben  
 Ist von dem alten Lieben?  
 Es war ein Ritter ritterlich,  
 Der nie vor einem Feinde wich,  
 Und der in seinen Tagen  
 Geübt manch kühnes Wagen.  
 Und was er that und was er trieb,  
 War einzig für sein süßes Lieb;  
 Sie liebt' er treu und bieder,  
 Obgleich sie ihn nicht wieder.  
 Der Drachen, die um sie er schlug,  
 Der Riesen waren viel genug,  
 Bis selbst er ohne Klagen  
 Sich ließ um sie erschlagen.  
 Denn einen Schwur hatt' er gethan,  
 Wo irgend wer ihn hielte an  
 Im Namen seiner Liebe,  
 Daß er ihm stehen bliebe.  
 Und als die argen Feind' einmal  
 Ihn ritten an in großer Zahl,  
 Und riefen jenen Namen,  
 Da hielt er, bis sie kamen.  
 Und setzte allen sich zur Wehr,  
 Und schlug auf seine Feinde sehr,  
 Und wär' auch noch genesen,  
 Wär' nicht der Name gewesen.

Denn als die argen Feinde sahn,  
 Daß sie ihm so nichts hatten an,  
 Rief einer: Die du liebest,  
 Will, daß du dich ergiebest.  
 Und wie den Namen er vernahm,  
 Vom Rosse stieg er ohne Gram,  
 Warf seine Waffen nieder,  
 Ließ fesseln seine Glieder.  
 Und als er zu dem Tode ging,  
 War ihm des Todes Schmerz gering,  
 Weil er gedurft sein Leben  
 Für seine Liebe geben.  
 So that der alte Rittersmann,  
 Was ich ihm selbst wohl glauben kann;  
 Doch muß ichs euch erlauben,  
 Wenn ihrs nicht könnet glauben.

---

### Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit ist nicht entschwunden,  
 Denn sie ist ewig neu und jung;  
 Noch wird des Goldes gnug gefunden,  
 Habt ihr dazu nur Lust genug.  
 Am Himmel stehn die goldnen Sterne,  
 Und tönen all die Nacht entlang,  
 Damit der Mensch von ihnen lerne  
 Der goldnen Zitter goldnen Klang.  
 Es schäumt aus voller Brust der Erde  
 Der Wein auf, der euch golden winkt,  
 Den ihr, damit er goldner werde,  
 Beim Fest aus goldnen Bechern trinkt.  
 Doch zu dem goldensten der Bande  
 Weht sich der Liebsten goldnes Haar,  
 Und zwischen durch mit goldnem Brande  
 Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.  
 So laßt das Weh, das euch betroffen,  
 Und seid zu neuer Lust bereit;  
 Erbauet aus den goldnen Stoffen  
 Sich jeder seine goldne Zeit!

### S y m p a t h i e.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen  
 Gestern um die Dämmerungen,  
 Als von nichts als dir mein Ach  
 Einsam mit den Lüften sprach?  
 Schlugen dir nicht süße Flammen  
 Um dein Angeficht zusammen,  
 Von dem meinen ausgesandt,  
 Das für dich in Gluthen stand?  
 Fühltest du kein Thränchen ringen,  
 Durch das Auge dir zu springen,  
 Als ich meines nicht verschloß,  
 Das für dich in Thränen floß?  
 So sag' ich, in Höhn und Tiefen  
 Daß die Liebesgötter schliefen,  
 Wach war keine Geisterhand,  
 Die sonst Herz an Herzen band!  
 So sag' ich, daß ihrer Rechte  
 Sind entsezt des Himmels Mächte,  
 Amors Mutter herrschte nie,  
 Und ein Nichts ist Sympathie!

---

### D e r F a u n.

Ich war als Faun geboren;  
 Es ward mein erstes Spiel  
 Ein Becher, von Bacchus verloren,  
 Der aus den Wolken fiel.  
 Ein Weinblatt war die Wiege,  
 Drauf ich als Kind geruht,  
 Und statt der Milch der Ziege  
 Sog ich der Traube Blut.  
 Als einer Weinbeer Körner  
 Ich einst verschluckt beim Mahl,  
 Da wuchsen junge Hörner  
 Mir aus dem Haupt wie Stahl.  
 Ich habe mit den Hörnern  
 Gestoßen und gestuzt,  
 In Hecken und in Dörnern,  
 Und nie sie abgenuzt.

Das war in alten Tagen;  
 Mein Stachel ist gezähmt:  
 Ein Weinschlauch, den ich getragen,  
 Hat mir die Schulter gelähmt.  
 Da schnitt ich, mich zu stützen,  
 Von Weinholz einen Stab,  
 Und dent' ihn wol zu nützen,  
 Bis er mich trägt ans Grab.  
 Dann sei des Gottes Becher  
 Mir Mahl und Leichenstein;  
 Und eine Reb' auf den Becher  
 Soll träufeln Thränenwein.

### Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten,  
 Und meinen friedlichen Sinn,  
 Die Blumen alle zu warten,  
 Und nirgends ein Unkraut darin;  
 Sie sollen sprossen und treiben,  
 Mein Heer und mein Volk zu bleiben,  
 Weil ich ihr König bin.  
 Als draußen ich gieng auf der Erde  
 Geschäftig ein und aus,  
 Da schuf mir viele Beschwerde  
 Das Unkraut überaus;  
 Das Unkraut hat mich vertrieben  
 Vom Leben und vom Lieben  
 Herein in den Garten, mein Haus.  
 Und was des Himmels Gesichte  
 Mir draußen hat versagt.  
 Das sei an meinem Blüthe  
 Euch Blumen zugesagt;  
 Hier sollt ihr sprossen und bleiben,  
 Und all eur Leben treiben,  
 Von Nessel und Dorn ungenagt.  
 Wenn die Menschen doch wüßten,  
 Wie Blumenstaat ist bestellt,  
 Wie ihn in friedlichen Lüften  
 Die Liebe zusammen hält;



Daß auch so friedlich sie's trieben,  
Sich wie die Blumen zu lieben,  
So wär' ein Garten die Welt.

---

### E i n s i e d l e r.

Ein Einsiedler hieß ich,  
Tief im Walde wohnt' ich,  
Nie die Zell verließ ich,  
Nie das Beten schont' ich.  
Hatt' nichts, als ein einig  
Muttergottes = Bildlein,  
War so freundlich heimlich,  
Auf dem Schooß ein Kindlein.  
Einst in einer Nacht  
Hatt' ich tollen Traum;  
Als ich war erwacht,  
Wollt' ichs glauben kaum.  
Ward das Gottesmütterlein  
Ein Jungfräulein lebend;  
Stand auf goldnen Flügelein  
Auch das Kind daneben.  
Nahm mich bei der Hand,  
Sprach mit sanftem Laut:  
Bin ich dir bekannt?  
Das ist deine Braut.  
Sollst nun statt Einsiedler  
Ein Zweisiedler heißen,  
Und ich will als Mittler  
Wohnen bei euch beiden.

---

### Die P f i n g s t m a i e n.

Von Ostern sieben Wochen  
Bis zu der P f i n g s t e n z e i t,  
Die haben mir zerbrochen  
Mein Herz in Herzeleid.  
Zu Ostern als die Blüthe  
Hell drang aus Busch und Baum,  
Da floß um mein Gemüthe  
Ein heller Liebestraum.

Und als es grün und grüner  
 Auf allen Fluren war;  
 Da ward mein Lieben kühner,  
 Da ward sie es gewahr.  
 Ich brach die ersten Weilchen,  
 Und gab sie ihr zum Straus;  
 Sie sah sie an ein Weilchen,  
 Und lachte dann mich aus.  
 Die Schlüsselblumen schlossen  
 Sich freundlich auf im Thal;  
 Ihr Herz, das blieb verschlossen  
 Für meines Herzens Dual.  
 Es läuteten mit Glocken  
 Die Maienblumen auch;  
 Doch sie ließ sich nicht locken  
 Von meines Seufzers Hauch.  
 Der Buchfink war ein Sänger,  
 Die Sängrin Nachtigall;  
 Es rief der Müßiggänger  
 Der Kuckuk drein mit Schall.  
 Und als des Mondes Sichel  
 Sich ließ zur Pfingstnacht schaun;  
 Gieng Häschen oder Michel  
 Pfingstmaien abzuhaun.  
 Und jeder trug die feinen  
 Vor seines Liebchens Haus;  
 So trug ich auch die meinen,  
 Feinsliebchen sah heraus.  
 Ich pflanzte wol mit Schweigen  
 Die Maien vor die Thür,  
 Und gieng davon mit Reigen,  
 Doch Niemand trat herfür.  
 Und morgens, da's zum Feste  
 Vom Thurm zusammenschlug,  
 Gieng jeder schmuck aufs beste,  
 Und ich betrübt im Zug.  
 All ihre Maien standen  
 In Stübchen eingethan;  
 Nur meiner mir zu Schanden  
 Stand da, daß sie es sahn.

Sie kam herausgetreten,  
 Und gieng vor ihm vorbei;  
 Und als sie kam vom Beten,  
 Da blieb es auch dabei.  
 Sie hat mit keinem Blicke  
 Ihn sonnig angelacht;  
 Sie hat ihn zu erquickten  
 Kein Tröpflein Wasser bracht.  
 Der arme Maie verdorrte,  
 Sein Dorren war ihr Scherz;  
 O dürrest du am Orte  
 Verdorren du mein Herz!

W i n t e r l i e d.

Spielendes Liebchen,  
 Erde, mein Kind!  
 Himmel wird trüber,  
 Tag ist vorüber,  
 Ach wie geschwind.  
 Lenz war ein Morgen;  
 Hast du gelacht!  
 Herbst, noch so labend,  
 War dir ein Abend;  
 Winter ist Nacht.  
 Ach, wie so schläfrig,  
 Reizt dich nichts mehr?  
 Grünes Gewändchen  
 Fällt dir vom Leubchen,  
 Köpfschen ist schwer.  
 Blumen, dein Spielwerk,  
 Sind sie zerplückt?  
 Gängelnder Bande  
 Blüthengirlande,  
 Meinst du, sie drückt?  
 Alles vergessen!  
 Schlafen allein!  
 Komm, mir im Arme  
 Ferne vom Harne  
 Schläfe' ich dich ein.

Reinliches Hemdchen

Schaffte mein Fleiß;  
 Gäll' unerschrocken  
 Dich in die Flocken  
 Blühend und weiß!

Kieg in der Wiege,  
 Schlafe mein Kind;  
 Traum dich umgaukle,  
 Und daß er schaukle,  
 Ruf' ich den Wind.

Sitz' ich daneben,  
 Wirke ein Kleid;  
 Brauchst nicht zu sorgen,  
 Findest am Morgen  
 Schönes Geschmeid.

Wenn dich um Ostern  
 Wecket ein West,  
 Sollst du im grünen  
 Kleidchen auf Bühnen  
 Tanzen zum Fest.

Lied der Schmetterlinge.

Wir Flattergespinste,  
 Von Träumen geheßt;  
 Durch unsere Künste,  
 Wie seid ihr geneßt!

Wir täuschen, wir triegen.  
 Durch glänzenden Duft,  
 Von eueren Wiegen  
 Zu eurerer Gruft.

Du Knabe, wie schnaubst du  
 Dem Mollendieb nach;  
 Zu haschen ihn glaubst du,  
 Und siehst nicht den Bach.

Und ob er ihn hasche,  
 Was ist es denn mehr?  
 Die Farben sind Asche,  
 Und reizen nicht mehr.

Der Jüngling, da steht er,  
Zum Himmel er schaut;  
Was winkt ihm vom Aether?  
Die Schmetterlingsbraut.

Wenn Psyche ihn höhnet,  
Macht Sehnsucht ihn matt;  
Wenn Psyche ihn krönet,  
Macht Liebe ihn satt.

Der Mann ist bedächtig,  
Und achtet uns nicht,  
Gräbt, schaufelt so mächtig,  
Pflanzt Kohl zum Gericht.

Er zäunet die Pflanze  
Im Garten wol ein;  
Doch über die Schanze  
Wir stürmen hinein.

Der Greis wird verdrießlich,  
Gräbt tiefer sein Loch;  
Da äffet ihn schließlich  
Der Schmetterling noch.

Er schlüpft aus den Pforten  
Des Grabes hervor,  
Und summt ihm von borten  
Ein Märlein ins Ohr.

---

### Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter: Im Schwerterklirren,  
Im Helmbusch=Schwirren,  
In Waffenpracht,  
Aus meinen Grüften  
Zu diesen Lüften  
Geraufgebracht;  
Was soll ich machen  
Beim Volk der Schwachen,  
Das sicht in Reih'n,  
Das andre Waffen  
Sich hat erschaffen,  
Die mir zu Klein?

Der Schäfer. Aus den Schatten,  
 Die mich hatten  
 Sanft umschänkt,  
 Dort wo Lethe  
 Blüthenbeete  
 Schwellend tränkt;  
 Wer zu diesen  
 Kahlen Wiesen  
 Führt mich her?  
 Wo im Haine  
 Tönen keine  
 Flöten mehr!

Der Ritter. Die alten Eichen  
 Sind von den Streichen  
 Des Beils behaun;  
 Die hohen Hallen  
 Sind eingefallen  
 In Schutt und Graun.  
 In diesen neuen,  
 Wo sie sich freuen,  
 Kann ich nicht stehn;  
 Auf diesen Brettern,  
 Worauf sie klettern,  
 Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer. Diese Lüfte  
 Ohne Düste,  
 Ohne Licht;  
 Ohne Farben  
 Diese Garben,  
 Kenn' ich nicht.  
 Auf den rauhen  
 Winterauen  
 Friert der Born,  
 Und das Wandeln  
 Meiner Sandeln  
 Hemmt der Dorn.

Der Ritter. Kein Abenteuer,  
 Kein Ungeheuer,  
 Der Mannskraft werth;

Kein Löwe brüllend,  
 Mit Schrecken füllend,  
 Mit Muth das Schwert!  
 Nicht Frauenminne,  
 Auf goldner Zinne,  
 In Riesenhut!  
 O laß mich nieder,  
 Und ruhen wieder,  
 Wo ich geruht.

Der Schäfer.

In der Hecke  
 Keine Lecke  
 Satyrbrust,  
 In der Welle  
 Keine schnelle  
 Nimfenlust;  
 Keinen hohen  
 Göttern frohen  
 Opferdust!  
 Warum munter?  
 Laß hinunter  
 Mich zur Gruft.

Der Dichter.

Haltet, ihr alten  
 Schattengehalten,  
 Die ich beschwor!  
 Daß ihr nicht wandern  
 Könntet mit andern,  
 Wußt' ich zuvor;  
 Aber ich habe  
 Euch aus dem Grabe  
 Dazu bestellt,  
 Um auf den Auen  
 Hier euch zu bauen  
 Eigene Welt.

Was euch vonnöthen,  
 Schlächten und Flöten,  
 Götter und Hain,  
 Jaubr' ich euch beiden,  
 Wenn ihr bescheiden  
 Einig wollt seyn.  
 Schäfer und Ritter,  
 Und ich als dritter,

Wohnen vereint;  
 Mancher wtrbs sehen,  
 Keiner verstehen,  
 Wenn ers auch meint.

---

### Weihnachtslied.

Laßet uns neuen  
 Sinnes beweisen;  
 Laßet uns freuen,  
 Kinder zu heißen;  
 Laßt uns geberden,  
 Daß wir es werden,  
 Daß wir vermeinen  
 Wirklich, wir seyn's!  
 Seht der Weihnachten  
 Golbenen Fländer!  
 Was sie uns brachten!  
 Freuet euch, Kinder!  
 Englein vom Himmel  
 All im Gewimmel  
 Kommen, erscheinen,  
 Nahen mit eins.

Sehet der frischen  
 Tanne Geberde,  
 Schwebend wie zwischen  
 Himmel und Erde!  
 Daß euch die spizen  
 Nadeln nicht rizen,  
 Füllt sie gebühlich  
 Goldener Schaum.  
 Aepfel und Birnen,  
 Sehet, wie viele,  
 Hangend an Zwirnen  
 Statt an dem Stiele;  
 Sammtene Pfirschen,  
 Zuckerne Kirschen,  
 Alle natürlich  
 Trägt sie Ein Baum.



Ebele Fichte,

Wie du dich hebest,  
 Gleich dem Gedichte  
 Wunder belebest!  
 Blühenden Sommer  
 Raubert ein frommer  
 Sinn in dem Kerne  
 Wintriger Nacht.  
 Recht wie ein Baum des  
 Lebens erscheinst du,  
 Alles im Raum des  
 Schattens vereinst du;  
 Früchte und Flammen  
 Wachsen zusammen,  
 Blüthen und Sterne  
 Lauschen die Pracht.

Bei dem Gefunkel

Brennender Kerzen,  
 Schweben im Dunkel  
 Duftende Herzen;  
 Vögelein zeigen  
 Sich auf den Zweigen;  
 Wenn ihr recht lauschet,  
 Hört ihr Gesang.  
 Aber, in Händen  
 Lilienstengel,  
 Schweben zum Blendnen  
 Goldene Engel;  
 Seht, wie sie zittern,  
 Seht, wie sie flittern,  
 Horchet, wie rauschet  
 Goldnen ihr Gang!

Aber was spähst ihr,

Sterne und Lichter?  
 Euch wonach dreht ihr,  
 Engelsgesichter?  
 Alle so eilig,  
 Alle so heilig,  
 Blicken und lachen  
 Nieder zum Stamm.

Ach, in der Krippe  
 Drunten gewieget,  
 Lächelnder Lippe  
 'S Kindelein lieget,  
 Schlummert so leise  
 Himmlischer Weise;  
 Es zu bewachen  
 Stehet ein Lamm.

Und in der Ferne  
 Stehen die Schäfer,  
 Grüßten dich gerne,  
 Himmlischer Schläfer;  
 Aber sie schweigen  
 Scheu vor dem Reigen  
 Höherer Ehre.  
 Schweiget nur auch!  
 Schweiget der Krone  
 Ewiger Liebe,  
 Daß vor dem Lohne  
 Sie nicht zerstücke;  
 Schließet die Pforte  
 Leiblichem Worte,  
 Daß sie nicht störe  
 Irdischer Hauch!

Liebe, den hohen  
 Himmeln entstiegen,  
 Um hier in rohen  
 Hüllen zu liegen,  
 Mache du meinen  
 Busen zur reinen  
 Krippe, die werth ist,  
 Dich zu umfassen!  
 Licht, in der Nächte  
 Mitten entzündet,  
 Das dem Geschlechte  
 Morgen verkündet;  
 Mag es in Stürmen  
 Draußen sich thürmen;  
 Durch dich verklärt ist  
 Irdische Bahn.

### Neujahrslied.

Mit eherner Zunge  
 Da ruft es, gebt Acht!  
 Ein Jahr ist im Schwunge  
 Zu Ende gebracht.  
 Ihr freudigen Lecher,  
 Hebt tönende Becher,  
 Begrüßet das junge,  
 Das Jahr, das erwacht.

In Dunkel geboren,  
 Im nächtigen Schooß,  
 Da tritts aus den Thoren  
 Des Lebens wie groß!  
 Was führst du im Schilde?  
 Was zeigst du im Bilde?  
 Was rüsten die Horen  
 Für wechselndes Loos?  
 Blickt, Brüder, zum alten!  
 Wie schwindets so klein!  
 Es kriecht in die Spalten  
 Des Grabes hinein;  
 Die hangenden Fäden,  
 Die ziehenden Ehre  
 Der Schattengehalten  
 Wehn hinter ihm drein.

Du herrschtest noch eben  
 Mit mächtiger Lust;  
 Des Reiches begeben  
 Dich hast du gemußt.  
 Wie streng du geschaltet,  
 Wie herb du gewaltet,  
 Du liehest uns Leben  
 Und Muth doch der Brust.

Jetzt nimmst du den Szepter,  
 Das Königsgewand,  
 Legst von dir, verlebter  
 Gebieter, das Pfand;  
 Der junge, nun männlich,  
 Er faßt es so bändig;  
 Der Stab, o wie schwebt er  
 Ihm frei in der Hand!

Heil! neuer Gebieter  
 Der harrenden Welt,  
 Ein Jahrlang uns wieder  
 Zum Amte bestellt!  
 Wir alle, die deinen,  
 Wir kommen, erscheinen,  
 Und beugen die Glieder,  
 Zu thun, was gefällt.

Hebt, Brüder, die Blicke,  
 Auf muthiger Bahn,  
 Mit festem Gemüthe  
 O schauet ihn an!  
 Des Königes Mienen,  
 Was les't ihr in ihnen?  
 Was steht für Gesichte  
 Geschrieben daran?

In dunkelen Zügen,  
 In flammender Glut,  
 Nicht lauter Bergnägen,  
 Noch Freuden und Gut.  
 Sie wollen uns sagen  
 Von Dulden und Tragen.  
 Die Schrift kann wol lügen,  
 Doch rüste dich, Muth!

Wie schwer von Entwürfen!  
 Wie schwanger von That!  
 O daß wir nicht dürfen  
 Entziffern den Rath!  
 Der Rath wird schon reifen;  
 Lernet Sicheln zu schleifen,  
 Noch eh wirs bedürfen,  
 Sonst ist es zu spat.

O Fürst, auf dem Throne  
 Des Zeitlaufs erwacht!  
 Du trägest die Krone,  
 Wir huld'gen in Nacht,  
 Bereit, auf dein Winken  
 Zu stehn und zu sinken;  
 Geh, herrsche und lohne,  
 Geh, führ' uns mit Macht!

Laß Thaten geschehen,  
 Stell uns auf den Plan,  
 Laß Palmen uns wehen,  
 Laß Wunden empfahn!  
 Daß, wenn du einft wieder  
 Vom Throne mußt nieder,  
 Du siehst, und wir sehen,  
 Es ist was gethan.

Schließt, Brüder, die Kunde,  
 Und spricht zum Gebeihn:  
 Stets laßt uns im Bunde  
 Vereiniget seyn!  
 Doch, will es uns trennen,  
 So soll man erkennen,  
 Wie fest auf dem Grunde  
 Steht jeder allein.

**Gesang der heiligen drei Könige**  
 an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden  
 Der Weisheit, fern,  
 Sahn wir erstanden  
 Den Himmelsstern,  
 Dem, voll Verlangen  
 Wir nachgegangen,  
 Bis daß wir fanden  
 Hier ihn, den Herrn.

In stiller Wiege,  
 Ein Kind zu sehn;  
 Es lächelt Siege  
 Und Auferstehn,  
 Und Selbstbefreiung  
 Von Selbstentweihung,  
 Von innrem Kriege  
 Und äußren Wehn.

Es war verloren  
 Die Welt in Nacht,  
 Wir auserkoren  
 Der Todesmacht;

Die bösen plagten,  
Die guten jagten; —  
Du bist geboren,  
Und Heil erwacht.

Worauf Profeten  
Solang gehofft,  
Es mit Gebeten  
Erfleht so oft,  
Ist uns erschienen,  
Die's nicht verdienen;  
Zu uns getreten  
Ist's unverhofft.

O Friedensknabe,  
Der uns erfreut,  
Mit Himmelslabe  
Die Erd' erneut!  
Weihrauch und Mirren  
Aus Goldgeschirren  
Zur Dpfergabe  
Sei dir gestreut.

Du wirst erlösen  
Der Deinen Schaar,  
Und wirst die bösen  
Zertreten gar;  
Du wirst den Drachen  
Zunichte machen,  
Der mit Getöfen  
Schreckt immerdar.

Die Macht des Lobes  
Bestegt dich nicht,  
Und kein Herodes  
Bezwingt dein Licht;  
Du wirst die Deinen  
Zum Kampf vereinen,  
Voll Morgenrothes  
Dein Angesicht.

Ich seh die treuen,  
Die Kämpfer stehn,  
Für dich sich freuen  
In Lob zu gehn,

Mit hellen Wunden  
 Es zu bekunden,  
 Daß du zu Leuen  
 Sie aufersehn.

Ihr heil'gen Streiter  
 Im Gottsgefecht,  
 Die ihr zu Scheiter  
 Die Unbill brecht;  
 D strettet muthig,  
 D streitet blutig,  
 Bis ewig heiter  
 Licht herrscht und Recht.

Die ihr dem süßen  
 Tod euch geweiht,  
 Die Engel müßen  
 Es sehn mit Neid!  
 Mit Martyrkronen  
 Wird man euch lohnen,  
 Euch Heil'ge grüßen  
 In Ewigkeit.

## S e c h s t e s B u c h .

1811 — 1815.

### Barbarazweige.

#### I. An die heilige Barbara.

Mitomedische Martyrin, im großen  
 Chor der Heiligen und der Heiliginnen  
 Keinesweges an Ruhm und Preis die letzte;  
 Obwohl unter so vielen Namen deiner  
 In der jährigen Feste Reihenfolge  
 Späten Platz hat gefunden. Denn du stehest,  
 Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze  
 Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schlossen  
 Der November den Uebergang zum Schneesturm  
 Eben macht des Decembers. Aus der Mitte  
 Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,  
 Heb' ich sinnig und fromm dich vor, und sehe:

Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters  
 (Sei die fränkische alte Sitt' in Ehren!)  
 Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;  
 Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung  
 Dieser Wintergefänge Schutzpatronin,  
 Die in einsamer Ländlichkeit, der Welt fremd,  
 Hier ein fränkischer junger Dichter singet.

2. Die Sankt Barbara = Kapelle.

Gen Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,  
 Von wo die Sonn' im Untergang  
 Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet stehn,  
 Mit ihrem letzten Gruß bestrahlt,  
 Erhob sich einst ein schöngebautes Gotteshaus,  
 Genannt zur heiligen Barbara,  
 Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,  
 Als Frömmigkeit im Land noch war.  
 Jetzt liegt die Stätte, längst vom Vetter unbesucht,  
 Ein buschbewachsener Trümmerfall,  
 Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgesträuch  
 Versteckt hindurch das ganze Jahr,  
 Bis Herbst die Blätter von den kahlen Zweigen streift;  
 Zum Fest der heiligen Barbara  
 Blickt dann die Kuppel aus dem lichten Strauchgeripp  
 Als mahnende Ruin' ins Thal.

3. Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara  
 Ein Kind in Nikomedia,  
 Ihr' Eltern blinde Heiden;  
 Allein des Mägdeleins reine Brunnst  
 Vom Himmel sich erwarb die Günst,  
 In Christi Licht zu weiden.  
 Sie hat den Vater: D erlaubte,  
 Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt  
 Darf haben meinen Schleier,  
 Und gebt mir auch ein Kämmerlein,  
 Wo ich darf seyn für mich allein. —  
 Dort hielt sie ihre Feier.  
 Ihr Vater war reich überaus,  
 Da ließ er einst ein Badehaus  
 In seinem Hof sich bauen.



Und als er eben war verreißt,  
 Da trieb die Jungfrau an der Geist,  
 Das Badhaus zu beschauen.  
 Die Werkleut' eben da sie fand,  
 Die hatten in des Hauses Wand  
 Gemacht der Fenster zweie.  
 Den Meister rief sie gleich herbei,  
 Und sprach: Ihr macht der Fenster drei!  
 Und jene machten dreie.  
 Dann trat sie hin, alwo zu schaun  
 War schön in Marmor ausgehaun  
 Das große Wasserbecken,  
 Viel heidnisch Bildwerk rings am Rand,  
 Sie rührt' es an mit ihrer Hand,  
 Die Leute sahn's mit Schrecken.  
 Wie mit der Hand sie drüber fuhr,  
 War von dem Bildwerk keine Spur  
 Geblieben an der Stätte;  
 Drauf grub sie in den harten Stein  
 Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,  
 Alsobs der Meißel thäte.  
 Dann gieng sie hin, wo in dem Saal  
 Stand der Hausgötter große Zahl,  
 Und fasset' einen Hammer,  
 Schlag auf die Götzen allzugleich,  
 Bis sie zerbrachen von dem Streich,  
 Und gieng in ihre Kammer.  
 Als nun zurück der Vater kam,  
 Den seltsamen Bericht vernahm,  
 Rief er die Tochter bringen,  
 Und sprach: Steh Rede, wenn du kannst,  
 Was du in tollem Sinn begannst,  
 Was solls mit diesen Dingen?  
 Warum anstatt der Fenster zwei  
 Hast du bestellt zu machen drei?  
 Warum des Kreuzes Zeichen  
 Hast du gegraben in den Stein?  
 Warum hast du die Götter mein  
 Gefällt mit deinen Streichen?  
 Da sprach die Jungfrau unverzagt:  
 Also hat mir der Geist gesagt

Des Gottes, dem ich diene.  
 Warum ichs that, verschweig' ich nicht;  
 O daß dadurch dir dessen Licht,  
 Durch den ichs that, erschiene!  
 Zuerst macht ich der Fenster drei,  
 Daß es ein Bild der Gottheit sei  
 In ihren drei Personen.  
 Die heilige Dreifaltigkeit,  
 Wo sie nicht Licht dem Haus verleiht,  
 Wird es im Dunkeln wohnen.  
 Sodann aufs Wasserbecken auch,  
 In das erhitzt vom Sündenrauch  
 Des Lobes Quell gelaufen,  
 Macht' ich das Kreuz, durch dessen Kraft  
 Das Wasser jegund Leben schafft  
 Dem, der sich läffet taufen.  
 Zuletzt, daß ich mit meiner Hand  
 Die steinernen Götter überwand,  
 Soll den Beweis dir geben,  
 Daß sie nicht Stein sind, sondern Roth,  
 Daß sie nicht leben, sondern tobt,  
 Und Christ nur ist am Leben.  
 So hab' ich nun, o Vater, hier  
 Gegeben offne Kunde dir  
 Von dem, was ich begonnen;  
 Du siehe zu, und sei bedacht,  
 Ob du willst bleiben in der Nacht,  
 Ob schaun das Licht der Sonnen!  
 Ich sehs an deinem Angesicht,  
 Aus dem der Zorn in Flammen bricht,  
 Du willst mich fahn und schnüren.  
 Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!  
 Zerrissen ist er; — eilt mich nur  
 Zur Passion zu führen.

### Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,  
 Kommst du nun bald ins Land?  
 Vom Himmel vollauf Regen,  
 Und Roth auf allen Wegen,

- Das ist für dich ein Wetter,  
Da bist du bei der Hand.
- D heiliger Martine,  
Die Gänse schreien schon;  
Sie schreien sehr und klagen:  
Es geht uns an den Kragen,  
D seht das lange Messer!  
Es kommt der Kirchweihpatron.
- D heiliger Martine,  
Die Braten sind im Haus,  
Dazu die warmen Kuchen;  
Mach nur, daß Gäst' uns besuchen,  
Und sich nicht scheun vorm Wetter,  
Du machst dir ja auch nichts daraus.
- D heiliger Martine,  
Laß klingen die Geigen im Land!  
Laß tanzen, trinken und essen!  
Auch deine Zeit ist gemessen;  
Bald kommt die heil'ge Cathrine,  
Und hängt die Geig' an die Wand.

### Sigurd unter den Gänsen.

Auf dem Tische lag der Schlangentödter  
Sigurd aufgeschlagen, und ich dachte  
Recht behaglich in dem warmen Zimmer  
Mir den nordischen Helden zu genießen.  
Da erhob sich vor dem Fenster draußen  
In dem Hof ein Schnattern von den Gänsen,  
Von den Gänsen, die mich längst geärgert,  
Die nun auch der heilige Martinus  
Leider nicht geschlachtet, wie ich hoffte.  
Hatten früh schon mich im Schlaf gestört,  
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.  
Riß ich auf mit Ungeßüm das Fenster,  
Und warf mitten unter sie den Sigurd.  
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Duzend  
Gänse wirst du wol im Falle tödten!  
Doch er thats mitnichten; tölpisch fiel er  
In den Koth, und über ihn die Gänse  
Fielen her wie jugendliche Leser,

Ober wie ein Heer von Recensenten.  
 Und dem Dinge sah ich zu ein Weilschen;  
 Aber bald ergriff mich heilige Scheue,  
 Nieder lief ich, und den armen Sigurd  
 That ich seinen Lesern aus den Zähnen.  
 Und da fand sich, als ich ihn durchsuchte,  
 Nichts an ihm beschädigt, als auf einem  
 Blatte nur, da waren ausgefressen  
 Zehn bis zwölf Aliterationen.

### Weihnachtbescherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:  
 Ein Weihnachtsgeschenk will ich dir kaufen,  
 Das dich freun soll; rathe, was? „Nun was denn?“  
 Ein altdeutsches Kleid, so wie es Mod' ist  
 Jetzt, aus schwarzem Nonnenzeug von Erfurt.  
 Hört das Töchterlein es in der Kammer,  
 Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:  
 Vater kauft ein altdeutsch Kleid der Schwester  
 Zu Weihnachten; Mutter, sag, er soll doch  
 Mir auch ein' altdeutsche Docke kaufen. —  
 Oia, lieber Vater, kauf doch beides,  
 Ein altdeutsches Kleid der großen Tochter,  
 Und der Kleinen ein altdeutsches Döckchen;  
 So bekommen wir ins Haus auf einmal  
 Zwei altdeutsche Döckchen auf Weihnachten.

### Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum sich  
 Die zwei Kaiser, die beide große heißen,  
 Karl der Groß' und Napoleon der Große.  
 Als nun gegeneinander beide traten,  
 Sich zu messen, da reichte gleich der große  
 Franzenkaiser dem großen Frankenkaiser  
 Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

### Sinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug' schielte;  
 Weil sie mir schön schien, schien ihr Schielen auch Schönheit.  
 Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Jung' anstieß;  
 Mir wars kein Anstoß, stieß sie an und sprach: Liebster!  
 Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinkt;  
 Ja freilich, sprech' ich, hinkt sie, doch sie hinkt zierlich.

### Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße  
 Einen Herrn und eine Dame,  
 Und ich stand und sprach mit ihnen.  
 Als nun das Gespräch vorüber,  
 Und ich mich empfehlen wollte,  
 Kam ich plötzlich in Verwirrung,  
 Wie das recht zu machen wäre;  
 Denn ich hätte gern mit einer  
 Einzigen Verbeugung beide  
 Theil' auf einmal abthun mögen.  
 Doch es heißt, der Stein trifft selten,  
 Der zwei Würf' auf einmal thun will.  
 Wie die schönste Rückenbeugung,  
 Die ich aufzubringen wußte,  
 Ungewiß, auf welchen sie sich  
 Eigentlich zu richten habe,  
 Von dem einen zu dem andern  
 Unstätt hin und wieder schwankte,  
 Traf sich's, wie sich's treffen mußte,  
 Daß sie keinen traf von beiden,  
 Sondern mitten zwischen beide  
 Traf hindurch, und in den Koth fiel,  
 Und da lag sie ganz vortrefflich.  
 Ich gieng fort, und ließ sie liegen,  
 Und ich denk' auch nicht, daß eines  
 Von den zwein sie aufgehoben.

O wie viele Höflichkeiten  
 Sind mir schon in Koth gefallen,  
 So in Koth, daß keine Ehre  
 War an ihnen aufzuheben.

## M ä r c h e n.

Ich weiß ein schönes Märchen.  
 Es war ein schönes Pärchen,  
 Hieß Hänselchen und Klärchen,  
 Die pflückten Blum' und Aehrchen,  
 Und aßen reife Beerchen.  
 Das Klärchen hatt' ein Härchen,  
 Das Hänselchen ein Scheerchen;  
 Das war ein goldnes Härchen,  
 Und das ein silbern Scheerchen.  
 Das Hänselchen nahm Klärchen,  
 Schnitt mit dem Silberscheerchen  
 Ihr in das goldne Härchen;  
 Da gieng das goldne Härchen  
 Entzwei am Silberscheerchen;  
 Da gieng das Silberscheerchen  
 Entzwei am goldnen Härchen.  
 Da weinte laut das Klärchen  
 Um ihr verlornes Härchen,  
 Und Hänschen mit dem Klärchen  
 Um sein zerbrochnes Scheerchen;  
 Laut weinete das Pärchen  
 Um Härchen und um Scheerchen,  
 Gar viele viele Jährchen.  
 Laut weinten Blum' und Aehrchen  
 Und alle reifen Beerchen,  
 Zusammen mit dem Pärchen  
 Um Härchen und um Scheerchen.  
 Da saß im Busch ein Stärchen,  
 Das sah die vielen Jährchen,  
 Da sprach das Auge Stärchen:  
 Was weint ihr denn, ihr Märchen?  
 Das Härchen und das Scheerchen,  
 Die Jährchen und die Aehrchen,  
 Die Beerchen, und du Pärchen,  
 Und ich dazu, das Stärchen,  
 Sind alles nur ein Märchen.

**K l a g e.**

Da noch der Ur  
 Durch deutsche Wälder  
 Sieng und der Eil,  
 Und der Arm des Jägers  
 Noch stark genug  
 War mit den starken zu ringen!

Da die Wasserfälle  
 Brausten durch schroffe Klippen,  
 Und durch zackige Lannen  
 Zog wie Sturmwind  
 Alter Schlachtgesang!

Von der Schärfe des Beiles  
 Sind die Wälder gesunken,  
 Und der Stammbaum der Kämpfer  
 Von der Sichel der Zeit.

Die Berge sind kleiner geworden,  
 Geschoren ihre freien Focken;  
 Ueber die kahlen Stirnen  
 Zieht die Furchen des Kummers  
 Der knechtische Pflug.

Die Ströme des Landes  
 Sind eingetrocknet,  
 Wie die Abern der Leiber;  
 Die blauen Augen,  
 Die heimischen Seen,  
 Wo sich Himmel und Wolken  
 Spiegelten, sind versumpft.

Und nichts ist geblieben,  
 Als die Echo im Gebirg,  
 Die mit dem alten  
 Freunde, dem Nachtwind,  
 Seufzend sich bespricht  
 Ueber die Herrlichkeit  
 Dessen, was war.

**N a c h k l a n g.**

Es braust der Wald,  
 Und Stimmen alt  
 Von Helben hör' ich klingen;

Aus Bergen weit,  
Aus ferner Zeit,  
Hör' ich sie klingen.

O ihr Helben stark,  
Voll Blut und Mark,  
Ihr tretet schütternd den Boden,  
Ein Windsturm euer Odem. —  
Helmerkamp und Angelfir,  
Die Söhne Wulfs von Odderkir;  
Sie reiten aus gen Upsala,  
Der reichste König wohnt alda.  
Des Königs Tochter wollen sie haben.  
Aber ein jeder für sich.

„Der soll meine Tochter haben,  
Der sie erkämpft für sich.“  
Sie gehen in den Burghof hin;  
Um sie zu fechten steht ihr Sinn.

Der König spricht in frohem Muth:  
Die Gefellen sind rasch, die Schwerter sind gut;  
Ein gut Spiel mag das werden. —

Der Wulf stand heim zu Odderkir  
Und horchte über die Berge;  
Er hörte über den langen Weg  
Klingen seiner Söhne Schwerter.

Da sprang er auf sein Ross so roth,  
Und kam zu seiner Söhne Tod.

„Sohn Helmerkamp, o sag mir an,  
Wer hat so blutroth dich angethan?“

Mein Bruder funfzehn Wunden mir schlug,  
Eine jede ist zum Sterben genug.

„Sohn Angelfir, o sag mir an,  
Wer hat so todbleich dich angethan?“

Mein Bruder achtzehn Wunden mir schlug,  
Eine einzige ist zum Sterben genug.

Der Wulf riß einen Eichstamm aus  
Samt der Wurzel ohne Noth;  
Er schlug die beiden Söhne,  
Die sterbenden, vollends todt.

Es liegen die Kämpfer beide  
In einem Grab begraben;



Der König von Upsala gibt seine Tochter  
Einem andern, der sie will haben.

Der alte Wulf treibt trauernd  
Am weißen Strand im Norden:  
„Jetzt hab' ich keine Söhne mehr,  
Die sich können morden!“

### K r i e g s r u f.

Du Adermanns = Geschlechte,  
Willst du nicht lassen den Pflug?  
Du hast dich zum Knechte  
Geackert lang genug.  
Nimm deinen Pflug,  
Schmiede Schwerter Flug,  
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,  
Furchen ins Angesicht.  
Laßt euren Stab, ihr Hirten;  
Eure Lämmer, die verirren,  
Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,  
Wann ihr selbst erst geborgen seid.  
Theurer als das Eigenthum  
Ist Seel' und Leib;  
Theurer ist Kind und Weib,  
Und theurer noch ist der Ruhm.  
Seht ihr eure alten Tannen,  
Wie sie noch stehn so hoch?  
Wo seid ihr doch,  
Ihr alten Mannen?  
Der Feind ist im Lande,  
Euer Weib ist die Schande,  
Der Bastard euer Sohn;  
Blut tilgt Hohn.  
Das Land zu verjüngen,  
Das ausgeaugte, ist gut;  
Auf, es zu düngen  
Mit Feinbesblut!

### Das versunkene Dorf.

Es ist eine Wüstung gelegen,  
Ist Abermannsdorf genannt;

Es heißt noch ein Dorf bis heute,  
 Aber die ältesten Leute  
 Haben das Dorf nicht gekannt.  
 Es ist verschlungen worden,  
 In den Erdboden hinein  
 Ist es worden verschlungen  
 Mit Alten und Jungen,  
 Mit Mann, Maus und Stein.  
 Kein Maalzeichen ist geblieben,  
 Kein Trumm und keine Spur;  
 Von den Häusern kein Gebälke,  
 Von den Mauern kein Gefälke;  
 'S ist ebene Wiesenflur.  
 Als Knab hab' ich noch gesehen  
 Von der Dorflind' einen Stumpf;  
 Jetzt ist auch der versunken,  
 Es hat wie mit Armen den Strunten  
 Gezogen hinab in den Sumpf.  
 Wenn man's Ohr legt auf den Boden,  
 Höret man's drunten wohl,  
 Wie die heimlichen Wasser brausen,  
 Wie sie freffen mit Grausen  
 Den Boden unter uns hohl.  
 Wol hat es auf der Erde  
 Das Böse weit gebracht.  
 Wenn sie wollt' alle Schande  
 Verschlingen, wer im Lande  
 Wär' sicher bis Mitternacht?

### Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht  
 Ueber Leben und Blut;  
 Zwölf Stähle sind zugericht  
 Für die zwölf Schöppe gut.  
 Elfe sind gekommen,  
 Han ihre Stühl eingenommen.  
 Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,  
 Niemand drauf sitzen darf;

Denn der Schöppe, dem er gehört,  
 Ist aus Abermannsdorf;  
 Aber Abermannsdorf ist versunken,  
 Sein Schöpp hält Gericht bei den Unten.  
 Da reitet von den elfen  
 Ein Bote hinaus zu Rosß,  
 Der den fehlenden zwölften  
 Herein laden muß.  
 Der Bot b'hält's Rosß am Zügel,  
 Den linken Fuß im Bügel.  
 Mit dem rechten Fuß dreimal  
 Stampft er auf den Grund,  
 Und den Schöppen dreimal  
 Ruft er mit lautem Mund:  
 „Zu Ebern ist Schöppengericht,  
 Schöppe, säume dich nicht!“  
 Da wird es unter der Erde laut  
 Von furchtbarem Getos.  
 Der Bot nicht vor- noch rückwärts schaut,  
 Sondern springt auf sein Rosß;  
 Und muß schnell fort sich machen,  
 Sonst verschlingt ihn der Erde Rachen.

### Die Niren.

Die Niren han im Fluß viel Fisch,  
 Doch wollen s' Fleisch für ihren Tisch.  
 Ein Nirlein hätt' auch Fleisch gewollt,  
 Doch fand's in seinem Fluß kein Gold.  
 Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,  
 Trug sie ins Dorf zu Mezgers Bank.  
 Er strich für baare Münz' es ein,  
 Und fand die Schuppen hinterdrein.  
 Und als es ihm dreimal war geschehn,  
 Da muß er seiner Frau gestehn.  
 Da sprach das Weib zum Mezger schlau:  
 Das thut gewiß die Wasserfrau.  
 Drauf als das Nirlein wieder kam,  
 Der Mezger scharf ins Aug' es nahm.

Da war sie rings am ganzen Leib  
 Gethan alswie ein andres Weib;  
 Nur hinten ihres Rockes Saum  
 War wie getaucht in Wasserschaum.  
 „Nun, fremdes Weiblein, tritt heran,  
 Daß ich dein Fleisch dir hauen kan.“  
 Sie wirft die Schuppen auf den Tisch,  
 Und greift nach ihrem Fleische frisch.  
 Doch eh sie recht es angepackt,  
 Ist ihr der Finger abgehackt.  
 Ihr Blut bespritzt die Metzgerei,  
 Und sie erhebt ihr Wehgeschrei.  
 Und aus der Flur und aus dem Wald  
 Erklingt es wieder tausendfalt.  
 Die Niren kommen all herbei,  
 Und fragen, was geschehen sei.  
 Und als sie's ihnen kund gethan,  
 Da heben sie ihr Wesen an.  
 Da wird dem Metzger schlimm zu Mut  
 Vor dem vergoßnen Nirenblut.  
 Sie ziehn einher aus Fluß und Bach  
 Mit ihren Wogen tausendfach.  
 Sie wollen all mit ihrer Flut  
 Aufwaschen ihrer Schwester Blut.  
 Da waschen sie solang ums Haus,  
 Bis es zerfällt in Schutt und Graus.  
 Sie waschen ums ganze Dorf solang,  
 Bis das Wasser es gar verschlang.

---

### Gespräch der Irrlichter.

Irrlichter, die Knaben,  
 Die laufen und traben,  
 Mit Luft sich beschübend,  
 Nichtsnutziges thüend,  
 Besprechen sich gerne  
 Beim Schein der Laterne.

Was hast du gethan?  
 O sage mir an.

Es sah mit dem Rumpfe  
 Ein Frosch aus dem Sumpfe;  
 Das hat mich verdrossen;  
 Ich brant' ihm zum Poffen  
 Die Schnauze mit Feuer,  
 Er quackt' ungeheuer.

So sage mir nun,  
 Was war denn dein Thun?

Ein Hirsch kam mit Jacken.  
 Ich setzt auf den Nacken  
 Mich zwischen die Hörner,  
 Da fuhr er durch Dörner  
 Mit Schauben und Nasen;  
 Ich fiel auf die Nasen.

Nun sage du schnell,  
 Was thatst du Gefell?

Es trugen die Winde  
 Mich gar zu geschwinde;  
 Eh ich michs versehen,  
 Ein Dorf sah ich stehen;  
 Da bellten die Hunde,  
 Da wick ich zur Stunde.

Nun du, zu gut Nacht,  
 Was hast du gemacht?

Ein Wandrer, der Wege  
 Nicht kannte noch Stege,  
 Ersah mich zum Leuchter,  
 Mir immer nach leucht' er,  
 Da lösch' ich die Funken,  
 Da war er versunken.

Und aus ist das Wort,  
 Dann hüpfen sie fort.

### Die Räthsel der Elfen.

Die Elfen sitzen im Felsenschacht,  
 Vertreiben mit Reben die lange Nacht.  
 Sie legen sich lustige Räthsel vor,  
 Die, wenn sie nicht Gold sind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwischen geht,  
 So sind samt den Elfen die Räthsel verweht. —  
 Welch Gold entstammt dem Erbschaft nicht?  
 Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.  
 Wer borgt sein Silber von fremdem Gold?  
 Der Mond, der ob unseren Häuptern rollt.  
 Wo quillt die Thrän' aus härtester Brust?  
 Der Duell im Fels ist mir wohl bewußt.  
 Wo strömt ein Strom, da kein Strombett ist?  
 Der Regenstrom, der in Riffen fließt.  
 Wo ist auf dem Fluß die breiteste Brück?  
 Das Eis ist gebaut aus Einem Stück.  
 Die Fluth, die im stätigsten Takt sich bewegt?  
 Das Blut, das im Herzen des Menschen schlägt.  
 Wer trauert in seinem buntesten Kleid?  
 Das ist der Baum zu des Herbstes Zeit.  
 Wer hat tausend Augen und sieht sich nicht?  
 Der Strauch, der sie treibet und weiß es nicht.  
 Wer sah nie von innen sein eignes Haus?  
 Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.  
 Wo hat man den Kleinsten zum König gemacht?  
 Der Zaunkönig wird ausgelacht.  
 Wo tritt der schwache den starken nieder?  
 Den Erdboden des Menschen Glieder.  
 Was ist stärker als der Erdengrund?  
 Das Eisen, denn es macht ihn wund.  
 Was ist stärker als Eisen und Stahl?  
 Das Feuer schmelzt sie allzumal.  
 Was ist stärker als Feuergluth?  
 Die feuerlöschende Wasserfluth.  
 Was ist stärker als Fluth im Meer?  
 Der Wind, der sie treibt hin und her.  
 Und was ist stärker als Wind und Luft?  
 Der Donner; sie zittern, wenn er ruft.  
 Wer ist mächtiger als der Tod?  
 Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde lebt, kann stehn?  
 Wer nicht fürchtet unterzugehn.  
 Warum fließt das Wasser den Berg nicht hinauf?  
 Weils bergunter hat leichtern Lauf.  
 Warum trägt Kürbse der Eichbaum nicht?  
 Daß sie dir nicht fallen aufs Angesicht.  
 Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?  
 Damit er mit vieren stolpern kann.  
 Und warum sind die Fische stumm?  
 Weil sie sonst würden reden dumm.  
 Wer löset alle Räthsel auf?  
 Wer immer was weiß, das sich reimet drauf.  
 Und warum schweig' ich jezo still?  
 Weil ich nichts weiter hören will.

### N i g e n l i e b e .

Die Nire kämmt ihr langes Haar  
 Des Nachts im Mondenscheine:  
 „Hier sitz' ich nun viel hundert Jahr  
 Alleine!  
 Viel hundert Jahr, und bin noch jung,  
 Und schön genung,  
 Und hab' in all den Stunden  
 Kein'n Buhlen gefunden.“  
 Da kommt nachdenklich durch den Wald  
 Ein Bäuierlein gegangen;  
 Sie sieht die Glieder wohlgestalt,  
 Die Wangen.  
 „Gast, Bäuierlein, schon eine Frau?“  
 Nein! spricht er schlau.  
 „So komm', ich bin alleine,  
 Will werden die deine.“ —  
 „Was schleichst du denn nun jede Nacht  
 Zum Wald auf heimlichen Wegen?“  
 „Ich hab' im Walde der heimlichen Jagd  
 Zu pfelegen!“

Das Bäuerlein geht wieder hin,  
Die Bäuerin  
Kommt auch mit leisen Tritten  
Ihm nachgeschritten.

Das Bäuerlein sitzt tief im Wald  
Wol bei der Nixe wieder;  
Sie umfaßt ihm mit süßer Gewalt  
Die Glieder.  
„Wo bist du mir geblieben so lang?  
Es war mir bang!“ —  
Die Bäuerin kommt gegangen,  
Sieht still ihr Umfängen.

Tritt hinter sie, legt schweigend stumm  
Zurecht die langen Locken  
Der Geisterfrau, die wendet sich um  
Erschrocken.  
„Hast mir gesagt, du hättest kein Weib;  
O weh mein Leib!  
Ich war dir wahrlich gewogen,  
Du hast mich betrogen.

Hab' ich so lang gekämmt mein Haar  
Im wilden Wald alleine;  
So kämm' ichs nun wol immerdar,  
Und weine.“  
Sie rauft ein Haar aus, reicht es hin:  
„Da, Bäuerin,  
Geh heim, und spinn dir Seide  
Aus meinem Leibe.“

### Der Mädelsbrunnen.

Dort rinnet der Brunnen,  
Hat lang schon geronnen,  
Ohn' Unterlaß.  
Einst rann er einem Mägdelein,  
Das an dem Brunnen im Mondenschein  
Beim Bräutigam saß,  
Des Nachhausgehns vergaß.  
Es rann der Brunnen,  
Die Lieb' war verronnen,  
Der Bräut'gam entwich.



Das Mäblein sah in den Bronnen hinein,  
 Und sah sich allein im Mondenschein,  
 Weint bitterlich,  
 Stürzt hinunter sich.  
 Hat sich auf den Bronnen  
 Der Bräut'gam besonnen,  
 Zurück er kam;  
 Geht zu dem Bronnen im Mondenschein,  
 Sieht in dem Bronnen die Liebste sein;  
 Zu sich in Gram  
 Sie hinunter ihn nahm.  
 Dort rinnet der Bronnen,  
 Im Scheine der Sonnen,  
 Nun kommet herbei,  
 Und schöpft euch Wasser, so viel ihr wollt!  
 Doch wenn der Mond in Wolken rollt,  
 Geht still vorbei!  
 Dort sitzen die Zwei.

### Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern  
 Im Mitternachtsturm;  
 Die Schiefeln knattern  
 Am Kirchenturm;  
 Ein Windzug zischt,  
 Die Latern verlischt —  
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Die Todtentapell  
 Mit dem Knochenhaus;  
 Der Mond guckt hell  
 Zum Fenster heraus;  
 Haufen jeder Tritt  
 Geht drinnen auch mit —  
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

Der Jubengottsacker  
 Am Berg dort herab;  
 Ein weißes Geflacker  
 Auf jedem Grab;

Ein Uhu ruft  
 Den andern: Schuft —  
 Es muß doch zur Liebsten gehn!  
 Drüben am Bach  
 Auf dem Wintereis,  
 Ein Geplätz, ein Getrach,  
 Als gieng dort, wer weiß;  
 Jetzt wieder ganz still;  
 Laß seyn, was will —  
 Es muß doch zur Liebsten gehn!  
 Am Bachthof vorbei;  
 Aus dem Hundehaus  
 Fahren Lohlschwarz zwei  
 Statt des einen heraus,  
 Gähnen mich an  
 Mit glührothem Zahn —  
 Es muß doch zur Liebsten gehn!  
 Dort vor dem Fenster,  
 Dahinter sie ruht,  
 Stehn zwei Gespenster  
 Und halten die Gut;  
 Drin schläft die Braut,  
 Nechst im Traume laut —  
 Es muß doch zur Liebsten gehn!

### Der irre Wandersmann.

„Wo willst hinaus mein Wandersmann?“  
 Wo ich noch nicht gewesen.  
 Es ist noch eine lange Spann  
 Von hier zu den Chinesen;  
 Und wenn ich auch noch hinkäm' heut,  
 So ist von dort zum Mond noch weit.  
 „Sag an, was hast du schon gesehn?  
 Was willst du sehn noch weiter?  
 Man kann nicht nur auf Reisen gehn,  
 Wie Hasen in die Kräuter.  
 Laß hören, eh du weiter gehst,  
 Wie du aufs Reisen dich verstehst.“

- Ich gieng aus meiner Mutter Haus,  
 Und ließ kein Glück dahinten;  
 Rasch gieng ich in die Welt hinaus,  
 Und dachte, da wird sichs finden;  
 Da fand es sich an keinem Ort,  
 Und rasch und rascher gieng ich fort.
- Da hab' ich manches wol gesehn,  
 Und manchs auch schon vergessen;  
 Denn was ich schrieb aufs Pergamen,  
 Verlor ich unterdessen,  
 Und, hieng' er nicht an Rumpf und Bauch,  
 Gätt' ich den Kopf verloren auch.
- Ich sah viel Flüsse mit großem Mund,  
 Die fraßen auf die Kleinen;  
 Das sahn die Fisch' auf ihrem Grund,  
 Und thätens auch so meinen.  
 Der größte schnappt' auch nach mir zum Spaß;  
 Ich gab ihm 'nen Tritt und Schritt fürbaß.
- Ich sah manch hohen Kirchturmknopf,  
 Und unten Leutlein wallen;  
 Er schüttelt' heimlich seinen Kopf,  
 Als wollt's ihm nicht gefallen;  
 Ich gieng und merkte mir seinen Brauch,  
 Und sagte nichts und schüttelt' auch.
- Ich sah manch altes Ritternest,  
 Das sah mich an gar graufig;  
 Es hatten Mäuslein drin ihr Nest,  
 Und machten recht sich mausig;  
 Sie fuhren mich wie Löwen an,  
 Doch war zum Glück nicht groß ihr Zahn.
- Ich sah 'nen Berg, des Haupt war starr,  
 Und sein Geripp voll Zacken;  
 Der ward gehobelt wie ein Narr,  
 Um Straßen drein zu hacken;  
 Ei, dacht' ich, es ist doch wol erdacht,  
 Daß man die Welt hübsch eben macht.
- Dann sah ich manchen tiefen Schacht,  
 Und hörte Räder knarren;  
 Sie schleppten aus der alten Nacht  
 Das neue Gold auf Karren:

Ich dacht' in meinem dummen Sinn,  
 'S ist doch nicht mein, so laßt's nur drinn.  
 Dann kam ich ins Franzosenreich,  
 Zur Kirche wollt' ich gehen;  
 Sie sangen laut und allzugleich,  
 Ich konnte kein Wort verstehen;  
 Ich dachte: Wenn Gott nicht mehr versteht,  
 So ist vergeblich eur Gebet.  
 Dann sah ich in Italia  
 Drangen an den Bäumen;  
 Da dacht' ich, wär mein Liebchen da,  
 So wär hier lieblich säumen;  
 Da fiel mir eine auf den Kopf,  
 Ich gieng und dachte: Du bist ein Tropf.  
 Dann sucht' ich auch das römische Reich  
 In Frankfurt auf dem Römer;  
 Da fand ich Käufer arm und reich,  
 Und groß und kleine Krämer;  
 Doch als ich wollte den Kaiser sehn,  
 Fand ich im Wirthshauschild ihn stehn.  
 Auch durch ein Schlachtfeld fuhr ich dann,  
 Voll Aehren stand's, voll fetten;  
 Der Fuhrmann sprach: Da seht nur an.  
 Hier wuchsen sonst nur Kletten;  
 So ist das arme deutsche Blut  
 Doch wenigstens zum Düngen gut.  
 Und als ich durch den Speffart ging,  
 Dacht ich an alte Zeiten;  
 Da raufchte in dem Busch ein Ding,  
 Ich dachte, was wirds bedeuten?  
 Es wird ein alter Deutscher seyn?  
 Da kam heraus ein alt wild Schwein.  
 Dann gieng nach Heibelberg mein Lauf,  
 Das Faß dort auszutrinken.  
 Sie führten mich den Berg hinauf,  
 Ich sah das Faß mir winken,  
 Es auszutrinken war nicht schwer,  
 Das gute alte Faß war leer.  
 Dann kam ich irrend überquer  
 Bis an den alten Brocken;

Da fand sich keine Gere mehr,  
 Kein Wesen und kein Wocken;  
 Ich dachte, der Teufel hat wol recht,  
 Es ist ihm auch die Welt zu schlecht.

Dann kam ich wieder an den Main,  
 An dem ich bin geboren;  
 Ich dacht', ich spring nur gleich hinein,  
 Da raunt' er mir zu Ohren:  
 „Ich trag' in den welschen Rhein dich hinab.“  
 So mag ich dich auch nicht zum Grab.

Und von dem Main bin ich nun  
 Sieher zu dir gekommen;  
 Und was ich soll noch weiter thun,  
 Das hätt' ich gern vernommen,  
 Und wo das Land ich finden soll,  
 Nach dem ich suche sehnsuchtsvoll.

„Mein Freund, du hast gar manches zwar  
 Gesehn auf deiner Reise,  
 Doch alles wild und wunderbar,  
 Und nicht nach bester Weise;  
 Ich fürchte, gehst du so weiter zu,  
 Zerreißeest du umsonst die Schuh.

Glaub' einem Mann, der mehr geist,  
 Und weiter ist gekommen;  
 Sieh alles mehr mit ruhigem Geist,  
 So wird's, wie mir, dir frommen.  
 Doch sag mir erst, wo ist das Land,  
 Dahin du willst, ob mirs bekannt?“

Das Land, das Land, ich weiß es nicht,  
 Wer weiß es mir zu nennen?  
 Das anders ganz ist eingerichtet,  
 Als wir die Länder kennen;  
 Das Punkt für Punkt und Ziel um Ziel  
 Von jedem ist das Widerspiel.

Das Land, wo nicht der Tag zu hell,  
 Zu dunkel nicht die Nächte,  
 Die Zeit nicht läuft dem Herrn zu schnell,  
 Zu langsam nicht dem Knechte;  
 Wo nicht die Sonn mich durstig saugt,  
 Und Regen doch zum Trunk nicht taugt.

- Wo nicht, wenn man will übern Fluß,  
 Man suchen muß die Brücken,  
 Und vor der niedern Thüre muß  
 Ein großer erst sich bücken;  
 An jedem Thor nicht fragt ein Wicht:  
 Woher? wohin? — ich weiß ja nicht.  
 Das Land, wo Sonn- und Mondenschein  
 Für Gold und Silber zählet,  
 Und, wo ein Gast will kehren ein,  
 Ihm nicht Bewirthung fehlet,  
 Und wo man ihm zu Dank anschreibt  
 Die Zehrung, die er schuldig bleibt.  
 Das Land, wo nicht so früh das Laub,  
 Und erst so spät die Birne;  
 Wo's Glück hat Haar am ganzen Haupt,  
 Und nicht blos an der Stirne,  
 Daß, wenn's einmal vorüberraun,  
 Man's noch von hinten fassen kann.  
 Wo, wenn du willst vorübergehn  
 An einem Rosenstocke,  
 Der Dorn dich bittet, still zu stehn,  
 Und hält dich fest beim Rocke,  
 Und dich nicht eher weiter schickt,  
 Bis du die Rosen abgepflückt.  
 Wo nicht mein Auge reizt der Rauch,  
 Und wässern macht die Zwiebel,  
 Ob diese nieder in den Bauch,  
 Und jener steigt zum Giebel;  
 Wo nicht bei Kresse Schierling wächst,  
 Und Pilz dem Eichenbaum zunächst.  
 Wo Menschen zu verjüngen sind,  
 Wenn man sie stuzt, wie Hecken;  
 Und man aus Einem zwei gewinnt,  
 Zerhaut man sie wie Schnecken;  
 Und wo man hölzerne Köpfe kauft,  
 Wenn man die fleischernen abgerauft.  
 Wo nicht der Wolf der Schaafes Hirt,  
 Der Fuchs der Taubenwächter,  
 Der Bock der Gärtner, Geir der Wirth,  
 Und Vieltraß ist der Pächter;

Wo nicht die Frösch' im Pfuhl der Thor,  
 Ihr Prediger der Storch im Rohr.  
 Wo Baumwolle an den Bäumen wächst,  
 Zu stopfen in die Ohren,  
 Um von Sirenen unbehert  
 Zu bleiben und von Thoren;  
 Und wo man eine Brill' erfand,  
 Durch die man sehn kann mit Verstand.  
 Wo Feuer ist hinter jedem Rauch,  
 In jeder Hülf' ist Krüge,  
 Ein Herz ist ober jedem Bauch,  
 Ein Kopf in jeder Mütze;  
 Und wo man sicher wetten kann,  
 Wer Hosen trägt, der ist ein Mann.  
 Wo Heilig nicht und Grasemüch,  
 Und Kukul, Fink' und Späzen  
 In eigner Weis' auf gutes Glück  
 All durcheinander schwäzen,  
 Und Staaren plappern weit und breit  
 Französisch mit Geläufigkeit.  
 Kurz, wo gar nichts zu hören ist,  
 Das einer kann verübeln,  
 Zu sehn nichts und zu finden ist,  
 Drob einer noch kann grübeln,  
 Wo ganz und gar nichts ist, daran  
 Ein laun'ger Fuß sich stoßen kann.  
 Und wo die Luft so zauberisch  
 Gestimmt ist, daß wenn stöhnen  
 Ein aufgethaner Mund will, frisch  
 Es wird zu Jubeltönen,  
 So daß ich selbst, mir zum Verdruß,  
 Nicht klagen kann, und schweigen muß.  
 Und wenn du kennest dieses Land,  
 Wie du wirst alles kennen,  
 Zeig mir den Weg nur mit der Hand,  
 Du brauchst nicht mit zu rennen;  
 Dahin will ich zu dieser Frist,  
 Und du kannst bleiben, wo du bist.  
 „Mein Freund, ich habe lang und breit  
 Bisher dich reden lassen,

Um gründlich mit Gemächlichkeit  
 Dich und dein Thun zu fassen;  
 Und jetzt gefasset hab' ich dich;  
 Hör meinen Trost: du dauerst mich.

Das Land, nach dem du suchest, steht  
 Auf keinen Länderkarten,  
 Und auf das Schiff, das dorthin geht,  
 Kannst du hier lange warten;  
 Das Land, ich hab' es wol gewahrt,  
 Ist nichts als eine Redensart.

Doch weil ich sehe, daß du doch  
 Nichts nutzen wirst auf Erden;  
 So sag' ich dir, ein Land giebt's noch  
 Für deiner Art Beschwerden;  
 Zu diesem Land ist nur ein Schritt,  
 Wer ihn will gehn, ich geh nicht mit.

Wo über jenen Mauerrand  
 Die hölzernen Kreuze dorten  
 Herüberblicken, zu dem Land  
 Stehn offen dort die Pforten;  
 Und wer nur in die Pforte trat,  
 Der findet dann von selbst den Pfad.

Das ist ein Land nach deinem Sinn,  
 Denn nichts zu sehn, zu hören,  
 Und nichts zu finden ist darin,  
 Um einen Narrn zu führen:  
 Ganz unbeschwert ist drin zu ruhn;  
 Leb wohl, ich hab' nun mehr zu thun!"

Du hast, o Freund, mich wunderbar  
 Erbaut durch deine Weise.  
 Ich seh, wie leicht schon längst es war  
 Zu schließen meine Reise;  
 Doch hab' ich noch nicht Lust zum Schluß,  
 Weil noch nicht ganz entzwei mein Fuß.

Auf meiner alten krummen Bahn  
 Will ich denn weiter suchen,  
 Wenn mich auch sonst nichts trösten kan,  
 Als auf den Weg zu fluchen;  
 Nimm auch zum Abschied einen Fluch:  
 Geh heim, mein Freund, und schreib ein Buch!



Wenn aber nach dem kürzern Pfad  
 Mich einmal sollte lüsten,  
 Find' ich schon ohne deinen Rath  
 Ihn auch auf fremden Küsten;  
 Da, wie ich hör', an jedem Ort  
 Dergleichen Mauern stehn wie dort.

### Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,  
 Der, als der Mensch noch nicht war weiser,  
 Du hast regiert die ganze Welt,  
 Bedeckt von deinem Himmelszelt,  
 Die Fürstenthümer, Königreich',  
 Und all den Plunder allzugleich.  
 Da wars bestellt auf Erden leidlich;  
 War schon das Böf' auch unvermeidlich,  
 Doch griff's nicht um sich so gefräßig;  
 Denn du Herr herrschtest sanft und mäßig.  
 Drauf als die Welt bekam Verstand,  
 Entschlug sie mählich sich dem Band  
 Von deiner Oberlehnherrschaft,  
 Sich zu regieren mit eigener Kraft;  
 Und in des Antichristes Orden  
 Ist sie nun souverän geworden.  
 Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,  
 Und du hast nichts darein zu sagen,  
 Hast gar darum dich nichts zu kümmern,  
 Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.  
 Nun ist's auf Erden so bestellt,  
 Wie es gar manchem wohlgefällt;  
 Ich aber muß dir offen klagen,  
 Daß mir's, o Herr, nicht will behagen.  
 Ich passe ganz und gar mit meiner  
 Leibsconstitution zu keiner  
 Der Landesconstitutionen,  
 Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;  
 Ich auch kein brauchbares Organ  
 Im Organismus werden kann,

Wozu man organisirt den Staat,  
 Daß überall greift Rad in Rad.  
 Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,  
 In deinem Reich um Anstellung,  
 Wenn etwa dort es giebt Geschäfte,  
 Worin zu brauchen meine Kräfte.  
 Zwar weiß ich wol, daß von der Erben,  
 Wenn sie des Treibens hier urdrüß werden,  
 Die Menschlein eines nach dem andern  
 Alle nach deinem Reich auswandern,  
 Und dort begehren allesamt  
 Irgend ein himmlisches Freudenamt.  
 Drum hast du bei diesem Drang und Zug  
 Der Candidaten schon übrigs genug;  
 Doch wird ja stets noch dem Talent  
 Ein Platz, sobald mans nur erkennt;  
 Und wenn es ihm nicht wird auf Erben,  
 So wirds ja doch im Himmel werden.  
 Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,  
 Das freilich ein gar sehr gemeins  
 Geworden ist zu dieser Frist,  
 Wo jedermann ein Dichter ist.  
 Denn weil die Dichter geboren werden,  
 So glauben ohne viel Beschwerden  
 Dichter zu seyn gleich alle Thoren,  
 Sobald sie eben sind geboren.  
 Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,  
 Daß du zu deinem Hofpoeten  
 Mich machst, weil ich nicht hoffen kann,  
 Du werdest einen eignen Mann  
 Besoldet für solch Nemtlein halten,  
 Das jeder kann beither verwalten;  
 Und weil auch leider überdem  
 Im himmlischen Jerusalem,  
 Außer den englischen Musikchören,  
 Die dir von Haus aus angehören,  
 Wird seyn gar mancher Dichterling,  
 Der hungernd vor mir von der Erde ging,  
 Der gerne für dein Himmelsmanna  
 Nun singen wird sein Hofanna.

Allein ich überlass' es gern  
 Der Guld und Weisheit meines Herrn,  
 Selbst, wie es auch sich mag betiteln,  
 Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,  
 Auch wol ein neues mir zu gründen,  
 Wenn sich kein altes sollte finden,  
 Wie ich denn muß besorgen fast,  
 Daß dort auch keines für mich paßt,  
 Vielmehr, ich selbst für keines dort  
 Passe, wie hier an diesem Ort.  
 Doch das auch sey dir überlassen,  
 Uns beid' einander anzupassen,  
 Mich und das Amt im ewigen Leben,  
 Das du mir wirfst aus Gnaden geben,  
 Weil ich's nicht kann entbehren eben.

### Liedlein vom Glücke.

1. Ich hört' oft genug,  
 Das Gluck sey auf Reisen.  
 „Da ist's ja nicht klug  
 Sich der Ruh zu befeissen!“  
 So macht' ich mich auf  
 In rüstigem Lauf,  
 Um auch auf den Wegen  
 Dem Gluck zu begegnen.  
 Ich sah auf den Gängen  
 Viel Volkes sich drängen,  
 Viel Lärm und viel Plunder,  
 Das Gluck war nicht drunter.  
 Und that ich wen fragen:  
 Wo kann ichs erjagen?  
 Merkt keiner auf mich,  
 Suchts jeder für sich.  
 Ich kam zu 'ner Brücke:  
 Verweilt hier das Glücke?  
 „Es ist hier vor Jahren  
 Vorüber gefahren.“  
 Zu 'nem Stadthor ich trat:  
 Ist's Gluck in der Stadt?

„Wir passen hier eben  
 Ihm Einlaß zu geben.“  
 Da paßt' ich auch lange,  
 Da kam es doch nicht:  
 Bis daß ich zum Gange  
 Mich wieder gericht.  
 Und als ich auswandern  
 Zum einen Thor that,  
 Zog ein in die Stadt  
 Das Glück just zum andern.  
 „Willst länger mit Schnaufen  
 Ihm auch nicht nachlaufen;  
 Wer weiß, wenn dus hast  
 Obs werth ist der Last.“  
 Da hab' ich ein Eckchen  
 Im Wald mir erschaut,  
 Und mir auf dem Fleckchen  
 Ein Häufel erbaut.  
 Ich hab' es erbaut  
 Mit eigener Haut,  
 Mit eigener Hand,  
 Ohn Glück's Beistand.  
 Hier, Glück, ist mein Haus,  
 Mein Bett und mein Schrein;  
 Willst kommen, keh' ein,  
 Willst nicht, so bleib aus!

2. Das Glück kam gegangen  
 Durch Regen und Wind:  
 Ich bins dein Verlangen,  
 Thu' auf geschwind!  
 Nach dem du gesehet  
 So lange schon hast;  
 Vorm Thore hier stehet  
 Das Glück als Gast.  
 Da guckte der Alte  
 Zum Fenster hinaus,  
 Und rief aus der Spalte:  
 Ich bin nicht zu Haus.  
 Ich habe mich lange  
 Mit Schmerz und Begier

Nach deinem Empfange  
 Gesehnet alhier.  
 Du solltest mich lösen  
 Von meiner Qual,  
 Von meinem erzbösen  
 Herzebgemahl:  
 Von deiner Stieffschwester,  
 Dem Unglück, das  
 Im Nacken mir fester  
 Als Kletten saß.  
 Du konntest mich retten,  
 Du hast nicht gemocht;  
 Nun hab' ich die Ketten  
 Mir selber zerpocht.  
 Ich ward ihr Bezwinger  
 Nach schwerem Kampf,  
 Noch lähmet den Finger  
 Mir drüber der Krampf.  
 Ich habe die Klette  
 Zum Haus 'naus gefegt,  
 Und mich in mein Bette  
 Recht breit gelegt.  
 Soll keine mehr nisteln  
 An meinem Hals,  
 Hab gnug an den Disteln  
 Des erstenmals.  
 Alt bin ich vor Wehen,  
 Vor Kummernis grau;  
 Kann nicht mehr vorstehen  
 So rüstiger Frau.  
 Mach' andre ausfindig  
 Zu deinem Empfang;  
 Gut Nacht! Es ist windig,  
 Was stehst du so lang?

### Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;  
 Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.  
 Ich habe geklopft an der Liebe Thür;  
 Da stauden schon funfzehn andre dafür.

Ich klopfte leif' an der Ehre Schloß;  
 „Hier thut man nur auf dem Ritter zu Rosß.“  
 Ich habe gesucht der Arbeit Dach;  
 Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!  
 Ich suchte das Haus der Zufriedenheit;  
 Es kannt' es niemand weit und breit.  
 Nun weiß ich noch ein Häuslein still,  
 Wo ich zuletzt anklopfen will.  
 Zwar wohnt darin schon mancher Gast,  
 Doch ist für Viele im Grab noch Raß.

### Frühlingsfenster.

Wächst' ich doch leben,  
 Wüßt' ich nur wie und wo?  
 Frühling, dein Weben  
 Macht mich nicht froh.  
 Hügel und Auen  
 Dehnen so weit sich aus,  
 Aber zu bauen  
 Dent' ich kein Haus.  
 Blumen zu pflücken  
 Lohnt mir keinen Schritt;  
 Niemand zu schmücken  
 Hab' ich damit.  
 Lieder zu fingen  
 Bin ich allein geschickt;  
 Ach, daß ihr Klingen  
 Mich nicht erquickt.

### Die Spiele.

Ich spielte mit Kieseln,  
 Ein Knabe so jung;  
 Ich sah sie entrieseln  
 Und hatt' es genug.  
 Drauf spielt' ich mit Mädchen  
 Ein wärmeres Spiel;  
 Schlecht fiel mir ein Blättchen,  
 Das Spielchen zerfiel.

Nun spiel' ich noch eben  
 Mit Jammer und Noth;  
 Verspielt ist mein Leben,  
 Mit mir spielt der Tod.

---

### Die Jahreszeiten.

Den Frühling lass' ich gern geschehn,  
 Weil mein die Lüfte sind, die wehn,  
 Und ich, wo ich seh' Blumen stehn,  
 Darf pflücken im Vorübergehn.  
 Den Sommer aber mag ich nicht,  
 Weil seine Sonn' umsonst mich sticht,  
 Indes die Frucht ein andrer bricht,  
 Und seinen Erntekranz sich sticht.  
 Den Herbst den aber lieb' ich groß,  
 Weil Aehr' und Frucht und Blüth' und Sproß,  
 Und was mich freut' und was verbroß,  
 Wird alles eines Grabs Genöß.

---

### Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch sprachen,  
 Giengen sie auch zur Beicht;  
 Denn sie waren mit List  
 Eben so gute Christen,  
 Als die Menschen vielleicht.  
 Was haben sie aber gebeichtet?  
 Sünden von seltener Art,  
 Ganz verborgene Sünden,  
 Die Niemand konnt' ergründen,  
 Haben sie offenbart.  
 Was hat der Wolf gebeichtet?  
 Ich bin von zu zaghafter Zucht;  
 Daß ich nur selbst mich verdamme,  
 Neulich vor einem Lamme  
 Hab' ich genommen die Flucht.  
 Was hat der Haase gebeichtet?  
 Gar zu wild ist mein Sinn.

Manchen hab' ich geschreckt,  
 Manchen zu Boden gestreckt,  
 Seit ich ein Haase bin.

Was hat die Sau gebeichtet?

Die Eitelkeit thut mir Gewalt,  
 Ich pflege zu sehr mich zu putzen,  
 Zu eifrig aufzuputzen  
 Meine schöne Gestalt.

Was hat die Eister gebeichtet?

Zu ernsthaft ist mein Sinn;  
 Ich hätte können mit Worten  
 Oft nützen hier und dorten;  
 Doch schwieg ich immerhin.

Was hat der Fisch gebeichtet?

Was gäb' ich nicht darum,  
 Wenn ich nur könnte schweigen,  
 Stets muß ich mit Neben mich zeigen,  
 Ich wollt' ich wäre stumm.

Was hat gesagt der Beichtger?

Geht ruhig nach Hause nun,  
 Die Sünden sind euch vergeben;  
 Ich weiß, daß in euerem Leben'  
 Ihr nimmer sie werdet thun.

## Des Hahn Gockel's Leichenbegängnis.

(Aus dem Altenglischen.)

Wer erschlug den Hahn Gockel?

Ich, spricht der Sperber,  
 Ich bin der Verberber,  
 Ich erschlug den Hahn Gockel.

Wer hats gesehn?

Ich, spricht das Mäuslein,  
 Aus meinem kleinen Häuslein  
 Hab' ichs gesehn.

Wer trank sein Blut?

Ich, spricht das Mücklein,  
 Mit kleinen Schlücklein  
 Trank ich sein Blut.



Wer gräbt sein Grab?

Ich, spricht Rothkehllein,  
Mit meinen Zehlein  
Grab' ich sein Grab.

Wer trägt die Bahr?

Ich, spricht der Rabe,  
Ich trag' im Trabe  
Die Todtenbah.

Wer ist der Priester?

Ich, spricht die Dohle,  
Bin schwarz wie eine Kohle,  
Ich bin der Priester.

Wer singt den Psalm?

Ich, spricht die Nachtigall,  
Ich sing' mit süßem Schall,  
Ich sing' ihm den Psalm.

Wer läut die Glock' hell?

Ich, spricht das Böcklein,  
Ich läut' ihm's Glöcklein;  
Fahr wohl, Hahn Gockel!

Alle die Vögel in der Luft

Befiel ein Klagen und Seufzen,  
Als sie hörten das Glöcklein läuten  
Zu Hahn Gockel's Gruft.

### Der Frühling im Galopp.

Du Reuter, du toller,

Wo 'naus im Galopp?

Dein Scheck hat den Koller,

Das heißt mir ein Hopp.

Wer bist du? „Der Frühling!“

Und reit'st durch die Kühling?

Zwar blau ist der Himmel,

Doch kalt ist der Ost;

Gib acht! auf dem Schimmel

Da reitet ein Frost;

Der wird von dem Schecken

Zu Boden dich strecken.

Ja, freilich, da zappelt  
 Am Boden er schon;  
 Der Schimmel zertrappelt  
 Den armen mit Hohn;  
 Sein Füllhorn zu Scherben,  
 Die Blüthen verderben.

Nun rafft sich mit Neue  
 Vom Boden das Kind;  
 „Wo schaff' ich aufs neue  
 Nur Blüthen geschwind?  
 Selbst im Paradiese  
 Giebts keine wie diese.“

So reite nur wieder  
 Gen Himmel dein Pferd,  
 Um neue hernieder  
 Zu bringen zur Erd';  
 Und sei dann vernünftig,  
 Reit langsamer künftig!

Fantastie, das ungeheu're Riesentweib,

Saß zu Berg,  
 Hatte stehen neben sich zum Zeitvertreib  
 Wiß, den Zwerg.  
 Der Verstand  
 Seitwärts stand,  
 Ein proportionirter Mann,  
 Sah das tolle Spiel mit an.

Fantastie sich halben Leib's zum Himmel hob,

Einen Stern  
 Faßte sie und schwang ihn, daß es Funken stob  
 Nah und fern.  
 Fiel der Wiß  
 Wie ein Blitz  
 Drüber her, und faßt den Schein  
 In die kleinen Taschen ein.

Fantastie zur Wolke, die vorüberflog,

Streckt die Hand,  
 Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog  
 Als Gewand.

Wis versteckt  
 Drunter steckt;  
 Wie sich nur ein Fältchen ruckt,  
 Wis heraus mit Lachen guckt.  
 Fantasie mit Donnersturm thut auf den Mund,  
 Wis verstummt;  
 Schweigt die Riesin, thut sogleich der Zwerg sich kund,  
 Pfeift und summt.  
 Der Verstand  
 Hält nicht Stand,  
 Geht und spricht: Das mag ich nicht,  
 Denn das sieht wie ein Gedicht.

### Die Polizei.

Tritt der Verstand zur Polizei,  
 Und bittet um einen Schergen:  
 Warum macht ihr das Land nicht frei  
 Von Riesen und von Zwergen?  
 Hier in der Stadt  
~~Man~~ <sup>Man</sup> ~~stuh~~ <sup>stuh</sup> zwar hat,  
 Allein es ist doch einerlei,  
 Sie sitzen draußen auf Bergen.  
 Geht der Verstand und geht der Scherg,  
 Mit ihnen geht noch einer,  
 Der die zwei draußen auf dem Berg  
 Abhobeln soll, ein Schreiner.  
 Wenn seyn wollt ihr  
 Gedulbet hier,  
 So mußt du größer werden, Zwerg,  
 Und, Riesin, du viel kleiner.  
 Wird aufgespannt die Hobelbank,  
 Darauf gespannt die beiden;  
 Der Zwerg lacht sich vor Lust halb krank,  
 Die Riesin wills nicht leiden;  
 Allein sie muß.  
 Mit Hand und Fuß  
 Schnürt sie der Scherg an ohne Wank,  
 Und nun beginnt das Schneiden.  
 Da wird der Zwerg so ausgereckt,  
 Daß er wird dünn wie Spinnen;

Da wird die Niesin so gezeckt,  
 Daß ihr vergehn die Sinnen.  
 Der Schreiner schnitzt,  
 Bis alles schlägt;  
 Wie nun die beiden sind verreckt,  
 Wird der Verstand es innen.  
 „Es war für sie zu schwer die Prob',  
 Und sie sind draun verschieden;  
 Nun werden sie mich doch, Gottlob,  
 Nicht ärgeru mehr hienieden.  
 Nehmt sie hier ab,  
 Schnell in ein Grab!  
 Ihr zwei Gefellen kraus und grob,  
 Ich wünsch' euch ewigen Frieden.“

### P a s q u i l l.

Weil Niemand mir eins machen will,  
 Mach' ich mir selber dies Pasquill.

Es war einst ein Jungfräulein,  
 Jetzt dent' ich wird's ein Engel seyn,  
 Das meines Herzens Spasß verdarb,  
 Und, weil ichs lieben wollte, starb.  
 Acht Tag nach Pfingsten war es roth,  
 Und vierzehn Tag drauf war es todt.  
 Drei Tag drauf lag's in Sarg und Grab,  
 Des Tags drauf pflicht' ich Rosen ab,  
 Und Nachts, weil es just Vollmond war,  
 Bracht' ich aufs Grab die Rosen dar;  
 Weil nun gefallen war kein Thau,  
 Thaut' ich sie ein mit Thränen lau.  
 Doch weil vorbei der Maienmond,  
 Und Nachtigall nicht singen konnt',  
 Hielt ichs statt ihrer mir zur Pflicht,  
 Und sang ihr mehr als ein Gedicht.  
 Ich trieb's in rechter Liebesqual,  
 Ich rief den Engel tausendmal,  
 Und setzte mir's in Kopf hinein,  
 Untrößlich ganz und gar zu seyn.

An einem Sonntag, da der Gram  
 Mir völlig die Besinnung nahm,  
 Serieth ich in ein Kellerhaus,  
 Wo's lustig gieng in Saus und Braus;  
 Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß  
 Mir noch der Himmelsengel saß:  
 Ich dachte bei dem Kegelschub,  
 Wie's rollte, da man sie begrub.  
 Weil alle tranken groß und klein,  
 So muß' es auch getrunken seyn.  
 Und als ich in Gedanken tief  
 Nun laut nach einem Glase rief,  
 Kam mit dem Glas vor mir zu stehn  
 Ein Dirnchen, das ich nie gesehn.  
 Ich trank, und sah ihr ins Gesicht,  
 Und dacht': Ist das dein Engel nicht?  
 Ich trank noch einmal, und nun klar  
 War mir's, daß sie der Engel war.  
 Wenn nicht was war ins Bier gebraut,  
 So braucht ein Thor kein Zauberkraut.

Ich kann nicht fagen, wie's geschah,  
 Daß ich im Gras mich sitzen sah,  
 Und das Grasäffchen neben mir,  
 Das sträubte sich in rechter Bier;  
 Doch Aug' in Auge war gebannt,  
 Und fest um's Leibchen meine Hand.  
 Dann Abends fährt' ich sie nach Haus,  
 Gab vor der Thür ihr einen Straus.  
 Der Todten hatt' ich ihn bestimmt;  
 Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.  
 Und wie es nun soll weiter gehn,  
 Bin ich begierig selbst zu sehn.

---

### Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundert dreizehn  
 Ward ich frei und mein Vaterland.  
 Ich selbst von fremden Reizen,  
 Es selbst von fremder Knechtschaft Band.

Jahr achtzehnhundert vierzehn

Denk' ich in neue Knechtschafts-schmach

Mich wiederum zu stürzen;

Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

## E p i s t e l n.

### 1.

Wenn ich alhier, im Schooße der ländlichen Stille mich wiegend,  
 Reise gelullt vom Hauche des nie so lenzlichen Lenzes,  
 Dich ein Weilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergesse,  
 Wol zu entschuldigen wär' es, es wäre von selber entschuldigt,  
 Daß, da rings die süßeste Hand auf grünende Blätter  
 Ihre Geheimnisse schreibt mit frisch erglänzenden Tinten,  
 Ich nicht wagte mit blasserer Tint' ein welkes Papierblatt,  
 Freund, zu besudeln für dich, um dich zu befragen: Wie lebst du?  
 Doch daß du, der Tag für Tag mit geschäftiger Feder  
 Soviel Zettel und Zettelchen schreibst und verstreuest die Stadt durch,  
 Auch nicht eins von den allen vertrauest irgend dem Flügel  
 Eines wandernden Wests, um als willkommener Bote  
 Mir's zu bringen; womit entschuldigen willst du's und kannst du's?  
 Hältst du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten  
 Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh  
 Kriegelt auf ein Recept barbarische Zauberformeln?  
 Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.  
 Wenn die Lüfte sich wölkten, und alles so wild durcheinander  
 Stürmete, hagelte, schneite und regnete, fäß' ich und braute  
 Ebenso durcheinander die Kräfte und Säfte der Kräuter,  
 Erden und Salze nach Lust, dann schick' ich sie, wem es behagte.  
 Rasch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,  
 Und sie machten Gesichter so herb und trüb wie der Himmel.  
 Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,  
 Draußen stößen die Quellen, die ewigen Heilkräftschwängern,  
 Schließ' ich die staubigen Büchsen, und bräche die Gläser in Scherben,  
 Dpfer' im letzten Feuer des Ofens schnell die Papiere,  
 Rieß' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte  
 Samt dem Geruche der Pflaster mit Thau von den Händen zu waschen,  
 Gilt' ich aufs Land, und sagt' an der Thür im Fluge den Kunden:  
 Geht nun hinaus und heilet euch selbst! ich bin nur ein Pfuscher;  
 Wen der Mai nicht kann heilen, der sterb' und laß' mich in Frieden.

Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben Augen so dicht sich ziehn, daß du gar träumest von Blindheit!  
 Komm und sieh nur, wie herrlich auf unseren Fluren es maiet,  
 Komm und heile dich selbst, und mich von meinem Verlangen!  
 Alles ist hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,  
 Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringst und die Freundschaft.  
 Alle Blumen sind da, das Auge mit Farben zu reizen,  
 Alle Lüfte sind reg, dem Gefühl mit Berührung zu schmeicheln,  
 Alle Töne sind wach, das Ohr zu füllen mit Wohlklang;  
 Weibrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stunden:  
 Und wenn noch dem Geschmacke, dem ungestümen, der feine  
 Kitz die Befriedigung weigert, so ist vom vorigen Herbst her  
 Auch für den derberen Gast mir gesorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen ist, hilf mir nur diesmal!  
 Lang schon forschend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre  
 Weizukommen mit einem Geschenkelchen, hab' ich zu guter  
 Stunde nun endlich erlauscht, sie werd' am künftigen Festtag  
 Geht mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,  
 Einkaufend daselbst ein Spiegelchen, um des zerbrochnen  
 Stell' an der Wand der Kammer, darin sie schläft, zu ersetzen.  
 Denn obgleich an dem Haus ihr zunächst ein ziemlicher Bach fließt,  
 Mit recht spiegelnden Wellen, solang's nicht regnet wie heute,  
 Ist sie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Wassers  
 Sich genügen zu lassen, und den von Glas zu entbehren.  
 Höre nun, was du erräthst! wie ich sogleich mich besonnen,  
 Ihr zu verderben die Freude des Markts, und selbst ihr den Spiegel  
 Einkaufend durch dich. Was lächelst du? Seltsames Handwerk  
 Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren  
 Passenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläser, zu kaufen?  
 Drum, du darfst dich nicht sträuben, geschwind und kaufe den Spiegel!  
 Denn in eurer Stadt ist alles zusammengestapelt,  
 Was man schönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch  
 Unbestritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,  
 Wo mein Kind sich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,  
 Kommen die Schnitzel allein, die euer Krämer uns bringen,  
 Dessen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es besser denn machen,  
 Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem bist du zu brauchen,  
 Sei's zu diesem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen  
 Sammelverein zu beziehen das Gewählteste, ohne zu warten,

Was auf dem Karren des Krämers der Saul erst bringe des Zufalls.  
 Wähle mit sinniger Hand, und denke, für wen und für welche!  
 Werth sei's meiner Liebe für sie, werth deiner für mich auch.  
 Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu setzen.  
 Also, wie breit und wie lang? So lang und so breit als genug ist,  
 Nicht für ein Prunkgemach, ein fürstliches, sondern ein stilles  
 Dertchen, wo er soll hangen, am keinerlei Ort zu beneiden.  
 Also nur eben so lang, daß, wenn das Mädchen hineinschaut,  
 Unter dem zierlichen Köpfcgen der Hals auch noch und des Busens  
 Oberste Ränder sich zeigen, die schwellenden, ohne daß drüber  
 Ueber den Spiegel hinaus entrückt werde das Häubchen.  
 Und desgleichen so breit nur wenigstens, daß ich zu höchster  
 Noth, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich schmiege', in dem Glase  
 Ihrem Gesicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln  
 Locken sehn, wie die Wolke die schattende neben der Sonne.  
 Suche nur recht was tüchtiges aus, und laß dich vom blöden  
 Aug' einmal nicht berücken, du kannst ein andermal blind seyn;  
 Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und sei es ein kleiner,  
 Der, nicht zufrieden im Glase zu stehn, auch auf das Gesicht sich  
 Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;  
 Oder daß gar er mir sei von den tückischen einer, der Spiegel,  
 Welche die grabesten Züge zu widriger Schiefe verzerren.  
 Auch ein solcher nicht sei's, der, lebende Farben beneidend,  
 Dämpft die Röthe der Wangen zu todtähnlichem Bleigrau.  
 Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,  
 Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.  
 Wie nun von außen der Kern zu verzieren sei, oben und unten,  
 Und an den Seiten umher, das steht, um deinen Geschmack auch  
 Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu modestes,  
 Oder zu einfaches, ehr' helle gefällige Farben.  
 Götter der Lieb' auf dem Rahmen sind überflüssig; die Liebe,  
 Die mir hinein soll schaun, sie kennt sie nicht, und sie bedarfs nicht.  
 Eins nur bitt' ich zuletzt, du Rässiger, daß du mir diesmal  
 Deine Gewohnheit änderst, und eilest, damit ich zur rechten  
 Stunde das Liebesgeschenk aus deinen Händen empfangen.  
 Wenn ich den Boten dir send', und du sendest ihn leer mir zurücke,  
 Und verderbst mir die Lust, die ich so schön mir geordnet!  
 Denn schon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geschlichen,  
 Und in der Wand den Nagel befestiget, wo die Bescherung  
 Hangen soll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal



Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,  
 Ordneud alles geschickt und geschwind. Ei, daß du mir schöne  
 Bänder nur auch nicht vergessest, daran der Spiegel soll hangen!  
 Wenn sie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht Acht hat —  
 Daß sie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht sich  
 Leuchtet, als ihren Augen, ist eben zu meinem Betrug recht —  
 Wenn sie dann morgens erwacht, und gleich mit dem ersten der Blicke  
 Trifft auf das neue Geräth, ich wette, sie wähnet, sie träume.  
 Wenn sie dann aber die Augen sich reibt, daß der Spiegel verschwinde,  
 Und er doch nicht verschwindet, besinnt sie sich endlich aufs Wahre.  
 Und dann muß sie vom Bett, und muß neugierig ins Glas schaun.  
 Möcht' ich selber der Spiegel doch seyn, daß in mir sie sich schaute!  
 Geht sie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft ist?  
 Freilich jawohl! sie hat vielleicht noch andres zu kaufen,  
 Wenigstens alles zu sehn, und selbst sich sehen zu lassen.  
 Wo ich dann im Gewühl ihr begegene, möchte mit einem  
 Blicke, dafern sie zu Worten nicht Zeit hat, ober mit einem  
 Druck im Vorübergleiten der leisen Hand sie mir danken!

### S c h u l d b r i e f.

Liebster Herr, bei vielen Schulden,  
 Die ich nicht bezahlen kann,  
 Müßt ihr gnädig euch gedulden,  
 Bis ich werd' ein reicher Mann,  
 Und indessen euch bequemen,  
 Keim' als Zinsen anzunehmen.

Gestern als ich ungeduldig  
 Mich aus der Gesellschaft riß,  
 Blieb ich wieder manches schuldig,  
 Alles weiß ich nicht gewiß;  
 Uebernehmt, o Herr, mit Gulden,  
 Was ich weiß von meinen Schulden.

Erst am Tisch des bösen Whistes,  
 Das ich nie gespielt mit Glück,  
 Blieb ich schuldig, nicht viel ist es,  
 Nur ein Zwanzigkreuzerstück.  
 Liebster Herr, ihr seid gebeten,  
 Diese Schulblast zu vertreten.

Ferner von dem Wirth des Hauses,  
 Welcher meines Leibes pfleg,  
 Stieg ich, ungedenk des Schmauses,  
 Wie die Raß vom Laubenschlag.  
 Liebster Herr, euch sei empfohlen,  
 Diese Dankschuld nachzuholen.  
 Dann mit ihrer Huld Verschwendung  
 Baten mich hochedle Fraun,  
 Nicht zu gehn; mit schlechter Wendung  
 Brach ich durch den schönen Zaun;  
 Liebster Herr, beim schönen Zaune  
 Bittet ab die garst'ge Laune:  
 Herr, ich bin noch da und dorten  
 Schuldig blieben dies und das,  
 Gute Antwort guten Worten,  
 Höflichkeit in rechtem Maß.  
 Herr, ihr müßt mit einem huld'gen  
 Wort die ganze Schuld entschuld'gen.  
 Wenn fies etwa möchten schieben  
 Auf die Genialität,  
 Dieses Schuldbuch, wo geschrieben  
 Schon so manche Sünde steht;  
 Herr, kein Schuldentilgungsmittel  
 Ist so schlecht wie dieser Titel.  
 Lieber wollt' ich, daß man schreibe  
 Alles, was zu Schuld mir kam,  
 Auf die Rechnung eurer Liebe,  
 Die so viel schon auf sich nahm,  
 Daß ich, ohne mich zu schämen,  
 Bitt', auch das noch aufzunehmen.

### Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen saß der Hirte,  
 Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,  
 Eine trug im Haar die Mirte,  
 Rosen trug der andren Haar.  
 Bäume rings und Büsche rauschten,  
 Als der Schäfer um sich sah,  
 Und die beiden Schönen lauschten,  
 Als sein lauter Gruß geschah.

„Bäume, Felsen, Büsch' und Auen,  
 O, wer sagt mir, was ihr meint,  
 Wenn ihr so mich anzuschauen,  
 So zu mir zu reden scheint?  
 Wollt ihr Liebe mir erwidern,  
 Wenn mein Lied euch Liebe girrt?  
 Ach, so hell frag' ich in Liedern,  
 Ihr antwortet so verwirrt.  
 Ja ich fühl' es, mir gewogen  
 Seid ihr, treu mir zugethan,  
 Nur die Sprach' ist euch entzogen,  
 Des Gedankens lichte Bahn.  
 Sagt den beiden Schäferinnen,  
 Die bei mir im Schatten ruhn,  
 Daß sie als Dolmetscherinnen  
 Eure Meinung kund mir thun.“

### F r e i h e i t s l i e b .

Bitter', o Erde, dunkle Nacht,  
 Bis zum Abgrund nieder;  
 Der Gedant' ist aufgewacht,  
 Schüttelt sein Gefieder,  
 Will geflügelt dir entfliehn,  
 Wenn du nicht wirst fesseln ihn;  
 Sprich, ob du's wirst können!  
 Wie des Kerkers Fuge kracht,  
 Wenn von einem Blitze  
 Dem, der drinnen liegt in Nacht,  
 Wird gezeigt die Rize;  
 Wie das Haupt die Hoffnung hebt,  
 Und der Geist zur Freiheit strebt,  
 Und entflucht den Mauern,  
 Wie im Arm der Bühlerin  
 Einer liegt versunken,  
 Ihm durch den berauschten Sinn  
 Plötzlich zuckt ein Funken,  
 Daß er dort, wo Engel gehn,  
 Sieht die reine Liebe stehn,  
 Die ihm aufwärts winket:

Zitter', o Erde, dunkle Nacht,  
 Bis zum Abgrund nieder;  
 Der Gedank' ist aufgewacht,  
 Schüttelt sein Gefieder,  
 Will geflügelt dir entfliehn,  
 Wenn du nicht willst fesseln ihn;  
 Sprich, ob du's wirst können!

---

### D a s E w i g e.

Ach, wie ist der Mensch zerbrechlich,  
 Ach, wie flüchtig unaussprechlich  
 Gilt die Zeit, und nimmt ihn mit.  
 Was einmal hat angefangen,  
 Muß auch gleich sein End' erlangen,  
 Und zum Ziel eilt jeder Schritt.

O du Triebrad morscher Kräfte,  
 Springwerk schnell verrauschter Säfte,  
 Worin findest du Bestand?  
 Ewigkeiten, Herz, durchmessen  
 Willst du, kannst doch nicht vergessen,  
 Daß dein Blut ist Stundensand.

Daß dich dieser Trost erquicke,  
 Herz, daß es giebt Augenblicke,  
 Wo das ird'sche Werkzeug sich,  
 Wie vom Himmelsblitz erheitert,  
 Zur Unendlichkeit erweitert,  
 Und das All sich senkt in dich.

Wie mit endlich krankem Leibe  
 Das Geschlecht in Mann und Weibe  
 Sich zum Werk der Zeugung eint;  
 Kann das Leben selbst nicht wahren,  
 Kann es doch sich neu gebären,  
 Daß unendlich es erscheint:

So vom Himmel fällt der Geister  
 Zeugungsfunken, Liebe heißt er,  
 Zündend in der Seele Schoos;  
 Und aus ihrer engen Schranke  
 Ringt ein Wunder, der Gedanke,  
 Kind der Ewigkeit, sich los.

---

### Fremdes und Eigenes.

Kannst doch Alles selbst nicht hören,  
 Alles selbst doch sehen nicht,  
 Wie die Welt in weiten Ohren  
 Um dich steht und zu dir spricht;  
 Aber was du hörst, sehest,  
 Sorge, daß du's recht verstehst.  
 Mitwelt hat viel tausend Augen,  
 Und die Borwelt noch viel mehr,  
 Die vereint zu manchem taugen,  
 Was für zweie ist zu schwer.  
 Der wird stets das Beste missen,  
 Wer nicht borgt, was andre wissen.  
 Aller Geister Aug' und Ohren  
 Sei'n Organe deinem Geist;  
 Doch, daß er nicht wird zum Thoren,  
 Wenn der Wirbel ihn umkreist;  
 Sorge, daß die fremde Masse  
 Ihm die eigne Herrschaft lasse.

### Herakles Musagetes.

O Herakles Musagetes,  
 Hör die Stimme des Gebetes,  
 Die aus deinem Dichter ruft:  
 Tilge doch die Ungeheuer,  
 Die hier noch in Dualm und Feuer  
 Wohnen in des Busens Gruft.  
 Töbte siegreich die Chimären,  
 Die vom Herzensblut sich nähren,  
 Reinige den Stall vom Mist;  
 Scheuch Harpyen mit der Keier,  
 Und triff des Titanen Geier,  
 Der die ew'ge Leber frist.

### Niederseelen.

Niederseelen, Papillione,  
 Farbenduftig anzuschauen,  
 Wenn sie flattern auf den Auen,  
 Um des Lebens Blumentrone.

Kommt der Knabe Reim gegangen,  
 Spannet seine groben Maschen,  
 Um die zarten einzufaschen;  
 O da ist der Duft zergangen.  
 O wie habt ihr hell geschienen,  
 Da ihr frei vorm Geist geschwebet;  
 Hier auf Blättern aufgeklebet,  
 Müßt ihr zu Gerippen dienen.

---

### An die Dichter.

Deutsche Dichter, im Gemüthe  
 Legt ihr oft gar schöne Fülle,  
 Leider daß nur aus der Hülle  
 Meist verkrüppelt kommt die Blüthe.  
 Dann spricht wol des Lesers Güte:  
 Dieses war doch gut gemeint,  
 Wenn es auch nicht rund erscheint.  
 Laßt vom Beifall fauler Richter,  
 Schaffende, euch nicht bethören,  
 Fluth zu sprühn aus wilden Röhren,  
 Glühn zu lassen wirre Lichter.  
 Maas, und Maas nur, macht den Dichter;  
 Grundstein zwar ist der Gehalt,  
 Doch der Schlussstein die Gestalt.  
 Gebet ihr aus euren Schachten  
 Edelsteine mir und Gold,  
 Wenn ihrs roh mir geben wollt,  
 Werd' ichs nur als Stoff betrachten.  
 Gebts in Form, so werd' ichs achten;  
 Denn das muß ich gelten lassen,  
 Was ich nicht kann besser fassen.

---

Zeitgedichte in zwei Büchern.

1814 — 1817.

E r s t e s B u c h.

Freundesurtheil.

1837.

Das Einzelne mögt ihr schelten,  
Das Ganze laßt nur gelten,  
Es ist ein Bild der Zeit,  
Noch frisch nach zwanzig Jahren,  
Und wird die Farbe bewahren  
Noch eine Strecke weit.

D d e.

Brünstige Nachtigall,

Die du aus schwangerer Seele  
Deinen Sohn, den Schall,  
Gebierst, o Lieberkehle!  
Deine Lieder sind schön,  
Wenn ihr schwellend Getön,  
Ein in Liebe getaucht,  
Um sich Liebe verhaucht:

Ich beneide sie nicht;

Denn mit anderen Zungen  
Soll mein ernstes Gedicht  
Neben, höher entschwungen.  
Denn die Lieb' ist wol gut,  
Wenn zu zweien sie ruht,  
Unterm Dache der Mirten,  
Die Hirtin bei dem Hirten:

Ebeler ist ein Band,

Welches viele umschlinget,  
Wenn ein geistiger Brand  
Tausend Herzen durchbringet;  
Wenn in einen Leib,  
Gleich wie Mann und Weib,  
Unter der Eintracht Schatten  
Ganze Völker sich gatten.

Drum segn' ich mein Geschick,  
 Daß es nicht hat in Wehen  
 Mir geschlossen den Blick,  
 Bevor ich solches gesehen;  
 Daß ich ohne Reid  
 Darf mustern jegliche Zeit,  
 Weil in hellestem Scheine  
 Vor jeder strahlt die meine.  
 Denn Deutschlands Völkerstamm  
 War groß von Anbeginne,  
 Erst der Freiheit Damm,  
 Dann der Herrschaft Zinne;  
 Endlich durch Himmelsgunst  
 Zum Gipfel jeglicher Kunst  
 Ist es empor gestiegen,  
 Um auch durch Geist zu fliegen.

Aber wenn der Geist  
 Seine Schwingen entfaltet,  
 Sinkt der Leib zumeist  
 Nieher, und erkaltet.  
 Derweil mein Volk mit Fleiß  
 Alles erkennt und weiß,  
 Hat es eines vergessen,  
 Was es hätte sollen ermessen:

Daß ein Volk es ist!  
 Daher ist es gekommen,  
 Daß in kürzester Frist  
 Der Fremde die Macht genommen:  
 Die Glieder und das Haupt  
 Waren einander geraubt;  
 So konnte das nicht sehen,  
 Und die nicht widerstehen.

Wie war dein Fall so tief!  
 Aber als entthöret  
 Dein Herz zum Himmel rief,  
 Hat er dich gehöret;  
 Jetzt singest du Triumpf!  
 Des Feindes Kling' ist stumpf,  
 Und sich in Eingeweiden  
 Fühlt er die deine schneiden.



Schön in einiger Kraft  
 Fügt nicht fest und fester  
 Eine Völkerschaft  
 Sich zur andern als Schwester?  
 Soweit Himmelsthau  
 Fällt auf deutsche Au,  
 Seh' ich, kampftentzündet,  
 Alle Herzen verbündet.

Riesenhaftig groß  
 Wächst meines Volkes Jugend.  
 Ein eherner Koloß  
 Gliederstark sich jugend;  
 An des Krieges Bluth  
 Wird zu Stahl sein Muth,  
 Stets inniger sich verschmelzend,  
 Tod auf die Feinde wälzend.

Doch nicht bloß im Kampf  
 Sei der Eintracht Dauer,  
 Wo zuckt im Arme der Krampf,  
 Im Herzen fiebrischer Schauer;  
 Wahn, Verunrohen = gien, griech.  
 Kehrt des Friedens Reich,  
 Dann erst soll in Reinheit  
 Sich recht bewähren die Einheit.

Denn nicht mit Speeren allein  
 Wird der Feind geschlagen;  
 Und nicht kann es gedeihn,  
 Von den Gränzen ihn jagen.  
 Aber wenn in der Brust  
 Bleibt wohnen kriegerische Lust,  
 Um auch im Frieden zu streiten,  
 Das schlägt ihn auf ewige Zeiten.

Darum, wer sich als Mann  
 Zu Deutschlands Ruhm will gesellen.  
 Soll stets für sich fortan  
 Dieß Paar von Kämpfern stellen:  
 Einen gewaltigen Haß,  
 Kriegend ohn' Unterlaß,  
 Und eine mächtige Liebe  
 Von nie ruhendem Triebe.

Künftig sollen vereint  
 Stehen alle die Gasse  
 Als Gränzhut gegen den Feind,  
 Daß er davor erblasse;  
 Aber die Lieben all  
 Sollen in buntem Schwall  
 Auf heimischen Gefilden  
 Ein Volk von Brüdern bilden.

Wie in der alten Zeit  
 Patriarchengeschlechte,  
 In großer Einigkeit,  
 Herr, Weib, Kinder und Knechte,  
 Nur von Gesetzen regiert,  
 Die die Natur gebiert,  
 Wohnen gleich ihren Heerden:  
 So soll es wieder werden.

Die von Ursprung aus  
 Einer Mutter entstammen,  
 Als ein großes Haus  
 Sollen sie wohnen beisammen;  
 Als Bruder soll ein Stand  
 Reichen dem andern die Hand,  
 Und der Fürst sey der Vater,  
 Des Hauses Oberberather.

Die ihr Szepter führt,  
 Wißet, daß ihr Kinder  
 Beherrschet, welchen gebührt  
 Gehorsam, doch nicht blinder:  
 Mündig ist das Geschlecht,  
 Darf fragen nach seinem Recht;  
 Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,  
 Wenns mit drein will sprechen.

Ihr Völker aber bedenk't,  
 Daß, wenn nicht die Säume  
 Ein fester Arm euch lenkt,  
 Ihr schweift in irre Räume:  
 Volksherrschaft ist nicht gut,  
 Schlimm Herrscher aus fremdem Blut;  
 Am besten vor Fürsten, gezeuget  
 Aus eigenem Stamm, sich gebeuet.

In dem großen Verband,  
 Welcher Staat sich nennet,  
 Zu achten ist jeglicher Stand,  
 Der seine Pflicht erkennet.  
 Du Pflüger, der du zu tieffst  
 Stehst und von Schweiß trieffst,  
 Du streust in aller Namen  
 Der Wohlfahrt ersten Samen.

Du nimmst zuerst aus dem Grund  
 Die Frucht und reichst sie weiter,  
 Die bis zu des Königes Mund  
 Aufsteigt auf langer Leiter;  
 Dir unter den Händen reißt  
 Der rohe Stoff; dann greift  
 Ihn an mit Zangen die Silbe,  
 Daß sie ihn mannigfach bilde.

Es wird der Edelstein  
 Veredelt unterm Schiffe,  
 Und köstliche Spezereien  
 Werden verführt vom Schiffe:  
 Zulezt läuft alles Gut,  
 Das kreißt auf irdischer Flut,  
 Ein in den Hafen des Geistes,  
 Und sein Eigenthum heißt es.

Deun was jegliche Kunst  
 Hat geschafft und gewonnen,  
 Wird von des Denkers Vernunft  
 In geistige Fäden gesponnen:  
 All andres ist Hand und Fuß,  
 Das rühren und regen sich muß;  
 Er in seiner Stirne  
 Trägt des Volkes Gehirne.

Es ist gut und ist recht,  
 Daß verschiedene Kräfte  
 Im großen Staatsgeflecht  
 Sind, jede für eigne Geschäfte,  
 Wie an einem Haus  
 Zum Behuf des Baus  
 Mannichfache Gewerke  
 Prüfen ihre Stärke.

Jedem hat Gott zur Hand  
 Gegeben ein Handwerksgeräthe,  
 Wenn mit Geschick und Verstand  
 Er stets den Dienst nur thäte:  
 Jeder soll führen feins;  
 Wo's Noth thut, alle eins,  
 Des Staatbaus gründlichsten Hebel,  
 Den Degen oder den Säbel.

Nicht nur wer obenauf  
 Setzt des Baues Zinnen,  
 Oder der Säulen Knauf,  
 Soll Lob und Preis gewinnen;  
 Gelobt soll jeder seyn,  
 Wer da, groß oder klein,  
 Arbeitet im tiefsten Gemache,  
 Oder auf höchstem Dache.

Denn wenn der nicht käme mit Sand,  
 Und nicht jener mit Kalk,  
 So stünde nicht diese Wand,  
 Und läge nicht jener Balk:  
 Aus dem kleinsten setzt  
 Sich großes zusammen zuletzt,  
 Und keins darf fehlen von allen,  
 Wenn nicht das Ganze soll fallen.

### H e l d D a v o u s t.

Der Davoust sprach: Das mich verbriest,  
 Daß man hier in der Stadt  
 Von allen Seiten mich verschließt,  
 Einläßt kein Zeitungsblatt.  
 Held Davoust, der in Schwerin sitzt!  
 „Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,  
 Ob er so gut will seyn,  
 Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn  
 Von Neuigkeit herein.  
 Held Davoust, der in Schwerin sitzt!  
 „Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,  
 Mit meines Kaisers Brief  
 Einlassen, daß ich seh' einmal,

Wie er in Dresden schlief?  
 Held Davoust, der in Schwerin sitzt!  
 „Und wenn ihr das mir nicht vergönt;  
 Nun, was mein Ehgemahl  
 Aus Frankreich schreibt, das, denk' ich, könnt  
 Ihr lassen mir einmal.“  
 Held Davoust, der in Schwerin sitzt!  
 Das jammert doch den Lettenborn;  
 Als nun ein Brief einlief: —  
 „Daß er mir nicht geräth in Zorn,  
 So schick' ich ihm den Brief.  
 Held Davoust, der in Schwerin sitzt!  
 „Da nimm hier diesen Brief, Kosack,  
 Reit ihn dem Davoust hin.“  
 Mit seinem Briefe der Kosack  
 Losreitet auf Schwerin.  
 Held Davoust, der in Schwerin sitzt!  
 Da sieht der Davoust den Kosack,  
 Da wirds ihm schlimm zu Sinn;  
 Da bricht er auf mit Sack und Pack,  
 Und läßt im Stich Schwerin.  
 Held Davoust, der aus Schwerin zieht!  
 Der Davoust immer läuft voraus,  
 Nach der Briefträger schreit:  
 „Gut' Botschaft bring' ich euch von Haus.“ —  
 Zum Hören ist keine Zeit.  
 Held Davoust, der aus Schwerin zieht!  
 Vor seines lieben Weibes Brief  
 Der Davoust läuft erschreckt,  
 Bis daß er zu der Steckniß lief,  
 Dahinter er sich steckt.  
 Held Davoust hinter der Steckniß!  
 Hör' deines Weibes Brief doch an!  
 Gar zärtlich überaus  
 Sie schreibt: „Haßt du, o lieber Mann,  
 Keine Sehnsucht denn nach Haus?  
 Held Davoust hinter der Steckniß!  
 „Nach Haus, wo du bist in der That  
 Die Seel', die jetzt ist fort,  
 Und wo man dich viel lieber hat,

Als hier an diesem Ort.“  
 Held Davoust hinter der Stecknitz!  
 Den Davoust rührt kein Flehen nicht,  
 Er hat sich recht verstockt;  
 Und, was sein liebes Weib auch spricht,  
 Er an der Stecknitz hockt.  
 Held Davoust hinter der Stecknitz!  
 Willst wissen, o Napoleon,  
 Wo denn dein Davoust ist,  
 Dein Davoust steckt, der mir geflohn,  
 Steckt an der Stecknitz ist.  
 Held Davoust hinter der Stecknitz!  
 Willst wissen, wo dein Kaiser steckt,  
 Held Davoust! So wie du,  
 Hat an der Elb' er lang gesteckt,  
 Dann lief er ohne Schuh.  
 Held Davoust hinter der Stecknitz!  
 Er ist kein besser Held als du,  
 Doch ein besser Ehemann;  
 Er lief nach Haus der Kaiserin zu,  
 Und hält an sie sich an.  
 Held Davoust hinter der Stecknitz!  
 Thu Schlafrock und Pantoffel an,  
 Es ist dir keine Schmach:  
 Sei auch ein guter Ehemann,  
 Und lauf dem Kaiser nach.  
 Held Davoust hinter der Stecknitz!

## Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiser Napoleon,  
 Da er dem Rhein zuzog,  
 Und, als er war entflohn,  
 Gefeigt zu haben log;  
 Ließ er von bannen  
 Zwanzig Kriegsfahnen  
 Tragen nach Parise  
 Zur Kaiserin Marie Luise.

„Meine Frau Kaiserin,  
 Die Fahnen schick' ich euch,  
 Weil ich der Sieger bin;  
 Sie sind von deutschem Zeug.  
 Weil ihr, indessen  
 Ich an der Elb' bin gefessen,  
 So gut habt hausgehalten,  
 Sollt ihr zum Dank sie behalten.“

Die Kaiserin steht sie an,  
 Spricht mit bedächt'gem Muth:  
 „Ach, mancher deutsche Mann  
 Ließ wol daran sein Blut.  
 Doch nein, ach neine,  
 Sie sind ja ganz reine;  
 Ich seh' es an den Rathen,  
 Die sind nicht von deutschem Faben.“

Du sag' mir an geschwind,  
 Wo sind die Fahnen her?  
 Bin selbst ein deutsches Kind;  
 Was deutsch ist, kenn' ich eh'r.“  
 Ach, wenn ihr nicht wollet  
 Zürnen, so sollet  
 Ihr hören alles zusammen,  
 Woher die Fahnen stammen.

Wir waren gar zu schnell  
 Auf unfrem Siegeslauf;  
 Kein deutscher Kriegesgefell  
 Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:  
 Da mußten die Sachen  
 Wir selber uns machen;  
 Wir hatten genug am stücken,  
 Und dachten nicht dran, sie zu stücken.

So sind sie unächt zwar,  
 Was dieses anbelangt;  
 Doch wenn so ganz und gar  
 Nach ächten euch verlangt,  
 Ich bitt' unterthänig,  
 Verzieht nur ein wenig:  
 Die Preußen werden mit nächsten  
 Selbst hier seyn mit den ächtsten.

## Gott und die Fürsten.

Napoleon von Kaiserthronen

Gestürzt auf Elbas nackten Sand!  
 Seht her, der Erde Nationen,  
 Seht, und erkennet Gottes Hand.  
 Ihn hat der Herr im Zorn gerichtet,  
 Drum liegt er so in Schmach vernichtet.

Der große Bund der Fürsten kämpfte  
 Wol mit dem Argen brav und gut;  
 Allein der Thau der Großmuth dämpfte  
 Der Rache so gerechte Blut.  
 Sie dachtens friedlich zu entschürzen;  
 Doch Gott gedacht' ihn ganz zu stürzen.  
 „Du bist gekehrt von Moskows Brande,  
 Von argen Niederlagen wund;  
 Da stehn die Völker aller Lande  
 In niegefehntem Rachebund;  
 Doch komm, wir wollen Frieden schließen,  
 Dabei dir noch soll Lorber sprießen.“

Das war das erste Wort der Fürsten,  
 Doch ihn umflocht der Gotteswahn;  
 Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten  
 Noch einmal auf die blut'ge Bahn;  
 Denn im Verhängnis stand's geschrieben:  
 Er soll noch besser seyn zerrieben.

„Du stehest, wie bei Leipzig deine  
 Gewalt die letzte Schwinge brach;  
 Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,  
 Und unsre Schaaren folgen nach;  
 Doch komm, und mache mit uns Frieden,  
 Ein rühmlischer sei dir beschieden.“

Das war das zweite Wort der Fürsten,  
 Doch ihn umflocht der Gotteswahn,  
 Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten  
 Noch einmal auf die blut'ge Bahn;  
 Denn im Verhängnis stand's geschrieben:  
 Er soll noch besser seyn zerrieben.

„Du hast in deinem eignen Lande  
 Empfundnen unsres Zornes Gluth;  
 Brienne, deine Wieg', im Brande!



Laß ab von der bethörten Wuth;  
 Wir wollen dir noch Friede gönnen,  
 Bei welchem du sollst herrschen können.“  
 Das war das dritte Wort der Fürsten,  
 Doch ihn umflocht der Gotteswahn,  
 Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten  
 Noch einmal auf die blut'ge Bahn;  
 Doch im Verhängnis stand geschrieben:  
 Jetzt soll er völlig seyn zerrieben.  
 Ihr Fürsten, zeiget ihr noch weiter  
 Anstatt des Schwerts den Heroldstab?  
 Führt in die Feldschlacht eure Streiter,  
 Und ruft die Friedensboten ab!  
 Ich fürchte, daß der Herr euch grollet,  
 Wenn ihr noch länger schonen wollet.  
 Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,  
 Siebt Gott, der Herr, dreimal'ge Frist;  
 Da muß der Wahnsinn ihn umgarnen,  
 Bis sie umsonst verlaufen ist;  
 Dann faßt ihn an ein plötzlich Jagen,  
 Wenn er hört seine Stunde schlagen.  
 Und also ist es denn geschehen,  
 Daß wie von einem Wetterschlag,  
 Oh man die Hand hat zucken sehen,  
 Der, den sie traf, am Boden lag;  
 Und wir bekennen laut und offen:  
 Es ist der Herr, der ihn getroffen.  
 Der Herr hat ihn gefaßt beim Schopfe,  
 Geschleudert ihn vom goldnen Stuhl,  
 Gleich einem stauberzeugten Tropfe.  
 Nicht in den Staub, nein, in den Pfluhl.  
 Verloren hat er Ehr' und Kronen;  
 Nun, seines Lebens mögt ihr schonen.

### Brantanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris, Ach, o weh, ich arme Frau,  
 Wo ich hin mit Augen schau,  
 Seh' ich fremde Gäste kommen,  
 Die ich niemals wahrgenommen,  
 Weiß gekleidet, grün und blau.

- Die Allirten. Wenn du noch nicht weißt, mein Kind,  
 Laß dir sagen, wer wir sind:  
 Oesterreicher sind die weißen,  
 Grün die Russen, blau die Preußen;  
 Thu die Thor' uns auf geschwind.
- Die Stadt Paris. Wenn ihr hier in meinem Haus  
 Denkt zu halten einen Schmaus;  
 So seid ihr umsonst gegangen,  
 Einlaß könnt ihr nicht erlangen,  
 Denn mein Mann ist nicht zu Haus.
- Die Allirten. Dein Kebsmann Napoleon  
 Traf uns unterwegs schon;  
 Er hat sich von dir geschieden,  
 Wir sind von ihm her beschieden,  
 Einzunehmen seinen Thron.
- Die Stadt Paris. Ach, ich weine bitterlich;  
 Läßt der Falsche mich im Stich,  
 Dem ich stets so treu gedienet?  
 Freier, die ihr hier erschienenet,  
 Böse Freier, laffet mich.
- Die Allirten. Schönste Frau, das kann nicht seyn,  
 Du mußt einen neuen frei'n.  
 Wir mit hundert tausend Lanzen  
 Wollen dir den Brauttanz tanzen;  
 Komm tritt mit uns an den Reih'n.
- Die Stadt Paris. Ihr habt böse Tanzmusik,  
 Kriegstrommet' und Feldgestück;  
 Und es schwingen eure Hände  
 Statt der Hochzeitfackeln Brände:  
 Böse Tänzer, weicht zurück!
- Die Allirten. Schönste Braut in deinem Kranz,  
 Schicke dich, du mußt zum Tanz.  
 Willst du tanzen allemanisch?  
 Engelisch, kosackisch, spanisch?  
 Wähle selber dir den Tanz.
- Die Stadt Paris. Liebste Tänzer, o verschont,  
 Bin nicht fremden Tanz gewohnt,  
 Ich kann nur französisch tanzen,  
 Sonst zerreißt mein Kleid von Franzen,  
 Und das wird euch schlimm gelohnt.

- Die Allirten. Liebste, nun so geben wir  
 Einen alten Tänzer dir,  
 Der dir nicht dein Kleid zerreiſet,  
 Welcher König Ludwig heißet.  
 Liebste, wie gefällt er dir?
- Die Stadt Paris. König Ludwig sei mein Mann!  
 Nimm dich deines Weibes an!  
 Komm wir tanzen hier zum Feste  
 Gleich den Vortanz auf das beste,  
 Den uns niemand wehren kann.
- Die Allirten. Ihr Tanzbrüder, sehet nur,  
 Wie beim Tanz sich bläht die Hur,  
 Und scherwenzet mit ihrem Schweife!  
 Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?  
 Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

### Der grüne Zweig.

Deutscher General.

Ihr deutschen Grenadier,  
 Weil ihr nunmehr seid in Frankreich,  
 So schmückt das Haupt euch alzugleich  
 Mit grüner Zweige Zier;  
 Brecht sie euch ab alhier.

Deutscher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,  
 Brech' jeder sich den grünen Zweig,  
 Und schmückt euch rechten Siegern gleich;  
 Ruft alle: Deutschland hoch!  
 Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutscher Herr Gen'ral!  
 Es tragen eure Leut' zum Fuß  
 Viel grüne Zweig' auf ihrem Nuß;  
 Mein deutscher Herr Gen'ral,  
 Geschieht uns das zum Truß?

Deutscher General.

Mein bester Herr Franzos!  
 Nein gar nicht euch zum Truß geschichts;

Die grünen Zweig' bedeuten nichts,  
Es sind Feldzeichen blos,  
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutscher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?  
Ihr lieben deutschen Grenadier,  
Werft ab von euch die eitle Bier;  
Die Zweige sind verdorrt  
Durch dieses ein'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutschen, euer Glück  
Ist dieses, daß ihr selber thut  
Die grünen Zweig' von eurem Hut.  
Wir rissen sonst in Stück  
Die Zweig' euch samt dem Hut.

Deutscher Grenadier.

Franzosen, euer Glück  
Ist dies, daß mans uns nicht erlaubt;  
Oh ihr die Zweig' uns rißt vom Haupt,  
Rissen wir euch in Stück,  
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutscher General.

Damit nicht einen Straus  
Es mit dem grünen Zweig noch setzt;  
Soldaten, macht euch fertig jetzt,  
Wir ziehn nunmehr nach Hans,  
Weil doch der Krieg ist aus.

Lambur.

Weil wir nun ziehen heim,  
So rühr' ich meine Trommel gleich;  
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig  
Singt heimwärts einen Reim;  
Ich schlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich  
Sind wir gezogen, hocherfreut,  
Wir freuten uns auf reiche Beut;  
Was ist die Beut' nun gleich?  
Nicht mal ein grüner Zweig.

Als Sieger in Frankreich

Sind wir gezogen stolz und kühn,  
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;  
Wo ist der Stolz nun gleich?  
Wo ist der grüne Zweig?

Als Sieger aus Frankreich

Zieh'n wir nach Haus, doch bringen wir  
Kein' grünen Zweig, o Deutschland, dir;  
O liebes deutsches Reich,  
Kommst auf kein' grünen Zweig.

### Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat ist, seit ich die Fluth

Des Rheinstroms überschritt,  
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth  
Sieher aus Deutschland mit.

Oh ich den Vorrath aufgebraucht,

Ist schon der Friede da;  
So muß der Grimm nun unverraucht  
Zurück nach Deutschland ja.

Wohlan, hier ist die Scheidewand,

Trit sanfter auf, mein Fuß:  
Ich grüße dich, mein Vaterland,  
Froh, obgleich mit Verdruß.

Aus deinem Schooß den ersten Stein

Nehm' ich, und schleudre frei  
Von hier nach Frankreich ihn hinein,  
Daß er mein Denkmal sei.

Und wenn sein Fall auf welschem Grund

Noch einen Halm zerknickt,  
So sag' ich es mit lautem Mund,  
Daß es mein Herz erquickt.

Dir aber, o mein Vaterland,

Dir sag' ichs zürnend an,  
Was Schmach im fremden Land ich fand,  
Was Schmach mir ward gethan. —

Daß zwanzig Jahr der Uebermuth

Des fremden Volks mit Spott  
Dich trat, und sog dein Herzensblut;  
Das weißt du selbst und Gott.

Haßs, Mutter, nicht gefühlt mit Blut  
 In deiner kalten Brust?  
 Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,  
 Zwiefach ichs fühlen muß.  
 Drum als in Flammen = Morgenroth  
 Der Tag der Rach' anbrach;  
 Da zog ich aus zu Kampf und Lob,  
 Zu rächen jene Schmach.  
 Mir stand vorm Blick als letztes Ziel  
 Der doppelte Triumph:  
 Das Räuberneß der Flamme Spiel!  
 Des Räubers Haupt vom Kumpf!  
 Wer hat verrückt mir dieses Ziel?  
 Geraubt mir den Triumph?  
 Darob in Staub mein Siegesmuth fiel,  
 Und meine Kling' ward stumpf.  
 Hoch stand ich an der Raubstadt Thor,  
 Die Fackel schwang ich dräu'nd;  
 Da zog man einen Vorhang vor,  
 Und ich stand da als Freund.  
 Wie soll ich denn dein Freund nun seyn,  
 Du Franzmann voll von List?  
 Und fühl' ichs doch durch Markt und Wein,  
 Daß du mein Erbfeind bist.  
 Näh' ich die neue Freundeschwel',  
 Und tret' als Gast ins Haus?  
 So guckt aus allen Winkeln hell  
 Der Haß als Wirth heraus.  
 Den Becher, den zum Trunk er reicht,  
 Hat er mir selbst geraubt;  
 Und die er beut, die Hand, vielleicht  
 Schlag meines Vaters Haupt.  
 Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,  
 Weicht da der Haß wol? Nein!  
 Er folgt, und stößt bei jedem Schritt  
 Den Fuß an einen Stein.  
 Was ist das für ein Säulen = Thurm?  
 Und dran steht Austerliß!  
 Wird denn mein Dorn nicht ein Sturm?  
 Und nicht mein Blick ein Blitz?

Und diese Brück' auf welschem Fluß,  
 Nach deutscher Stadt genannt!  
 Kann sie zerstampfen nicht dein Fuß?  
 Zerbröckeln deine Hand?  
 Kennt ihr noch Namen meiner Schmach,  
 Und zeigt darauf mit Hohn?  
 Ihr seyd ja wol, wie vor so nach,  
 Die große Nation!  
 Sie wollen noch besiegt nicht seyn,  
 Und sind auch nicht besiegt;  
 Sie finds nicht, bis zerrieben klein  
 Ein Staub ganz Frankreich liegt.  
 Doch, Großmuth du, mit deiner Milb'  
 Und Schonung haßts gemeint  
 Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!  
 Was Großmuth solchem Feind?  
 Der Feind ist nicht gedämpft, und nicht  
 Das Vaterland versöhnt.  
 Es zürnt, und er ins Angeficht,  
 O seht, wie er euch höhnt.  
 Hat er nicht Friedrichs Degen dir,  
 O Preuß', in Wuth zerstückt?  
 Nicht dir, o Oestreichs Grenadier,  
 Den Zweig am Hut zerpflückt?  
 Weil ihm das Geld im Sackel blieb,  
 Das er dem Deutschen stahl;  
 Gab er wol seinem Gast, der Dieb,  
 Dafür ein Abschiedsmahl?  
 Zum Abschied zuckt' er einen Dolch,  
 Und sang ein Spottlied nach;  
 Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,  
 Und eurem Volk nur Schmach.  
 „Um ihn zu schonen, soll durchs Land  
 Eilfertig ziehn das Heer!  
 Wenn es zur Gränze kommt, hält's Stand,  
 Und zieht dann langsamer!“  
 O Schmach! und durch die Dörfer muß  
 Geschlossen ziehn der Zug;  
 Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,  
 Daß ihn ein Bau'r erschlug.

Wird unser Stegszug denn zur Flucht?  
 Ganz Frankreich höhnt uns nach;  
 Und, Elfaß, du entdeutschte Zucht,  
 Höhnst auch, o letzte Schmach!  
 Fühlst, Mutter, du's durchzuden nicht  
 Dein feineres Gebeln?  
 Dem Grimm, der aus dem Sohn hier spricht,  
 Kannst du ihm zürnen? Nein!  
 Doch zürnst du ihm, so schleuß dein Ohr,  
 Und höre nicht mein Wort;  
 Doch ich zu meiner Hütte Thor  
 Trag' meinen Grimm mit fort;  
 Und ruß es jeden Tag mir zu,  
 Nachts ruft der Traum es nach:  
 In Frankreich, deutsches Herz, hast du  
 Noch ungerochne Schmach.

### Wo Feldmusik und Kürass her?

Wo habt ihr her die Feldmusik,  
 So klingend überaus?  
 Ihr seid doch ohne die Musik  
 Von hier gezogen aus.  
 Wo habt ihr her die Kürass' auch,  
 So glänzend überaus?  
 Ihr seid doch ohne Kürass' auch  
 Gezogen aus vom Haus.  
 Ja, ohne Kürass' zogen wir,  
 Und ohne Klang und Spiel;  
 Denn diesmal galts nicht blanke Zier,  
 Es galt diesmal kein Spiel.  
 Der Muth, der unsre Brust gestählt,  
 War unser Kürass' frei;  
 Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!  
 War unser Feldgeschrei.  
 So zogen wir durch Deutschland hin,  
 Und so in Frankreich ein;  
 Und selber kam uns nicht in Sinn,  
 Daß es sollt' anders seyn.



Doch wann einmal geschlagen war,  
 Und Ruh ein Augenblick;  
 Da nahmen wir der Muße wahr,  
 Und lernten Kriegsmusik.  
 Und wenn der Feind zu Haufen lag,  
 Und Kürass hatt' am Bauch;  
 So nahmen wir sie ihm sonach,  
 Und hatten Kürass auch.  
 Der Kürass saß nicht minder gut,  
 Weil man vom Feind ihn nahm;  
 Und die Musik klang noch so gut,  
 Weil sie von selber kam.  
 Ob wol, wenn uns der König sieht,  
 Er uns noch kennen wird,  
 Wenn er uns so verwandelt sieht,  
 Von Glanz und Klang umklirt?  
 Ich denke, einen Augenblick  
 Stutzt er, dann fraget er:  
 Ihr Kinder, wo die Feldmusik,  
 Wo denn die Kürass her?  
 Mein König, dieses ist nicht schwer;  
 All beides von dem Feind! —  
 Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er  
 Vor Freuden, oder weint.

### Das Glücksröß.

Es will zu seinem Haufen  
 Der Jäger ziehn ins Feld:  
 Allein ein Roß zu kaufen,  
 Hat er gar wenig Geld.  
 Vorm Thore steht ein Fähler,  
 Der wäre gut genug;  
 Allein für funfzig Thaler  
 Kriegt man ihn nicht mit Fug.  
 Da sprengt auf schönem Thiere  
 Ein fremder Mann heran:  
 „Nimm das hier und probiere,  
 Ob es dir stehet an.“

„Was hilfts? für funfzig Thaler  
 Kauft man kein solches Pferd.  
 Das Pferd für den Bezahler  
 Ist ja fünfhundert werth.“  
 „So kannst du's doch probieren!“  
 Da steigt der Jäger auf;  
 Auf zweien und auf vieren  
 Probt er's zu Sprung und Lauf.  
 Es spricht der Mann: „Schön passen  
 Zusammen Roß und Held;  
 Ich will das Roß dir lassen.“  
 „Wie? für das Lumpengeld?“  
 „Nein! Mir zum Angedenken.“  
 Das Roß, das bäumt sich sehr;  
 Wie jener es will schwenken,  
 Sieht er den Mann nicht mehr.  
 Nun, Rößlein ohne Mängel,  
 Geschwind mit mir zur Schlacht!  
 Dich hat gewis ein Engel  
 Vom Himmel mir gebracht.

### Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!  
 Brüder, seht, da steht er.  
 Dieses ist der wackre Mann,  
 Der so wohl trompeten kann,  
 Wie kein Anderer.  
 Seht den Stabstrompeter!  
 Seine Kunst versteht er.  
 Wenn es gehn sollt' an den Sturm,  
 Blies er wie vom Kirchenturm  
 Uebers ganze Heer.  
 Seht den Stabstrompeter!  
 Mehr als das versteht er.  
 Wenn es an das Einha'n gieng,  
 Die Trompet zur Seit' er hieng,  
 Griff zum Säbel er.  
 Seht den Stabstrompeter!  
 Mit der Klinge mäht er,

Bis der Feind am Boden ist,  
 Dann giebt er der Klinge Frist,  
 Dann trompetet er.  
 Seht den Stabstrompeter!  
 Brüder, seht, da steht er.  
 Ist in unserm ganzen Heer  
 Noch ein zweiter so wie der,  
 Nun so tret' er her!

### Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenschaar,  
 Wir haben auch unsern Helben fürwahr,  
 So gut als wie die großen,  
 Die uns wie nichts verstoßen.  
 Wir kleine freiwillige Schützenschaar,  
 Wir haben auch 'nen Helden und das ist wahr,  
 Der läßt sich nicht verbrießen,  
 Dem Feind in die Scheibe zu schießen.  
 Wir freien Schützen, wir standen vor Mainz,  
 Wir standen aber davor nicht alleins;  
 Es standen aus vielen Landen  
 Viel andere noch, wo wir standen.  
 Wir freien Schützen, da stehn wir vor Mainz,  
 Hier ist kein Ruhm zu gewinnen, scheint's;  
 Es wird kein Blut nicht vergossen,  
 Es wird nicht gehau'n noch geschossen.  
 Ihr freien Schützen, und obs euch verbrießt,  
 Ich sage euch, daß mir keiner schießt;  
 Das Schießen ist verboten  
 Mit Kugeln und auch mit Schrotten.  
 Da stand wol unser Schützenheld  
 Auf einem Posten postirt im Felde,  
 Ihm stand in langer Hose  
 Gegenüber ein Franzose.  
 Da kam dem Herrn Franzosen es an,  
 Mit Hohn zu begegnen dem deutschen Mann;  
 Er zieht die Hosen vom Leibe,  
 Und zeigt ihm die nackte Scheibe.

- D freier Schütze, es ist nicht Noth,  
 Daß du jetzt haltest das Gebot;  
 D laß dichs nicht verdrießen,  
 Keck in die Scheibe zu schießen.
- Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,  
 Da geht es dem Herren Franzosen schlimm;  
 Er schießt ihm keck in die Scheibe,  
 Daß er nicht Hohn mehr treibe.
- Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,  
 Der freie Schütz' ist stolz garaus;  
 Gar über sein Verhoffen  
 Hat ihn solch Glück betroffen.
- D freier Schütze, dir ist es geglückt,  
 Daß du die Büchse hast abgedrückt,  
 Und nach solch einem Ziele,  
 Wie außer dir wol nicht viele.
- D freier Schütze, dir ist es geglückt,  
 Daß du allein dich mit Ruhm hast geschmückt;  
 Wir alle müssen, wir andern,  
 Nach Hause ruhmlos wandern.
- D freier Schütze, wir bitten darum,  
 Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,  
 Damit wir, mit Ehre zu melden,  
 Doch haben auch einen Helben.
- Du Schütze, du Held im ersten Glied,  
 Wir singen auf dich dies Helbenlied,  
 Doch machen wirs zum Bedinge,  
 Daß es kein andrer uns singe.

---

### Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren  
 Ward ein feltner Kampf gesehn;  
 Daß der Kampf nicht gieng verloren,  
 Ist durch Mädchen dienst gesehn.

Bürger griffen zu den Waffen,  
 Der Franzosen arge Brut  
 Aus der Stadt hinauszuschaffen,  
 Weil sie drin gehaust nicht gut.

Wie sie gegenüber standen,  
 Schossen sie nun hin und her,  
 Bis die städt'schen Schützen fanden  
 Ihre Taschen pulverleer.  
 Aber seht, es ist ein Engel  
 Unterwegs mit schnellem Fuß,  
 Zu ersetzen eure Mängel  
 Von des Feindes Ueberfluß.  
 Ein französischer Pulverwagen  
 Lag gestürzt an fernem Ort,  
 Und verstreut am Boden lagen  
 Haufen von Patronen dort.  
 Dieses ward ein Mädchen inne,  
 Die Johanna Stegen hieß,  
 Die es mit entschlossenem Sinne  
 Nicht zu nutzen unterließ.  
 In die aufgefaßte Schürze  
 Rastte sie behendlich ein,  
 Trug die köstlich theure Würze  
 Ihnen in das Glied hinein.  
 Schnell geleeret ward die Schürze  
 Und verschossen auf den Feind,  
 Dem die eigne gute Würze  
 Uebel zu bekommen scheint.  
 Schnell geleeret war die Schürze,  
 Und Johanna schnell zu Fuß  
 Wieder fort, und in der Kürze  
 Wieder da mit Ueberfluß.  
 Ob auch mancher Schütze stürze  
 In der Nähe dort und da,  
 Immer mit der vollen Schürze  
 Ist Johanna Stegen nah.  
 Wie auch dichter Kugelregen  
 Von dem Feinde rings geschah,  
 Immer ist Johanna Stegen  
 Mit der vollen Schürze nah.  
 Und so ist zuletzt geschehen,  
 Was da zu vermuthen war,  
 Daß der Feind nicht länger stehen  
 Konnte vor der Bürgerschaar.

Denn sie sagen, jeder Jäger  
 War im Laden so geschwind,  
 Wie natürlich, wo die Träger  
 Der Patronen Mädchen sind.  
 Und ein Schuß so gut geladen  
 Mußte treffen so ans Ziel,  
 Daß von jedem ohne Gnaden  
 Immer ein Franzose fiel.

### Der Unteroffizier Auguste Friederike Krüger.

Dieser Unteroffizier,  
 Mädchen, wie gefällt er dir?  
 Seine Farben stehn ihm gut,  
 Und sein kriegerischer Hut;  
 Und er schaut so muthig drein:  
 Mädchen, hast ihn Lust zu frein?  
 Mädchen, laß es bleiben.

Dieser Unteroffizier,  
 Wie ein Mann steht er allhier;  
 Wenn er seinen Rock zieht aus,  
 Wird, o weh, ein Mädchen draus;  
 Und wer irgend ihn will frein,  
 Darf fürwahr kein Mädchen seyn.  
 Das sind Wunder Gottes.

Dieser Unteroffizier  
 Hat ein Mädchen, so wie ihr;  
 Aber als der Krieg begann,  
 Macht' es sich zu einem Mann;  
 Weil's die Schueiderei verstand,  
 Macht' es sich ein Mannsgewand,  
 zog als Mann zu Felde.

Dieser Unteroffizier  
 Focht mit rechter Mannsbegier,  
 Hat erfochten Wunden viel  
 Und ein eisern Kreuz am Ziel,  
 Andern Braut'schatz auch, der Klingt,  
 Den zum Heirathsgut sie bringt  
 Dem, der sie will freien.

Dieser Unteroffizier,  
 Wer ihn frein will, glaubet mir,

Muß ein tücht'ger Hauptmann seyn,  
 Wenn der Handel soll gedeihn.  
 Ei, ein Hauptmann bringt ihn schon  
 Zur Subordination,  
 Trotz dem Kreuz am Halse.

**Braut Lenore.**

Ein schön französisch Mägglein schaut  
 Des Nachts im Mondenscheine:  
 Hier lieg' ich arme junge Braut  
 In kalter Nacht alleine;  
 Mein Bräutigam, der mich betrog,  
 Von hier ins kalte Rußland zog.  
 Hast du die Lieb' erfroren  
 Zu Moskow vor den Thoren?  
 Da tritt es an ihr Bett heran,  
 Und spricht in dumpfen Tönen:  
 Thu auf, daß ich mich wärmen kann!  
 Da wirds so weh der Schönen.  
 O weh, wo ist die Rechte dein?  
 Wo ist dein Arm? wo ist dein Bein?  
 Du bringst die süßen Glieder  
 Mir nicht zur Brautnacht wieder.  
 Mein rechter Arm der liegt im Schnee,  
 Mein linker Fuß im Eise.  
 Feins Liebchen, auf vom Bette steh,  
 Und schicke dich zur Reise.  
 Wir reiten, eh der Hahn erwacht,  
 Wir reiten hin in einer Nacht;  
 Du sollst mir meine Knochen  
 Im Schnee zusammen suchen.  
 O weh, ich weiß die Wege nicht,  
 Laß deine Knochen liegen,  
 Ich reite nicht im Mondenlicht,  
 Du wirfst sie selbst schon kriegen.  
 Geh, und wenn du sie wieder hast,  
 So such zu Nacht dir andre Raß,  
 Kalt ist's im Mondenscheine,  
 Ich schlafe gern alleine.

## Der deutsche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,  
 Und häng dein hölzern Schwert  
 Derweil an seinen Hentel;  
 Die Sach' ist redenswerth.  
 Gezogen ist dein Vater  
 Von hier zum Feind hinans,  
 Begierig wie der Kater  
 Auf seinen Raub, die Maus.  
 Und ließ uns zwei bei'n Knechten  
 Daheim im Hinterhalt,  
 Weil du zu jung zum Fechten,  
 Und leider, ich zu alt.  
 Die Zeit uns zu vertreiben,  
 Komm, setz dich auf mein Knie,  
 Und laß uns durch die Scheiben  
 Sehn auf die Gass' — o sieh!  
 Was zieht für ein Gewimmel  
 Von Volk das Haus vorbei;  
 Wohl niemand als der Himmel  
 Weiß, wer ein jeder sei.  
 Man siehts an den Gewändern  
 Und an der Waffenart,  
 Daß sie aus gar viel Ländern  
 Zusammen sind geschaart.  
 Ich kenne wol die Preußen,  
 Die Schweden auch zur Noth,  
 Das aber sind die Rußen  
 In Dunkelgrün und Noth.  
 Der mit dem großen Spieße  
 Auf seinem kleinen Gaul,  
 Wenn der das Reiten ließe!  
 Doch scheint das Thier nicht faul.  
 Das nennt man die Kosacken,  
 Die dort, den Bart voraus,  
 Den Fitzschepfeil im Nacken,  
 Sehn wahrhaft heidnisch aus.  
 Anstatt zur Musik reiten  
 Im Takt sie zum Gesang;  
 Es klingt recht sanft von weiten,  
 Nah machts doch fast mir bang.



Sie rufen durcheinander  
 Ganz unverständlich hohl;  
 Da klang wie Alexander!  
 Das ist ihr Abgott wohl.  
 So ziehn sie, fremden Schalles,  
 Und ihres Seyns und Thuns  
 Ist nichts wie hier, und alles  
 Ganz anders als bei uns.  
 Am Karren selbst drei Koffe  
 Ziehn nebeneinander gar,  
 Und hinten erst beim Troffe  
 Kommt wunderliche Schaar.  
 Kind, wenn du glaubst zu wissen,  
 Was ganz ich selbst nicht weiß,  
 Sag mir, was hat gerissen  
 Die all aus ihrem Gleis?  
 Der Vogel ungeschuechet,  
 Bleibt gern in seinem' Nest;  
 Nicht springt das Reh und keuchet,  
 Wenn man in Ruh es läßt.  
 Es ruhen Stier und Kälber,  
 Wenn nichts sie treibt ins Joch;  
 Die gift'ge Otter selber  
 Bleibt, ungereizt, im Loch.  
 Was hat denn diese Völker  
 In ihrer Ruh verstört,  
 Daß sie als wie Gewölke  
 Sich drängen unerhört?  
 Hast du noch keinen Geier  
 Gesehn, der sich entschwingt  
 Vor einem Haufen Schreier,  
 Der folgend ihn umringt?  
 Die Nistern allenthalben,  
 Die Dohlen ziehn heran,  
 Sogar die frommen Schwalben  
 Auch nehmen Theil daran.  
 Die lärmenden Betäuber  
 Umschwärmen ihn mit Braus,  
 Und rupfen ihrem Räuber  
 Im Flug die Federn aus.

Er hat sie lang gereizet  
 Durch seinen Uebermuth,  
 Bis daß sie sich gespreizet,  
 Zu wehren seiner Wuth. —  
 Die Vögel unterm Himmel,  
 Mein Sohn, sie sind ein Volk  
 Von diesem Volksgewimmel,  
 Das unaufhörlich schwillt.  
 Die auch von einem großen  
 Würgergeier andrer Art  
 Aus ihrem Nest gestoßen,  
 Ziehn gegen ihn geschaart.  
 Er rüttelte mit Pochen  
 An einem Wespenschwarm,  
 Der jetzt ist ausgebrochen,  
 Und bohrt in seinen Arm.  
 Gewachsen ist den Mücken  
 Ein Stachel kühn und dreist;  
 Auf scheuer Tauben Rücken  
 Führt her ein heil'ger Geist.  
 Es speien Wuth und Flammen  
 Die Vöglein klein und kraus,  
 Und wachsen all zusammen  
 Zu einem Vogel Straus.  
 Der regt sein Kampfgefieder  
 Weit über alle Welt,  
 Dazu sich haben Glieder  
 Aus jedem Volk gestellt.  
 Dazu von der Welt Enden  
 Sind hergekommen die  
 Mit rauhgestruppten Lenden,  
 Und suchen andre hie.  
 Von diesem großen Strauße  
 Zu seyn ein kleines Glied,  
 Du weißt, aus diesem Hause  
 Daß auch dein Vater schied.  
 Die Zeit scheint jung zu werden  
 Und ich bin alt genug;  
 Lang sah ich gehn auf Erden  
 In gleichem Gleis den Pflug.

Daß nun in neuem Gleise  
 Der Pflug zum Schwerte wird,  
 Hat in der alten Weise  
 Mich Alten fast verwirrt.

Ich sah in meinen Tagen  
 Den großen Friedrich auch;  
 Der Feind ward auch geschlagen,  
 Allein nach anderm Brauch.

Es galt die alte Regel:  
 Soldat ins Feu'r hinein,  
 Der Bauer mit dem Flegel  
 Sieht zu, und läßt es seyn.

Die Regel schien zu fruchten  
 Nicht gegen diesen Feind,  
 Bis andres sie versuchten,  
 Das anzuschlagen scheint.

Der Landsturm rief den Bauer,  
 Der schnell ein Kriegsmann ward;  
 Und künftig soll auf Dauer  
 Die Sitte sein bewahrt.

Mein Kind, ich selber lerne  
 Das neue Handwerk nicht;  
 Du aber lernst es gerne,  
 Mir sagt es dein Gesicht.

Ich schalt, wenn du mit Bolzen  
 Geschossen in die Thür,  
 Bleiklumpen eingeschmolzen,  
 Und wußtest nicht, wofür.

Ich will dir stören, Bube,  
 Nicht mehr dein kriegerisch Spiel,  
 Wähl in der warmen Stube  
 Dem jungen Muth ein Ziel.

Geh, nimm das Schwert vom Nagel,  
 Und dort, der alte Tisch,  
 Darauf laß einen Hagel  
 Von Hieben regnen frisch.

Du kannst Franzos ihn taufen;  
 Spalt ihm's Gedärm im Bauch.  
 Er wird dir nicht entlaufen,  
 Und dich nicht fressen auch.

Kind, bitte Gott mit Nachten,  
 Daß er den Vater schützt,  
 Der jetzt in ernstern Schlachten  
 Vielleicht sein Blut versprützt.

---

### Landsturmliedchen.

Wer warst du? Ein Schneider,  
 Ich flickte französische Kleider.  
 Wer warst du? Ein Schuster,  
 Schnitt Schuh nach französischem Muster.  
 Nun denn, ihr beiden,  
 Was wollt ihr jetzt schneiden?  
 Mit Scheeren und mit Pfriemen  
 Französische Häute zu Riemen;  
 Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.

Wer warst du? Ein Bauer,  
 Ich pflügte meinen Acker,  
 Der Franzmann machte mirs sauer,  
 Hieß mich Hund und Racker.  
 Wie denkst du mit Olimpfe  
 Dich zu rächen am Schimpfe?  
 Der Ernte mußt' ich entrathen,  
 Die mir die Feinde zertraten:  
 Mäh'n will ich sie selber wie Saaten.

Mein Rock hat nicht viel Taschen;  
 In einer hier hab' ich mein Brot.  
 Sagt mir, in welche Taschen  
 Steck' ich das Blei, das mir Noth?  
 Stecks in Gottes Namen  
 In Eine Tasche zusammen.  
 Mög' es wol behagen!  
 Dein Brot in deinen Magen,  
 Dein Blei dem Feind in den Kragen!

Der Feind hat Achselbänder,  
 Und geht in Golde pur;  
 Wir haben nicht schöne Gewänder,  
 Wir haben gar keine Montur.  
 Will das euch verdrießen?

Sinan mit den Spießen!  
 Stecht Feinde todt, mit ihren  
 Kleidern danu sollt ihr euch zieren  
 Gleich lauter Dffizieren.

---

### Unter Hauptmann Wasmer.

(Für die Koburgischen Freiwilligen.)

Ein Ruf ist erklungen  
 In freudigem Klang,  
 Von Alten und Jungen  
 Erwartet schon lang:  
 Es sollen frische Gefellen  
 Zu freien Jägern sich stellen  
 Unter Hauptmann Wasmer.

Der Wasmer, wer ist er?  
 Ich kenne ihn nicht.  
 Ein Diebemann ist er,  
 Wie jedermann spricht.  
 Wir habens alle vernommen,  
 Wir werden alle kommen  
 Unter Hauptmanu Wasmer.

Ich habe schon Namen  
 Gelesen genug  
 Von denen, die kamen  
 Zu folgen dem Zug;  
 Sie sind gedruckt erschienen:  
 Wollt ihr nicht stehn bei ihnen?  
 Unter Hauptmann Wasmer.

Sonst schaut man verwundert  
 Ins Blättlein und spricht:  
 Da fehlen noch hundert,  
 Was kommen die nicht?  
 Ei, ihr müßt euch schämen,  
 Wollt ihr Dienst nicht nehmen  
 Unter Hauptmann Wasmer.

Der Herzog, der hohe,  
 Von Rußland ein Freund,  
 Ruft selber ins frohe  
 Gesecht mit dem Feind,

Will selber ziehn mit den Fahnen;  
 Wir ziehn auf seinen Bahnen  
 Unter Hauptmann Wasmer.  
 Auf, Brüder, zu heben  
 Die Arme vereint:  
 Der Herzog soll leben,  
 Und wers mit ihm meint,  
 Und wers mit ihm will meinen,  
 Der soll zum Kampf erscheinen  
 Unter Hauptmann Wasmer.

### Unsers Hauptmann Wasmer's Tod.

Süß ist es, im Schwertertanze,  
 In des Pulverdampfes Graun,  
 Fallend vor des Feindes Lanze,  
 Sterbend Sieg und Rache schaun:  
 Solcher Tod im Himmelslicht,  
 Unser Hauptmann, ward dir nicht.  
 Süß ist es vielleicht nicht minder,  
 Auf der heim'schen Lagerstatt,  
 Um sich habend Weib und Kinder,  
 Wo der Tod kein Schrecknis hat,  
 Sterben, Fried' im Angesicht:  
 Solcher Tod auch ward dir nicht.  
 Ach, ein schleichender Verräther,  
 Fieber mit der kalten Hand,  
 Hat dich, fern der Gruft der Väter,  
 Hier gestreckt auf fremdes Land,  
 Wo den letzten Kranz dir slicht  
 Liebe nicht und Ruhm auch nicht.  
 Wie zum Kampfe mit dem Leuen  
 Einer in das Feld auszieht;  
 Nicht schreckt in des Löwen Dräuen,  
 Wie er muthig vorwärts sieht,  
 Rückwärts eine Schlang' ihn sicht,  
 Und zum Löwen kommt er nicht.

## Die Sachsen bei Miltenberg.

- Bei Miltenberg am Main,  
 Wo die Sachsen ertranken,  
 Da gehn im nächtlichen Scheine  
 Irrlichter, wo sie versanken.
- Bei Miltenberg am Main,  
 Wo man begrub die Sachsen,  
 Da find um die Grabsteine  
 Schöne Blumen gewachsen.
- Bei Miltenberg am Main  
 Sah man den sächsischen Banner,  
 Gegen den Feind am Rheine  
 Hinabzuziehn begann er.
- Bei Miltenberg am Main,  
 Mit Waffen schön geschliffen  
 Wollten sie im Vereine  
 Ueber den Strom sich schiffen.
- Bei Miltenberg am Main,  
 Da sie schwebten in Schiffen  
 Almitten auf dem Main,  
 Hat sie der Strom ergriffen.
- Bei Miltenberg am Main  
 Sie haben Schiffbruch gelitten,  
 Sie sind versunken im Main,  
 Sie haben am Rhein nicht gestritten.
- Bei Miltenberg am Main,  
 Die da versanken, die blieben,  
 Die andern zogen zum Rheine,  
 Und ließen zurück die Lieben.
- Bei Miltenberg am Main,  
 Da hat man aus dem Sande  
 Gelesen ihre Gebete,  
 Und sie begraben am Strande.
- Bei Miltenberg am Main,  
 Und die man da nicht gefunden,  
 Die waren geschwommen zum Rheine,  
 Wo ihre Brüder stunden.

## Die Gräber zu Ottensen.

### Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese

Ist eine gemeinsame Gruft;  
So traurig ist keine wie diese  
Wol unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben

Ein ganzes Volksgeschlecht,  
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,  
Zusammen Herr und Knecht.

Die rufen Weh zum Himmel

Aus ihrer stummen Gruft,  
Und werdens rufen zum Himmel.  
Wenn die Trommet' einst ruft.

Wir haben gewohnt in Frieden

Zu Hamburg in der Stadt,  
Bis uns daraus vertrieben  
Ein fremder Wüthrich hat.

Er hat uns ausgestoßen

Im Winter zur Stadt hinaus,  
Die hungernden, nackenden, bloßen,  
Wo finden wir Dach und Haus?

Wo finden wir Kost und Kleider,

Wir zwanzigtausend an Zahl? —  
Die andern schleppten sich weiter,  
Wir blieben hier zumal.

Die andern nahmen die Britten

Und andre die Dänen auf;  
Wir brachten mit mühen Schritten  
Bis hieher unsren Lauf.

Wir konnten nicht weiter leuchten,

Erschöpft war unsere Kraft;  
Frost, Hunger, Elend und Seuchen,  
Sie haben uns hingerafft.

Ein ungeheurer Rüdnel,

Zwölfhundert oder mehr;  
Es zieht sich über den Gräuel  
Ein dünner Rasen her.



Der deckt nun unsre Blöße,  
 Ein Obdach er uns gab;  
 Man merkt des Jammers Größe  
 Nicht an dem Keinen Grab.

Z w e i t e s   G r a b .

Zu Ottensen an der Mauer  
 Der Kirch' ist noch ein Grab,  
 Darin des Lebens Trauer  
 Ein Held gelegt hat ab.  
 Geschrieben ist der Namen  
 Nicht auf den Leichenstein;  
 Doch er samt seinem Samen  
 Wird nie vergessen seyn.  
 Von Braunschweig ist's der Alte,  
 Karl Wilhelm Ferdinand,  
 Der vor des Hirnes Spalte  
 Hier Ruh im Grabe fand.  
 Der Lorberkranz entblättert,  
 Den auf dem Haupt er trug,  
 Die Stirn vom Schlag zerschmettert,  
 Der ihn bei Jena schlug;  
 Nicht, wo er war geboren,  
 Hat dürfen sterben er:  
 Von seines Braunschweigs Thoren  
 Kam irrend er hieher;  
 Umirrend mit den Scherben  
 Des Haupt's von Rand zu Rand,  
 Das, eh es konnte sterben,  
 Erst allen Schmerz empfand;  
 Das erst noch mußte denken  
 Der Zukunft lange Noth,  
 Eh es sich durfte senken  
 Beschwichtigt in den Tod.  
 Jetzt hat sichs hier gesenket,  
 Doch hebt sichs, wie man glaubt,  
 Noch aus der Gruft, und denkt,  
 Das alte Felbherrnhaupt.  
 Da steht es die Befreiung  
 Nun wol auf deutscher Flur.

Doch auch von der Entweihung  
 Die unvertilgte Spur.  
 Da steht es der zwölfhundert  
 Grabstätte sich so nah,  
 Und ruft wol aus verwundert:  
 Ein Felbherr ward ich ja.  
 O Felbherrnamt wie grausend!  
 Um mich den Felbherrn her  
 Belagert sind die tausend,  
 Ein großes Schmerzenheer.  
 Euch hat auf andern Pfaden,  
 Und doch aus gleichem Grund,  
 Der Tod hieher geladen,  
 Ihr seid mit mir im Band.  
 Daß ohne Todtenhemde  
 Ihr auf den Gräbern sitzt,  
 Das schmerzt mich, weil der Fremde  
 Noch geht in Purpur igt.  
 Ist keiner mehr am Leben,  
 Den Purpur auszuziehn  
 Dem Fremden, und zu geben  
 Euch nackten Todten ihn?  
 Mit seinen dunklen Schätzen  
 Der Dels, mein wackrer Sohn,  
 Der könnte wol euch nützen;  
 Doch fiel auch der nun schon.  
 Jetzt kann ich keinen nennen,  
 Da ihn der Tod geraubt;  
 Und schmerzlich fühl' ich brennen  
 Die Spalt' in meinem Haupt.

D r i t t e s G r a b .

Zu Ottensen, von Linden  
 Beschattet, auf dem Plan,  
 Ist noch ein Grab zu finden,  
 Dem soll, wer trauert, nah.  
 Dort in der Linden Schauer  
 Soll lesen er am Stein  
 Die Inschrift, daß die Trauer  
 Ihm mag gelindert seyn.

Mit seiner Gattin lieget  
 Und ihrem Sohne dort  
 Ein Sänger, der besieget  
 Den Tod hat durch ein Wort.  
 Es ist der fromme Sänger,  
 Der sang des Heilands Sieg,  
 Zu dem er, ein Empfänger  
 Der Palm', im Tod entstieg.  
 Es ist derselbe Sänger,  
 Der auch die Hermannschlacht  
 Sang, eh vom neuen Dränger  
 Getnickt ward Deutschlands Macht.  
 Ich hoffe, daß in Frieden  
 Er ruht' indes in Gott,  
 Nicht sah bei uns hienieden  
 Des Feinds Gewalt und Spott.  
 Und so auch ruht' im Grabe  
 Sein unverstort Gebein,  
 Alsob geschirmt es habe  
 Ein Engel vorm Entweihn.  
 Es sind der Jahre zehn  
 Voll Druck und Tirannei,  
 Voll ungestümer Wehen,  
 Gegangen dran vorbei.  
 Sie haben nicht die Linden  
 Gebrochen, die noch wehn,  
 Und nicht gemacht erblinden  
 Die Schrift, die noch zu sehn.  
 Wol hat, als dumpfer Brodem  
 Der Knechtschaft uns umgab,  
 Ein leiser Freiheitsodem  
 Geweht von diesem Grab.  
 Wol ist, als hier den Flügel  
 Die Freiheit wieder schwang,  
 O Klopstock, deinem Hügel  
 Enttont ein Freudenklang.  
 Und wenn ein sinn'ger Waller  
 Umher die Gräber geht  
 Beschaut, tret' er nach aller  
 Beschau'n an dies zuletzt.

Wenn dort ein trübes Stöhnen  
 Den Busen hat geschwellt,  
 So ist als zum Verfühnen  
 Dies Grab hieher gestellt.  
 Die Thränen der Vertriebnen,  
 Des Feldherrn dumpfe Gruft,  
 Verschwinden vorm beschriebnen  
 Stein unterm Lindenlaust;  
 Wo wie in goldnen Streifen  
 Das Wort des Sängers steht:  
 Saat von Gott gesät,  
 Dem Tag der Garben zu reifen.

---

### Allgemeines Grablied.

Saat von Gott gesät, zu reifen  
 Auf der Garben großen Tag!  
 Wie viel Sicheln sind zu schleifen  
 Für so reichen Erntertrag,  
 Als in allen deutschen Gauen  
 Hat der Tod gesät mit Grauen.  
 Saat sie all', und alle Garben  
 Werden sie dereinstmal seyn,  
 Alle die im Kampfe starben,  
 Ruh' in Frieden ihr Gebein,  
 All die große Volksgemeinde,  
 Und mit Freunden selbst die Feinde.  
 Wenn des Lebens Stürme brausen,  
 Feinden sich die Menschen an,  
 Können nicht zusammen hausen,  
 Friedlich gehn auf einer Bahn!  
 Wenn des Dorns Hauch entwichen,  
 Ist der Haber ausgeglichen.  
 Die einander mußten morden,  
 Von des Lebens Drang verwirrt,  
 Ruhn in stiller Eintracht Orden  
 In den Gräbern ungeirrt;  
 Einst vor Gottes Richterschranten  
 Werden sie sich auch nicht zanken.

Blumen nicht die blutigrothen  
 Werden nur der Gruft entblühen,  
 Sondern Lieb' und Friedensboten,  
 Weiß und blau und stilles Grün;  
 Wenn dazwischen Lüste stöhnen,  
 Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

### Körner's Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe,  
 Ein Eichenbaum hoch und stark,  
 Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,  
 In Meilenburger Markt.

Darunter ist von Steine  
 Ein neues Grab gemacht,  
 Draus steigt im Mondenscheine  
 Ein Geist um Mitternacht.

Er richtet auf die Rinden  
 Des Baums den Blick, und liest  
 Den Namen, der zu finden  
 Dort eingegraben ist.

Dann sucht er mit den Händen  
 Ein Schwert, das liegt am Ort,  
 Und gürtet um die Lenden  
 Sich dieses Schwert sofort.

Langt dann nach einer Leier,  
 Nimmt sie vom Ast herab,  
 Und setzt in stiller Feier  
 Sich singend auf sein Grab:

Ich war in Jugendbrause  
 Ein rascher Reitersmann,  
 Bis hier im dunklen Hause  
 Ich Ruh und Raft gewann.

Ich war ein freier Jäger  
 In Lützow's wilder Schaar,  
 Und auch ein Zitterschläger,  
 Mein Schwertlied klang so klar.

Nun reiten die Genossen  
 Allein auf ihrer Fart,  
 Da ich vom Roß geschossen,  
 Und hier begraben ward.  
 Ihr mögt nur weiter traben,  
 Bis daß ihr kommt ans Ziel,  
 Ihr habet mich begraben,  
 Wie es mir wohlgestiel.  
 Es sind die beiden Lieben,  
 Die mir im Leben werth,  
 Im Tode mir geblieben,  
 Die Leiter und das Schwert.  
 Ich seh' auch meinen Namen,  
 Daß er unsterblich sei,  
 Geschnitten in den Rahmen  
 Der Eiche schön und frei.  
 Es sind die schönsten Kränze  
 Gegeben meiner Gruft,  
 Die sich in jedem Lenze  
 Erneun mit frischem Duft.  
 Die Eich' ob meiner Schettel,  
 Wie ist der Kranz so groß;  
 Mein Ringen war nicht eitel,  
 Ich ruh' in ihrem Schooß.  
 Man hat in Fürstengrüften  
 Bestatten mich gewollt;  
 Hier in den frischen Dülften  
 Ihr ruh'n mich lassen sollt.  
 Hier sei noch oft mit Kräufeln  
 Der Eiche Laub bewegt,  
 Wenn in des Windes Säufeln  
 Mein Geiße die Saiten schlägt.

---

### Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lübowischen Jäger,  
 Die ihr reitet im Mondenlicht,  
 Ihr kühnen Lübowischen Jäger,  
 Vergesst doch euren Vorreiter nicht.

Ihr kühnen Lützowschen Jäger,  
 Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?  
 Ihr kühnen Lützowschen Jäger,  
 Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?  
 Ich bin vor euch her geritten,  
 Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;  
 Ich bin vor euch her geritten,  
 Vier Jahre schon vor der Lützener Schlacht.  
 Ich bin vor euch her geritten,  
 Und hätten alle wie ich es gemacht,  
 So wäre die Freiheit erstritten,  
 Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.  
 Ich bin vor euch her geritten,  
 Mit kleinerem Häuflein als ihr noch seid,  
 Freihin durch Deutschlands Mitten,  
 Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.  
 Ich bin hindurch geritten,  
 Es hat mich gefangen kein Franzenheer,  
 Ich habe mich durchgestritten,  
 Und bin geritten bis an das Meer.  
 Ich habe mich durchgestritten,  
 Ich bin geritten bis nach Stralsund;  
 Da wollt' ich hinüber zum Britten,  
 Da hat mich gebissen ein franzischer Hund.  
 Er hat mich in'n Schenkel gebissen,  
 Daß ich von meinem Schimmel fiel;  
 Er hat mir den Kopf abgerissen,  
 Und hat damit getrieben sein Spiel.  
 Ihr kühnen Lützowschen Jäger,  
 Nehmt euch vor den franzischen Hunden in Acht,  
 Daß sie nicht euch machen, ihr Jäger,  
 Wie sie euerem Vorreiter gemacht.  
 Ihr kühnen Lützowschen Jäger,  
 Die ihr reitet im Mondenlicht,  
 Ihr schwarzen Gewandes Träger,  
 Ihr Rächer, vergeßt eueren Vorreiter nicht.  
 Ihr kühnen Lützowschen Jäger,  
 Wo reitet ihr hin im Mondenschein?  
 Ich bin nur ein Geist, doch kein Träger,  
 Ich kann noch jetzt euer Vorreiter seyn.

Ihr kühnen Lüßow'schen Jäger,  
 Laßt mich euern Vorreiter seyn;  
 Ihr deutscher Rache Träger,  
 Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

### Körners Schwester.

An den Bruder.

Verklungen ist der Kampfestos,  
 Und Lüßow's wilde Jagd;  
 Und du einst, Bruder, ihr Genos,  
 Ruhst schweigend in der Nacht.  
 Verklungen ist die Jagd, verweht,  
 Gleich ihrer Hörner Klang,  
 Und nur allein ihr Abglanz steht  
 Noch hell in deinem Sang.  
 Ich sahe, wie mit trunknem Muth  
 Du rittst begeisterungsvoll,  
 Dir zu von ferne, daß von Gluth  
 Das Herz mir höher schwoll.  
 Ich hörte, wie dein Nam', o Held,  
 Scholl durch die Gau'n in Feir,  
 Und was du hast auf deutschem Fels  
 Gethan mit Schwert und Leir.  
 Vor tausend Kriegsgestirnen klar  
 Warst du der Jugend Stern;  
 Wer wär' gewesen, was ich war,  
 Nicht deine Schwester gern?  
 Und als von seiner Höh darauf  
 Der Stern schoß in die Nacht;  
 Da war mit deinem Flammenlauf  
 Der meine still vollbracht.  
 Oh, Bruder, ich zu deinem Grab  
 Nun geh, bei dir zu ruhn,  
 Ist eins nur noch, das hier ich hab',  
 Und das für dich, zu thun.  
 Du hast dein eignes Ehrenmal  
 Gesezt im deutschen Hain;  
 Aus Leirgold und Schwertesstahl,  
 Wirds unvergänglich seyn.



Du hast gemalt dein eignes Bild  
 In deiner Lieder Hauch;  
 Mit Kunst der Farben hell und mild  
 Will ichs nun malen auch.  
 Schön wie du warst im Leben einst  
 In Jugend-Morgenroth,  
 Und wie du schöner noch erscheinst  
 Mir jetzt im Helbentod;  
 Will ich dich malen, Zug für Zug,  
 Daß es der Welt erklärt:  
 So war er, der die Leier schlug,  
 Und schwang dazu das Schwert.  
 Weil ich mein Liebeswert vollbracht,  
 So öffne du dein Haus,  
 Daß deine Schwester, Held der Schlacht,  
 Dir ruh' zur Setten aus.  
 Du hast hier keine Braut bei dir,  
 Als deine Eisenbraut;  
 Nicht eifersüchtig wehrt sie mir,  
 Daß mich der Lob dir traut.  
 Ich habe keinen Bräutigam;  
 Gätt' ich ihn, den Verlust  
 Verschmerzt' ich doch, und ohne Gram  
 Ruht ich an deiner Brust.  
 Auf ew'gem Ruhmesfittig zieht  
 Dein Name durch die Welt;  
 Und ewig bleibet deinem Lied  
 Das Bild von mir gefellt.  
 Und wer vernimmt des Liebes Hauch,  
 Sieht auch das Bild, das stralt,  
 Und denkt beim Bild des Bruders auch  
 Der Schwester, die's gemalt.

---

### Braunschweigs Preis.

Bürger Braunschweigs, die ihr heute  
 Den verehrten Fürstensohn,  
 Dessen Ruhm die Welt erfreute,  
 Rückempfangt auf euern Thron!

- Der, beraubt einst seiner Lande  
 Von des fremden Siegers Streich,  
 Doch nie auf sich lud die Schande,  
 Zu entsagen seinem Reich;
- Der mit seinen kühnen Schaaren,  
 Deren Sinnbild war der Tod,  
 Frei durch Deutschland hingefahren,  
 Rings von Uebermacht umbroht;
- Der den einen Flug ent schlüpfte,  
 Andre tack beegnend schlug,  
 Bis das Meer entgegenhüpfte  
 Zauchzend seinem Wunderzug;
- Als die stolze Brittenflotte  
 Salutirend ihn empfieng,  
 Und geehrt gleich einem Gotte  
 Er nach Englands Hauptstadt gieng.
- Damals hat der Damen Mode  
 Dort sich ihm bequemt sogar,  
 Daß sie ihren Fuß vom Tode  
 Rieh, wie er und seine Schaar.
- O wie war bei Mann und Frauen  
 Damals unser deutscher Held  
 Hochgeehrt in Englands Gauen,  
 Hochgeehrt in aller Welt.
- Aber wie im Spiele Knaben  
 In der eignen Vaterstadt  
 Damals ihn geehret haben,  
 Hört, wie mans erzählt mir hat!
- Als auf seinem kühnen Zuge  
 Er aus Böhmen brach hervor,  
 Streift' er im Vorüberfluge  
 Bis an seines Braunschweigs Thor.
- Schnell mit seiner Handvoll Reiter  
 Schlug er ein westphälisch Heer,  
 Und dann zog er eilends weiter,  
 Seinem Ziele zu, dem Meer.
- Ah, er zog gewis mit Schmerzen,  
 Wie mit Schmerz man ziehn ihn sah;  
 Doch in seiner Bürger Herzen  
 Blieb sein Angebenken da.

Und die Knaben, die vernahmen  
 Von des Herzogs Thaten viel,  
 Wenn sie auf den Marktplatz kamen,  
 Ahnten nach den Kampf im Spiel.  
 Ein Theil sich Westphalen nannte,  
 Braunschweiger der andre Theil;  
 Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,  
 Blieb die Haut nicht immer heil.  
 Doch man sagt, daß die Westphalen,  
 Wenn auch stärker an der Zahl,  
 Theur den Namen mußten zahlen  
 Den Braunschweigern jedesmal.  
 Und der Kind'sche Kampf bewegte  
 Die Gemüther so mit Macht,  
 Daß die Polizei sich legte  
 Drein am Ende mit Bedacht;  
 Rieß die jugendlichen Kämpfer  
 Greifen, und der Prügel ward  
 Ihres Schlachteneifers Dämpfer,  
 Aber auf besondre Art.  
 Denn gestraft ward nicht mit gleicher  
 Zahl von Prügeln dort wie hier;  
 Es bekam acht der Braunschweiger,  
 Der Westphälinger nur vier.  
 Hat die Polizei, die wälfche,  
 Nicht dadurch gar schön erklärt,  
 Halb soviel sei der westphälische  
 Ruhm, als der Braunschweigsche, werth?  
 So auch dachte wol ein Knabe,  
 Der stets ein Braunschweiger war,  
 Welcher einst des Büttels Stabe  
 Heimfiel mit der andern Schaar.  
 Als es kam ans Ausbezahlen,  
 Maß der Büttel unbedacht,  
 Zählend ihn zu den Westphalen,  
 Ihm der Prügel vier statt acht.  
 Meint ihr, wird der kleine Brave  
 Lassen sich mit gutem Olimpf  
 Gnügen die geringre Strafe,  
 Oder hält er sich zum Schimpf?

Mit gewalt'gen Jorns Entlodern  
 Tritt er vor den Büttel hin:  
 Ich muß noch vier Prügel fodern,  
 Weil ich ein Braunschweiger bin.  
 Und als jener seinem Rücken  
 Bier der allerstärksten mißt,  
 Darf er weder schrein noch zücken,  
 Weil er ein Braunschweiger ist.  
 Bürger Braunschweigs, die ihr heute  
 Den verehrten Fürstensohn,  
 Dessen Ruhm die Welt erfreute,  
 Rückempfangt auf euern Thron!  
 Gehet, und holt doch jenen Knaben,  
 Der vielleicht jetzt ist ein Mann,  
 Daß der edle Herzog laben  
 Sich an seinem Anblick kann.

---

### Braunschweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Der Braunschweig Dels genannt,  
 Bei diesem Ehrennamen  
 In aller Welt bekannt.  
 Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Ein Held besondrer Art,  
 Schneeweiß von Augenbraunen,  
 Braun von Gesicht und Bart.  
 Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Der einst den Todtenkopf  
 Zum Schmuck trug an der Mütze,  
 Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.  
 Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Mit seinem starken Arm  
 Hielt er den Tod sich vom Leibe,  
 Er that ihm keinen Harm.  
 Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Als er den Todtenkopf  
 Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,  
 Da faßte der Tod ihn beim Schopf.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Als er in Bunt und Roth  
 Auszog zum neuen Kriege,  
 Da faßt' ihn der bleiche Tod.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Jenseit dem deutschen Fluß  
 Getroffen von zwei Kugeln  
 Aus einem Kartätschenschuß.

Der Herzog Wilhelm von Braunschweig,  
 Fiel fern auf fremdem Grund,  
 Doch um sein Grab in Braunschweig  
 Bellt kein französischer Hund.

### P r i n z   K a r l .

Prinz Karl, du theurer Held,  
 Mein Herz ist dir gewogen;  
 Ziehst du nicht mehr zu Feld,  
 Wie du zu Feld gezogen?

Als ich ein Knabe war,  
 Sah ich Kriegsfeuer brennen;  
 Da in demselben Jahr  
 Hört' ich zuerst dich nennen.

Es war in Frankenland  
 Im Jahre sechs und neunzig;  
 Damals mit blut'ger Hand  
 Dort schlugen Feind und Freund sich.

Zurückzog Oestreichs Heer,  
 Nach die Franzosen kamen,  
 Gar mächtig rings umher  
 Das ganze Land einnahmen.

Sie standen dort und hie,  
 An allen Ort und Ecken;  
 Bis plötzlich über sie  
 Auf einmal kam ein Schrecken.

Ich habe wol gesehn  
 Die einzeln flücht'gen Haufen,  
 Und konnt' es nicht verstehn,  
 Warum sie mochten laufen.

Da hat man mirs gesagt,  
 Das mochte mir behagen:  
 Prinz Karl hat sie gesagt,  
 Prinz Karl hat sie geschlagen.  
 Tief aus der obern Pfalz  
 Flohn sie durch Franken nieder,  
 Recht über Kopf und Hals,  
 Und kamen dies Jahr nicht wieder.  
 Du hast sie sonder Fehl  
 Bei Würzburg abgeschnitten,  
 Und dann die Festung Kehl  
 Beraunt in Winters Mitten.  
 Prinz Karl, du theurer Held,  
 Mein Herz ist dir gewogen;  
 Ziehst du nicht mehr zu Feld,  
 Wie du zu Feld gezogen?  
 Drauf als ich größer ward,  
 Und Künste mußte lernen,  
 Hör' ich auf manche Art  
 Dich preisen aus den Fernen.  
 In jedem neuen Krieg  
 Warst du der Held der Schlachten,  
 Und zwangst durch manchen Sieg  
 Den Feind noch, dich zu achten.  
 Mein armes Deutschland fällt,  
 Erdrückt von Unheils Wetter;  
 Doch, wo du stehst, o Held,  
 Da bist du noch ein Retter.  
 O könntest du zugleich  
 Nur stehn auf allen Seiten,  
 So müßte nicht das Reich  
 In diesen Abgrund gleiten.  
 Wir sahn von nah und fern  
 Im Todesungewitter  
 Auf dich, den letzten Stern,  
 Schon aus der Knechtschaft Stitter.  
 Und achtzehnhundert neun,  
 Als nach dem deutschen Reiche  
 Des Feindes grimmes Dräun  
 Führte die letzten Streiche;

Da hast du noch die Schlacht,  
 Die große Schlacht geschlagen;  
 Die Schlacht bei Aspern macht,  
 Daß wir nicht gar verzagen.

Prinz Karl, du theurer Held,  
 Mein Herz ist dir gewogen;  
 Ziehst du nicht mehr zu Feld,  
 Wie du zu Feld gezogen?

Erstehst du, Held, nicht auch?  
 Es ist dein Volk erstanden,  
 Da ihm mit einem Hauch  
 Gott hat gelöst die Banden.

Bist du nicht auch erwacht,  
 (Du warst ja nie in Schlummer)  
 Da Gott aus langer Nacht  
 Erweckt hat unsern Kummer?

Führst du dein Volk nicht aus?  
 Es hat dich nicht vergessen,  
 Und du in deinem Haus  
 Vergaßt es nicht indessen.

Dir hats an keinem Stück  
 Als an dem Glück gefehlet;  
 Und jetzt hat sich das Glück  
 Den unsern zugezählet.

Bist du der starke Thurm  
 Im Unglück nur alleine?  
 Ein Obdach nur im Sturm,  
 Nicht Fahn' im Sonnenscheine?

Den Siegesdornentranz  
 Hast du nur wollen finden?  
 Der frische Lorber = Glanz  
 Soll andrer Haupt umwinden?

Ziehst du nicht mehr zu Feld,  
 Wie du zu Feld gezogen?  
 Prinz Karl, du theurer Held,  
 Mein Herz bleibt dir gewogen.

## Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,  
 Feldmarschall der Oestreicher,  
 Ein Feldherr dem kein gleicher  
 In seinen Tag glich.

Er hat die Feldherrnkraft  
 Im Feld wol lassen wärken;  
 Es sprechen noch die Türken  
 Von seiner Feldherrnschaft.

Drauf siegreich lang genug  
 Hat schlagend er bestanden  
 Den Feind in Niederlanden,  
 Bis daß der Feind ihn schlug.

Gedenk, o alter Nar,  
 Du hast es ganz indessen  
 Vor lauter Kampf vergessen,  
 Wie nah dein sechzigst Jahr.

Steck ein dein Feldherrnschwert,  
 Und trag es ohne Schande  
 Heim zu dem Vaterlande,  
 Und bau des Friedens Herb.

Da baut er sich ein Haus,  
 In Koburg auf dem Graben,  
 Um Raß daselbst zu haben,  
 Und zieht nicht mehr hinaus.

Am Haus ein schöner Gruß,  
 In goldenen Buchstaben  
 Dran ausgeprägt erhaben:  
 Actis laboribus.

Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!  
 Das hat er sich erkriegt.  
 Setzt, junge Nare, flieget,  
 Der alte steht euch zu.

Raßt doch in Deutschlands Herz  
 Nicht ein die Geier bringen,  
 Und rupfen eure Schwingen!  
 Dem alten Nar machts Schmerz.

Es war ein andrer Brauch  
 Zu seiner Zeit im Kriege;  
 Nicht gabs wol lauter Siege,  
 Wol Schlappen gab es auch.



Doch Sieg und Schlappe nahm  
 Man in Feindsländern ferne;  
 Daß so's in Deutschlands Kerne  
 Jetzt geht, das macht ihm Gram.

Doch als man endlich frei  
 Den Feind hinausgeschlagen,  
 Da war, ich kanns euch sagen,  
 Der Feldmarschall dabei.

Es hat als wie im Krampf  
 Die alte Faust gezucket,  
 Das Schwert hat sich gerucket,  
 Als wollts nochmal in Kampf.

Bleib nur in deinem Haus,  
 Und wollst dich nicht beklagen;  
 Bleib nur, und ich will sagen,  
 Wie du mit ziehn sollst aus.

Du hast der Neffen drei;  
 Die heldengleichen Neffen,  
 Die schick hinaus ins Treffen,  
 So bist du selbst dabei.

Und als der Held der Schlacht,  
 Der Blücher drang, der Vater,  
 In Frankreich ein, da hat er  
 Des Feldmarschalls gedacht.

Er schrieb ihm einen Brief:  
 Du bist in Niederlanden  
 Vordem, o Held, gestanden,  
 Hineingebrungen tief.

So schicke mir, o Held,  
 Was davon aufgeschrieben  
 Dir auf Papier geblieben,  
 Daß ichs benutz' im Feld.

Das freut den Feldmarschall;  
 Dem alten Vater Blücher  
 Schickt er die Tagebücher  
 Aus seinem Feldzug all.

Stehst du, o alter Held,  
 Das Glück ist dir gewogen;  
 Du bist nicht ausgezogen,  
 Und stehst nun doch im Feld.

Im Feld, wo Blücher steht,  
 Stehst du mit deinen Planen;  
 Er sieht nach deinen Bahnen,  
 Wenn er die seinen geht.  
 Und obs unmöglich scheint?  
 Als Blüchers Kampfsgefährte  
 Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte  
 Vielleicht dein Plan den Feind.  
 So soll es sehn die Welt,  
 Und solls geschrieben lesen:  
 Wer einst ein Held gewesen,  
 Ist immerdar ein Held. —  
 So hab' ich recht mit Lust  
 Geschrieben und mit Liebe;  
 Doch dem, für den ichs schreibe,  
 Ist's blieben unbewußt.  
 Als er sich hatte satt  
 Gefreut der deutschen Siege,  
 Gieng er dorthin, wo Kriege  
 Nicht weiter haben Statt.  
 Wohin er nicht mit trug  
 Die Feldmarschallamtübuden,  
 Und doch in andren Würden  
 Wird strahlen hell genug.  
 Ihm war der Lorberzweig  
 Nicht Noth, den ich geboten;  
 Sein Staub ruht bei den Lobten  
 Auch ohn' ihn sanft und weich.  
 Allein der schöne Gruf,  
 Der überm Eingang thronte  
 Des Hauses, wo er wohnte  
 Bis zu des Lebens Schluß;  
 Es soll der schöne Gruf  
 Dort seyn hinweggenommen,  
 Weil er nicht mehr kann frommen,  
 Wo jetzt weilt andrer Fuß:  
 Es soll der schöne Gruf  
 Mit goldenen Buchstaben  
 Seyn auf sein Grab gegraben:  
 Actis laboribus.

## Hofer, Commandant von Tyrol.

Aus Mantua von dem Walle  
 Komm' ich geschritten her,  
 Wo noch von meinem Falle  
 Ein Fleck ist blutig sehr;  
 Die Augen unverschlossen,  
 Von der Franzosen Hand,  
 Ward ich alda erschossen,  
 Ich Tyrols Commandant.

Im Jahre, da man setzte  
 In Insurrection  
 Tyrol, das Schwert wachte  
 Für Oestreichs Kaiserthron,  
 War ich es, den erkannten  
 Die Häupter der Partei  
 Als Tyrols Commandanten,  
 Daß ich für Oestreich sei.

O Oestreich, ich habe  
 Die Commandantenschaft  
 Bewahret bis zum Grabe  
 Für dich mit treuer Kraft.  
 Es hat mich nicht verdroffen,  
 Daß als Verräther ich  
 Vom Feinde ward erschossen,  
 Weil ich es ward für dich.

O Oestreich, ich habe  
 Die Commandantenschaft  
 Bewahret auch im Grabe  
 Für dich mit treuer Kraft;  
 Mußt' auch mein Blut zerstieben  
 Auf fremden Mauern wol,  
 Im Tod bin ich geblieben  
 Commandant von Tyrol.

Ich hab' als treuer Hüter,  
 Nachdem ich längst erblich,  
 Behütet die Gemüther,  
 O Oestreich für dich.  
 Als Geist bin ich geschritten  
 Stets dies mein Land hindurch,  
 Und habe unbestritten  
 Bewahrt dir deine Burg.

Nun heut, da unser Hoffen  
 Gekommen ist zum Ziel,  
 Daß Tyrol frei und offen  
 Zurück an Oestreich fiel;  
 Hier von mir eingehändig't  
 Nimm hin das theure Pfand:  
 Heut ist mein Amt geendigt  
 Als Tyrols Commandant.  
 Nimm hin dies Land der Treue,  
 Das dein von Anfang war,  
 Das dein jetzt ist auß' neue,  
 Und dein sei immerdar.  
 Aus meiner Hand ich thue  
 Den Commandantenstab,  
 Und gehe so zur Ruhe  
 Zufrieden in mein Grab.

---

### Der Kapuziner Gaspinger.

- Der Kapuziner Gaspinger  
 Mit seinem rothen Bart,  
 Der einst in dem Tyrolerkrieg  
 Beim Land zu hohen Ehren stieg,  
 Sein Name sei bewahrt.
- Der Kapuziner Gaspinger  
 Mit seinem rothen Bart;  
 Er hieß sich selbst den Rothbart gern,  
 Der Rothbart war ein rother Stern,  
 Der'm Feinde furchtbar ward.
- Der Kapuziner Gaspinger  
 Mit seinem rothen Bart;  
 Beim Angriff gieng er uns voran,  
 Daß wir auf seinen Bart nur sahn,  
 Wie nach Blutfahnen Art.
- Der Kapuziner Gaspinger  
 Mit seinem weißen Stab,  
 Gieng einstmals wieder uns voran,  
 Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,  
 Der auf uns Salven gab.

Der Kapuziner Gaspinger  
 Scheut keine Kugelsaat;  
 Da springt ein Baier auf ihn her,  
 Der ihn von vorn mit dem Gewehr  
 Lust zu durchstoßen hat.

Der Kapuziner Gaspinger,  
 Der Vater ist in Noth!  
 Springt ein Tyroler Schütz heran,  
 Legt auf des Vaters Schultern an,  
 Und schießt den Baier todt.

Der Kapuziner Gaspinger,  
 Das rettet ihn vom Tod.  
 Der Schuß hat ihm den Bart versengt;  
 Der Bart, der sonst war roth gesprengt,  
 Ist jetzt zündfeuerroth.

### S p e k b a c h e r.

Der Spekbacher, der Spekbacher!  
 Wenn der die Schützen rief;  
 Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,  
 Den Feinden auf der Fährte lag,  
 Und gar des Nachts nicht schlief.

Zum Schlafen nahm er nie sich Zeit,  
 Als wenn er Nachts wo ritt;  
 Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,  
 So saß der Held darauf, und schlief,  
 Und kam vom Fleck damit.

Und wenn wo kam ein Scheideweg,  
 So stand der fluge Gaul;  
 Aufwacht der Held, und wohlgemuth,  
 Als hätt' er recht die Nacht geruht,  
 War er den Tag nicht faul.

Der Spekbacher, der Spekbacher!  
 Als er vor Kuffstein lag,  
 Sieng er auf Kundschaft selbst zur Stadt,  
 Zu sehn, ob sie noch Borrath hat,  
 Und sich noch halten mag.

Und als auf ihn Verdacht gefaßt  
 Der Westung Commandant,  
 Ließ er ihn hin ins Zimmer stehn,  
 Von Leuten ihn beim Licht besehn,  
 Die ihn sonst wohl gekannt.

Da sah der Held so muthig drein,  
 So seltsam ganz und gar,  
 Daß er von keinem ward erkannt,  
 Und ihn entließ der Commandant  
 Hinaus zu seiner Schaar.

Der Spekbacher, der Spekbacher!  
 Wenn er zum Kampf zog aus,  
 Da lief sein kleiner Bub' ihm nach,  
 Und was der Vater droht' und sprach,  
 Er blieb doch nicht zu Haus.

In das Gewehrfeuer lief er 'nein,  
 Da wies man ihn hinaus;  
 Da macht sich seitwärts hin der Bub,  
 Wo Kugeln schlugen ein, die grub  
 Er mit dem Messer aus.

Und wie er sieht, den Schützen fehlt  
 Es an Munition;  
 Läuft er damit hinein ins Glieb,  
 Und bringt, daß es sein Vater sieht,  
 Sein Hüttlein voll davon.

Der Spekbacher, der Spekbacher!  
 Als es nun lang gewährt,  
 Der Held nun gehn muß auf die Flucht,  
 Ward er von Reutern aufgesucht,  
 Für vogelfrei erklärt.

Im Winter tief im Schneegebirg  
 Mußt' er umirren gehn;  
 Als er sich in das Wetterloch  
 In seiner höchsten Noth verkroch,  
 Hatt' er viel auszustehn.

Im Muth der Verzweiflung  
 Trieb's ihn zuletzt heraus;  
 Er wagts, ins Thal hinabzugehn,  
 Sein treues Weib einmal zu sehn,  
 Schlich er sich in sein Haus.

Da fängt sein treuer Knecht ihn auf:  
 Im Haus kein Flecklein ist,  
 Die Reuter liegen überall;  
 Er muß den Herrn im Pferdestall  
 Eingraben unterm Mist.

Der Knecht trägt ihm das Essen zu  
 In seinem schlimmen Bett;  
 Da liegt er mit begrabnem Leib,  
 Und darf nicht einmal sehn sein Weib,  
 So gern gethan ers hätt.

Da lag er einen Monat lang,  
 Und etwa länger noch;  
 Da muß' er auch von da nun fort;  
 Sein treues Weib wollt' er am Ort  
 Zuletzt nur sprechen doch.

Da weinete das edle Weib  
 In ungefüllter Dual,  
 Daß ihr vor Schmerz das Herz zerbrach,  
 Weil liegen muß in solcher Schmach  
 Ihr edeler Gemahl.

---

### Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?  
 Wo die Winkelriebe?  
 Deren Preis so helle  
 Klingt im alten Liebe.

Sie wohnen in Liebestönen,  
 Nicht mehr im Schweizerlande,  
 Wo die Knechte fröhnen,  
 Sich freuend ihrer Schande.

Die Väter ließen sich mordern  
 Für Freiheit und Recht, ihre Güter;  
 Die Enkel sind geworden  
 Fremder Thüren Hüter.

Die aus dem Lande laufen,  
 Lüßtern nach Fremblingsfolbe,  
 Jedem ihr Blut verkaufen,  
 Der es aufwägt mit Golbe.

Die hohen Geister der Ahnen  
 Wenden sich weg mit Zürnen,

Ziehn mit flatternden Fahnen  
 Ueber die Alpen und Firnen.  
 Die Fahnen aufzuschlagen  
 Im Lande anderer Männer,  
 Wo andere Alpen ragen  
 Um den tyrolischen Brenner.  
 Da sind die Schweizer erstanden,  
 Die Winkelriede, die Telle;  
 Die nicht in der Schweiz sich fanden,  
 Hier fanden sie ihre Stelle.  
 Hier ward Blut geschenkt  
 Von mehr als einem Wirthe;  
 Hier hat Schaaren gelenket  
 Mehr als ein muthiger Hirte.  
 Als die Welt gelähmet  
 Lag im Todeskrampfe,  
 Sind sie noch ungezähmet  
 Gestanden im Freiheitskampfe.  
 Haben sie noch gefochten,  
 Die Löwen Kühngemuthet,  
 Und wenn sie auch siegen nicht mochten,  
 So haben sie doch geblutet;  
 Sie haben umsonst nicht gefochten,  
 Sie haben umsonst nicht geblutet;  
 Von diesen Quellen und Dächten  
 Stammt noch, was flammt und stutet.  
 Sie sind nicht gestorben,  
 Als sie den Tod gefunden;  
 Sie haben im Tod erworben  
 Des Ruhmes ewige Kunden.  
 Sie sind nicht gestorben,  
 Als sie den Tod erlitten;  
 Die Freiheit ist doch jetzt erworben,  
 Für welche sie damals gestritten.

### **Der Schweizerkäs von 1814.**

Es saß das Volk der Maden  
 Auf seinem Schweizerkäs,  
 Und thäte sich berathen,  
 Wo Zeit und Ort gemäß;



Sie hielten Tagesfagung,  
 Und wichtige Beschwagung,  
 Auf ihrem Schweizerkäse.  
 Sie sind ganz unverträglich,  
 Ein jeder macht sich breit;  
 Sie lärmen ganz unnäglich  
 In ungeheurem Streit,  
 Als giengs um Erd' und Himmel,  
 Auf ihres Käses Schimmel,  
 Wer stiftet Einigkeit?  
 So giengs den ganzen Frühling,  
 Und so den Sommer auch  
 Bis zu des Herbstes Kühling,  
 Mit immergleichem Brauch.  
 Nun genug, du Volk der Maden,  
 Jetzt sollst du dich berathen  
 Nach Luft in einem Bauch.  
 Des deutschen Hauses Mutter  
 Sprach: Ich hab' frisches Brot,  
 Ich hab' auch gute Butter,  
 Ein Käse dazu ist Noth.  
 Der Käse ist zwar voll Maden,  
 Sie werben mir nicht schaden,  
 Ich streiche sie aufs Brot.  
 Ich seh' 'nen schwarzen Maden,  
 Ganz nah dem Käse' er sitzt;  
 Er möchte gern ihn haben,  
 Sehr feinen Schnabel spigt.  
 Daß ich davor ihn hüte,  
 Will selbst ich zu Gemüthe  
 Den Käse mit führen ist.  
 Da nahm die Frau ein Messer  
 Und schnitt den Käse entzwei,  
 Und sagte, daß nichts besser  
 Zu schwarzem Brote sei;  
 Sie strich den ganzen Schimmel,  
 Die Maden im Gewimmel,  
 Aufs Brot, und aß es frei. —  
 So sprach ich, halb im Traume,  
 Da mir der Alpen Reih'

Erschien aus fernem Raume,  
 Als ob's ein Käse nur sei.  
 Jetzt hab' ich mich bescheidet,  
 Daß Berg' es sind, die schneidet  
 Man nicht wie Käse entzwei.

So mögen denn die Berge  
 In Gottesnamen stehn,  
 Und Riesen oder Zwerge  
 Davon hernieder sehn;  
 Doch, daß auch Berge wanken,  
 Wenn ihre Hüter zanken,  
 Das sollten sie verstehn.

### An Habsburgs Adler.

Adler, der du hast geüßtet,  
 Lang' auf deutscher Eiche Stamm,  
 Bis von Schlangen überlistet  
 Du herunterfankst zum Schlamm:  
 Willst nicht in den alten Kronen,  
 Alter Adler, wieder wohnen?  
 Warum blickst du ungeduldig,  
 Deutscher Adler, südwärts nur,  
 Wo dir Früchte fremd und goldig  
 Winken auf ital'scher Flur?  
 Willst in Wäldern von Zitronen,  
 Deutscher Eichenadler, wohnen?  
 In den süßen Blüthendüften  
 Findest du dich nicht zu Hans,  
 Von den weichen welschen Lüften  
 Gehen dir die Federn aus.  
 Willst nicht in den heim'schen Zonen,  
 Wo du groß geworden, wohnen?  
 Nicht die fremde Pomeranze  
 Ist, die dir gehört zunächst,  
 Der Reichsapfel, der im Glanze  
 Hier an deutscher Eiche wächst.  
 Willst bei Apfel, Stab und Kronen  
 Nicht auf unsrer Eiche wohnen?

Willst du einen andern lassen  
 Auf der deutschen Eiche haun?  
 Oder soll sie gar verlassen  
 Bleiben, ohne Schirm und Zaun?  
 Willst nicht in den alten Kronen  
 Alter Adler, wieder wohnen?

---

**Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz-  
 und Backenbärte, wider den alten Bopf.**

1814.

Nie ward noch einem Munde  
 So feltner Auftrag nicht;  
 Denn nicht aus Herzensgrunde  
 Kommt, was hier meiner spricht:  
 Zwei haben ihn gedungen,  
 Weil sie nicht haben Zungen,  
 Zur Schutzred' ihnen fein  
 Die unfrige zu leihn.

Der Schnauzbart sprach zum Munde:  
 Ich steh' in deinem Schutz,  
 Als Nachbar, und im Grunde  
 Bin ich ja nur dein Fuß;  
 Du müßtest, ungebeten,  
 Von selbst schon mich vertreten:  
 So schweige jetzt nicht still,  
 Weil ich dich bitten will.

Und hier mein Spießgefelle,  
 Der Junter Backenbart,  
 Der um des Ohres Schwelle  
 Sich lagert weich und zart,  
 Wie könnten ihm vom Ohre  
 Verschlossen seyn die Thore?  
 So ist ja Ohr und Mund  
 Mit uns im schönsten Bund.

Es drohet zu vertreiben  
 Uns zwei ein alter Feind;  
 Wie soll ich ihn beschreiben,  
 Und sagen, was er scheint?

Wie alle Feiggefinnten  
Ist er beständig hinten,  
Und sieht nie, wo man sieht,  
Dem Feind ins Angesicht.

Ein Auswuchs, unnütz eitel,  
An einem Menschenhaupt,  
Der oft auch kahler Scheitel  
Zum Staat wird angeschraubt;  
Er scheut das klare Wasser,  
Liebt Talg und Fett, der Praffer,  
Und ist durchaus ein Tropf,  
Der alte Better Jopf.

Wir können ihn verachten,  
Wir haben unsern Muth  
Erprobt in manchen Schlachten,  
Wir wurden roth von Blut.  
Von unsern tapfern Streichen  
Mußt' er im Feld entweichen:  
Doch Hinterlist und Neid  
Besiegt oft Tapferkeit.

Wir haben unterdessen  
Von weitem her gehört,  
Das biedre Volk der Hessen  
Hab' er mit List bethört:  
Sie sollten sich bequemen,  
Ihn wieder anzunehmen,  
Und abzuthun dafür  
Uns selbst als Ungebühr.

Nun ruß aus voller Lunge,  
O Mund, zu unserm Schutz:  
Nichts Kleins steht auf dem Sprunge,  
Es güt nicht bloßen Ruß!  
Vom Jopf ist ausgegangen  
Die Schmach, die euch besangen;  
Und Deutschlands ganzes Heil  
Hängt ab von uns zum Theil.

Die Preußen, die mit Rechte  
Man als die ersten preißt,  
Wenn man spricht vom Gesechte,  
Wo war der Preußen Geist,

Als sie dem Zopf gefrohnet?  
 Womit hat er gelohnet?  
 Damit, daß Schopf und Kopf  
 Draufgiengen samt dem Zopf.

Als sie bei Jena fochten,  
 Hat alles nichts genutzt,  
 Wie sie sich stellen mochten:  
 Der Zopf war nicht gestuzt.  
 Des Franzmanns Hände faßten  
 Beim Zopf sie, dem verhaßten,  
 Und hielten sie daran,  
 Daß wenig nur entrann.

Was aber war entgangen,  
 Das ward durch Schaden Flug;  
 Den Zopf den allzulangen,  
 Trug man nun kurz genug.  
 Da gieng aus der Entzöpfung  
 Hervor die neue Schöpfung,  
 Sie sprießt' um Mund und Ohr  
 In Wartsgestalt hervor.

Das waren frische Sprossen  
 Voll jungem gutem Saft,  
 Nicht stark mehr und verdrossen,  
 Gealtert, ohne Kraft.  
 Jetzt stand das Haar am Flecke,  
 Und als der Feind, der tecke,  
 Dran griff, fühlt' er es dran,  
 Das Haar saß auf dem Zahn.

Die Zähne waren hitzig,  
 Daß Frost der Feind empfand,  
 Der Bart war scharf und spitzig,  
 Das Schwert ihm gleich zur Hand;  
 Um nach dem Feind zu sehen,  
 Braucht' er sich nicht zu drehen,  
 Wie einst der Zopf gethan,  
 Wenn ihn die Feinde sahn.

So hat an eurem Siege  
 Der Bart sein gutes Theil;  
 Und kaum ruht ihr vom Kriege,  
 So ist er euch schon feil?

Und wird der Müßiggänger  
 Schon wieder sein Verdränger,  
 Der Jopf, der nichts gemacht,  
 Als Unheil euch gebracht?  
 Ich rede nicht vom Kleinen,  
 Vom Großen red' ich auch;  
 Wie wirs im Ganzen meinen,  
 Das zeigt ein einzler Brauch.  
 Oft hängt viel feines zartes  
 An Haaren eines Bartes;  
 Und wie es steht im Kopf,  
 Sieht man auch wol am Jopf.  
 Wenn ihr die jungen Sprossen  
 Von euren Backen rauft,  
 Und nach den alten Poffen  
 Von neuem wieder lauft;  
 Wenn ihr die steifen Jöpfe  
 Hängt wieder an die Köpfe,  
 Und scheert den jungen Muth,  
 So sehet, was ihr thut.

### Die französischen Bauernjöpfe.

Franzosen muß man fassen  
 Bei der Ambition,  
 Dann kriegt man heraus mit Späßen  
 Mehr als mit allem Drohn;  
 Doch den französischen Bauern  
 Ihr Ehrgeiz, wo der sitzt,  
 Laßt euch die Zeit nicht dauern,  
 Ich wills euch melden ist.  
 Ich hab' es jüngst erfahren  
 Zu Heilbronn in der Stadt,  
 Wie's in den letzten Jahren  
 Erprobt ein Hauptmann hat;  
 Der lag mit seinen Schwaben  
 In Frankreich im Quartier,  
 Die wollten Futter haben,  
 Und litten Hunger schier.

Es war das Volk der Bauern  
 Durchaus verstockt und arg,  
 Nebfelig mit Bedauern,  
 Herauszurücken targ:  
 In Tiegeln und in Löpfen,  
 Im Keller und im Stall,  
 War nirgends Trost zu schöpfen,  
 Gar leer wars überall.

Da schaffte für die Seinen  
 Der wackre Hauptmann Rath;  
 Er ließ vor sich erscheinen  
 Die Dorfgemeind im Staat;  
 Da kamen sie gegangen,  
 Und jeder an dem Kopf  
 Gatt' hangen einen langen  
 Drei Ellen langen Zopf.

Ein Zopf, ein steifgedrehter,  
 Das ist ihr Festtagsputz,  
 Ihr Ehrgeiz, drin besteht er;  
 Der Hauptmann macht sich zu Nutz;  
 Anstatt zu schröpfen, zu löpfen —  
 Wie's ihm sein Geist eingab,  
 Faßt er sie bei den Zöpfen,  
 Und spricht: die schneid' ich euch ab.

Die schneid' ich euch ab von den Köpfen,  
 Und halte sie in Haft,  
 Bis ihr uns in den Löpfen  
 Gehörigen Vorrath schafft;  
 Ich halt' es unverbrochen:  
 Ist nicht gleich Essen hie,  
 So laß ich die Zöpfe kochen,  
 Und essen sollt ihr sie.

Da machten sie Grimassen,  
 Und sperrten sich gar sehr,  
 Wie sie sich so sahn fassen  
 Bei ihres Zopfes Ehr;  
 Es war den armen Tröpfen  
 Zu furchtbar diese Schmach,  
 Als man sie zu entzöpfen  
 Begann der Reihe nach.

Wie erst dem Bürgermeister  
 Genommen seiner war,  
 Und wo noch sonst ein feister  
 Sich sehn ließ in der Schaar;  
 Sind sie zu Kreuz getrochen,  
 Und baten um den Topf,  
 Da war vollauf zu kochen  
 Im erst so leeren Topf.

Und wo's hinfort in Löpfen  
 Je wieder Anstand gab,  
 So griff man zu den Löpfen,  
 Das war der Zauberstab;  
 Wenn sie sich wollten sperren,  
 So brauchte man gelind  
 Sie nur am Topf zu zerren,  
 So fügt' es sich geschwind.

Dann zur Verbreitung Schreckens  
 Und allgemeiner Eheu,  
 Daß es nicht Strafvollstreckens  
 Bedürfte stets aufs neu,  
 Nahm der Soldat die Löpfe,  
 Die man hatt' abgethan,  
 Und hieng sie an die Knöpfe,  
 Daß sie's mit Zittern sahn.

Und als in jenen Reichen  
 Es mit dem Krieg war aus,  
 Trug man als Ehrenzeichen  
 Die Löpfe mit nach Haus,  
 Nach Heilbronn sie zu bringen,  
 Aufs Rathhaus, zu der Hand  
 Des Gög von Berlichingen,  
 Wo ich sie neulich fand.

### Sieben und zwanzig Franzosen in einer fränkischen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzosen  
 In einer fränkischen Schmieden;  
 Der Schmied soll die Säbel fegen,  
 Sie lassen ihm keinen Frieden.



- Sieben und zwanzig Franzosen,  
 Sie haben anderthalb Säbel,  
 Die andern hat ihnen genommen  
 Ein russischer Feldwebel.
- Sieben und zwanzig Franzosen,  
 Der Schmied ist voll Verdruß,  
 Er deut't auf sein ruhiges Schurzfell,  
 Und schreit: Ruß! Ruß! Ruß!
- Sieben und zwanzig Franzosen,  
 Da fangen sie an zu zappeln,  
 Sie denken, Russen sind draußen,  
 Sie hören die Pferde schon trappeln.
- Sieben und zwanzig Franzosen,  
 Zur Thür hinaus, und fort,  
 Und lassen zu seinem Lohn dem Schmied  
 Die anderthalb Säbel noch dort.
- Sieben und zwanzig Franzosen,  
 Die Säbel behält der Schmied,  
 Und schmiedet auf die Franzosen  
 Beim Feierabend dies Lied.

### Leipzigs Ehrename.

- Im Jahr tausend acht hundert  
 Sechs, sprach Napoleon,  
 Daß man brod war verwundert,  
 Wie mit profet'schem Ton:  
 Die Stadt hier, scheinend Freundin,  
 Ist Frankreichs größte Feindin.
- Es währt der Jahre sieben,  
 Das Wort begriff man nicht,  
 Bis man dreizehn geschrieben,  
 Da trats uns vors Gesicht,  
 Als er hier ward geschlagen  
 In den Octobertagen.
- Vom großen Lügengeiste  
 Ward vieles profezzeit,  
 Wovon das allermeiste  
 Blieb unerfüllt zur Zeit.

Das ein' ist eingetroffen,  
 Wol gegen sein Verhoffen.  
 O Leipzig, unsre Freundin,  
 O auserwählter Ort,  
 Sei Frankreichs größte Feindin  
 Ewig genannt hinfort,  
 Zur Ehr der Profezeiung,  
 Und unserer Befreiung.

---

### Auf Ostermanns Becher.

Dem Ostermann, der, Böhmens Thor  
 Vertheidigend, einen Arm verlor,  
 Weiht diesen Becher das Land Böhmen,  
 Gefüllt mit seines Dankes Strömen.  
 Leicht ist der Becher, daß ein Mann  
 Mit einer Hand ihn halten kann.

---

### Scharnhorst's Grabchrift.

Scharnhorst, der edle Horst der Schaaren,  
 Der unermüdet seit fünf Jahren  
 Ein Preußenheer im Stillen schuf;  
 Als er das Heer ins Feld geführt,  
 Und sah, es hielt sich, wie's gebühret,  
 Starb er: erfüllt war sein Beruf.

---

### Blücher und Gneisenau.

Der Blücher hat die Macht,  
 Der Gneisenau den Bedacht,  
 Drum hat's Gott wol gemacht,  
 Der sie zusammen gebracht;  
 Drum sei den beiden,  
 Den beiden  
 Ein Lebehoch gebracht!  
 Der Gneisenau in der Nacht  
 Hat guten Plan erdacht,  
 Der Blücher am Tage der Schlacht  
 Hat's drauf noch besser gemacht;

Drum sei den beiden,  
Den beiden  
Ein Lebehoch gebracht!

---

### Auf einen Pfeifenkopf mit Blücher's Bild.

Fäll' mich mit edlen Blättern an,  
Weil Blücher's Bild hier steht,  
Und zünde sie als Opfer an,  
Daß ihn der Rauch umweht.  
Der alte Held, von Pulverrauch  
Gebräunt in manchem Kampf,  
Bleibt hier bei seinem alten Brauch,  
• Und glüht, umwallt von Dampf.

---

### Deutscher Spruch auf den deutschen Stein.

Das ist der deutsche Stein,  
Von Trug und Falsch entblößt;  
Wer an den Stein sich stößt,  
Der kann kein Deutscher seyn.  
Das ist der deutsche Stein,  
Mit Treu und Muth betraut;  
Wer auf den Stein nicht haut,  
Das muß kein Deutscher seyn.  
Das ist der deutsche Stein,  
In Noth und Tod erprobt;  
Und wer den Stein nicht lobt,  
Das muß ein Welscher seyn.

---

### An die Widersacher des deutschen Steins.

Ihr seid gewiß nicht ächtes deutsches Gold,  
Und scheut euch vor der Probe,  
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,  
Daß man den Prüffstein lobe.  
Den, der den Busen hat voll Eisenerzen,  
Zieht der Magnetstein an;  
Ihr habt gewiß nur Noth in euren Herzen,  
Weil er nicht ziehn euch kann.

---

### Cur der Undeutschen.

Ihr Zwitterdeutsche, trüchzig  
 Von selbstischen Entwürfen;  
 Ihr scheint, dem Arzt verdächtig,  
 Der Cur noch zu bedürfen:  
 Was ordnen wir euch nur  
 Geschwind für eine Cur?  
 Ich seh's an bösen Flecken:  
 Es sind des Frauzthums Seuchen,  
 Die noch im Blut euch stecken.  
 Wenn ihr sie wollt verschrecken,  
 So braucht zu eurer Cur  
 Den rheinischen Merkur.

### Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,  
 Wie ichs vermag, außs beste,  
 Daß man darauf mit Becherklang  
 Anstoßen kann beim Feste.  
 Ihr lieben Namen alle vier,  
 Ich hoffe doch, ihr werdet hier  
 Euch miteinander vertragen.  
 Der erste Nam', und das ist Arndt,  
 Der hat zu allen Zeiten  
 Vorn fremden Wesen streng gewarnt,  
 Und ließ nie ab vom Streiten;  
 Er stellt als unverdrossner Scherg  
 Sich vor den welschen Venusberg,  
 Der wahre treue Eckart.  
 Der zweite Nam', und das ist Zahn,  
 Der unser Volksthum geschrieben,  
 Von dem, da es fraß Feuerzahn,  
 Die Ueberschriften uns blieben;  
 Drauf hat er noch mit gutem Stift  
 Geschrieben eine Runenschrift,  
 Der nordische Runenmeister.  
 Der dritte Nam' an dieser Statt  
 Das ist der begeisterte Görres,

Der auch ein Blatt beschrieben hat,  
 Ein grünes, kein dörres;  
 Darauf mit dem Mercuriusstab  
 Er hoch und tiefe Deutung gab,  
 Der Himmelszeichendeuter.  
 Den vierten Namen nenn' ich strax,  
 Und werde gern sein Preiser,  
 Das ist von Schentendorf der Mar,  
 Der sang von Reich und Kaiser:  
 Der ließ die Sehnsucht rufen so laut,  
 Daß Deutschland ihn, die verlassne Braut,  
 Nennt ihren Kaiserherold.  
 Das sind die Namen, deren Klang  
 Ich war bemüht aufs beste  
 Zu flechten hier in meinen Sang,  
 Sie herzubringen zum Feste;  
 Und sind euch lieb, wie mir, die vier,  
 So stoß die Becher an mit mir  
 Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

---

**S u f a ß.**

Was hilfts, daß Eckart=Arndt  
 Vom Bösen treulich warnt,  
 Wenn doch die wilden Haufen  
 Zum Venusberge laufen?  
 Was hilfts, daß Meister Jahn  
 In Runen zeigt die Bahn,  
 Wenn man auf Eberdunen  
 Verschlafen will die Runen?  
 Was hilfts, daß der Merkur  
 Uns aufwärts weist die Spur,  
 Wenn man den Götterboten  
 Hinab bannt zu den Lobten?  
 Was hilfts, daß in die Gruft  
 Der Kaiserherold ruft,  
 Wenn draus kein Kaiser steigt,  
 Und seinem Volk sich zeigt?

### Trost der Deutslichkeit.

Wo willst du hin, o edles Weib,  
 Und wie bist du genannt?  
 Du trägst fürwahr an deinem Leib  
 Gar seltsames Gewand.  
 „Die Deutslichkeit zubenannt ich bin,  
 Und altdeutsch ist dies Kleid;  
 Daß dir es däucht in deinem Sinn  
 So seltsam, thut mir leid.“  
 Und wo denn willst du hin so schnell?  
 Berichte du mich deß.  
 „Wie du mich siehst, geh' ich zur Stell  
 Nach Wien jetzt zum Congress.“  
 Wol freilich ja, es handelt sich  
 Daselbst um dich auch mit;  
 Doch welchen Sprecher hast du, sprich,  
 Der dich dabei vertritt?  
 „Ich brauche keinen Sprecher nicht,  
 Die Sprecherin selbst bin ich.“  
 Wenn man nun dort französisch spricht,  
 Kannst du französisch? sprich!  
 „O weh, ich arme deutsche Frau,  
 Französisch kann ich nicht;  
 Wo find' ich nur auf deutscher Au  
 Gleich einen, der es spricht.“  
 Oh, mehr als einer findet sich,  
 Der gut französisch spricht;  
 Doch, ob er gut es spricht für dich,  
 Das weiß ich freilich nicht.

---

### Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich ebele Jungfrau,  
 Freiheit bin ich genannt;  
 Ahier auf deutscher Aue  
 War einst mein Vaterland,  
 Von wo ich ward vertrieben  
 Mit schweren Geißelhieben.  
 Ich saß am Fuß der Eiche,  
 Und hütete mein Lamm,

Als vom Verrätherstreiche  
 Betroffen ward der Stamm;  
 Die Fäuste sah ich greifen,  
 An Haaren mich zu schleifen.  
 Da sprang ich auf und flohe  
 Die Länder all hindurch,  
 Wo vor des Wüthrichs Drohe  
 Ich fände sichere Burg,  
 Und keine war zu finden  
 Vor seinem Ueberwinden.  
 Fast hätt' er mich ergriffen,  
 Da kam ich noch ans Meer,  
 Da flog auf freien Schiffen  
 Die Rettung mir daher;  
 Aufnahm auf meine Bitte  
 Mich in sein Schiff der Britte.  
 Und führte mich willkommen  
 Nach England hin als Gast,  
 Wo ich ward aufgenommen  
 Im herrlichsten Palast;  
 Da war ich aufgehoben  
 Vor der Tyrannen Loben.  
 Dasselbst hab' ich gewohnet  
 In Ehren frei und froh,  
 Bis daß der ward entthronet,  
 Vor dessen Grimm ich floh:  
 Nun keh'r' ich ohne Schande  
 Zurück zum festen Lande.  
 Nicht, wie man sonst Verbannte  
 Aus den Exilen holt,  
 Durch fürstliche Gesandte,  
 Ward ich zurückgeholt;  
 Die Fürsten sind, die frommen,  
 Selbst dazu hergekommen.  
 Hinüber selbst gefahren  
 Sind sie nach Albion;  
 Da konnten sie gewahren,  
 Wie ich dort saß zu Thron,  
 Und sich ein Beispiel nehmen,  
 Wenn sie nach Hause kämen.

Ihr Fürsten, die berufen  
 Mich habt zu diesen An,  
 Und wollt mit neuen Stufen  
 Ahier ein Haus mir baun,  
 O baut doch Dach und Halle,  
 Daß es mir wohlgefalle.  
 Ich saß, ihr wißt, auf Thronen  
 An der Verbannung Strand;  
 Nicht schlechter will ich wohnen  
 Ahier im Vaterland:  
 O baut mir meinen Tempel  
 Nach Albions Exempel.

---

### Deutschlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe  
 Einer Riesen voller Mark  
 Könntest du aus schwachem Weibe  
 Wachsen, Deutschland, groß und stark!  
 Da vom Mober der Verwesung,  
 Wo du lagest schwer und tief,  
 Gott zu plözlicher Genesung  
 Dich des neuen Lebens rief!  
 Wenn nur auf dem Ban der Glieder  
 Gleich ein kriegerisches Haupt  
 Oben wollte wachsen wieder,  
 Das man dir im Schlaf geraubt!  
 Wenn nur Glieder nicht, die Kleinen,  
 Statt ein Leib zu seyn vereint,  
 Selber Leiber wollten scheinen,  
 Oder gar dem Ganzen feind!  
 Zu welch hohem Heldenleibe  
 Einer Riesen voller Mark  
 Könntest du aus schwachem Weibe  
 Wachsen, Deutschland, groß und stark!

---

### Deutschlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide  
 Ganz bedeckend deinen Leib,  
 Könntest du in Sammt und Seide  
 Prangen, Deutschland, edles Weib!



Da du aus dem Sack der Aschen  
 Standest auf nach langer Raft  
 Endlich, und dein Kleid gewaschen  
 In dem Blut des Feindes hast!  
 Wenn nur in der Hand des Bösen  
 Deines Kleides nicht ein Stück,  
 Statt es ganz dir einzulösen,  
 Man vergessend ließ zurück!  
 Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,  
 In nicht liebevollem Streit,  
 Jedes für sich einen Hinder  
 Riß' aus ihrer Mutter Kleid!  
 Mit wie herrlich weitem Kleide  
 Ganz bedeckend deinen Leib,  
 Könntest du in Sammt und Seide  
 Prangen, Deutschland, edles Weib!

---

### Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!  
 Ein Denkmal alter Zeit,  
 Der deutschen Herrlichkeit,  
 In Alter längst ergraut,  
 Und noch nicht ausgebaut.  
 Der hohe Dom zu Köln!  
 Der hohe Dom zu Köln!  
 Der Meister, ders entwarf,  
 Baut es nicht aus, und starb;  
 Niemand mocht' sich getraun,  
 Seitdem ihn auszubauen,  
 Den hohen Dom zu Köln!  
 Der hohe Dom zu Köln!  
 Die deutsche Herrlichkeit  
 Gieng unter mit der Zeit;  
 Wer dacht', in solchem Graun,  
 Daran, ihn auszubauen,  
 Den hohen Dom zu Köln!  
 Der hohe Dom zu Köln!  
 Es lag in Finsterniß  
 Des Meisters Plan und Riß;

Jüngst hat man aus der Nacht  
 Den Plan ans Licht gebracht  
 Vom hohen Dom zu Köln!  
 Der hohe Dom zu Köln!  
 Umsonst ward nicht entdeckt  
 Der Plan, der war versteckt.  
 Der Plan sagt es uns laut:  
 Jetzt soll seyn ausgebaut  
 Der hohe Dom zu Köln!

### Barbarossa.

Der alte Barbarossa,  
 Der Kaiser Friederich,  
 Im unterirdischen Schlosse  
 Hält er verzaubert sich.  
 Er ist niemals gestorben,  
 Er lebt darin noch jetzt;  
 Er hat im Schloß verborgen  
 Zum Schlaf sich hingesezt.  
 Er hat hinabgenommen  
 Des Reiches Herrlichkeit,  
 Und wird einst wiederkommen,  
 Mit ihr, zu seiner Zeit.  
 Der Stuhl ist elfenbeinern,  
 Darauf der Kaiser sitzt:  
 Der Tisch ist marmelsteinern,  
 Worauf sein Haupt er stüzt.  
 Sein Bart ist nicht von Flachse,  
 Er ist von Feuersglut,  
 Ist durch den Tisch gewachsen,  
 Worauf sein Kinn ausruht.  
 Er nickt alswie im Traume,  
 Sein Aug' halb offen zwinkt;  
 Und je nach langem Raume  
 Er einem Knaben winkt.  
 Er spricht im Schlaf zum Knaben:  
 Geh hin vors Schloß, o Zwerg,  
 Und sieh, ob noch die Raben  
 Herstiegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben  
 Noch fliegen immerdar,  
 So muß ich auch noch schlafen  
 Verzaubert hundert Jahr.

---

### Ein Gleichnis

von den Hirschen, dem wilden Jäger, und was  
 St. Hubertus sprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,  
 Des Ruhm in aller Welt erschallt,  
 Mit vielen Bäumen hoch und dicht;  
 Seines gleichen war auf Erden nicht.  
 Es wohnt' im selben Eichenwald  
 Ein Volk von Wildprät mannichfalt,  
 Die Hirsch' von schönst- und größter Art,  
 Die Hindinnen recht weiblich zart.  
 Die giengen drinn auf ihrer Weid,  
 Und thaten niemand was zu Leid;  
 Sie waren gut und fromm und treu,  
 Mitunter etwas alzusheu.  
 Sie hatten kein recht Selbstvertraun,  
 Auf ihr Geweihes Kraft zu traun,  
 Das sie gar wol hätt' können schützen,  
 Wenn sie es wußten recht zu nützen.  
 Allein, so lang als wird gedacht,  
 Wars so bei ihnen hergebracht,  
 Daß sie zerstreut in einzeln Rudeln,  
 Sich ließen nach Gefallen hubeln.  
 Es war kein Hund so buzig klein,  
 Wollt' er der Hirsche Meister seyn;  
 Es war kein noch so schlechter Jäger,  
 Verstört' er dieses Wildes Läger,  
 Bedrängt die Thiere scharf und heiß,  
 Kühlt seinen Muth in ihrem Schweiß.  
 Seit langer Zeit der Eichenwald  
 Von ew'gem Jagdgeschrei erschallt,  
 Der Boden ward gefärbt vom Blut

Der heimlich jungen Hirschenbrut,  
 Und sie sind oftmals schrecklich worden  
 Gehegt von fremden Jägerhorden.  
 Doch was von ihnen übrig blieb,  
 Nach altem Brauch es weiter trieb:  
 Sucht jeder sich in seiner Eid'  
 Für seine Haut nur ein Verstek,  
 Und wenn sie hatten ihre Weid,  
 Nicht dachten an der Brüder Leid.  
 Und so noch trieben sie's wol jetzt,  
 Doch gar zu arg kam es zuletzt.  
 Ein wilder Höllejäger kam,  
 Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;  
 Dem zu der Jagd selbst der leid'sche  
 Teufel gab in die Hand die Peitsche.  
 Der mit entsetzlich blut'ger Spur  
 Drauf in den Wald der Hirschen fuhr,  
 Mit seines Jagdzugs tollen Koppeln  
 Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.  
 Zuvor in seinen Sold er nahm  
 'Ne Hunderrasse, die sonst zahm,  
 Jetzt aber völlig war verwilbet,  
 Recht zu Bluthunden ausgebildet;  
 Die alle Sitte hatt' vergessen,  
 Den eignen Herren aufgefressen,  
 Und aller Greuel sich erfrecht:  
 Die waren jenem just so recht.  
 Die Hunde auch als neuen Herrn  
 Erkannten ihn, und folgten gern;  
 Und also zog mit seiner Meute  
 Er durch den Forst zu Blut und Beute.  
 Die Hunde recht mit Zähneknirschen  
 Ausriffen Fleisch den armen Hirschen;  
 Ihr Schüz konnt' gar nicht satt sich hirschen.  
 Als er sie eben wollt' zertreten,  
 Huben die Hirschlein an zu beten.  
 St. Hubertus, der Jagdpatron,  
 Im Himmel hört den Jammerton,  
 Sah seiner Hirsche Blut versprühen,  
 Und fuhr hernieder, sie zu schützen.

Sein Augenmerk ließ er vor allen  
 Auf einen Sechzehnder fallen,  
 So schön im ganzen Forst war keiner,  
 Und keiner war von Flecken reiner;  
 Der König einer großen Schaar  
 Der argbedrängten Hirsche war.  
 Der böse Feind mit argem Hohn  
 Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron.  
 Hubertus stand auf einer Eichen,  
 Macht' über ihn ein heiligs Zeichen,  
 Ein flammend Kreuze sichtbarlich  
 Zeigt über jenes Haupte sich;  
 Und siehe, daß erhobne Kreuz,  
 Dem Volk der Hirsche Rettung deut's.  
 Die Hirsche sammeln sich mit Muth  
 In ihres Kronenträgers Hut,  
 Und brennen ganz in Wunderflammen;  
 Die Schaar der Hunde schreckt zusammen,  
 Und der bestürzte Jäger flieht,  
 Wie er das Kreuz erhoben steht.  
 Doch damit war es nicht gethan:  
 Hubertus faßt beim Schopf ihn an,  
 Und unter gellendem Gewinsel  
 Schleudert ihn fern auf eine Insel;  
 Daß seine Hunde staunend stehn,  
 Die plötzlich sich verlassen sehn.  
 Auf ihn nicht mehr sie können pochen,  
 Da sind sie schnell zu Kreuz gekrochen.  
 Hubertus schritt davon in Glanz,  
 Und stellt es frei den Hirschen ganz,  
 Selbst an den Hunden sich zu rächen,  
 Das Urtheil über sie zu sprechen.  
 Das Urtheil drauf nach Hirschenart  
 Von ihnen so gesprochen ward:  
 Die Hirsche sollen frei allein  
 In ihrem Walde wieder seyn,  
 Die Hund in ihrem Hundeloch,  
 Und stehen unterm alten Joch  
 Des Stammesherrn, des Erben dessen,  
 Den sie zur Ungebühr gefressen.

Sie sollen richten ihren Zahn  
 Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;  
 Sie sollen auch auf Gaff' und Straffen  
 Die Leute sonst in Ruhe lassen,  
 Und mit den Hirschen Friedtschaft halten,  
 Im übrigen bleibt es beim Alten.  
 Die Hirsche, da sie's so erbacht,  
 Meinten, sie hätten's gut gemacht,  
 Siengen in ihres Waldes Neste  
 Zurück, und hielten Friedensfeste.  
 Da sprach aus eines Eichbaums Ast  
 Hubertus zornig rauschend fast:  
 Ihr, freilich Hirsche, keine Lenen,  
 Fast sollte mich der Schuß gereuen,  
 Den ich so tren an euch gethan,  
 Weil ihr so schlecht ihn wendet an.  
 Meint ihr, daß Art von Art so schnell  
 Wird lassen, und weil sein Gebell  
 Er laut nicht lassen hören darf,  
 Des Hund's Gebiß sei minder scharf?  
 Sie haben euer Mark gefressen,  
 Und auf dem Nacken euch gefressen:  
 Das können sie noch nicht vergessen.  
 Sie wollen kaum den Maulkorb dulden  
 Von ihres neuen Herren Gulden;  
 Sie sehen noch sich grimmig stumm  
 Nach ihrem blut'gen Treiber um,  
 Der sie das Handwerk hat gelehrt,  
 Das sie gemacht hat so geehrt.  
 Sie hoffen alweg, daß der Böse  
 Den Maulkorb ihnen wieder löse.  
 Ihr neuer Herr darf kaum sich rühren,  
 Sie thuns ihm zu Gemüthe führen:  
 Wir frassen ja schon einen auf;  
 Wenn du uns nun nicht freien Lauf  
 Willst lassen, merk dir unsern Brauch,  
 So fressen wir dich eben auch.  
 Er nennt umsonst sie Freund' und Kinder;  
 Die Hund nur folgen desto minder.  
 Er darf nur seine Sorg' verdoppeln,

Sonst reißen ihn die argen Koppeln  
 Mit sich selbst wider Willen hin,  
 Auf neue Jagd auszuziehn.  
 Ihr Hirsche, seht, so ist's gekommen,  
 Weil ihr die Zeit schlecht wahrgenommen.  
 Warum habt ihr zur rechten Zeit  
 Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?  
 Zerschlagen sie bis auf die Knochen,  
 Die Zähne ihnen ausgebrochen?  
 Denn andre Eintracht wird gefunden  
 Niemalen zwischen Hirsch und Hunden.  
 Habt ihr's nicht noch zuletzt gesehn,  
 Als ihr nach Hause wolltet gehn,  
 Wie sie den Kerger schlecht verkappten,  
 Zum Abschied heimlich nach euch schnappten?  
 Ihr ließt von ihnen an euch piffen,  
 War't froh, daß sie euch nicht zerrissen.  
 Das nun nicht mehr zu ändern steht;  
 Doch jetzt, ihr Hirsche, hört und seht:  
 Gebt acht, wie ihr euch sicher stellt  
 In eurem grünen Laubgezelt;  
 Daß ihr dem Eichwalb Ehre macht,  
 Wenn euer Erbfeind neu erwacht.  
 Gott gab auß's Haupt euch gute Hörner,  
 Und euern Forsten scharfe Dörner;  
 Gott geb' euch seinen guten Geist,  
 Daß ihr zusammen stehet dreist,  
 In wohlgegründeter Verfassung,  
 Euch selbst zu schützen ohn' Ablassung;  
 Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft  
 Gegen euch selber eure Brunst,  
 Mit euren Zacken euch zerreißt,  
 Statt daß ihr sie den Feinden weist.  
 Gott geb' euch einen edlen Herrn  
 Aus eures Eichwalbs festem Kern,  
 Der als ein Forstherr klug und stark,  
 Zäun' um euch her solch einen Park,  
 Daß ihr darin edant ruhig hecken,  
 Kein fremder Schnapphahn euch darf schrecken;  
 Ein Herr, der euch zur Lust beim Fest

Im Grünen um sich spielen läßt,  
Nicht sich mit wildem Sinn ergeht,  
Wenn euch ein Bogt mit Peitschen heßt:  
Wünscht St. Hubertus euch zuletzt.

## Der Bau der Welt.

(Erstes von drei Gesichten.)

Ich trat in der Johannisnacht  
Aus meines Hüttleins Enge,  
Und sah rings auf den Höhen erwacht  
Andächt'ger Feuer Menge;  
Da sah ich vor mir, lichterhell,  
Ein Traumgesicht vom Bau der Welt,  
Vom Anbeginn der Zeiten  
Bis jetzt, vorübergleiten.

Erst sah ich, wie zum Paradies  
Gott selber als Baumeister  
Sich aus dem Himmel niederließ  
Mit Schaaren seiner Geister,  
Und ließ durch seine Geisterschaar  
Ein Haus dem ersten Menschenpaar  
Aus Glanz und Himmelscheine  
Bauen ohne Kalk und Steine.

Der Himmel war des Hauses Dach,  
Und seine Farb' azuren;  
Die Erde war das Wohngemach,  
Sein Estrich grüne Fluren;  
Die Berge waren Scheidewand,  
Und hoch als Säulenreihe stand  
Der schlanke Wuchs der Palmen  
Mit ewig grünen Halmen.

Darüber senkte sichtbarlich  
In lichten Wolkensäumen  
Die Herrlichkeit des Höchsten sich,  
Ausruhend auf den Bäumen;  
Und drunter hin gleng Nacht und Tag,  
Als Knecht und Magd, einander nach,  
Abwechselnd mit der Leuchte,  
Durchs Haus, das duftig feuchte.



Drin standen ordnend früh und spät  
 Zwei dienende Geschwister,  
 Der Lenz und Herbst, mit Bruntgeräth,  
 Und heimlichem Geflüster;  
 Sie legten durch das Menschenhaus  
 Den Teppich hunder Blumen aus,  
 Und hiengen an die Gänge  
 Der Säulen Fruchtgehänge.

Ein Engel stand vorm offenen Thor,  
 Mit einem Lilienstengel;  
 Der Mensch trat nicht daraus hervor,  
 Besuchend traten Engel  
 Zum Menschen in sein Haus hinein,  
 Und Thiere traten hinterdrein;  
 Die nannte, wann sie kamen,  
 Der Mensch bei ihrem Namen.

So sah ich stehn das Menschenhaus,  
 Dann sah ich es verschwinden,  
 Und sah hervor aus Schutt und Graus  
 Sich eine Schlange winden;  
 Dann trat das Menschenpaar hervor,  
 Und hinter ihm schloß sich das Thor;  
 Es hielt statt Lilienstengel  
 Ein bloßes Schwert der Engel.

Das ausgetriebne Menschenpaar,  
 Als es zurück zum Orte  
 Sah, wo sein erstes Haus einst war,  
 Sah die verschlossene Pforte;  
 Da wandt', erkennend sein Geschick,  
 Es vorwärts in die Welt den Blick,  
 Um auf der Erde Auen  
 Sich selbst sein Haus zu bauen.

In feines Angeflüchtes Schweiß  
 Baut' es aus ird'schen Stoffen,  
 Die erst dem Grund mit saurem Fleiß  
 Es abgewann, dem schroffen.  
 Zu seinem Dienste ließ das Heer  
 Der Engel sich nicht finden mehr;  
 Der Erdgeist hört' im Grimme  
 Auch nicht auf seine Stimme.

Scharf griff der Strauch mit seinem Dorn  
 Den Menschen an, den schwachen;  
 Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,  
 Der Löwe mit dem Rachen,  
 Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;  
 Und oben drüber fuhr der Sturm,  
 Ihm schadenfroh die Hütten  
 Gleich wieder zu zerrütten.

Wie mit des Elementes Macht  
 Der Mensch so mußte kämpfen,  
 Kommt' in des Busens eignem Schacht  
 Die Gier er nicht mehr dämpfen;  
 Wie er das Thier sich machte zahm,  
 Ward wild er selbst, und schrecklich kam  
 Aus einer Mutter Nabel  
 Ein Cain zu jedem Abel.

Ich sah, wie auf des Herbes Brand  
 Das Blut des Thiers erst rauchte,  
 Und dann der Bruder selbst die Hand  
 Ins Blut des Bruders tauchte;  
 Zu Brudermord auf ew'ge Zeit  
 War hiermit das Geschlecht geweiht,  
 Hinfort die engen Hütten  
 Mit Blut sich zu verkitten.

Und wie sich das Geschlecht vermehrt,  
 Vermehrten sich die Sünden;  
 Es wollte jeder seinen Herd  
 Nur auf sich selber gründen.  
 Man brach, zu bauen seine Wand,  
 Die fremde, die daneben stand;  
 In Zanß und Streit mit Grausen  
 Begannen sie zu hausen.

Da stieg empor, statt Lobgesang,  
 Das Gähern auf den Trümmern,  
 Zu Gott, um den der Mensch im Drang  
 Sich nicht mehr wollte kümmern;  
 Da sahe Gott von oben drein,  
 Und sprach: Es wird das beste seyn,  
 Den ganzen Oreul mit raschen  
 Sündfluthen wegzuwaschen.

Da thaten sich die Fenster auf  
 Des Himmels, Ströme regnend,  
 Die Ströme nahmen ihren Lauf  
 Auf Erden sich begeugend;  
 Die Fluth stand funfzehn Ellen hoch  
 Ob Bergen, und stieg höher noch,  
 Bis unter ihr der Knäuel  
 Lag aller Menschengräuel.

Ich sah das große Menschenhaus,  
 Die lebenvolle Erde,  
 Versunken in der Fluthen Graus,  
 Samt der Bewohner Herde;  
 Der Menschen und der Thiere Junst  
 Vergangen ohne Wiederkunft;  
 Und einsam in der Arche  
 Schwom nur der Patriarche.

Doch Noe, auf des HErrn Ruf,  
 Hatt' in der Arche Rahmen  
 Von allem, was der HErr einst schuf,  
 Genommen auf den Samen;  
 Da waren, die sonst führten Streit,  
 Nun Mensch und Thier in Einigkeit,  
 Und ruhten, bis die Fluthen  
 Des Himmels wieder ruhten.

Und als sich nun die Fluth verließ,  
 Da fühlten in dem Kasten  
 Die, deren Eier besänftigt schlief,  
 Von neu'm, daß sie sich haßten.  
 Der Kasten stand an trockner Statt  
 Auf dem Gebirge Ararat,  
 Und mit dem grünen Laube  
 Geflogen kam die Laube.

Und Noe that den Kasten auf,  
 Da gieng daraus gerettet  
 Hervor der Thiere wilder Hauf,  
 Von Furcht und Zwang entkettet;  
 Scheu wieder flog, wie sonst, die Laub',  
 Und fürchtete des Adlers Raub;  
 Der Adler flog mit Kreischen  
 Ihr nach, sie zu zerfleischen.

Und also nun auch aus dem Schiff  
 Trat mit den Seinen Noe;  
 Des Patriarchen Hand ergriff  
 Ein Thier gleich, eh es flohe,  
 Und bracht', erwürgt mit seiner Hand,  
 Dem Herrn es dar im Opferbrand:  
 Gleich ward des Raseus Gräue  
 Zu blut'ger Opferbühne.

Gott aber, als in Himmeln er  
 Den Opferdust gefogen,  
 Spannt' in den Wolken drüberher  
 Aus seinen Regenbogen,  
 Und sprach: Ich will mit meiner Flut  
 Nicht fürder ob vergoffnem Blut  
 Vertilgen von der Erde  
 Der Thier' und Menschen Herde.

Der Mensch ist böß von Jugend auf,  
 Gewaltfam arg sein Lichten,  
 Doch ich will in der Zeiten Lauf  
 Ihn nie mehr ganz vernichten.  
 Hinfort, solang die Berge stehn,  
 Soll Lenz und Winter nicht vergehn,  
 Und das Geschlecht auch dauern  
 In Sonnenschein und Schauern.

Und wann es kommt, daß Wolken ich  
 Ueber die Erde führe,  
 Soll drin mein Bogen zeigen sich  
 Dem Menschen, daß er spüre,  
 Daß ich hab' einen Bund gemacht  
 Mit ihm, und jetzt daran gedacht,  
 Daß meine Fluth die Erde  
 Nicht mehr heimsuchen werde.

So geht und breitet nun euch aus,  
 Mehrt euch, daß euer werde  
 Fein viel, und ein bewohntes Haus  
 Sey künftighin die Erde;  
 Ein jeder mache selber drin  
 Sich sein Gemach nach seinem Sinn;  
 Und bauet so die Halle,  
 Daß es auch mir gefalle.

Und Noe mit den Söhnen gieng,  
 Mit Sem und Ham und Jaffet;  
 Das Feld sich an zu bauen fieng,  
 Gewirkt ward und geschaffet;  
 Aus Hütten stieg des Herbes Rauch,  
 Sie pflanzten sich den Weinstock auch,  
 Um mit der Erde Gaben  
 Berauschend sich zu laben.

Des Erdenrausches Schwindel kam  
 Ins menschliche Gehirn;  
 Da sah ein Sohn des Vaters Scham,  
 Und trugs mit ehrner Stirne.  
 Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,  
 Hat seinen Vater zugebedt;  
 Doch jener blieb am Leben,  
 Und pflanzte fort die Reben.

Fortwuchs der Mensch nun gleich der Saat,  
 Und Silber kam zu Silber,  
 Bis sich ein Volk zusammen that  
 Auf Sinears Gefilde.  
 Sie waren unter sich im Bund,  
 Und wollten gleich auf ird'schem Grund  
 Baun einen Thurm, des Spitze  
 Reich't in des Himmels Sitz.

Sie sprachen: Viel ist unser Zahl,  
 Und groß sind wir geworden;  
 Wir woll'n uns nicht zerstreun zumal  
 Nach Süden, West und Norden.  
 Wir wollen, unsre Kraft zu schau'n,  
 Hier eine Stadt und Thurm uns baun,  
 Auf welchem man die Ehre  
 Der Engel sinnen höre.

Da sah ich, wie mit Werkgeräth  
 Sie kamen aller Arten,  
 Und zu der Arbeit früh und spät  
 Sich keck zusammen scharten.  
 Sie reichten ihren Mörtelstein  
 Bis in die Wolken sich hinein,  
 Auf Sprossen ihrer Leiter  
 Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten sie,  
 Und sprachen eine Zungen;  
 Darum ihr Riesenbau gebieh,  
 Und wäre fast gelungen.  
 Doch ihre stolze Zung' erhob  
 Ihr eignes, nicht des HErrn Lob;  
 Da fuhr herab im Sturme  
 Der HErr zu ihrem Thurme.  
 Und sah den Thurm an und die Stadt,  
 Und sprach: Ein Volk ist dieses,  
 Das solch ein Werk begonnen hat  
 Aus Stoffen ird'schen Riefes,  
 Und denken nicht an mich dabei;  
 Nicht glaub' ich, daß es möglich sei,  
 Daß sie von dem abkommen,  
 Was sie da unternommen!  
 Wohlan! Sie sprechen eine Zung',  
 Und die will ich verwirren,  
 Ob sie dann haben Kraft genug  
 In ihren Werkgeschirren.  
 In Länder will ich sie zerstreun,  
 Daß sie die Bauten dort erneun,  
 Mit ihrer einzlen Kelle  
 Sich Kleiner bann die Schwelle.  
 Da kam von Gott aufs Volk herab  
 Die Sprach- und Sinnverwirrung,  
 Daß sie vom Thurmbau ließen ab  
 In schnellentstandner Irrung;  
 Da keiner keinen mehr verstand,  
 Selbst hinderten sich Fuß und Hand,  
 Und was die einen huben,  
 Die andern untergruben.  
 Es stritt die Art sich mit dem Beil,  
 Der Stein sich mit dem Kalle,  
 Die Leiter stritt sich mit dem Sell,  
 Mit Balken sich der Walte;  
 Und die Werkleute stritten sich,  
 Bis berstend unter ihnen wick  
 Der Grund, und von den Zinnen  
 Sie stürzten, selbst von Sinnen.

Da fangen hoch im Himmel wohl  
 Die Engel laut in Ohren,  
 Doch konnten im Getümmel hohl  
 Die drunten es nicht hören;  
 Und hätten sie es auch gehört,  
 Verstanden hätten, sinnverfört,  
 Die nicht des Himmels Kunden,  
 Die selbst sich nicht verstanden.

Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,  
 Man greift nach einzeln Scheitern,  
 So sah ich, wie hier jeder griff  
 Nach Baugerüst und Leitern;  
 Ein jeder nahm das nächste Stück,  
 Das andre ließen sie zurück,  
 Und wie vom Sturm zerschnoben  
 Sie auseinander stoben.

Der eine trug ein Winkelmaß,  
 Der andre einen Hammer,  
 Und was der dritt' als Schatz besaß,  
 War irgend eine Klammer,  
 Und irgend ein zerbrochener Schaft,  
 Und was in Eil' er aufgerafft;  
 So trugen sie die Pfänder  
 Zerstreut in alle Länder.

Nie eins mehr ward die Welt hinfort,  
 Seit Babels Massen brachen,  
 Die Völker, jed's an seinem Ort,  
 Getrennt nach Stamm und Sprachen,  
 Sie fiengen an auf ihren Aun  
 Nach eigener Art ihr Haus zu baun,  
 Es mit geerbten Stücken  
 Des Weltbau's aufzuschmücken.

Und was von Kunst und Wissenschaft  
 Sie mit sich fortgetragen  
 Von der Vereinigung ihrer Kraft,  
 Ob sich ihr Bau zerschlagen,  
 Behielten sie für sich fortan,  
 Und bildeten's nach eignem Plan  
 Je zu besondrem Wesen,  
 Wie sichs ihr Sinn erlesen.

Sie baueten sich Haus und Staat,  
 Und bauten auch sich Tempel,  
 Und brückten drauf der eignen That  
 Gepräg und eignen Stempel;  
 Sie machten ihre Götter sich:  
 Der große Gott im Himmel wich  
 Zurück von seinen Kindern,  
 Sie nicht im Spiel zu hindern.

Ich sah, wie eine Völkerschaar  
 Im dunklen Land Aegypten  
 An Riesenbauten wunderbar  
 Die irdschen Kräfte übten;  
 Wie sie, was Troß den Zeiten bot,  
 Nicht für das Leben, für den Tod  
 Sich thürmten Pyramiden,  
 In schauerlichem Frieden.

Wie in die selbstgeschaffne Nacht  
 Die Priester sich versenkten,  
 Mit des geheimen Wissens Macht  
 Das äufre Triebwerk lenkten;  
 Wie aus der düstren Nacht hinauf  
 Sie blickten nach der Sterne Lauf,  
 Und in den Kreislauf droben  
 Den irdischen verwoben.

Sie schmückten ihren Tempel aus  
 Mit dunklen Hieroglyphen,  
 Daß sie geheimnisvollen Graus  
 Um ihre Weisheit schüfen;  
 Sie träumten Götterthiergefalt  
 Und Räthselbilder mannichfalt  
 Vom Gott, der ward zerrissen,  
 In ihren Finsternissen.

Doch in die Finsternisse drang  
 Ein Strahl, der sie verschönte,  
 Davon berührt in hellem Klang  
 Die Säule Memnons tönte;  
 Und auch vom Bild der Gottheit, die  
 Verschleiert stand, weiffagten sie,  
 Daß, wenn die Zeit entrollte,  
 Sie sich entschleiern sollte.



Drauf sah ich, wie im Palmenhain  
 Am heil'gen Strom des Indus  
 Ein andrer großer Volksverein  
 Sich sammelte der Hindus;  
 Die bauten nicht in düstre Gruft,  
 Sie bauten in des Himmels Luft:  
 Es wurden statt der Särge  
 Zu Tempeln ganze Berge.

Sie sonderten ihr großes Reich  
 In scharfgetrennte Kasten,  
 Von denen, die Gott waren gleich,  
 Bis auf die Gottverhassten;  
 Der Krieger stand, der König, hoch,  
 Doch der Braman viel höher noch,  
 Der Paria lag tiefer  
 Als Wurm und Ungeziefer.

Sie bauten reine Hütten sich  
 Am Bade reiner Duellen,  
 Und lebten still einträchtiglich  
 Mit Rehen und Gazellen;  
 Die Pflanz' ihr Bruder und Genos,  
 Die sich, wie sie, dem Licht erschloß,  
 Aus deren Schooß mit Schweigen  
 Sie sahn die Gottheit steigen.

Vor ihrem Blick die Gottheit stand  
 In ihren drei Gestalten,  
 Doch in so üppiges Gewand  
 Verhüllt und solche Falten,  
 Daß sich am überbunten Flor  
 Ins einzelne der Blick verlor,  
 Umirrend oft nicht wußte,  
 Wo er sich finden mußte.

Sie sahen himmelab und auf  
 Der Wesen Stufenleiter,  
 Und rangen selber sich hinauf  
 Zu heben weit = und weiter;  
 Sie rangen mit Gewalt hinan,  
 Und wollten, allem abgethan,  
 Entzückt in Räustrungsbusen,  
 Raum mehr auf Erden fußen.

Sie sahn in allem Gottes Spur,  
 Im Gras, im Halm, im Laube,  
 Und wollten sie nicht sehen nur  
 Am Bruder in dem Staube;  
 Den Höchsten wollten sie zumeist  
 Abspiegeln nur im eignen Geist,  
 Und hatten gottbeseffen  
 Die Menschlichkeit vergeffen.

Da wandt' ich mich von ihnen ab,  
 Und sah hinauf nach Norden,  
 Und sah, beherrscht vom Runenstab,  
 Dort andre Völkerhorden;  
 Die bauten unter Waffenschall  
 Sich eine Welt aus Eiskrystall,  
 Graunvolle Paradiese,  
 Bewohnt von Zwerg und Riese.

Im Anfang war das Riesenbild,  
 Aus Eis geschmolzen, Dmer;  
 Nicht Himmel war noch Erdgestüb,  
 Nicht Stern= noch Sonnenflimmer.  
 Er war allein und immerdar;  
 Und was noch nicht geschaffen war,  
 Meer, Erd' und Himmelscheibe,  
 War Eins in seinem Leibe.

Und Obin mit den Brüdern kam,  
 Gezeugt aus andrem Stamme;  
 Dem Riesen er das Leben nahm  
 Mit seines Schwertes Flamme.  
 In Strömen floß des Riesen Blut,  
 Es ward daraus des Meeres Flut;  
 Es mußte selbst zur Erden  
 Der Leib des Riesen werden.

Als Himmel drüber ward gesetzt  
 Des Riesen große Stirne,  
 Darunter auch verstreut zulezt  
 Als Wolken sein Gehirn.  
 Da wechselte nun Tag und Nacht,  
 Es leuchtete der Sonne Macht,  
 Der Mond an seiner Stelle,  
 Und aller Lichter Helle.

Inzwischen nahm der Götter Hand  
 Des Riesen Augenbraune,  
 zog her sie um der Erde Rand  
 zu einem starken Zaune;  
 Der Garten, der sich so erschuf,  
 Hieß Midgard, den sie zum Behuf  
 Des Menschenstamms umschanzten,  
 Den mitten= in sie pflanzten.  
 Nun bauten Asen auch gesammt  
 Sich Asgard, ihre Beste;  
 Drin jeder Gott bei seinem Amt,  
 Und Odin Herr vom Feste:  
 Wenn dort er auf den Ehrensiß  
 Sich setzt mit seines Auges Blic,  
 Kann er den Blic verbreiten  
 Durch aller Erde Weiten.  
 Gewärtig saßen seines Wink's  
 Auch bei dem Mahl zwei Raben  
 Auf seinen Schultern rechts und links,  
 Die stets ihm Kundschafft gaben;  
 Sie flogen alle Welt hindurch,  
 Und lehrten dann zu Odins Burg,  
 Und brachten alle Worte  
 Vor seines Ohres Pforte.  
 Dann reitet auf achtsfüßigem  
 Rosß er aus goldnen Thüren,  
 Begleitet von nie müßigem  
 Gefolge der Walküren;  
 Die führen auf der Walkratt Graus  
 Dem Leichenvater Helden aus,  
 Die er zu seinem Hause  
 Geladen hat zum Schmause.  
 Wer nicht in Blut und Waffen fällt,  
 Der muß zur Hela sinken,  
 Kann nicht im großen Helbenzelt  
 Den Meth mit Odin trinken;  
 Drum stürzen mit Berserkerwath  
 Die Kämpfer blindlings sich in Blut,  
 Um unter Todeskrämpfen  
 Walhalla zu erkämpfen.

Es hält sie dunkle Zaubermacht  
 An ehrnen Todesringen;  
 Sie hören in des Grabes Nacht  
 Des Vaters Waffen klingen;  
 Sie ziehen aus der Scheide Haus  
 Blutschwerter, die nicht eh'r ins Haus  
 Zurück sich lassen nöthen,  
 Bis sie mit Blut sich röthen.

Und thut nicht genug des Arms Gewalt  
 Mit Schwertern und mit Keulen;  
 So steht man sie in Wolfsgehalt  
 Auch durch die Wälder heulen;  
 Und wenn sie sind zur Ruh gebracht,  
 So reiten sie zu Mord und Schlacht,  
 In ihres Rosses Bügeln  
 Noch aus den Todtenhügeln.

Und wenn zu kurz dem Helvendrang  
 Das Leben von der Norne  
 Gesponnen war, so muß mit Zwang  
 Sie's spinnen ihm von vorne,  
 Daß nochmals er die blut'ge Bahn  
 Durchläuft, und, wie er erst gethan,  
 Nochmals, in Blut gestürzt,  
 Die Bahn sich wieder kürzet.

Und noch nicht gnügt ihm seine Bahn;  
 Es tritt zum dritten Male  
 Sie ungeboren wieder an,  
 Mit neugeschliffnem Stahle;  
 Bis an des Lebens drittem Schluß  
 Er's endlich doch nun lassen muß,  
 Und zu Walhalla wandern,  
 Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldestrett;  
 Sie streiten, wie sie stritten,  
 Noch miteinander albereit  
 In grimmen Heldensitten;  
 Sie schlagen täglich im Gesecht  
 Sich todt einander, bis man zecht:  
 Zur Stunde sitzen wieder  
 Sie ganz, die Helbenglieder.

So lebt sich broben ewig jung  
 Fort an den goldnen Tischen;  
 Doch schallt von Götterdämmerung  
 Ein grauses Lied dazwischen:  
 Daß einstens, wann die Zeit ist voll,  
 Die Helgenwelt zertrümmern soll,  
 Walhallas Glanz sich neigen,  
 Und andre Sonne steigen.

Da ließ den Blick ich länger auch  
 Nicht mehr im Norden weilen,  
 Ich ließ ihn spähn durch Dampf und Rauch  
 Nach allen Himmelstheilen;  
 In allen Theilen lag umhüllt  
 Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,  
 Der stieg von den Altären  
 Der Erde zu den Sphären.

Die Welt vor den Altären stand,  
 Mit mancherlei Geschirren,  
 Sich schürend ihrer Opfer Brand,  
 Mit Weihrauch bald und Mirren,  
 Mit Milch und Honig, reiner Blut;  
 Bald, heißvergossen, Thiereschblut,  
 Selbst menschliche Gebeine  
 In trüber Flammen Scheine.

Und wie sich zu dem Himmel hob  
 Des Dampfes vermischte Fülle,  
 Scholl bald dazwischen helles Lob,  
 Bald thierisches Gebrülle;  
 Und all der Dampf und all der Duft  
 Gestaltete sich in der Luft  
 Zu bunten Götterbildern,  
 Bald grauseren, bald milbern.

Und jedes Volk der Erde lag  
 Vor denen in dem Staube,  
 Die eben im getrüben Tag  
 Sah über sich sein Glaube.  
 Die Götter führten in dem Dampf  
 Mit sich um ihre Völker Kampf;  
 Es führten Kampf nicht minder  
 Um sie die Menschentinder.

- Und durchs verwirrte Truggestric  
 Des Götterdunfegewimmels  
 Drang flüchtig kaum ein heller Blick  
 Vom wahren Gott des Himmels,  
 Der über all den Göttern saß,  
 Vor denen ihn die Welt vergaß;  
 Noch wollt' er nicht den Brodem  
 Zerstreun mit seinem Odem.
- Er ließ dem blinden Menschentind  
 Das Spiel mit seinen Bildern,  
 Die, auch wo sie ein Herrbild sind,  
 Doch seine Größe schildern;  
 Er schloß vor dem verwirrten Chor  
 Der Götternamen nicht sein Ohr,  
 Weil alle Namenschaaren  
 Doch eins in seinem waren.
- Er sah mit Wohlgefallen auch,  
 Wie sich die trüben Dünste  
 Des Tempelbiensts vom sanften Hauch  
 Erheiterten der Künste;  
 Und wie zuletzt im schönsten Sieg  
 Ein Glanzbild aus dem Dunkeln stieg,  
 Voll Schönheit und voll Milde,  
 Auf Griechenlands Gefilde.
- Da war aus all dem Moderduft  
 Verworrner Seidenthume  
 Gewachsen auf in Himmelsluft  
 Die allerschönste Blume;  
 Zwar Blume nur aus irdischem Grund,  
 Doch die des Höchsten Preis gab kund  
 Mit ihrem blüh'nden Kerne,  
 So laut als seine Sterne.
- Als ausgetobt Titanenwuth,  
 Gedämpft vom Himmelsfeuer,  
 Auf Erden auch Heroenmuth  
 Bekämpft die Ungeheuer;  
 Die Esir nicht mehr in Räthseln sprach,  
 Und aus des Bluts vergoffnem Bach  
 Versteinernder Medusen  
 Entsprang das Ross der Musen:

Die Zeit, die ihre Kinder fraß,  
 Die Zeugungskraft verloren,  
 Besiegt vom festen Zeitenmaß  
 Im sichern Tanz der Horen;  
 Den Drachen Python schlug Apoll,  
 Und das chaotische Geröll  
 Der Schlangen ward zum Knoten  
 Am Stab des Götterboten:

Da ward ein schönes Doppelreich  
 Im Himmel und auf Erden,  
 Die Menschen göttlich, Menschengleich  
 Die Götter an Geberden;  
 Die Götter stiegen zu den Au'n,  
 Und zeugeten mit Erdenfrau'n  
 Die Helden, die in Siegen  
 Zum Himmel wieder stiegen.

Auf Erden stand der Götter Thron  
 Olympus mit dem Fuße,  
 Und neben ihm der Helikon  
 Mit brüderlichem Gruße;  
 Und wenn der Held auf seiner Bahn  
 Zu jenem muthig stieg hinan,  
 War der dem Dichter eigen,  
 Um drauf empor zu steigen.

Und droben war der große Staat  
 Begründet aller Götter;  
 Sie saßen, und in ihrem Rath  
 Saß Momus selbst, ihr Spötter,  
 Und neben ihm Gefäß, ihr Spott,  
 In Mitten doch der Donnergott,  
 Der mit der Braue Flittern  
 Den Himmel mach' erzittern.

Und auf der Erde weitem Raum  
 War noch ein zweiter Himmel,  
 Da wohnt' in Fels und Quell und Baum  
 Ein göttliches Gewimmel;  
 Und wenn zu Fobus Zitherschlag  
 Die droben schmanzen sah der Tag,  
 Sah tanzen die zur Flöte  
 Des Pan die Abendröthe.

Und noch ein andres Götterheer,  
 Vertheilt in schbne Rotten,  
 Bohnt' auch im unwohnbaren Meer,  
 Auf Muscheln und in Grotten;  
 Wo mit dem Dreizack, den er trug,  
 Neptun aus Felsen Roffe schlug,  
 Und sich Delfine schwangen,  
 Wann die Sirenen sangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,  
 Gleichwie der Himmelsbogen;  
 Es war ein andres Götterheer  
 Auch in die Nacht gezogen;  
 Wo Pluto saß im finstern Haus,  
 Und, mildernd seines Reiches Graus,  
 Die nie ganz eingewohnte  
 Gemahlin bei ihm thronte.

Wohin der Mensch sich wendete,  
 Auf allen seinen Wegen,  
 Da traten ausgesendete  
 Gottheiten ihm entgegen;  
 Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,  
 Sie führten ihn selbst in die Nacht  
 Des Todes, wie ins Leben,  
 Daß er nicht durfte beben.

Da ward ein ringend Helbenspiel  
 Gewaltiger Alciden;  
 Der eine rang nach goldnem Ziel  
 Der Frucht der Hesperiden,  
 Der andre nach dem goldnen Bließ;  
 Und alles, was nur Ruhm verhieß,  
 Wettrangen sie zu holen  
 Von allen Himmelspolen.

Bis um die Schönheit Helena  
 Das Ringen ward entzündet,  
 Das der, deß Aug' es selbst nicht sah,  
 Hell im Gesang verkündet;  
 Da war sie selbst, um die man rang  
 Im Kampf, die Schönheit, im Gesang,  
 Der davon sich erschwungen,  
 Nun für die Welt errungen.



Achilleus, der die ganze Welt  
 Verfnnlicht trug im Schilde,  
 Ward von dem Dichter hingestellt  
 Der Kunst zum Musterbilde,  
 Der Kunst, die drauf mit dem Gesang  
 Neu um den Preis der Schönheit rang,  
 In ihres Steines Massen  
 Des Himmels Hauch zu fassen.

Da sah ich ihren Säulengang  
 Die heitren Tempel weben,  
 Und als versteinerten Gesang  
 Sich in die Luft erheben,  
 Und drinnen auch von Erz und Stein,  
 Und auch von Gold und Elfenbein,  
 Die göttlichen doch kalten  
 Kunstbilder und Gestalten.

Ein Leben kam in Stein und Erz,  
 Und das fühllose fühlte;  
 Man konnte sehn, wie Lust und Schmerz  
 In Marmoradern wühlte.  
 Die höchste Kraft, die feinste Zier,  
 Sah man im Stein gefangen hier;  
 In Steinen war zu sehen  
 Ein Himmel von Ideen.

Und wie der Schönheit feste Norm  
 Sie ihrem Stein aufdrückten,  
 So sah ich, wie sie selbst zur Form  
 Die eignen Leiber schmückten;  
 Sie wurden selber, schön und kalt,  
 Bildsäulen edler Wohlgestalt:  
 Man konnte auf die Schwellen  
 Der Tempel selbst sie stellen!

So sah ich in Versteinering  
 Der Kunst den Geist versunken,  
 Aus irdischer Verfeinerung  
 Entflohn des Himmels Funken;  
 Da wandt' ich von der Steinnatur  
 Mich ab und suchte Gottes Spur,  
 Und sah auf andren Triften  
 Ihn seine Hütte stiften.

Um zu des Lichtes künft'gem Tag  
 Die blinde Welt zu retten,  
 Die weit und breit gefesselt lag  
 In Götterdienstes Ketten,  
 Kam er zu Thara's Hütt' und nahm  
 Daraus den Jüngling Abraham,  
 Der Höhen schon als Knabe  
 Zerschlug mit seinem Stabe.

Den ließ er in die Fremde ziehn  
 Als einen frommen Hirten,  
 Und schaffte, daß die Völker ihn  
 Auf seinem Weg nicht irrten;  
 Er führt' ihn von Verderben frei,  
 Mit Weiß und Herden dort vorbei,  
 Wo er mit seinem Odem  
 Verdarb Gomorr' und Sobem.

Er war der Schirmer seines Knechts,  
 Und ihm Verheißung that er,  
 Daß eines großen Volksgeschlechts  
 Er werden sollt' ein Vater,  
 Das, zahllos wie des Meeres Sand,  
 Bewohnen das gelobte Land  
 Sollt', und der Welt zum Frommen  
 Aus ihm der Heiland kommen.

Doch war er noch ein Häuflein nur,  
 Und noch kein großer Haufen,  
 Als er sich mußte auf fremder Flur  
 Sein Erbbegräbnis kaufen;  
 Wo Isaał nun, nachdem er hub  
 Rebecca vom Kamel, begrub  
 Den alten Sohn des Thara  
 Zu seinem Weibe Sara.

Und Isaał auch ward noch nicht groß,  
 Dem Jakob nur, der schlaue,  
 Erwuchs, mit dem im Mutterschooß  
 Sich Esau stritt, der rauhe;  
 Dem jener drauf den Segen stahl,  
 Und nun erwuchs zu großer Zahl,  
 Als er zugleich Gemahel  
 Von Lea ward und Rahel.

Da hatte sich der eine Stamm  
 Zertheilet in zwölf Aeste,  
 Bis von den Brüdern in den Schlamm  
 Geworfen ward der beste,  
 Und Gott ihn nach Aegypten trug,  
 Wo er in Keuschheit Wurzeln schlug.  
 Um dann mit Segensähren  
 Die theure Zeit zu nähren.

Die Kinder Israel nun dort  
 Wohnten im Lande Gosen;  
 Die Dornen pflückten sie sofort,  
 Als sie gepflückt die Rosen:  
 Sie mußten brennen Ziegelstein  
 In Knechtschaftsbienst, und obendrein  
 Dazu noch selbst die Halme  
 Sich lesen aus dem Malme.

Bis seines Volts der Herr gedacht,  
 Und ihnen kam zu Hilfe;  
 Da zog mit wundervoller Macht  
 Er Mosen aus dem Schilfe,  
 Dem er erschien im Feuerstrauch,  
 Und zu der Hand des Wunders auch  
 Ihm gab den Mund Aaronis  
 Vorm Antlitz Faraonis.

Als fiel des Landes Erstgeburt,  
 Mußt' er sie ziehen lassen;  
 Doch an des rothen Meeres Furt  
 Dacht' er sie noch zu fassen.  
 Als Mose drauf die Wasser schlug.  
 Gieng trocken durch der Seinen Zug;  
 Und Faraonis Haufen  
 Kam nach um zu erfaufen.

Drauf ließ der Herr sie wunderbar  
 Mit Manna täglich speisen,  
 Und durch die Wüste vierzig Jahr  
 Nach seinem Willen reisen.  
 Damit ein völlig neu Geschlecht,  
 Geweiht von Mose, seinem Knecht,  
 Nach Kanaan sie kämen,  
 Und dort ihr Land einnahmen.

Da ward, als alle Sazung nun  
 Ward ihnen vorgeschrieben,  
 Was lassen sie und sollten thun,  
 Zu nichts das Volk getrieben  
 So sehr wie zu dem einen, daß  
 Dem Gözendienst es trüge Haß,  
 Und nie sollt' in Gedanken  
 Vom Gott des Lebens wanken.

Wo Mose Gottes Tafeln trug,  
 Herab von Höhn Sina's,  
 Bis wo die Harf' auf Zion schlug  
 Helb David, Sohn Isa's;  
 Der Richter Heldenreih' hindurch,  
 Bis zur gebauten Königsburg,  
 Und von des Reichs Erweitern  
 Bis zu desselben Scheitern:

Als Simson durch den glüh'nden Fuchs  
 Filisterfaat verbrannte,  
 Und drauf verlor der Haare Wuchs,  
 Und drauf sich neu ermannte;  
 Bis in die Angstbebrängnisse  
 Assyrischer Gefängnisse  
 Zu fremder Flüsse Ufer  
 Sie abgeführt worden:

War alles nur ein großer Lauf  
 Von Gottes Führ- und Leitung,  
 Segründet und gerichtet auf  
 Des Gözendienstes Bestreitung;  
 Daß Israel, im Gegensatz  
 Der ganzen Welt, den reinen Schatz  
 Des Lichts durch Schmach und Ketten  
 Zur Nachwelt sollte retten.

Es war in tausend Wundern klar  
 Zu jeder Zeit erschienen:  
 Solang' ihr Herz beim HErrn war,  
 War auch der Herr mit ihnen;  
 Und wenn's verstoßt vom HErrn ab  
 Sich wandt' und fremden Göttern gab,  
 Schlug es der Herr mit Schrecken,  
 Es neu sich zu erwecken.

Verkehrtes Volk, daß, alsobald  
 Des Höchsten Donner schliefen  
 Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt  
 Sie nach den Götzen liefen;  
 Und eh'r nicht hörten seine Stimm',  
 Und eh'r nicht, als bis seinen Grimm  
 Sie fühlten sich bezogen,  
 Zum HErrn wieder trocken!  
 Vom Tag an, wo herabgesandt  
 Ward Mose von den Tafeln  
 Des Sinai mit von der Hand  
 Des Herrn beschriebnen Tafeln,  
 Die, als er sah das goldne Kalb,  
 Er zornig hinwarf, daß deshalb,  
 Nach ersterer Verluste,  
 Gott andre schreiben mußte:  
 Wo der Abgöttereie gefröhnt  
 Selbst Aaron, Mosi's Bruder;  
 Bis zu dem Tage, wo gekrönt  
 Saß an des Staates Ruder  
 Der weise König Salomo,  
 Der auch der Thorheit nicht entfloh,  
 Mit Heidenthumes Gräulen  
 Zu Schänden Gottes Säulen.  
 Es war ein schlecht verderbt Gefäß,  
 Das sich der HErr erkoren,  
 Und oft im Zorn gereut' ihn deß,  
 Was er ihm zugeschworen;  
 Doch, wenn er dacht' an seinen Ruhm,  
 Reut' ihn die Reue wiederum,  
 Daß er es nicht zerschläge,  
 Bis seine Frucht es trüge.  
 Geleiten sah ich ihn darum  
 Erst seine Bundeslade,  
 Als ein beweglich Heiligthum,  
 Auf der Erobrung Pfade;  
 Dann, wie von Händen Salomons  
 Er aus den Cedern Libanons,  
 Der Zukunft zum Exempel,  
 Erbauen ließ den Tempel.

Wie in der Zeit der Drängnisse  
 Gott seine Seher weckte,  
 Vor denen die Verhängnisse  
 Der Zukunft er entdeckte,  
 Die oft, was sie ergründeten,  
 Durch Gottes Geist, verkündeten,  
 Oft das auch künden mußten,  
 Deß Sinn sie selbst nicht wußten.

Ich sah und hörte laut und hell,  
 Wie stets sie profegzeiten,  
 Daß an des ersten Tempels Stell  
 Erbauen einen zweiten  
 In Zukunft würde Gottes Macht,  
 In solchem Glanz und solcher Pracht,  
 Daß ihm sich zu vergleichen  
 Nicht jener sollte reichen.

Und daß der Berg, auf welchem haun  
 Gott seinen Tempel werde,  
 Seyn sollte höher anzuschau  
 Als jeder Berg der Erde;  
 Das Heiligthum sollt' aufgethan  
 Den Völkern allen seyn fortan,  
 Die würden anzubeten  
 Zu seinen Stufen treten.

Daß Gott würd' einen neuen Bund  
 Mit seinem Volke schließen,  
 Und aus der Wurzel altem Grund  
 Ein Reis des Sieges sprießen;  
 Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,  
 Zu heil'gen den verderbten Stamm,  
 Zu heilen ihn von Nöthen,  
 Und selbst den Tod zu töbten.

Und als die Zeit nun war erfüllt,  
 Das Licht die Nacht durchbrochen,  
 Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,  
 Was Sehermund gesprochen:  
 Es lag in Lebens Morgenroth  
 Geboren jener, dessen Tod  
 Zerbrach des Todes Gippe,  
 In Bethlehem'scher Krippe.

Da blendet' erst die Welt das Licht,  
 Das ausgieng von dem Heiland,  
 Daß sie ihn selbst erkannten nicht,  
 Auf den sie hofften weiland.  
 Die Engel in der Luft allein,  
 Und an der Krippe hellem Schein  
 In ihrem dumpfen Sinne  
 Die Thiere wurden's inne.

Doch als nun auch fogar von fern  
 Der Stern des Herrn erschienen  
 Des Morgenlandes Magiern,  
 Die kamen, ihm zu dienen;  
 Da war umher die weite Welt  
 Von Ahnung schon des Lichts erhell't,  
 Das die verstockten nahen,  
 Die Juden nur nicht sahen.

Da war der neue Tempel doch  
 Im Kripplein schon gegründet,  
 Der werden sollte höher noch,  
 Als der Profet gekündet;  
 Und als Er von dem Delberg kieg,  
 Da war beschloffen doch der Sieg  
 Des Himmels ob dem Schwerte  
 Der Völker aller Erde.

Als auf dem Hügel Golgatha  
 Der Sieg nun ward entschieden,  
 War doch der Hügel höher ja  
 Als alle Berg' hienieden;  
 Am drauf gepflanzten Kreuzesholz  
 Zerscheiterte der Erde Stolz,  
 Und vor dem Dornenranze  
 Verborrte Blum' und Pflanze.

Die Wurzel Jesses hatt' ihr Reis  
 Des Sieges nun getragen,  
 Das herrschen sollt' im Erdenkreis,  
 Wie Gott zuvor ließ sagen;  
 Da senkte, die's hervorgebracht,  
 Die zähe Wurzel in die Nacht  
 Sich tiefer, selbst verschloffen  
 Vorm Heil, das ihr entsprössen.

Da ward das Erdgefäß, das Gott  
 Zum Dienste sich erkoren,  
 In irdscher Dunkelheit zum Spott  
 Vom Licht, das es geboren:  
 Aus dem geborstnen Rande floß  
 Das Licht in alle Welt, und bloß  
 Selbst die zersprungnen Scherben  
 Konnten davon nichts erben.

Da ward zu einem Werkzeug nur  
 Noch dieses Volk erlesen,  
 Daß heller würde Gottes Spur  
 Durch dessen finstres Wesen:  
 Um jenes Heil, das sie nicht sahn,  
 Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,  
 Im Lode zwischen Mördern  
 Zum Sieg empor zu fördern.

Ich sah die blinde Eiferung,  
 Und die Zusammenrottung,  
 Die Geißlung und Begeiferung,  
 Und schmäbliche Verspottung;  
 Ich sah, erfüllt durch ihre That,  
 Dhn' ihren Willen, Gottes Rath,  
 Vom Blutbad des Herodes  
 Bis zu dem Kreuz des Lodes.

Ich sah die ersten Jünger auch  
 Schon um den HErrn sich sammeln,  
 Erweckt von seines Mundes Hauch,  
 Das erste Zeugnis stammeln;  
 Vom Rufer in der Wüsten an,  
 Der ihm bereitete die Bahn,  
 Bis zu des Namens zweiten,  
 Der lag an seiner Seiten.

So sah ich auch die frommen Fraun,  
 Die sich zusammen fanden,  
 Den HErrn in seinem Grab zu schaun,  
 Als er daraus erstanden;  
 Bei der, die eine Sündrin war,  
 Die Reine, die den Sohn gebar,  
 Bei dessen Lodeschmerzen  
 Ein Schwert ihr stand im Herzen.



Ich sah, wie Simon Petrus er  
 Genommen von den Netzen,  
 Als Fels des Glaubens in dem Meer  
 Des Sturmes ihn zu setzen;  
 Bis wo von seiner Stimm' erweckt,  
 Vom falschen Weg zurückgeschreckt,  
 Ward sein Verfolger Saulus  
 Zu seinem Eifrer Paulus.

Ich sah, wie mit den Zwölfen er  
 Den neuen Bund einsetzte,  
 Den andres Opferblut nicht mehr  
 Als nur sein eignes netzte;  
 Bis wo der Geist der Heiligung  
 In gottverliehner Rede Schwung,  
 Vom ersten zum geringsten,  
 Kam über sie zu Pfingsten.

Wie mit einander dorten sie  
 Sprachen in fremden Zungen,  
 Wars von der großen Harmonie  
 Ein Vorbild, die erklingen  
 Aus allen Völkern sollte seyn  
 Im künft'gen Glaubensweltverein,  
 Wohin die Gottgesandten  
 Zerstreuet jetzt sich wandten.

Da sah ich rings die ganze Welt  
 Schon vorbereitet lange,  
 Ein dunkles, aber offnes Zelt,  
 Zu neuen Lichts Empfange;  
 Die Lampe war herabgebrannt,  
 Die vorm Altar der Götter stand,  
 Daß am verqualmten Dochte  
 Man nicht mehr freun sich mochte. .

Nicht vom versumpften Musenborn  
 Wollte der Geist mehr trinken,  
 Des Weihrauchs faulgewordnes Korn  
 Gab ihm statt Dufts ein Stinken;  
 Und vorm verbrauchten Heiligthum,  
 Das in den Körben man herum  
 Trug mit verschlossnen Deckeln,  
 Begann ihn auch zu eckeln.

Das Fleisch der Mutter Fantasei  
 War krank und ganz verdorben;  
 Und eine Stimm' erscholl: es sei  
 Der große Pan gestorben.  
 Und an demselben Tag, an dem  
 Der Vorhang in Jerusalem  
 Zerriß vorm Tabernakel,  
 Verstummten die Orakel.

Sie wollten auch den Fragenden  
 Nicht fürder Antwort geben.  
 Die Völker, die verzagenden,  
 Sah'n Berg' und Länder beben:  
 Die Tempel standen auch nicht fest;  
 Durch ihre Hallen zog die Pest;  
 Und sich begraben mußten  
 Städt' unter Lavakrusten.

Es war der ganze Säulenbau  
 Des Heidenthums zerrüttet,  
 Und kount' im tiefften Riß genau  
 Nie werden mehr verkittet:  
 Der Fittich Psyche dehnte sich  
 Aus morscher Hüll', und sehnte sich  
 Nach einem andern Freier,  
 Als dem in Bind' und Schleier.

Drum, als die frohe Botschaft kam  
 Aus der Apostel Munde,  
 Vom neuen Himmelsbräutigam  
 Und seinem Liebesbunde,  
 Der sich der Braut im sel'gen Tob  
 Zur ewigen Vermählung bot,  
 Wenn sie ihm treu im Herzen  
 Bewahrt der Liebe Kerzen:

Da mußte wol die Botschaft seyn  
 Mit Freuden aufgenommen,  
 Durch die ins leere Herz hinein  
 War solch ein Trost gekommen;  
 Drum überall entzündete,  
 Wo Christum man verkündete,  
 Ein Ringen sich, ein Kämpfen,  
 Das nicht mehr war zu dämpfen.

Da sah man über'n Erdenkreis,  
 Mit seinen welken Kränzen,  
 Hinaus, nach einem höhern Preis,  
 Den sah man droben glänzen:  
 Das Leben Spreu, und Lob sein Kern!  
 Sie machten froh zu Martirern  
 Sich und zu Martirinnen,  
 Die Krone zu gewinnen.

Dort, wo der Thron der Herrlichkeit  
 Von Wolken stand umschlossen,  
 War jeglichem ein Stuhl bereit,  
 Der so sein Blut vergossen;  
 Da reiheten, mit der Engel Chor  
 Vereint, sie sich am Thron empor,  
 Vorbitter und Vertreter  
 Der rückgebliebenen Väter.

Drum wie, im Kampfe mit der Welt,  
 Fiel einer unterm Bürger,  
 War der Stadt Gottes nur gesellt  
 Ein neu erworbnen Bürger;  
 Und wieder aus des einen Blut  
 Erwuchs für zehen andre Muth,  
 Ihm nach durch gleiches Sterben  
 Um's Bürgerrecht zu werben.

So war vergeblich, frech und dreist,  
 Des Erdengeistes Habern  
 Mit dem erwachten Himmelsgeist,  
 Der schon aus festen Quadern  
 Erbaut hatt' und erfüllt genug  
 Mit mächtiger Bevölkerung  
 Die Stadt, die unvernichtbar  
 Im Himmel stand unsichtbar.

Doch auf der Erde lagen noch  
 Die grausen Dämmerungen;  
 Da sah ich hell im Himmel hoch  
 Gemacht Veranstaltungen,  
 Entworfen einen Plan, zu dem  
 Unsichtbaren Jerusalem  
 Nun auf der Erde Auen  
 Ein sichtbares zu bauen.

Und einen großen Mittelpunkt  
 Sah ich dazu erkoren,  
 Der mit dem höchsten Glanz geprunkt  
 Des Erdreichs, als geboren  
 Das Himmelreich ward, ihm so fern,  
 Daß er nicht träumte, welchem Herrn  
 Einst all das dienen sollte,  
 Was jetzt die Welt ihm zollte.

Ich sah, wie an der Liber Strom  
 Auf seinen sieben Hügeln  
 Rom lagerte, ein Schreckfantom,  
 Mit weiten Riesensflügeln,  
 Darreichend einen Taumelstelsch  
 Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch  
 Unsichtbaren Gewalten  
 Sein Fall sei vorbehalten.

Ich sah, wie erst das Brüderpaar  
 Der wilde Kriegsgott zeugte,  
 Die Feuerprießtrin sie gebar,  
 Und sie die Wölfin säugte,  
 Und daraus ein Geschlecht erwuchs,  
 Ein räuberisches, des Blick, ein Luchs,  
 Aus seiner sichern Stätte  
 Die Welt nach Raub durchspähte.

Erst saugt' es seiner Nachbarn Mark,  
 Den Zahn am Kleinen wehend;  
 Dann, als es worden groß und stark,  
 Gieng es die größten hehend;  
 Bis es geworden gar so groß,  
 Daß es, ein eherner Kolosch,  
 Mit ausgebreiteten Tritten  
 Welttheile hielt beschritten.

Da sah ich, wie in Glorien  
 Es saß auf seinen Hügeln,  
 Und von ihm rings Viktorien  
 Sich schwangen aus auf Flügeln;  
 Die ganze Welt durchflogen sie,  
 Und solches Tausches pflogen sie,  
 Daß sie hinaus Gesetze,  
 Heim mit sich trugen Schätze.

Weil ihm ein König war zu klein,  
 Vertrieb es seinen Leuten;  
 Ein Volk von Kön'gen sollt' es sein,  
 Die nun zu Rath sich setzten;  
 Und wer ein Bürger war zu Haus,  
 Zog mit dem Felbherrnstab hinaus,  
 Dem sich mit krummen Rücken  
 Provinzen mußten bücken.

Ich sahe bald wie im Triumph  
 Sie kehrten heim aus Schlachten,  
 In Fesseln den gebeugten Kumpf  
 Der Völker mit sich brachten;  
 Wie langsam sie in langem Zug  
 Zum Capitol der Wagen trug,  
 An dem die Siegeszeichen  
 Ich sah aus allen Reichen.

Und aller Reiche Tempel sah  
 Ich von des Weltreichs Gründern,  
 Soweit sie reichten, fern und nah  
 Mit eif'gem Fleiße plündern;  
 Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,  
 Und was sich fand, mit gier'ger Hand,  
 Zu Haus es zu bewahren  
 Bei ihren heim'schen Laren.

Ich sah, wie sie die Götterschaar  
 Geholt des griech'schen Pinus,  
 Dann alles, was zu finden war  
 Vom Eufrat bis zum Indus;  
 Viel Beitrag mußte Syrien thun,  
 Und alle Welt: sie ließen ruhn  
 Auch nicht im alten Frieden  
 Aegyptens Pyramiden.

Da sah ich, wie ein Pantheon  
 Zuletzt sich draus erhoben,  
 Von Göttern aller Nation  
 Von unten voll bis oben;  
 Und weit war aufgethan sein Thor:  
 Zusammen sah ich bunten Chor  
 Dorthin aus allen Himmeln  
 Religionen wimmeln.

Und unter all den Göttern, die  
 Sie sich zusammen luden,  
 War auch der Gott, den kennen sie  
 Gelernt als Gott der Juden,  
 Der, als er drauf der Christen Gott  
 Geworden war, zuletzt zu Spott  
 Die andern alle machte,  
 Die Rom zusammen brachte.

Derselbe Gott des Himmels hatt'  
 In seinem Rath beschlossen,  
 Daß darum sollt' in Eine Stadt  
 Zusammen seyn gekloffen  
 Die Götzenschaft, daß er zugleich  
 Sie treffen könnt' auf einen Streich,  
 Nicht einzeln jedes Stätte  
 Zu suchen nöthig hätte.

Darum ließ Gott zum Haupt der Welt  
 Die Fürstin Roma werden,  
 Daß unter ihr Gebot gestellt  
 Der ganze Kreis der Erden  
 Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt  
 Erst selbst zum Herrn sich kehrt' und glaubt',  
 Auch willig beugen nieder  
 Sich würden alle Glieder.

Darum ließ Gott der Herr geschehn,  
 Daß sich ein Volk erfrechte,  
 Und aus sein Wille durfte gehn  
 Den übrigen zum Rechte;  
 Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',  
 Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,  
 Und endlich aller Bürde  
 Auch Eine Rettung würde.

Und als im Laufe nun der Zeit  
 Das Riesenhaupt erkrankte,  
 Daß durch den Körper weit und breit  
 Hin die Verwirrung schwankte,  
 Die Glieder auch sich rüttelten,  
 Daß sie das Haupt abschüttelten;  
 Sah ich das Heil herschreiten  
 Zugleich von zweien Seiten.

Ich sah, wie her vom Orient  
 Ein Lichtstrom kam geflossen,  
 Und wiederum vom Decident  
 Ein Machtstrom hergeschossen,  
 Und wie in Eins der Doppelstrom  
 Zusammenstrebte gegen Rom,  
 Und dort im Mittelpunkte  
 Zusammen blizt' und funkte.

Von Osten kam mit stiller Macht  
 Das Christenthum geschritten;  
 Doch aus der nord'schen Wälder Nacht  
 Völker mit ehrnen Tritten,  
 Die ihren Sigen sich entraft  
 Zu ungeheurer Wanderschaft,  
 Von Gott zum Werk berufen,  
 Das sie zerstörend schufen.

Die hatten Romag Ketten nur  
 Von weitem hören klirren,  
 Sich nicht, am Nacken ihre Spur  
 Zu tragen, lassen klirren;  
 Die trugen in den Adern Kraft,  
 Zu leihen frischen Lebenssaft  
 Dem abgestandnen Leibe  
 Der röm'schen Erden Scheibe.

Die an den Gränzen lang getobt  
 Mit dumpfem Wogenschwalle,  
 Und einzeln oft die Kraft erprobt  
 An manchem äußern Walle;  
 Die brachen jetzt in Machtverein  
 So über Zinn' und Dach herein,  
 Daß weiter sie zu hemmen  
 Half kein Entgegenstemmen.

Vom Norden kamen, die das Blut  
 Des jungen Lebens waren,  
 Zum Süden, wo in sie die Blut  
 Des Geistes sollte fahren,  
 Des Geistes, der vom Osten kam,  
 Durch dessen Anhauch würde zahn  
 Des Nordens Kraft, die wilde,  
 Daß sich der Westen bilde.

Ich sah die großen Lenkungen  
 Beschlossener Völkerrettung,  
 Berechnete Verschrenkungen  
 Zukünft'ger Weltverkettung;  
 Wie, für einander gegenseits  
 Bestimmt, sich suchend albereits,  
 Sich fand Geist und Gefäße,  
 Das ihn, der es, besäße.

Ich sahe, wie, ein Völkerschwarm,  
 Germanen, unsre Ahnen,  
 Herströmten, hoch mit rohem Arm  
 Erhebend wilde Fahnen;  
 Bis ihnen kam entgegen mild  
 In Priesterhand das Kreuzgebild,  
 Dem sie die Fahnen senkten,  
 Es selbst darein verschrenkten.

Da hatte seinen schönsten Schutz  
 Gefunden gleich das Zeichen,  
 Und ihren aller schönsten Buß  
 Die Fahnen auch beßgleichen;  
 Ich sah, wie die vereinigten  
 Nun ihre Kraft bescheinigten:  
 Es waren wilde Horden  
 Zu Völkern schon geworden.

Als erst der obre Schaumesgisch  
 Vom großen Völkerbrunnen  
 Berrauscht war, und die Spur verwischt  
 Der ungestümen Hunnen;  
 Und aus dem Schacht die reine Flut  
 Aufsprubelte, Germanenblut,  
 Und sich in klare Bäche  
 Vertheilt' auf alle Fläche:

Sah ich wie sie entgifteten  
 Die greuelvollen Fluren,  
 Und neues Leben stifteten  
 Auf des verwesten Spuren;  
 Sie nahmen aus dem Trümmergraus  
 Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,  
 Und zogen Rahm und Leiste  
 Umher nach ihrem Geiste.



Sie bauten deutsches Wohngemach  
 Auf fremden Grundes Schwelle,  
 Der Kirchen neues Wunderdach  
 An alter Tempel Stelle;  
 Sie bauten, dem äußern gleich,  
 Sich auch nach innen Staat und Reich,  
 Mit Siebelschmuck und Zacke  
 Nach eigenem Geschmacke.

Da sah ich wie ein großes Zelt  
 Vor meinem Blick entfalten  
 Sich die gesammte neue Welt;  
 Und sahe zwei Gewalten,  
 Germanenthum und Christenthum,  
 Die geneinanderüber, stumm,  
 Verhüllt im Zelte saßen,  
 Das ganze Zelt durchmaßten.

Und zwischen beiden lag ein Kind,  
 Europa, in der Wiegen;  
 Ich sah es, selig aber blind,  
 Sich an die beiden schmiegen;  
 Sie hielten es auf ihrem Schooß,  
 Und zogen so das Kindlein groß,  
 Bis es war anzuschauen  
 Die schönste der Jungfrauen.

Und als es eine Jungfrau hoch  
 Geworden war, da hielten  
 Es jene beiden immer noch,  
 Die wechselnd es umspielten;  
 Die Jungfrau ward von beider Hand  
 Geschmückt mit Hals- und Busenband,  
 Mit Goldstoff und mit Seide,  
 Und köstlichem Geschmeide.

Sie schmückten sie als eine Braut,  
 Und stellten dann als Freier  
 Sich selber dar, und warben laut  
 Um sie in höchster Feier;  
 Die Jungfrau, unentschieden, flug,  
 Hielt in der Mitte sich, und trug  
 Im Auge Glaubens Kerzen,  
 Und deutschen Muth im Herzen.

Da sah ein andres Bild ich noch  
 Vom selben Gegenstande:  
 Ein Doppelprachtbau wunderhoch  
 Ragt' über alle Lande;  
 Der war im Widerstreit gebaut  
 Von jenen Werbern um die Braut,  
 Die zu verschiednen Thüren  
 Sie dachten drein zu führen.

Das eine war ein Herrscherschloß,  
 Ein Gotteshaus das andre;  
 So hoch war nichts zu sehn, so groß,  
 Wohin der Blick auch wandre,  
 Durch alle Räume weit und breit,  
 Ja durch den ganzen Raum der Zeit,  
 Als diese zwei Gebäude,  
 Voll Leben, Kraft und Freude.

Ich sahe vor der Kaiserburg  
 Und vor der Kirch' in Schweigen  
 Sich viel Jahrhunderte hindurch  
 Den ganzen Erdkreis neigen;  
 Er neigte sich unzweifelhaft  
 Der hochehrhabnen Doppelkraft,  
 Und machte nicht unzeitig  
 Den Vorrang ihnen streitig.

Es war mit Recht die neue Welt  
 Den beiden Mächten pflichtbar,  
 In denen sich hatt' hingestellt  
 Das unsichtbare sichtbar:  
 Im europä'schen Weltssystem  
 Der Doppelwendepunkt, von dem  
 Gehalten die Planeten  
 Sich um das Centrum drehen.

Drum sah ich vor dem Mittelpunkt,  
 Dem alles Licht war eigen,  
 Solang sein Doppelglanz geprunnt,  
 Sich alles andre neigen;  
 Und als schon war gebrochenhaft  
 Geworden mancher Säulenschaft,  
 Neigt' alles, von dem Schimmer  
 Geblendet, sich noch immer.

Und als ich sah zum Doppelbau,  
 Zu messen seine Höhe,  
 Erkannt' ich, wie in Aetherblau  
 Die höchste Spiz' entflohe;  
 Und, wo er auf der Erde stund,  
 Zur Hölle reichte tief der Grund,  
 Und aus nach allen Weiten  
 Des Horizonts die Seiten.

Und als ich, welch's der höh're sei,  
 Mit meinem Blick nun zielte,  
 Da sah ich, wie das Loos der zwei  
 Sich wunderbar verhielte:  
 Ich sahe, wie mit Wechselfleg  
 Der eine sank, der andre stieg.  
 Und wie mit Gegenproben  
 Sie stürzten sich und hoben.

Und in der Kräfte Widerspiel,  
 Dem Gegensatz des Strebens,  
 Daß dieser stieg, wenn jener fiel,  
 Bestand der Schwung des Lebens;  
 Sie hielten, ringend tief und hoch,  
 Sich immer in der Schweben doch:  
 In jedem schien zu thronen  
 Ein Herr mit andern Kronen.

Im einen Hause saß ein Greis  
 Mit einem goldnen Schlüssel,  
 Der hielt geheimnißvolle Speis'  
 Auf hochgeweihter Schüssel;  
 Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,  
 Aus seinem Mund gieng Heil und Fluch;  
 Die Neu' ihm lag zu Füßen,  
 Vergebung zu erküssen.

Und in den Borgemächern stand  
 Der Dienerschaaren Orden,  
 Hinaus sich reihend, Hand in Hand,  
 Vom Süden bis zum Norden;  
 Durch sie gieng von des Vaters Haus;  
 Sein Willen in die Welt hinaus:  
 Er konnte durch sein Denken  
 All' ihre Kräfte lenken.

Er schrieb in einen Brief sein Wort,  
 Und gabs der nächsten einem;  
 Der Brief durchlief die Reih'n sofort,  
 Und gieng vorbei vor keinem;  
 Da neigte jeder, der den Brief  
 Empfeng und weiter gab, sich tief:  
 Sie sahen in dem Siegel  
 Des Briefs Gott wie im Spiegel.

Doch in dem anderen Palast,  
 Auf röm'scher Lorberreifer  
 Ererbtem Schmuck, noch Jüngling fast,  
 Saß da der deutsche Kaiser.  
 Ich sah die Fürsten allesamt  
 Ihm dienen je nach ihrem Amt;  
 Ihn sah ich Ritter schlagen,  
 Und heißen Lehen tragen.

Und draußen in dem Borgemach  
 War lautes Ungewitter  
 Von Rosses Huftritt, Speeres Krach,  
 Und Klirren ehrner Ritter;  
 Dann angestofner Becher Klang,  
 Auch Harfenlißpel = Minnesang,  
 Und sanftes Liebeskosen  
 Zammitten all dem Losen.

Sie brachen Lanzen, halb zum Scherz,  
 Und halb in ernster Fehde;  
 Sie hörten, pochend auf ihr Erz,  
 Nicht drin des Kaisers Rede;  
 Sie suchten Recht mit eigener Faust:  
 Doch, wenn sie sich herumgezaußt  
 Ein Weilchen, führt' aufs neue  
 Zur Pflicht sie heil'ge Scheue.

So sah die beiden sitzen ich  
 Als Gottes Stellvertreter,  
 Im Kreise gleich gewaltiglich  
 Der Kämpfer und der Väter;  
 Weid' eingesezt von Einem Herrn,  
 Und über jedem stand ein Stern,  
 Der Segen auf ihn träufte,  
 Mit Glanz ihn überhäufte.

Ich sah: Beim einen, glanzumspielt,  
 Halb schwebend, stand ein Engel,  
 Der eine Sonnenblume hielt  
 Gefaßt am schlanken Stengel;  
 Er hielt der Blumenföune Glanz  
 Der Erd' entgegen als Monstranz,  
 Daß freudig vor den Stralen  
 Sie blüht' in allen Thalen.

Ein Herold bei dem andern stand,  
 Und hielt die stärkste Eiche,  
 Mit Kron' und Wurzel, in der Hand  
 Hinaus in alle Reiche;  
 Es fiel ein Schattenstreif hinaus  
 Erquickend in die Welt vom Straus  
 Der großen vom Herolde  
 Gehaltuen Blumendolde.

Ich sah: Gespannt ums Haupt der Dreis  
 Hatt' einen Regenbogen,  
 Und eine Taube silberweiß  
 Kam drüberher geflogen,  
 Die rosenrothe Flügel schlug  
 Um ein demantnes Kreuz, und trug  
 In goldnen Krallen Blize  
 Herab von Gottes Sige.

Eine Gewitterwolke stand  
 Schwarz zu des Jünglings Häupten,  
 Ein schwarzer Adler ausgespannt  
 Mit Flügeln, die sich sträubten;  
 Er schlug des Wolkenfaums Geroll  
 Im Zorn, daß draus ein Donner scholl.  
 Und trug in ehrner Kralle  
 Die Welt gleich einem Valle.

Ich sah: An einem Kreuzesstamm  
 Auf einem Krummstab lehnte  
 Ein Hirt', und weidete ein Lamm,  
 Das seine Bande dehnte;  
 Das Lämmlein graßt auf grünen Au'n  
 Mit Lust hinaus, bis an den Zaun,  
 Den ihm des Bandes Schlingen  
 Wehrten zu überspringen.

Und in dem Wald daneben ritt  
 Auf einem Roß, das brauste,  
 Ein Ritter so mit lautem Schritt,  
 Daß Lamm und Hirt oft grauste.  
 Doch muthig bäumte sich das Roß,  
 Und in der Hand das Wurfgeschloß,  
 Von Wölfen und von Räubern  
 Des Lammes Gau zu säubern.

So sah ich vor mir dargestellt  
 Die zwei, in mannichfalter  
 Beziehung, Gottes auf der Welt  
 Verordnete Statthalter,  
 Wie heid' in den bezirketen  
 Gebieten wechselwirketen,  
 Bedingend sich, begränzend,  
 Begegnend und ergänzend.

Da sah ich noch einmal den Bau  
 Der mächt'gen zwei Statthalter:  
 Vom Haus des einen auf zum Blau  
 Des Himmels schollen Pfalter;  
 Vom Schloß des andern Waffenklang  
 Scholl schütternd all die Erd' entlang:  
 Voll ward das Weltgebäude  
 Vom Doppelschall mit Freude.

Da so in hellem Chor vereint  
 Des Abendlandes Leben  
 Erklungen war, sah ich den Feind  
 Dagegen sich erheben,  
 Wie gegen Lichtglanz wilben Brand,  
 Herüberbräun aus Morgenland,  
 Und einen Mislaut zwischen  
 Die Christenhymnen zischen.

Ich sahe, wie auf seinem Platz  
 Sich dort mit ehrnen Klöben  
 Ein andrer Bau, im Gegensatz  
 Des Christlichen, erhoben,  
 Wo gegen Christum als Profet,  
 Gestellt sich hatte Mahomet,  
 Dem Lichte Krieg verkündend,  
 Ein Gegenweltreich gründend.

Ich sahe, wie im Gegensatz  
 Gott ließ das dunkle Feuer  
 Entbrennen, daß der reine Schatz  
 Des Lichtes, doppelt theuer,  
 Geläutert werden sollt' im Dampf,  
 Und daß mit Mahomet im Kampf  
 Als Eins die ungetrennte  
 Welt Christi sich erkennte.

Ich hörte, wie das heil'ge Land,  
 Wo Gottes Fuß den Boden  
 Betreten, Wunder mit der Hand  
 Gethan und mit dem Obem,  
 Hervor aus eines Grabes Mund  
 Zurief dem fernen Christenbund,  
 Zu kommen, es von Ketten  
 Des Heidenthums zu retten.

Ich sahe, wie durch Bogenschwall  
 Des Meeres, das mit Grimme  
 Dazwischen brauste, doch der Schall  
 Herüber drang der Stimme  
 Zu eines frommen Veters Ohr,  
 Der lauschend vom Gebet empor  
 Sich richtet', und zur Stunde  
 Verbreitete die Kunde.

Ich hörte, wie, als er erst rief,  
 Es nachrief bald in Chören,  
 Bis rings und ringsum, hoch und tief.  
 Ein Ruf nur war zu hören.  
 Da kamen Taube selbst herbei,  
 Und fragten, was die Kunde sei;  
 Und hell vom lauten Chore  
 Wards selbst in ihrem Ohre.

Ich sahe, wie vom lauten Chor  
 Die Weltburg widerhallte,  
 Und bald aus ihrem Doppelthor  
 Ein langer Kreuzzug wallte;  
 Der, sich durch Länder wälzend fort,  
 Zu wachsen schien von Ort zu Ort:  
 Es schienen selbst die Wellen  
 Des Meeres ihn zu schwellen.

Ich sah: Erhoben war das Kreuz  
 Als Zeichen hoch vorm Zuge;  
 Ich sah: Gewoben war das Kreuz  
 Den Fahnen ein zum Fluge;  
 Ich sah, die Arme fromm ins Kreuz  
 Geschlagen, sich vorm Kreuz, vorm Kreuz,  
 Zur Erde Schaaren bücken,  
 Und mit dem Kreuz sich schmücken.

Ich sahe, wie des Schwertes Griff  
 Ward zur Gestalt des Kreuzes;  
 Ich sah: Es ward als Mast aufs Schiff  
 Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:  
 Und wenn sich nun das Meer erhob,  
 Und wenn der Sturm dazwischen schnob;  
 Beschwichtigt von den Kreuzen,  
 Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.

Auf Kreuzen statt auf Schiffen schwamm  
 Begeisterung hier vom Lande;  
 Mit Kreuzen statt mit Waffen klomm  
 Der Glaub' empor am Strande.  
 Da sah ich, wie im Hintergrund  
 Bereits mit stannensoffnem Mund  
 Zukunft und Nachwelt standen  
 Wie Leut' aus fremden Landen,  
 Die stumm die Häupter schüttelten,  
 Und nichts davon begriffen,  
 Was die vom Sturm gerüttelten  
 Trieb nach dem Kreuz zu schiffen.  
 Ich wandte mich den zweien ab,  
 Und blickte nach dem heil'gen Grab,  
 Das schon das Kreuz, das nahe,  
 Mit stillem Lächeln sahe.

Da sah ich her ums Grab gereiht  
 Die hellen Kriegesscenen,  
 Der Christenritter Tapferkeit  
 Mit tapfern Sarazenen;  
 Erbitterung und Glaubensgluth,  
 Haß, Grausamkeit, und Edelmuth,  
 Und hohen Sinnes Proben,  
 An Heiden selbst zu loben:



Auch Christenfalschheit und Verrath,  
 Nicht minder zu verdammen;  
 Dagegen wieder Helbenthat  
 Und reine Jornesflammen;  
 Und, daß an gar nichts Mangel sei,  
 Die Lieb' allwegens auch dabei,  
 Bald heim voll Sehnsucht blickend,  
 Bald Abenteuer beschickend;

Die Sonnengluth des Orients  
 Des Westens Keime brütend,  
 Und Hunger bald und Pestilenz  
 Durch ihre Reihen wüthend;  
 Tod, Sklaverei und Ungemach,  
 Und Sieg und Schätze tausendfach:  
 Sah ich zu lebensfrischen  
 Gemälden sich vermischen.

Ich sah, wie einen langen Tanz  
 Sie um Burg Zion tanzten,  
 Die Christen bald im Siegeskranz  
 Darauf das Kreuz aufpflanzten;  
 Bald wieder das bekümmerte  
 Holz Heidenspeer zertrümmerte,  
 Bald wieder von den Streichen  
 Sich siegreich hob das Zeichen.

Und als sich nun gedämpft im Braus  
 Ihr Drang, ihr ungestümmer,  
 Die Christenheit ihr Kreuz nach Haus  
 Trug, und nur eine Trümmer  
 Davon ließ stehn an Joppe's Strand,  
 Und übers Meer mit schwacher Hand  
 Es schirmte kaum vorm Spotte  
 Der wilden Heidenrotte:

Beitrat ich einen Augenblick  
 Dem Paar im Hintergrunde,  
 Und fragte Gottes Weltgeschick  
 Mit meinem Menschenmunde:  
 Warum ein armes Völkerheer  
 Getrieben wurde übers Meer,  
 Daß es ein Grab sich grabe  
 Im Streit um einem Grabe?

Da ward mir keine Antwort zwar,  
 Als die ich selber geben  
 Mir konnte, daß, weil so es war,  
 Es gut so seyn muß' eben;  
 Doch als ich nach dem Grabe sah,  
 Um das der blut'ge Kampf geschah,  
 Sah ich doch etwas sproffen  
 Vom Blute, das geflossen.

Ich sah, wie vom geflossnen Blut  
 Entsproßten junge Rosen,  
 Die schlang ums Kreuz man wohlgemuth  
 Dort unter Kampfes Tosen:  
 Das Kreuz, das aus der Heimat nackt  
 Hieher gekommen, scharfgezackt,  
 Es kehrte heim und glänzte  
 Nun milber, das betränzte.

Es kam der Vogel Fönix auch,  
 Ein golbenes Geschirre  
 Im Schnabel, voll von Balsamhauch,  
 Voll Weihrauch, und voll Mirre,  
 Voll duft'ger Würz' und süßem Seim;  
 Das bracht' er, eh das Heer zog heim,  
 Es ihm zum Angedenken  
 Des Orients zu schenken.

Und andre Wundervögel mehr  
 Kamen heran im Fluge,  
 Und schlossen selbst mit ihrem Heer  
 Sich an des Heeres Zuge;  
 Ich sah, wie mitten in der Schaar  
 Der Paradieses-Vogel war,  
 Der mitzog, um zu nisten  
 Hinfort im Land der Christen.

Und die in stillen Bergen dort  
 Gehaust und tiefen Seen,  
 Ein Volk kam auch, und trat an Bord,  
 Von Zauberern und Feen,  
 Die, ohne zu entheiligen,  
 Sich zu der Schaar der Heiligen  
 Und Heil'ginnen gesellten  
 In christlichen Gezelten.

Und als durchs alte Griechenland  
 Laut gieng des Rückzugs Straße,  
 Kamen im fliegenden Gewand  
 Hernieder vom Parnasse  
 Die Musen, die geworden wach,  
 Die auch dem Heere folgten nach,  
 Und in der Kirche Staaten  
 Sofort in Dienste traten.

Ein Abglanz von dem Frühlingschein,  
 In dem einst Hellas blühte,  
 Mit allen Gluthen im Verein,  
 Darin der Osten glühte,  
 Kam an der Kreuzesträger Hand  
 Geführet nun ins Abendland,  
 Und breiteten zu Lenzen  
 Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimischem Gefild,  
 An aller Ströme Vorden,  
 Geworden warm und frühlingsmild  
 Bis hoch hinauf zum Norden;  
 Zur eignen Blüthe schön gedieh  
 Die Wunderblume Poesie,  
 Um die der weitgereiste  
 Phantast'sche Vogel kreiste.

Der erst im Paradiese saß  
 Und Menschen lehrte reden,  
 Dann schweifend rings die Welt durchmaß,  
 Und einen Traum aus Eden  
 Der Menschheit brachte, wo er zog,  
 Hielt schwebend jetzt die Schwing', und sog  
 Hier ein mit Wohlgefallen  
 Der Frühlingsdüfte Wallen.

Gleichwie nach Gängen abgetheilt,  
 Ein weit umzäunter Garten,  
 Nach bunten Beeten abgezellt,  
 Voll Blumen aller Arten,  
 Die streitend durch einander blühen,  
 Verbunden durch ein gleiches Grün,  
 In allen ihren Silben  
 Ein einzig Reich doch bilden:

Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt  
 Die Pinie steht bei Föhren,  
 Und Eichen mittendrein gesprengt,  
 Ist Widerstreit zu hören  
 Von Vogelschall, dem Echo lauscht;  
 Und Jestr, der dazwischen rauscht,  
 Die Stimmen so verbindet,  
 Daß aller Streit verschwindet:  
 So sah und hört' ich, hört' und sah,  
 Wie durch Europas Gauen,  
 Als Wald und Garten, fern und nah  
 Sich hören ließ und schauen  
 Des Blühns und Klingens Doppelpstreit,  
 Durch einen Geist der Einigkeit  
 In allen Farb' und Zungen  
 Erblüht und auch erklingen.  
 Da sah ich auch das Doppelschloß,  
 Das ich beschrieben habe,  
 Wie Hall' und Pforte sich erschloß  
 Der Lenzes Doppelpgabe:  
 Das Blühen zog hinein, und stand  
 Als Malerei hell an der Wand;  
 Das Klingen auf der Zinne  
 Stand hoch als Sang der Minne.  
 Da sah ich dort, wie Michael,  
 Der Cherubim fürchtbarster,  
 Und du daneben, Rafael,  
 Der Seraffinen Klarster,  
 Als Maler auf der Erd' erschiest,  
 Und maltet in der Kirche Dienst,  
 Daß Himmel selbst und Hölle  
 Aus eurem Pinsel quölle.  
 Da sah ich hier, wie schweigend stand  
 Vor seiner Burg ein Kaiser,  
 Und stellte selbst mit seiner Hand  
 Die edlen Vogelreiser;  
 Als er damit den Kaiseraar  
 Gefangen hatte, zog die Schaar  
 Der andren Vöglein alle  
 Mit Schall in seine Halle.

Da sah ich hier, da sah ich dort,  
 Durch Feld und Wald und Heide,  
 Da war zu sehn an jedem Ort  
 Nur eine Vogelweide;  
 Da fangen alle Vögelein  
 Zusammen, mittel, groß und klein:  
 Heli sang, zum Truz dem Tandler,  
 Er, der sonst kreischt, der Adler.

Da sah ich dort, da sah ich hier;  
 Da war zu einem Lönen  
 Geworden alles, was sonst schier  
 Nur ist ein wildes Dröhnen:  
 Die Waffe, die der Ritter schwang,  
 Das rauhe Erz gab milden Klang;  
 Vom Thron in hellem Tone  
 Klang Zeppter selbst und Krone.

Da sah ich dort, und hier und dort,  
 Und sah an allen Orten  
 Dem Minnesang durch Zauberwort  
 Weit aufgethane Pforten;  
 Da sah ich alle Welt hindurch  
 Doch keine solche Sangesburg  
 Als auf den deutschen Auen  
 Die Wartburg war zu schauen.

Ich sah: Entgegen standen sich  
 Die wunderbaren Meister;  
 Und selbst zum Kampf verbanden sich  
 Gar mit dem einen Geister.  
 Der sang des Himmels Sternentreis,  
 Der andre deutscher Fürsten Preis:  
 Ich denke, daß im Streite  
 Nicht unterlag der zweite.

Da hätt' ich, was gesungen ward,  
 Vernommen alles gerne  
 In heller naher Gegenwart,  
 Allein ich stand zu ferne:  
 Weit lag des Schlosses Herrlichkeit  
 Weit dort in der Vergangenheit;  
 Ich hier von Wolken, bängen,  
 Der Gegenwart umfangen.

Nun sah ich, wie der Wolkenflor  
 Sich ober mir entrollte,  
 Und vor mir weiter, Thor um Thor,  
 Den Weltbau führen wollte;  
 Ich aber, in mir selbst erregt,  
 War jetzt dazu nicht aufgelegt,  
 Und mußte fortzufahren  
 Auf andre Zeit versparen.

## Zweites Buch.

### Zum Neujahr 1816.

(Stuttgart.)

Im Schooß der Mitternacht geboren,  
 Worin das Kind bewußtlos lag,  
 Erwacht, zum Leben jetzt erköhren,  
 Das Jahr am ersten Glockenschlag.  
 An seiner Wieg' ein Engel sitzt,  
 Dem vom zwiefachen Angesicht  
 Zwiefacher Glanz des Lebens blizet,  
 Hier Abendroth, dort Morgenlicht.  
 Hier mit dem abendrothen Blicke  
 Schaut er nach Westen hin, und stunt  
 Zusammenfassend die Geschicke  
 Der Jahre, die vorüber sind:  
 Dort mit dem Morgenantlicke wendet  
 Er sich erwartungsvoll zum Ost,  
 Dem, was von dort die Zukunft sendet,  
 Entgegenblickend still getrost.  
 Dann, während in des Engels Mienen,  
 Das Abendroth stets matter glüht,  
 Und immer heller ist erschienen  
 Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;  
 Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,  
 Und aus des Engels Auge bricht  
 Die Thräne, die darein gestiegen,  
 Indeß sein Mund zum Kindlein spricht:  
 Du, der jüngste jetzt der Söhne,  
 Die unsre Mutter Zeit gebar,

Sei mir in deiner Unschuld Schöne,  
 Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!  
 Schon manches hab' ich aus der Wiege  
 Genommen, und zu Grab gelegt,  
 Damit ans Licht ein andres stiege,  
 Und süße Hoffnung stets gehegt:  
 Die Hoffnung aller Welt und meine,  
 Die jedem Jahr entgegenkömmt,  
 Ob endlich einmal das erscheine,  
 Von welchem sei das Werk gekrönt,  
 Ob endlich das sei angebrochen,  
 Von welchem uns erfüllet sei,  
 Was von den vor'gen ward versprochen?  
 Wenn du das bist, so sag' mir frei.  
 Ich kann durch deiner Rührung Jahren  
 Nicht deine Züge deutlich sehn;  
 Ein Lächeln scheint sie zu erklären:  
 Sprich, soll durch dich uns Heil geschehn?  
 Willst du nicht wieder täuschend schwinden,  
 Wie vor dir deiner Brüder gnug,  
 Daß wir den Glauben wieder finden,  
 Den uns geraubt der Zeiten Lug?  
 Willst du den bange Ändul entwirren,  
 Der um der Menschheit Brust sich schlang,  
 Und lösen irb'scher Zwietracht Klirren  
 Auf in harmon'schen Sphärenklang?  
 Aufführen aus bewegten Stoffen  
 Den Bau, der auf sich selbst kann ruhn?  
 Kurz, was wir wünschen, was wir hoffen,  
 Ja, was wir fordern, willst du's thun?  
 O seligstes der Zeitentinder,  
 Wenn das Geschick das Amt dir bent,  
 Zu seyn der Ernte Garbenbinder,  
 Die jene vor dir ausgestreut!  
 So wünsch' ich dir vom Himmel heuer  
 Den besten Sonnenschein, der frommt,  
 Daß in die große Wölkerscheuer  
 Der Weizen unberegnet kommt.  
 So wünsch' ich, daß ein neues Leben  
 Der alten Erde Mark durchdringt,

Daß aus des nächsten Herbstes Neben  
 Uns goldnes Heil entgegen springt;  
 Daß bei des Jahres Brot und Weine  
 Frei unter offnem Himmelsaal  
 Die Völker feiern im Vereine  
 Das große Bundesabendmahl.

## Im Mai 1816.

(Ebenaselbst.)

Der Frühling, eh er sonst ist eingetroffen,  
 Pfllegt seine Boten doch voraus zu schicken,  
 Damit es wissen die, so auf ihn hoffen,  
 Und zum Empfang sich ziemend können schicken,  
 Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,  
 Und Knospen von den Zweigen wartend blicken,  
 Damit, wenn er nun aufführt seine Schöne,  
 Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.

Du aber, o erhabner Fürstensohn!

Wie lange zwar in Land und Stadt und Schlosse  
 Erwartung dir entgegenblickte schon,  
 Bist doch, gleich unerwartetem Geschosse,  
 Das eh'r am Ziel ist, als der Senne Ton  
 Man schwirren hört, gekommen, daß der Kofse  
 Hufschlag allein gab Botschaft unsern Ohren,  
 Wie, fern geglaubt, du nahe seist den Thoren.

Das macht: Solch eine Gottheit ist im Wagen

Zur Seite dir gefessen, die den Zügel  
 Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit sagen,  
 Auch schnellen Rossen lehn kann schnellre Flügel;  
 Die hat dich selb, dir unvermerkt, getragen  
 So rasch hieher, daß du am letzten Hügel  
 Nicht minder überrascht dich finden mußtest,  
 Als du uns hier zu überraschen wußtest.

Wir wissen noch, wie einst vor Jahresfrist,  
 Als in der Ferne tof'te Kampfeswetter,  
 (Wo ist das Herz, das jenen Tag vergißt?)  
 Du, als ein Held und Vaterlandesretter,



Zurückgekehrt in unsre Mauern bist,  
 Begrüßt von freudetrunknem Volksgeschmetter,  
 So laut begrüßt, daß, was hier damals schallte,  
 Rings durch ganz Deutschland brausend widerhallte.  
 Heut kehrest du zum heimischen Gefilde,  
 Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;  
 Der Helm ist abgelegt, und in dem Schilde  
 Anstatt des Lorbers steht das Myrtenreis:  
 Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde  
 Sich zugewandt, verschlingend Kreis in Kreis;  
 Und aufgeht diese sel'ge Doppelhelle  
 Ob unsern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.  
 Du mögest du von diesem Liebessterne,  
 Den dir die Wahl des Herzens zugesellt,  
 Jetzt seyn und immerfort im tiefsten Kerne  
 Durchfunkelt so, von Freudenglanz durchhellt,  
 Daß Lust und Glück, ausstrahlend in die Ferne,  
 Ström' über aus dir selb auf deine Welt,  
 Und sich in deines Himmels Widerscheinen  
 Gedeihlich sonnen mögen all die Deinen.  
 Denn, wie auch über alles Volk hinaus  
 Ein Fürstenhaupt sich himmelan mag heben,  
 Zuwörderst muß ihm doch im eignen Haus  
 Die Liebe wohnen und im eignen Leben,  
 Wenn vom Palast sie in die Hütten aus  
 Soll gehn und segnend überm Lande schweben.  
 Das Heil ist jetzt, o Fürst, dir widerfahren;  
 Das wird dein Land an seinem Heil gewahren.  
 Der Saft ist gährend in des Baumes Zweigen,  
 Weil sich der Frühling in den Lüften regt;  
 Von Keimen, die zum Lichte wollen steigen,  
 Ist hoffnungsvoll des Landes Schooß bewegt.  
 Nun werden auch die Winterstürme schweigen,  
 Still wird die Blüthe seyn zu Tag gelegt,  
 Und grünen wird der Baum durch alle Glieder  
 Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.  
 Du Württemberg, in deutscher Flur ein Garten,  
 An eignem Tranke reich und eigener Kost!  
 Die Winzer, welche deiner Reben warten,  
 Versichern, daß bis jetzt nichts that der Frost.

Ja, übertroffen ist ganz ihr Erwarten,  
 Begeistert sind sie schon vom künft'gen Noß,  
 Der schäumen soll für dich in voller Tonne,  
 Bereift an Strahlen dieser Liebessonne.

G e s p r ä c h

zwischen einem Altwürtemberger und dem Frei-  
 herrn von Wangenheim.

(Gegenstück zu Ubland's „Gespräch“ in dessen Gedichten.)  
 (November 1816.)

- „Ich bin des Alten treuer Knecht,  
 Weil es ein Gutes ist.“  
 Das Gute bessern, ist ein Recht,  
 Das nur ein Knecht vergißt.  
 „Vom Guten hab' ich sichere Spur,  
 Vom Bessern leider nicht.“  
 Du schließt deine Augen nur,  
 Sonst zeigt' ich dir das Licht.  
 „Ich schwör' auf keinen einzlen Mann,  
 Denn Einer bin auch ich.“  
 Wo dich das Ich nicht halten kann,  
 Sprich, woran hältst du dich?  
 „Ich halt' es mit dem schlichten Sinn,  
 Der aus dem Volke spricht.“  
 Schlicht sinn'ges Sprechen ist Gewinn,  
 Verwornnes Schreien nicht.  
 „Ich lobe mir den stillen Geist,  
 Der mählich wirkt und schafft.“  
 Doch fordert jedes Werk zumeist  
 Auch Schöpferarmes Kraft.  
 „Was nicht von innen keimt hervor,  
 Ist in der Wurzel schwach.“  
 Doch einmal muß man sä'n zuvor,  
 Was wurzeln soll hernach.  
 „Du meinst es löblich, doch du hast  
 Für unser Volk kein Herz.“  
 Für es trag' ich samt andrer Last  
 Auch dieser Kränkung Schmerz.

**Zum Neujahr 1817.**

Schwer genug gerungen  
 Haben Dämmerungen  
 Mit dem Licht, dem jungen  
 Durch das alte Jahr;  
 An des Habers Stelle  
 Soll des Friedens Helle  
 An des Neuen Schwelle  
 Jetzt ausleuchten siegreich klar.

Wer ist dumpf bekommen?  
 Einen Stern entglommen  
 Geh' ich, uns zum Frommen,  
 Mitten aus der Nacht.  
 Daß die starren Krämpfe  
 Seine Milde dämpfe,  
 Die verworrenen Kämpfe  
 Friedlich schlichte seine Nacht!

Dieses Sternes Funkeln  
 Bitt' ich, daß im Dunkeln  
 So es laß' entfunkeln  
 Seiner Strahlen Kraft,  
 Daß, wo Frost noch lauern  
 Mag mit alten Schauern  
 Hinter Herzensmauern  
 Ganz er werd' hinausgeschafft!

Die verstoßt in Grimmen  
 Selber sich verstimmen,  
 Die in Flammen glimmen  
 Trüb unlautern Scheins;  
 Daß sie klärend alle  
 Himmelslicht durchwalle,  
 Daß empor mit Schalle  
 Jubel steig' und schall' in Eins!

Vor des Sternes Blinken  
 Wie vor Zauberwinken  
 Soll die Maste sinken  
 Jedem, der sie trägt,  
 So der Groß' als Kleine,  
 Daß, wie er es meine,  
 Vor der Welt erscheine,  
 Jedem sey sein Recht gewägt.

Daß sich Schlechtes schäme,  
 Rechtes nicht sich lähme,  
 Gutes selbst sich zähme,  
 Alles wachse frei!  
 Daß kein wildes Schwärmen,  
 Und kein lautes Lärmen,  
 Und kein stilles Härmen  
 Unter uns in Zukunft sei!

### Gebet des Hausvaters.

**I**ch stand auf hohen Zinnen  
 Und sah ein kleines Haus,  
 Ich sahe wie von drinnen  
 Der Vater trat heraus,  
 Der mit entblößtem Haupte  
 Der Sonn' entgegen trat,  
 Da er allein sich glaubte,  
 Und dies Gebete that:  
**O** Herr, des Himmels Lenker,  
 Du Herr ob allen Herrn,  
 Du Gnadenlichtes Schenker  
 Gleich diesem deinem Stern!  
 Ich sehe, daß du schenkest  
 Auch heute mir dein Licht,  
 Und meine Schritte lenkest  
 Danach mit Zuversicht.  
**E**in Vater hat mit Sorgen  
 Dem Haushalt vorzustehn,  
 Zu ordnen, was vom Morgen  
 Bis Abend soll geschehn.  
 Wenn du versagst den Segen,  
 Ob sich die Sorge mehrt,  
 So geht auf allen Wegen  
 Der Haushalt doch verkehrt.  
**D**as Haus, darin ich schalte,  
 So klein ist im Vergleich,  
 Wenn ich dagegen halte  
 Manch andres groß und reich.  
 Und sind so groß die Sorgen  
 Im Hause, das so klein,

Wie müssen jeden Morgen  
 Erst dort die Sorgen seyn.  
 Herr, der du siehst vom Aether,  
 Vereint von fern und nah  
 Des Vaterlandes Väter  
 Im größten Hause da,  
 Beschäftigt mit Entwürfen  
 Zur Ordnung einer Welt,  
 Die höhern Rath's bedürfen  
 Als das, was ich bestellt!

○ Herr des Himmels, schließe  
 Auch auf die Herzen dort,  
 Ja all dein Licht ergieße  
 Du über jenen Ort.  
 Wenn du's nur dort verliehest,  
 Will ich zufrieden seyn,  
 Ob du mirs hier entziehst  
 Bis auf den letzten Schein.

Was hilft es, wenn im Dunkeln  
 Das Haus, das große, steht,  
 Ob auch ein einziges Funkeln  
 Durch unsre Hütten geht?  
 Wenn dort sich werden schüren  
 Die Flammen rein von Rauch,  
 So werden wir es spüren  
 In unsern Hütten auch.

○ Herr des Himmels, sage  
 Mit deines Lichtes Stral  
 An jedem neuen Tage  
 Es jenen dort zumal:  
 Es kann die rechte Haltung  
 Im kleinsten Haus nicht seyn,  
 Bis ihr erst zur Gestaltung  
 Das große laßt gedeihn.

---

### Die drei Gefellen.

Es waren drei Gefellen,  
 Die stritten wider'n Feind,  
 Und thäten stets sich stellen  
 In jedem Kampf vereint.

Der ein' ein Oesterreicher,  
 Der andr' ein Preuße hieß,  
 Davon sein Land mit gleicher  
 Gewalt ein jeder pries.  
 Woher war denn der dritte?  
 Nicht her von Oestreichs Flur,  
 Auch nicht von Preußens Sitte,  
 Von Deutschland war er nur.

Und als die drei einst wieder  
 Standen im Kampf vereint,  
 Da warf in ihre Glieder  
 Kartätchensaat der Feind.  
 Da fielen alle dreie  
 Auf einen Schlag zugleich;  
 Der eine rief mit Schreie:  
 Hoch lebe Oesterreich!  
 Der andre, sich entfärbend,  
 Rief: Preußen lebe hoch!  
 Der dritte, ruhig sterbend,  
 Was rief der dritte doch?

Er rief: Deutschland soll leben!  
 Da hörten es die zwei,  
 Wie rechts und links daneben  
 Sie sanken nah dabei;  
 Da richteten im Sinken  
 Sich beide nach ihm hin,  
 Zur Rechten und zur Linken,  
 Und lehnten sich an ihn.  
 Da rief der in der Mitten  
 Noch einmal: Deutschland hoch!  
 Und beide mit dem dritten  
 Riefen's, und lauter noch.

Da gieng ein Lobesengel  
 Im Kampfgewühl vorbei,  
 Mit einem Palmenstengel,  
 Und liegen sah die drei.  
 Er sah auf ihrem Munde  
 Die Spur des Wortes noch,  
 Wie sie im Todesbunde  
 Gerufen: Deutschland hoch!

Da schlug er seine Flügel  
Um alle drei zugleich,  
Und trug zum höchsten Hügel  
Sie auf in Gottes Reich.

### Des Rheinstroms Gruß.

Als die deutschen Kriegeschaaren,  
Siegreich im Vereine,  
Von Paris zurückgefahren  
Kamen nach dem Rheine,  
Weckten ihn die hellen Töne  
Seiner kriegerischen Söhne,  
Und aus seinen Flüssen  
Stieg er, sie zu grüßen.  
Eine bergkrystallne Schale  
Haltend in der Linken,  
Angefüllt mit Fluthenstrale,  
Wie mit Silberblinken;  
So in seinen Wassern stehend,  
Freudig nach den Kriegern sehend,  
Rief er den Genossen,  
Die zur Seit' ihm flossen:  
Saar und Mosel, meine Kinder  
Von den linken Uorden,  
Knechte einst, und frei nicht minder  
Jetzt, wie ich, geworden!  
Und ihr von der rechten Seite,  
Deutsche Ströme, mein Geleite,  
Neckar, und vor allen  
Main, mein Wohlgefallen!  
Sehet euern Vater heute,  
Wie der Stolz ihn schwellet,  
Wonne ihm das stillerfreute  
Vateraug' umhellel.  
Heute steht vor mir erfüllet,  
Was ein Traum mir jüngst enthüllet,  
Meine Ströme, säumet,  
Hört, was ich geträumet!

Mir das Haupt mit Trauerneffeln  
 Kränzend, statt mit Schilfe,  
 Weil ich aus den Slaveneffeln  
 Hoffte keine Hilfe,  
 Lag ich, eingewiegt vom Kummer,  
 Auf des feuchten Bettes Schlummer,  
 Und von Wintereise  
 Stockten meine Gleise.

Da war mirs, alsob geronnen  
 Plötzlich andre Wellen  
 Kämen, als aus euren Bronnen  
 Kommen, ihr Gefellen.  
 Alle Flüß' in deutschen Landen  
 Sah ich, wie sie sich verbanden,  
 Sendend um die Wette  
 Fluthen meinem Bette.

Elbe, die hervor aus Böhmen  
 Sucht des Nordmeers Pfosten,  
 Donau, die mit ihren Strömen  
 Weit sich zieht nach Osten;  
 Und die andern Ströme alle,  
 Mit vermischem Fluthenschwalle,  
 Flossen, groß und kleine,  
 Nieder nach dem Rheine.

In die starren Adern stößten  
 Sie mir neue Säfte,  
 Und des Eises Banne lösten  
 Sich durch ihre Kräfte.  
 Als ich sah nach ihren Fluten  
 War es mir, als ob sie bluten,  
 Und ein Grausen machte,  
 Daß ich schnell erwachte.

Da sah ich im alten Gleise  
 Zwar die Ströme fließen,  
 Aber völlig neuer Weise  
 Völker sich ergießen,  
 Welche meine Stammesverwandten  
 Mir anstatt der Fluthen sandten,  
 Daß sie zu mir kamen  
 In ganz Deutschlands Namen.



Die lebend'gen Fluthen gossen  
 Ueber mich sich rauschend;  
 Anfaß ich die Bundesgenossen,  
 Mich mit Stolz berauschend;  
 Kämpfen sah ich fern und nahe,  
 Furchtbar kämpfen, und ich sahe,  
 Daß von blut'gen Wogen  
 Nicht mein Traum gelogen.

Doch die Völkerrühnfluth schwemmte  
 Furchtbar hoch gewaltfam,  
 Was sich ihr entgegenstemmte,  
 Brechend unaufhaltfam,  
 Bis sich in freiwill'ger Hemmung  
 Endigt jekt die Ueberschwemmung,  
 Und sie reich an Ehren  
 Heim in Friede kehren.

Siegerfchaar! mit Stolze seh' ich  
 Dich an meinen Flüssen,  
 Und mit meiner Schale seh' ich  
 Hier dich zu begrüßen.  
 Wie du deine Namen nonnest,  
 Bund der Deutschen, es du trennest  
 Dich von diesem Orte,  
 Höre meine Worte:

Habt ihr in der Sünden Pfuhle,  
 Draus ihr jekt zurücker  
 Kehret, habt ihr in der Schule  
 Des Verraths, der Lücke,  
 Euch verunreint? Keine Spuren  
 Tragt mit heim zu euern Fluren,  
 Hier in meine Schlünbe  
 Werfet eure Sünde!

Wenn ihr selbst in euren Herzen  
 Habt nicht ganz vergessen,  
 Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,  
 Euch getrennt vordeffen,  
 Haß, der noch im Stillen grimmet,  
 Zwietracht, die noch heimlich glimmet;  
 Wascht in meinem Becken  
 Ab die lehten Flecken.

Dann ihr alle, so gereinigt  
 Von dem fremden Gräuel,  
 Alle ihr, nun so geeinigt  
 Zu der Eintracht Anäuel,  
 Hier zu ew'gem Bundesmale  
 Reich' ich euch die volle Schale;  
 Trinkt aus ihrer Tiefe,  
 Daß vom Mund es triefe.

Was zusammen ward gelöthet  
 Von des Krieges Hammer,  
 Was zusammen ward gendthet  
 Unter Druck und Jammer;  
 Daß die Freiheit und der Friede  
 Stets es mehr zusammenschmiede,  
 Darauf, deutsche Zecher,  
 Trinkt aus meinem Becher.

Wenn ihr denn als einzle Glieder  
 In die Heimat fahret,  
 Denket zu dem Rheine nieder,  
 Wo ein Leib ihr waret!  
 Wenn ihr heim zu euren Flüssen  
 Kommt, sollt ihr von mir sie grüßen;  
 Gebt aus meinem Munde  
 Ihnen diese Kunde:

Deutsche Flüß', in der Gewässer  
 Noch so stolzer Fläche!  
 Einzeln seid ihr doch nicht besser  
 Als die Wiesebäche;  
 Aber wenn ihr, deutsche Flüße,  
 Strömet eure Wassergüße  
 In ein Bett, in eines,  
 Das ist groß, ich mein' es.

### E r h e b u n g.

Ich stand auf Bergen hoch  
 Und übersah die Erde,  
 Die so gedrückt vom Joch,  
 Geschlagen so vom Schwerte.

Ich sah den blut'gen Greul,  
 Der lag auf ihren Tiefen,  
 Und hörte das Geheul  
 Der Stimmen, welche riefen.

Ich sprach: O wär' ich doch  
 All dieser Noth entrückt!  
 Da ward vom Berg auf hoch  
 Ich in die Luft gezückt.

Auffschwebt' ich durch die Luft,  
 Und hört' und sah noch immer;  
 Zuletzt verschwamm in Dufst  
 Das Blut und das Gewimmer.

Und als ich nieder sah  
 Aus allerhöchster Ferne,  
 Da sah ich schimmern da  
 Den schönsten aller Sterne.

Was dort im hellen Licht  
 Ist das für eine Sphäre?  
 Da ward mir der Bericht,  
 Daß es die Erde wäre.

Der Engel sprach zu mir:  
 Es ist dir hier verschwunden,  
 Was einzeln drunten dir  
 Den wirren Blick umwunden.

Du hast die Höh' erreicht,  
 Wo dir erscheint das Ganze;  
 Und deine Erde weicht  
 Hier keinem Stern an Glanze.

Die Erd', in ihrem Kern  
 Von Wunden so durchwühlet,  
 Sieh, wie vorm Blick des Herrn  
 Sie sich genesen fühlet.

Der Ruf des Wehs verschwimmt;  
 Thu auf dein Ohr und höre,  
 Wie hell ihr Loblied stimmt  
 In ihrer Schwestern Ehre.

**S ü h n u n g.**

Es zog das Schlachtgewitter  
 Verwüstend durch die Welt.  
 Es war so fest kein Gitter,  
 Das nicht davor zerschellt;  
 So hoch war keine Stelle,  
 Wohin nicht schlug die Welle.

Doch hielt in den Gebürgen  
 Ein Plätzlein sich versteckt,  
 Das blieb von Graus und Würgen  
 Vom Greuel unbefleckt,  
 Das hat durch Gottes Walten  
 Sich völlig rein erhalten.

In diesen Felsenklüften  
 Erscholl kein fremder Fluch,  
 Es drang zu diesen Lüften  
 Kein Moberschlagtgeruch;  
 Zertrübt ward keine Blume  
 In diesem Heiligthume.

Es hat mit ihren Hunden  
 Der wilben Jagd Gebräus  
 Den Zugang nicht gefunden  
 Zu diesem stillen Haus,  
 Wo gleich zwei frommen Rehen  
 Unschuld und Friede gehen.

Hier einsam abgeschieden  
 Erharrten sie die Zeit,  
 Bis draußen sich befrieden  
 Würde der Erde Streit,  
 Um dann zu kehren beide  
 Hinaus zu freier Weide.

Jetzt ist des Himmels Wille,  
 Die Stunde ist erfüllt,  
 Ich tret' aus meiner Stille,  
 Da's draußen nicht mehr brüllt;  
 Auf daß zur Reinheit werde  
 Neu eingeweiht die Erde.

Ich seh' des Greuels Spuren  
 Noch hunderttausendfach,

Die Leichen auf den Fluren,  
 Das Blut in Fluß und Bach,  
 Und auch an Menschenhänden  
 Die Flecken, die sie schänden.

Hier spreng' ich reines Wasser,  
 Geschöpft aus einem Quell,  
 Der stets von Feind und Hasser  
 Blieb ungetrübt und hell;  
 Das Wasser soll die Flecken  
 Von Mensch und Erde lecken.

Hier trag' ich reines Feuer,  
 In Gottes Dienst bewahrt,  
 Das nie zum Ungeheuer  
 Im Sold des Krieges ward;  
 Dies Feuer soll das Zünden  
 Des andern Feu'rs entsünden.

Es reiniget der Brunnen  
 Sich in sich selbst vom Gift;  
 Und da wo Blut geronnen,  
 Blühen Blumen aus der Trift:  
 So möge Gott dem Leben  
 Die Reinheit wieder geben!

---

### Frieden im Innern.

Wie die Welt aus diesem Zwange,  
 Der ihr Herzblut hemmt im Gange,  
 Soll gelöst seyn, weiß ich nicht;  
 Doch daß sie gelöst muß werden,  
 Sprechen ihre Angstgeberden,  
 Wenn auch keine Zunge spricht.

Es ist eine große Spaltung  
 Sichtbar in der Welthamshaltung,  
 Die man Flug umsonst verdeckt;  
 Sie will nicht seyn überhüllet,  
 Sondern gründlich ausgefüllet,  
 Und dazu erst aufgedeckt.

Könige und Nationen,  
 In dem Staub und auf den Thronen,

Die ihr nur umsonst euch schmückt  
 Mit des Sieges Purpurlappung,  
 Da ihr unter der Verkappung  
 Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!

Von des fremden Zwingherrn Ketten  
 Konnt' euch wol ein Wunder retten,  
 Doch damit ist nichts gethan,  
 Fangt von den geheimen Räubern  
 Eures Friedens ihr zu säubern  
 Nicht den eignen Haushalt an.  
 Nicht die künstlich äüßre Straffung  
 Bei der innersten Erschlaffung,  
 Die dadurch kein Heil sich schafft!  
 Nicht der Glieder ekle Spannung  
 Bei der schrecklichsten Entmannung,  
 Die dadurch nicht kommt zu Kraft!

Fort den Trug, und fort die Lüge,  
 Fort die schlaunen Winkelzüge  
 Des, was Politik sich heißt,  
 Die damit sich kläglich fristet,  
 Niemand als sich selb belistet,  
 Nicht mehr ihren Feind, den Geist.

Nicht mit heiligen Allianzen  
 Werden Fürsten sich verschangen,  
 Und mit Troß die Völker nicht,  
 Sondern wenn sie mit Vertrauen  
 Auge sich in Auge schauen,  
 Und zu Gott mit Zuversicht.

Bittet Gott, der Korn beschieden,  
 Daß er senk' ein Körnlein Frieden  
 In der Trennung offnen Spalt,  
 Daß die Klaffung sich versühne,  
 Unserer Bund' ein Halm entgrüne,  
 Der im Licht zum Himmel wallt.

Dieser Halm, ja diese Palme,  
 Mit dem schlanken Riesenhalm,  
 Sei der neue Freiheitsbaum!  
 Nicht mit Blut, mit Thau begossen,  
 Soll er rein zum Himmel sprossen,  
 Schattend überm Erdenraum.

### Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig  
 Tanzet mit Titania;  
 Grillen, Heimgen zitterkönig  
 Spielen auf von fern und nah.  
 Eine schlanke Königskerze  
 Von dem Boden sproßt empor,  
 Um sie dreht in leichtem Scherze  
 Tanzend sich der Elfen Chor.  
 Und die Elfen, aufzuhüpfen  
 Mühen sie sich unterm Tanz,  
 Möchten ab der Kerze strüpfen  
 Ihrer vielen Lichter Glanz.  
 Löfchen wollen sie das Funkeln,  
 Daß Titanias strenger Mann  
 Ihre freien Scherz' im Dunkeln  
 Ihnen nicht verheben kann.  
 Doch die Königskerze hebet  
 Sich auf Oberons Geheiß  
 Höher, und zu leuchten strebet  
 Sie zum Truz dem Elfenfleisch.  
 Wie sich auf ein Elfe strecket  
 Und ihr unten löfcht ein Licht,  
 Ist ein neues angefeket  
 Oben, und er merkt es nicht.  
 Wann die Morgenlüfte blasen,  
 Ist verweht der Elfen Spur;  
 Wo sie tanzten auf dem Rasen  
 Bleibt ein fahler Kringel nur.  
 Doch die Königskerze blühet  
 Höher jezt und zeigt an,  
 Wie die Elfen sich bemühet,  
 Und kein Leides ihr gethan.

### Der Frühling an der Gränze.

Der Frühling in einer warmen Nacht  
 Kam an die —\*—sche Gränze,  
 Nach Deutschland wollt' er mit Bedacht  
 Aus Welschland bringen Kränze.

Herr Lenz! habt Acht!  
 Der Grängner wacht,  
 Den Schlagbaum läßt er fallen,  
 Und seine Stimm' erschallen:  
 Wer bist du wandernder Gesell  
 Im flattrigen Gewande?  
 Woher des Nachts an dieser Stell?  
 Wohin? aus welchem Lande?  
 Wie heißt du? „Lenz!“  
 Ei Pestilenz!  
 Herr Lenz, den Namen lasse  
 Mich sehn in deinem Passe.  
 „Vergessen hab' ich meinen Paß,  
 Ich habe den Paß verloren,  
 Ich hab' an Pässen keinen Spaß,  
 Bin ohne Paß geboren.“  
 Ganz gut! doch muß,  
 Das ist der Schluß,  
 Ich einen Paß visieren,  
 Sonst kannst du nicht passieren.  
 Da ist der Lenz des Passens satt,  
 Er greift in seine Tasche,  
 Und wirft ein grünes Lindenblatt  
 Dem Zöllner zu: „Da hasche!“  
 Was ist denn das?  
 „Das ist mein Paß.“  
 Der Zöllner ist übersichtig,  
 Und meint, der Paß sei richtig.  
 Sag an, ich kanns im Paß nicht sehn,  
 Was ist der Zweck der Reise?  
 „Der Zweck ist, zwecklos zu besehn  
 Das Land auf meine Weise.“  
 Und was ist, zeig,  
 Dein Nahrungszweig?  
 „O, es sind deren viele,  
 Auf kurzem und langem Stiele.  
 „Die grünen Zweig' in aller Welt,  
 Die lieb' ich für mein Leben.  
 Bin auch als Gärtner angestellt,  
 Doch zieh' ich Blumen nur eben.“



Du solltest im Feld  
Kohl ziehn für's Geld,  
Und fein zu Markt ihn bringen,  
Die Steuern zu erschwingen.

„Ich war beständig steuerfrei,  
Und die so mich belehnten  
Mit meinem Gut, bedungen dabei  
Sich nur von Blumen den Zehnten;  
Den geb' ich gern  
Auch euch, ihr Herrn.  
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer  
Vetter thut das, der Sommer.

„Doch treib' ich auch eine Handelschaft,  
Ich führe hier im Täschchen  
Fläschchen voll allerlei Blumensaft,  
Da riech einmal dies Fläschchen!“  
Der Gränzner niest,  
Das ihn verbrüht:  
Tabak riecht angenehmer;  
Zum Teufel, Balsamkrämer!

„So habt ihr keine Freude gar  
An allen lezlichen Dingen?“  
O ja! gern hätt' ich einen Staar  
In meinem Kästch' fingen.  
Ich darf nicht 'raus  
Aus meinem Haus,  
Kann also keinen mir fangen.  
„Da thu' ich dein Verlangen.“

Der Gränzner spricht: Mein lieber Wicht,  
Bist auch ein Vogelsteller?  
Der Frühling spricht: Warum denn nicht?  
Es fängt sie niemand schneller.  
Ich fange nie  
Mit Ruthen sie,  
Die Vöglein sind mein eigen  
Auf allen grünen Zweigen.

Ich geh' frühmorgens aus ins Feld,  
Und lasse den Vogelruf schallen,  
Den jeder Vogel für seinen hält,  
Lerchen und Nachtigallen

Lernen von mir  
 Ihn mit Begier,  
 Ich lern' ihn nicht von ihnen;  
 Kann ich damit dir dienen?  
**Er** setzt' ein Pfeiflein an den Mund,  
 Und blies darein mit Mächten;  
 Da thaten sich tausend Vöglein kund,  
 Die in der Nacht erwachten.  
 Der Gränzner stuzt:  
 Herr, das benutzt!  
 Wenn ihr euch Müß wollt geben,  
 So könnt ihr davon leben.  
**Wir** haben hier schon lange gesucht  
 Ein Mittel zu erfinden,  
 Der Vöglein ungezähmte Zucht  
 Für unsre Sach zu gewinnen.  
 Die Kunst besitzt  
 Ihr, seh' ich ist,  
 Die Vöglein dahin zu bringen  
 Nach eurer Pfeife zu singen.  
**Seid** uns willkommen, tretet ein  
 In unsres Reiches Gränze!  
 Befaszt euch nicht mit Kindereim,  
 Werft von euch eure Kränze,  
 Melbet euch frei  
 Der Polizei,  
 Und wollt zum Angedenken  
 Mir auch das Stärlein schenken.

### Herr Kongreß.

**Was** hat Herr Kongreß in Wien gethan?  
 Er hat sich hingepflanzt,  
 Und hat nach einem schönen Plan  
 Anstatt zu gehn getanzt;  
 Frau Deutschnheit war die Tänzerin,  
 Umtanzen mußte sie her und hin,  
 Was war ihr Gewinn?  
 Im Schwung französischer Tänze  
 Verlor sie vom Haupte die Kränze.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?

Er hat sich hin postirt,  
Und hat, anstatt zu gehn voran,  
Herum karussellirt.

Frau Deutschnheit karusselliren sich ließ,  
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,  
Was war der Ersprieh?

Sie konnt' es nicht vertragen,  
Es ward ihr übel im Magen.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?

Er war ein Mann von Welt,  
Er hat, da es war Schlittenbahn,  
Eine Schlittenfahrt angestellt.

Frau Deutschnheit in dem Schlitten fuhr,  
Gehüllt in Jubel und Pelzwildschur,  
Wie bekam es ihr nur?

Sie hat die Ohren erfroren,  
Den guten Ruf noch verloren.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?

Er war ein tapferer Held,  
Er hat mit Ros und Speer und Fahn  
Ein deutsch Turnier angestellt.

Frau Deutschnheit, das deutsche Turnier ihr gefiel,  
Die alte Sitt' in neuem Spiel,  
Was war das Ziel?

Die Lang', ihr zu Ehren gebrochen,  
Hat ihr ein Aug' ausgestochen.

Und als Herr Kongreß nun müde ward

Von all dem Saus und Braus,  
Tanz, Karussell und Schlittenfahrt  
Und Turnier, da turnirt' er nach Haus.

Frau Deutschnheit, und wenn du's zufrieden bist,  
So lad' ich dich ein auf andere Frist,  
Wann Zeit dazu ist,

Zu Frankfurt an dem Main, —  
Da warte, bis ich erscheine.

Du sollst mich als deutschen Bundestag

Maskirt auftreten sehen;  
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,  
Uns wieder im Kreise drehen.

Frau Deutſchheit, erhalte mir deine Guld,  
 Und falle mir nicht in Ungebuld!  
 Die Zeit iſt ſchuld,  
 Daß alles mit Schaugepränge  
 So geht in die Breit' und die Länge.

**Die lange Sorge.**

Es iſt eine Stadt, eine große,  
 In Deutſchland wohl bekannt,  
 Darin iſt eine Gaſſe  
 Die lange Sorge genannt.  
 Wenn man dieſelbe Gaſſe  
 Durchgeht bis an ihr End,  
 Kommt man zum Gottesacker,  
 Den man den Friedhof nennt.  
 Wer nun die lange Sorge  
 Hat' oft und lang durchrennt;  
 Kam doch zum Friedhof endlich,  
 Da hatte die Sorg' ein End.  
 Als der Franzoſ, der Dränger,  
 Bei uns war vor'ges Jahr,  
 Da ſchien es, daß noch länger  
 Die lange Sorge war.  
 Und wenn man ſich zu retten  
 Gehn wollte dem Friedhof zu,  
 Sich dort in Friede zu betten,  
 War dort auch nicht Friede noch Ruh.  
 Es hatt' alſowie ein Eber  
 Des grimmen Feindes Zahn  
 Durchwühlt fogar die Gräber,  
 Und Schmach daran gethan.  
 Wie ſoll man tragen die Kette  
 Der langen Sorge nun,  
 Wenn an der letzten Stätte  
 Man auch nicht mehr darf ruhn?  
 Da ſchaute Gott vom Himmel  
 Mit ſeiner Einſicht drein:  
 Es ſoll im Weltgetümmel  
 Ein Ruhort wieder ſeyn.

Seit man den Feind vertrieben,  
 Ist alles im alten Gang,  
 Die lange Sorg' ist geblieben,  
 Doch nicht mehr überlang.  
 Und wenn aus der langen Sorge  
 Man kommt zum Friedhof nun,  
 Ist man vor Sorgen geborgen,  
 Und kann in Frieden ruhn.

---

### Die goldne Luft.

In Mainz ist eine Straße  
 Die goldne Luft genannt.  
 Als einst von Gasse zu Gasse  
 Die Pest die Stadt durchrannt,  
 Und, was darin gewohnt,  
 Hinraffte in die Gruft,  
 Da blieb allein verschonet,  
 Sagt man, die goldne Luft.  
 Und als die giftigen Lüfte  
 Vertrieb der goldne Hauch,  
 Erheiterten die Grüfte  
 Der Stadt sich wieder auch;  
 Ausgoß von dort allmählig  
 Sich neue Bevölkerung,  
 Und füllte bald unzählig  
 Die Stadt mit Alt und Jung.  
 So ward mir jüngst erzählt  
 Von einem, den ich mir  
 Zum Führer hatt' erwählet,  
 Der zeigte mir die Zier  
 Der Stadt, die alterthümlich  
 Einst Deutschlands Schutz und Wall,  
 Jetzt wieder pranget rühmlich  
 Nach des Tyrannen Fall.  
 Die Pest, die hier gehauset,  
 Wem ist sie nicht bekannt?  
 Sie ist es, die durchgrauset  
 Das ganze deutsche Land;

Verschont ist nichts geblieben  
 Von ihrem Moderduft,  
 Bis daß sie ward vertrieben  
 Von goldner Freiheit Luft.

Auf allen deutschen Fluren  
 Seh' ich die Flecken noch;  
 So trägt wol auch noch Spuren  
 Die Stadt vom alten Joch.  
 Und wenn sie mehr noch trüge,  
 Kein Wunder, da die Pest,  
 Von der uns nur die Flügel  
 Berührt, hier hatt' ihr Nest.

Es ist ein gutes Zeichen,  
 Daß auch schon hier sogar  
 Sichtbar die Spuren weichen  
 Des Uebels, das hier war:  
 Ich sah die Ueberschriften  
 Verlöscht an Thür und Thor,  
 Die man mit welschen Schriften  
 Geschrieben hie zuvor.

Es treten die verwischten,  
 Die deutschen, neu heraus,  
 Die wieder aufgefrischten,  
 An jedes Krämers Haus;  
 Und dort an jener Gasse  
 Aus trübem Moderduft  
 Hebt selbst die Schrift, die blasse,  
 Sich wieder: goldne Luft.

Ich fasse bei dem Worte,  
 O goldne Luft, dich an:  
 Nun weh' an diesem Orte,  
 O goldne Luft, fortan,  
 Daß deutscher Geist sich gießet  
 Hindurch so voll und rein,  
 Wie außen niederfließet  
 Der alte deutsche Rhein.

## Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,  
 Im Bergforst, alt und groß,  
 Genannt bei Jedermanne  
 Die große Tanne bloß,  
 Ein Rest aus jenen Tagen,  
 Als dort noch Deutschland lag;  
 Die ward nun abgeschlagen  
 An diesem Pfingstmontag.

Da kamen wie zum Feste  
 Zusammen fern und nah  
 In ganzen Schaaren Gäste,  
 Und sahn das Schauspiel da.  
 Sie jauchzeten mit Schalle,  
 Als niedersank ihr Kranz,  
 Und hielten nach dem Falle  
 Im Forsthaus einen Tanz.

Hat einer wol vernommen,  
 Was, als die Wurzel brach,  
 Im Herzen tief beklommen  
 Zuletzt die Tanne sprach?  
 Ein Widerhall vernahm es,  
 Der trug von Ziel zu Ziel  
 Es weiter, und so kam es  
 Hier in mein Saitenspiel.

So sprach die alte Tanne:  
 Ich stehe nun der Zeit  
 Hier eine lange Spanne  
 In dieser Einsamkeit,  
 Von dieses Berges Gipfel  
 Mich streckend in die Luft;  
 Es webt um meine Wipfel  
 Noch der Erinnerung Duft.

Ich sah in alten Zeiten  
 Die Kaiser und die Herrn  
 Im Lande ziehn und reiten;  
 Wie liegt das heut so fern!  
 Da mocht' ich wol mit Krauschen  
 Sie grüßen in der Nacht,  
 Und mit den Winden tauschen  
 Gespräch von deutscher Nacht.

Dann kam die Zeit der Irrung,  
 Des Abfalls in das Land,  
 Voll schmähhlicher Verwirrung,  
 Da ich gar traurig stand;  
 Es klirrten fremde Waffen,  
 Es zuckte mir durchs Mark,  
 Ich sah die Zeit erschlaffen,  
 Und blieb kaum selber stark.  
 Den Himmel sah ich säumen  
 Ein neues Morgenroth,  
 Es scholl aus fernen Räumen  
 Der Freiheit Aufgebot;  
 Ich sah auf alten Bahnen  
 Die neuen Deutschen gehn,  
 Die lang entwohnten Fahnen  
 Vom Rheinstrom her mir wehn.  
 Da schüttelten die Winde  
 Mein altes Haupt im Sturm;  
 Vor Schreck entsank der Kinde,  
 Der sie genagt, der Wurm:  
 Nun werden deutsch die Gauen,  
 Vom Wasgau bis zur Pfalz;  
 Und wieder wird man bauen  
 Hier eine Kaiserpfalz.  
 Doch als das große Wetter  
 Eilfertig, ohne Spur,  
 Wie Windeshauch durch Blätter,  
 Dahier vorüberfuhr: —  
 Mein Wipfel ist geborsten,  
 Es wird nicht mehr der Aar  
 In diesen Forsten horsten,  
 Der meine Hoffnung war.  
 Leb, Adler, wohl und Falken!  
 Ich fall' in Schmach und Graus,  
 Und gebe keinen Balken  
 Zu einem deutschen Haus;  
 Man wird hinab mich schleppen,  
 Und drunten aus mir nur  
 Versehn mit neuen Treppen  
 Mairie und Präfectur.



Doch, jüngre Waldgeschwister,  
 Ihr hauchet frischbelaubt  
 Theilnehmendes Geflüster  
 Um mein erstorbnes Haupt;  
 Euch alle sterbend weih' ich  
 Zu schöner Zukunft ein.  
 Und also profezeih' ich,  
 Wie fern die Zeit mag seyn:  
 Einst einer von euch allen,  
 Wenn er so altergrau  
 Wird, wie ich falle, fallen,  
 Sieht Stoff zu anderm Bau,  
 Da wohnen wird und wachen  
 Ein Fürst auf deutscher Flur;  
 Dann wird mein Holz noch krachen  
 Im Bau der Präfektur.

### Der funfzehnte August.

(Lied des alten Einsiedlers an Mariä-Himmelfahrts-Tag.)

Hier in stiller Klause,  
 Von der Welt Gebrause  
 Und Getümmel fern;  
 Fand vorlängst das Alter  
 In Gebet und Psalter  
 Mich vor Gott dem Herrn.  
 Stets aus fernen Hallen  
 Hört' ich Glocken schallen,  
 Wenn ein Festtag war,  
 Und ich ließ dazwischen  
 Sich mein Glöcklein mischen  
 Freudig immerdar.  
 Doch im Chor der Feste  
 Feiert' ich aufs beste  
 Eins mit frommem Sinn,  
 Das die Väter weiheten  
 Der gebenebeiten  
 Himmelsköniginn.  
 Schöner schmückt' und freier  
 Sich in stiller Feier

Immer die Natur,  
Dich, o Tag, bekränzend,  
Wo Maria glänzend  
Auf zum Himmel fuhr.

Wer ist der empörte  
Geist, der mir verfürte  
Meines Festtags Lust;  
Wer der Gottverhasste,  
Der sich dein anmaßte,  
Zunfzehnter August?

In der Glocken Tönen  
Mischet wild sein Dröhnen  
Donnerndes Metall,  
Und es ist als wehte  
Mitten durch Gebets  
Dampfer Flüche Schall.

Als mit Palmenstengel  
Gabriel der Engel  
Einst gesendet ward,  
Heil'ge, dir zu künden  
Aus der Erde Gründen  
Deine Himmelfahrt;

Als dem Lob du nahest,  
Mutter Gottes, batest  
Du nur eins zumeist,  
Daß im Lobestrampe  
Dürfte dir mit Kampfe  
Nahn kein böser Geist;

Daß du ungenecket  
Schiedest, ungeschreckt;  
Und du wardst erhört.  
Duldest du, Erlöser,  
Daß nun doch ein böser  
Geist die Mutter stört?

Daß ein Weltverwüster,  
Deß Geburt war düster  
In des Lobes Nacht,  
Recken Angesichtes  
Sich den Tag des Lichtes  
Zum Geburtstag macht?

An so heil'gem Tage  
 Kann der Erde Plage  
 Nicht geboren seyn;  
 Er, der pflegt mit Tücken  
 Alles zu verrücken,  
 Mischt auch hier sie ein.  
 Gott und Welt zum Hohne  
 Raubt er dir die Krone,  
 Himmelstönigh,  
 Und an dir bestimmter  
 Heilger Stätte nimmt er  
 Deine Opfer hin.  
 Kann auch auf die Tempel  
 Ihren ehrnen Stempel  
 Drücken Tyranei?  
 Sind des Zwingherrn Sklaven  
 Auch im stillen Haven  
 Des Gebets nicht frei?  
 Sünd'ge Huldigungen  
 Preßt man von den Zungen,  
 Presset vom Altar  
 Bluth entweihter Kerzen,  
 Preßt aus Menschenherzen  
 Man Gebete gar?  
 Roth im Festkalender  
 Fälscht ein Heiligenschänder  
 Seinen Namen ein;  
 Und um zu entstellen  
 Auch des Himmels Zellen,  
 Heißt ein Stern dort sein.  
 Weich' o Unglücksnamen,  
 Aus dem heil'gen Rahmen,  
 Glle Schmeichelei!  
 Und der Schmachstern falle  
 Von des Himmels Halle,  
 Denn die Welt ist frei!  
 O Gebenebeite,  
 Der dein Fest entweihete  
 Und die Erde, liegt;  
 Wieder wie vor Jahren

Nun zum Himmel fahren  
 Kannst du unbefiegt.  
 Tilge seine Spuren  
 Auf der Erde Fluren,  
 Und aus jeder Brust;  
 Daß die Welt in reinem  
 Lichte glänz' an deinem  
 Funfzehnten August!  
 Daß die weite Erde  
 Dir ein Tempel werde,  
 Neugereinigt ganz,  
 Und der Stern' am Himmel  
 Glänzendes Gewimmel  
 Deiner Ehre Kranz!  
 Und da ich gesehen,  
 Wie aus ihren Wehen  
 Frei die Erde ward,  
 Laß mich ohne Klage  
 Sterben nun am Tage  
 Deiner Himmelfahrt.

**M a g d e b u r g.**

O Magdeburg, du starke,  
 Des Reiches vester Halt,  
 Ein Riegel vor der Marke  
 Der preussischen Gewalt;  
 Du Hort, uns einst genommen  
 Durch unseren Verrath,  
 Und nun zurückgekommen  
 Durch Gott und unsre That!  
 Daß man dich recht bezeichne  
 Als unsern Edelstein,  
 Soll man dir eine eigne  
 Schutzheilige verleihn.  
 Die Königin Luise,  
 Die reine Himmelsmagd,  
 O Magdeburg, sei diese,  
 Warum? sei hier gesagt.

Als, mit uns Friede machend,  
 Von unserm Gut ein Stück  
 Der Sieger gab verlachend,  
 Dich gab er nicht zurück;  
 Damals nach der Befehdung,  
 In siegestrunkenem Sinn  
 Begehrt' er Unterredung  
 Mit unsrer Königin.

So sollst du reine treue  
 Vor dem nun stehen igt,  
 Der kaum noch ohne Scheue  
 Auf dich auch Gift gespriht?  
 Sie wollte dies auch dulden,  
 Die viel geduldet schon,  
 Und trat in ihren Gulden  
 Hin vor Napoleon.

Da ward der starre Kaiser,  
 Getroffen von dem Stral  
 Der Amuth, zum Lobpreiser  
 Der Schönheit auch einmal:  
 „Ich hoffte eine schöne  
 Königin hier zu schaun,  
 Und finde, die ich kröne  
 Als schönste aller Fraun.“

Er pflückte eine Rose  
 Vom nahen Stocke dort,  
 Sie dir, o makellose,  
 Darreichend mit dem Wort:  
 „So zu verdientem Ruhme,  
 Zum Zeichen ihres Rechts,  
 Reich' ich die schönste Blume  
 Der schönsten des Geschlechts.“

Hinnahm, ihr Herz bezähmend,  
 Die Königin das Pfand;  
 Wol stach, die Rose nehmend,  
 Ein Dorn sie durch die Hand.  
 Daß er sie ehrend tränkte,  
 Begehrt' er hochmuthsvoll,  
 Daß sie noch ein Geschenke  
 Von ihm erbitten soll.

Sie sprach in hohen Sitten  
 Mit königlichem Sinn:  
 Ich habe nichts zu bitten  
 Als Preußens Königin;  
 Als Mutter meiner Söhne  
 Thu' ich die Bitt' alhie,  
 Zu geben mir die schöne  
 Stadt Magdeburg für sie.

Da stand der Mann von Eisen,  
 Des Scheins der Anmuth baar;  
 „Ihr seib, sprach er, zu preisen  
 Als schöne Kön'gin zwar;  
 Doch schöner Königinnen  
 Ein hundert sind zu leicht,  
 Wenn man sie mit den Zinnen  
 Von Magdeburg vergleicht.“

D schönste von den schönen,  
 Der reinen reinste du,  
 So hörtest du das Höhnen,  
 Und schwiegest still dazu;  
 Du hobest in die Lüfte  
 Den nassen Blick hinauf,  
 Und wandtest über Gräfte  
 Bald selbst dorthin den Lauf.

Dort fandest du gelinder  
 Für deine Bitt' ein Ohr  
 Um die Burg deiner Kinder,  
 Die unsre Schuld verlor;  
 Dort hast du sie erbeten  
 Für uns von Gott zurück,  
 Und freust dich, zu vertreten  
 Im Himmel Preußens Glück.

### Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,  
 Wo die Sonn' am höchsten steht,  
 Und von bannen ihrem Ende  
 Rasch entgegen niedergeht:

Trat, nicht achtend auf das Zeichen,  
 Das am Himmel vor ihm stand,  
 Mit dem Heer aus hundert Reichen  
 Jener an des Niemens Rand.

Franzenkaiser Bonaparte,

Hat dir nicht der Geist gesagt,  
 Welches Schicksal deiner warte,  
 Wenn du diesen Schritt gewagt?

An des Ruhmes letztem Rande  
 Bist du eben angelangt;  
 Drüben wohnt für dich die Schande,  
 Wenn dein Stolz danach verlangt.

Krösus in den alten Zeiten,

Als er das Orakel frug,  
 Ob er übern Galys schreiten  
 Sollte mit des Heeres Zug;

Hat ihn das Geschick betrogen,  
 Mit zweideutigem Göttermund,  
 Sprechend: Jenseit Galys Wogen  
 Nichtest du die Macht zu Grund.

Und als er's ins Werk gerichtet,  
 Ward er es zu spät gewahr,  
 Daß er eine Macht vernichtet,  
 Doch daß es die seine war.

Wohnt ein Gott denn auch im Norden,  
 Der mit dunklem Doppelsinn,  
 Bonapart', an Niemens Borden  
 Hat berücket deinen Sinn?

Um den Hochmuth zu bethören,  
 Braucht es Göttersprache nicht;  
 Wollet ihr den Stolzen hören,  
 Wie er selbst sein Schicksal spricht?

Zu den ungezählten Schaaren,  
 Die, gehoffter Beute froh,  
 Um ihn her versammelt waren,  
 Sprach der Franzenkaiser so:

Krieger, hier seid ihr berufen  
 Zu der großen Laufbahn Schluß;  
 Denn es muß von seinen Stufen  
 Steigen Rußlands Genius. —

Und umrauscht vom Waffenschalle  
 Seines Heeres, hört er nicht,  
 Wie ihm wird vom Widerhalle  
 Nachgesprochen, was er spricht:  
 Ja es muß von seinen Stufen  
 Steigen Rußlands Genius;  
 Und ihr alle, her berufen,  
 Seid es, die er schlachten muß.  
 Aber als mit Roß und Wagen  
 Nun der ungeheure Zug  
 Uebem Niemen war getragen,  
 Der die Last mit Seufzen trug;  
 Richtet' er aus seinen Bogen  
 Langsam sich mit Schütteln auf;  
 Und derweil sie vorwärts zogen,  
 Ueberzählt' er ihren Lauf.  
 Und nachdem er ausgezählet,  
 Sprach mit dumpfem Rauschen er:  
 Hat mir nicht die Kraft gefehlet  
 Um zu tragen solch ein Heer?  
 Sollt' ich doch auf meinem Rücken  
 Tragen es zum zweiten Mal,  
 Würde rettungslos zerdrücken  
 Mich die ungeheure Zahl.  
 Solchen Schaden zu verhindern,  
 Bitt' ich dich, o Ruffenschwert,  
 Diese Ueberzahl zu mindern,  
 Bis sie hieher wiederkehrt.  
 Also sprach der Strom mit Tücke;  
 Damals sah, von Ahnung schwer,  
 Manches Aug' auf ihn zurücke,  
 Das ihn lebend sah nicht mehr;  
 Manches Ohr auch laut und leiser  
 Hörte, was sein Rauschen sprach:  
 Nur der taube Franzenkaiser  
 Jagte seinem Sturze nach.  
 Und er sah den Fluß nicht wieder,  
 Als bis er, von Moskows Brand,  
 Bettlerlumpen um die Glieder,  
 Trat allein an seinen Rand;



Da, als er in schlechtem Rachen  
 Ueberfuhr mit Scham und Hast,  
 Hört' er wol den Flußgott lachen,  
 Weil ihm ward so leicht die Last.

### Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,  
 Tritt in des Landmanns Hütten,  
 Und fangen an in Uebermuth  
 Den Haushalt zu zerrütten.  
 Sie nehmen, was zu nehmen ist,  
 Und lassen nichts am Plage,  
 Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,  
 Und unterm Tisch die Kage.

Gebuldig steht der alte Ruff',  
 Von seinem Platz nicht ruckend,  
 Und seinen schweigenden Verdruß  
 Im dichten Bart verschluckend;  
 Da tritt ihn selber einer an,  
 Läßt eine Hand sich reichen,  
 Und malt, als er sie hingethan,  
 Ihm drein ein rothes Zeichen.

Aufstut der Ruffe seinen Mund,  
 Und fragt, was es bedeute?  
 Da thut es ein Polack ihm kund,  
 Der mit war von der Meute:  
 „Das ist des Kaisers Namenszug,  
 Der uns die Macht gegeben;  
 Und wer einmal dies Zeichen trug,  
 Ist eigen ihm fürs Leben.

Durch dieses Zeichen bist du nun  
 Geworden auch sein eigen.“  
 Der Ruffe läßt die Blicke ruhn  
 Auf seiner Hand mit Schweigen;  
 Dann legt er hin sie auf den Tisch,  
 Die Hand, es war die linke,  
 Und aus dem Gürtel ziehet frisch  
 Das Beil die rechte flinke.

Er fährt den Streich, und trifft so gut,  
 Daß hoch das Blut aufsprüget:  
 „ Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,  
 Und seht, was sie euch nützet!  
 Nehmt hin, was eures Kaisers ist,  
 Und was da trägt sein Zeichen!  
 Ihr werdet mit Gewalt und List  
 Nicht euern Zweck erreichen.  
 Ich geb' euch nur die linke Hand,  
 So bleibt noch mein die rechte,  
 Mit der ich für mein Vaterland,  
 Für meinen Kaiser fechte.  
 Und nehmt ihr auch die rechte hier,  
 So werd' ich nicht verzagen:  
 Die Rechte Gottes über mir  
 In Wolken wird euch schlagen.“  
 Da hob er hoch alswie zum Schwur  
 Des Armes blut'gen Stümmel,  
 Und die es sahn, ein Schreck durchfuhr,  
 Sie fliehen mit Getümmel;  
 Es war als sahn sie aus dem Blut  
 Den Geist schon steigen rauchend,  
 Des rechtern Arm sie schlug mit Muth,  
 Die linke Hand nicht brauchend.

---

### Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,  
 Zur Zeit der deutschen Schmach,  
 Die auch dem fremden Sieger  
 Nach Rußland folgten nach.  
 Sie zogen mit und stritten,  
 Nicht für Napoleon;  
 Es war in ihrer Mitten  
 Ihr theurer Fürstensohn.  
 Für seinen Fürsten sterben  
 Ist treuen Kriegers Brauch;  
 Der Ruhm war zu erwerben  
 Bei fremden Fahnen auch.

Es stürzten Gottes Wetter  
 In eifriger Winternacht,  
 Davon wie welke Blätter  
 Zerstäubte Frankreichs Macht.

Es fühlten den Vernichter  
 Die Deutschen auch und Flohn,  
 Und drängten sich nur dichter  
 Um ihren Fürstensohn.

Sie hatten, ihn zu schützen,  
 Nicht ihre Waffen mehr;  
 Da drängten sie als Stützen  
 Sich selber um ihn her.

Aus ihren Leibern schlossen  
 Sie einen Ring um ihn,  
 Daß vor des Frosts Geschossen  
 Er könnte sicher ziehn.

Und wo vor ihren Treibern  
 Sie ruhten aus bei Nacht,  
 Ward warm aus ihren Leibern  
 Ein Wall um ihn gemacht.

Sie boten alles Feuer  
 In ihren Adern auf;  
 Die Liebe hielt mit treuer  
 Gewalt ihr Blut im Lauf.

So zogen ohne Sorgen  
 Sie bis zum letzten Ort;  
 Da, als es wurde Morgen,  
 Zogen sie nicht mehr fort.

Ihr junges Herz erwachte,  
 Der Fürst, der warm geruht,  
 Und seinen Dank er brachte  
 Für Gottes treue Gut.

Da sah er die Genossen,  
 So früh sonst munter doch,  
 Die lagen eng geschlossen  
 Um ihn im Kreise noch.

Und als er hinsah wieder,  
 Sah er mit stummem Schmerz:  
 Es waren alle Glieder  
 Gestorben für das Herz.



Da fuhr ein kaltes Schauern  
Durchs warme Fürstenherz;  
Er durfte doch nicht zaudern,  
Er schied, und rief mit Schmerz:  
Schlaft wol und euch begräbe  
Mit sanften Flocken Gott,  
Damit kein gier'ger Rabe  
Mit euch hier treibe Spott!  
Und wenn die Flocken schmelzen,  
Send' er der Wogen Heer,  
Daß sie gelind euch wälzen  
Hinab ins heil'ge Meer.  
Dort ruhet sanft gebettet,  
Wie ich bei euch gernht,  
Da sterbend ihr gerettet  
Mir habt des Lebens Gluth.  
Doch unvergeßlich bleibe  
Dies Bild mir eingeprägt,  
Solang in seinem Reibe  
Durch euch mein Herz nun schlägt.  
Die ihr gelehrt mich habet,  
Mit welcher treuen Gluth  
Ist innerlich begabet  
Der deutschen Glieder Muth.  
Wenn sie in fremdem Lande  
So starke Funken sprühen,  
Wie erst wenn sie im Brande  
Der eignen Freiheit glühen!  
Dann sollen diese Funken  
Noch wuchern, die ich sog,  
Wann ich einst freubetrunken  
Dies Schwert für Deutschland zog.

---

### Der ewige Nordschein.

Am Himmel ist ein Flammenroth,  
Es ist nicht Abendröthe,  
Es ist auch nicht das Morgenroth,  
Was ist's für eine Röthe?

Die tief herauf aus Norden bricht,  
 Und fort und fort verlischt nicht,  
 Wie gestern so noch heute;  
 Wer ist der es mir deute?  
 Da sprach der Geist, der bei mir stand,  
 Und deutete, wo's sprühte,  
 Zum Himmel auf mit seiner Hand,  
 Daß dran der Finger glühte;  
 Hast du vernommen von der Stadt,  
 Die sich gemacht zum Fönix hat,  
 Um aus der Flamme Wehen  
 Verjüngt hervor zu gehen?  
 Ein Jahr ist, seit sie ausgebrannt,  
 Doch steht des Scheines Helle  
 Noch leuchtend über allem Land,  
 Und auf derselben Stelle.  
 Vergehn wird noch ein ander Jahr,  
 Und stehn der Schein wird immerdar,  
 Vergehn noch viele Jahre,  
 Und stehn der Schein, der klare.  
 Solang als Gottes Obem weht,  
 Und Himmelsströme feuchten,  
 Wird dieser Schein, der nie vergeht,  
 Dem, der ihn sehn kann, leuchten.  
 Weit über Raum und über Zeit,  
 Ein Zeugniß seiner Herrlichkeit  
 Wird Gott ihn lassen funkeln;  
 Wer will den Schein verbunkeln?

### Oktobefener.

Als am achtzehnten Oktober,  
 Jahrestag der Leipz'ger Schlacht,  
 Wo der große Weltburchtober  
 Ward besiegt zur Ruh gebracht,  
 Sich aus allen deutschen Herzen  
 Hell des Dankes Flamme wand,  
 Und in tausend Feuerkerzen  
 Sichtbar auf den Bergen stand;

Da gieng solch ein starker Odem  
 Von dem Brand der Freiheit aus,  
 Daß er mich vom ird'schen Boden  
 Riß empor mit Windesbraus.  
 Schwebend auf des Geistes Flügel  
 Sah ich, wie mein deutsches Land,  
 All ein Tempel, alle Hügel  
 Zu Altären habend, stand.

Doben war der Himmel offen,  
 Und die Engel sahen drein,  
 Und der Glaube und das Hoffen  
 Standen hell mit in den Reih'n.  
 Aber rings, nach Väterweise,  
 Traten zwischen Erb' und Luft,  
 Stehend in dreifachem Kreise,  
 Deutsche Geister aus dem Duft.

Die gewaltigen Germanen,  
 Welche in der alten Zeit,  
 Ungeschreckt von Römerfahnen,  
 Sich dem Freiheitstod geweiht,  
 Hermann und die Schaar der Seinen,  
 Feierend ihrer Enkel Preis,  
 In der Flamme Widerschein  
 Standen sie als erster Kreis.

Die erlauchten minder alten,  
 Mittelalters Blum' und Stern,  
 Ritterliche Kriegsgestalten,  
 Säng'er, Kaiser, Fürsten, Herrn,  
 Deutschen Reiches Herrlichkeiten,  
 Bildeten in hohem Rath  
 Um die Gluth den Kreis, den zweiten,  
 Stolz auf ihrer Söhne That.

Endlich all die jung' und neuen  
 Helben aus dem großen Jahr,  
 Was fürs Vaterland in Treuen  
 In der Schlacht gefallen war:  
 Die, für die man Feuer schürte,  
 Standen als der nächste Kranz  
 Um die Feuer, wie's gebührte,  
 Und am hellsten war ihr Glanz.

Da in solchem Festgepränge  
 Rings die Welt der Geister stand,  
 Und dazwischen Menschenmenge  
 Schürte ihrer Feuer Brand;  
 Sah ich einen Cherub schreiten  
 Durch die Nacht hin, wunderbar,  
 Der, wie ich nach allen Seiten  
 Sah, zugleich auf allen war.

Ueber aller Berge Pfoften  
 Seht' er seinen Gluthentritt,  
 Und aus Süden, Nord und Osten  
 Nahm er Rauch und Flammen mit.  
 Endlich hell mir gegenüber  
 Auf des höchsten Berges Thron  
 Seht' er sich; da wars als hüb' er  
 Also seiner Rede Ton:

Von den Engeln, die als Gäste  
 Droben sitzen, zuzusehn,  
 Als der Wirth bei diesem Feste  
 Bin ich heute ausersehn.  
 Die ihr meine Feuerflammen  
 So geschäftig dort umkreist,  
 Höret, Menschen allzusammen,  
 Denn ich bin der Feuergeist.

Vor dem Antlitz Gottes steh' ich,  
 Erster Diener seiner Schaar,  
 Und von ihm als Bote geh' ich  
 Ausgesendet immerdar,  
 Strahlen seines Angesichtes  
 Tragend in die dunkle Welt,  
 Sonnen- oder Sternenlichtes,  
 Wie dem Herrn es wohlgefällt;

Daß, wo in den trägen Stoffen  
 Ew'ges schlummert in der Nacht,  
 Es, vom Himmelsstrahl getroffen,  
 Sei zum Leben angefacht;  
 Daß sich Funken in dem Steine,  
 Gluthen regen in der Brust,  
 Und die ganze Erd' als eine  
 Bunte Flamme blüh' in Luft.

Aber wenn in Finsternisse

Sich der Tod im Abgrund hält,  
 Und, daß Gott von ihm nichts wisse,  
 Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;  
 Wenn er ganz den Quell des Lebens  
 Hat verstopft in faulen Sumpf,  
 Und nach Trostes Licht vergebens  
 Blickt die Menschheit starr und dumpf:

Dann anstatt der Sonnenstrahle

Giebt mir in die Hände Gott  
 Einen Bliß, und spricht: Bezahle  
 Nun dem Spötter seinen Spott!  
 Wie ich blizend niederfahre,  
 Lobet hell ein Weltbrand auf,  
 Wird die Erde zum Altare,  
 Und der Tod das Opfer drauf.

Solch ein Rächeramt vollbringend

Mit dem gottgeliehnen Bliß  
 Fuhr ich neulich, flammenschwingend,  
 Nieder von des Himmels Siz,  
 Bin ein Jahr hindurch gefahren,  
 Das ein Feuer Gottes war,  
 Und zum Schluß mit meinen Schaaren  
 Schür' ich heut den Festaltar.

O wie schlug das Kriegesfeuer

Von der Erde himmelwärts,  
 O wie brennend ungeheuer  
 Schlugst du auf, Europas Herz!  
 Deutschlands, o tu wieviel Schlachten  
 Warst du Feuer=hell und klar,  
 Aber nie mit solchen Mächten,  
 Als in der vor einem Jahr:

Als die einzlen Siegesstrahlen,

Welche dort und hier gefunkt,  
 Strebten, Heere ohne Zahlen,  
 Hin in einen Mittelpunkt,  
 Dorthin, wo die himmelhohe  
 Schmach, seit Jahren aufgehäuft,  
 In dreitagelanger Lohe  
 Ward von Sühnungsgluth ersäuft.



Damals haben in den Flammen  
 Tausend Herzen so geglüht,  
 Daß in Asche sie zusammen  
 Sind versunken und versprüht.  
 Aber seht ihr? Dort im Kreise  
 Stehn sie um die Gluth herum,  
 Und es soll auf diese Weise  
 Brennen fort und fort ihr Ruhm.

### Die Erscheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen  
 In dieser Festnacht stehn,  
 Um weitem die aus Särgen  
 Erstandne Welt zu sehn.  
 Und als ich hatt' erstiegen  
 Die höchste Schweizeralp,  
 Da sah ich vor mir liegen  
 Die Reiche beiderhalb.

Ich konnte links im Dunkeln  
 Ganz Frankreich liegen schaun,  
 Und rechts ein Freudenfunkeln  
 Durch alle deutsche Gaun.  
 Zum Himmel sah ich schlagen  
 Den allgemeinen Brand,  
 Da wollt' ich bei auch tragen  
 Dazu mit meiner Hand.

Ich wähl' aus Fichtenschüssen  
 Mir einen Fackelbrand,  
 Und schwang ihn hoch, zu grüßen  
 Mein brennend Waterland.  
 Da trat aus Felsenspalten  
 Ein Mann zu mir und sprach,  
 Daß mir zum Fackelhalten  
 Hinfort der Muth gebracht:

Wol meinen Namen kennen  
 Wirft du aus altem Lieb,  
 Wenn ich mich werde nennen,  
 Ich bin Struth Winkelried,

Der Struth, der einen Drachen  
In diesem Land einst schlug,  
Der viel zuvor der Schwachen  
In seinem Rachen trug.

Ich aber war der Starke,  
Von Gottes Kraft geweiht,  
Durch welchen diese Marke  
Vom Drachen ward befreit.  
Anstatt dafür zu loben  
Den Herrn mit stillem Sinn,  
Hab' ich mich überhoben,  
Mir selb zum Ungewinn.

Das Schwert, das blutbefleckte,  
Das Schwert, mit welchem ich  
Den Drachen todt hin streckte,  
Hoch schwang ichs über mich,  
Davon aufs Haupt vom Schwerde  
Ein Tropfen Bluts mir fiel;  
Viel Tropfen trank die Erde,  
Der eine war zuviel.

Der Tropfe von dem Schwerde,  
Geschwungen ohne Noth,  
Er streckte mich zur Erde,  
Er brachte mir den Tod.  
Seitdem hat Gott zum Wächter  
Mich in der Nacht bestellt,  
Wenn irdische Geschlechter  
Ein gleicher Siegesmuth schwellt.

Ich seh', daß einen Drachen  
Ihr auch erschlagen habt,  
Nachdem ihr seinem Rachen  
Lang' euch zu fressen gabt.  
Es schwingen eure Hände  
Kein Schwert mit Drachenblut,  
Ihr schwinget Feuerbrände  
In hoher Siegesglut.

Gebt Gott allein die Ehre,  
Und schwingt nicht stolzen Brand,  
Damit er nicht verfehre  
Die siegestrunkne Hand.

Ist todt das Ungeheuer,  
 So steckt ein das Schwert,  
 Und schürt des Friedens Feuer  
 Daheim am stillen Herd.

### N a c h t g e s i c h t.

Fern abwärts vom Klang und vom Glanze der Nacht,  
 Bei trübem verqualmendem Feuer,  
 Was sitzen, entstiegen dem höllischen Schacht,  
 Beisammen für drei Ungeheuer?  
 Sie kenn' ich, soweit es erkennen sich läßt:  
 Das dort ist der Hunger, das hier ist die Pest;  
 Verzweiflung ist dieses, die dritte,  
 Stumm in der zwei anderen Mitte.

Der Hunger so hager, so scheußlich die Pest,  
 Verzweiflung so schrecklich erblassend,  
 Sie feiern im Stillen ihr eigenes Fest,  
 Einträchtig zum Tanz sich umfassend;  
 Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,  
 Berauschend sich eins an des anderen Hauch,  
 So drehn sie sich schwindelnd im Kreise,  
 Und heulen zusammen die Weise:

Ein Flammen ist wach in der Nacht ein Getöse,  
 Es läßt uns in Ruhe nicht schlafen;  
 Sie schüren und rühren die Feur auf den Höhen,  
 Daß Blitz' in die Augen uns trafen.  
 So laßt uns feiern die Feier der Nacht,  
 Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;  
 Und laßt uns hier unten ermessen,  
 Was jene dort oben vergessen.

Sie singen und klingen von Krieg und von Sieg,  
 Vom Sieg, den die Welt sich erfochten,  
 Des Flamme, wie einmal zum Himmel sie stieg,  
 Soll steigen in ewigen Dochten.  
 Und stiege sie ewig und stiege sie hoch,  
 Viel höher gestiegen auf ewig ist doch  
 Der, welchen jetzt niemand will kennen;  
 Wir wollen ihn preisen und nennen.

Napoleon, dem sich die Welt hat gebeugt,  
 Napoleon, unser Berather,  
 Napoleon, der du mit Blut uns gesäugt,  
 Napoleon, Pfleger und Vater;  
 Napoleon, dein in der klingenden Nacht  
 Wird deiner von keinem in Ehren gedacht,  
 Wenn wir es nicht thäten in Treuen?  
 Es müsse die Treue dich freuen.

Napoleon, als du vom Weste zum Ost  
 Ausfuhrst auf zerschmetterndem Wagen,  
 Da hatten wir Futter, da hatten wir Kost  
 An Reichen, die hinter ihm lagen.  
 Satt fühlte der Hunger und Pest sich gesund,  
 Verzweiflung pries dich mit lachendem Mund,  
 Nun da du vom Wagen gefallen,  
 Soll unsere Klage nicht schallen?

Und bist du geworden den Völkern ein Spott,  
 Und willst du nicht wieder dich heben;  
 Doch bleibst du, wie du uns gewesen ein Gott,  
 Ein Gott uns, so lange wir leben.  
 Was jauchzen sie droben in trunkenem Wahn?  
 Ihr Schwestern wohl auf, und das Beste gethan!  
 Geheul soll den Klang übertäuben,  
 Daß ihnen die Haare sich sträuben.

O weh, dort am Feuer, am äußersten, steht  
 Ein Cherub mit flammendem Schwerte,  
 Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,  
 Und bräuet mit ernster Geberde.  
 Wir sollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;  
 So rufen von hier wir, so rufen wir dann:  
 Ist keiner von droben den Gästen,  
 Der nahn hier will unseren Festen?

Ist keiner dort oben, dem still noch im Sinn  
 Napoleon lebt und im Herzen?  
 Ist keiner, des Auge zum Dunkel sich hin  
 Gern kehrt, weil die Feuer es schmerzen?  
 Dort seid ihr fürwahr nicht am schicklichen Ort;  
 So macht euch hernieder, so machet euch fort!  
 Dort werden sie gern euch entlassen,  
 Und hier wir mit Lust euch umfassen.

Ihr Schwestern! den Ruf hat wol mancher gehört;  
 Zu kommen will keiner doch wagen.  
 Sie eifern geschickt, wie das Herz sich empört,  
 Den Jubel zur Schau doch zu tragen.  
 Es treffe die Feigen ein schmähllicher Tod,  
 Sie sind uns zu unserem Feste nicht noth;  
 Laßt, rühmlichen Lob zu erwerben,  
 In enger Umarmung uns sterben!

Da faßte die beiden im Tanze so fest  
 Verzweiflung mit wilden Gelüsten;  
 Sie drückte den Hunger, sie drückte die Pest  
 Zusammen, daß beide sich küßten.  
 Sie starben, das ein' an des anderen Kuß:  
 Da faßte Verzweiflung sich selber zum Schluß,  
 Sich samt den Gesellen zerfleischend,  
 Und stürzt' in das Feuer sich kreischend.

Aufflackerte von der Verzweiflung Hauch  
 Das Feuer, den Raub zu verzehren,  
 Sich selbst und die Leichen verhüllend mit Rauch,  
 Dem Himmel den Anblick zu wehren.  
 Und als nun ein Lusthauch vertrieben den Dunst,  
 Da sah ich verschwunden die scheußliche Brunst,  
 Und hoch auf den Höhen die Flammen,  
 Die helter ins Blaue verschwammen.

### Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie stürmen die Flocken vom Himmel,  
 Es wird uns in Schnee noch begraben,  
 Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel  
 Von Rentern, die reiten und traben.  
 Gätten wir nur Brot im Haus,  
 Macht' ich mir soviel nicht draus,  
 Im Quartier ein Paar Reuter zu haben.“

„„Es nachtet, o Kind, und die Winde sie wüthen,  
 Geh schließe die Thür und die Laden,  
 Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten  
 Und auch vor den Feinden in Gnaden.  
 Kind, ich bete, bete mit:

Wenn uns Gott der Herr vertritt,  
So vermag uns der Feind nicht zu schaden.““

„O Mutter, was soll nun das Beten und Bitten?

Es kann vor den Reutern nicht helfen.

Hörcht, Mutter, die Reuter, sie kommen geritten,

O hört, wie die Hündelein helfen.

Geht zur Küch' und rüstet ihr,

Wenn sie kommen ins Quartier,

Euch, so gut es will gehn, zu behelfen.“

Die Mutter sitzt und geht nicht vom Orte,

Der Keller ist leer und die Küche;

Sie hält sich am letzten, am einzigen Orte,

Sie betet beim Lämplein im Buche:

Eine Mauer um uns bau',

Daß davor den Feinden grau'.

Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.

„O Mutter, den Reutern zu Rosse zu wehren,

Wer wird da die Mauer uns bauen?

Sich lassen die Reuter, wohin sie begehren,

Vor Wällen und Mauern nicht grauen.“

„„ Kind, bedenk als guter Christ:

Gott kein Ding unmöglich ist,

Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.““

Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,

Er horcht an verschlossener Pforte,

Er höret die Reuter, sie reiten im Trabe,

Es rennen die Bauern im Orte.

Thüren krachen dort und hie.

„Jetzt gewiß, jetzt kommen sie

Auch an unsre, der Mutter zum Orte.“

Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrause,

Ein Wehen und Wehen und Wogen,

Die Reuter, vertheilet von Hause zu Hause,

Vor diesem vorübergezogen.

Stiller wird es dort und hier.

„Alle, scheint, sind im Quartier,

Und wir sind um die Gäste betrogen.“

„„ Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht strafen,

Daß Glaube dein Herz nicht bewohnt.

Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich schlafen;

Er hat mein Vertrauen belohnet.““  
 „Ei, der Vetter Schultheiß hat  
 Wol, wie er schon manchnal that,  
 Aus besonderer Gunst uns verschonet.“  
 Einschlummert der Knabe mit weniger Ruhe,  
 Die Mutter mit vollem Vertrauen.  
 Drauf ist er schon wiederum auf in der Fröhe,  
 Den Abzug der Reuter zu schauen.  
 Wie er auf das Thürlein zieht,  
 Sieht er, staunt, und staunt und steht,  
 Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.  
 Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet ;  
 Die Diener des Himmels, die Winde,  
 Sie haben im Stillen die Mauern geschichtet  
 Statt Steinen, aus Flocken gelinde,  
 Eine Maur ums Häuslein ganz  
 Steht gebant aus schnee'gem Glanz,  
 Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.  
 Da muß es der Mutter nun sagen der Knabe,  
 Er weckt sie vom Schlaf mit der Kunde.  
 Da hört er die Reuter, sie ziehen im Trabe,  
 Und möchte sie sehen zur Stunde.  
 Doch zur Straf es ihm geschieht,  
 Daß er nicht die Reuter sieht,  
 Denn die Mauer sie steht in die Runde.  
 Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,  
 Den Weg durch die Mauer zu brechen.  
 Da muß er nun schaufeln, da muß er nun graben;  
 Und als er mit Hauen und Stechen  
 Durch ist, sind die Reuter fort,  
 Und die Nachbarn stehn am Ort,  
 Die sich über das Wunder besprechen.

### Der Siegesbogen.

Es war ein deutscher Krieger,  
 Ein junger Hanssat,  
 Der in Paris als Sieger  
 Zum zweitemal eintrat.  
 Er war durch Siegesbogen,  
 Erbaut zu Deutschlands Schmach,



Das erstemal gezogen,  
Daß es das Herz ihm brach.  
Nun dacht' er: es hat indessen  
Der Deutschen Helden Kraft,  
Als sie die Stadt besessen,  
Den Bogen weggeschafft.  
Doch als er eingezogen  
Zum zweitenmale kam,  
Da sah er sich betrogen,  
Da stand noch ohne Scham,  
Da stand der Siegesbogen  
So hoch und höher noch;  
Sein Schwert hat er gezogen,  
Stillstehend unter'm Joch,  
Es sich ins Herz gestochen,  
Daß hoch das Blut auffsprang,  
Und sterbend so gesprochen,  
Daß der Siegesbogen klang:  
Ihr Helden deutscher Lande,  
Ihr Helden voll Geduld,  
Am Bogen eurer Schande,  
Am Denkmal eurer Schuld!  
Ist nicht die Schuld vernichtet  
Durch Gottes Macht und Huld?  
Warum steht aufgerichtet  
Das Denkmal noch der Schuld?  
Das Maal, um welches schwebet  
Der Knechtschaft Senfzerhauch,  
Das Maal, an welchem klebet  
Der Freiheit Blut nun auch;  
Wie dürft ihr frei euch nennen,  
Wo ihr dies Brandmal seht?  
Und heimlich wirbs euch brennen,  
Wenn ihr nach Hause geht.

### G o t t e s B o r n .

Ich der Herr bin groß zu schonen,  
Und dem schonenden zu lohnen,  
Aber auch zu zürnen groß;



Und ich den' es dieser Rotte,  
 Daß sie mich gemacht zum Spotte,  
 Als sie meine Tempel schloß:  
 Als der Uebermuth sie schwellte,  
 Und auf den Altar sie stellte  
 Ihre eigene Vernunft.  
 Ihr, die ihr auf diese Schwellen  
 Jetzt wollt eure Großmuth stellen,  
 Seid mir auch Abgötterzunft.  
 Die ihr meine Herden weidet,  
 Höret recht und unterscheidet,  
 Wollt ihr thun nach meinem Sinn!  
 Um zu führen meine Sache,  
 Hab' ich meine Dienrin Rache,  
 Schonung meine Dienerin.  
 Wie ich, sichtbar eurem Blicke,  
 Diese hier, dort jene schicke,  
 Laßt sie gehn und hemmt sie nicht!  
 Schonet da wo ich nicht schlage,  
 Schonet nicht am falschen Tage,  
 Wo ich halt' ein Strafgericht.  
 Saul, als die Amalekiter  
 Er verschonte, zahlt' es bitter,  
 Da ich ihm die Krone nahm,  
 Und mir einen Hirten wählte,  
 Den ich mir zum Kriegsmann stählte,  
 Der die Feinde machte zahm.  
 Die ihr meine Herden weidet,  
 Höret recht und unterscheidet,  
 Wollt ihr stehn auf euerm Stand!  
 Daß ich nicht den Saul verwerfe,  
 Und mein Schwert mit seiner Schärfe  
 Geb' in eines David's Hand!

---

### Gottes Rache.

Ihr die ihr schauend in die Luft  
 Erkennet Gottes Finger,  
 Der heut hat in des Meeres Gruft  
 Gelegt den Weltbezwinger;

Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebet;  
 Daß nicht eur Stolz sich überhebt,  
 Hört, es ist Gott, der redet.

So spricht der Herr: Von bösem Stamm  
 Auf eines Eilands Grunde,  
 Gesäugt von giftig bösem Schlamm,  
 Schnitt ich zur bösen Stunde  
 Ein Reis, das ich zur Ruthe band,  
 Zu züchtigen das veste Land,  
 Ihr Völker habts empfunden.

Ihr traget noch der Narben Spur,  
 Als ich die Geißel führte,  
 Doch sahet ihr den Stecken nur,  
 Den Arm nicht, der ihn führte;  
 Sich selber hielt das dürre Holz  
 Für Gottes Arm in seinem Stolz,  
 Fast habt ihrs angebetet.

Jetzt ist das Aug' euch aufgethan,  
 Ihr seht den nackten Stecken,  
 Und wendet euch von euerm Wahn  
 Zum wahren Gott der Schrecken;  
 So thu' ich mich des Schreckens ab,  
 Und werf' ins Meer den ehrnen Stab,  
 Daß ihr nicht mehr sollt bluten.

Doch merken will ich mir den Ort,  
 Wo ich ihn hingeleget,  
 Um ihn zurückzufordern dort  
 Vom Eiland, das ihn heget,  
 Ihr Völker, beugt euch zitternd stumm,  
 Daß ich der Herr nicht wiederum  
 Muß nach der Ruthe greifen.

### Der Götter Rath.

Die hohen Götter halten Rath,  
 Bestürzung ist im Himmel;  
 Denn schwirrend von der Erde naht  
 Von Stimmen ein Gewimmel,  
 Die Stimmen rufen all so laut,  
 Daß fast davor den Göttern graut,

Sie rufen: Seid ihr droben,  
 So schaut jetzt her von oben!  
 Wir meineten daß ihrs gethan,  
 Und wollten Dank euch sagen,  
 Als wir den Zwingherrn fallen sahn,  
 Auf's blut'ge Haupt geschlagen.  
 Er war in euerer Gewalt;  
 Zu einem sichern Aufenthalt  
 Verspracht ihr ihn zu bringen;  
 Was laßt ihr ihn entspringen?  
 War keine Hölle fest und groß  
 Genug für diese Fider?  
 Ihr aber setzt im sanften Schooß  
 Ihn eines Eilands nieder,  
 Von welchem er herüberschnaubt;  
 Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt,  
 Und Schwachheit hebt bekommen  
 Vor seinem Wiederkommen.  
 Man sah ihn auf der Insel stehn,  
 Umwölkt von Nachtentwürfen,  
 Die, um ans feste Land zu wehn,  
 Nur eines Hauchs bedürfen;  
 Und eh wir selbst es uns versahn,  
 Hat er den Riesensprung gethan,  
 Und steht auf unsern Räften  
 Mit neuem Blutgelüsten.  
 Weß Schuld ist, daß die Fesseln bricht  
 Der alte blut'ge Schlächter?  
 Und welche blinde Zuversicht  
 Bethörete seine Wächter?  
 Wielang' und bis zu welchem Ziel  
 Ist euch die Ruh der Welt ein Spiel?  
 Faßt müssen wir, o Götter,  
 Euch leugnen gleich dem Spötter. —  
 Sie hörten, und ein Schander fuhr  
 Durch ihre Götterglieder;  
 Sie sendeten den Gott Merkur  
 Vom hohen Himmel nieder;  
 Sinflog der Gott, und war bereit  
 Mit goldener Verebtsamkeit

Den Aufruhr zu beschwichten,  
 Die Völker aufzurichten.  
 Da ward die Iris auch gesandt  
 Auf einem Regenbogen,  
 Die, zu des Nereus Reich gewandt,  
 Ihn fand auf seinen Wogen,  
 Wo er im Muschelwagen schlief;  
 Aufwacht' er, als die Göttin rief,  
 Ihn nach der Götter Ordnern  
 Zur Rechenschaft zu fordern.  
 Und als er stand vor Jovis Thron,  
 Zu führen seine Sache,  
 Warum aus seiner Gast entflohn  
 Der ihm vertraute Drache;  
 Nicht weiß ich, wie vorm Götterrath  
 Der Meerergott sich entschuldiget hat;  
 Ich blickt' indes zur Erde,  
 Zu sehn, was dort nun werde.  
 Zusammen treten sah ich da  
 Zwei mächtige Titanen,  
 Und alles Volk von fern und nah  
 Sich sammeln zu den Fahnen,  
 Die zu des Drachen Wiederfang,  
 Der aus der Götter Gut entsprang,  
 Ihr Herzblut nicht zu sparen  
 Noch einmal willig waren.  
 Mit ungeheuern Strömen Blut  
 Ist ihnen es gelungen;  
 Der Drache wieder war in Gut;  
 Und denen er entsprungen,  
 Die Götter nahmen wieder ihn,  
 Nach Haus sah ich die Völker ziehn;  
 Da sprach der Götter Vater  
 Im Kreis der Welttherather:  
 Das Volk der Erd' ist treu und gut,  
 Das hat es nun bewiesen,  
 Da wieder es sein Herzensblut  
 Verspritzt für uns und diesen.  
 Den geb' ich, Schiffer Nereus, hier  
 Noch einmal in Verwahrung dir;

Doch sieh nun, daß du besser  
 Verwahrst den Völkereffener.  
 Der Drache soll zur Hölle nicht,  
 Weil er auf einem Throne  
 Geseßen; es ist Götterpflicht,  
 Zu ehren jede Krone.  
 Doch bringe du zum fernsten Port  
 Des Meeres ihn, und fessl' ihn dort  
 Mit diamantner Kette,  
 Daß keine Höl' ihn rette!

### Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,  
 Die Schlacht von Bellalliangs,  
 Die klang so laut, die klang so froh,  
 So ungestümen Klangs.  
 Das war die Schlacht von Waterloo,  
 Die Schlacht von Bellalliangs;  
 Da klang doch nur dem Britten froh,  
 Nur froh dem Deutschen klang.  
 Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,  
 Dem klang es noch im Ohr.  
 Der hatt' auch einen Papagei,  
 Der sprach so laut zuvor.  
 Der Papagei sprach mancherlei,  
 Französisch Tag und Nacht.  
 So laut noch sprach der Papagei  
 Am Tage vor der Schlacht.  
 Und als die Schlacht so laut nun sprach,  
 Da schwieg der Papagei;  
 Und als er wieder sprach hernach,  
 Sprach er nur einerlei.  
 Der Franzmann sprach: Bon jour, mein Maß;  
 Der Papagei sprach: Bum!  
 Der Franzmann sprach: Bon soir, mein Schatz;  
 Der Papagei sprach: Bum!  
 Und weißt du weiter nichts als Bum,  
 So bleibe lieber stumm!

Der Papagei blieb doch nicht stumm,  
 Der Papagei sprach Bum.  
 Und sagst du mir noch einmal Bum,  
 Den Hals dreh' ich dir um.  
 Bum! da dreht' er den Hals ihm um,  
 Und er sprach sterbend: Bum.  
 Nun ist der Franzmann doch nicht frei;  
 Noch ruft in jeder Nacht  
 Ihm sein erwürgter Papagei  
 Den Nachhall von der Schlacht.

### B l ü c h e r.

1. Als Blücher auf dem Feld der Schlacht  
 Gewaltig disputiret,  
 Wo Gott der Herr mit seiner Macht  
 Ihm selber präsidiret;  
 Hat England ihn dafür  
 Nach Recht und nach Gebühr  
 Gemacht zum Doctor juris.  
 Doctor von ächtem Ritterrang,  
 Das Schwert ist deine Feder,  
 Die Streitsach' ist ein Waffengang,  
 Das Schlachtfeld der Ratheder;  
 Da trittst du mit Gewicht  
 Dem Feind vors Angesicht,  
 Als rechter Doctor juris.  
 Fahr nur in dem Prozesse fort,  
 Den du mit ihm begonnen,  
 Fähr mit Kanonenschall dein Wort,  
 Bis daß du hast gewonnen.  
 Lehr unser deutsches Recht  
 Dem Franzmann im Gesecht,  
 Feld Blücher, Doctor juris!
  
2. Als Blücher der Feld und Wellington  
 Als Sieger zusammen traten,  
 Die beiden, die sich lange schon  
 Bekannt aus ihren Thaten;

Da sprach zu Wellington Blücher halb:  
 Du Held, so jung von Jahren,  
 An Klugheit und Bedacht so alt,  
 Wie ich mit grauen Haaren!

Da sprach zu Blücher Wellington:  
 Du Held von starker Jugend,  
 Von Locken so gealtert schon,  
 Das Herz so frisch von Jugend!  
 Da stand der Jüngling und der Greis,  
 Sie gaben sich die Hände,  
 Und fragten, ob auf dem Erdbreis  
 Noch so ein Paar sich fände.

3. Als von Frankreich Blücher der Held  
 Nach England überfuhr,  
 Ward er geehrt wie auf der Welt  
 Man ehrt in England nur.  
 Als nah das Schiff der Küste war,  
 Das Deutschlands Helden trug,  
 Jauchzt' ihm vom Strand der Dritten Schaar  
 Entgegen laut genug.  
 Ein Kerl, stark wie ein Felsenriff,  
 Springt in die See vom Strand,  
 Und wadet durch bis an das Schiff,  
 Hält's an mit seiner Hand.  
 Er langt hinein mit einem Griff,  
 Ob er sichs recht besehn,  
 Und zieht hervor aus Blücher's Schiff  
 Mit beiden Armen wen?  
 Der da zuvorderst steht im Schiff,  
 Das muß der Blücher seyn;  
 Drum nach dem vordersten er griff;  
 Das muß der Blücher seyn!  
 Er setzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;  
 Da von den Schultern spricht,  
 Der drauf sitzt und die Ehr' erwägt:  
 Ich bin der Blücher nicht.  
 „Und wenn du nicht der Blücher bist,  
 So mußt du in die Flut.“  
 Wenn der ein guter Schwimmer ist,  
 So ist es für ihn gut.

Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,  
 Und greift noch einmal drein,  
 Doch jetzt er nach dem größten griff:  
 Das muß der Blücher seyn!  
 Die Lieb' ist blind, die sich vergriff;  
 Seht! der ist Blücher, der!  
 Der größt' und vorderst nicht im Schiff,  
 Und doch der Blücher er!  
 Nun setzt ihn nur auf Schultern hoch,  
 Tragt ihn vor allen her!  
 So ist er nun der größte doch,  
 Der vorderste doch er.

4. Als Blücher durch die Straßen  
 Londons im Wagen fuhr,  
 Drängte sich ohne Maßen  
 Das Volk auf seine Spur.  
 Sie wollten all ihn grüßen;  
 Da hielt er aus dem Schlag,  
 Weil man sie wollte küssen,  
 Die Hand den ganzen Tag.  
 Sie küßten auf und nieder,  
 Wo jeder kam dazu,  
 Die Hand durch alle Glieder,  
 Die Hand und ihren Schuh.  
 Da sprach der alte Streiter  
 Still zu sich mit Verstand:  
 Wenn das so fortgeht weiter,  
 So komm' ich um die Hand.  
 Man wird sie ab mir küssen;  
 Und ja nicht weiß ich doch,  
 Ob ich sie werde müssen  
 Nicht brauchen irgend noch.  
 Drauf eine Hand von Leder  
 Setzt' er an jener Statt:  
 Da küsse nun sich jeder  
 Nach Lust am Leder satt.  
 Sie sahn am Wagen baumeln,  
 Die Hand, die schlapp genug;  
 Sie küßten sie mit Laumeln,  
 Und merkten nicht den Trug.



Auffiel ihr welt Geschlotter  
 Doch einem von der Schaar,  
 Der von Budding und Potter  
 Genährt am besten war.

Goddam! sprach er verwegen:  
 Wie konnte diese Hand  
 Nur führen jenen Degen,  
 Der Frankreich überwand?

5. Da kamen, von dem Namen  
 Des deutschen Feldmarschalls  
 Gelockt, die britt'schen Damen  
 Herbei nun ebenfalls.

Begehrten von den Haaren  
 Des alten Feldmarschalls,  
 Als Schmuck sie zu bewahren  
 Am Busen, um den Hals.

Da zog er ohne Stocken  
 Den Hut vom Haupte fein,  
 Und zeigte, daß die Locken  
 Ihm ausgegangen seyn.

Verzeihung, schöne Damen,  
 Daß ich mit solchem Flor  
 Nicht dienen kann, es kamen  
 Euch andre schon zuvor;  
 Die mir die Locken nahmen,  
 Und stritten drum zumal;  
 Die Jahre, schöne Damen,  
 Sind, die mich machten kahl.

Die kriegerischen Jahre,  
 Sie nahmen alles schier,  
 Und diesen Rest nur spare  
 Ich noch für Deutschland hier:

Daß, wenn mir altem Tropfe  
 Wird dort mein Lorberkranz,  
 Er auf dem kahlen Kopfe  
 Sei ohne Halt nicht gang.

6. Der König Wilhelm Friederich  
 Sprach sanft zu seinem Gelben:  
 Ihr spielt, und zwar nicht niederig,  
 Wie ich mir höre melden.

Ich bitt' euch, lieber alter Held,  
 Des bösen Beispiels wegen,  
 Stellt ein das Spiel um hohes Geld.  
 Da sprach der alte Degen:  
 Ich habe niedrig nie gespielt,  
 Seit ich das Spiel begonnen;  
 Und wo dem Feind die Bank ich hielt,  
 Da habt ihr stets gewonnen.  
 So laßt, Herr König, also mich  
 Fortspielen, weil ich lebe.  
 Doch will ich nicht dadurch, daß ich  
 Ein böses Beispiel gebe.  
 Nicht viel verlieren darf, wer noch  
 Gewonnen keine Schlachten;  
 Wer sie gewinnt, spielt nie zu hoch,  
 Das mögen sie beachten.  
 Und sollt' ich auch mein Fürstenthum  
 Im hohen Spiel verlieren,  
 Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,  
 Noch meiner Preußen ihren.

7. „Bei Gott, ich muß mich zum Empfang  
 Des alten Helben schicken,  
 Den ich verfolgt hab' oft und lang  
 Von hier mit meinen Blicken.  
 „Ich hab' gesehn in mancher Schlacht  
 Wol seine Blizeschnelle,  
 Und jezund, eh ich es gedacht,  
 Ist er auch hier zur Stelle.  
 „Weit drüben, dacht' ich, sei er noch,  
 Dazwischen weite Klüfte,  
 Er aber ist hin drüber hoch  
 Gesprungen durch die Lüfte.  
 „Alsob im Dampf er vor sich hab'  
 Den Graben einer Schanze,  
 Ist er gesprungen übers Grab,  
 Und ist schon nah im Glanze.“  
 Im Himmel sprach der alte Fritz,  
 Und hob des Blüchers wegen  
 Sich von dem hohen Helbenstz,  
 Und gieng ihm stracks entgegen.

Der Blücher kam ihm doch zuvor,  
 Eintrat er gleich dem Blitze,  
 Und senkte, schreitend durch das Thor,  
 Vor ihm des Degens Spitze.  
 Vorbei schritt er dem alten Fritsch,  
 Und trat, ohn' umzuschauen,  
 Hin, wo er sah auf ihrem Sitz  
 Die Königin der Frauen.  
 Da bracht' er seinen ersten Gruß  
 Der preussischen Luise,  
 Und beugte vor ihr seinen Fuß,  
 Daß er ihr Ehr' erwies.  
 Worauf er den Bericht ihr gab  
 Von Grüßen, die ihr Gatte,  
 Sein König, für sie übers Grab  
 Ihm anbefohlen hatte.  
 Sie dankt' ihm mit Goldseligkeit;  
 Und so, nach abgethanen  
 Geschäften, trat er dienstbereit  
 Zu seines Königs Ahnen.

### Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunst erschaffen,  
 Und der Franze mit den Waffen  
 Schleppte nach der Seine Strand,  
 Die befreiten Götter leeren  
 Ihr Gefängniß jetzt, und lehren  
 In ihr altes Vaterland.  
 Als die Kunde war erschollen,  
 Daß, die sie erlösen sollen,  
 Kommen übern deutschen Rhein,  
 Zweifelten die Götterschaaren,  
 Ob die nordischen Barbaren  
 Könnten ihre Retter seyn?  
 Aber als sie nun die nahen  
 Helben selbst vor Augen sahen,  
 Zweifelten sie auch nicht mehr,  
 Sondern schnell mit Dankesregung  
 Setzte freudig in Bewegung  
 Sich das ganze Götterheer.

Zeus, der große Göttervater,  
 Mit dem Haupt ein Nicken that er,  
 Zündete die Blitze an;  
 So auf seines Adlers Flügeln  
 Schwebt' er nach den sieben Hügeln  
 Aus Lutetia voran.

Und die andern Götter alle,  
 Wie sie einst mit ihm die Halle  
 Auf dem Kapitol getheilt,  
 Alle, wie sie ihn begleitet  
 Ins Exil, ein jeder schreitet  
 Jetzt nach ihm unverweilt.

Juno, mit der königlichen  
 Stirne, der ihr Stolz entwichen  
 Nicht in der Gefangenschaft;  
 Und die kriegerische Minerve,  
 Die mit unerschlafter Nerve  
 Hält in starker Hand den Schaft.

Ceres mit den goldenen Garben,  
 Die im Kerker fast verdarben,  
 Die sie froh dem Licht enthüllt.  
 Mehr als einst, da Persesone  
 Sie gefunden, die entflohne,  
 Ist sie jetzt mit Lust erfüllt.

Vesta mit dem keuschen Schleier  
 Kommt hervor in stiller Feier  
 Mit des Feuers heil'ger Glut;  
 In der Stadt unheil'gem Schlamme  
 Wäre fast verlöscht die Flamme,  
 Trotz der Göttin treuer Hut.

Wie, von Grazien umfächelt,  
 Von Groten angelächelt,  
 Venus sich Urania freut,  
 Der Kloake zu entrinnen,  
 Wo ihr feiler Priesterinnen  
 Schwarm unreines Opfer freut.

Amor auch und Psyche kommen  
 Ihrer Mutter nachgeschwommen;  
 O wie hebt die zarte Braut,  
 Daß versöhnt ist das Verhängniß,

Sie entnommen dem Gefängniß,  
 Neu dem Gatten angetraut.  
 Wie Diana leicht sich schwinget,  
 Und ihr Reh vor Freude springet,  
 Das mit ihr zur Freiheit eilt.  
 Um nach ihrem Bruder blickt sie,  
 Und den Chor der Nymfen schickt sie  
 Aus, zu sehn, wo er noch weilt.  
 Doch Merkur, der leichtgefufste  
 Naht, es naht der weichgebuste  
 Bacchus, dem die Hüfte schwillt.  
 Will Latonas Kind er haschen?  
 Oder ist es nur der raschen  
 Nymfen eine, der es gilt?  
 Warum fehlt der Ocker Komus?  
 Und warum der Spötter Momus?  
 Sind sie nicht von unserm Zug?  
 Haben die pariser Küche  
 Und der Hauptstadt wis'ge Sprüche  
 Sie noch nicht studirt genug?  
 Doch die Satirn und die Faunen  
 Sind mit ihren besten Lannen  
 Da, in schönster Wohlgestalt;  
 Und Silen auf seinem Esel —  
 Schreit das Thier nicht, daß von Wesel  
 Bis Paris es widerhallt!  
 Seht die ungezähmten Bacchen,  
 Wie sie scherzen, wie sie lachen.  
 Giebt's ein römisches Carneval?  
 Giebt es griechische Mysterien?  
 Macht der süße Nam' Hesperien  
 Euch im Voraus trunken all?  
 Doch Apoll mit seinen Neunen,  
 Der nicht gern sich ließ umzäunen  
 Vom französischen Barnas,  
 Schließt den Zug mit deutschen Tönen,  
 Hemmt der Freude wildes Dröhnen  
 Mit der Leier ernstem Maß.  
 Er in aller Götter Namen  
 Dankt den Siegern, welche kamen,

Um die Götter zu befrein:  
 Dafür von den Göttern allen,  
 Die zu ihrer Heimath wallen,  
 Sollet ihr gesegnet seyn.

Euch verschonen Jovis Blize,  
 Und von seinem Wolkenstige  
 Träuflte Regen eurer Flur.

Euere Gebärerinnen

Lasse Juno Kraft gewinnen,  
 Daß sie bringen Helben nur.

Mit dem Schilde der Medusen  
 Leihe Pallas eurem Busen  
 Rechten Sinn zu Rath und That.  
 Ceres pflanz' euch selb die Aehre,  
 Daß das Land den Frieden nähre,  
 Das des Krieges Ross zertrat.

Vesta habe stets in treuer  
 Obhut euer heil'ges Feuer,  
 Daß es nie erlösch' hinfort;  
 Und des Liebesternes Funckeln  
 Lasse Venus nie verdunkeln  
 Ueber euch am Himmel dort.

Artemis in euern Forsten  
 Lasse Königsadler horsten,  
 Und das Wild vom Zaun umtreift.  
 Hermes Fleiß sei beim Gewerbe,  
 Und in jeder vollen Scherbe  
 Sei des Vater Bacchus Geist.

Aber ich mit meinen Tönnen,  
 Mit den Gaben der Kamönnen,  
 Bleib' im Geiste bei euch hier.  
 Seit die griech'sche gieng in Splitter,  
 Lönnte niemals eine Zitter  
 Lieber als die deutsche mir.

Deutsche, frei vom fremden Dränger,  
 Haben sollt ihr deutsche Säng'er,  
 Jetzt und stets fortan von jetzt,  
 Säng'er, die, was deutsche Helben  
 Deutsch vollbringen, deutsch auch melden,  
 Selb den Helben gleichgesetzt.

Und nun sey es uns beschieden,  
 Daß wir unsern Platz in Frieden  
 Nehmen neben Peters Dom.  
 Und im Schmuck der Lorberreifer  
 Sey uns bald ein deutscher Kaiser  
 Dort begrüßt als Vogt von Rom.  
 Mit der Hoffnung auf den Regen,  
 Lassen samt der andern Segen  
 Wir euch selbst zwei Götter da:  
 Blücher euren Gott des Krieges,  
 Und auf seiner Hand, des Sieges  
 Unterpand, Vittoria.

---

### Die preussische Vittoria.

Himmliche Kriegerin,  
 Göttliche Siegerin,  
 Bist du zurück zu den Deinen gekehrt!  
 Du uns geraubete,  
 Lobt uns geglaubete,  
 Hast du uns unseres Irrthums belehrt,  
 Aus den Unnachtungen  
 Deiner Verachtungen  
 Unsern Betrachtungen wieder bescheert!  
 Preußens Vittorie,  
 Unsere Glorie,  
 Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?  
 Als man dich rüttelte,  
 Heilige, schüttelte  
 Sich nicht vor Unmuth dein ehernes Haupt?  
 Als der Gebrüstete  
 Nach dir gelüftete,  
 Hast du, Entrüstete, Blüthen geschraubt.  
 Himmliche Siegerin,  
 Göttliche Kriegerin,  
 Rühre dich heute, dein Glend ist aus.  
 Nicht mehr gezügelte,  
 Wieder geflügelte,  
 Werde lebendig und fahre nach Haus,

Frei mit den schwebenden  
 Selber sich hebenden  
 Himmelaufstrebenden Rössen voll Braus!  
 Unsere Glorie,  
 Preußens Viktorie,  
 Suche zum vorigen Sitze die Bahn,  
 Und zur Vergütigung  
 Deiner Demüthigung  
 Fahr um zwei Stufen noch höher hinan,  
 Und zur Erwiederung  
 Deiner Erniederung  
 Sei dir Befiederung golden fortan!

### Zum Empfang der rückkehrenden Preußen.

(Hilburgshausen im Juli 1814.)

Nordischer Gäste  
 Bunteste Schaar  
 Burden aufs Beste  
 Längst wir gewahr,  
 Welche gezogen  
 kamen in Wogen  
 Siegreich vom Weste,  
 Lorber im Haar.

Aber was bringet  
 Heut das Getön,  
 Das sich erschwinget  
 Kriegerisch schön?  
 Klingender reden  
 Diese Trommeten,  
 Daß es durchbringet  
 Tiefen und Höhen.

Heimische Töne  
 Treffen mein Ohr,  
 Nicht ein Gedröhne  
 Fremd wie zuvor.  
 Vaterlandskrieger,  
 Preußische Sieger,  
 Deutscheste Söhne —  
 Deffne dich, Thor!



Niemals durchritten

Hat dich ein Heer,  
Milder von Sitten,  
Tapfrer von Speer.  
Wer in den Mienen  
Liefert es ihnen,  
Daß sie gestritten  
Blutig so sehr?

Weil sie vor allen

Immer voraus  
Waren mit Schallen  
Erste im Straus,  
Darum mit Rechte  
Nach dem Gefechte  
Müssen sie wallen  
Letzte nach Haus.

Traget die Knaben,

Mütter, heran,  
Daß sie sich graben  
Ein, was sie sahn;  
Lehrt sie's verstehen:  
Was nur geschehen  
Großes ist, haben  
Diese gethan.

Das sind die Spitzen,

Das ist der Schaft,  
Welche gleich Blitzen  
Feinde gerast,  
Das sind die Kreuze,  
Die, mit dem Reize  
Sie zu besitzen,  
Arme gestrafft.

Das sind die Narben,

Seht wie sie stehn,  
Die sie erwarben  
Kämpfend für wen?  
Kämpfend für alle,  
Die wir im Falle  
Knechtisch erstarben,  
Frei nun erstehn.

Darum gepriesen  
 Seien sie fein;  
 Holet zu diesen  
 Pforten sie ein!  
 Kommet, ihr hehren,  
 Was euch von Ehren  
 Hier ist erwiesen,  
 Mög' es euch freun!  
 Seht ihr, vom Schlosse  
 Reiten euch zwei  
 Fürsten zu Rosse  
 Grüßend herbei.  
 Kund schon am Rheine  
 Ward euch der eine,  
 Euch als Genosse  
 Grüßt er so frei.

Aber hernieder  
 Dort vom Balkon,  
 Euerer Glieder  
 Kriegerischem Ton  
 Horchet die hohe  
 Fürstin, die frohe;  
 Seht ihr sie wieder?  
 Kennt ihr sie schon? —

Ist doch mit Schmerzen,  
 Ist doch mit Lust  
 Euerem Herzen  
 Jene bewußt,  
 Welche von Thronen  
 Höherer Zonen  
 Hell euch wie Kerzen  
 Blickt in die Brust,

Eure Luise,  
 Die euch zur Schlacht  
 Vom Paradiese  
 Lenkte mit Macht!  
 Denkt ihr der Theuern?  
 Sehet, der Euern  
 Schwester ist diese;  
 Naht mit Bedacht!

All ihr, uns heute  
 Gastlich genaht,  
 Unsere Beute,  
 Kommt und empfaht,  
 Was die verehrte  
 Fürstin bescherte,  
 Und die erfreute  
 Fürstliche Stadt!

## Die Hungerjahre.

### I.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,  
 Er ackert und strengt die Kräfte,  
 Es wird ihm so schwer und es wird ihm so sauer,  
 Er stocket in seinem Geschäfte,  
 Er sucht in den Taschen ein Krümelein Brot,  
 Und sei es kein Pfund, so sei es ein Loth,  
 O drückende Noth!  
 Und als sich kein Krümelein dem suchenden bot,  
 Da ackert er weiter den Acker,  
 Verackert den Hunger sich wacker.  
 Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen?  
 Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;  
 Und streu' ich den Saamen, so sprossen die Aehren,  
 Dann muß mir die Hoffnung genügen;  
 Und wenn sie kein Regen zerßört und kein Frost,  
 Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Roß,  
 So ernt' ich getrost,  
 Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Roß,  
 Und wenn mich die zwei nicht betrügen,  
 So ess' ich, jetzt muß ich nur pflügen.  
 So pflügt er und ackert und hungert, da tollert  
 Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,  
 Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert  
 Begierig und hascht nach dem Segen.  
 Er greift nach dem Messer, und schneidet hinein;  
 Da springt aus dem Laibe, von Fleisch und von Fett  
 Ein Männlein so klein,  
 Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;

Drei Rängen auch siehet er rollen,  
 Hervor aus dem Laibe gequollen.  
 Die eine von Gold und von Silber die zweite,  
 So blank auf die Erde gefallen,  
 Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,  
 Von Kupfer, die kleinste von allen.  
 Die silberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,  
 Die goldne so groß, so schwer von Betrag,  
 Dergleichen er mag  
 Nie haben gesehn bis zum heutigen Tag.  
 Das Männlein mit spizigen Fingern  
 Berührt sie, und redet beim Klingern:  
 Ihr Leute, so theuer, so theuer ist's heuer,  
 Doch wird es noch theurer auf Erden.  
 Ein Laiblein so groß als wie dieses, so theuer  
 Bezahlet mit Gold wird es werden;  
 Dann wird man es geben, noch einmal so groß,  
 Nicht theurer als um den Silberling bloß,  
 O glückliches Loos!  
 Dann wirft man um's Kupfer den Laib in den Schoos.  
 Zwar wenige werden's erleben,  
 Die aber genießen es eben.  
 So redet das Männlein, und neigt sich und schweigt,  
 Und schlüpft in den Boden zurücke;  
 Der Bauer ist gar nicht zum Essen geneigt,  
 Doch nimmt er von Geld die drei Stücke,  
 Und trägt sie zur Stadt, und das Laiblein dabei,  
 Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm sei,  
 Der Stadtpolizei;  
 Die sieht es, da ist's mit dem Zauber vorbei:  
 Das Geld und das Brot ist verschwunden,  
 Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgart im Jahr tausend achthundert siebenzehn  
 Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je gesehn.  
 Zu Tübingen, wo blühet die Univerſität,  
 Hat es sich zugetragen, wie's hier geschrieben steht:  
 Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,  
 Die sprachen, wie geboren sie wurden, nach der Zahl,

Das erste: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!  
 Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.  
 So schön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar seyn.  
 So schön auch: Bauet Keller! zum Brod geräth der Wein.  
 Was hilfts, wenn „Bauet Särge!“ so dumpf dazwischen klingt,  
 Den Doppelerntesegeu ein großes Grab verschlingt?  
 Das war mein Freund, Herr Umland, als er das Wort vernahm,  
 Es dünkt' ihm so bedeutsam, er sprach in finstern Gram:  
 „Und wenn das erst' und zweite nicht wird erfüllet seyn,  
 So mag um desto sichrer das letzte treffen ein.“ —  
 Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders lehrt,  
 Und besser seine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;  
 Daß er uns lasse Scheuern und lasse Keller baun,  
 Und lasse vor den Särgen dahinter uns nicht graun.  
 Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,  
 Und soll der Sarg nicht fehlen, so soll ein Sarg es seyn,  
 Darin der Mensch versarge den Unmuth und den Wahn,  
 Daß Brod und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank gesagt,  
 Ich sag' ihn euch, wenn's euch behagt.  
 Zwei Bauern in der Schenke saßen,  
 Und wuchrisch ihren Schatz ermaßen,  
 Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,  
 Wiewol der Kern schon wäre theuer,  
 Müßt' er viel höher noch hinauf,  
 Bevor sie schritten zum Verkauf;  
 Da sprach der eine im Verlauf:  
 Nicht eh'r verkauf' ich meinen Erbbel,  
 Bis einen Gulden kost' ein Knödel.  
 Das hat der Wirth mit angehört;  
 Ob ihn der Wucher hat empört,  
 Oder hat ihn blos der Schalk gestochen,  
 Genug, er hat es brav gerochen.  
 Denn da sich eben die Gefellen  
 Thäten ein Mittagsmahl bestellen,  
 Ließ er, sie wacker zu bedienen,  
 Kochen zwei Duzend Knödel ihnen,  
 Die gar so wol bereitet schienen,

Daß die zwei Bauern gar nicht stuhend  
 Von Knödeln jeder fraß ein Duzend,  
 Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,  
 Sie nach der Zehrung fragten den Wirth.  
 Der sprach: Zwei Duzend Knödel wird  
 Grad vierundzwanzig Gulden machen.  
 Da wollten erst die Bauern lachen:  
 Ob denn ein Knödel ein Gulden kost' ?  
 Sprach der Wirth aber gar getrost:  
 Ihr habet selber ja gesagt,  
 Daß es nicht anders euch behagt,  
 Eh' zu verkaufen euern Trödel,  
 Bis einen Gulden kost' ein Knödel;  
 So mögt ihr nun verkaufen getrost,  
 Weil das Knödel ein Gulden kost.  
 Da schnittens grämliche Gesichter,  
 Und appellirten an den Richter;  
 Der aber, zu gemeinem Frommen,  
 Verurtheilt' auch sie zu der Summen,  
 Und zu den Kosten obendrein.  
 Da mußten sie, um quitt zu seyn,  
 Weil sie nicht hatten baare Gulden,  
 Um zu tilgen die Knödelschulden,  
 Vom aufgesparten Körnerhaufen  
 Ein tüchtig Maß und Maß verkaufen,  
 Soviel es eben kosten will.  
 Der Wirth strich ein die Gulden still,  
 Und sprach: Ihr könnt in Frieden gehn,  
 Denn euer Will' ist heut geschehn;  
 Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,  
 Werden die Knödel wohlfeiler seyn.

## Erntevögelein nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hör' ein Sichelin klingen, wol klingen durch das Korn;  
 Ich hör' ein Vöglein singen: „Vorbei ist Gottes Jörn.“  
 Das Sichelin klang so köstlich, das Vöglein sang so laut;  
 Das Sichelin klang so tröstlich, das Vöglein sang so traut.  
 „Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'scher Noth;  
 Ich find' in Waldeslüften wol auch mein täglich Brot.

Doch mehr als dunkle Wälder preiß ich an diesem Tag  
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.

Ich hörte ferden Klagen, als man das Korn hier schnitt,  
Ich fieng selbst an zu zagen, als litt' ich selbst damit.

Ich sah sie so sich grämen; ein einzig Körnlein nur  
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.

Ich wollte, da sie bratschen, und gar so wenig blieb,  
Mir auch kein Körnlein haschen, um nicht zu seyn ein Dieb.

Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,  
Der aber hielt in Speichern verschlossen seinen Kern;

Und wenn ein armes Knäblein stand bettelnd vor der Thür,  
Reicht' er vom schwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.

Ich sah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,  
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzusehn.

Ich konnt' es wol ermessen, sie waren Brot gewohnt,  
Und mit dem Wurzel=essen war ihnen schlimm gelohnt.

Die Würzlein schmeckten bitter, der Hunger war der Koch,  
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.

Als nun sich Beerlein streiften mit rothem Glanz im Wald  
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald

Des armen Bälkleins willen, daß Gott es nicht verlieh,  
Den Hunger ihm zu stillen, die Beerlein wachsen hieß.

Da sah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,  
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.

Wie? können sie entrathen das süße Waldgericht?  
Da hört' ich, daß sie's thaten aus Furcht vor einem Wicht.

Es scheuchte sie der Jäger, daß nicht zertreten sei  
Der Wald, verfürt die Läger des Wildes vom Geschrei.

Ich war vor diesem Falle dem Jäger schon nie grün,  
Jetzt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn sprühn.

Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,  
Zu sehn, ob noch geborgen die Hoffnung sei der Welt.

Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker stand,  
Alsob sie selbst mir wäre des Lebens Unterpfand.

Ich zählte alle Aehren, und überschlug im Flug,  
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.

Ich sah genug der Aehren, sie wuchsen schön heran;  
Doch langsam schien's zu wahren, wenn Hungernde sie sahn.

Ich sah auch Blumen drunter, das mühte sonst mich nie,  
Ich dacht' es würde bunter nur das Getreid durch sie;

Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,  
 Und einem Samenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.  
 Für saukten Regenschauer sang ich sonst Gottes Lob;  
 Doch jetzt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' auffhob.  
 Und auch vor den Gewittern, davor mir nie ward leid,  
 Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getreid.  
 Ihr denkt, daß für mein Nestlein hab' etwa mir gegraut?  
 Wißt, daß auf keinem Nestlein ich mir hab' eins gebaut.  
 Ach Gott, ich sah zerschlagen die Frucht in einem Gau,  
 Als man die Erntewagen schon rüstete zur Schau.  
 Nun, Gott sei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,  
 Gelobt, daß er mit Wetterern hat diesen Gau verschont.  
 Die Sicheln hör' ich klingen, so freudig ist der Klang:  
 Darüber soll sich schwingen zum Himmel mein Gesang.  
 Ihr Menschen, die ihr erntet, und dazu schweiget noch,  
 Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!  
 Ihr aber seid vom Qualme der Noth noch so erstickt,  
 Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel schickt.  
 Ja, laßt die Zunge schweigen, daß sie die Hand nicht stört;  
 Ich will für euch den Reigen anstimmen, daß ihrs hört.  
 O leset von dem Grunde die einzlen Halmlein auf,  
 Und traget sie zu Bunde, und traget sie zu Hauf!  
 Nun sind so nah die Garben den Scheuern, Körnerschwer;  
 Und die bis jetzt nicht starben, die sterben jetzt nicht mehr.  
 Laßt von des Grams Beschwerden aufathmen nur die Brust:  
 Ihr werdet satt nun werden, und satt werd' ich vor Lust.  
 Gott, dessen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,  
 Gott, der den Hunger scheuchte durch seine Segensmacht,  
 Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch  
 Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig scheuchen auch;  
 Daß auf dem Erdentreife nun wieder Leben sei,  
 Und wenn ich ihn durchreise, ich mich kann freun dabei.  
 Ich hab' an diesen Orten die Ernte nun gesehn,  
 Nun muß ich da und dorten sie auch zu sehen gehn.  
 Die vollen Garben nickn, ihr habet jetzt genug;  
 So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.  
 Wollt es mir nicht versagen zu meines Singens Lohn!  
 Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.



## E r n t e l i e d.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,  
 Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.  
 Blumen allein  
 Können nicht nähren;  
 Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,  
 Freuet der süße, der blumige Schein.  
 Windet zum Kranze die goldenen Aehren,  
 Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.  
 Holet die Wagen, mit Garben beladen,  
 Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.  
 Klang und Gesang  
 Kann ja nicht schaden;  
 Lange genug hat in Thränen sich baden  
 Kümmernis müssen in furchtbarem Drang.  
 Holet die Wagen, mit Garben beladen,  
 Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.  
 Stellet an Gottes Altäre die Garben,  
 Der uns den himmlischen Segen verliehn.  
 Will er entziehen,  
 Müssen wir darben;  
 Alle, die nicht in Verzweiflung starben,  
 Leben und ernten und hoffen durch ihn.  
 Stellet an Gottes Altäre die Garben,  
 Der uns den himmlischen Segen verliehn.  
 Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,  
 Lobet den milden Ernährer der Welt.  
 Wilde im Zelt  
 Nähret die Palme;  
 Uns auf die leichten, die schwankenden Halme  
 Hat er des Lebens Bedürfnis gestellt.  
 Lobet mit hellem, mit feurigem Psalme,  
 Lobet den milden Ernährer der Welt.  
 Beuget dem Herrn euch mit stummem Erzittern,  
 Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;  
 Daß er verschont  
 Mit den Gewittern,  
 Daß nicht die Halme, die schwanken, zerspittern,  
 Ehe den Fleiß sie des Schnitters belohnt.



Beuget dem Herrn euch mit stammem Ersittern,  
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.  
Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,  
Der da, was Noth ist, am besten bedenkt,  
Wenn er uns schenkt,  
Was uns soll speisen,  
Oben darüber mit sicheren Gleisen  
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.  
Lasset die Wunder des Höchsten uns preisen,  
Der da, was Noth ist, am besten bedenkt.  
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,  
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.  
Still in die Gruft  
Muß es sich senken,  
Oh es zum Lichte die Spitze kam lenken,  
Sprossen und reifen in himmlischer Luft.  
Laßt uns das zarte Geheimnis bedenken,  
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.  
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,  
Welche das irdische Leben bedingt:  
Wie sie entringt  
Körner den Tennen,  
Und aus der Räder zermalnendem Reuen  
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.  
Laßt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,  
Welche das irdische Leben bedingt.  
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen  
Allen Gewerken in Stadt und in Land,  
Die den Verband  
Segen und pflegen:  
Aber den sicheren Grundstein zu legen,  
Segn' er uns zwiefach die säende Hand.  
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen  
Allen Gewerken in Stadt und in Land.  
Hlehet zum Herrn, daß die Herren der Erde  
Gnädig von oben erleuchte sein Licht;  
Daß sich die Pflicht  
Und die Beschwerde,  
Zwischen den Hirten und zwischen der Herde,  
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.

Nehet zum Herrn, daß die Herren der Erde  
 Gnädig von oben erleuchte sein Licht.  
 Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,  
 Gebe die Krone des Lebens dazu:  
 Friedliche Ruh,  
 Fröhliches Streben,  
 Daß, was da lebet, sich freu' auch am Leben,  
 Ab sich der langen Bekümmerniß thu.  
 Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,  
 Gebe die Krone des Lebens dazu.  
 Windet zum Kranze die goldenen Aehren,  
 Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.  
 Blumen allein  
 Können nicht nähren;  
 Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,  
 Freuet der süße, der blumige Schein.  
 Windet zum Kranze die goldenen Aehren,  
 Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

### Dank und Aussicht.

Der Himmel kann ersetzen,  
 Wo er entzogen hat;  
 Wo trübe Thränen nezen  
 Das Auge, weiß er Rath,  
 Daß leis' in Duft zerfließen  
 Der Hungerregen muß,  
 Und drüber sich ergießen  
 Des Segens Ueberfluß.  
 Die kalten Schauer flossen  
 Herab ein ganzes Jahr,  
 Es schien der Quell verschlossen  
 Des Lichtes ganz und gar.  
 Schaut auf, es kommt vom Himmel  
 Neu auf die Flur das Licht,  
 Wo fröhliches Gewimmel  
 Den Kranz der Ernte sicht.  
 O jubiliert in Wonne  
 Gleich Lerchen himmelan,  
 Daß Gottes Gnadensonne  
 Noch Aehren reifen kann.

Er setzt uns an die Aehren  
 Die Ährner voll Gedeihn,  
 Die theure Zeit zu nähren,  
 In siebenfachen Reihn.

So werde siebenfältig  
 Dem Herren Preis gezollt,  
 Dem Herren, der gewaltig  
 So segnet wie er grollt.  
 Zu seinem Abendmahle  
 Gab er uns nun das Brot;  
 Es ist noch eine Schale  
 Des Weins dazu uns Noth.

Es werden auch die Reben,  
 Verührt von Gottes Licht,  
 Uns wol die Schale geben,  
 Wenn gleich die Lonne nicht.  
 Nun müße seine Sonne  
 Sie heuer reifen gar,  
 Damit sie uns die Lonne  
 Versprechen übers Jahr.

---

### Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,  
 Rüket zusammen und füget euch fein.  
 Mächte nur keiner zu breit sich und schädlich,  
 Wäre das Land nicht für alle zu klein.  
 Aber wo alle sich drängen und reiben,  
 Da ist für Menschen im Land nicht zu bleiben,  
 Flöße das Land auch von Milch und von Wein.  
 Ist denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,  
 Eine gesegnete Weide die Schweiz?  
 Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,  
 Fasset die Hirten der Wanderschaft Reiz?  
 Ueber den Meeren und nahe den Polen  
 Will sich da Schätze die Dürftigkeit holen,  
 Wo sie schon längst nicht mehr findet der Geiz?  
 Meinet ihr, draußen seiß besser auf Erden?  
 Ueberall ist es auf Erden jetzt schlimm.

Nicht an dem Land, daß es besser soll werden,  
 Liegt es, am Menschen, es liegt nur an ihm.  
 Betet zu Gott, daß sein Licht hier besieget  
 Diese Verkehrtheit, an welcher es lieget;  
 Sein sei die Lenkung, nicht euer der Grimm.  
 Zieheth im Grimm nicht, im Unmuth, von dannen,  
 Wendet der Heimat den Rücken nicht zu!  
 Will sich das Vaterland, soll sichs ermannen,  
 Wahrlich bedarf es der Männer dazu.  
 Aus der Verworrenheit gährendem Streben  
 Soll sich die Klarheit, die Ordnung erheben;  
 Bleibet, und wartet, und wirkt in Ruh.  
 Sehet! der Himmel im Land euch ernähren  
 Will er, er schenkt euch die Fülle des Korn's.  
 Theilet euch nur in die reichlichen Lehren,  
 Trinkt nur verträglich begnüg't des Born's!  
 Daß nicht an euch sich das Vei'spiel erneue,  
 Nicht als verworfenes Volk euch zerstreue  
 Rings in die Länder die Ruthe des Jorns.  
 Bleibet im Lande und nähret euch redlich,  
 Rüket zusammen und füget euch fein.  
 Mache nur keiner zu breit sich und schädlich,  
 So ist das Land nicht für alle zu klein.  
 Wollet nur selbst euch nicht drängen und reiben,  
 So ist für Menschen im Land noch zu bleiben,  
 Und es wird fließen von Milch und von Wein.

## V o l k s s a g e n .

1817.

### Die Begrüßung auf dem Rynast.

Sie sprach: Ich will nicht sitzen im stillen Kämmerlein,  
 Das Fräulein Kunigunde von Rynast!  
 Ich will zur Jagd ausreiten, zu Rosse stzt sichs fein.  
 Das Fräulein Kunigunde!

Sie sprach: Wer mich will freien, der soll ein Ritter seyn,  
 Das Fräulein Kunigunde von Rynast!  
 Der um den Rynast reitet, und bricht nicht Hals und Bein.



Es ritt ein edler Ritter wol um den Mauerrand ;  
Das Fräulein Kunigunde von Rynast!  
Das Fräulein sah ihn stürzen, und suchte nicht die Hand.  
Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her ;  
Das Fräulein Kunigunde,  
Das Fräulein sah ihn stürzen, ihr Herz war ihr nicht schwer.  
Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt ;  
Das Fräulein Kunigunde,  
Sie sah es ohne Grausen, wie er zum Abgrund glitt.  
Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr ;  
Das Fräulein Kunigunde,  
Man wollt' um sie nicht reiten, der Brautritt war zu schwer.  
Sie stand auf hohen Zinnen, und sah ins Land hinaus,  
Das Fräulein Kunigunde von Rynast!  
Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.  
Ist Niemand, der will reiten, erweiten seine Braut?  
Das Fräulein Kunigunde von Rynast!  
O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!  
Es sprach von Thüringlande der Landgraf Abelbert:  
Das Fräulein Kunigunde von Rynast!  
Es ist das stolze Fräulein wol eines Ritter's werth.  
Sein Rößlein lehrt' er gehen auf schmalem Felsgestein:  
Das Fräulein Kunigunde von Rynast!  
Das Fräulein soll nicht sehen uns brechen Hals und Bein.  
Sieh her, o edles Fräulein, ich bins, der reiten will!  
Das Fräulein Kunigunde,  
Sie sah zu Ross ihn halten, und ward so ernst und still.  
Sie sah ihn sich bereiten zum Ritt, und bebte sehr,  
Das Fräulein Kunigunde:  
O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' also schwer!  
Da ritt er um den Rynast, den Blick sie wendet' ab,  
Das Fräulein Kunigunde!  
O weh mir um den Ritter, er reitet in sein Grab!  
Da ritt er um den Rynast, wol um den Mauerrand ;  
Das Fräulein Kunigunde!  
Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.  
Da ritt er um den Rynast, rings um die Zinnen gar ;  
Das Fräulein Kunigunde!  
Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.

Da ritt er um den Kynast, und ritt zu ihr herab.  
 Das Fräulein Kunigunde von Kynast:  
 Gelobt sei Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!  
 Gelobt sei Gott vom Himmel, daß du nicht rittst ins Grab!  
 Das Fräulein Kunigunde:  
 Nun steig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!  
 Da sprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,  
 Das Fräulein Kunigunde!  
 Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.  
 Nun warte bis ein anderer kommt wieder, der es kann!  
 Das Fräulein Kunigunde von Kynast!  
 Ich habe schon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.  
 Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;  
 Das Fräulein Kunigunde!  
 Das Fräulein sah ihn reiten, vergieng vor Scham und Zorn.  
 Jungfräulein ist sie blieben zur Buße für ihren Stolz,  
 Das Fräulein Kunigunde!  
 Zuletzt hat sie verwandelt sich in ein Bild von Holz.  
 Ein Bild, anstatt der Haare, bedeckt mit Zgelhaut,  
 Das Fräulein Kunigunde von Kynast!  
 Das muß ein Fremder küssen, wenn er den Kynast schaut.  
 Wir bringens ihm zum Küssen; und wenn davor ihm graut,  
 Das Fräulein Kunigunde von Kynast!  
 Muß er mit Geld sich lösen, wenn er nicht küßt die Braut,  
 Das Fräulein Kunigunde!

### Bestrafte Ungenügsamkeit.

Es war das Kloster Grabow im Lande Usedom,  
 Das nährte Gott vorzeiten aus seiner Gnade Strom.  
 Sie hätten sich sollen begnügen!  
 Es schwammen an der Küste, daß es die Nahrung sei  
 Den Mönchen in dem Kloster, jährlich zwei Fisch' herbei.  
 Sie hätten sich sollen begnügen!  
 Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Geseß,  
 Daß jährlich sie den einen siengen davon im Nest.  
 Sie hätten sich sollen begnügen!  
 Der andre schwamm von dannen, bis auf das andre Jahr,  
 Da bracht' er einen neuen Gefellen mit sich dar.  
 Sie hätten sich sollen begnügen!

Da fiengen wieder einen sie sich für ihren Fisch;  
 Sie singen regelmäßig Jahraus Jahrein den Fisch.  
 Sie hätten sich sollen begnügen!  
 Einst kamen zwei so große in einem Jahr herbei;  
 Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen sei?  
 Sie hätten sich sollen begnügen!  
 Sie fiengen alle beide; den Lohn man da erwarb,  
 Daß sich das ganze Kloster den Magen dran verdarb.  
 Sie hätten sich sollen begnügen!  
 Der Schaden war der kleinste, der größte kam nachher:  
 Es kam nun gar zum Kloster kein Fisch geschwommen mehr.  
 Sie hätten sich sollen begnügen!  
 Sie hat solange gnädig gespeiset Gottes Hulb;  
 Daß sie nun des sind ledig, ist ihre eigne Schulb.  
 Sie hätten sich sollen begnügen!

---

### Die Riesen und die Zwerge.

Es gieng die Riesentochter zu haben einen Spaß,  
 Herab vom hohen Schlosse, wo Vater Riese saß.  
 Da fand sie in dem Thale die Ochsen und den Pflug,  
 Dahinter auch den Bauern, der schien ihr klein genug.  
 Die Riesen und die Zwerge!  
 Pflug, Ochsen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,  
 Sie saßt's in ihre Schürze, und trugs aufs Riesenschloß.  
 Da fragte Vater Riese: Was hast du, Kind, gemacht?  
 Sie sprach: Ein schönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.  
 Die Riesen und die Zwerge!  
 Der Vater sah's, und sagte: Das ist nicht gut, mein Kind!  
 Thu es zusammen wieder an seinen Ort geschwind.  
 Wenn nicht das Volk der Zwerge schafft mit dem Pflug im Thal,  
 So darben auf dem Berge die Riesen bei dem Mahl.  
 Die Riesen und die Zwerge!

---

### O t t i l i e .

Im Elsaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,  
 Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt:  
 Er hatte, was er mochte, Schlösser, Wälder, Knappen und Rosß,  
 Auch eine schöne Hausfrau hatt' er auf seinem Schloß.



Er hätte selbst nichts wünschen sich mögen zu seinem Glück,  
 Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,  
 Daß er kein Kind nicht hatte, des war sein Kummer groß,  
 Wem er sollt' hinterlassen seinen Reichthum und sein Schloß?  
 Und als um Thesen er nun zehn lange Jahr  
 Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;  
 Da war ihm noch geboren im elften Jahr ein Kind;  
 Die Lust war halb verloren, denn von Geburt wars blind.  
 Es wuchs und wurde größer, so want' es leider nicht  
 Des Vaters Burg und Schlösser sehn mit dem Augenlicht.  
 Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;  
 Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.  
 Wie eine blühende Lilie, die jeden, der sie schaut,  
 Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,  
 Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinstes Licht  
 Doch wol in sich kann saugen, daß ihr kein Glück gebracht.  
 Da hatte doch der Vater nur diesen Wunsch allein,  
 Daß sehend möchte werden sein blindes Mägdelein;  
 Wenn sie das Licht des Tages mit Augen sollte sehn,  
 Er dachte, daß er zufrieden darn wollte zu Grabe gehn.  
 Da ward zuletzt von Wünschen des Kindes Herz geschwellt,  
 Daß sie mit ihren Augen sehn dürfte diese Welt,  
 Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht  
 So wundervoll beschrieben alle die sichtbare Pracht.  
 Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,  
 Und kam zur vollen Blüthe jungfräulicher Gestalt;  
 Ward ihr der Wunsch erfüllet, das Wunderwerk geschah,  
 Daß sie vor sich enthüllet das Licht des Tages sah.  
 Sie sah mit den Augen nun diese schöne Welt,  
 Die man der Blinden hatte so reizend vorgestellt;  
 Sie sah auch ihren Vater, seinen Reichthum und sein Schloß;  
 Seine Freude darüber war über die Maßen groß.  
 Doch ihre eigne Freude war an dem allen Klein;  
 Siekehrte ihre Blicke erst recht in sich hinein,  
 Oderkehrte sie aufwärts zu des Himmels Zelt,  
 Sie ließ nicht einen haften an aller dieser schönen Welt.  
 Der Vater aber machte nun seine Pläne gleich;  
 All auf und nieder dachte er hin durchs ganze Reich,  
 Wen er sollt' als Eidam führen in sein Haus:  
 Den allerreichsten und edelsten suchte er dazu sich aus.

Und als sie eines Abends von ihrem Gebete kam,  
 Sprach er zu ihr: Gelesen ist dir ein Bräutigam,  
 Da sollst, ihn zu empfangen, dich rüsten und schicken sein;  
 Denn morgen mit dem frühesten soll deine Hochzeit seyn.  
 Wie sehr erschrak die Jungfrau, da sie das Wort vernahm!  
 Sie sprach bestürzt: Ich habe schon einen Bräutigam,  
 Und will, bei meinem Heile! Niets haben diesen nur.  
 Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.  
 Anblickt' er seine Tochter mit Augen voller Zorn;  
 Da stach so roth die sanfte durch Herz ein scharfer Dorn.  
 Sie wünschte, daß sie doch lieber geliebt wäre blind,  
 Als daß so seinen Vater sollte zürnen sehn ein Kind.  
 Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,  
 Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born,  
 Sie sprach: O weh des Wünsche, daß ihn mir Gott verlieh;  
 Solang' ich blind gewesen, hab ich geweinet nie.  
 Die Sterne Gottes schauten mild in der Jungfrau Jammer,  
 Es war alsob sie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!  
 Sie schritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,  
 Sie wußte nicht, wohin sie gieng, sie gieng nur den Sternen nach.  
 Und als der helle Morgen auf Höhenburg nun kam,  
 Die Braut war fern geborgen vorm neuen Bräutigam.  
 Er kam auf hohem Roffe geritten im Morgenlicht;  
 Da war im ganzen Schlosse die Jungfrau zu finden nicht.  
 Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;  
 Sie ritten mit klirrenden Sporen der entwichenen Jungfrau nach.  
 Hinzü nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg sie nahmen;  
 Sie fanden sie da nirgends, wo sie vorüber kamen.  
 Und als der Tag sich neigte, wollten sie, umzusehn,  
 Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn.  
 Da sahen sie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,  
 Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angesicht.  
 Sie hielten etwe Welle, und wagten nicht zu nah;  
 Dann sprangten sie die Steile des Berges rasch hinan.  
 Die Jungfrau Ottilie sah ihr Herreiten nicht;  
 Ob ihr die Augen blendete das Abendsonnenlicht?  
 Ober ob es thaten die Thränen, die ihr flossen?  
 Sie merkt' es nicht, bis sie nahen mit ihren lauten Roffen.  
 Da erkannte sie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr sei,  
 Und that empor zum Himmel einen häßerufenden Schrei.

Der Himmel kam zu Hilfe seiner erwählten Braut;  
 Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geschaut.  
 Sie schreckten auf ihren Kissen rückwärts um einen Schritt,  
 Als sich aufthat der Boden und sie sanft hinunter glitt.  
 Die Erde, da sie also hatt' in ein schätzend Grab  
 Die Jungfrau da geborgen, sich wieder zusammen gab,  
 Daß auf derselbigen Stelle blieb keine weitere Spur,  
 Als eine klare Quelle stieß aus einer Spalte nur.  
 Die Quelle fließt noch heute, und ist im Lande bekannt;  
 Es ist auch der Ottilienberg derselbige Ort genannt.  
 Es soll für schwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;  
 Man sagt sie solle taugen, die Blindheit gar zu heilen.  
 Es stammt die Quell' aus Thränen solch einer Jungfrau ja,  
 Die selber blind gewesen, und dann das Tageslicht sah.  
 Zu ihrem eignen Glück hat sie es nicht gesehn;  
 Wir wünschen, daß es andern möge zum Glück gesehn.

### Kind Horn.

(Eine altenglische Erzählung.)

Laßt Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz,  
 Herz zu, daß er mit Löhnen mir nehme meinen Schmerz.  
 Ich war oft ärger am Herzen, als jetzt am Leibe, wund.  
 Da schuf von allen Schmerzen mich immer sein Gesang gesund.  
 Da hieß man von dem Bette zurück die Aerzte stehn,  
 Und an dieselbe Stätte den edlen Sänger gehn.  
 Hintrat der gute Sänger, mit seinem Saitenspiel;  
 Es zauberte da nicht länger, guter Kunden wußt' er so viel.  
 „Ich habe viel gefunden Gesänge weit und breit,  
 Seit ich in meinen Tagen durchzog die Christenheit;  
 So habe ich doch so viele gefunden in keinem Land,  
 Als ich deren beisammen im schönen Engelande fand.  
 „Sie stehen dort beisammen so dicht im engen Raum,  
 Alsob ans Land gesprubelt sie hätte des Meeres Schaum.  
 Das macht: es drängten sich immer dort Völker mancherlei;  
 Sie brachten ihre Mähren, jedes die seinen, mit herbei.  
 „Es fangen alte Galen Gesänge dämmerndschön,  
 In ihren nebligen Thalen, auf ihren wolkigen Höh'n:  
 In König Vingal's Halle, zu Römerzeiten schon,  
 Sang sie mit lieblichem Schalle Helb Dffian, sein Sohn.

- „Der Sachse samt dem Angel, der übers Meer herschreht,  
 Er brachte keinen Mangel an guten Sagen mit;  
 So brachten dann herüber auch die aus Dänemark,  
 Auf ungefümmen Schiffen, ihre Sagen kühn und stark.
- „So kam mit den Normannen, in der Erobrung Lauf,  
 Von Sagen noch ein andrer herzerobernder Hauf;  
 Andere sind gekommen, man weiß nicht, wann und wie,  
 Von wannen an das Ufer die Welle getrieben hat sie.
- „Aus diesem Sangesbrunnen, der sich so reich ergießt,  
 Und mit vielfachen Armen das Inselfand umschließt,  
 Wie zieh' ich aus dem Meere gleich eine Perl' hervor,  
 Schmerzstillend sie zu hängen in meines Königes Ohr?
- „Aus alter Jugend Tagen klingt in mir an ein Lied,  
 Wie ein schwebender Schatten über spielendes Wasser zieht:  
 Meinem kranken Könige, damit sein Schmerz sei gestillt,  
 Will ich die Mähre künden von Hornkind und Maid Rimenild.“
- Er sprach es und hielt inne, als gäb' er ihm die Wahl;  
 Hin sah er nach dem Könige mit seines Blickes Strahl.  
 Der lächelte still mit Mienen, und sagte nicht ein Wort;  
 Da hub der gute Sänger seine Mähre an sofort.
- In Sübland wohnt' ein König, gewaltig, reich und mild;  
 Allos war er geheissen, die Königin hieß Gothild.  
 Da wuchs bei ihnen Weiden ein Sohn, der hieß Horn:  
 Schöneres Kind als dieses war nicht zur Welt geborn.
- Beregnet mochte Regen schöneres Kindlein nicht,  
 Schöneres nicht beschelnen mochte der Sonne Licht:  
 Weiß wie Lilienblume, und roth wie Rosen blühn,  
 Wie ein Glas so leuchtend: er war schön und auch kühn.
- Nit war er funzehn Winter, da mochte man seines gleichen  
 Nicht finden auf und nieder in allen Königreichen.  
 Es dienten ihm Gefellen, zwölf Edelkinder all,  
 Die pflogen mit ihm Spielens; so hoch schlug er den Ball!
- Zweien von den Zwölfen war er am meisten hold;  
 Der eine der hieß Athulf, der andere Sigold.  
 Der eine der war der beste, der andere von der Schaar  
 War der allerschlimmste: das ward man künftig gewahr.
- An einem Sommermorgen geschah's, euch seis bekannt:  
 Allos, der gute König, ritt aus an Meeres Strand;  
 Er wollte sich erretten, daß es eine Lust ihm sei:  
 Es ritten ihm zur Seiten seiner Mannen nicht mehr wan zwei.



Fünfzehn Heidenſchiffe lagen dort am Strand,

Die waren hergefahren auf Raub ins Chriſtenland.

Wie die Heidenwölfe reiten ſahen die Drei,

Aus ihren Schiffeſhöhlen wie ſtürzten ſie ſchnell herbei!

Die Waffen an den Händen, mit grimmem Streitesmuth,

Liefen die Wohlbehenden die Ritter au mit Wuth;

Oh dieſe ſich verſannen der Wehr in ihrer Noth,

Der König und die zwei Mannen lagen von den Heiden todt.

Da wurden Herrn im Lande die Heiden nah und fern.

Sehr weinte Frau Gothilbe um ihren Eheherrn;

Sie weinte noch viel ſehrer um Hornkind, ihren Sohn:

Er ſollte nach ſeinem Vater nicht ſitzen auf beſſen Thron.

Kleider, die allerſchlechteſten, anlegte ſie, die ſie fand;

Ging ſie aus der Halle unter eine Steineswand.

Dort wohnte ſie in Trauern, und dienete täglich Gott:

Sie bat ihn, zu bewahren Hornkind vor der Heiden Spott.

Nun laſſet euch beſcheiden von Horn, dem jungen ſchnellen:

In der Hand der Heiden war er ſamt den Gefellen.

Man wollt' erſchla'n ſie haben, wäre nicht Horn geſeſen,

Keiner von den Knaben wäre vor den Heiden geſeſen.

Da ſprach ein Schiffshauptmann, mitleidig ſprach er da,

Als er die Schönheit Hornkind's ſo hell leuchten ſah:

„Horn, ein schöner Knabe biſt du, kühn dazu.

Wenn ihr kämet zu Jahren, deine Gefellen und du,

„Ihr möchtet uns leicht erſchlagen, und uns Schaden thun!

Drum in die See geſetzt werden ſollt ihr nun;

Mög' euch Gott erretten, oder laſſen verderben:

Denn bliebeſt du am Lande, ſo müßten wir alle ſterben.“

Horn und die Gefellen, man nahm ſie bei der Hand,

Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand,

Man ſetzte ſ'in ein Schiffelein, und ſtieß es auf die See:

Die Kindlein rangen die Hände, noch nie war es Hornen ſo weh.

Die See gieng ſtuthend, das Schiff trieb ſchnelle,

Einen Tag und Nacht lang, hin durch Wog' und Welle.

Es wußten nicht die Kinder, wo ſie mochten ſchweben:

In den weiten Waſſern gaben ſie verloren das Leben.

Als Licht wieder anbrach, tief der junge Horn,

Zwiſchen ſeinen Gefellen im Schiffelein ſaß er vorn;

Ausrief Horn der junge, und ſprang auf, wo er ſaß:

„Ich höre die Vögel fliegen, und ſehe wachſen das Gras.

„Seid fröhlich ihr Gefellen, unser Schiff ist zu Land!“

Da sprangen sie aus den Wellen, und setzten den Fuß an Strand.  
Fort begann zu schwimmen das Schifflein, da rief Horn,  
Horn, der junge König, im Südlande geboren:

„Habe guten Tag, du Schifflein! dich hege nicht der Wind,  
Dich nege nicht das Wasser! Habe sanfte Fahrt geschwind!  
Wenn du kommst nach Südlant, grüß' alle, die mir bekannt!  
Grüß' eine gute Königin, Frau Gothild' ist sie genannt.

„Dieselb' ist meine Mutter; die grüße von ihrem Kind!  
Und dem Heidenkönige sage du dort geschwind,  
Dem Widersacher Christi, sag' ihm, ich sei zu Land:  
Sag' ihm, er solle finden den Tod von meiner Hand!“

Das Schifflein floss von dannen, die Kinder giengen fort;  
Sie kamen, wo sie fanden vor einer Stadt einen Ort:  
Da saß der König Ulmer von Westland, auf dem Plan.  
Gott lohn' ihm seine Milde, die er an den Kindern gethan!

Er fragte, da er sie sahe, mit sanften Worten sie,  
Woher sie kommen wären? „Fürwahr, ich habe noch nie  
Gesehn so schöne Gefellenschaft!“ Horn sprach in hohem Muth:  
„Wir kommen daher aus Südlant, lauter gutes Christenblut.

„Heiden haben gelandet, Christen erschlagen viel,  
In Schifflein uns gesetzt, der wilden See zum Spiel.  
Ein Tag ist vergangen, und ein anderer kommen,  
Ohne Segel und Ruder ist unser Schiff hingeschwommen.

„Nun sind wir gekommen her in dieses Land.  
Du magst nun uns binden, oder schlagen mit deiner Hand!  
Aber, wenn es dein Will' ist, so zeige dich uns gelind.“  
Da sprach der gute König: „Wie ist dein Name, Kind?“

„Horn bin ich geheissen, Herr König, zu Befehl,  
Begehrtst du mein zu Diener, dir dien' ich ohne Fehl.“  
„Hornkind, sprach der König, du bist so zart und jung;  
Du trägst für deine Jugend einen Namen hell genug.

„Ueber Berg' und Thale ist des Hornes Gang,  
In des Königes Saale ist des Hornes Klang.  
Horn, es soll dein Name von Land zu Lande bringen,  
Und deine wundersame Schönheit die Westwelt bezwingen.“

Hornkind war dem Könige über die Maßen werth;  
Wes das Kind bedurfte, des wurd' es alles gewährt.  
Einem guten Meister gab es der Herr in die Zucht,  
Daß er es lehrte Sitten und aller edlen Künste Frucht.

Athelbrus, der Hausmeister, hieß derselbige Mann,  
 Der an Königes Hofe Hornkind zu ziehn begann.  
 Er sparte ganzen Fleißes an seinem Jöglinge nie,  
 Davon an Seel' und Leibe dieser auch so herrlich gebieh.  
 Da wurden die zwölf Kinder mit ihm gezogen auch,  
 Sie lerneten nicht minder Hoffitt' und rechten Brauch.  
 Da gieng den andern allen doch so voran Kind Horn:  
 Sie mußten ihm nur nachwallen, er gieng an der Spitze vorn.  
 So gethan war Hornkind, daß, die da nicht wußten,  
 Daß er Königes Kind sei, fast doch es denken mußten.  
 Eine Hand breit über die andern auftragt' er von der Erde;  
 Was er über sie ragte an Fucht und edler Geberde,  
 War nach Händebreiten gar zu messen nicht.  
 Wie strahlt' am Hof des Königes seiner Schönheit Licht!  
 Da liebte ihn auch am Hofe, wer ihn mochte schaun,  
 Von der niederen Hofe bis zu den hohen Frau.  
 In jeder Pracht des Hofes das allerschönste Bild  
 War des Königes Tochter, mit Namen Rimenüb.  
 Gestorben war die Mutter, sie war das einzig Kind:  
 Sie war so lieb dem Vater, wie es einzige Kinder find.  
 Rimenüb, die junge, sie wagte nicht ein Wort  
 Zu reden mit Hornkind in den Hallen dort,  
 Unter Königes Rittern, bei Hoffestes Pracht:  
 Schweigend in ihrem Herzen trug sie ihn Tag und Nacht.  
 Da träumete der guten zuletzt des Nachts ein Traum,  
 Wie sie schlafend ruhte in ihrer Kammer Raum;  
 Horn sah sie da, den zarten, daß sie es Wunder nahm,  
 Wie er ihr aufzuwarten so frei in ihre Kammer kam.  
 An dem andern Morgen sandte sie sofort  
 Dem Hausmeister Athelbrus, und entbot ihm das Wort:  
 Daß er seinen Jögling, Horn den jungen, nähme,  
 Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.  
 Nun laßt euch von den beiden Gesellen aber sagen,  
 Die Hornkind am meisten an seinem Herzen lagen;  
 Davon das Lamm der eine, der andre war der Wolf.  
 Athelbrus, der Hausmeister, sprach zu Hornkinds Gesell Atholf:  
 „Du sollst mit mir zur Kammer an Hornkinds Stelle gehn.“  
 Er nahm ihn mit von dannen, er muß' es lassen geschehn.  
 Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,  
 In die dunkle Kammer, wo sie minneverzaubert stand.

Da schlug die sinnesarme, in ihrem trunknen Wahn,  
 Um ihn die beiden Arme, den Liebsten zu empfan.  
 Sie wählte Horn zu halten in ihrem süßen Schmerz:  
 Vor minniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das Herz.  
 In ihren weißen Händen ihn haltend, sprach sie da:  
 „Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich ja.  
 Sage nun deine Treue mir zu in meine Hand;  
 Ich setze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchstes Pfand.“  
 So still, als er nur mochte, sprach da mit leisem Wort  
 Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!  
 Halte deine Rede! Horn ist nicht hierin.  
 Ich bin sein Gefelle, Athulf, wie ungleich ihm ich bin.  
 „Horn, der junge, ist schöner an' einem Fingerglied,  
 Als ich am ganzen Leibe, wer uns beisammen sieht.  
 Wär' Horn unter der Erde, oder tausend Meilen von hier,  
 Er sollte, ohne Gefärde, unbetrogen seyn von mir.“  
 Sich wendete Rimmilde, da sie das Wort vernahm,  
 Von heißer Horneswilde entflammt und von Scham.  
 So sprach sie zu Athelbrus: „Athelbrus, du böser Dieb,  
 Geh aus meiner Kammer, und werde mir nimmer lieb!  
 „Böse Scham befall' und schmähl'iche Röthe dich,  
 Willst du nicht reden lassen mit Hornkinde mich.“  
 „Gnade, Frau und Königin, sprach Athelbrus mit Bedacht:  
 Höret, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.  
 „Hornkind ist schön, man findet seines gleichen nicht im Land;  
 Ihn gab der gute König in meine Gut und Hand:  
 Ich sorgt', er würd' uns strafen. Erlaß mir deinen Zorn:  
 Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den Horn.“  
 Gingieng Meister Athelbrus, und an Hornkindes Stelle  
 Nahm er den Knaben Figold, und führt' ihn zu der Schwelle.  
 „Du sollst an Hornkindes Stelle eingehn zur Königsmaid;  
 Du darfst dich nicht verrathen, es würde uns Beiden leid.“  
 Das ließ der Ungetreue gesagt sich seyn, und gieng  
 Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid empfieng!  
 Es schlug die sinnesarme in ihrem trunknen Wahn  
 Nicht um ihn her die Arme, den Liebsten zu empfan.  
 Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falsche war;  
 Sie stieß mit Horns Entbrennen ihn von sich ganz und gar.  
 Sie stieß ihn aus der Kammer zum Meister Athelbrus;  
 Der führte den beschämten von dannen mit Verdruß.



Er fürchtete das Färnen der jungen Königin;  
 Ihrem Blick entweichend, schweigend gieng er hin,  
 Und sprach zu sich im Herzen: „In stillen ihren Zorn,  
 Maß ich nun in Wahrheit herbei holen den Horn.“

Sin gieng Meister Athelbrus, und fand Horn in der Halle  
 Wein vor dem Könige schenken mit Schalle.  
 Zu ihm sprach er leise: „Geh, junger Horn, geh hin!  
 Du sollst eingehn zur Kammer der jungen Königin.“

Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand  
 Den vollen Becher zitternd, der Wein lief übern Rand.  
 Sin vor die junge Königin trat der junge Horn:  
 Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der Zorn.

Er ließ vor ihr zu knien sich nieder auf den Plan,  
 Die Kammer fing zu leuchten von seiner Schönheit an.  
 „Wohlergeh' dir, Königin, dir samt deinen Jungfrauen!  
 Mich schickt unser Hausmeister, nach deinem Willen zu schauen.“

Aufstand Maid Rimenilde, wo sie gesessen war;  
 Die Farb' auf ihren Wangen entzündte sich so klar,  
 Wie am Himmel brennet das feuchte Morgenroth,  
 Da Hornkinde, dem jungen, ihren ersten Gruß sie bot.

In ihren weißen Armen hielt sie ihn minniglich:  
 „Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich.  
 So sage nun deine Treue mir zu in meine Hand;  
 Ich setze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchstes Pfand.“

Mit ihren rothen Lippen sie küßt ihn an den Mund.  
 „Willkommen!“ sprach die Jungfrau, „willkommen von Herzensgrund!  
 Am Abend und am Morgen, das wisse sicherlich,  
 Trag' ich tausend Sorgen und tausend Noth um dich.  
 „Um dich, hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht noch Ruh:  
 Meine langen Sorgen küsse mir du!  
 Pflichte mir deine Treue, und schliesse mit mir den Bund.“

Da hub sie an aufs neue ihm zu küssen den Mund.  
 Horn gedacht' im Herzen, was er ihr sollt' antworten.  
 „Gebe Christ vom Himmel dir Freuden allerorten  
 An deinem Ehgemahle, in welchem Land er sei!  
 Ich bin des Königes Fündling, und sein Diener dabei.  
 „Wie könnt' er mich vermählen dir nach Fug und Recht?  
 Es wäre nicht schöne Geirath zwischen König und Knecht.“

Weh ward Rimenilden, da sie das Wort vernahm;  
 Sie begann zu fluchen, ihre Arme sanken hin vor Gram.

Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub sie auf,

Er nahm sie in die Arme, und küßte sie darauf:

„Hilf mir, theure, süße, holdes Frauenbild,

Daß ich werde zum Ritter geschlagen, o Rimenild!

„Rehret meine Knechtzeit sich in Ritterschaft.

Dann will ich mich aufschwingen zu dir mit aller Kraft.“

Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,

Als sie von ihrem Trauten den schönen Gruß vernahm.

„Trage mir auf dieses die Schal' hier und den Ring

Zum Hausmeister Athelbrus, und sag' ihm den Beding:

Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für dich zu Fuß,

Und ihn um Schwertschlag bitte, der dich zum Ritter machen muß.“

Hornkind nahm Urlaub, der Abend war nah,

Gingeng er zu Athelbrus, alles sagt' er ihm da,

Wie es war ergangen, seine und ihre Noth:

„Das ist, worauf dir, Meister, ihren Lohn die Maid entbot.“

Alsogleich trat Athelbrus, der Meister, in die Halle:

„Hör' eine gute Rede, die, König, dir gefalle!

Morgen ist dein Festtag, laß dich nicht werden Horn:

Ich rathe dir, o König, daß du zu Ritter machest den Horn.“

Da sprach der gute König: „Wohl zu thun ist das!

Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu sein ihm das.

Den Schwertschlag will ihm geben, und es so bestellen:

Selbst soll er mir zu Ritzern schlagen seine zwölf Gesellen.“

Lang dünkt' es König Gilmern, bis der lichte Tag aufgieng.

Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwertschlag empfing.

Hornkind gieng, der Ritter, zu Rimenild's Kammer ein.

Sei, wie da seine Schönheit erst jetzt gab rechten Schein!

„Ritter, nun denke, was du gelobet hast!

Nimm von meinem Herzen der sehrenden Sorgen Last!

Du hast nun deinen Willen, so nimm zu Weibe mich,

Denn zu Manne begehrt' ich keinen auf der Welt als dich.“

„Rimenild, sei stille, minnigliche Maid!

Allen deinen Willen zu thun bin ich bereit.

Doch eh das mag geschehen, muß ich mit Speer ausreiten,

Und prüfen meine Ritterschaft mit ritterlichem Streiten.

„Wir sind junge Ritter heut geschlagen worden;

Für eine Maid zu streiten ziemt wohl Ritterorden,

Eh sie sich zum Weibe nehm' ein junger Held:

Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen zu Feld.“

Sie sprach: „Ich will dir glauben. Gabe diesen Golbring dir!  
 Eingegraben stehet auf dem Reifen hier:  
 Rimmilb, dein Lieb', die junge! der Ring hat solche Kraft,  
 Daß Böses desto minder an dir kann finden Haft.  
 Nirgends geschlagen werden kannst du mit Verrath,  
 So du meiner denkest beim Ringe früh und spat.“  
 Er nahm den Ring mit Freuden und ihren Kuß dazu;  
 Die Jungfrau schloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu.  
 Die Ritter an dem Hofe, unter lautem Schall,  
 Giengen zu Königes Tische; Horn gieng zu Stall.  
 Horn gieng gerüstet vom Kopfe bis zum Fuß;  
 Heraus zog er sein Schwarzroß, und bot ihm einen Gruß.  
 Er streichelt' es mit Händen. Wie bald er drauf sich schwang!  
 Die Rüstung um die Lenben gab einen freudigen Klang.  
 Das Roß begann zu springen, es sprang wie ein Pfeil;  
 Horn begann zu singen, er ritt mehr denn eine Meil.  
 „Nun gebe Gott vom Himmel, und mein gutes Glück,  
 Daß mir bald begegne mein erstes Ritterstück!“  
 Da sah er ein Schiff mit Heiden stehn an des Meeres Buchten,  
 Und fragte sie bescheiden, was sie da zu Lande suchten?  
 Ein Hund sprach kühne Worte: „Wir wollen dies Land gewinnen,  
 Und erschlagen zu Tode alles, was lebt darinnen,  
 Wie wir einst es haben gethan dem König Alfos;  
 Sein Sohn ist Knecht geworden an fremden Königes Hof.“  
 Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm zu küßen:  
 In seines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu Füßen.  
 Er dacht' an seinen Vater, und gieng auf die Heiden ein;  
 Er gedacht' an seine Mutter, wie sie wohnte im hohlen Stein.  
 An seinen Golbring sah er, und dacht' an Rimmilb;  
 Da sah man erst ihn mannlich sich halten unterm Schild.  
 Er schlug auf all die Heiden mit gutem Schwertes-Hieb:  
 Ich kann es euch bescheiden, daß da wenig über blieb.  
 Als die Heiden alle er liegen sah im Feld,  
 Rief mit lautem Schalle der siegreiche Held:  
 „Vorkost sei dieses eines reichen Mahles,  
 Das ich will anrichten zur Lust meines Stalles,  
 Wann ich werde fahren heim einst in mein Land,  
 Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,  
 Die auf die See mich setzten, und den Vater mir schlugen.“  
 Da rüttelt' er sich zurechte seiner Panzerringe Fugen.

Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs Haus:

„Heil dir samt allen Rittern, Herr König, ich ritt heut aus,  
Und fand ausländischer Männer ein Schiff voll, die waren Heiden.  
Die wollten dich, o Herr König, von deinem Reiche scheiden.

„Ich habe sie erschlagen, mein Schwert hat nicht gefehlt,  
Die Todten liegen draußen, ich habe sie nicht gezählt.  
Das Haupt von ihrem Meister, König, bring' ich dir hier;  
Das nimm zu einer Selte des Ritterschlages von mir.“

Früh am andern Morgen der König wollt' ausreiten,  
Mit Ross und Jagdgesellen, in den Wald, den weiten.  
Der König ritt vorm Zuge, an seiner Seite ritt  
Sigold voll falschem Truge, Horn ritt nicht mit.

Da redete zum Könige Sigold aus Neid, und sprach:

„Ich warne dich, König Gilmer! Horn sinnt auf deine Schmach.  
Er liegt bei deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;  
Du hüte dich, bevor er an Ehren noch mehr dich verlegt!

„Er will zu deiner Tochter dir nehmten auch das Reich.“

Der König, da ers hörte, ritt heim im Zorn sogleich,  
Und trat in Rinnilb's Kammer. Sein Zorn war groß:  
Horns Haupt fand er liegen in Maid Rimenilbens Schooß.

„Horn, du fauler Fündling, geh aus von meiner Flur,  
Ben Rinnilb, deiner Buhle, und laß mich deine Spur  
Nicht hier im Lande finden! Du hast hier nichts zu thun:  
Du sollst nicht mehr im Schooße der jungen Königin ruhn.“

Horn, da er vernommen Königes Gilmer's Wort,

Dhn' ein Wort zu sagen, zum Stalle gieng er fort;  
Aufnahm er den Sattel, und legt' ihn auf das Pferd,  
Aufband er sich die Brünne, und gürtete sich um das Schwert.

Aus dem Hof gieng Hornkind ein durch Thor und Saal,  
In Rimenilbens Kammer zu stehn zum letztenmal.

„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;  
Volle sieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.

„Ist Jahr um, das siebente, und komm' ich weber dann,  
Noch sende dir einen Boten; so nimm einen Mann,  
Und harre mein nicht länger! Jetzt fah in deine Arme  
Mich, und küsse mich lange!“ sprach der junge freudenarme.

„Hornkind, sprach Rinnilbe, dir bleib' ich treu und hold:

Nimm an deinen Finger noch diesen Ring von Gold,  
Trag ihn zu dem andern, den du schon von mir hast,  
Oder wirf weg die beiden, wenn sie dir werden zur Last.

„Dieses Ringes Steine haben solche Kraft:

Wenn an der Farben Scheine sie werden wandelhaft:  
Der ein' hier, wenn er blasset, wisse, dann bin ich todt;  
Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird roth.“

„Rimenild, sprach da Hornkind, dein bleib' ich immerdar:  
Es steht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen klar.  
Zu dem klaren Brunnen geh mir zu Liebe hin  
Täglich, und sieh ins Wasser nach meinem Schatten drin.

„Wenn du keinen Schatten siehst in der Wasserfluth,  
So wisse, daß ich geändert nicht habe meinen Muth;  
Aber wenn du im Wasser siehst meinen Schatten nah,  
So denke, daß ich der Liebe für dich mich abgethan.“

Hornkind und Maid Rimenilde halsten und küßten sich,  
Und weinten aus ihren Augen zusammen schmerzentlich.  
Da schied Horn, der junge, von Rimenilden fort:  
Ohnmächtig hingefunken blieb Maid Rimenilde dort.

Horn kam auf seinem Rosse geritten an den Strand;  
Ein Schiff sucht' er zu Miethe, und fuhr aus Westenland.  
Der Wind trug ihn an Küsten, den Fuß setz' er an Land,  
Wo er zwei Königsöhne an dem Wege stehen fand.

Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte sich zu Fuß  
Dem guten Könige Thurston, und bot ihm seinen Gruß.  
Sie sprachen da zum Könige: „Wir haben draußen am Strand  
Gefunden diesen Helben, dem vertraue du dein Land!“

Thurston hieß ihn willkommen, er sah ihn an und pries  
Die Schönheit seines Gastes, und fragt' ihn, wie er hieß?  
„Gutmuth bin ich geheißn,“ sprach Hornkind so frei.  
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name sei.

Auf Christmeh war es eben, der König hielt ein Fest;  
Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde dir Gakß!  
Heidentönige fünf sind kommen in dein Land;  
Ihrer einer will fechten gegen dreier Ritter Hand.

„Und Morgen sei das Fechten, früh, wann die Sonn' aufgeht.“  
Da sprach der König Thurston: „Das ist schlimmes Christgedet.  
Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll;  
Wer kann mirs recht beschreiben, wie ich den ihnen entrichten soll?

Horn saß hinterm Tische, und sprach ein Wort so frei:  
„Wollen die Heiden sich stellen einer gegen drei,  
Was ziemt da einem Christen! Ich stelle mich ihnen allen:  
Sie sollen vor meinem Schwerte mit einander zu Lode sich fallen.“

Früh wachte König Thurston, und hatte schweren Muth;  
 Herr Gutmut gieng vom Bette, und wappnete sich gut.  
 Er kam zum König Thurston: „Nun König, komm zu Felb,  
 Und sieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit christlichem Geld.“  
 Sie ritten aus im Zwiellicht auf eine Wiese grün;  
 Sie fanden darauf halten einen Riesen kühn.  
 Er stand bei seinen Gefellen, und wartet' auf den Tag,  
 Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen Schlag.  
 Zu Boden fiel der Riese von eines Streiches Wucht;  
 Da wollten seine Gefellen sich wenden schon zur Flucht,  
 Wie sie ihren Meister so fast erschlagen sahn.  
 Der Riese sprach am Boden: „Du hast mir wehe gethan!“  
 Er schlug mit seinem Schwerte noch einen Riesen durchs Herz,  
 Da erst floh'n nach den Schiffen die Heiden allerwärts.  
 Sie wollte von ihren Schiffen Horn, Helb Gutmut, scheiden;  
 Da wurden des Königs Söhne dabei erschlagen von den Heiden.  
 Ungemuth ward Gutmut, da er sie fallen sah:  
 Da schlug er so auf die Heiden, daß alle fern und nah  
 Lagen in kurzer Stunde: sein Arm nahm gute Rache  
 Für König Thurstons Söhne und für seine eigene Sache.  
 Sehr trauerte König Thurston, da man die Söhn' ihm trug  
 Auf Bahren her zur Halle; man klagte um sie genug.  
 Darauf mit reichen Ehren in eine Gruft hinein  
 Begrub man sie zusammen, unter eine Kirche von Stein.  
 Da rief der König Thurston seine Ritter zu sich her:  
 „Gutmut, wo du nicht wärest, — also rebet' er,  
 Lügen tobt wir alle! du bist so kühngemuth:  
 Ich mache dich zum Erben von allem meinem Gut.  
 „Mir sind die Söhn' erschlagen, die ich liebte sehr;  
 So hab' ich eine Tochter, so schön gibts keine mehr,  
 Maid Swanild die schöne, leuchtend wie Sonnenschein;  
 Die geb' ich dir einst zum Weibe, und du sollst hier König seyn.“  
 Horn, sich nennend Gutmut, wohnt' im Lande dar  
 Volle sechs der Jahre, es kam das siebente Jahr;  
 Er sandte keinen Boten zu Nimenilben hin:  
 Es mochte Niemand wissen, wie ihm da wäre zu Sinn.  
 In Westland Maid Nimenilde in großen Sorgen saß;  
 Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde sie vergaß.  
 Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;  
 Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die Frist gesetzt.

Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu Wald,  
 Da sah er an dem Wege einen Boten stehn alsalb.  
 „Sag an, guter Gefelle, sprach Horn, was suchst du hier?“  
 Das will ich in kurzen Worten, Herr, euch berichten schier.  
 Ich komme daher aus Westland, ich suche den Ritter Herr Horn;  
 Maid Rimenilben, die junge, nagt scharfen Schmerzes Dorn.  
 Sie quält sich Tag und Nächte, gar siech ist ihr der Leib:  
 Bis Sonntag soll sie werden eines Herrn Königes Weib.  
 Horn, da die Kund' er hörte, wie traf sie sehr sein Herz!  
 So groß war da sein eigner, als Rimenilbens Schmerz,  
 Die Augen mußten ihm weinen; er sah auf seinen Ring,  
 Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt empfing.  
 Er sahe, daß der eine da nicht erröthet sei;  
 Und, daß sie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.  
 Er sahe durch die Thränen den andern an, und fast  
 Wollte dabei ihm wähen, als ob dieser sei erblafft.  
 Er sprach gerührt im Herzen: „das hab' ich wohl gewußt,  
 Daß du die Treue würdest bewahren in deiner Brust,  
 Rimmilb, und drum nie würde der Stein da werden roth;  
 Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber gedroht.“  
 Da dacht' er auch des Brunnens, zu dem sie sollte gehn,  
 Die Maid, und nach dem Schatten des Liebsten drinnen sehn.  
 „Du bist wol oft gegangen, und hast dort in dem Born  
 Geschaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu sehn von Horn;  
 „Und hast darin nur immer gesehn dein Agnes Bild.  
 Der Schatten soll auch nimmer, süß Lieb, o Rimenilb,  
 Dir kommen anzumelden die Untreu seines Herrn:  
 Kommen will ich dir selber und alle Schatten seien fern.“  
 Er brach sein leises Sinnen, zum Boten sprach er schnell:  
 „Heil dir und deiner Botschaft! du bist am Ziel, Gefell!  
 Den du durch Well' und Wasser, den du durch Busch und Doru  
 Gesucht, zu See und Lande, vor dir stehet Horn.  
 „Rehr' um, getreuer Bote zu Rimenilb, der Maid,  
 Die am nächsten Sonntag, so nah ist ihr das Leib,  
 Freien will ein Herr König, sie stell' ihr Trauern ein!  
 Sonntag vor Kirchenläuten, sag' ihr, will ich bei ihr seyn.“  
 Weit aus an Meeresufer schaute Maid Rimenilb,  
 Ob Horn sie säh' herkommen unter Helm und Schild;  
 Da sah sie ertrunken hertreiben an den Strand  
 Ihren ausgesandten Boten; o wie sie die Hände wand!

Hinein vor König Thurston gieng Horn, und Gruß ihm bot.

Er sagt' ihm seinen Namen, und sagt' ihm seine Noth:

„Jeso vergilt, o König, meine Dienste mir,

Und hilf mir Maid Rimmilben gewinnen, ich dank' es dir.

Ewanilben, deiner Tochter, geb' ich andern Maun,

Den besten und den treuesten, der Rittersnamen gewann.“

Da sprach der König Thurston: „Horn, thu nach deinem Zug.“

Ausandt' er nach seinen Rittern; ihrer kamen da genug.

Horn hub auf die Fahrt sich mit tausend oder mehr.

Der Wind hub an zu blasen, das Schiff gieng übers Meer.

Das Schiff in kurzen Stunden trug sie nach Westenland;

Sie strickten am Mast die Segel, und warfen die Anker am Strand.

Im Wald hieß er sie warten, Horn gieng fort alleine.

Er kannt' ins Land die Wege. Wie sprang er über die Steine!

Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:

„Pilger, du sollst mir sagen: Wo kommst du daher aus der Stadt?“

„Von einem Brautgelage komm' ich, es ist mir leid;

Ihr Lieb sei außer Landes, sprach eine betrübte Maid,

Ich konnt' es nicht ertragen, es anzusehen mehr;

Das ist eine traurige Hochzeit, die Braut weinet so sehr!“

Horn rief: „daß Gott mir helfe! die Kunde mühet mich;

Laß uns die Kleider tauschen, Pilger, nimm meins an dich!

Ich nehme deinen Kittel. Ich muß noch heut eins schenken

Drinnen zum Brautgelage, daß sie sollen des Horns gedenken!“

Horn schwärzte sich um die Augen, und nahm sich Kapp' und Stab.

Als er kam untern Thorweg, der Thorwächter wies ihn ab.

Also nahm ihn Hornkind und warf ihn unter die Brücke,

Daß ihm die Rippen krachten; daß sie nicht brachen, war ein Glück.

Horn gieng in die Halle, und setzte, wo man trank,

Sich hin zu allerhinterst, auf die Bettlerbank.

Mit seiner schwarzen Nase schaut' er im Saal sich um;

Rimmilben sah er sitzen, sie saß, als wäre sie stumm.

Vom Sitz auf stand Rimmilbe, zu schenken Meth und Wein;

Einen Becher trug sie in Händen, und goß den Trank darein.

Rittern und den Knappen schenkte sie edlen Trank;

Horn saß tief im Grunde, so hart dächt' ihm die Bank.

„Wende, schöne Königin, wenn du Gottes Guld begehrt,

Sieher dich, und schenke! die Bettler kommen zuerst.“

Den Becher setzte sie nieder, und schenkt' ihm braunes Bier

In einen Krug, sie wädhete, ein Säufer sei es schier.



„Da nimm den Krug, und trinke auf einen Zug ihn aus!  
 Noch nie so kühnen Bettelmann sah ich in meinem Haus.“  
 Horn gab den Krug den Bettlern, seinen Gesellen, hin:  
 „Kein Bier will ich aus Krügen trinken, schöne Königin!  
 Sondern aus dem Becher will ich trinken Wein.  
 Du denkst, ich sei ein Bettler; doch muß ich ein Fischer seyn.  
 Meinen Fang zu holen, komm' ich nach Westenland;  
 Mein Netz liegt hier gar zierlich in einer schönen Hand.  
 „Ich hab' es liegen lassen, es geht ins siebente Jahr;  
 Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.  
 Ich will hier mit dem Netze thun einen guten Zug;  
 Zu fischen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug.“  
 Maid Rimenilde begann ihn anzusehn;  
 Ihr Herz erschrak mächtig, sie konnt' es nicht verstehn.  
 Sie reicht' ihm dar den Becher, und sprach mit holder List:  
 „Nun trinke Wein, mein Fischer, und sage, wer du bist!“  
 Horn trank aus dem Becher, süß ward ihm der Mund;  
 Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund  
 Des Bechers niederfallen. „Befieh, o Königin,  
 Was du im Becher findest, und frage nicht, wer ich bin.“  
 Da gieng in ihre Kammer die Königin zur Hand,  
 Mit ihren vier Jungfrauen, den Ring von Gold sie fand,  
 Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht gering:  
 „Hornkind ist gestorben; denn das ist sein Ring.“  
 Eine Jungfrau sandte sie nach dem Pilger hin.  
 Horn, der unerkannte, trat vor die Königin.  
 „Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den du hast  
 In den Trank geworfen, wo nahnst du ihn, fremder Gast?“  
 „Von eines Mannes Finger hab' ich den Ring genommen;  
 Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das ihm frommen?  
 Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Wald ich ging;  
 Er lag in Todesschmerzen, da nahm ich ihm vom Finger den Ring.  
 „Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte mich sehr:  
 An seinem Finger tragen dürf' er den Ring nicht mehr.  
 Maid Rimenild sei geheissen, die er sich hab' erwählt;  
 Von ihr trag' er den Reifen; nun solle sie seyn vermählt.“  
 Hornkind sprach, und drückte in seine Kappe tief  
 Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimenilde rief:  
 „Blitz, Herz, in meinem Leibe! Hornkind ist nicht mehr,  
 Der zu allen Zeiten dich hat gepeinigt so sehr.“

Damit fiel sie aufs Bette; ihr Beiniger der stand hier.  
 Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war so weh, als ihr.  
 Sie verlangte nach einem Messer, nach einem Messer das schnitt,  
 Zu erstechen den Bräutigam und sich selber damit.  
 Sie setzt' ans Herz das Messer, so groß war ihr Harm,  
 Aufschrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den Arm;  
 Horn drückte sie an sein Herze, hinwarf er Kuttl' und Stab,  
 Und wischte sich die Schwärze von seinem Antlitz ab.  
 Er stand vor seiner Lieben mit hellem Angesicht:  
 „Theure Lieb, Maid Rinnild, erkennst du mich nicht?  
 Wende deine Trauer, küsse mich: ich bin Horn!  
 Horn, dein Getreuer, zu deinem Dienste geboren.“  
 Sie sah ihm in die Augen, ihr Herz durchfuhr ein Schein;  
 Sie sah's, und konnt' es nicht glauben, daß er es mußte seyn.  
 Da durfte sie doch nicht zweifeln, und auch nicht zaudern gar:  
 Sie nahm ihn an ihr Herze, und erkannte, daß Horn es war.  
 Sie halsten sich und küßten, Freude ward ihnen kund;  
 So lang sie mochte lüsten, küßten sie Mund an Mund.  
 Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen Grund:  
 Von Küßen und süßen Grüßen wurden da zwei Kranke gesund.  
 „Horn, o du viel böser, wie thatest du das an mir?“  
 „Sei still, süß Lieb, Maid Rinnild, alles das büß' ich dir.  
 Nicht sollst du hier mit Messern mir fechten, süße Maid:  
 Sollt' ich dazu nicht bessern Stahl haben, es wäre mir leid.“  
 „Jetzt laß mich gehen, und die Arbeit thun:  
 Wenn es ist geschehen, will ich bei dir ausruhn.“  
 Er wand sich ihr aus den Armen, und gieng dahin so beherzt;  
 Ausgieng er durch Thor und Wachen, unbetuttet und ungeschwärzt.  
 Horn gieng zu Walde; aus ihrer Kammer gieng  
 Maid Rinnild auf zur Warte, wo Athulf sie empfieng.  
 Er empfieng sie so traurig. „Athulf, nun freu' dich mir!  
 Horn ist gekommen! Ich sage dir: Horn ist hier!“  
 „Ich wollte, daß ers wäre! so kann ers leider nicht seyn.  
 Du sagst mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn gebracht herein?  
 Vom Morgen bis zum Abend steh' ich auf dieser Stell',  
 Und spähe zu Land und Wasser; sprach Athulf, der treue Gesell.“  
 „Und nichts kann ich erspähen bei Tag und in der Nacht.  
 Ich fürchte, Horn der gute, ist längst ins Grab gebracht.“  
 „Ich sage dir, Horn ist lebendig, lebendiger ist er als je!  
 Geh, eile zu jenem Walde, und frage mich hier nicht meh!

„Dort liegt Horn im Walde mit guten Gefellen genug.“  
 Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!  
 Sein Herz schien ihm zu brennen; er glaubte nicht das Wort,  
 Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rimenilde dort.  
 Wie zittert' ihrs im Herzen! herreiten sah sie den Horn,  
 Gewappnet in hellen Erzen, an seinem Geschwader vorn.  
 Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt' er fremdes Roß.  
 Sie kamen zu offnem Streite alle daher geritten außs Schloß.  
 Horn von seinem Gaul sah zur Zinn' hinan;  
 Rimmild, seine Traute, sah er stehn daran.  
 So zag sah sie hernieder, so keck rief er und laut:  
 „Nun Ritter, helfet mir werden! dort oben steht die Braut.“  
 Da ward an Thor' und Thüren gethan ein harter Sturm;  
 Das Schüttern konnte spüren die Braut auf ihrem Thurm.  
 Da drangen ein die Helden mitten ins Königshaus,  
 Und saubten, sich anzumelden, nicht erst Boten voraus.  
 Da hub im Hochzeitssaale ein milder Brauttanz sich:  
 Horn in blankem Stahle tanzte meisterlich.  
 Die Braut, um die man tanzte, war da gar nicht im Haus:  
 Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre Wart' hinaus.  
 Als sie das Klirren hörte, nicht leicht wars ihr zu Sinn;  
 Nicht schwerer wars ihr gewesen, und wäre sie mitten drinn.  
 „D das ist wilde Weise, die da wird angestimmt:  
 Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Schaden nimmt.“  
 Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte gut;  
 Das kam von seiner Minne, und auch von Gottes Gut:  
 Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte schnell;  
 Ihm kommt es gleichthun keiner, als Athulf, sein Gesell.  
 Horn nach zweien Königen spähte nun im Reigen,  
 Ob sie im lautkönigen Tanz ihm sich wollten zeigen.  
 Brautvater war der eine, nach dem er umgeschaut,  
 Der andre war der Bräutigam, dem er streitig machte die Braut.  
 Ihm kam der König Gilmmer, den schob er sacht beiseit;  
 Ihm kam der andre König mit dem trat er an Streit.  
 Da hub der junge Herr König, der Bräutigam, an zu fragen.  
 Was jener von ihm wollte? das sollt' er ihm doch sagen.  
 Ihm sagt es Horn mit Worten: „Ich will deine Braut;  
 Und willst du sie nicht lassen, so laß mir deine Haut.“  
 Er sprach: „Die ließ' ich wirklich unlieber noch, als die Braut;  
 Doch will ich auch die nicht lassen, eh man in Stücke mich haut.“

- „Nun wohl, junger Herr König, so mußt du an den Tanz:  
 Es tanzt sich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.  
 Ich fürchte, du bist zur Brautschau zu schlimmer Stunde gekommen:  
 Wenn heut du diese verlierest, wirst du nie von keiner genommen.“
- Da wehrt' er sich doch besser, als man es hätte geglaubt;  
 Nichts mochte das ihm helfen: Horn schlug ihm ab das Haupt.  
 Abschlug ers, daß es tanzte hin durch das Königshaus.  
 Horn rief zu den Gästen: „Der Tanz ist nun aus.“
- Da ward mit allen Andern ein Friede bald gemacht;  
 Wer todt lag in der Halle, ward hinaus gebracht.  
 Auf einen Sessel nieder ließ sich Ritter Horn,  
 Und bat zuzuhören seinen Worten ohne Horn:
- „Bernimm, o König Gilmer, jetzt meine Rede recht!  
 In Südland bin ich geboren, königlich ist mein Geschlecht.  
 König Allos, mein Vater, ward von den Heiden erschlagen;  
 Da ward ich samt den Zwölfen im Schiffelein hergetragen.“
- „Du machtest mich zum Ritter, du seist dafür gelobt:  
 Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat erprobt.  
 Du triebst mich aus dem Lande, Verräther schaltest du mich:  
 Du wähnstest, ich wollte verderben an deiner Tochter dich.“
- „Du fürchtest ich säune, woran ich nie gedacht;  
 Fast hättest du in Schaden mich und dein Kind gebracht.  
 Wenn ich nicht hätte bestanden den üblen Bräutigam:  
 Ich fürcht', es hätte mich selber samt ihr getödtet der Gram.“
- „So nimm mich denn, o König, zu deinem Eidam an,  
 Doch eh nicht, bis als König ich selbst mich kund gethan:  
 Ich verrede zu liegen bei meiner Königin,  
 Eh ich mein Reich gewonnen, und Südlands König bin.“
- „Das soll nicht anstehn lange: sogleich sollst du mich sehr  
 Von dannen in mein Erbe mit diesen Rittern gehn.  
 Willst du dazu noch einige mir leihn, so dank' ichs dir;  
 Indeß hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron' allhier.“
- „Das Land will ich erst haben, den Vater rächen auch,  
 König seyn, und üben königlichen Brauch;  
 Dann soll Nimenilde, das ist mein Bescheid,  
 Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.“
- „Aber, derweil wir sprechen, wo bleibt sie denn, die Braut?“  
 Da ward sie in die Halle hergehend angeschaut,  
 Wie am geklärten Himmel nach blutigem Morgenroth  
 Hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß sie bot,

Lobt konnte da Niemand liegen, wär's nicht zuvor gesehn;

Ihr sah man Horn, den jungen, freudig entgegen gehn.

Er führte vor ihren Vater sie selbst an seiner Hand.

Wie da vorm alten Könige das Paar, das jugendliche, stand!

Man mochte sie wol erkennen recht für ein Königspaar.

Da sprach der König Gilmer, scherzend sprach er's: „Fürwahr,

Ich hab' einst einen Ritter gescholten hier im Zorn;

Aber ich hab' in Wahrheit nie gescholten den König Horn.

„Wie könnt' ich Horn, den König, gescholten haben je,

Den ich zum ersten Male mit Augen heute seh'?

Den König Horn zu schelten, kam wie mir in den Sinn,

Noch ihm sein Freien zu wehren um eine Königin.“

Da kamen nach der Reihe die Ritter und die Herrn,

Und brachten Glückwunsch alle dem schönen Paare gern.

Da kam auch der alte Hansmeister Athelbrus,

Und wollte seinem Jüglinge Horne sich neigen zu Fuß.

Der junge Red', es wehrend, umarmte da den Greis;

Er dankt' ihm ganz besonders für allen seinen Fleiß,

Den er mit großen Mühen stets hatt' an ihn gelegt,

Und ihn so manche Tage gelehret und auch gepflegt.

„Und daß von dieser Stelle, mein Meister Athelbrus,

Ginst zu Maid Kimmils Schwelle ihr lenktet meinen Fuß,

Das dank' ich euch noch höher, als was ihr mir sonst gethan:

Denn nur von diesem Schritte hebt all mein Glück sich an.“

Da hat ihn doch der Meister, zu sprechen nicht zu laut:

„Was nützt' es, wenn es hörte der Vater der Braut?“

Da kamen auch die Zwölfe, und ließen sich aufs Knie

Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne sah er alle sie!

Athulfen doch am meisten, den er so treu besand,

Und der ihm beigefanden mit seiner tapfern Hand

Hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Gesell,

Du halfest mir gewinnen die Braut an dieser Stell.

„Nun warte nur ein wenig, bis wir in Südenland

Erst erobert haben mit unserer Weider Hand

Für mich ein Hochzeitbette, dann sollst du dir zum Lohn

Eine Braut auch haben, die hat das ihrige schon.

„Sie ist geheissen Swanild; du sollst, o Freund, gestehn,

Daß sie der Königin Kimmild wol darf zur Seite gehn.“

Wie freute sich der treue, da er den Gruß vernahm!

Figolb, der ungetreue, wollte vergehn vor Neid und Scham.

Da gieng der Horn zu Schiffe: er fahre dahin mit Glück!  
 Er nahm mit sich Athulfen, Sigolden ließ er zurück.  
 Mit einem Ungetreuen ist man allweg übel gestellt,  
 Man mag zu Haus ihn lassen, oder ihn mitnehmen zu Felb.  
 Das Schiff strengte die Segel, mit Macht blies der Wind,  
 Ueber des Meeres Spiegel tanzten sie hin geschwind,  
 Vor dem fünften Tage ward die Fahrt vollbracht;  
 Aus an Süblands Küste flog Horn um Mitternacht.  
 Athulf, seinen Gefellen, nahm er bei der Hand;  
 Sie giengen von den Wellen hineinwärts in das Land.  
 Da fanden sie einen Ritter schlafen unterm Schild;  
 Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er schien ein edles Bild.  
 Horn mit lauter Stimme rief dem Schlafenden zu:  
 „Wach' auf, guter Ritter, sag' an, was hütest du  
 Hier zu Felb, und schläfest? du scheinst ein Christ mir, traun;  
 Oder wo nicht, so wisse, daß mein Schwert dich soll zerhann.“  
 Aufsprang der gute Ritter, und sprach erschrocken schier:  
 „Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.  
 Die Stelle soll ich hüten gegen den jungen Horn,  
 Den theuersten der Helben, der ward zur Welt geboren.  
 „Rängst schon nimmt michs Wunder, daß Horn nicht auf sich macht,  
 Und kommt hieher zu fechten. Gott leih' ihm seine Macht!  
 Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,  
 Daß er bald alle des Lebens abthue, die er hier finde!  
 „Sie setzten Horn, den jungen, hier mit zwölf Kindern aus:  
 Ich sage euch, darunter war eins aus meinem Haus.  
 Athulf schied, der gute, mein einziger Sohn mit ihm.  
 Wohl ergeh' es Hornen, so geht's Athulfen nicht schlimm!  
 „So sehr liebt' er Hornen, und ward geliebt von Horn;  
 Sollt' ich die zwei noch sehen, so stürb' ich ohn' Horn.“  
 „So freue dich, viel Guter, Athulf und Horn sind hier!  
 Wir sind Horn und Athulf und stehn allbeide vor dir.“  
 Der Alte bot den Jungen seinen freudigsten Gruß;  
 Den Sohn umfieng er mit Armen, dem Herrn neigt' er zu Fuß.  
 Sehr freuten sich die dreie über des Glückes Macht,  
 Das sie da so herrlich hatte zusammen gebracht.  
 Athulf's, des treuen, Vater, der Ritter, sprach geschwind:  
 „Nun sagt mir, junge Männer, wo euere Leute sind?  
 Deun ihr wollt mit Streite dies Land gewinnen doch?  
 Hornkind, süß Hornkind, deine Mutter lebet noch.

„Wüßte sie dich am Leben, sie hielte vor Lust sich nicht.“  
 Horn sprach: „Gefegnet sei der Stunde Licht,  
 Da mit meinen Mannen ich nach Sübland kam!  
 Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen sie machen zahm.  
 „Wir wollen eins mit ihnen sprechen in unsrer Sprach.“  
 Horn begann zu blasen, daß der Tag anbrach.  
 Ins Horn blies Horn, das hörte sein Volk auf dem Berdeck:  
 Sie kamen herab so gerne, sie giengen zum Streit so tek.  
 Wie der junge Vogel, wenn der Tag anbricht,  
 Und er spürt das Thauen, verlangt nach dem Licht;  
 Nach dem Kampf verlangte Hornkind so, sein Land  
 Jetzt sich zu erstreiten von aller seiner Feinde Hand.  
 Von dem frühen Morgen, hin den ganzen Tag,  
 Wurde bis zum Abend geschlagen Schlag auf Schlag.  
 Sie schlugen alle Heiden beide jung und alt;  
 Da schlug den Heidentönig der junge König Horn alsbalb.  
 Hornkind gieng zur Kirche unter Volkes Drang,  
 Wo man Gott zu Ehren eine Messe sang.  
 Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in sein Reich  
 Gatt' eingesezt; laut dankte mit dem König alles Volk zugleich.  
 Hornkind gieng zur Höhle unter die Steineswand:  
 Wie weinte sein Herz vor Freuden, da er die Mutter fand!  
 Er küßte sie, und sezte ihr eine Krone auf,  
 Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg sie hinauf.  
 Da sah man selbst den Fürsten auch unter Krone gehn,  
 Und vor seinen Rittern beim Hoffeste stehn.  
 Er sprach zu seiner Mutter aus freudereichem Muth:  
 „Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag euch dünken gut.  
 So will ich euch ein andres dazu verheißsen gleich:  
 Ich muß euch eine Tochter noch führen her ins Reich,  
 Die wird euch auch gefallen.“ Er dachte so geheim  
 Da an sein Lieb Nimulden, der war jetzt so wehe daheim.  
 Der ungetreue Figold, als Horn vom Lande war,  
 Warb er sich von Leuten eine große Schaar.  
 Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:  
 Einen Thurm erbaut' er mitten in die Wasserflut.  
 Einen Thurm, da Niemand kommen mocht' hinein,  
 Als mit seinen Flügeln ein Vogel nur allein,  
 Hoch oben mit seinen Flügeln ein Vogel, und unten tief  
 Ein Mann mit seinen Füßen, nur wann die Fluth abließ.

In der Nacht hatt' Hornkind einen schweren Traum:  
 Maid Rimenild sah er sitzen in eines Schiffleins Raum.  
 Umschlug das Schifflein, und, wie sie ans Land  
 Schwimmen wollte, rudern mit ihrer schneeweißen Hand,  
 Stemmte ihr entgegen Figold, sein Gefell,  
 Seines Schwertes Spitze. Horn wacht' auf zur Stell'  
 In seinem Bett: wie war es um seine Frau ihm weh!  
 „Athulf, treuer Gefelle, wir müssen auf die See.  
 Figold hat Böses gegen Rimenild im Sinn;  
 Wenn wir sehr nicht eilen, trifft uns UngeWINN.“  
 Horn saß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!  
 Hin vor König Gilmer trat Figold aus seinem Thurm.  
 Der Falsche sprach mit List'n aus ungetreuem Muth:  
 (Des Leben soll Gott nicht fristen, wer ihm gleiches thut!)  
 „König Gilmer, Hornkind hat Botschaft mir gesandt,  
 Daß du sein Lieb Rimenilden übergebest in meine Hand.“  
 So sprach der Ungetreue: „Er hat sich Kron' und Land  
 Gewonnen aufs neue aus seiner Feinde Hand.  
 Er ladet dein Kind Rimenilden als Königin heim zu sich;  
 Dazu sie zu geleiten bin hergekommen ich.“  
 Da sprach der König Gilmer, und dachte nicht daran,  
 Daß den Verrath, den ersten, an Hornkind der gethan,  
 Der nun auch den zweiten und größeren führt' im Schilb:  
 „Wohl an, dir übergeben sei die Königin Rimenild.“  
 Rimenilde, da sie's hörte, wie schwer war ihr der Muth!  
 Daß sie geleiten sollte — das dünkt' ihr gar nicht gut —  
 Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.  
 „Warum ist Horn, mein Bräutigam, nicht selbst gekommen dar,  
 Von hier mich heimzuholen? Ich kenne zu Wasser und Land  
 Die Wege nicht.“ „Die sind mir, sprach Figold, wohl bekannt.  
 Ich will euch schon geleiten, viel schöne Königin!“  
 Vor seinem heimlichen Lachen ward ihr so angst zu Sinn.  
 „Und wenn er selber kommen nicht kann noch will zur Stell';  
 Warum ist nicht Athulf gekommen, sein treuer Gefell?“  
 Das war dem Ungetreuen so in der Seel' unlieb,  
 Daß er auf ihre Frage die Antwort schuldig blieb.  
 Da mocht' ihr doch nichts helfen, wie weh ihr ums Herz und bang  
 Es war, und wie beim Abschied sie weiße Hände rang.  
 Es ward von Keines Augen der Thränen da gesparrt.  
 Dem Kind gab seinen Segen der Vater auf die Fahrt.



Horn, von Süden kommend, im Sturm fuhr er daher:

Er sah mit einem Male den Thurm stehn im Meer.

„Wer hat da in die Wasser den üblen Thurm gebracht?“

Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieser Thurm ihm sei gemacht.

Es kam herab vom Thurme, da er vorüber fuhr,

Als wie verweht vom Sturme, ein leises Sirren nur.

Seltfam dünkt' ihm das Sirren; nicht wußt' er, was es sei:

Er ließ es sich nicht irren, so schnell fuhr er vorbei.

Er sah die Königszinnen auftauchen aus dem Meer,

Wo Rinnild seyn sollt' innen; sie dünkten ihm so leer,

Da er sie sah von ferne, als fehlte was daran;

Wie wenn seine Sterne hätten verloren des Himmels Plan.

Da ward die schlimme Botschaft vorm Thor ihm angesagt:

„Es hat geholt Herr Sigold die Braut, nach der ihr fragt.“

Da hatt' er beim Brautvater gar Lust nicht einzutehren.

„Nun, Athulf, treuer Geselle, hilf mir suchen auf allen Meeren.“

Sie suchten Tag und Nächte, sie suchten hin und her;

Sie suchten eine Perle, die gefallen war ins Meer.

„Ist sie zergangen im Wasser? Ruht sie versteinert im Grund?“

Ober hat sie verschlungen ein gieriger Meereshund?

„Ich denk' an eine Mauer, die jüngst ich sah im Meer;

Mir ward von seltner Trauer bei ihrem Anblick schwer.

Mir dünkt' in meinen Sinnen so graus und so hold der Thurm,

Als möchte darinnen wohnen zusammen Perl' und Wurm.“

Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als er sprach das Wort,

Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alsofort.

Hinkamen sie zum Thurme, wo in der schlimmen Gut

Sigold hielt Maid Rinnildben mitten in der Wasserflut.

„Jetzt, all ihr eif' Genossen, und, mein Athulf, du

Auch mit eingeschlossen, bleibet hier in Ruh!

Horn mit seinem Horne geht jetzt allein hinan:

Wie ich den Kampf bestehn soll, hat Gott mir kundgethan.“

Sein Schwert ließ er im Schiffe, und eine Angelschnur

Mit einem langen Haken führt' er in Händen nur,

Die Angel in der einen, in der andern das Horn, —

Halb Fischer und halb Jäger, so fuhr der Held im Zorn.

Er fuhr in seinem Rachen all um und um den Thurm,

Er blies aus seinem Horne laut in den wilben Sturm.

Wie Horn aus dem Horne lockte süßen Schall,

Begannen Wind und Wasser zu ruhn und zu rasten all.

Er blies aus seinem Horne ein starkes Lied empor,  
 Daß hell es drang im Thurme zu Rimenildens Ohr,  
 Und, in das Herz ihr bringend, daraus ein Seufzen zwang,  
 Das leis' hernieder klingend, hinwieder zu Horne drang.  
 Horn aus seinem Horne blies einen hellen Schall:  
 Sich hob zu schnellem Tanze der Wasser Bogenschwall.  
 Es regte sich in Fluthen ein wimmelndes Gemische:  
 Zum Horne Horns, des Guten, tanzten alle Fische.  
 Da streckte aus der Mauer, aus einem Loch am Thurm,  
 Den Kopf heraus ein schlauer, Schall, Fisch oder Wurm?  
 Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:  
 Da erangel' er Figolben, den übel zappelnden Tropf.  
 Umwirbelt' er au den Gästen den gefangenen Meereswolf,  
 Und schwang aus Leibeskraften ihn schleudernd hin über den Golf,  
 Daß er zu Athulsen flog, wo er stand im Schiff:  
 Weh war's dem ungetreuen, da ihn der getreue ergriff.  
 In sein Horn blies Hornkind noch einmal hoch und tief,  
 Daß vom Wasserthürme rings die Fluth ablies.  
 Da konnte beim ersten Blasen er schon die Pforte sehn;  
 Da konnt' er drein beim zweiten trocknen Fußes gehn.  
 Da hörte man zum dritten ihn blasen, wie er gieng  
 Heraus mit Rimenilden. Wie schnell er sie umfieng,  
 Und schwang sie in den Nachen, und fuhr dem Schiffe zu!  
 Da blies er zum letzten Male, da zersprang das Horn im Nu.  
 Er schwang es in die Lüfte, und warf es in das Meer;  
 Hinter seinem Nachen schlugen die Wasser her:  
 Hoch schlugen sie zusammen, den Thurm begruben sie gar;  
 Horn trat ins Schiff mit Rimmild, und sprach zu seiner Schaar:  
 „Wohlauf nun, ihr Gesellen, ihr treuen Gilde all!  
 Hier ist die Fahrt geendet, wir kehren heim mit Schall.  
 Es ist kein Abenteuer nun weiter zu bestehn;  
 Athulf, erwählter Treuer, du sollst deinen Lohn nun sehn.  
 „Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Swanild,  
 Und, daß es recht sich bräute, will ich mich mit Rimmild  
 Zusammengeben in deinem, oder willst du's in meinem Haus?  
 So richten wirs doch mit einem und demselbigen Hochzeitshaus.  
 „Rimmilde, reine Perle, die ich aus dem Schooß  
 Des Abgrunds wieder habe! es müht mich nicht so groß  
 Alles, was ich gelitten um dich, als der Verrath,  
 Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.

„ Durch ihn ist zerriffen hier die schöne Zahl,  
 Daß, wenn sich die Zwölfe nun setzen hin zum Mahl,  
 Ein Sitz leer muß bleiben. Ist's wahr denn, daß da sei  
 Kein Duzend aufzutreiben, ohne einen Schalk dabei?

„ Nehmt vom Schiff den Nachen, den es entbehren kann:  
 Laßt drauf ins Weite fahren den ungetreuen Mann,  
 Wie man vor diesen Zeiten uns armen Kindlein that:  
 Wie die Unschuld damals, trage jetzt das Meer den Verrath!

„ Leichter dahin wird unser nachenloses Schiff  
 Fahren, und um so minder sich stoßen an ein Riff.  
 Er fahr' auf seinem Nachen, wohin es der Fluth beliebt;  
 Er fahre zu einem Lande, wo es noch keine Verräther giebt!“

So sang der gute Sänger, und schwieg nun auf einmal;  
 Hinfah er zum Könige mit seines Blickes Stral.  
 Der lächelte still mit Mienen und sagte nicht ein Wort;  
 Unter den letzten Tönen war er sanft entschlafen dort.

Der gute Sänger Blondel, still legt' er ohne Verdruß  
 Sein Saitenspiel aus Händen, sein Haupt legt' er zu Fuß  
 Seinem schlafenden Könige, dem edlen Löwenherz,  
 Dem er mit seinen Tönen so benommen hatte den Schmerz.



## Bermifchte Gedichte.

1815 — 1818.

---

Im Mai 1837.

Mein Leben ist noch nicht zu lang;  
Doch wie ich mach' hindurch den Gang  
Durch all die Noth und all den Drang,  
Was mir gelang, und was mißlang,  
Wie es vor mir in Liebern liegt:  
Mein' ich, genug hab' ich gekriegt,  
Genug, wenn auch nicht viel erfiegt,  
Und alle weitre Lust entfliegt.  
Nur neuen Muth! du hast mit Glück  
Doch wieder abgethan ein Stück,  
Und immer wen'ger bleibt zurück;  
So such' auch das noch abzuthun!  
Ich wollt' ich wär' am Ende nun,  
Und könnte ruhn.

---

### Rückblick auf die politischen Gedichte.

Die Politik ein Herz zu rühren,  
Den sanften Lieberobrunkskrieg,  
Wie hab' ich lassen mich verführen,  
Gering zu achten diesen Sieg!  
Ich wollte stolz mich überheben,  
In hochbegeistertem Gesang  
Hinfort nur blut'ge Lorbern weben  
Um vaterländ'scher Waffen Klang.  
Doch wie der Krieger aus dem Schalle  
Des ehrnen Felbes still zurück  
Sich sehnt nach seines Hauses Halle,  
Des Lebens heimgebliebenem Glück;  
So sehnt nach frühen Liebesklängen  
Mein Lieb sich heimwärts, lang' entfernt,  
Und freut sich daß im wilden Drängen  
Es nicht den Wohl laut ganz verlernt.  
Auf paradiesischem Gefilde  
War Liebe bei dem ersten Paar  
Viel früher, als mit Helm und Schilde  
Zum Kampfe zog die erste Schaar.

Und in der eignen Jugend Stille,  
 Von Adlers Kreischen ungemahnt,  
 Hab' ich beim Sommerlied der Grille  
 Viel eher Lieb' als Krieg geahnt.

Nach dem verlornen Doppel=Eden  
 Der Kindheit und der ersten Welt,  
 Kehr' ich, entfagend allen Fehden,  
 Die ich der Lieb' anheim gestellt;  
 Und nur von Liebe will ich singen,  
 Die dieser Erden idem Raum  
 Wo nicht ein Paradies kann bringen,  
 Doch eines Paradieses Traum.

### R o s e n l i e d.

(Zum Geburtstag des Freiherrn Truchses auf Bettenburg, auf  
 Stuttgart gesandt.)

Rosen, Rosen, rothe Rosen,  
 Und auch die von weißem Glanz,  
 Will ich unter Jesirs Rosen  
 Flechten heut in einen Kranz.  
 Und ein andrer Jesir trage,  
 Heut am Tage folgsam ganz,  
 Mir den Kranz, wohin ich sage,  
 Den geflochtenen Rosenkranz.

Sin zu einem Rosenfeste  
 Ist der Rosenkranz bestimmt,  
 Wo der Rosen=Greis, der beste,  
 In Empfang die Rosen nimmt,  
 Der der Jahre Rosenleiter  
 Heute weiter aufwärts klimmt,  
 In der Rosenzeit, die heiter  
 Ganz in Rosendüften schwimmt.

Die ihr unter Rosendüften  
 Engel, einst sein Leben schuft,  
 Unter duft'gen Rosenlüften  
 Es soweit habt abgestuft;  
 Unter Rosendüften schweben  
 Laßt sein Leben einst zur Gruft,  
 Doch zuvor noch lang umgeben  
 Seyn vom frischen Rosenduft.

Heut den Rosentag zu feiern,  
 Soll man früh Aurora'n sehn  
 Angethan mit Rosenschleiern  
 Auf Gewölk von Rosen stehn,  
 Einen langen Rosenfaden  
 Durch den graden Himmel drehn,  
 Und auf lauter Rosenpfaden  
 Spät in Rosen untergehn.

Draußen in dem Rosengarten  
 Um die Burg am Rosenhag,  
 Wo die Rosen kaum erwarten  
 Konnten diesen Rosentag,  
 Soll von Rosen sich erschließen,  
 Was da sprießen irgend mag,  
 Heute muß ihr Herr genießen  
 Seiner Rosen = Ernt' Ertrag.

Rosenmädchen, rosenwangig,  
 Rosenlipp = und fingrig auch,  
 Heut zum Rosenfest verlang' ich,  
 Daß sie ziehn zum Rosenstrauch,  
 Rosen bringen ihm mit Grüßen,  
 Und nach süßem Rosenbrauch  
 Unterm Rosenkranz ihn küssen  
 Mit des Mundes Rosenhauch.

Rosenfarbene Gewänder  
 Soll heut tragen, wer ihm naht,  
 Und am Gute Rosenbänder,  
 Wer ihm aufzuwarten hat,  
 Daß er, wie den Blick er drehe,  
 Rosen sehe, Rosenfaat,  
 Ganz umros't von Rosen stehe,  
 Rosenherr im Rosenstaat.

In die große Rosenkette,  
 Die den Rosengreis umzieht,  
 Flecht' ich hier an fremder Stätte  
 Dieses kleine Rosenglied;  
 Daß, wenn heut vor seinen Blicken  
 Rosen nicken, die er sieht,  
 Rosen auch sein Ohr erquickten,  
 Wenn er hört mein Rosenlied.

Sagt ihm, Rosen, die ich sende,  
 Sagt dem lieben Rosenmann,  
 Daß mir's rosig hier ohn' Ende  
 Kost von Rosen um und an,  
 Daß mir ganze Rosenhallen  
 Sind zu wallen aufgethan,  
 Nur daß von den Rosen allen  
 Ich ihm wenig schicken kann.

Schickt' ich alle Rosenblüthe  
 Die in meinem Rosenhain  
 Für ihn sproßt hier im Gemüthe,  
 Soviel Rosen würden's sehn,  
 Als im Park um's Wasserbecken  
 Rings an Hecken her sich reih'n,  
 Und von Stuttgart sich erstrecken,  
 Bis hinaus zum Kahlenstein.

### Zu einem Hochzeitfeste.

1815.

#### 1. Die beiden Ringe.

Hervor aus unterird'schen Domen  
 Erhebt sich, als der Tag entfloß,  
 In stiller Nacht ein Paar von Gnomen,  
 Sie treten ein ins Hochzeitsschloß,  
 Wo sie im Saale sich begegnen,  
 Das schönste Brautbett einzusegnen.  
 Und wenn sie schwängen Fackelbrände,  
 Sie wären Amorn anzusehn,  
 Statt dessen sieht man ihre Hände  
 Ein seltnes Paar von Ringen drehn,  
 Die so im eignen Lichte funkeln,  
 Daß nicht die Zwerge gehn im Dunkeln.  
 Sie eilen sich zum Tanz zu stellen,  
 Und mit den goldnen Ringen schön  
 Zusammenschlagend wie mit Schellen,  
 Erwecken sie ein Wohlgetön,  
 Und hell in ihrer Reife Klingen  
 Hört man das Hochzeitlied sie singen:  
 Aus unsern Schächten, wo begraben  
 Sich Edelstein dem Gold vermählt,

Erscheinen wir mit unsern Gaben,  
 Die wir für euch mit Fleiß gewählt.  
 Die Kunst ist uns allein beschieden,  
 Das rechte Brautgeschmeid zu schmieden.  
 Die schweren Gold- und Silberschlacken,  
 Die aus der Erde zieht der Geiz,  
 Belasten freie Menschennacken,  
 Sie sind ein niedrer Sinnenreiz;  
 Das Herz, erfaßt von solchen Ketten,  
 Ist vom Versinken nicht zu retten.  
 Doch wenn das Gold zum Ring sich ründet,  
 Und drinnen blüht der Edelstein,  
 Wird eine Gluth in ihm entzündet,  
 Die irdisches macht himmlisch rein;  
 Die Lieb' ergreift die goldnen Reifen,  
 Sie, die das Höchste darf ergreifen.  
 Da wo, zum künst'gen Ring berufen,  
 Ein Erz im Grund schläft unbewußt,  
 Da wandelt über seine Stufen  
 Ein lichter Geist mit stiller Lust,  
 Und läßt es hell im Traume tönen  
 Von seinem Loos, dem himmlisch schönen.  
 O wunderbare Vorbestimmung!  
 Getrennt im Dunkel hier und dort,  
 Ruhn unter fremden Stoff's Umschwimmung,  
 Zwei Funken Gold's an ihrem Ort,  
 Die drauf, vom Glück hervorgezogen,  
 Sich wandeln zu solch edlen Bogen.  
 Der eine mag aus Osten stammen,  
 Der andre stamm' aus fernem West,  
 Sie finden endlich sich zusammen  
 Zur Mitte, für ein Hochzeitfest,  
 So wie dazu aus fernem Landen  
 Zwei Herzen sich zusammen fanden.  
 Paar, das du so dich hast gefunden!  
 Wir haben mit geschickter Hand  
 Die Hochzeitringe dir gewunden,  
 Wie sie geziemen eurem Stand.  
 Nun halt', o liebende Gefinnung,  
 Die Ring' in unzerbrochener Innung.



2. Einführung in die Speisekammer.

Komm, geliebteste der Bräute,

Die du's gestern warst, und heute

Junge Frau geworden bist;

Durch Triumpf- und Ehrenbogen

Bist du gnugsam nun gezogen,

Jedes Ding hat seine Frist.

Einen Schauplatz andrer Ehren

Wollen wir dich kennen lehren,

Wo die Frau am schönsten prangt;

Hier des festen Schlosses Klammer

Thut dir auf die Speisekammer,

Wenn dein Sinn danach verlangt.

Von dem ganzen lauten Hause,

Das sich treibt in Saug und Brause

Ist das hier der Mittelpunkt;

Hier aus unscheinbaren Töpfen

Ist das köstlichste zu schöpfen,

Was bei allen Festen prunkt.

Nicht zu einem bloßen Spiele

Führ' ich dich auf diese Diele,

Sondern recht zu wahren Ernst.

Alles ist zwar hier im Kleinen,

Aber größer wird's erscheinen,

Wenn du's erst zu brauchen lernst.

Klein ist Anfang aller Enden,

Doch mit großem muß es enden.

Wenig braucht ein junges Paar,

Lebt zuerst von seiner Liebe,

Meint, daß es so ewig bliebe,

Doch so bleibts kein volles Jahr.

Stellt zuerst sich ein ein Püppchen,

Heißt es gleich ein Kindersüppchen,

Das ist noch ein kleiner Schmaus,

Läßt sich leicht zusammen stoppeln;

Wenn die Mäuler sich verdoppeln,

Richtet sichs so leicht nicht aus.

Darum muß du kennen lernen,

Wo in Pflanzen, Früchten, Kernen,

Diegt fürs Haus der Nahrungskern.

Davon ein'ges tren beflissen  
 Wollen wir dir thun zu wissen,  
 Alles sagt sich nicht im Reim.

Mehr als hier auf diesem Zettel  
 Findst du groß und kleinen Bettel  
 Hier in Ecken überall.  
 Hier in diesem größern Sacke  
 Birnenschnitz', in ihrer Jacke,  
 Brauchbar doch auf jeden Fall.

Hier im Kleinren ausgewählte  
 Feinre Schnitze, wohlgeschälte,  
 Von Borsdorferäpfelzucht.  
 Auch nicht minder trockne Zwetschen,  
 Die zu Mus sich lassen quetschen,  
 Kochen auch in ganzer Frucht.

Lauter heimische Gefellen;  
 Auch ein Borrath von Kornellen,  
 Nutzbar kaum, doch sind sie hie.  
 Doch die edle Frucht der Quitten  
 Muß dein Augenmerk erbitten,  
 Keinem Kranken schadet sie.

Hier noch manches Eingemachtes,  
 Unter Gläsern, wohl beacht' es,  
 Doch nicht mehr als billig ist;  
 Denn es ist beim Mahl das letzte  
 Klein in Näpfschen aufgesetzte,  
 Wenn man nur zur Lust noch ist.

Mehr betrachte dies daneben!  
 Das ist, was kann Nahrung geben,  
 Unsrer Erde Markt und Kern:  
 Habergries, und Graupengerste,  
 Immer auf dem Tisch das erste,  
 Suppen hat ein jeder gern.

Doch das Sprichwort sagt, daß Schwaben  
 Ganz besonders gern sie haben.  
 Drum besonders zeig' ich dirs.  
 Dies, was du wohl nicht wirst kennen,  
 Muß ich dir auf fränkisch nennen,  
 Frankenkost ist das, der Hirs.

Sonst bei fränk'schen Hochzeitfesten  
 Gab man Hirsenbrey zum besten,  
 Dick, daß drin der Löffel stand.  
 Dieser Brauch ist eingeroftet,  
 Und du hast es nicht verkostet,  
 Was das Best' am Frankenland.

Aber hier die Erbs- und Linsen  
 Sind die wohlbekanntnen Prinzen  
 In dem ganzen deutschen Reich.  
 Wo in ungelesnen Haufen  
 Beide durcheinander laufen,  
 Kennt man schlechten Haushalt gleich.

Sonst, als Allem, auch dem Essen,  
 Seine Zeit war zugemessen,  
 Aß man Linsen Samstags nur.  
 Heut zu Mittag sollst du sehen,  
 Ob wir noch in einem gehen  
 Auf der guten alten Spur.

Nun sieh schnell noch im Getümmel,  
 Hier ein Pättschen Salz und Kümmel,  
 Zwiebeln, und Wachholderbeer;  
 Das sind unsre heim'schen Würzen,  
 Fremde sollen sie nicht stürzen,  
 Keine fremden that ich her.

Zimmet, Nelken und Mustaten  
 Kann man meistentheils entrathen,  
 Und kommt nicht dabei zu kurz.  
 Aber erst die Modewürze,  
 Welche scheut die Küchenschürze,  
 Das ist erst die schlimmste Wurze.

Hier im Körbchen noch die Eier!  
 Sonst galts: Drei für einen Dreier,  
 Und: Ein Ei auf Einen Mann.  
 Jezund will das erste selten,  
 Und das letzte nie mehr gelten;  
 Was man nun nicht ändern kann.

Hier daneben Käf' und Butter  
 Sinds, warum die fluge Mutter  
 Mehr das Gras als Blumen liebt,  
 Weil die Blumen nutzlos welken,

Aber um die Kuh zu melken,  
 Man ihr nur Heublumen giebt.  
 Nicht allein mit Blut und Säften  
 Dient dem Mensch das Thier nach Kräften,  
 Sondern selb mit Stumpf und Stiel.  
 Hier in dieser Hausregierung  
 Siehst du rings als Wandverzierung  
 Hangen solcher Stücke viel.  
 Zungen, Würste, Speck und Schinken  
 Sind bereit zu deinen Winken;  
 Das ist erst das Fleisch im Topf.  
 Daß man langsam sie verbrauche,  
 Hat man sie bewahrt im Rauche;  
 Diese Kunst erfand kein Tropf.  
 Nun in Winkeln und in Ecken  
 Mag sich manches noch verstecken,  
 Was dein erster Blick nicht sieht;  
 Eins zum Vorschein nach dem andern  
 Wird es kommen, wenn du wandern  
 Fleißig wirst durch dies Gebiet.  
 Jetzt zum Schluß das Essignäpfschen,  
 Mit dem wohlverwahrten Zäpfschen,  
 Das im Haus nicht fehlen darf.  
 Sonsten hieß es: Böse Frauen  
 Können guten Essig brauen.  
 Sei, statt böse, du nur scharf.  
 Scharf ist gut im Haus am Essig,  
 Scharf, allein nicht übermäßig,  
 Daß man ihn auch kosten darf.  
 Scharf ist gut im Haus am Messer,  
 Aber nicht zu scharf ist besser,  
 Scharf macht ja allzuscharf.  
 Daß ich hier mich auf will werfen,  
 Dir die Lehren einzuschärfen,  
 Nimm auch das nicht allzuscharf.  
 Nun ich seh' in deinen Mienen,  
 Les' ich anders recht in ihnen,  
 Was der Haushalt hoffen darf.



## An die Sonne.

In deinem Namen freu' ich mich,  
Daß endlich du, o Sonne, dich  
Entschließeſt neu zu ſcheinen.  
Wir wußten, da ſo wunderſam  
Die Trübe gar kein Ende nahm,  
Nicht, was wir ſollten meinen.  
Sternkund'ge gaben uns Bericht,  
Daß ſie auf deinem Augenlicht  
Beobacht hätten Flecken.  
Wir dachten in der Regenzeit:  
Mag ſie vielleicht aus Eitelkeit  
Sich dieſerhalb verſtecken?  
Wenn nun die Flecken nehmen zu.  
Wird ſie 'mal eines Morgens früh  
Kohlſchwarz zum Vorſchein kommen.  
Da kommſt nach langer Wolkennacht  
Du ſo hervor in lichter Pracht,  
Die Furcht iſt uns benommen.  
Ich denke: mit dem ſchwarzen Staar  
Hat es vorerſt noch nicht Gefahr  
Auf deinen hellen Augen.  
Sie werden lang' und lange noch,  
Sie werden, hoff ich, länger doch  
Zum ſeh'n, als meine, taugen.

---

## Doppeltes Schauſpiel.

Gestern vor dem aufgethanen  
Vorhang im Theater ſitzend,  
Sah ich einen ſchönen Nacken  
Deſſen Reize, blendend zwiſchen  
Mich ſich ſtellend und das Schauſpiel,  
Dort mich wenig ſchauen ließen;  
Aber, was ich dort verſäumte,  
Kam mir hier zu gute wieder,  
Wo auf niedlicherm Gerüſte  
Sich ein andres Schauſpiel ſpielte.

Wie in jenem größern dort  
 Vorhäng' auf und nieder giengen  
 In den Acten, in den Scenen  
 Wände hin und wieder liefen;  
 Auf des Nackens Schauplatz hier  
 Wechselten in buntem Spiele  
 Falten eines Tuches so,  
 Ihm zu Wand und Vorhang dienend.  
 Selbst das Stück nun anbelangend,  
 War's dort eins von den beliebten:  
 Ein Hausvater in dem Kreise  
 Zahlreicher Familienglieder,  
 Die ihm Freud' und Sorge machten,  
 Was, sich mannichfach verwickelnd,  
 Freud' und Sorg' auch den Zuschauern  
 Machte, wie sich's würd' entwickeln;  
 Und als sich's entwickelt, lief's  
 Endlich all hinaus auf's Lieben.  
 Wenn sich auf den kahlen Brettern  
 Dort so schöne Sachen spielten;  
 Dürften hier wol schlechtre vorgehn  
 Auf den Marmorbielen?  
 Ganz dieselben giengen vor;  
 Nur, statt lebensgroßer Spieler,  
 Waren nach des Raums Verhältniß  
 Kleinere hieher beschieden,  
 Welche auf so zartem Grunde  
 Zart austraten, wie sich's schickte.  
 Meine eigenen Gedanken  
 Waren's, die, zu Ammorinen,  
 Amoretten, umgewandelt  
 Hier vor mir sich sehen ließen,  
 Auch zusammen bildend eine  
 Liebenswürdige Familie,  
 Zu dem größern Stück aufführend  
 Angemessne Zwischenspiele;  
 Denn das Ganze lief, wie dort,  
 So auch hier hinaus auf's Lieben.  
 O wie ward vom Kleinen Wolke  
 Umgesprungen, umgetrippelt

— ❁ — ❁ — ❁ —

Auf des Nackens offenem Schauplatz,  
Und gelauscht in den Kulissen.  
Die Besitzerin des Nackens  
Ward den Unfug schwerlich inne;  
Abgeschüttelt hätte sie  
Sonst die Ungezogenen sicher,  
Und das glänzende Theater  
Ganz geschlossen meinen Blicken.

---

### Die geschorenen Locken.

Wie ich erst den Bart verloren,  
Werden nun gleich einem Thoren  
Mir die Locken auch geschoren.  
Diese Locken, die vor allen  
Meiner Liebsten so gefallen,  
Daß sie sprach: so laß sie wallen!  
Und ich, vor der Liebsten Ohren  
Hab' ich einen Schwur geschworen,  
Sie zu tragen ungeschoren.  
Wenn ich ihre Gunst verliere,  
Liebe Herrn und liebe Thiere,  
Glaubt ihr, eur' ersetzt mir ihre?  
Du, in dieser Weltpagode  
Angebetet Göttin Mode,  
Du bist Schuld an diesem Lode.  
Mir, dem Simson, der im Spiele  
Führte statt der Keulen Kiele,  
Bist du worden zur Delile.  
Ungetreu der Liebe Schwüren,  
Ließ ich mich von dir verführen,  
Und nun muß ich Reue spüren.  
Kommt und triumfirt, Filister,  
Mit verhöhnendem Gestifst:  
Simson, euch verfallen ist er.  
Nieg' ich ganz in euren Schnüren?  
Kann ich keinen Arm mehr rühren,  
Einen Streich auf euch zu führen?  
Mit demüthigem Verzagen  
Muß ich meine Locken flagen,  
Die ich jüngst so stolz getragen.

Sind sie werth nicht einer Thräne?  
 Lassen Kofse nicht die Mähne  
 Flattern, und den Wimpel Rähne?  
 Libanon mit seiner Geder,  
 Pfau und Hahn mit ihrer Feder,  
 Und mit seinem Schmuck ein jeder.  
 Und der Wald mit seinen Haaren,  
 Die da wachsen mit den Jahren,  
 Daß der Wind hindurch kann fahren.  
 Und ich soll den Schmuck verlieren,  
 Weil's Mob' unter zahmen Thieren,  
 Jetzt als Stumpffchwanz sich zu zieren?  
 Und den Lockenwald, den lecken,  
 Soll ich lassen, mich zu stecken  
 Unter die geschornen Hecken?  
 Unter die geschornen Hecken,  
 Unter die geschornen Hecken,  
 Mitgeschoren mich zu stecken? —  
 „In Geduld um Kopf und Ohren  
 Laß dich scheren; ungeschoren  
 Bleibst du, wenn du bist geschoren.  
 „Ja ich denke, daß dir's nuzet,  
 Wenn man dir den Hochmuth stuzet,  
 Dir den Kopf ein wenig puzet.  
 „Nicht auf eigne Art dich kleidend,  
 Nicht auf eigner Weide weidend,  
 Nicht vom Troß dich unterscheidend —  
 „Lerne, wie mit deines gleichen,  
 Mit den andern gehn und schleichen;  
 So wirst du dein Ziel erreichen.“

---

### Das hölzerne Bein.

Neulich mit 'nem hölzern Beine  
 Einer von den Offizieren  
 Gieng, und nicht im Sonnenscheine,  
 Mitten durch den Park spazieren,  
 Sondern recht im Regenwetter,  
 Als der ganze Himmel troff.



Solch ein Vaterlandesretter  
 Ist vom allerhärtesten Stoff.  
 Der sich oft in Blut gebadet,  
 Nicht dem Manne wird es schaden;  
 Aber mit den hölzern Waden  
 Wenn es nur dem Bein nicht schadet!  
 In dem Regen blieb er stehn,  
 Sich gemüthlich umzuschauen,  
 Läßt auf sich den Himmel thauen,  
 Und dann will er weiter gehn.  
 Hat den starren Fuß der Mann  
 In den Lehm so fest gewühlet,  
 Den der Regen aufgespület,  
 Daß er nicht vom Flecke kann?  
 Größres Wunder ist zu sagen  
 Wie noch nie der Welt ward kund:  
 Wurzeln in dem feuchten Grund  
 Hat der dürre Fuß geschlagen.  
 O gebeihlich Regenwetter,  
 Wurzeln schlug durch dich das Bein.  
 Sende nun den Sonnenschein;  
 Und das Bein, es treibt auch Blätter.  
 Wurzellos und blätterlos  
 Ist sonst solch' ein hölzern Bein;  
 Braucht es Sonn' und Regen blos,  
 Um ihm beides zu verleihn?  
 Scheine Sonn', und regne Regen,  
 Daß ein jeder, der eins trägt,  
 Blätter treibt und Wurzeln schlägt:  
 Deren giebt's doch allerwegen.  
 Nebten sie sich dann daneben,  
 Auch von Sonnenschein und Regen,  
 Wie die Pflanzen ganz zu leben;  
 Braucht' es weiter kein Verpflegen.  
 Und anstatt mit Pomeranzen  
 Könnte man den Park verzieren  
 Mit den vaterländ'schen Pflanzen,  
 Invaliden Offizieren.

## Fortpflanzung und Uebervölkerung.

1. Du sprichst: Es giebt der Bücher so viel,  
 Man sollt' es lassen bleiben,  
 Und, um dem Lesen zu setzen ein Ziel,  
 Es setzen einmal dem Schreiben.  
 Es wird doch Neues nichts erdacht,  
 Der Kern steckt schon im Alten.  
 Und wird nur neu zur Messe gebracht  
 In jüngeren Gestalten. —  
 Mein Freund! Wie's mit den Büchern ist,  
 Ist's mit den Menschen auf Erden,  
 Ist so gewesen zu jeder Frist,  
 Und wird nicht anders werden.  
 Vorhanden ist längst der Menschentern  
 Seit mehr als tausend Jahren;  
 Wir könnten, thäten wir's nicht gern,  
 Uns das Vermehren ersparen.  
 Doch weil wir sehn, daß jung wird alt,  
 So haben wir's übernommen,  
 Zu sorgen, daß in andrer Gestalt  
 Die sterbenden wiederkommen.  
 Es läßt sich der ewig rauschende Fluß  
 Der Zeugung nicht verstopfen;  
 Und wie man Menschen impfen muß,  
 Muß man auch Bücher propfen.  
 Auch das papierene Geschlecht  
 Will sich lebendig freuen,  
 Und, um zu bleiben zeitgerecht,  
 Mit jeder Zeit sich erneuen.  
 So kreist fort mit dem Menschenschlag  
 Das ewige Büchergebären,  
 Und so wird bis zum jüngsten Tag  
 Die Weltfortpflanzung währen.
  
2. Nur mit diesem Unterschiede,  
 Daß die Bücher, wie die Menschen,  
 Dünner einst gesäet waren,  
 Daß sie unverkrüppelt beide,  
 Eines unterdrückt vom andern,  
 Neben einander konnten leben.

Doch, seit überhand genommen  
 Die Bevölkerungstabellen  
 Und die Leipz'ger Büchermessen,  
 Ist es etwas unbequemer  
 In der engern Welt geworden;  
 Weil, aufs Fleckchen, wo sonst einer  
 Kam zu stehn mit einem Buche,  
 Etwa jetzt ein Schock mag kommen,  
 Jeder mit viel Schocken Bücher,  
 Den Statistikern zur Freude,  
 Die das Heil der Staaten messen  
 An dem Maßstab der Bevölkerung,  
 Meinend, zwanzig Krüppel zählten  
 Mehr als zehn mit graden Gliedern.

### Die Reiche der Natur.

1. Drei Reiche weiß ich der Natur,  
 Die sind genau getrennet;  
 Sie anzusehen braucht man nur,  
 Daß man sie leicht erkennt.  
 Das Steinreich und das Pflanzenreich,  
 Das Thierreich ist das dritte;  
 Die sehen keins dem andern gleich,  
 Hat jedes eigne Sitte.  
 Das vierte Reich der Erdenwelt,  
 Es ist der Mensch, der freie;  
 Um diesen ist es nicht bestellt,  
 Wie um die andern dreie.  
 Kraft seiner Freiheit, aus dem Reich,  
 Das ihm ist zugefallen,  
 Kann er sich halten auch zugleich  
 Zu den drei andern allen.  
 Der Mensch ist einzeln das und bis,  
 Von Steinen und von Pflanzen,  
 Am meisten wol vom Thier gewis,  
 Und Mensch allein im Ganzen.
2. Ich wäre, wenn ich kein Mensch sollt seyn,  
 Am liebsten noch eine Pflanze,  
 Weil sie gesognen Sonnenschein  
 Ausstrahlt mit mild'stem Glanze.

Auch wol zu eines Steines Loos:  
 Wollt' ich mich noch gewöhnen,  
 Weil doch aus dunklem Erdenloos  
 Gestein so hell kann thuen.  
 Verhaßt ist mir der Thiere Brut,  
 So menschenähnlich an Gaben,  
 Die quält auch so das heiße Blut,  
 Daß sie nicht Ruhe haben.

### D i c h t e r e h e .

Ein junger Dichter, eines alten Dichters Sohn,  
 Und einer alten Dichterin,  
 Geirathet' eine Dichtrin, Tochter eben so  
 Von Dichter und von Dichterin.  
 Ein Dichter sprach dem Dichterpaar den Trausermon,  
 Das Brautlied sang ein Dichterling.  
 Da ward vom Dichtergeiste, der zusammensloß,  
 Der Ehebund so dichterisch,  
 Daß, satt des süßen Dichterglücks im ersten Mond,  
 Im zweiten man zur Scheidung schritt.

### I m T h e a t e r .

(Bei Aufführung eines Rosebueschen Lustspiels.)

Es ist ein undankbares Geschäft  
 Den Leuten einen Spaß zu machen;  
 Wenn auch den Geschmack ihr des Publikums trifft,  
 Es ist zu gesittet, es schämt sich zu lachen.

### D e r A p o t h e k e r .

Kam ein alter, rost'ger,  
 Kalter, frost'ger,  
 Dürerer, eingeschrumpfter,  
 Abgestumpfter,  
 Arzneienschmecker,  
 Gläserlecker,  
 Apotheker, langsam,  
 Mühevoll = gangsam,  
 Durch den Garten schleichend,  
 Und sah reichend

Bäum' und Pflanzenarten  
 An im Garten,  
 Um die Eigenschaften,  
 Die da haften  
 An den schönen Sachen,  
 Auszumachen:  
 Was für blöde Augen  
 Möchte taugen?  
 Was für Ohrenlingen  
 Aufzubringen?  
 Und was auszuwittern  
 Wider's Zittern?  
 Was die Sicht in Fingern  
 Möchte ringern,  
 Und was die in Füßen  
 Auch verfußen?  
 Was für Gliederreißen  
 Gut zu heißen?  
 Was das Lungenkeuchen  
 Möchte scheuchen?  
 Wider Magenbrücken  
 Was zu pflücken?  
 Wider Seitenstechen  
 Was zu brechen?  
 Und was abzurupfen  
 Wider'n Schnupfen?  
 Woraus Thee zu kochen  
 Zur Sechs = Wochen?  
 Nüchtern was zu kauen  
 Zum Verdauen?  
 Was sich ließ im stillen  
 Drehn zu Pillen,  
 Oder was verbergen  
 In Latwergen?  
 Was da zu bestimmen  
 Zum Bauchkrimmen,  
 Und was zu vereinigen  
 Zum Blutreinigen?  
 Was zusammen zu scharren  
 Zu Katharren?

Als so weit beklommen  
 Er gekommen ;  
 Sah ich Bäume wanken  
 Wie die Kranken,  
 Daß von welken Stielen  
 Blätter fielen,  
 Und am Boden Aebten,  
 Gleich Recepten.  
 Als fortfuhr das Mustern,  
 Ward zu Güstern  
 Aller Nachtigallen  
 Lieberschallen ;  
 Und die Rosenhecken  
 All vor Schrecken  
 Wurden leichenfarber  
 Als Rhabarber.

---

### Die vertriebenen Schwalben.

Schwalben hatten an meinem Sims geklebt,  
 Jeden Morgen mich weckend mit Gezwitzcher ;  
 Handwerksleute, bestellt vom Herrn des Hauses,  
 Anzutünchen die Wand und auszuflicken,  
 Haben lärmend gescheucht die frommen Vögel,  
 Die auswanderten, wie mit Sack und Packer  
 Musen wandern, wo aufgeschlagen werden  
 Philosophische Lehrsystemgerüste.

---

### Unterm Erwachen.

Der Lenz verblüht, der Sommer glüht,  
 Hinrollen Tag' auf schnellen Achsen ;  
 Und immer ist noch nichts erblüht,  
 Und immer ist noch nichts erwachsen  
 Aus all dem Drängen im Gemüth.  
 Das hat mich oft um Mitternacht  
 Mit banger Angst erwecket,  
 Und diesen Morgen, halb erwacht,  
 Hat's plötzlich mich erschrecket.

---

## Fünf Sprüche eines Tages.

1. Jedem Menschen für sein Leben  
Ist ein Maas von Kraft gegeben,  
Das er nicht erweitern kann;  
Aber nach den rechten Zielen  
Stets die Kräfte lassen spielen  
Soll und kann ein rechter Mann.  
Hier die Arme lassen ruhen,  
Daß sie dort ein Uebrigs thuen,  
Wie ein Heer sich stärkt zum Kampf;  
Nicht sich in den Wind verlobern,  
Daß, wenn Gluth die Stunden fodern,  
Nichts im Herzen blieb als Dampf.  
Zwischen Eilen und Verweilen  
Alles schicklich einzutheilen,  
Ist ein Spruch, den ich gelernt;  
Doch im Leben wie im Dichten  
Ganz danach mich einzurichten,  
Davon bin ich noch entfernt.
2. In dem großen Strom des Lebens  
Jede Kraft ist eine Welle,  
Jede füllend ihre Stelle  
Nicht vergebens,  
Wenn, statt eitlen Ueberhebens,  
Still sie fördern will das schnelle  
Schiff des Ewigweiterstrebens.
3. Auch gewiß für mein Geschäfte  
Ist ein Platz auf einer Tenne,  
Dort zu brauchen meine Kräfte  
Und des Armes müß'ge Senne.  
Du, was ich mein Schicksal nenne,  
Wenn ich dort den Arm soll rühren,  
Mußt du erst dahin mich führen,  
Und dann gib, daß ichs erkenne:  
Hier bin ich an meiner Stelle,  
Und daneben mein Gefelle.
4. Ich weiß nicht, soll ich junger Baum  
Mich ganz der Luft verschließen?  
So kann ich im verschlossnen Raum  
Doch auch nicht fröhlich sprießen.

Und wach' ich in den Tag hinein,  
 So wehn mich an die Winde; —  
 Wer lehrt mich, wie von diesen zweien  
 Die rechte Mitt' ich finde?

5. Wenn wie nichts guts dich schilt ein Wicht,  
 Und es soll dich nicht heißen,  
 So darf es dich auch kitzeln nicht.  
 Wenn sie was rechts dich heißen.  
 Unstatthaft ist's, willst du das Lob  
 Als baare Münz' einnehmen,  
 Und dann zum Tadel Fraus und grob  
 Nicht gleichfalls dich bequemen.  
 Entweder beides oder keins  
 Mußt du in Rechnung schreiben,  
 Und immer wird das Facit eins,  
 Dein eigener Werth, dir bleiben.

### Der Fußwanderer.

Wenn auch mich ein Gott,  
 Und sei's auch nur  
 Von den Kleineren einer,  
 Bis hieher  
 Auf meiner Lebensreise  
 Geleitet hat; •  
 So hör' er gnädig  
 Jetzt mein Gebet!  
 Des Fußreisenden  
 Stillhinwandelnden  
 Anspruchloferes  
 Frommes Gebet.  
 Nicht mit Rossen und Wagen,  
 Dienstbar gemachter  
 Fremder Kraft,  
 Durch die Menge zu raffen,  
 Rechts und links  
 Staub und Aufsehn  
 Zu erregen,  
 Ist mir verliehn.



Sondern mit eignem  
 Rüstigem Fuße  
 Die gebahneten Pfade  
 Nach meinem Ziel  
 Hinguwandeln;  
 Aber wo Neugier  
 Und kühner Muth  
 Mich abseits lockt,  
 Selbst mir im Nothfall  
 Einen zu bahnen;  
 Fest dabei mich zu stützen  
 Auf meinen Freund,  
 Den erkorenen  
 Wanderstab.

Und so lasse der Gott,  
 Wenn es ihn freut,  
 Wie ichs begonnen,  
 Michs zum glücklichen  
 End' auch führen.

In der Frühe des Tages  
 Wecke die Sonne mich,  
 Ober der Morgenstern,  
 Daß ich eine schöne Strecke  
 In der duftigen Frische wandle,  
 Eh im Scheitel  
 Die Sonne brennt,  
 Dann die Gluthen des Mittags  
 Unter kühlenden Schatten ich  
 Schlaue vermeide,  
 Sorglos ruhend,  
 Sicher doch  
 Mit vom Abend  
 Beflügelten Schritten  
 Des zu erreichenden  
 Ziels vor Nacht.

Den eiteln Prunk der Städte  
 Mag ich gerne vermeiden,  
 Der nicht dem Fuß  
 Wanderer ziemt.  
 Durch luftwandelnder Gassen

Glänzende Kleider,  
 Schwebenden Gang,  
 Mit wandern Tritt  
 Auf brennendem Pflaster,  
 Mit staubigem Schuh  
 Und fliegendem Haar,  
 Auf dem Rücken das Bündel,  
 Ein lächerlicher Aufzug ist's.  
 Wenn der Heerweg  
 Gegangen seyn muß,  
 Der langweilige,  
 Unerquickliche  
 In einförmiger Dehnung  
 Wo die lastbaren  
 Räder knarren,  
 Der Fuhrmann flucht,  
 Müßige Kutscher,  
 Vorüberfliegend,  
 Staub aufwirbeln  
 In des Wanderers Antlitz;  
 Ober hoch=  
 Trabende Reiter,  
 Vorbeigetragt,  
 Umsehn nach dem,  
 Der Schritt mit ihnen nicht halten kann;  
 Lehre der Gott  
 Ruhige Fassung  
 Mich und Geduld,  
 Daß vom ebenen  
 Boden ich  
 Nicht hinauf  
 Fürne zu denen,  
 Die gewiegt und geschaukelt,  
 Weiter kommen,  
 Als ich mit meines  
 Schreitenden Fußes Kraftanstrengungen.  
 Durch die Dörfer im Grunde,  
 Vorbei die friedlichen Mühlen,  
 Ueber blühende Wiesen,  
 Zeig' er den schlängelnden

Fußpfad mir;  
 Und hinauf ins Gebirg,  
 Wabfchluchten hindurch,  
 Unwegfame dem Reuter,  
 Mach' er die unbekannt  
 Steige mir kund;  
 Daß am Abend ich dennoch  
 Auf kürzerem Weg  
 Zurückgewonnen  
 Den abgewonnenen Vorsprung habe.

Herrlich labt's  
 Von des hohen Gebirgs  
 Höchstem errungenem Stupfel,  
 Stehend, athmend,  
 Niedergufchaun  
 Auf die unten liegende Welt,  
 In die Unendlichkeit um fich her  
 Den Blick zu verlieren:  
 Doch ich halte mich lieber  
 An des abgefchloffenen  
 Mich umfangenden Thales  
 Schöne, sichere Begrenzungen.

Ruhend am Bach  
 Rücklings das Haupt  
 Ins Gras gebückt,  
 Staunend empor  
 Zu den Bergen blick' ich,  
 Ober laffe,  
 Vorwärts geneigt,  
 In der Fluth fich  
 Neben mir  
 Die überhangenden fpiegeln.

Aus ihrer Nähe  
 Gewaltigem Obem  
 Wehet der unerforfchten Natur  
 Schöpferfches  
 Graufen mich an.  
 Aber wo ihre  
 Liebften Gefchöpfe,  
 Meine Brüder,

Die Menschen sich  
 In den Ebenen  
 Und im Thale  
 Still ihr Daseyn  
 Geordnet haben,  
 Will ich's sehn im Vorübergehn.

Wo die Saaten wogen,  
 Und Gerben läuten,  
 Ein Dorf versteckt  
 Aus rauchenden Hütten  
 Den Kirchturm hebt,  
 Rühre der fehlenden,  
 Oder entbehrten  
 Heimath schmerzlich  
 Süßes Gefühl  
 Im Vorbeigehn  
 Den Wanderer an.

Wo die Silber der Liebe  
 In spielender Knaben  
 Gesundheitsfülle,  
 Auf vollblühenden  
 Mädchenwangen  
 Und im funkelnden  
 Jünglingsblick,  
 Oder auch  
 Auf des ruhigen Mannes  
 Ernster Stirne  
 Voll Vaterfor gen,  
 Doch ohne Falten,  
 Mir begegnen  
 Will ich sie im Vorbeigehn segnen.

Und am Abende,  
 Wenn ich müde  
 Vom bewegten  
 Gemälde des Tages,  
 Nicht ermattet,  
 Doch zur Ruhe  
 Der Nacht mich sehne:  
 Zeige der Gott  
 Wenn er mich liebt,

Daß ich das feile  
 Wirthshauschild  
 Vorbegehn kann,  
 Wo man den Gast um Bezahlung ehrt; —  
 Zeig er eine  
 Hütte mir  
 Mit des Hofes offener Pforte,  
 Wo, die Sitte der Zeit nicht kennend,  
 Noch die alte  
 Gastlichkeit wohnt,  
 Die den grüßenden  
 Zu sich ladend,  
 Ihn am getheilten  
 Mahl erquickend,  
 Um Gotteslohn  
 Geh' Obdach bis zum Morgen.

Und ein freundlicher  
 Traum besuche  
 Mich mit dem Schläfe zu Nacht;  
 Der des Tages  
 Lust und Leiden,  
 Licht und Schatten  
 Sanft ausgleichend,  
 Was ihm noch fehlt,  
 Alles gebe dem Herzen;  
 Während sein Bruder,  
 Gliederlösend,  
 Stärkend im weichen  
 Arme mich hält;  
 Bis die Lüfte des Morgens  
 Beide scheuchen,  
 Und erwacht  
 Mit frischer Luft  
 Der weitem Reif' ich gedente.

---

### Die Bäume und der Wanderer.

Die Bäume. Ach wie ist der Mensch so eitel,  
 Dessen Scheitel  
 Locken trägt gleich unserm Laub;

Daß er doch, statt still zu stehen,  
 Lieber gehen  
 Will hinaus im Straßenstaub!  
 Zu uns kommen Thau und Lüfte,  
 Und die Däfte,  
 Und das süße Himmelslicht;  
 Drum zu wandern in die Ferne  
 Thun wir gerne —  
 Thätest du's doch auch! — Verzicht.  
 Ist dir hier nicht Licht gegeben,  
 Um zu leben?  
 Und den Schatten geben wir.  
 Warum willst du denn dich treiben,  
 Und nicht bleiben?  
 Bleibe, bleibe, bleibe hier!  
 Nimm doch uns an zu Genossen,  
 Die wir sprossen  
 In den Grund, den Gott uns gab!  
 Wir sind grün; was kann dir's frommen,  
 Daß genommen  
 Du den dürren Wanderstab?  
 Willst du gleichen deinem Stabe  
 Bis zum Grabe?  
 Dem so Blüth' als Frucht gebracht!  
 Willst du niemals Wurzeln schlagen,  
 Früchte tragen?  
 Willst du oder kannst du nicht?

Der Wanderer. Ob ich nicht will, ob ich nicht kann,  
 Ich kanns und wills nicht sagen;  
 Es treibt mich eben jetzt vondaun,  
 Und Zeit ist's nicht zu klagen.  
 's muß eben auf dem Erdenrund  
 Auch wandernde Bäume geben.  
 Ihr, wurzelt fort in euerm Grund!  
 Gott segn' eur ruhiges Leben!  
 Und komm' ich jemals wo dazu,  
 Die Wurzeln einzusetzen;  
 So will ich dann gewiß in Ruh  
 An euch, ihr guten, denken.

Jetzt aber, eh hier den Straßenstaub  
 Aufwühlen die Morgenwinde —  
 Behüte Gott eur grünes Laub!  
 Ich ziehe davon geschwinde.

### W a n d e r l i e d.

Dem Wandersmann gehört die Welt  
 In allen ihren Weiten,  
 Weil er kann über Thal und Feld  
 So wohlgemuth hinschreiten.  
 Die Felber sind wol angebaut  
 Für andre und von andern;  
 Ihm aber, der sie sich beschaut,  
 Gehören sie jetzt beim Wandern.  
 Durch Wiesen schlängelt sich ein Pfad,  
 Wie zwischen Blumenbeeten.  
 Ich weiß nicht, wessen Fuß ihn trat;  
 Er ist für mich getreten.  
 Und neben in das Gras hinein,  
 Wo sie wol Futter holen;  
 Das Grün ist auch beim Wandern mein,  
 Ein Teppich für meine Sohlen.  
 Der Baum, der hier am Wege steht,  
 Wem mag er Frucht erstatten?  
 Doch weil mein Weg vorüber geht,  
 So giebt er mir den Schatten.  
 Sie haben ihn hieher gesetzt  
 Wol nicht zu meinem Frommen;  
 Ich aber glaube daß er jetzt  
 Sei eigens für mich gekommen.  
 Der Bach, der mir entgegen rauscht  
 Kommt her mich zu begrüßen,  
 Durch Reden, die er mit mir tauscht,  
 Den Gang mir zu verkünden.  
 Und wenn ich seiner müde bin,  
 Er wartet auf mein Winken,  
 Gleich wendet er sich zur Rechten hin,  
 Und ich zieh fort zur Linken.

Die Lüfte sind mir dienstbar auch,  
 Die mir im Rücken wehen,  
 Sie wollen doch mit ihrem Hauch  
 Mich fördern nur im Gehen.  
 Und die ins Angesicht mich küßt,  
 Sie will mir auch nicht schaden:  
 Es ist die Ferne, die mich grüßt,  
 Zu sich mich einzuladen.

Der Regen und der Sonnenschein  
 Sind meine zwei Gefellen,  
 Die, einer hinterm andern drein,  
 Abwechselnd ein sich stellen.  
 Der Regen löscht der Straße Staub,  
 Die Sonne macht sie trocken;  
 Daneben wollen Gras und Laub  
 Sie aus dem Boden locken.

Und spannt in ihrem Wechselspiel  
 Sich aus ein Regenbogen;  
 Komm' ich, entgegen meinem Ziel,  
 Darunter her gezogen.  
 Der Bogen ist für mich gespannt,  
 Weil ich darunter walle;  
 Zu Trägern sind die Berg' ernannt,  
 Daß er auf mich nicht falle.

Und wo ein Dorf entgegen tritt,  
 Da hör' ich Glocken läuten.  
 Sie meinen selber mich damit,  
 Was könnt' es sonst bedeuten?  
 Sie läuten etwan einer Brant,  
 Vielleicht auch einem Todten;  
 Ich aber deut' auf mich den Lant:  
 Ein Gruß wird mir geboten.

So zieh' ich im Triumphgesang  
 Entlang die lange Straße;  
 Und nie wird mir um etwas bang,  
 Das ich im Rücken lasse.  
 Wie eines hinter mir entweicht,  
 So kommt gleich her das andre;  
 Und nie hab' ich das End' erreicht  
 Der Welt, soweit ich wandre.



## Begrüßung des Wanderers im unbesuchten Thal.

Wo von keines Menschen Tritte  
 Je gezeichnet ward die Spur,  
 Und in stiller Dedes Mitte  
 Mit der schweigenden Natur  
 Wohnten ihre Kinderschaaren,  
 Blumen, und ich Nachtigall,  
 Denen nur Gespielen waren  
 Sonne Luft und Widerhall —

Daß du hier dich hergetehret,  
 Ob aus Zufall, ob aus Wahl,  
 Durch dein Kommen hochgeehret  
 Fühlen wir uns alzumal;  
 Und sobald wir es vernahmen,  
 Gaben sie den Auftrag mir,  
 Daß ich sollt' in aller Namen  
 Dich willkommen heißen hier.

Alle Blumen stehn am Wege  
 In dem schönsten Feierkleid,  
 Und die Vögel im Gehege  
 Singen hellen Widerstreit.  
 Alle streben auszubrüden  
 Ihren hocherfreuten Sinn;  
 Möcht' es mir vor allen glücken,  
 Denn ich bin die Sprecherinn!

Wir in unsern Einsamkeiten  
 Wüßten selbst nicht, was uns fehlt,  
 Hätten Lüste nicht zu Zeiten,  
 Wandernde, es uns erzählt;  
 Wie da draußen Menschen wallen,  
 Die mit offenem Aug' und Ohr,  
 Merken auf der Nachtigallen,  
 Achten auf der Blumen Chor.

Hier bei uns ist Tag und Sonne,  
 Schatten, Nacht und Sternenlicht;  
 Doch das ist die rechte Sonne  
 Und die rechte Freude nicht.  
 Denn die Sonne kann nicht blicken,  
 Wie ein Menschenauge blickt,

Das nicht will allein erquicken,  
 Sondern selbst sich auch erquickt.  
 Und die Blume, wie sie blühte,  
 So verwelkt sie, ungesehn,  
 Keinem fühlenden Gemüthe  
 Bild der Lust und Bild der Wehn.  
 Ein bedeutungsvolles Zeichen,  
 Sterben in der Liebe Hand;  
 Keine hier ist von den bleichen  
 Blüthen, die dies Glück empfand.  
 Und ich selber mit der Kehle,  
 Der des Wohllauts Wog' entquillt;  
 Wozu das, wenn keine Seele  
 Meinem Lieb entgegen schwillt?  
 Mit dem Widerhall zu scherzen,  
 Sinnigem genügt's nicht lang;  
 Felsen haben keine Herzen,  
 Eitle freuet eigner Klang.  
 Aber stolz, nicht eitel, heute  
 Fühlet sich das Thal mit mir,  
 Da du aller Wandersleute  
 Erster uns dich zeigest hier.  
 Weil es einmal eingetroffen,  
 Und hieher du fandst die Bahn,  
 Ist es fortan auch zu hoffen,  
 Daß sich werden andre nahn.  
 Blichest du in unsrer Mitte!  
 Aber, kann es nicht geschehn,  
 Wollest mit zu schnellem Schritte  
 Hier doch nicht vorübergehn;  
 Daß die fernern und die nahen,  
 Alle die neugierig sind,  
 Können, was sie nie noch sahen,  
 Sehn, ein wandernd Menschenkind!  
 Brich, sie werdens gerne leiden,  
 Alle die du willst und liebst;  
 Und die andern sind bescheiden,  
 Wenn du ihnen Blicke giebst.  
 Gib ein Ohr auch meinen Bettern,  
 Die im Busche wurden wach;

Und mein allerlautstes Schmettern  
Ruft dir in die Ferne nach.

---

## Liebesromanze von Fräulein Luft und Junker Duft.

Es kam das zarte Fräulein Luft  
Vom Himmel her entstiegen,  
Und sah in Blumenwiegen  
Den zarten Knaben liegen,  
Den zarten Knaben Duft.

Es sah das zarte Fräulein Luft  
So hold und so verschwiegen  
Die Blättlein her sich schmiegen,  
Sich um das Kind herbiegen  
So zierlich abgestuft.

Da rief das zarte Fräulein Luft,  
Und ließ sein Stimmlein fliegen:  
Zu dir komm' ich gestiegen;  
Wie lange willst du liegen  
In deiner stummen Gruft?

Da sprach der zarte Knabe Duft,  
Der bis daher geschwiegen;  
Still blieb er dabei liegen  
In seinen sanften Wiegen,  
Und sprach: Wer ist's der ruft?

„Ich bin das edle Fräulein Luft,  
Es sei dir nicht verschwiegen;  
Ich die kann gehn und fliegen  
Und mich auf Flügeln wiegen,  
Ich bins, mein Junker Duft.“

Da lächelte der Knabe Duft,  
Und blieb nicht ruhig liegen  
In seinen engen Wiegen;  
Sein Haupt thät er vorbeigen:  
Was willst du, Fräulein Luft?

„Ich will, o süßer Junker Duft,  
Aus deinen engen Wiegen  
Will ich dich lehren fliegen,  
Und Flügel sollst du kriegen  
Wie ich, das Fräulein Luft.“

Da lächelte der lose Duft  
 So fein und hold = verschwiegen:  
 Ich habe längst vom Fliegen  
 Geträumt, vom Flügelkriegen,  
 In meiner stillen Gruft.

Voll Lüfternheit der Knabe Duft  
 War seinen blum'gen Wiegen  
 Mit halbem Leib entstiegen;  
 Es dachte schon zu fliegen  
 Das list'ge Fräulein Luft.

Da duckte doch der kleine Schuft  
 Zurück sich in die Wiegen,  
 Sich tiefer drein zu schmiegen:  
 Und willst du mich betriegen,  
 O holdes Fräulein Luft?

In meiner engen stillen Gruft  
 Konnt' ich so ruhig liegen,  
 Mich sanft auf Blättlein wiegen;  
 Wohin soll ich nun fliegen  
 Mit dir, o Fräulein Luft?

„Durch Feld und Wald, durch Berg und Klust  
 Wo schöne Schätze liegen,  
 Die Brunnlein nie versteinen;  
 Dahin nun sollst du fliegen  
 Mit mir, o Junter Duft.

„Da sollst du, holder Junter Duft,  
 Zum Himmel hoch gefliegen,  
 Zu sehn, zu hören kriegen,  
 Was ewig hier verschwiegen  
 Dir blieb' in deiner Gruft.

„So folge mir, die dich beruft,  
 Und laß dein furchtsam Schmiegen;  
 Sonst muß ich weiter fliegen,  
 Und du mußt ewig liegen  
 In deiner Gruft, o Duft!“

Gold schmeichelte das Fräulein Luft  
 Und ließ ein Seufzen fliegen:  
 „Ich will dich nicht betriegen;  
 O komm aus deinen Wiegen,  
 Sonst sterb' ich, süßer Duft!“

Doch kräubte sich der Knabe Duff,  
 Da gieng es an ein Kriegen;  
 Es stritten um die Wiegen,  
 Darin er wollte liegen,  
 Sich Duff und Fräulein Luft.  
 Da wehrte noch der kleine Schuff  
 So streng sich und gebiegen;  
 Er mußte doch erliegen,  
 Es wußt' ihn zu besiegen  
 Das starke Fräulein Luft.  
 In Blättlein hoch und tief gestuft  
 Wie er sich mochte schmiegen,  
 Sie mußte sich zu biegen,  
 Und ihn hervor zu kriegen  
 Aus der geheimen Schluft.  
 Da faßte sich ein Herz der Duff:  
 Nun lebet wohl, ihr Wiegen!  
 Sollt' ich im Kuß versiegen,  
 Keck will ich jetzt mich schmiegen  
 An meine Freundin Luft.  
 Ihn küßt und nahm in Arm die Luft,  
 Stolz war sie auf ihr Siegen;  
 Doch traurig mußten liegen  
 Die Blättlein, deren Wiegen  
 Entnommen war der Duff.  
 Hinflogen freudig Duff und Luft;  
 Und es ist uns verschwiegen,  
 Ob sie zum Himmel stiegen,  
 Ob noch zusammen fliegen  
 Durch Feld und Wald und Kluff.

---

### Der Schmetterling.

„Blühende Schwestern,  
 Sternchen und Stern!  
 Heute wie gestern  
 Küß' ich euch gern.  
 „Blüht ihr noch morgen,  
 Küß' ich euch noch;  
 Weiter nicht sorgen  
 Lasset uns doch.

„Blühet aufs beste!  
 Wenn mir die Ruh  
 Obnnen die Weste,  
 Schweb' ich euch zu.  
 „Trennt uns ein schlimmer  
 Stürmischer Hauch;  
 Blühet nur immer  
 Ohne mich auch!“

Der es den jungen  
 Blüthen des Jahrs  
 Tanzend gesungen,  
 Schmetterling wars.

Die ihn vernahmen,  
 Horchten so froh;  
 Lüftelein kamen,  
 Und er entfloh.

Leichter Gefelle,  
 Gaukelnder Dieb!  
 O wie so schnelle  
 Folgst du dem Trieb!

Waren nicht deine  
 Flügel genug?  
 Lieb dir noch seine  
 Windesbetrug!

## Der wilde Vogel.

Der wunderbare Vogel,  
 Aus luft'gem Stoff gewebt,  
 Der zwischen Erd' und Himmel  
 Auf bunten Flügeln schwebt;  
 Der, wie durch alle Farben,  
 Durch alle Töne spielt —  
 Was Wunder, wenn dem Herzchen  
 Ihn für ein Spielwerk hielt!  
 O laß vor ihm dich warnen,  
 Und kenne seinen Brauch:  
 Er frisset fremde Herzen,  
 Und nagt an seinem auch.

Er saugt das Blut aus Wangen,  
 Und malt sich roth davon;  
 Entfliehe du dem argen,  
 Eh selbst er dir entflohn.

O laß den wilden schweifen  
 In Land und Meer hinaus!  
 Und dir geb' einen zahmen  
 Der Himmel halb ins Haus!

Der dort im leeren Kästch,  
 Im Stübchen aufgehängt  
 Zur Kost ein Bröckchen Zucker  
 Aus deinem Mund empfängt.

### An eine Freundin.

Meiner träumenden, meiner lieben Freundin,  
 Die sich wundert, den Himmel, den sie träumet,  
 Nicht auf Erden zu finden, wünsch' ich eben  
 Auch so träumender einen guten Abend,  
 Einen inneren guten Seelenabend  
 Zum Entschlafen und Träumen schöner Träume  
 Diese irdische lange dunkle Nacht durch.  
 Wieget, schönste der Träume, die ihr schwebet  
 Zwischen Himmel und Erd' auf Liebesflügeln,  
 Sie in selige Traumvergessenheiten,  
 Und nie wecke die Wirklichkeit sie hart auf!  
 Bis die Träume des Lebens hingeträumt sind,  
 Und die Erde zum Himmel wird; dann wünsch' ich  
 Zum Erwachen ihr einen guten Morgen.

### B r i e f.

Diesen Mai, ich muß dir sagen,  
 Hab' ich eine Nachtigall  
 Hier, o Liebste, hören schlagen,  
 Mit so zauberischem Schall;  
 Eine Nachtigallentehle  
 Mit so seelenvollem Ton,  
 Daß erschüttert meine Seele  
 Wäre fast zu dir entflohn.

**Eine Nachtigallenstimme,**  
 Deren Reiz hat gut gemacht,  
 Daß die Regenzeit, die schlimme,  
 Ganz mich um den Mai gebracht.  
**Eine Nachtigall, um berent-**  
 willen ich wol oft genug,  
 All die andern gern entbehrend,  
 Sieng dahin wo sie nur schlug.  
 Denn sie pflegt allein zu schmetter'n —  
 Ahnest du noch nicht die List? —  
 Statt im Hain, auf Operbrettern,  
 Weil sie eine Sängerin ist.  
**Hast du eifernd schon geschworen?**  
 Nimm den raschen Schwur zurück!  
 Die bezaubert meine Ohren,  
 Nachtigall in diesem Stück,  
**Eben auch in andern Stücken**  
 Ist sie eine Nachtigall,  
 Die nicht bunte Federn schmücken,  
 Deren Leib nur ist ihr Schall;  
**Die — zum Troste feis geschrieben,**  
 Daß dein Herzchen Frieden giebt —  
 Man nur eben so kann lieben,  
 Wie man Nachtigallen liebt.

### Morgen = Abendstern.

**Ich schaut' am Neujahrsabend**  
 Zum Himmel aus, und sah:  
 Im Westen stand so labend  
 Der Stern der Liebe da.  
**Ich blickt' am Neujahrmorgen**  
 Dann wieder auf, und sieh!  
 Am Himmel wohlgeborgen  
 Stand er im Osten hie.  
**Du hast dich wol betrogen,**  
 Spricht ein gelehrter Mann;  
 Weil nie am Himmelsbogen  
 Geschehn dergleichen kann:



Es läßt der Stern entweder  
Dort oder hier sich sehn,  
Doch kann er nicht in jeder  
Gestalt zugleich bestehn.

Das weiß ich selbst am besten,  
Daß nie euch weisen Herrn  
Zugleich in Ost und Westen  
Erscheint der Liebe Stern.  
Der aber, den ich meine,  
Der steht an jedem Ort,  
Und in viel hellerm Scheine  
Als der am Himmel dort.

Der Stern, daß ich es sage,  
Ein Stern ist solcher Art,  
Wie ich im Busen trage  
Die Liebe hoch und zart;  
Der hat mich angefunzelt  
Vor zu des Jahres Schluß,  
Und strahlet unverdunkelt  
Mir auch den Morgenruth.

Der Stern hat mir verheissen,  
Daß bei des Himmels Drehn  
Und bei der Jahre Kreißn  
Er nie will untergehn;  
Er will, wie eins sich neiget,  
Stets funkeln hell und klar,  
Und wie ein andres steigt,  
Noch immer heller gar.

O sel'ge Doppelhelle  
Von wunderbarem Schein,  
An jedes Jahres Schwelle  
Mir leuchtend aus und ein!  
Nicht auf und nieder gehend,  
Bald nah und bald auch fern,  
Rein, fest im Wechsel stehend,  
Ein Morgenabendsstern.

Wenn nun das ganze Leben  
Verrollt ist wie ein Jahr,  
Sollst du im Abend eben  
Noch stehn so hell und klar;

Und wenn ein neuer Morgen  
Aufdämmert aus der Nacht,  
So grüß mich wohlgeborgen  
Zuerst in deiner Bracht.

### Liebe im Kleinen.

Die ganze Welt ist viel zu groß,  
Sie an ein Herz zu fassen;  
Dazu genügt nur Gottes Schooß,  
Dem bleibt es überlassen;  
Ein Menschenherz ist viel zu klein,  
Um liebend sich der Welt zu weihn.  
Du mußt an eine treue Brust  
Insonders hin dich neigen,  
Ihr alle deine Liebeslust  
Ausschließlich geben eigen;  
Wer so ein Herz am Herzen hält,  
Der liebt in ihm die ganze Welt.

### Ziel der Lieder.

Wenn sich die rohe Menge treibt  
Im wilden Weltwirrwesen,  
Begreift man nicht warum man schreibt,  
Wenn die das sind, die lesen.  
Möcht' ihnen man ins Angesicht  
Mit Fäusten lieber schlagen,  
Weil das nur hilft und andres nicht,  
Daß sie nach einem fragen.  
Doch wenn im stillen Kämmerlein  
Der Geist sich ausruht wieder,  
Stellt doch die alte Lust sich ein  
Und fordert neue Lieder.  
Die Lieder suchen sehnsuchtsvoll  
Ihr Ziel in weiter Ferne,  
Und wenns kein andres geben soll,  
So geben eins die Sterne.  
Wol hab' ich hoch im Sternensfeld  
Ein Ziel der Lieder wohnen;

Doch weiß ich auch auf Gottes Welt  
 Dort fern ein andres thronen.  
 Nach diesem laß' ich meinen Sang  
 Aus voller Seele wandern;  
 Wenn sie sich freut an seinem Klang,  
 Was frag' ich nach euch andern!

### Gestörter Tiefsinn.

Heute da die Sterbeglocken schallten,  
 Sprach ich in tiefsinnigen Gedanken:  
 O wie wollt' ich an dem Klang mich laben,  
 Wenn er gölte mir und meinem Grame!  
 Und dem Worte dacht' ich nach wie lange!  
 Endlich kam mir doch in die Gedanken,  
 Daß ich mich unmöglich an dem Klange  
 Laben könnte, der mir selbst zu Grabe  
 Lätete! und plötzlich mußt' ich lachen  
 Mitten in der Sterbeglocke Schallen.

### Morgenbetrachtung.

Wenn ich, früh vom Lager aufgestanden,  
 Anziehn will die frisch gepuzten Stiefeln,  
 Und durchs Fenster blickend seh', wies draußen  
 Stürmet; sprech' ich: O Gemüth, so munter  
 Von dem Hauch des Schlummers, und so glänzend  
 Von des Dieners Bürst' o Stiefel! die ihr,  
 Beide jetzt so rein hinausgeht, wißt ihr,  
 Wie beschmutzt ihr kommt zurück heut Abends?

### Trüber Lenz.

Weder Liebesblick' aus schönen Augen,  
 Noch vom Himmel reine Sonnenblicke,  
 Konnt' ich diesen ganzen Lenz erhalten.  
 Schiene mir die Sonne nur, so wollt' ich  
 Doch die Liebe, die nicht scheint, vergessen.  
 Oder wollte mir die Liebe scheinen,  
 O wie gern vergäß' ich Sonnenschimmers.

### Geweihte Locken.

Locken, fliegende, trug ich, die wie Ranken  
 Mich umschatteten, um die Schläfe wallend,  
 Und sie waren zu eigen einem Weibe,  
 Das sie segnet', als ich von ihr den Abschied  
 Nahm, und ließ mich versprechen, ungeschoren  
 Sie zu tragen für sie. Die Locken ließ ich  
 Scheren, treulos, und gab mich einer andern.  
 Und die liebte hindurch den kalten Winter  
 Mich unlockigen gleich den andern Bäumen.  
 Als der Frühling gekommen, und der Bäume  
 Haupt sich wieder belaubte, gieng mirs eigen.  
 Unterm spielenden Finger der Geliebten,  
 Wie von Rührungen linder Lenzeslüfte,  
 Wuchsen neu um die Schläfe mir die Locken.  
 Still mit ihnen erwuchs das Angedenken  
 An die vorige, der sie einst gehörten.  
 Und es war mir alsob sie aus der Ferne  
 Mit dem Arme nach ihrem Eigenthume  
 Griff' herüber und zöge, doch so stark nicht  
 Wie die Nahe, die, ein Verdächtchen schöpfend  
 Von dem Zug aus der Fern', entschlossen, krampfhast,  
 Sich anklammert', und hält mich fest gewaltig.

### I m G a r t e n .

Solch einen Mantel wünscht' ich euch,  
 Wie ich hab' umgeschlagen,  
 Ihr Blüthen, die ihr frieren müßt  
 In diesen kalten Tagen.  
 Was aus der Knospe Kämmerlein  
 Seid ihr zu früh gebrochen?  
 Gern, wär' es jetzt euch nicht zu klein,  
 Wärt ihr zurückgetrohen.  
 Von falscher Sonnen Liebesblick  
 Habt ihr euch locken lassen;  
 Und ganz mag euer Misgeschick  
 Ein liebend Herz nur fassen.  
 Ich will, wenn das euch trösten mag,  
 Ihr Blüthen, hier euch pflücken,

Und meiner Siebten Namenstag  
 Mit euern Kränzen schmücken.  
 Statt einer falschen Sonne seht  
 Ihr treuer Augen Schimmer,  
 Und statt im kalten Gartenbeet  
 Blüht ihr im warmen Zimmer.

## Brief in antiken Maßen.

### 1. Gendekasyllaben.

Eine duftende wohlgerucherfüllte —  
 Blume nicht, denn ein Spiel für Fran'n sind Blumen;  
 Eine duftende wohlgerucherfüllte  
 Pflanze, solche, die Männernasen kitzelt,  
 Wie olympische Götternasen Weihrauch,  
 Ward vom mannlichen Freunde mir zu letzter  
 Abschiedsgabe gereicht vom Reisewagen,  
 Mir dieselbe zum Opfer anzuzünden,  
 Und in Liebe dabei zu denken seiner.  
 Wie die Pflanze sich nennt? Der Pflanze Namen,  
 Nennt ihn, zierliche Gendekasyllaben!  
 In der Form, wie der Freund sie mir gereicht hat,  
 (Am bequemsten ist die zum Nasenopfer,  
 Weil sie Opfer und Opferherd zugleich ist)  
 Heißt die Pflanze, die theure Wunderpflanze  
 Heißt — so sagt's doch, ihr Gendekasyllaben!:  
 Im landüblichen Raubertwelsch Cigarre,  
 Doch Olimpstengel berlinerisch verneudeutscht.

### 2. Hinkeljamben.

Muß jeder Lußt der Trauerbote nachhinken?  
 Geschenkt hat mir der Vater einen Olimpstengel,  
 Die Tochter hat geschenkt mir eine Alprose.  
 Was will ich mehr vom Vater als den Olimpstengel?  
 Was von der Tochter mehr noch als die Alprose?  
 Und herrlich, darf ich sagen, blüht die Alprose;  
 Und also blüht mir auch der Tochter Andenken,  
 Im Herzen, wie die Ros' im Topfe, festwurzelnd.  
 Des Vaters Angedenken will nicht fortglimmen,  
 Weil ausgeglommen sein geschenkter Olimpstengel.

Mein ist die Schuld nicht vom so kurzen Andenken;  
 Die Schuld ist fein: was war so kurz sein Olimmstengel?  
 Er hätte, hätt' ich ihn in langem Andenken  
 Behalten sollen, einen langen Olimmstengel  
 Mir schenken sollen, daß daran sein Andenken,  
 Am Stengel, wie die Ros' am Stiele, fortglömmte.  
 Zumal da von der Rose gar auch Ableger  
 Zu machen sind, die sich vermehrend fortpflanzen:  
 Wie macht man vom Olimmstengel solche Ableger?  
 Da mag der liebe Vater selbst was ausdenken,  
 Wie zu verlängern sei der kurze Olimmstengel,  
 Wie anzufachen das verglommne Andenken;  
 Damit die liebe Tochter ihn nicht auslache,  
 Wenn seines ausgeht, und das ihre fortblühet.

### Im Regenwetter.

1. Sagt mir doch, ihr lieben Schwalben,  
 Die ihr frei im Regen zieht,  
 Zwitternd euer muntres Lied,  
 Als wär' Sonnenschein allenthalben;  
 Während ich mein Augenlied  
 Nicht mag heben nach dem salben  
 Tageslicht, das aus Wolken sieht!  
 Sagt mir, welch ein Zaubrer Salben  
 Gegen Unmuth euch beschied?  
 Wenn ihr mir die Salbe lieh't,  
 Hier das Auge mir zu salben,  
 Das der dunkle Gram umzieht!  
 Ihr auf euern luft'gen Wegen  
 Seid um Nahrung nicht verlegen,  
 Die ihr findet auch im Regen;  
 Und wenns euch zu arg wird, flieht  
 Ihr dem stillen Nest entgegen;  
 Und das ist der Unterschied:  
 Daß mit solchen Nestes Segen  
 Mich der Himmel nicht berieth.
  
2. Muse, Hexe, müß'ge Dirne,  
 Die du vormals, da die Klaren

Schönen Himmelstage waren,  
 Mich, zu haspeln dein Gezwirne,  
 Wo dus hättest können sparen,  
 Hieltest fest bei Schopf und Haaren!  
 Jeso, da des Himmels Stirne,  
 Wo die Wolken drüber fahren,  
 Jeden Tag mir macht zu Jahren,  
 Und des Unmuths Dämpf' im Hirne  
 Sich den Himmelsdämpfen paaren;  
 Jetzt mit deinen Dienerschaaren,  
 Muse, Here, müß'ge Dirne,  
 Komm, vor Schaden mich zu wahren!  
 Laß mich Hülfe bald erfahren,  
 Laß die himmlischen Gestirne  
 Leuchten bald in meiner Brust!  
 Leben hängt am dünnen Zwirne  
 Von zwei Haaren.  
 Wenn du nicht bezeiten thust,  
 Hab' ich Lust  
 Heut noch aus der Haut zu fahren.

3. Das du mich geboren hast,  
 Deutschland mit dem Regenhimmel,  
 Mit der Flur halbgrünem Schimmel!  
 Halb verhaßt  
 Bist du mir, und ganz zur Last.  
 Könnt' ich schwingen mich als Gast  
 Mit den Vögeln unterm Himmel,  
 Sucht' ich andern Landes Raft,  
 Das zu meinem Sinne paßt,  
 Wo in Blüth'- und Strahlgewimmel  
 Nicht der Tag so trüb erblaßt.  
 Wo die indianschen Palmen  
 Ragen mit den schlanken Halmen,  
 Welche Wolken nie umqualmen,  
 Möcht' ich singen meine Psalmen!  
 Eins, o Deutschland, hält mich nur,  
 Nicht von dir mich fort zu schwingen:  
 Daß auf malabar'scher Flur  
 Man muß malabarisch singen,  
 Und ich deutsch kann singen nur.

4. (Sinkende Jamben).  
 Ein Regentag ist, heißt in einem Volkswiße,  
 Ein Rechentag, an welchem mit dem Brotherren  
 Tagelöhner, von Feldarbeit ruhend, abrechnen.  
 So will ich heute mit dem Himmel abrechnen,  
 Ihm sagend: Wenn er so den Sommer fortregnet,  
 Wie ers hat angefangen, und am Abschlusse  
 Der Jahresrechnung dann im großen Schulbuche,  
 Wo er verzeichnet sein und unser Guthaben,  
 Er in dem Handvoll Sommer, das von Rechtswegen  
 Ich Knecht von ihm zu fordern hab', als vollwichtig  
 Mir diesen mit will rechnen, ich als vollwichtig  
 Mir ihn so wenig werde lassen anrechnen,  
 Als einen Rechenpfennig für 'nen Golbgülden.
5. Willkommne, wann du immer kommen magst, aber  
 Gedoppelt mir willkommne, wenn du jetzt kämest,  
 O schmerzlich jetzt von mir ersehnte Briestaube!  
 Wenn, wie zu Noahs Arche mit dem Delzweige,  
 Der frohen Botschaft überstandner Sündfluthen,  
 Du jetzt zu mir mit einem lieben Blatt kämest,  
 Von einem werthen Freunde mir den Brief brächtest,  
 Ach oder von der Freundin, deren Lichtblicke  
 In diesem Wetter mir am meisten Noth thäten!  
 Damit ich sähe, daß in diesem Schandwetter,  
 Wo selbst der Himmel sich der Erden abwendet  
 Unliebend, mich auf Erden wer noch lieb hätte;  
 Daß an der Liebe sich mein kranker Geist stärkte,  
 Bevor er untergeh' im innern Unmuthen,  
 Wie draußen grüne Sommerau'n in Sumpfsfüßen.

---

### D a s J a h r .

1. Ist das Jahr ein Bild des Lebens  
 In dem eingepreßten Kreis  
 Seines Auf- und Niederschwebens  
 Aus dem Eis zurück ins Eis,  
 Durch ein Streifchen Gluth dazwischen,  
 Das, damit im Todeskuß  
 Frost und Frost sich nicht vermischen,  
 So nothdürftig wehren muß?



In der Wiege, neugeboren,  
 Wo das stumme Kindlein liegt,  
 Die aus Eis ist fest gefroren,  
 Und von Stürmen umgewiegt,  
 In der weihnachtlichen Wiege  
 Hat das Kindlein bange Traum  
 Von des Lebens ew'gem Kriege  
 Durch des Jahres kurzen Raum.

Hat es aus den weißen Windeln  
 Nun sich ringend losgemacht,  
 Freudig ihm beginnt zu schwindeln  
 Vor erschlossener Frühlingspracht — :  
 Armes Kindlein, bist nicht sicher,  
 Wenn ein schöner Merz dich weckt,  
 Daß nicht ein veränderlicher  
 Trugapril dahinter steckt.

Von geheimen Winterschauern  
 Kann der Lenz dich nicht befrein,  
 Und die tück'schen Fröste lauern  
 Tief bis in den Mai hinein.  
 Wann die Nachtigallen brüten,  
 Friert im Ei der Vogel oft;  
 Wenn man träumt vom Schnee der Blüten,  
 Kommt noch anderer unverhofft.

Endlich ist die Furcht vergangen,  
 Doch die Hoffnung auch vorbei,  
 Und kein neues Frühlingsprangen  
 Kommt nach abgeblühtem Mai.  
 Wann die heißere Cicade  
 Zu der heißen Arbeit mahnt,  
 Heimst der Sommer seine Schwade,  
 Weil er schon den Winter ahnt.

O Geschick des Jahrs, wie kläglich!  
 Wenn man erst den Frost vergißt,  
 Ist die Gluth gleich unerträglich,  
 Daß man schon die Kühlung mißt.  
 Wann die kühlen Früchte reifen,  
 Die nicht hat die Gluth versengt,  
 Hat der Herbst mit kalten Reifen  
 Auch die Blätter fahl gesprengt.

Und da ist der Winter wieder,  
 Der ja kaum vorüber war,  
 Und das Kindlein legt sich nieder,  
 Abgestorben ganz und gar,  
 Abgelebt zum müden Greise  
 Durch des Jahres Wechselnoth,  
 Und des Lebens bange Kreise  
 Schließt der starre dumpfe Tod.

2. In einem Lande möcht' ich wohnen,  
 Wo der Natur gesetzter Zwang  
 Hinwandeln läßt durch glüh'nde Zonen  
 Des Jahres unverrückten Gang;  
 Wo nach des Winters Regengüssen  
 Ein langer fester Sommer kommt,  
 Und auch die Menschen fühlen müssen,  
 Daß nicht ein wirrer Wechsel frommt.

Und wäre das mir nicht beschieden,  
 So möcht' ich wohnen an dem Pol,  
 Wo eines tiefen Winters Frieden  
 Ich mir ließ' auch gefallen wol;  
 Da muß des Menschen Geist versinken  
 Sich können in des Daseyns Schacht,  
 Und still sich nach den Sternen lenken  
 In ewig heller Winternacht.

Unselig ist der Mitte Schwanken,  
 Dem hier wir unterworfen sind,  
 Wo Stunden wechseln wie Gedanken,  
 Und die Gedanken wie der Wind;  
 Wo keine ruhige Entfaltung  
 Erlaubt des Jahrtaus wilbe Gast,  
 Und in verworrner Welthaushaltung  
 Mensch und Natur hat nirgends Raft.

---

### Der Pumpbrunnen.

Jüngst an Mittags heißem Stral  
 Wollt' ich Wasser schöpfen.  
 Reicher fehlt' es alzumal  
 Mir an Krug und Löpfen.

Als ich an dem Brunnen stand,  
 Mußt' es mich nicht tränken?  
 Daß ich mich an seinem Raub  
 Selbst nicht konnte tränken!

Wenn ich an der Pumpe zog,  
 Floß es vorne nieder;  
 Wenn ich dann dahin mich bog,  
 Stockt' im Fluß es wieder.

Als ich scheu zur Seite trat,  
 Kam ein Paar gegangen,  
 Das es mit behendem Rath  
 Wußte anzufangen.

Wenn er an der Pumpe stand,  
 Hielt den Mund sie unter;  
 Pumpte sie dann mit der Hand,  
 Trank er selber munter.

Als sie so sich abgefrischt,  
 Fort giengs ohne Stocken.  
 Als ich mir den Mund gewischt,  
 War er leider trocken.

Eine gute Lehr' allein  
 Hatt' ich abbekommen:  
 Auf der Welt allein zu seyn,  
 Kann zu gar nichts frommen.

Einsam trinkt ein Walbeskind  
 Wol am Duell im Freien;  
 Wo der Stadt Pumpbronnen sind,  
 Trinkt sichs nur zu zweien.

### N ö t h i g u n g .

Schaffe dir selbst eine Nöthigung,  
 Zu wirken und zu erwerben.  
 Der einzle Mann hat zu leicht genug,  
 Läßt seine Kräfte verderben;  
 Du wirst dir der deinen erst bewußt,  
 Wenn du für mehre sie brauchen mußt.

## Die Eintagsfliege am Johannisstag.

Mit dem ersten Strahl der Sonne  
 Bist du weislich aufgestanden,  
 Daß von deines Tages Wonne  
 Dir kein Theilchen komm' abhanden.

Flüchtigste vom Stamm der Fliegen,  
 Leichtbeschwingtes Eintagskind!  
 Aus des Morgens Dufft gestiegen,  
 Und verweht vom Abendwind.

Weil bestimmt zu deinem Leben  
 Vom Geschick ein Tag dir war,  
 Hat es milde dir gegeben  
 Diesen längsten Tag im Jahr.

Sei der Tag dir still und helle,  
 Weil du keinen zweiten hast;  
 Unversiegt des Thaues Quelle,  
 Wind und Sonne nicht zur Last!

Keine Schwalb' im Flug dich hasche!  
 Stelle dir kein Netz die Spinne!  
 Geh, im Dufft der Blüthen nasche,  
 Und am Abend drein zerrinne!

## Pfingsten 1816.

In den hellen Pfingstentagen  
 Grüßt' ich eine Braut im Glanz;  
 Keine jemals schien zu tragen  
 Mir so schön den Hochzeitkranz.

In den hellen Pfingstentagen  
 Sah ich einer Leiche zu;  
 Keine schien so schön getragen  
 Unter Blumen mir zur Ruh.

In den hellen Pfingstentagen —  
 Soll ich sterben, sollt' ich frein;  
 Was dir, Himmel, will behagen,  
 Laß es nur um Pfingsten seyn!

### Die Lust in der Fremde.

Nicht mit Wahrheit könnt' ich sagen,  
 Daß in diesem fremden Land  
 Ich in gar so vielen Tagen  
 Niemals eine Freude fand.

Ja, ich hab' in manchen Stunden,  
 Und in manchem Augenblick,  
 Manche schöne Lust empfunden,  
 Die ich danke dem Geschick.

Aber wenn ich frei und offen  
 Drüber sollte Rechnung thun:  
 Daß dich solches Glück betroffen,  
 Liebes Herz, wann war das nun?

Fänd' ich wol: Aufs allermeiste  
 War es doch, wann ich dahier  
 Mit dem Leib war, und im Geiste,  
 O Irene! heim bei dir.

---

### Vom Kahlenstein.

Wer dort drüben wäre,  
 Wo die blauen Berge stehn!  
 Irgend fremde Mähre  
 Möcht' er hören dort und sehn.

Dort giebt's gewiß was auszugraben,  
 Was, köstlich Gut,  
 In Klüften ruht,  
 Woran ein Herz sich könnte laben.

Dort steht gewißlich was verborgen,  
 Ein Wunderkraut  
 Dem, der es schaut,  
 Das heilen kann von bangen Sorgen.

Dort ruht gewiß ein heilig Grausen,  
 Wo hinterm Berg  
 Wohnt Ries' und Zwerg,  
 Die nicht im Land hier dürfen hausen.

Dort weilt gewißlich sanftes Lieben,  
 Und stilles Weh,  
 Bei Taub' und Keh,  
 Die aus dem Thal hier sind vertrieben.

Dort ist gewiß der Himmel offen,  
 Dort ist, was war,  
 Was nie ist gar,  
 Was nie wird seyn und was wir hoffen.  
 Wer dort drüben wäre,  
 Wo die blauen Berge stehn!  
 Irgend fremde Mähre  
 Möcht' er hören dort und sehn.

---

### Meine Schaaren.

Mich bauert doch ihr lieben Blätter,  
 Die ihr im Sonnenscheine schwant,  
 Wie halb im rauhen Herbsteswetter  
 Ihr zittern müßt zum Tod erkrankt.  
 Du grünes Volk in meinem Reiche,  
 Mich rührt dein so vergänglich Loos,  
 Wie halb ein Wind das todesbleiche  
 Dich werfen wird auf falbes Noos.  
 Wie Xerxes, als am Hellesponte  
 Er zählte fein versammelt Heer,  
 Sein Antlitz Freud' erst überfonnte,  
 Dann Thränen folgten hinterher;  
 Als er beobacht, daß von den Schaaren,  
 Den ungezählten Völkerreihn,  
 Von allen würd' in hundert Jahren  
 Nicht einer mehr am Leben seyn.

---

### V e r f e h l u n g .

Oftmals wenn ein schön Gefühl  
 Mir die Brust gewärmt,  
 Und man ihm begegnet kühl,  
 Hab' ich mich gehärmt.  
 Oftmals wenn mir selber Guld  
 Kam von außen her,  
 Ich versah durch meine Schuld,  
 Härmt' ich mich noch mehr.

Liebe, die so selten ist,  
 Zu verfehlen noch;  
 Das, o Welt, so schlimm du bist,  
 Ist dein schlimmstes doch.

---

### Ein Stammbuchverschen.

Ich bin, wenn du recht gut mir bist,  
 Es dir auch minder nicht;  
 Wenn das ein Stammbuchverschen ist,  
 So ist's doch kein Gedicht.

---

### Des Glockenthürmers Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein,  
 Des Glockenthürmers Töchterlein,  
 Mahnt mich bei Nacht und Tage  
 Mit jedem Glockenschlage:  
 Gedente mein, gedente mein!

Mein hochgebornes Schätzelein,  
 Des Glockenthürmers Töchterlein,  
 Rufet zu jeder Stunde  
 Mich mit der Glocken Munde:  
 Ich harre dein, ich harre dein.

Mein hochgebornes Schätzelein,  
 Des Glockenthürmers Töchterlein,  
 Es stellt die Uhr mit Glücke  
 Bald vor und bald zurücke,  
 Wie es uns mag gelegen seyn.

Mein hochgebornes Schätzelein,  
 Wie sollt' es nicht hochgeboren seyn?  
 Der Vater war hochgeboren,  
 Die Mutter hochertoren,  
 Hat hoch geboren ihr Töchterlein.

Mein hochgebornes Schätzelein  
 Ist nicht hochmüthig, und das ist fein;  
 Es kommt wol hin und wieder  
 Von seiner Höh hernieder  
 Zu mir gestiegen im Mondenschein.

Mein hochgebornes Schätzelein  
 Sprach gestern: Der alte Thurm fällt ein,

Man merkt es an seinem Wanken,  
 Ich will in Lüften nicht schwanken,  
 Will dein zu ebener Erde sehn.

### Der Künstler und sein Publikum.

Der Stumme sprach zum Blinden:  
 Mir würd' ein Gefall'n geschehn,  
 Könnst' ich den Harfner finden;  
 Hast du ihn nicht gesehn?  
 Ich selber mache so vieles  
 Mir nicht aus Harfenton,  
 Doch wünscht' ich sehr, er spiel' es  
 Für meinen tauben Sohn.

Der Blinde sprach: So eben  
 Hab' ich den Mann gesehn;  
 Mein lahmer Käufer daneben  
 Soll ihn zu holen gehn.  
 Da lief der lahme Käufer,  
 Wie man Befehl ihm gab,  
 Schnell lief er nach dem Harfner  
 Die Straßen auf und ab.

Der Harfner kam gegangen,  
 Und machte seinen Gruß;  
 Er hatte keine Arme,  
 Und spielte mit dem Fuß.  
 Er spielte, daß vor Entzücken  
 Der Taube war ganz Ohr,  
 Der Blind' ihn maß mit Blicken,  
 Der Stumme jauchzt' empor.

Der Lahme ließ zum Tanze  
 Sich an, und sprang mit Macht.  
 Beisammen blieb die ganze  
 Gesellschaft bis in die Nacht.  
 Und als sie nun sich schieden,  
 War mit des Harfners Kunst  
 Das Publikum zufrieden,  
 Und er mit dessen Gunst.



## O e s t l i c h e N o s e n .

1819 — 1820.

---

Neuseß im Spätsommer 1837.

Die Lust am schönsten Dienst der Zeit gieng mir verloren,  
 Nicht dieser Ehrlin wollt' ich dienen mehr zum Thoren.  
 Ich brach die Kett' und nahm zum Morgenland die Flucht;  
 Dort hab' ich Aehnliches, als Goethe fand, gesucht.  
 In Shiras Rosenbain, umsäuselt von Sipressen,  
 Hab' ich bei Lieb' und Wein in Gott die Zeit vergessen.  
 Die Liebe führte mich an ihrer Rosenhand,  
 Und unversehens fand ich mich im Vaterland;  
 Im Vaterlande, wo mein Liebesfrühling blühte  
 Aus Rosenfunken, die ich mitbracht' im Gemüthe.  
 Soll mich ein Irrweg reun, der mich geführt zum Ziel?  
 Dem Liebesernste sei verziehn sein Scherzvorpiel!

---

### Zu Goethe's west = östlichem Diwan.

Wollt ihr kosten

Keinen Ofen,

Müßt ihr gehn von hier zum selben Manne,

Der vom Westen

Auch den besten

Wein von jeher schenkt' aus voller Kanne.

Als der West war durchgekostet,

Hat er nun den Ost entmolest;

Seht, dort schwelgt er auf der Ottomane.

Abendröthen

Diente Goethen

Freudig als dem Stern des Abendlandes;

Nun erhöhten

Morgenröthen

Herrlich ihn zum Herrn des Morgenlandes.

Wo die beiden glühen zusammen,

Muß der Himmel blühen in Flammen,

Ein Diwan voll lichten Rosenbrandes.

Könnt ihr merken

An den Stärken

Dieses Arms, wie lang' er hat gefochten?

Dem das Alter

Nicht den Psalter

Hat entwunden, sondern neu umflochten.

Aus iran'schen Rastabronnen  
 Schöpft der Greis izt, was die Sonnen  
 Einst Italiens ihm, dem Jüngling kochten.

Jugendhabern

In den Adern,  
 Jorn und Gluth und Milb' und süßes Rosen;  
 Alles Lieben  
 Jung geblieben,  
 Seiner Stirne stehen schön die Rosen.  
 Wenn nicht etwa ew'ges Leben  
 Ihm verliehn ist, sei gegeben  
 Langes ihm von uns gewogneu Loosen.

Ja von jenen

Selbst, mit denen  
 Du den neuen Jugendbund errichtet,  
 Sei mit Brünsten  
 Unter Künsten  
 Aller Art, in der auch unterrichtet,  
 Wie Saabi in jenem Orden  
 Ueber hundert Jahr alt worden,  
 Und Dschami hat nah daran gedichtet.

### E i n l a d u n g .

O wie soll der Nachtigallen  
 Seele denn in's Ohr dir fallen,  
 Wenn dir immer noch vor Ohren  
 Summet das Geschwätz von Thoren.  
 Und wie soll dir Rosenblüthe  
 Wirklich blühen in's Gemüthe,  
 Willst du noch nach Schimmer gaffen,  
 Den nicht die Natur erschaffen.  
 Willst du aufgenommen werden  
 Aus dem Irrgewirr auf Erden  
 In des Frühlings heitre Ehre,  
 So nichts Andres sieh und höre.  
 Suche bei uns nicht Zerstreuung,  
 Sondern ewige Erfreung.  
 Komm und trinke ganzer Seele  
 Rosenduft und Filomele!

### Die zwei Mächte.

Wein und schöne Mädchen  
 Sind zwei Zauberfäden,  
 Die auch die erfahrenen  
 Vögel gern umgarnen.  
 Beherrschend und Lippen,  
 Zwei Korallenklippen,  
 Wo auch die gescheitern  
 Schiffer gerne scheitern.  
 Kommst du in die Schenke,  
 Auf ein Knie dich senke!  
 Denn hier sitzen Fürsten,  
 Die nach Ruhme dürsten.  
 Und die Liebeszettler  
 Schelte keine Bettler!  
 Jeder trägt von Schmerzen  
 Einen Schatz im Herzen.  
 Liebe und Herr Becher!  
 Freigeborner Zecher  
 Königin und König!  
 Eurem Throne frohn' ich.  
 Helfet ihr zu Rechte  
 Menschlichem Geschlechte,  
 Wird es unter Trümmern  
 Niemals gar verkümmern.  
 Gestern trat ein Weiser  
 Vor des Himmels Kaiser,  
 Frug, wie lang die Narr'schen  
 Leute sollten herrschen?  
 Und Gott sprach: So lange  
 Eure Weisheit bange  
 Wird den Menschen machen,  
 Soll die Thorheit lachen.

---

### In der Stadt Schiras.

Mehr noch als Rubinen  
 In Bedachschans Minen  
 Gibt es schön' und feine  
 Liebesedelsteine  
 In der Stadt Schiras.

- Kohnabad! die Wellen  
 Alle, die dich schwellen,  
 Hat erzeugt alleine  
 Liebender Geweine  
 In der Stadt Schiras.
- Eine Ros' im Flore  
 Steht vor jedem Thore;  
 Eine Flasche mit Weine  
 Steht auf jedem Steine  
 In der Stadt Schiras.
- Aus des Mufti Hause,  
 Von des Rabi Schmause,  
 Fließet eine reine  
 Quelle süßer Weine  
 In der Stadt Schiras.
- Zu der Zeit der Fasten  
 Dufsten Gotteskasten,  
 Kanzel, Heil'genschreine  
 Nur von Wein, von Weine  
 In der Stadt Schiras.
- Nachtigallgestöne  
 Kämpft mit Lautengetöne  
 Bei des Abends Scheine  
 In Mosellas Haine  
 In der Stadt Schiras.
- Himmel ohne Stern ist,  
 Wo die Liebste fern ist;  
 Weil entfernt ist Eine,  
 Klagt Hafs allein  
 In der Stadt Schiras.

---

### Die verloren gegangene Schöne.

Was ruft durch die Straßen von Haus zu Haus?  
 Was tönen die Marktausrufer aus?  
 Es ist verloren gegangen  
 Die Nebentochter, das edle Kind;  
 Und wer sie findet und wer sie bringt.  
 Ein Trankgeld soll er empfangen.

Reicht ist kenntlich die schöne Maid,  
 Sie trägt ein feuerfarbenedes Kleid  
 Und eine Krone von Schaume;  
 Sie leuchtet wol durch die finsterste Luft,  
 Und ungesehn verräth sie der Duft;  
 Schwer hält sie die Jung' im Zaume.  
 Mit fliegendem Haar, mit wankendem Schritt,  
 Wer sie findet, der nehme sie mit,  
 Und halte sie fest am Fädchen.  
 Er gebe nicht Acht auf ihren Tand,  
 Ihr Blick, ihr Hauch verwirrt den Verstand,  
 Still führ' er das rasende Mädchen.  
 Nachtschwärmer, die ihr die Straßen durchschweift,  
 Wer die Nachtschwärmerin ergreift,  
 Sie ist Hasfen entlaufen;  
 Er kann nicht leben ohn' ihren Kuß,  
 Und bringt ihr sie ihm nicht bald, so muß  
 Er's mit dem Leben erkaufen.

### Das Weinhaus.

Manch Jahr ist's her, seit mein letztes Buch  
 Versezt für rothen Wein ist,  
 Und über die Schenke durch meinen Spruch  
 Getommen ein Heiligenschein ist.  
 Mein Bethaus, Wohn- und Arbeitshaus  
 Ist nun beisammen im Weinhaus;  
 Und eh'r bringt hier kein Mensch mich heraus,  
 Als einst der Tod in's Gebeinhaus.  
 Bei unserm souverainen Wirth  
 Bin erster Günstling ich worden;  
 Er hat mich geziert, daß es klirrt und klirrt,  
 Mit sämtlichen Weinhausorden.  
 O einflichts- nachsichtsvoller Monarch!  
 Er läßt uns freie Begierde,  
 Und wenn wir es treiben recht bunt und arg,  
 Das rechnet er uns zur Zierde.  
 Ihr Weissen aus anderen Monarchien,  
 Wo man euch knappet die Zügel,  
 Ihr müßet in unseren Freistaat ziehn,  
 Um frei zu regen die Flügel.

Kommt und vertrinket die Bücher auch,  
 Und habt ihr im Kopfe Schriften,  
 So löschet sie aus mit des Weines Hauch,  
 Damit sie nicht Unrath stiften.

### Loblied auf den Westr.

Wüsch! die Predigt schenk' ich dir,  
 Die mir nicht kann taugen.  
 Denn es winkt ein Becher mir  
 Und zwei schöne Augen.

Niemals hat mir Doppelrausch  
 Tadelwerth geschienen.  
 Ist es nicht ein edler Tausch,  
 Lipp= und Wein=Rubinen?

Gott sei Dank, die Polizei  
 Ist heut Nachts gestorben.  
 Um die Stell' hat frank und frei  
 Sich der Rausch beworben.

Siz' in Schenken mit Verstand,  
 Sei nicht stumm beim Weine,  
 Nimm ein Lieberbuch zur Hand,  
 Wenn du willst, das meine.

Wer nach leichten Melodien  
 Singet meine Töne,  
 Wird die Sorge sehn entfliehn  
 Und sich nah'n die Schöne.

Liebchen! gib mir nur den Duft  
 Von des Bechers Schaume,  
 Und ich nähre bis zur Gruft  
 Mich mit Bonnetraume.

Lilien und Rosen sind  
 Schön durch deine Blicke.  
 Würze du den Frühlingswind,  
 Daß sein Hauch erquicke.

Wenn du einem Mann wie mir  
 Ursach giebst zu Klagen,  
 Werd' ich dich bei dem Westr  
 Unserer Zeit verklagen. —

Er, der Westr, der Strebepfeiler  
 Des Reichs der Welt,  
 Ihn preist als Gnadenrechtsertheiler  
 Die Blum' im Feld.  
 Saatfelder segnete durch seine  
 Verwaltung Er.  
 Im Schachte reifen Edelsteine,  
 Perlen im Meer.  
 Sein leichter Wink bringt in Bewegung  
 Der Räder Schwung,  
 Und der bewegten Herzen Regung  
 Ist Hulbigung.  
 Der Himmel geht in stetem Kreise,  
 Und Mond und Jahr  
 Und Herbst und Frühling wechseln leise,  
 Unwandelbar.  
 Bis zu dem Tage des Gerichtes,  
 Wo Gott dir lohnt,  
 Sei hell vom Glanze deines Lichtes  
 Dein Haus bewohnt.  
 Dein Haus, der Weisen und der Dichter  
 Erdparadies,  
 Dazwischen Schenkenangefichter,  
 Schön wie Huris.  
 Hafts, der mit dem Glanz von Eden  
 Dein Lob verbrämt,  
 Thust du die Lippen auf zu reden,  
 Schweigt er beschämt.

### Lebensgnüge.

Rächelnder Wein und spiegelndes Glas,  
 Augen voll Schimmer,  
 Lippen voll Trug,  
 Däfte der schönen Klar von Schiras,  
 Sind mir noch immer  
 Lebens genug.  
 Meine Liebste beschwor mich zu bleiben,  
 Der ich noch keine  
 Bitt' abschlug;

Reifepiane zu hintertreiben,  
 Ist das, ich meine,  
 Grundes genug.  
 Warum soll ich durch's Leben mich hasten,  
 Selber die Stunden  
 Spornend im Flug?  
 Da die Stunden, auch wo ich mag rasten,  
 Mir sind entschwunden  
 Schnelle genug!  
 Rosen lesen von blühenden Wangen,  
 Das ist mein Acker,  
 Das ist mein Pflug.  
 Stillen des thörichten Herzen Verlangen,  
 Kostet mich wacker  
 Arbeit genug.  
 Wann die Wogen der Sündfluth brausen,  
 Mit Patriarchen  
 Flücht' ich mich flug  
 Hier in die Schenk', und mich zu behausen  
 Sind' ich statt Archen  
 Fässer genug.  
 Sollt' ich um Gold und Schätze wol beten?  
 Liebste! mein Ich, es  
 Mahnt dich genug.  
 Und mich gegen die Welt zu vertreten,  
 Ist mir des Schwaches  
 Gnade genug.  
 Fordere nur vom Leben zu viel nicht;  
 Und was dir Noth ist,  
 Sieht es mit Fug.  
 Hast du das köstliche Saitenspiel nicht?  
 Haffs! zur Noth ist  
 Dieses genug.

---

### Gegen die Weltnoth.

Oftmals haben wir geschwärmet  
 Gegen Zwang und Rutte,  
 Oftmals uns amsonst gehärmet  
 Ueberm Erbenschutte.



Die die Welt verschüttet haben,  
 Mögen sie entschütten;  
 Und was sie zerrüttet haben,  
 Soll uns nicht zerrütten.

Sehet, wie ihr ungehudeit  
 Bleibet in der Schenke;  
 Und was draußen wird gepudeit,  
 Hofft, daß Gott es lenke.

Laßt Haßis, den Gottesstreiter,  
 Euch ein Frohes singen!  
 Was da machet Herzen heiter,  
 Hilft die Weltnoth zwingen.

Jeder Ton aus reiner Kehle,  
 Wehrend, daß im Summe  
 Dieser Zeit nicht sinkt die Seele,  
 Führet zum Triumfe.

### Dem Prediger.

Wenn ich hören dich soll, o Prediger,  
 Predige von der Liebsten mir vor;  
 Denn es ist, bei Gott, kein lediger  
 Raum für andres in Herz und Ohr.

Willst du mit lichten, mit feurigen Bildern  
 Himmel und ewiges Leben mir schildern,  
 Sprich mir von ihrem Flammenblick,  
 So begreif ich's im Augenblick.

Das Lockige Haupt, das duftige Rinn;  
 Du sagst mir: thue darauf Verzicht!  
 Diese Predigt hat keinen Sinn,  
 Mein Gefühl begreift das nicht.

### Die Thränenbäche.

Ich zanke mit Thränenbächen  
 Des Auges Tag und Nacht,  
 Die aus dem Hause brechen  
 Mit ungestümer Macht.

Ich frage sie immer und immer:  
 Wohin denn gehet ihr?

Und andres erfahr' ich nimmer,  
 Als daß sie gehn zu dir.  
 Und wollt ihr denn niemals wandern  
 Nach anderm Ziel, als dem?  
 „Befiehl, nach welchem andern  
 Wär' es dir angenehm?“  
 Ich weiß auch keins, das besser;  
 Geht nur zu ihrem Fuß,  
 Und bringt auf euerm Gewässer  
 Ihr diesen feuszenden Gruß.

### Krieg und Frieden.

Wie hast mit Blicken du vergiftet  
 Den Frieden, der hier heimisch war,  
 Zwietracht, Empörung angestiftet  
 In meiner Unterthanen Schaar.  
 Es traut, von dir erregt, in Andern  
 Kein Tropfen Blut dem andern mehr,  
 Und alle Herzensfasern hadern,  
 Wer dir sich dürfe opfern eh'r.  
 Die Triebe haben der Erhaltung  
 Des Lebens ihren Dienst versagt,  
 Weil müde seiner Hausverwaltung  
 Der Geist nach deinen Träumen jagt.  
 Die nebenbuhl'rischen Gedanken  
 Begehren jeder dich allein,  
 Und eifernde Gefühle zanken,  
 Weil jeder will dein Liebster seyn.  
 O neige dich und stifte Frieden,  
 Es braucht ein einzig Wort von dir,  
 So ist der blut'ge Streit entschieden,  
 Sag' allen: Alle mein seid ihr.

### Verjüngung.

Alt war ich, und der Nacht  
 Klagt' ich's durch Trauerlieder;  
 Da hab' ich dein gedacht,  
 Und jung bin ich nun wieder.

Lob sei und Dank dem Herrn!  
 Um was ich je gebeten,  
 Es ist ein heller Stern  
 Mir noch an's Grab getreten.  
 Der Becher voll Rubin,  
 Das Herz voll Rosenfunken,  
 So glüh' ich, bis ich bin  
 In Asche still versunken.  
 Du junger Rosenstrauch,  
 Wie ist es dir gelungen?  
 Du hast mit Frühlingshanc  
 Dies Winterherz durchdrungen.  
 Noch einmal fließt Krystall  
 In meines Liebs Akkorden,  
 Weil ich die Nachtigall  
 In deinem Raub geworden.

---

### Das Loos der Nachtigall.

Freue dich, Vogel der Seele,  
 Segne des Glückes Loose,  
 Daß du zur Philomele  
 Wurdest im Kästch der Rose.  
 Brauchest im Lüfteschauer  
 Durch die Flur nicht zu schweifen,  
 Nicht zu fürchten die Lauer  
 Vogelstell'rischer Pfeifen.  
 Wirst auf Reiser und Ruthen  
 Und in Neze nicht fallen,  
 Nicht dein Leben verbluten  
 An raubgierigen Krallen.  
 Getränkt vom Lächeln der Rose,  
 Gespeiset von Rosenduft,  
 Unter Rosengetose  
 Singest du dich in die Gruft.

---

### Liebe und Entsagung.

Fülle Dschemschids Becher an  
 Bis zum höchsten Rande,  
 Höchsten Himmel bist du dann  
 Drin zu sehn im Stande.

Kennst du nicht des Bechers Glanz?  
 Das Gefäß Dschemschidens  
 Ist dein Herz; du füll' es ganz  
 Mit dem Schaum des Friedens!  
 Bleibst du niemals ohne Wein,  
 Ohne Lieb' und Lieber,  
 Fehlt nicht Erdewäntenei'n  
 Himmlisches Gefieder.  
 Ihrer Liebe Schleier wird  
 Lüften deine Rose,  
 Ostwind! wenn du ungeirrt  
 Fortläßt dein Getöse.  
 Sieh! kein Schleier deckt dein Bild;  
 Rege, wo du gehest,  
 Keinen Staub nur im Gefild,  
 Daß du klar mich sehest.  
 Ruf den Blitz auf deines Ichs,  
 Dunkles Wohngebäude,  
 Und verklärt erweitere sich's  
 Zum Palast der Freude.  
 Zitt're nicht, Verzicht zu thun,  
 Herz! auf deine Deinheit,  
 Wenn du aufgenommen ruh'n  
 Willst in meine Meinheit.  
 Forderst du das volle Glas  
 Von der Freundin Lippen,  
 Fordre nicht noch dies und das  
 Von der Erde Klippen.  
 Geh zufrieden, wie Hafs,  
 Auf Entsagungs = Wegen,  
 Und es geht dir hier gewis  
 Einst die Lieb' entgegen.

---

### In Gesellschaft.

Die schönste Ros' im Rosenbeet  
 Hat hell ins Auge mir geblitzt;  
 Mein Herz in süßem Blute steht,  
 Von eines Blickes Dorn geritzt.

Wer mir ins Auge könnte sehn  
 Mit einem Blick von Liebe scharf,  
 Der sähe drin den Schatten stehn,  
 Den drein mir eine Sonne warf.  
 Wo ist sie denn? sie ist nicht hier.  
 Wo bin ich denn? ich bin nicht dort.  
 Und wär' ihr Schatten nicht bei mir,  
 So wär' kein Licht an diesem Ort.  
 Hier trag' ich unerkannt ihr Bild  
 An mir, wo die Gesellschaft rauscht;  
 Die stille Blum' nur im Gefühl  
 Hat mein Geheimnis abgelauscht.  
 Mir ungewürzt ist dieser Saal;  
 Wer holt der Rose Duft mir bei?  
 Es schäumt kein Wein bei diesem Mahl;  
 Dein denk' ich, daß ich trunken sei.  
 Geh', Morgenwind! ich dulde nicht  
 Hier dieser Rosen Prahlerei;  
 Bring mir von jenem Angeficht  
 Nur einen einz'gen Strahl herbei.  
 Sie fragt: Wo säumst du denn, Gafis,  
 Verlangt dich nicht, dein Lieb zu sehn?  
 Ja wohl verlangt die Seele dies,  
 Doch läßt die Welt den Leib nicht gehn.

---

### Die Narzissen.

Sieh' die Narzissen,  
 Wie sie beflissen  
 Dir, liebes Kind,  
 Zu schmeicheln sind.  
 Wohin du sehest,  
 Wohin dich drehst,  
 Dir ewig wach  
 Sie blicken nach.  
 Nicht dort die Sonne  
 Ist ihre Wonne,  
 Du bist allein  
 Ihr Sonnenschein.  
 Sie sind erblaffet,  
 Weil sich gehaffet

Ihr liebend Haupt  
 Von dir geglaubt.  
 Auf schwachem Stiele,  
 Dem Wind zum Spiele,  
 Ihr Leben schwankt,  
 Durch dich erkrankt.  
 Sie haben schmachtend  
 Nur dich betrachtend,  
 Vergessen Saft  
 Zu ziehn im Schaft.  
 Zu dir erstrebend,  
 Sie hangen schwebend,  
 Von Wurzeln los,  
 An dir noch blos.  
 O komm' und kniee  
 Sie mit dem Blicke,  
 Sie opfern hier  
 Die Seele dir.

### Das Surrogat.

Viel zu lange meinen Mond  
 Mußt' ich nun entbehren,  
 Und es ist mir ungewohnt  
 An der Sehnsucht zehren.  
 Bringet mir ein Surrogat,  
 Das ein Kuß mir scheine,  
 Sei's ein frisches Rosenblatt,  
 Sei's ein Glas mit Weine.

### Glückliche Rettung.

Die Liebe fiel ins Grübchen am Kinn,  
 Und war unendlich erschrocken.  
 Sie langte mit entschlossenem Sinn  
 Nach einer der flatternden Locken,  
 Und zog sich mit Geschicke  
 Heraus am artigen Stricke,  
 Sonst läge sie, glaub' ich, noch darin.

### An die Freunde.

Ihr Freunde! Eures Nachtdurchschwärmers  
Seid eingedenk,  
Des Lärmers bald und bald Sich-Härmers  
Seid eingedenk!

Beim Ton der Laut', im frohen Rausche,  
Beim Schaumgetränk,  
Alsob mein Geist im Winkel lausche,  
Seid eingedenk!

• Wenn euch das Glas nach Wunsch kredenzet  
Der leichte Schenk',  
Und euch der Freundin Wange lenzet,  
Seid eingedenk!

Die leid'ge Zeit führt doppelschneidig  
Am Wehrgehent  
Ein Schwert, das dreinhaut ungeschmeidig;  
Seid eingedenk!

Wenn euch des Glückes Rosß zu tragen  
Sich fühlt gelenk,  
Spornt es, und im Bondannenjagen  
Seid mein gebent!

### Grabbestellung.

Auf dem Felde meiner Ehren  
Wann ich werde seyn gesunken,  
Sollet ihr, wo ich getrunken,  
Mir zu ruhn auch nicht verwehren:  
Still hier in der Schenke Hasen  
Laßt mich meinen Rausch verschlafen.

Nicht hier oben, da wo munter  
Ihr noch euren Unfug habet,  
Außerm Lärmen mich begrabet  
In den Keller tief hinunter,  
Daß die leisen Weinesdüfte  
Weben über meine Gräfte.

Wann zur Zeit der blühenden Reben  
Stehen auf des Weines Geister,  
Soll sich als ihr alter Meister

Aus dem Grab mein Geist erheben,  
 Wie im Leben ohne Härmen  
 Mitten unterm Schwarme schwärmen.

---

### Held und Mann.

Gott sei vor, daß ich mich rühm' ein Held und stark,  
 Wie die heut'ge Welt sie fodert,  
 Da vernichtend gleich mir bringt durch Wein und Markt  
 Jeder schöne Blick, der lodert.  
 Gott behüte, daß ich sag', ich sei ein Mann,  
 Mich mit andern umzuraufen,  
 Da ein vierteljährig Kind von Moste kann  
 Mich schon werfen übern Haufen.  
 Schwach und träum'risch, wie ich bin, wie sollt' ich mischen  
 Mich in ernste Weltgeschäfte?  
 Immer trinken und verliebt seyn stets von frischen,  
 Dazu reichen meine Kräfte.

---

### Auf Diskrezion.

Wiewol ein Vernünftiger niemals sich  
 Auf bloße Diskrezion ergiebt,  
 Doch hab' ich Unvernünftiger mich  
 Einmal auf Diskrezion verliebt.  
 Wiewol es nicht absolut zu bill'gen,  
 Zu huldigen absoluter Gewalt,  
 Doch hab' ich der absolut eigenwill'gen  
 Liebsten gehuldiget bergestalt:  
 Sie hat aus bloßer Gnade mir was  
 Vor Jahr und Tagen versprochen,  
 Und wird aus bloßer Gnade mir das  
 Erfüllen in Jahr und Wochen.

---

### Der Sultan.

Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,  
 Läßt euch mit Groll oder Huld an  
 Nach keinen andern Gesetzen,  
 Als seinem hohen Ergeßen.  
 Der Liebsten Aug' ist ein Sultan,  
 Blickt heut mich scheel ohne Schuld an.



Damit es morgen mich ohne  
 Verdienst mit Lächeln belohne.  
 Der Liebsten Aug' ist ein Sultan.  
 Ihr Herzen schafft euch Geduld an,  
 Ihr seid zu Sklaven verloren,  
 Es ist zum Herrscher geboren.

### Gegen die Toilette.

Fesselten deine Locken mich nicht,  
 Ohne daß du der Kräuslerin winktest?  
 Reizte mich nicht dein Angesicht,  
 Ohne daß du es schminktest?  
 Wollest also doch, mein Kind,  
 Nach den falschen Reizen,  
 Da die wahren deine sind,  
 Ohne Noth nicht geizen.  
 Gerad so schöne bist du nun,  
 Als mir zum Leben vonnöthen,  
 Du müßtest gerne denn wollen thun  
 Ein Uebriges, um mich zu tödten.

### Liebesandacht.

O sei in keinem Augenblick,  
 Mein Herz! von Rausch und Liebe leer.  
 O wirf die Welt dir vom Genick,  
 Und deine Ichheit wirf ins Meer.  
 Der Liebe Meer ist reich und tief,  
 Die Eigenlieb' ist kahl und seicht.  
 Der Gang der Welt ist dumpf und schief,  
 Der Flug der Lieb' ist hoch und leicht.  
 Sieh an den frommen Mönch, und nimm  
 Ein Beispiel dran, nicht so zu seyn.  
 Der Herr läßt leben gut und schlimm,  
 Die Selbstsucht nur verdammt allein.  
 Wenn du den Himmel hast in dir,  
 So ist dir Tod und Leben gleich.  
 Und hast du nicht den Himmel hier,  
 Was nützt dir dort das Himmelreich?  
 Lieb' etwas hier und bet' es an,  
 Vergötte nur dich selber nicht. —

Mir brach der Eigenliebe Bahn,  
 Als ich dir sah in's Angesicht.  
 Du hast mit deiner Locken Band  
 Der Tugend Fesseln abgestrüpft,  
 Und an der Seelen Vaterland  
 Mit deinen Blicken mich geknüpft.  
 Es hätte mich Verzweiflung  
 Getödtet über deinen Glanz,  
 Hätt' ich in Liebeshuldigung  
 Nicht dir mich hingegeben ganz.  
 Du hast die Welt in Licht getaucht  
 Und hast mich außer mich gestellt,  
 Von deinem Obem angehaucht,  
 In dir zu schauen Gott und Welt. —  
 Ein Gözenbiener bist du zwar,  
 Hastis, doch dienst auch du dem Herrn;  
 Denn wessen Rausch die Liebe war,  
 Wie wär' dem Duell der Lieb' er fern?

### Frühlingstrieb.

Wie sich die Zeit des Verstandes verschiebt,  
 Da doch die Jahre nicht säumen;  
 Leider in Träumen und Schäumen  
 Sind mir so viele verstäubt und verfliebt.  
 Neigung, sie läßt sich nicht zäumen,  
 Wie das Laub an den Bäumen  
 Unwiderstehlich von frischem schiebt,  
 So in den blühenden Räumen  
 Des Frühlings bin ich nun wieder verliebt.

### Anmeldung in der Schenke.

Der Ostwind kam an's Schenkethor,  
 Mit lautem Gruß zu pochen;  
 Da trat der alte Wirth hervor,  
 Den hat er angesprochen:  
 Ich wünsche dir Glück zu dieser Zeit,  
 Herr Frühling ist angekommen,  
 Auf Flur und Ager weit und breit  
 Ist neues Leben entglommen.

Nun ist die Luft ein Balsamhauch,  
 Ein Rosenschrey die Erde,  
 Unter Blumen am Blüthenstranch  
 Froh spielender Geberde.  
 Von meinem Wehn ist der Karmin  
 Der Lulpen angefacht,  
 Und Blicke wärmen sich am Karmin,  
 Der Rosenwangen entlachtet.  
 Nimm meinen Rath in kluges Ohr,  
 Nun fege die alte Schenke,  
 Steck' einen grünen Busch an's Thor,  
 Und rüste frisches Getränke.  
 Schon sah ich draußen im Sonnenschein  
 Schwachten die lechzende Liebe,  
 Sie kommt zu stürzen in deinen Wein,  
 Ihre entflamnten Triebe.  
 Wehr' einen Trunt der Labung nicht  
 Jedem aufrichtigen Zecher;  
 Doch kömmt ein Heuchler, ein kluger Wicht,  
 So decke zu die Becher.  
 Versauern würde sogleich der Wein,  
 Wenn saure Blic' ihn träsen;  
 Und stöß' unlautere Weisheit darein,  
 So würde der Trant zu Hefen.  
 Leb' wohl! ich will nun meinen Herrn  
 Fassien sogleich dir schicken,  
 Du wirst den Freund von selber gern  
 Mit deinem Besten erquickten.  
 Sich wagt, wo er in der Schenke zecht,  
 Kein Heuchling, kein Mönch, kein Frömmling;  
 Denn der Hasis ist schlecht und recht  
 Der alten Treu' Abkömmling.

---

### Der Talisman des Weines.

Wer trinkt, soll reines Herzens seyn,  
 Mit Wein ist nicht zu scherzen.  
 Der reine rothe Edelstein  
 Veredelt zwar die Herzen;

Doch die Vererbung geht verloren,  
 Wo nicht ist Edles eingeboren:  
 Ihr Edlen, trinkt den edlen Wein!  
 Es ist das zarte Feentind  
 Vor dumpfer Rohheit schüchtern,  
 Und Keinem ist es hold gesinnt,  
 Wer tobt, noch wer ist nüchtern.  
 Geheimnisse ihm abzulauschen,  
 Muß man sich mit Verstand berauschen,  
 Und nicht sich zechen taub und blind.  
 Die Liebe ist als Talisman  
 Dem Weine unentbehrlich,  
 Und ohne Schönheit obenan  
 Ist ein Gelag gefährlich.  
 Drum trinkt nur ohne Fahr ein Dichter,  
 Weil er ruft schöne Augenlichter  
 Bei jedem Glas zu Zeugen an.

### An die Schöne.

Deine Schönheit soll die Sonne aller Blicke  
 Und dein Antlitz aller Sonnen Spiegel seyn.  
 Wer mit Liebe nicht sich in dein Haar verstricke,  
 Sei verstrickt in unlösbare Lobespein.  
 Welches Herz nicht flammend in dein Licht sich senket,  
 Sei von seiner eignen Selbstsucht kalt unnachtet;  
 Und mit Bitterkeiten sei der Mund getränktet,  
 Welcher nicht nach deinen süßen Lippen schmachtet.  
 Jeden Augenblick ist frisch die Lieb' in mir,  
 Und so sei an dir die Schönheit jede Stunde.  
 Ganzer Seele sehnet sich Hasis nach dir;  
 Gib dem sehnsuchtsvollen eine Freudentunde.

### Huldigungsruf.

Du hast an lieblicher Herrlichkeit  
 Erstiegen die höchste Stufe;  
 Die ganze Seele sei dir geweiht  
 Zu einem Huldigungsrufe.

D liebentglommener Rosenstrauch,  
 Des Himmels Thau dich erquickte!  
 Beschirme dich Gott vor giftigem Hauch  
 Der Welt und schädlichem Blicke!

---

### Liebesopfer.

Kommt der Paradiesesvogel  
 Noch einmal zum alten Baume,  
 Daß sich die verblühte Jugend  
 Ihm erneu' im Liebestraume?  
 Schöner Blicke Wetterleuchten,  
 Sei in Wolken mir gesegnet!  
 Wieder steht mein Aug' im Feuchten,  
 Lange hat mir's nicht geregnet.  
 Diese Perlen gabst du mir;  
 Sollt' ich wol mich scheuen,  
 Vor die Füße, Liebe! dir  
 Meinen Schatz zu streuen?

---

### Das Liebliche.

Wankende Schatten am Stromesranke,  
 Freundesgespräch und Liebesbande,  
 Schenken, wol zu kredenzen im Stande,  
 Wein und Gefänge lieblich!  
 Höre den Rath, benutze die Zeiten,  
 Siehe die Wellen vorübergleiten,  
 Eile, willst du ein Fest dir bereiten,  
 Frühlingstage sind lieblich.  
 Wer auf seinem Gemüth trägt eine  
 Bürde der Liebe, komme zum Weine,  
 Werfe den Gram in die Fluth, daß seine  
 Stirne frei sei und lieblich.  
 Schöne Blicke, die Welt ist euer,  
 Fordert von unsern Seelen die Steuer,  
 Werfet in Herzen das Himmelsfeuer,  
 Opferflammen sind lieblich.  
 Ein Geschmeide meiner Gedanken  
 Soll dir schmücken den Hals, den schlanken;

So auf dem Strome der Zeit hinschwanken  
 Sollst du glänzend und lieblich.  
 Stehe, der Wein im Becher lachet,  
 Wann dein Auge darüber wachet,  
 Das das Trinken zur Andacht machet  
 Und die Trunkenheit lieblich.  
 Sehet, so hat Hafs sich's entbittert,  
 Seht, so hat er sein Leben versplittert.  
 Kommet! die Schenk' ist unvergittert;  
 Kommt! das Trinken ist lieblich.

### Beschwichtigter Zweifel.

Ueber meinen eignen Kopf  
 Bin ich nicht im Reinen,  
 Hab' ich, wie ein andrer Tropf,  
 Einen oder keinen?  
 In der Schenke, wann der Wein  
 Mir zu Kopfe steigt,  
 Fühl' ich erst, der Kopf ist mein,  
 Und der Zweifel schweiget.

### Gerechtes Maß.

Sei gnädig uns und unserm Fest,  
 Wirth, unser Herr auf Erden!  
 Wie du uns hier beseligest,  
 Sollst du dort selig werden.  
 Miß uns den Wein mit gerechtem Maß,  
 Daß nicht an jenem Tage,  
 Wo Jedem gemessen wird, wie er maß,  
 Dich unser Durst verklage.

### Trit herein!

Trit herein zu der Thüre  
 Und erleuchte das Zimmer ganz!  
 Grüße rings und entführe  
 Alle Herzen in Himmelsglanz!  
 Vor dir gehet ein Schweigen,  
 Um dich anzumelden im Saal,

Und das Feld ist dein eigen,  
 Oh du noch aufgetreten einmal.  
 Sehet, o Schönheitskenner,  
 Ob ihr Schönheit schon habt gekannt.  
 Seht, o geistige Männer,  
 Was die Geister wol übermannt.  
 Lösche du des Verstandes  
 Flackernde Lampe mit deinem Schein,  
 Und belebendes Brandes  
 Laß hier Schönheit die Sonne seyn.  
 Sieh, es drehen planetisch  
 Alle Strahlen sich um dein Licht,  
 Und du ziehest magnetisch  
 Alle Blick' an dein Angesicht.  
 Wo die Ros' ist erschienen,  
 Neigt sich ein ganzes Blumengefilb.  
 Blick' mit Huld auf Jasminen,  
 Sprich mit schüchternen Veilchen mild!  
 Deffne Lippen zum Reden  
 Und verströme des Geistes Duft.  
 Kommet, Lüfte von Eden,  
 Und durchwürzt euch in dieser Luft!  
 Deine lächelnden Mienen  
 Sind ein würziger Blumenflor;  
 Honigsaugende Bienen  
 Deiner Lippen sind Aug' und Ohr.  
 Sieh, du bist nun die Kerze  
 Dieser Gesellschaft, hebe das Haupt,  
 Und dem Schmetterling Scherze  
 Sei um das Licht sein Kreisen erlaubt.  
 Wie du sicher und leise  
 Blickest, zügelt Ordnung den Tanz,  
 Und sich halten im Gleise  
 Herzen, welche verwirrt dein Glanz.

### Froh und frei.

Du froh und frei geboren,  
 Was achtest du der Wehn  
 Von Herzen, die verloren  
 Durch dich die Freiheit sehn?

Es meinen immer Thoren,  
 Es müßte jedes Flehn,  
 Gebracht zu deinen Ohren,  
 Dir auch zu Herzen gehn.

---

### Kein Frühling.

Ist der Frühling da?  
 Sind sie grün, die Fluren?  
 Meine Blicke fuhren  
 Suchend fern und nah.  
 Aber keiner sah,  
 Liebste, deine Spuren.  
 Grün sind nicht die Fluren,  
 Frühling ist nicht da.

---

### Reiseziel.

Nun ist das Leben an seinem Ziel,  
 Und ohne Zweck war die Reise.  
 O Jüngling, rühre das Saitenspiel,  
 Schon morgen wirst du zum Greise.  
 Das lecke Schiff und der morsche Kiel  
 In Meeren ohne Geleise,  
 Der Winde Ball und der Wellen Spiel,  
 Unnütz gewirbelt im Kreise.  
 So viel gehofft und gewünscht so viel,  
 Getäuscht in jeglicher Weise,  
 Hindurch durchs ewige Widerspiel  
 Gequält von Gluth und von Eise.  
 Nun stakt die Rose auf mattem Stiel,  
 Die Blätter fallen vom Reife,  
 Nun ist das Leben an seinem Ziel,  
 Und ohne Zweck war die Reise.

---

### Die Unguädige.

Ich bin auf ihrem Wege der Staub,  
 Sie hütet den Saum des Kleides vor mir,  
 Sie giebt ihr Gewand dem Winde zum Raub,  
 Nur daß ich nicht mög' haften an ihr.



Und wär' ich über den Fluß der Steg,  
 So bliebe sie lieber am Ufer stehn,  
 Und wär' ich der Paradiesesweg,  
 So würde sie lieber zur Hölle gehn.  
 Sie zeigt ihr lächelndes Angesicht,  
 Wie eine Rose, dem ganzen Reich; —  
 Und sag' ich: warum verhüllst du dich nicht?  
 So verhüllt sie vor mir sich gleich.  
 Was ich ihr thu', ist ihr nicht recht;  
 Und was sie mir thut, das ist nicht fein.  
 Ich bin der unterthänige Knecht,  
 Sie will nicht gnädige Herrin seyn.  
 Was ich ihr auch zu gefallen thu,  
 Nichts zu gefallen thut sie mir.  
 Und wäre sie nicht so schön dazu,  
 So wär' es nicht auszuhalten bei ihr.

---

### W a r n u n g.

Ja gehe du mir nicht zu nah,  
 Es möchte sonst als Flamme ja  
 Mein Ach dein Kleid ergreifen  
 Mit seinen bunten Schleifen!  
 Wo meine Lieb' im Grab einst ruht,  
 Ja stieh den Ort, es möchte Bluth  
 Sprühn aus dem dunklen Raume  
 Nach deinem weh'nben Saume!

---

### Der schlimme Gast.

Mein Liebchen frug der Gram, ob sie nicht wüßte  
 Ein Haus für ihn zur Wohnung öd' und wüßte.  
 Sie sprach, daß in mein Herz er einziehen müßte,  
 Weil sie ihm keine bessere Wohnung wüßte.  
 So ist der Gram von deinem Blick gekommen,  
 Und wollte seyn in's Herz hier aufgenommen.  
 Sich weigerte das Herz, was mocht' es frommen?  
 Er sprach, er sei von deinem Blick gekommen.  
 Schluß, o Hasis, den Gram in's Herz beständig,  
 Und sag' es nicht den Leuten, die verständig.

Daß sie nicht sagen, es sei unverständlich,  
So schlimmen Gast herbergen so beständig.

---

### Letzter Schmuck.

Ich will, wann ich gestorben werde sein,  
Als Blume blühn aus meines Grabes Staube;  
Daß, die mich tödtet jetzt, mich pflücke fein,  
Und Liebe noch einmal mein Leben raube.  
Ich will, wann ihre schöne Hand mich pflückt,  
Daß sie nicht wisse, wen sie also pflücke;  
Daß sie, mit der ich lebend mich geschmückt,  
Im Tode doch mit mir einmal sich schmücke.

---

### Lächelnd begraben.

Ob ihr wol für eure Liebe  
Möchtet andre Nahrung haben,  
Lernt euch, unzufriedne Triebe,  
An der Freundin Lächeln laben!  
Wenn wir weiter nichts erwerben,  
Einst an ihrem Lächeln sterben,  
Wird sie lächelnd uns begraben.

---

### Haltet aus!

Haltet aus, o ihr liebenden Herzen,  
Lieblich ist der Verliebten Gestöhn.  
Ob im Seufzer Seelen entflöhn,  
Lernet mit Schmerzen scherzen!  
D verschließt nicht im Herzen,  
Nachtigallen! das Wohlgetön.  
Weil die Rose so schön ist, so schön,  
Darf sie mit Liebe wol scherzen.

---

### Rosengeschmeide.

Die Rose meiner Liebe,  
Der keine Sonne scheint;  
Daß sie nicht schmucklos bliebe,  
Hat Perlen sich geweint.

Sie trägt als Brustgeschweide  
 Der Thränen Perlechnur.  
 Des Schmuckes mich entleide  
 Die hohe Sonne nur.  
 Die Perlen alle wollen  
 Vergehn vor Ungebulb,  
 Bis sie zergehen sollen  
 An Blicken deiner Hulb.

---

### In der Fremde, in der Nacht.

In der Fremde, in der Nacht  
 Sitz' ich tief alleine,  
 Und mir wird kein Trost gebracht  
 Von des Morgens Scheine.  
 Sonne geht dem Monde nach,  
 Auf und nieder Sterne,  
 Aber alle sehn mich ach!  
 Von der Liebsten ferne.  
 Nach der Heimath immerdar  
 Sehnt mein Herz auf's frische,  
 Wie nach freier Luft der Aar,  
 Nach dem Wasser Fische.  
 Wie die Blumen aus dem Thau  
 Sich zur Sonne wenden,  
 Muß ich nach der Freundin Gau  
 Thränenblicke senden.  
 Ich bin nicht der Fremde Kind,  
 Ich bin heim geboren.  
 All mein Denken geht im Wind  
 Heim nach deinen Thoren.  
 Wer zuerst auf dieser Welt  
 Wanderbündel schnürte,  
 Hat die stille Lust vergällt,  
 Welche mir gebührte.  
 Soll ich je geführet seyn  
 Heim durch Gottes Gnade,  
 Freudenthränenedelstein'  
 Streu' ich auf die Pfade.

Zween Boten wähl' ich mir,  
 Die von mir hinüber  
 Sehn zu dir, und auch von dir  
 Sehn zu mir herüber.  
 Südwind, der vom Meer herauf  
 Dunstgewölke treibet,  
 Melde dir den Lebenslauf,  
 Den mein Seuffzen treibet.  
 Nordwind, der mit frischem Hauch  
 Hier die Lüfte kläret,  
 Hat von deinem Anklitz auch  
 Mir den Gruß gewähret.

---

### L i e b e s f e i e r .

Deine Liebe, rein und lauter,  
 Wähl' ich mir zum Schenken,  
 Und mein einziger Vertrauter  
 Sei dein Angedenken.  
 Immer soll der Schenke gießen  
 Wein in meinen Becher,  
 Der Vertraute still erschließen  
 Dieser Brust Gemächer.  
 Hell von deiner Schönheit Glanze  
 Bis zum tiefsten Grunde  
 Ist des Herzens Haus, das ganze  
 Dunkel keine Stunde.  
 Gott, der höchste, sei gepriesen,  
 Der nach deinem Bilde  
 Schuf Huris in Paradiesen  
 Samt der Engel Silbe!  
 Wie der Himmel Mond und Sonne  
 Lenkt im ew'gen Kreise;  
 Deines Lebens lichte Sonne  
 Fähr' er gleicherweise.  
 Bleibe du, auch von mir ferne,  
 Immer froh von Herzen;  
 Nimm mein Theil der Lust, und gerue  
 Trag' ich deins der Schmerzen.

Gott in meines Herzen Mitte  
 Siehet mein Verlangen.  
 Kennet Gott des Herzens Bitte,  
 Wovor sollt' ich hangen?

---

### Gräme dich nicht!

Jakob! dein verlorener Sohn  
 Kehret wieder,  
 O gräme dich nicht!  
 Die Erhöhung von Gottes Thron  
 Steigt hernieder,  
 O gräme dich nicht!

Dieses traurige Herz wird einst  
 Ruh genießen,  
 O sei nicht betrübt!  
 Jede Thräne, welche du weinst,  
 Wird zerfließen,  
 O gräme dich nicht!

Wann zur harrenden Erdenbraut  
 Mit Lieblosen  
 Der Frühling kehrt,  
 Wird der Nachtigall Nest gebaut  
 Unter Rosen,  
 O gräme dich nicht!

Wenn des Himmels kreisendes Rad  
 Dir zu Zeiten  
 Nicht geht nach Lust,  
 Denk, nothwendig ein Kreislauf hat  
 Ungleichheiten,  
 O gräme dich nicht!

Daß du der Sterne heimliches Thun  
 Siehst nicht freier,  
 O habre du nicht;  
 Weltgeheimnisse wollen ruhn  
 Unterm Schleier,  
 O gräme dich nicht!

Wenn der Strom des Verderbens braust  
 Ueber's Gemäuer  
 Irdischer Lust,

Du, von der Arche des Herrn behaupt,  
 Trau dem Steuer,  
 O gräme dich nicht!  
 Zwar bedenklich ist unser Gang,  
 Wo wir uns wenden,  
 Kein Ziel zu sehn;  
 Aber ein jeder Weg, wie lang,  
 Muß einst enden,  
 O gräme dich nicht!  
 Wer die Wüste durchspilgern will,  
 Anzubeten  
 Im Heiligthum,  
 Schweigt, wenn Disteln ihn stechen, still;  
 Dorn zu treten,  
 O gräme dich nicht!  
 Meine Armuth, mein Wehgeschick,  
 Was mich kränket,  
 Und was mich drängt,  
 Alles schauet mit einem Blick  
 Gott, der's lenket,  
 O gräme dich nicht!  
 Und so lang' in finsterner Nacht  
 In Verwischen-  
 Zellen Gass  
 Lieft den Koran und Gottes Macht  
 Preist dazwischen,  
 O gräme dich nicht!

---

**Kehr' ein bei mir!**

Du bist die Ruh,  
 Der Friede milb,  
 Die Sehnsucht du,  
 Und was sie stillt.  
 Ich weiße dir  
 Voll Lust und Schmerz  
 Zur Wohnung hier  
 Mein Aug' und Herz.  
 Kehr' ein bei mir,  
 Und schließe du

Still hinter dir  
Die Pforten zu.  
Treib andern Schmerz  
Aus dieser Brust!  
Voll sei dies Herz  
Von deiner Luft.  
Dies Augenzelt  
Von deinem Glanz  
Allein erhellt,  
D füll' es ganz.

---

### In's Auge geblickt.

Wer dir ins Auge hat geblickt,  
Und fragt, warum ich muß sterben,  
Der hat so tief nicht darein geblickt,  
Als ich zu meinem Verderben.  
Er hat den Zauberer nicht gesehn,  
Der liegt am Grunde begraben,  
Und Alle machet vor Gram vergehn,  
Die da gesehn ihn haben.

---

### Immer schwerer.

Betrogen hat mich mein Lehrer,  
Der mir brachte die Lehre bei,  
Daß der Anfang das Schwere sei;  
Liebeskunst wird immer schwerer:  
Wie ein Taucher das Meer, je weiter vom Land,  
Je tiefer es fand.

---

### Der Wasserträger.

Steh, der dumpfe Wasserträger,  
Der des Morgens von Hans zu Hans  
Schreit Wasser in allen Gassen aus,  
Wenn er kommt zu deiner Schwelle,  
Und du trittst heraus,  
Steht er wie gebannt auf die Stelle,  
Und als gieng ihm das Wasser im Eimer aus.

Verlangen macht sein Auge zur Quelle,  
 Das gießt am Boden sein Wasser dir aus.  
 Von Liebe begeistert wird der Gefelle,  
 Er macht sich selbst einen Vers daraus,  
 Und trägt so mit verdoppelter Schnelle  
 Singend sein Wasser von Haus zu Haus.

---

### Ein Gruß an die Entfernte.

Ich sende einen Gruß wie Duft der Rosen,  
 Ich send' ihn an ein Rosenangeficht.  
 Ich sende einen Gruß wie Frühlingsrosen,  
 Ich send' ihn an ein Auge frühlingslicht.  
 Aus Schmerzenstürmen, die mein Herz durchtosfen,  
 Send' ich den Hauch, dich unsanft rühr' er nicht!  
 Wenn du gedenkest an den Freudelosen,  
 So wird der Himmel meiner Nächte licht.

---

### Die beiden Sternbilder.

Mein Auge blickt empor durch seine Thränen  
 Nach deinem Bild und nach dem Himmelswagen.  
 Die zwei Sternbilder sind's, empor nach denen  
 Vergebens ird'scher Sehnsucht Wogen schlagen;  
 Der Stern sich nimmer zu der Meerfluth Sehnen,  
 Dein Bild sich nimmer neigend meinen Klagen;  
 Der Stern allmächtig auf den hellen Scenen,  
 Und ach! dein Bild in Nächten und in Tagen.

---

### Das eigenmächtige Auge.

Dein Auge ward vom Himmel aufgeschlossen,  
 Mir einen Liebeshimmel aufzuschließen.  
 Es ward mit Paradiesesthau begossen,  
 Mein Herz mit Thau der Freude zu begießen.  
 Wie darf es, was so mild' es hat genossen,  
 Unmilde mir verweigern zu genießen?  
 Da mir der Himmel Wohl in ihm beschloffen,  
 Wie darf mir's eigenmächtig Weh beschließen?

---



### A u s f ü l l u n g.

Mein Herz ist von der Freundin voll so sehr,  
 Daß alles andre ward hinaus getrieben.  
 Mein Herz, o fülle du dir's immer mehr.  
 Und was nicht du bist, mache du's zerstieben.  
 Mein Herz, erfüllt von andrem, war so schwer,  
 So leicht ist es, von dir erfüllt, geliebt.  
 Mein Herz, von andrem voll, war immer leer,  
 Und wahrhaft ausgefüllt hat es dein Lieben.

---

### Das gerechtfertigte Schicksal.

Wenn ich den Grund dir soll des Todes sagen,  
 Den hier geprägt du siehst auf meinen Zügen —  
 Das Schicksal nicht, dich muß ich drum verklagen.  
 Zwar stirbt ein Mensch nur, wann's die Stern' ihm fügen;  
 Doch mir war läng'res Leben zugewogen,  
 Um das nur deine Augen mich betrügen.  
 Was herrscht das Schicksal überm Sternbogen,  
 Wenn sich ein Blick hienieden darf erfreuen  
 Zu streichen Rechnungen, die es gezogen?  
 Das Schicksal kann sich niemals widersprechen;  
 Es hat zum Voraus das auch ausgesprochen,  
 Daß deine Augen Schicksal sollten brechen.  
 So kam es, daß Hafisens Herz gebrochen.

---

### Lachens und Weinen Grund.

Lachen und Weinen zu jeglicher Stunde  
 Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.  
 Morgens lacht' ich vor Lust;  
 Und warum ich nun weine  
 Bei des Abendes Scheine,  
 Ist mir selbst nicht bewußt.  
 Weinen und Lachen zu jeglicher Stunde  
 Ruht bei der Lieb' auf so mancherlei Grunde.  
 Abends weint' ich vor Schmerz;  
 Und warum du erwachen  
 Kannst am Morgen mit Lachen,  
 Muß ich dich fragen, o Herz.

---

### Wer das Sprichwort erfand.

Hatt' ich wirklich dem Wunsche geglaubt,  
 Daß ihm genüg' am Rosenblatte!  
 Wie die Ros' ihm ein Blatt erlaubt,  
 Ruht' er nicht, bis die Ros' er hatte.  
 Dacht' ich, daß ihn ein Duft erfatte,  
 Den der Ostwind dem Haar geraubt;  
 Wie er den Duft der Lock' erst hatte,  
 Wollt' er endlich das Lockenhaupt.  
 Wenn den Finger man giebt  
 Dem Kinde, so will's die Hand.  
 Der war sicher verliebt,  
 Der das Sprichwort erfand.

---

### Frühling und Herbst.

Wenn du hinaus auf die Felber gehst,  
 Im Grünen draußen als Frühling stehst,  
 So ist hier Herbst in der todtten Stadt.  
 Meine Wange, die fahle Flur,  
 Hat geronnene Thränen nur,  
 Und mein Herz ist ein welkes Blatt.

---

### Quelle der Freuden und Schmerzen.

Wenn die süße Freundin lachet,  
 Sie die Welt mir lachen machet  
 Und mir lächeln das Geschick.  
 Meine Freuden, meine Schmerzen,  
 Liegen nicht in meinem Herzen,  
 Sondern in der Freundin Blick.

---

### Noch nicht belohnt.

Triffst du deiner Herrschaft Sinn,  
 Hast du Lohn zu hoffen.  
 Daß ich ungelohnet bin,  
 Dadurch seh' ich offen,  
 Daß ich's meiner Königin  
 Noch nicht recht getroffen.

---

### Der Witwer.

Lang' ist es, seit den Scheidebrief  
Frau Jugend mir gegeben,  
Den mir kein Richter widerrief,  
Wie Klag' ich mocht' erheben.  
Wem dies Gemahl einmal entlief,  
Muß ewig als Witwer leben.  
Ach! da ich in ihren Armen schlief,  
Das war ein anderes Leben.

---

### Die drei Frühlingstage.

Jugend, Rausch und Liebe sind  
Gleich drei schönen Frühlingstagen;  
Statt um ihre Flucht zu klagen,  
Herz, genieße sie geschwind!  
Herz, genieße sie geschwind,  
Statt um ihre Flucht zu klagen!  
Gleich drei schönen Frühlingstagen  
Jugend, Rausch und Liebe sind.

---

### Die Spätlingsrose.

Siehe, Verzicht  
Wollt' ich nunmehr auf die Rosen leisten;  
Hab' ich doch nicht,  
Weil sie mir blühten, geträumt wie die Meisten.  
Glückliches Loos!  
Siehe, da ist noch ein Nachwuchs gekommen,  
Sei auf den Schooß,  
Spätlingsrose! mir dankbar genommen.

---

### Liebeszauber.

Komm, Schenke! lieber Knabe,  
Und fülle mir ganz das Glas.  
Denn Feuer zu löschen habe  
Ich heut' ein Uebermaß.  
Die Freundin hat genommen  
Den Schleir von meinem Gesicht,

Wie Räucherwerk ist entglommen  
 Mein Herz vor ihrem Blick.  
 Hüt' dich vor ihrem Rosen,  
 Sie hat den Zauberhauch,  
 Der preßt das Wasser der Rosen  
 Aus dem kahlen Dornenstrauch.  
 Sie hat verlöschte Kerzen  
 Mit ihrem Lächeln entfacht,  
 Diesem gealterten Herzen  
 Jugend zurückgelacht.  
 Es drückten Kummers Lasten  
 Tief in die See mein Schiff.  
 Fahrt wohl, ihr Risten und Kisten,  
 Da mich mein Retter ergriff.  
 Sie zog mich aus den Tiefen  
 Mit beiden Armen ganz.  
 Meiner Gewänder Triefen  
 Trocknet im Sonnenglanz.  
 O holder Wunderheiland,  
 Herwandelnd auf der Fluth,  
 Mich führend in dein Giland,  
 Wo nun die Seele ruht.  
 Ich hab' entsagt den Rissen,  
 Ein Andrer tauch' in's Meer!  
 Ich habe die Perl' ergriffen,  
 Nun sind die Tiefen leer.  
 Was handeln Schönheitshändler  
 Um falschen Edelstein?  
 Stellt ein den Kram, ihr Ländler!  
 Ich komme, der Markt ist mein.  
 Was rufen die sieben Himmel  
 Zur einen Erde herab?  
 Was ruft der Erde Gewimmel,  
 Hinauf in's selige Grab?  
 Sie rufen Liebe hernieder;  
 Und schweigt die Erde still,  
 Ist's, weil sie meine Lieder  
 Antworten lassen will.  
 Hais! wer hat dich gelehret  
 So starkes Zaubergethet?

Der Liebsten sei verehret  
Dein Lieb zum Amulet.

---

### Ausgeschrieben.

Was du uns singest vom Lieben,  
Ist deine Erfindung nicht;  
O Haffs! ausgeschrieben  
Ist dein ganzes Gedicht.  
Es haben es schon gelesen  
Im Paradiese die Bienen,  
Wo es geschrieben gewesen  
Auf Rosen und Jasminen.

---

### Der Einsiedler.

Der Ostwind zu der Hütte kam,  
Wo einsam lebte der stille Gram  
Und dichtete süße Lieder.  
Einsiedler fragte: Was willst du mir?  
Der Ostwind sprach: Mit Moschus hier  
Durchbüften mein Gefieder.  
Es haben die Blumen auf jeder Flur  
Von einem süßen Geruch die Spur,  
Der ausgeht von deinem Singen.  
Sie schicken mich her zu dieser Frist,  
Ihnen, da es nun Frühling ist,  
Vorräthe neue zu bringen.  
O Haffs! dir sei nicht leid  
In deiner Abgeschiedenheit,  
Wenn solche Boten dir dienen.  
So eben ist eine Morgenluft  
Mit Karawanen von deinem Duft  
Im Abendlande erschienen.

---

### Zauberkreis.

Was steht denn auf den hundert Blättern  
Der Rose all?  
Was sagt denn tausendfaches Schmettern  
Der Nachtigall?

Auf allen Blättern steht, was steht  
 Auf Einem Blatt;  
 Aus jedem Lied weht, was gewehet  
 Im ersten hat:  
 Daß Schönheit in sich selbst beschrieben  
 Hat einen Kreis,  
 Und keinen andern auch das Lieben  
 Zu finden weiß.  
 Drum kreist um sich mit hundert Blättern  
 Die Rose all,  
 Und um sie tausendfaches Schmettern  
 Der Nachtigall.

---

### Die Herrscherinnen.

Mädchen mit dem Gauche der Jasminen,  
 Wo sie nahn, da muß der Gram aufstehn;  
 Mädchen mit den hellen Rosenmienen,  
 Fort geht Ruh mit ihnen, wo sie gehn.  
 Wenn sie schütteln ihre Moschuslocken,  
 Streuen sie auf's Leben Seelenduft.  
 Wenn sie lassen ihre Blicke stocken,  
 So verfinstert sich der Herzen Luft.  
 Sie verweilen wenige Sekunden,  
 Kommen, setzen sich, stehn auf und gehn,  
 Sehn, und lassen in des Herzens Wunden  
 Eingepflanzt den Zweig der Sehnsucht stehn.  
 Wenn sie lachen, regnen uns die Thränen,  
 Thränen wie Rubin, vom Angesicht.  
 Was im Herzen wir verborgen wähen,  
 Bergen ihnen doch die Wangen nicht.  
 In den Augen wissen sie zu lesen,  
 Und die eig'nen hüllen sie in Glanz.  
 Wem sie lächeln, wird vom Tod genesen;  
 Wem sie zürnen, ist vernichtet ganz.  
 Herrscherlaunen ziemen ihnen billig,  
 Denn die Welt steht ihnen zu Gebot.  
 Und die Herzen sind von ihnen willig  
 Anzunehmen Leben oder Tod.

Wem ihr eure Gnade schenken wollet,  
 Wer darf zweifeln, daß sie der verdient?  
 Niemand hat euch Sonnen noch geschmollet,  
 Weil ihr lieber dem als jenem schient.  
 Zwischen Erd' und Himmel ohne Schwanken  
 Trage Ehrfurcht euren Thron empor,  
 Und soviel als liebende Gedanken  
 Stehn euch Hüter vor des Harems Thor!  
 Keine Macht auf Erden anerkennen  
 Werben Dichter, als die eurige;  
 Sie zu eurer Sprech'rin zu ernennen,  
 Fleht Begeisterung euch, die feurige.  
 Haßis, unterwürfiger Geberde,  
 Knieet vor dem Glanz, in dem ihr thront,  
 Daß von eurem Blick geprüft er werde,  
 Und von eurem süßen Mund belohnt.

---

### E r z i e h u n g.

Wiewol man dir vom Nutzen spricht,  
 Den andre edle Wissenschaften schaffen,  
 Doch lasse du die Liebe nicht,  
 Sie ist die edelste der Wissenschaften.  
 Wenn die Begierde nicht die Ruh,  
 Die Stille stört, o Seele! die du brauchest,  
 So kommst du noch gewiß dazu,  
 Daß du dich ganz in's Licht der Liebe tauchest.  
 O du! von deren Angesicht  
 Der Frühlingsruf ergieng an mein Gemüthe,  
 Verwirre du die Triebe nicht,  
 Und hilf erziehn die zarte Himmelsblüthe!

---

### D e r S c h e n k e.

1. Seht, auf unfres Schenten Wangen,  
 Wie auf Rosenblättern,  
 Hat zu schreiben angefangen  
 Jugend zarte Lettern.

Diese krause Schrift des Vartes  
 Mahnt mich an ein Blatt, ein zartes,  
 Drauf ich einst vom Lieben  
 Erstes Lied geschrieben.

2. Dieser Wein von Rixtrubin  
 Mit dem Schmaek, dem lieblich herben,  
 Nippet unser Schenke ihn  
 Aus dem uns kredenzten Scherben,  
 Scheint die Wange von Karmin  
 Etwas höher sich zu färben,  
 Und dem Auge wird verliehn  
 Etwas von dem lieblich herben.

3. Freunde! seht den Knaben an,  
 Der den Wein kredenzet,  
 Ganz gewiß ist er ein Mann,  
 Wann es wieder lenzet.  
 In sein Aug' ist eine Gluth,  
 Weiß nicht wie, gekommen,  
 Daß davon des Bechers Fluth  
 Heller ist entglommen.  
 Um der Lippe feinen Saum,  
 Wie am Rand der Duelle,  
 Sproßt ein weicher Frühlingsflaum  
 Aus der Jugend Welle.  
 Als er nippt' am Glas zu kühn,  
 Blieb ein Tröpfchen sitzen,  
 Das ich sah als Perle blühn  
 An den zarten Spitzen.  
 Dunkle Locken wiegen sich  
 Um der Wangen Rose,  
 Mädchen sind es, schmiegen sich  
 An mit Liebgelese.  
 Wenn er in der Liebe Feld  
 Künftig tritt als Krieger;  
 Was sich ihm entgegenstellt,  
 Vändigt er als Sieger.  
 Stoßet an! gesegnet sei  
 Seiner Schlachten Schlagen!  
 Und ich denke still dabei  
 Alter Niederlagen.



Gebe Gott ihm gutes Glück  
 Gegen eine Spröde,  
 Die mich selber jüngst zurück  
 Hat gewiesen schände.  
 Möge dieser frische Held  
 Ihr den Hochmuth strafen!  
 Weil ich meinen Mann gestellt,  
 Werb' ich ruhig schlafen.

4. Als der Schenke den Becher hielt,  
 Leise den Wein zu nippen,  
 Hat die Woge empor gespielt  
 Küßend an seine Lippen.  
 Als der Schenke die Flöte hielt,  
 Daß der Becher uns munde,  
 Hat die Flöte vor Lust gespielt,  
 Eh sie ihm war am Munde.

---

### Liebeschminke.

Den Becher in die Hand ich nahm,  
 Nicht, Liebe zu vertrinken,  
 Sondern der Wange bleichen Gram  
 Mit feurigem Roth zu schminken.  
 Daß nicht die Zeichen meiner Schmach  
 Hochmüthige Feinde sehen,  
 Sondern denken, der Röthe nach,  
 Es sei mir Liebes geschehen.

---

### L i e b l i c h.

Herrlich ist meiner Freundin Gestalt,  
 Der Ort, wo sie waltt,  
 Ist lieblich.  
 Von ihres kosenden Mundes Scherzen  
 Blüht mir's im Herzen  
 Lieblich.  
 Deines Daseins Weise, mein Mädchen!  
 Ist wie ein Blättchen  
 Der Rose,  
 Wie die Jypress' an Frühlingsflüssen,

Von Kopfe zu Füßen  
Lieblich.

Der Fantasteen Rosengefild  
Füllet dein Bild  
Mit Glanze;  
Gewürzt durch deiner Jasminen Däfte  
Des Herzens Lüfte  
Sind lieblich.

Vor deinem Auge laß mich vergehen,  
An diesen Wehen  
Sterben,  
Es werden durch deinen Wangenglanz  
Die Schmerzen ganz  
Mir lieblich.

Am Strom des Verderbens in finst'rer Nacht  
Irr' ich, es wacht  
Kein Fährmann;  
Aber dein Licht, im Innern blüht es  
Meines Gemüthes  
Lieblich.

In der Wüste kein Weg noch Steg,  
Und im Geheg  
Die Räuber;  
Hindurch zu dir durch Lobes Mitte  
Meine Schritte  
Sind lieblich.

### Die beiden Schreiberengel.

Das Menschentind begleiten,  
Wohin sein Fuß mag schreiten,  
Zwei Engel, schreibend früh und spat.  
Sie schreiben mit der Feder  
Auf seinem Blatt ein jeder,  
Was Gut's das Kind, was Böses that.  
Nichts Gutes hat seit Jahren  
Ein Herz von dir erfahren,  
Nur Leides ist mir viel geschehn.  
Drum räumte seine Stelle  
Der gute Schreibgefelle,  
Was sollt' er bei dir müßig gehn?

Wohl wüchse desto stärker  
 Sein Buch dem bösen Merker.  
 Allein verblindet ist er ganz  
 In deiner Schönheit Nähe;  
 Es ist, als ob er sähe  
 Sein Schreibbuch nicht vor lauter Glanz.

### B e t t l e r e i.

Du siehst nicht, wer hier steht,  
 Du fragst nicht, wie's mir geht;  
 Schlimm geht mir's, Gott sei Dank und dir.  
 Es könnte wol ein Blick  
 Verbessern mein Geschick;  
 Du hast für mich wol keinen hier?  
 Und fragst du, was mir fehlt?  
 Es sei dir nicht verhehlt,  
 Es ist die alte Krankheit noch.  
 Du wolltest nie und nun  
 Mir Arzt zu sein geruhn,  
 Und keinen andern mag ich doch.  
 O leg' ein gutes Wort  
 Für mich an einem Ort,  
 Bei deinem Herzen leg' es ein!  
 Du sprichst: Ich thät' es gern,  
 Doch wollen solche Herrn  
 Nicht immer überlaufen sein.  
 O sieh! die Thränen gehn,  
 Und wollen ab nicht stehn  
 Zu klopfen an der Gnade Thor,  
 Ob's auch von drinnen spricht:  
 Der Pförtner öffne nicht!  
 Die alten Bettler stehn davor.

### T r a u r i g e  Z e i t.

Nirgends kann ich die Freude sehn,  
 Wo ist sie denn hingekommen?  
 Was ist denn mit der Liebe geschehn,  
 Wer hat sie dahingenommen?

Deb' ist der Jugend Lummelplan,  
 Wo sind die munteren Streiter?  
 Verlassen ist die stäubende Bahn,  
 Wo sind die fröhlichen Reiter?  
 Ist geschlossen der Schenke Thor?  
 Sind todt die durstigen Triebe?  
 Verkummt der Nachtigallen Chor  
 Im Rosengarten der Liebe?  
 Hat Anahid die Laute verbrannt?  
 Ich höre sie nicht mehr klingen.  
 Ist Chiser vom Duell des Lebens verbannt?  
 Ich seh nicht den Duell mehr springen.  
 Frühlingswind und Morgenduft,  
 Wo sind sie hingeschwommen?  
 Ein Brodem ist in dieser Luft,  
 Daß Herzen sind beklommen.  
 Der Frühling giebt keine Kränze mehr  
 Der traurigen Braut, dem Leben.  
 Umsonst verstärtem Zecherheer  
 Gab Herbst die Fülle der Reben.  
 Wer hat im Lande angestellt  
 Das große Leichenbegängnis?  
 Wer hat uns das lustige Himmelszelt  
 Gemacht zum dumpfen Gefängnis?  
 Schweige still, o Haffis! wer hat  
 Enthüllt des Himmels Gerichte?  
 Es ist ein dunkel beschriebnes Blatt  
 Im Buch der Zeitgeschichte.

---

**Gedeihn auf eigne Faust.**

Mein Herz ist ganz zusammengeschrumpft  
 Von den erbärmlichen Zeiten.  
 Schenke! gib Wein, um mit Vernunft  
 Ein wenig es auszuweiten.  
 Wenn mir die Wurzeln begießt der Wein,  
 Dein Auge mir sonnet von oben,  
 So will ich auf eigene Faust gedeihn,  
 Und hätte die Welt sich verschoben.

---

### Frühprediger Ostwind.

Der Ost sprach einen Morgen lang  
 Von alten Weltgeschichten,  
 Es hört' ihm zu ein Chor gebrang  
 Von Zedern und von Fichten.  
 Er sprach, wie Salomonis Zwang  
 Ihn vormals hielt in Pflichten,  
 Daß manchen Liebesbotengang  
 Er ihm gemußt verrichten.  
 Und drauf, als jene Fessel sprang,  
 Da hab' er doch mitnichten  
 Dem einmal angewohnten Gang  
 Seitdem gekonnt verzichten.  
 Er wandre seit die Flur entlang,  
 Um Liebesnoth zu schlichten,  
 Die Grüße, die er in Empfang  
 Genommen, zu entrichten,  
 Der Nachtigallen Frühgesang  
 Den Rosen zu berichten,  
 Und dann der Säng'er Liebesdrang  
 Mit Rosenduft zu schwichten.  
 Die Welt vom Auf- zum Niedergang  
 Durchzieh'nd in allen Richten,  
 Hab' ich Erfahrung von Belang  
 Gesammelt, o ihr Fichten!  
 Wie oft sah ich im Wonnedrang  
 Des Frühlings aus der dichten  
 Verschleierung sich Rosenwang'  
 Am Blick der Sonne lichten;  
 Wie oft der Blüthen Uberschwang  
 Von kalten Böfewichten,  
 Herbstwinden, durch der Flur Umfang  
 Gestreut in ganzen Schichten.  
 Stets eilt die Zeit, was ihr entsprang,  
 Gleich wieder zu vernichten:  
 Das ist der ew'ge Wiederklang  
 Der alten Weltgeschichten.  
 Ihr! säumet nicht, euch froh, solang  
 Ihr grünt, emporzurichten,

Und zanlet nicht um Gold und Rang,  
Ihr Federn und ihr Fichten!

---

### **Komm heraus!**

**Komm heraus,**

Trit aus dem Haus!  
Wie der Vollmond aus der Nacht,  
Wie Rubinenglanz vom Schacht,  
Wie der Kerze stille Nacht,  
Liebentfacht  
D tritt heraus!

**Komm heraus,**

Trit aus dem Haus!  
Wie ein Hauch aus Edens Thor,  
Wie ein Duft aus Blumenflor,  
Wie ein Freundesgruß zum Ohr,  
Komm hervor,  
D tritt heraus!

**Komm heraus,**

Trit aus dem Haus!  
Wie die Rose knospt am Strauch,  
Wenn der Ost sie lockt nach Brauch;  
Lockt dich nicht mein Seufzerhauch?  
Zeig' dich auch,  
D tritt heraus!

**Komm heraus,**

Trit aus dem Haus!  
Wie die Thräne mit Begier  
Tritt in meine Augen hier  
Und entgegen schauet dir,  
Zeig' dich ihr,  
D tritt heraus!

**Komm heraus,**

Trit aus dem Haus!  
D Zypress' im Ruhgemach,  
Gehst du nicht den Quellen nach?  
Hier in Thränen fließ' ich, ach,  
Komm zum Bach,  
D komm heraus!

---

### Das bittere Kraut.

- O** Scheiden und Meiden, du bitteres Kraut!  
 Wer hat dich zuerst im Garten gebaut?  
 Konnt' er nichts besseres ziehen?  
 Er hat dich mit seinen Augen bethaut,  
 Davon bist du gebiehen.
- D** Scheiden und Meiden, vom Himmel gesetzt!  
 Du bringest die süßen Früchte zuletzt,  
 Derselben muß ich nun warten;  
 Doch besser wär' es, ich hätte dich jetzt  
 Nicht pflanzen müssen im Garten.
- 

### Erste und letzte Reise.

Ich gieng aus meinem Vaterland  
 Ein einziges Mal im Leben,  
 Und habe, weil ich dich draußen nicht fand,  
 Mich schleunig zurück begeben.  
 Ich werde nach keinem fremden Strand  
 Mich jemals wieder begeben,  
 Und denk' einst auch nur an deiner Hand  
 Zu reisen in's andre Leben.

---

### Fest gebannt.

Lieber Führer! nicht zu diesem Thor hinaus,  
 Wenn ich nach soll wandern.  
 Meiner Herzgeliebten Haus  
 Lieget an dem andern.

Lieber Führer! nicht hinaus zu diesem Thor,  
 Hier wohnt sie am Wege,  
 Und ich kann bei Gott nicht vor-  
 über dem Gehege.

---

### Schönheitsmarkt.

Ueberall die zarten  
 Leichtbejahrten  
 Schönen aller Arten,  
 Schönheitsmarkt ist, wo ihr wandelt.

Welche Menge milder  
 Zierlich wilder  
 Allerliebster Bilder!  
 Freunde! fanget an und handelt.  
 Frischere Gemüther,  
 Süß're Güter,  
 Blüthen aufgeblühter,  
 Sah kein Aug' in Erd' und Himmel.  
 Vor den Augen stirrt es,  
 Sinn verwirrt es,  
 Und das Wählen irrt es,  
 All das glänzende Gewimmel.

Bei der Seel' Hafises!  
 Seht mir dieses  
 Aug' des Paradieses,  
 Ganz gehaucht aus Lebensgeiste.  
 Keines Maienläubchen!  
 Zartes Täubchen!  
 Daß sich nie kein Stäubchen  
 Deinem Saum zu nah'n erdreiste!  
 Freunde! Gott erbarm' es!

Seht mich armes  
 Stäubchen Liebesharmes,  
 Wie ich fliege schmerzgerüttelt.  
 Wollt' ich doch mich wagen  
 Anzutragen  
 Diesem Spitzentragen,  
 Und er hat mich abgeschüttelt.

---

### Höchstes Ziel.

Seit ich meines Liebes Pfeile  
 Nur nach deinem Herzen richte,  
 Wird das Lob der Welt zu theile  
 Allem, was ich sing' und dichte.  
 Denn du bist der Herzen Herz;  
 Was dir gilt, gilt Allen.  
 Und wenn dir gefällt mein Scherz,  
 Wem dürft' er mißfallen?

---



### Die Königin.

Du bist durch Schönheit und Jugend  
 Zur Königin geboren,  
 Und durch Anmuth und Tugend  
 Zur Königin auserkoren.  
 Es diene dir zum Throne  
 Jedes Herz ohne Wanken,  
 Und zur leuchtenden Krone  
 Jeder Strahl der Gedanken.

### Der Edelfalke.

Bin ich nicht an Banden fest  
 Edelfalk der Königin?  
 Ach wer mahnt mich an mein Nest!  
 Schlag ich mir's doch aus dem Sinn.  
 Auf den wilden Zweigen saß ich,  
 In den freien Lüften flog ich;  
 Deine Bind' um's Auge zog ich,  
 Mich in deinem Dienst vergaß ich.

### Lebensweisheit.

Die Rosen blühen;  
 Laßt uns bemühen  
 Gelehrt zu seyn und weise.  
 Des Lebens Werth  
 Wird hier gelehrt  
 Im edlen Trinkerkreise.  
 Es wandere  
 Die andere  
 Gelehrsamkeit, die mehr begehrt,  
 Wir wünschen ihr Glück zur Reise.

Die Wissenschaft,  
 Den flücht'gen Saft  
 Der Freude rasch zu schlürfen,  
 Ist grad soviel  
 Vom Narrenspiel  
 Der Welt, als wir bedürfen.  
 Beschränket euch,  
 Still tränket euch,

Und laßt die Thoren ohne Ziel  
Sich schleppen mit Entwürfen.

Es ist kein Grund  
Im morschen Rund  
Der Erd', auf den zu bauen;  
Drum baut' ich bloß  
Mein lustig Schloß  
Auf schöne Augenbrauen.  
Und trogen sie,  
Und logen sie,  
So war die Freude doch so groß,  
Den schönen falschen zu trauen.

### Die Liebeszeichen.

Gestern schienen  
Die Rubinen  
Dieses Mundes mir zu schmeicheln,  
Und die langen  
Lockenschlangen  
Ließen sich geduldig streicheln.  
Ob ich trauen  
Soll und bauen  
Auf dergleichen Liebeszeichen?  
Ja! doch sollen  
Wir nicht schmollen,  
Wenn sie heut nicht thun dergleichen.  
Diese meister-  
losen Geister  
Haben billig ihre Launen.  
Wie sie's treiben,  
Muß es bleiben,  
Und dir bleibt's nur anzustauen.

### G e d u l d.

Herz! wir haben manches Jahr  
Nun gebient in Treuen,  
Und gehofft wol immerdar,  
Lohn sollt' uns erfreuen.

Da die Hoffnung eitel war,  
Soll es uns gereuen?  
Nein, versuchen wir's fürwahr  
Noch einmal vom neuen.

---

### Nächtliche Kunde.

Zwar bin ich fern dem Leibe nach  
Von deinen süßen Pforten,  
Doch blieb, als ich Lebewohl dort sprach,  
Mir Herz und Geist an den Orten.  
Sie machen, im Eifer nimmer schwach,  
Die nächtliche Kund' allborten,  
Und schläfst du jezo, so wirfst du wach  
Von ihren grüßenden Worten.

---

### Ruf der Noth.

Glaube nicht, daß dieses Noth  
Hier auf meinem Angesicht  
Sei des Herzens Freudenbot';  
Höre, was der Vöte spricht:  
Von dem Herzen, welches bricht,  
Bin ich letzter Ruf der Noth,  
Rufend: Noch bin ich nicht todt,  
Aber lang mehr leb' ich nicht.

---

### Die Systeme.

Wir leben im Zeitalter der Systeme.  
Ich habe manch' ein Liebssystem gemacht,  
Du aber hast, daß es mein Werk beschäme,  
Den Flatterfann in ein System gebracht.  
Nie ward ein künstlicher System erdacht,  
Auf alles in der Welt paßt das bequeme,  
Nur auf mein Herz nahm es zu wenig Acht.

---

### A b f i n d u n g.

Wenn du mir nur manchmal schmeichelst,  
 Manchmal mich ein bißchen streichelst,  
 Mir beim Mund ein Wörtchen schenkt,  
 werd' ich schon zufrieden bleiben,  
 Nebenher dich lassen treiben  
 Alles andre, was mich tränkt.

---

### Vergeblicher Zorn.

Was hilft es, ich rase?  
 Aus meinem Glase  
 Tränkt sich ein Andern im Stillen.  
 Was hilft es, ich weine?  
 Das Glas, das seine  
 Hat seinen eigenen Willen.

---

### Verkannter Werth.

Des Rubines edle Glut  
 Müßen bluten  
 Billig wol vor Zorn und Gram,  
 Wenn die rothen Glaskorallen  
 Sich zu allen  
 Busen drängen ohne Scham.  
 Selber sah ich tiefbetrübter,  
 Wie geübter  
 Blick der besten Kennerin  
 Vorzug solchem Glas zuweilen  
 Will ertheilen,  
 Ob ich gleich ihr eigen bin.

---

### Ausgelassenheit.

Nof' in Locken, Glas in Händen,  
 Liebste an der Brust mir;  
 Heut einmal in meinen Banden  
 Tanz die Welt nach Lust mir.  
 Weg mit diesen Kerzenlichtern!  
 Meine Liebste leuchtet,  
 Daß auf allen Angesichtern  
 Es mir Vollmond deuchtet.

Der Profet erlaubt das Trinken,  
 Wo Juris kredenzen.  
 Wo nicht deine Augen blinken,  
 Soll auch Wein nicht glänzen.  
 Sagt es nicht den Obrigkeiten,  
 Daß hier wer sich freuet.  
 Denn so übel sind die Zeiten,  
 Daß man Frohe scheuet.  
 Seht, Herr Pfaff! wie ich mich reine  
 Von dem Sündenschlamm:  
 Fluthen nehm' ich von dem Weine,  
 Von der Liebsten Flamme.  
 Ist mir gar kein Ruhm gelassen?  
 Nüchterne! nun weichet.  
 Laumelnd zieh' ich durch die Strassen,  
 Wer ist, der mir gleichet?  
 Was ihr auch habt drein zu sprechen,  
 Feuers Funken sprühen:  
 Küssen muß Haffis und zechen,  
 Wann die Rosen blühen.

---

### Weltnoth und eigne.

Wer die Weltnoth heilen will,  
 Thu', was ich ihm gern erlaube.  
 Meine eigne muß ich still  
 Heilen mit dem Saft der Traube.  
 Glaubet mir, es ist kein Rath,  
 All den Jammer zu ertragen,  
 Als mit Trinken früh und spat  
 Ihn sich aus dem Kopf zu schlagen.  
 Sieh beständig in dein Glas,  
 Weiter giebt's kein Glück auf Erden.  
 Als ich in den Sternen las,  
 Fand ich dort auch nur Beschwerden.  
 Das ist meine größte Klage,  
 Daß ein Liebchen mir geworden.  
 Das, um ab des Lebens Plage  
 Mir zu nehmen, mich will morden.

Schämen solltest du dich doch,  
 Auch der schlechten Welt zu gleichen.  
 Floh ich nicht zu deinem Joch,  
 Um dem ihren zu entweichen?  
 Komm und laß in deinen Blicken  
 Mich den Himmel offen sehn,  
 In dem Becher deiner Lippen  
 Trinkend selig untergehn,

### Verwahrung.

Mir scheint nichts Besseres zu thun  
 In diesen schlechten Zeiten,  
 Als aus der Schenke, wo wir ruhn,  
 Gar nicht hervor zu schreiten.  
 Schenkt hier den lautern Wein mir ein  
 Aus Füllen unsres Kruges,  
 Und laßt die Welt die Schenke seyn  
 Des Luges und des Truges.  
 Mir mundet Wein, der etwas herb;  
 Wer ist ein süßer Schlecker?  
 Laß' er sich holen Weinverderb  
 Vom Nachbar Zuckerbäcker.  
 Nur zur Bedingung mach' ich mir  
 Aus reblichem Gemüte,  
 Daß sich uns keine Zeitung hier  
 Einschwärz' als Zuckerbüte.  
 Du würdest, wie die Fliege, Gift  
 Mit deinem Zucker lecken;  
 Mir würde, säh' ich nur die Schrift,  
 Der Wein wie Galle schmecken.

### Die Buße.

Zur Zeit, wann Rosen sich blümen,  
 Verzicht zu thun auf Wein?  
 Da wir Verstandes uns rühmen,  
 Wie siele so was uns ein?  
 Ich hatte die Buße genommen  
 Den Winter zu mir in's Haus;



Doch als der Frühling gekommen,  
Da trieb er sie lachend aus.  
Geh, hole aus seiner Zelle  
Den frommen Klausner, o Schenk!  
Schöpf ihm vom Wirthshausquelle  
Ein Paradiesesgetränk.  
Will er sich Grillen entleb'gen,  
Er soll uns willkommen sein.  
Doch denkt er Buße zu pred'gen,  
So wirf ihn in's Faß voll Wein.

---

### Der Barfüßer.

Unter'm Thor der Schenke lag  
Trunken ein Barfüßer,  
Von Gerichts- und Schöpfungstag  
Sprach der fromme Bär.  
Sprach von Kaisern, Königen,  
Fürsten, Grafen, Freien,  
Daß sie seine fröhnigen  
Untertanen seien.  
Und er ließ aus voller Hand  
(Brauchte nicht zu sparen)  
Stäuben als wie Spreu und Sand  
Kronen und Tiaren.  
Und er gab das Diadem  
Nur entschloss'nen Trinkern,  
Drohte mit dem Anathem  
Allen matten Säckern.  
Ueber Bogen so und Bausch  
Ordnet' er das Welt-Heil,  
Und ihm war allein sein Bausch  
Nicht um's Geld der Welt feil.

---

### Freude ohne Scheu.

Frische Rosen blühen am Hag;  
Wer sich noch mag freuen,  
Soll vor dem, der das nicht mag,  
Sich der That nicht scheuen.

In der Schenke dieser Welt,  
 Wem einmal zu Scheiter  
 Gieng sein Becher, der erhält  
 Keinen andern weiter.

Wenn der Urlaub, den du hast,  
 Hier ist abgelaufen,  
 Wirft vom himmlischen Palast  
 Keinen längern laufen.

Leben ist kein Kinderspiel,  
 Niemand hat Erbarmen;  
 Nicht der Reichste hat so viel,  
 Daß er abgeb' Armen.

Darum brich dir selber ab  
 Keine frohe Stunde;  
 Gib, so viele Gott dir gab,  
 Glas und holdem Munde.

Freunde! seht, die Rose stammt;  
 Bringet Wein, zu löschen.  
 Wein ist Menschen angestammt,  
 Wie das Wasser Fröschen.

---

### Strafpredigt.

Sag' an, o Herz! was soll das sein?  
 Du kennst den Weg, und gehst ihn nicht.  
 Du hast das Netz, und ziehst es ein,  
 Den Falken hast, und jagest nicht.  
 Du bist die Kerz', und giebst nicht Schein,  
 Der Schmetterling, und brennest nicht.  
 Du gehst vorbei am Rosenhain,  
 Und würgest dir den Athem nicht.  
 Du willst dich nicht dem Dorne weihn,  
 Drum pflückest du die Rose nicht.  
 Du bist der Becher voll von Wein,  
 Dich trinken lassen willst du nicht.  
 Du bist der Edelstein im Schrein,  
 Zum Schmucke dienen magst du nicht.  
 Schäm' dich, Hais! du dienst nicht fein,  
 Der Herr kennt solche Diener nicht.



Ist nicht der Seele Ränchwert dein,  
Was opferst du's der Liebe nicht?

---

**Lenz ist erschienen.**

Lenz ist erschienen,  
Blüthe und Keim,  
Kommet, ihr Bienen!  
Trinket den Seim.

Gilet! die feinen  
Rosen am Hag  
Blühen nur einen  
Einzigen Tag.

Schwimmt in Wonnen,  
Heut ist ein Meer,  
Morgen der Bronnen,  
Brüder! ist leer.

Liebesgestade,  
Selige Ruh,  
Schwierige Pfade  
Führen dazu.

Irrer Gewinde,  
Schwankender Steg,  
Blindem der Blinde  
Weiset den Weg.

Lieben und Leben,  
Weißt du den Spruch,  
Besseres geben  
Kann dir kein Buch.

Bücher in's Feuer  
Warf ich gesammt,  
Schönen! das euer  
Blick hat entflammt.

Eine gefallen  
Hat mir so sehr,  
Keine von allen  
Kann mir's nun mehr.

Also vom Netze  
Ist sie genannt:  
Ohne Geschmeide  
Schönste im Land.

---

### Zipresse der Anmuth.

Zipresse der Anmuth! wo durch die Flur  
 Du wandelst mit holdem Schwanken,  
 Da stehn am Wege Verliebte nur,  
 Dir für ein Nicken zu danken.  
 Du trage mit Gott der Schönheit Kleid,  
 Es stehet dir wol vollkommen,  
 Es ward das Maß in der Ewigkeit  
 Nach deinem Wuchse genommen.

---

### Das harte Wort.

Heut sang die Nachtigall unsrer Flur  
 Der Rose diese Weise:  
 Was thust du mir so spröde nur?  
 Mehr Rosen stehn im Kreise.  
 Drauf lächelte die Rose dort:  
 Es ist, wie du gesaget;  
 Doch redet nicht so hartes Wort,  
 Wer seine Liebe klaget.

---

### G n o f i s.

Kommt, daß ihr im Frühlingshauch  
 Lernt die rechte Gnosis.  
 Seht, es brennt der Rosenstrauch  
 Mit dem Feuer Moßs.  
 Gluth! in der die Schöpfung brennt,  
 Ohne zu verbrennen;  
 Tauch' dich, Herz! in's Element,  
 Lieb' und lern' erkennen.  
 Winter Ahriman gedämpft  
 Hielt das Sonnenfeuer,  
 Doch der lichte Frühling kämpft  
 Nun als Welterneuer.  
 Wisset, daß ihr allesammt  
 Ihm Mittlämpfer werdet,  
 Wenn, von Lieb' und Rausch entflammt,  
 Ihr euch froh geberdet.

Ob die Welt gespalten sei  
 In die große Zweiheit?  
 Hat doch jedes kleine Zwei  
 Sich zu einer Freiheit!  
 Zieh du dich zurücke Flug  
 Aus der Allgemeinheit,  
 Liebespaar! dir selbst genug,  
 In dir All- und Einheit.

---

### Wie die Feder.

Wie die Feder will ich erheben  
 Ueber die Wolken hoch mein Haupt,  
 Still in Lüften des Himmels schweben,  
 Von Erbsorgen unangestaubt;  
 Wenn dereinst mir das Glück erlaubt,  
 Mich zur Einsamkeit zu begeben,  
 Zu entsagen dem Menschenleben,  
 Das den Frieden der Seele raubt.

---

### Die Quelle in der Wüste.

Wenn ich eine Quelle wüßte,  
 Die von laut'rem Weine flöße,  
 Zu ihr zög' ich in die Wüste,  
 Daß ich ungestört genöße.  
 Eine Hütte wollt' ich bau'n,  
 So daß über ihre Schwelle  
 Flöße aller Wein der Quelle,  
 Ringsum baut' ich einen Zaun.  
 Menschen sollten mir nicht kommen,  
 Mir den reinen Quell zu trüben,  
 Doch erlaubt' ich's, daß die frommen  
 Thiere zu mir her sich haben.  
 Die Gafelle sollte springen,  
 Nachtigall den Gruß erwiedern,  
 Wenn ich trunken wollte singen  
 Stellen aus Gafels Liedern.

---

### Stellen aus Hafisens Liedern.

1. O des sel'gen Zustands, wann der Trunkene  
Seiner Sinn' ist so beraubt,  
Daß er nicht weiß, ob das ihm Entfuntene  
Sei sein Turban oder Haupt.
2. Unser Schenke, welcher Tausch!  
Will sich fromm geberden,  
Gleich als wollte nun der Kausch  
Einmal nüchtern werden.
3. Ueber des Weins und der Lippe Rubinen  
Neue zu fühlen, Buße zu thun,  
Hat sonst immer zu früh mir geschienen,  
Ach und leider zu spät ist's nun.
4. Weißt du, Herz! was unsrer Freundin Augenbrauen  
Jüngst mit ihren Lippen still beriethen?  
Einen Gisttrank wollten sie zusammen brauen,  
Und das Lächeln sollte dir ihn bieten.
5. Jeder Blick, der dir entschlüpfet,  
Mir vorbei zu Andern hüpfet,  
Läßt mir im Vorübergehn  
Einen Dolch im Herzen stehn.
6. Wolle nicht um Mittel fragen,  
Abzuwenden diesen Schmerz.  
Lerne diesen Schmerz ertragen,  
Anders giebt's kein Mittel, Herz!
7. Eine Paradieseslaube  
Ist die Braue meiner Lieben,  
Und ein Engel ist ihr Auge,  
Der darunter wohnt in Frieden.
8. So lang', o Himmel! laß mich leben,  
Bis ich sie lächeln seh' einmal,  
Und dann laß mich den Geist aufgeben,  
Wenn mich berührt der süße Stral.
9. Bleib bei mir! Wir schmücken ganz  
Noch zusammen einen Himmel:  
Deine Liebe Mondenglanz,  
Und mein Lieb das Sternengewimmel.
10. Welt hat neun und neunzig Freier,  
Will der hundertst' ich nicht seyn.  
Eine weiß ich unter'm Schleier,  
Die gehört mir ganz allein.

11. Ich weiß, daß über keinem andern Gaue,  
 Als wo du wohnest, rein der Himmel thauet.  
 Drum, wenn ich einst der Liebe Haus mir baue,  
 So werd' ich's bau'n in keinem andern Gaue.
12. Wenn die süße Freundin wollte  
 Sich erinnern alter Bande,  
 Gott behüte, daß im Lande  
 Ich mir neue suchen sollte.
13. Andern Freund sich zu vermählen,  
 Bleibt der Freundin ungeraubt,  
 Aber mir ist's unerlaubt,  
 Andre Freundin zu erwählen.
14. Der Sänger stimmt von Liebeschmerz  
 Ein Lied in traurigen Läusen,  
 Daß sich die Weisen von Stein und Erz  
 Blut fühlen von Wimpern träusen.
15. Aus Freude bin ich aufgeblüht  
 Gleich einer Maienrose,  
 Als mir Erinnerung in's Gemüth  
 Kam an dein Liebesgelese.
16. Nur aus Durst nach meinem Blut,  
 Nicht um irgend eine Schuld,  
 Hat die Freundin mir geruht  
 Aufzukünden ihre Huld.
17. Ach die Nacht, in Lust durchwacht,  
 Gieng als wie ein Hauch vorbei.  
 Herz! es geht die Kummernacht  
 Langsamer, doch auch vorbei.
18. Wenn des Himmels schiefer Lauf  
 Drückt mein Herz danieder,  
 An dem Wuchs der Freundin auf-  
 richten will ich's wieder.
19. Ei Ostwind! wenn zu plündern laub  
 Du kommst auf diese Flur,  
 Verschone du mit deinem Raub  
 Meine Zypresse nur.
20. Der Ostwind ist zur Stadt gegangen,  
 Die Flur verließ er ganz und gar,  
 Er will allein auf deinen Wangen  
 Nun wehen dieses ganze Jahr.

21. Einſt von meinen Liebesmühen  
Sollſt du unterrichtet ſeyn  
Zu der Zeit, wann Tulpen blühen  
Aus vermodertem Gebein.
22. Ich danke für den Schmerzen dir,  
Den ich von dir im Herzen trage;  
Denn wenn nichts andres bleibet mir,  
So bleibt mir der am Sterbetage.
23. Weil deine Freud' iſt, mich zu quälen,  
So mache, daß ich an der Qual  
Nur ſterbe nicht, es würde fehlen  
Die Freude dir ſonſt auf einmal.
24. So ſehn wir mit einander Beide:  
Was ſie mir mag, was ich ihr thun,  
Sie kann mir nie was thun zu Leide,  
Ich kann zu Lieb' ihr nie was thun.
25. Wenn ich nicht Klage, ſo heißt es:  
Die Noth iſt unerheblich.  
Und Klag' ich, ſo heißt es: du weiſt es,  
Das Klagen iſt vergeblich.
26. O Herz! verzweifle nicht in Gluth.  
Es hat, weil Gott ihn nicht verließ,  
Auf Roſen Abraham geruht,  
Als Nimrod ihn in's Feuer ſtieß.
27. Sie weiß ſo lieblich zu verneinen;  
Sollt' ich von ihr auch nur das Nein empfangen,  
Es muß mir ihr Verneinen ſcheinen  
Wol süßer als von Andern ein Bejahen.
28. Weiſt, Herz! warum uns Liebchen nun  
Und immer pflegt die Augen abzdrehen?  
Sie fürchtet, daß wir möchten thun,  
Was wir ihr nur an Augen abgesehen.
29. Ich habe mein Leben auf's Spiel geſetzt,  
Sie ſetze dagegen nun, was ſie will,  
Es iſt mir völlig einerlei jetzt,  
Weil ich bloß mein Leben verſpielen will.
30. Meine Liebſte liebt das Neue,  
Ich vom Alten laſſe nie.  
Für uns Beide bricht ſie Treue,  
Für uns Beide halt' ich ſie.



31. Bei Gott, zum Greise ward ich nicht  
Durch Monden, Tag und Jahre.  
Sie gieng vorbei und sah mich nicht,  
Da bleichten mir die Haare.
32. Nein, treibt mich nicht vom Thor zurück,  
Ich will nicht gehn noch warten.  
Ich weiß gar wohl, hier wohnt das Glück,  
Hier macht man heil die Kranken.
33. Gib mir den Becher, es ist genug  
Des Durstes, den ich erfahren.  
Ich bin noch im Glück der Liebe so jung,  
Als alt ich schon bin an Haaren.
34. Ein Fenster geht aus meinem Herzen  
In deine Brust hinüber,  
Da schau' ich still aus meinen Schmerzen  
In deine Luft hinüber.
35. Ich bin der Liebsten Gitarre,  
Leid trag' ich und Freude verschlossen im Herzen.  
Und mit Schweigen ich harre,  
Was ihr Finger wird wecken mit Scherzen.
36. Und willst du wie die Gitarre nicht auch  
Am offenen Busen mich tragen,  
So gib wie der Flöte mir einen Hauch  
Von deiner Lippe zum Klagen.
37. Weist, wie der Gruß  
Des fernem Freundes meiner Seele schmecket?  
Wie Regenguß,  
Den eine ausgebrannte Wüste lecket.
38. Wenn ohne dich  
Ich eine ein'ge Stunde nur verliebte,  
So reute mich  
Dies Theilchen Leben, das in's Nichts verschwebte.
39. Zu meinem Leben genügt es, dich zu lieben;  
Zu deiner Luft genügt's, geliebt zu werden.  
Nicht mich zu lieben fühlst du dich getrieben,  
Geliebt zu werden hoff' ich nicht auf Erden.
40. Einförmig ist der Liebe Gram,  
Ein Lieb eintöniger Weise,  
Doch immer noch, wo ich's vernahm,  
Mitsummen muß' ich leise.

41. O daß ein kübler Born ich wäre,  
 Und du die Blume, die ihm nickte, wärest!  
 O daß ein süßes Korn ich wäre,  
 Und du der Vogel, der es pickte, wärest!
42. Hat sie durch ihre Schönheit gleich  
 Zuerst mir die Sinne benommen,  
 Doch ist sie zu dauerndem Liebesreich  
 Nur durch ihre Anmuth gekommen.
43. Ich habe mich fest entschlossen  
 Nimmer zu trinken Wein;  
 Und spielt mir der Durst keinen Pöffen,  
 So soll es gehalten seyn.
44. Ich setzte den Becher ab von den Lippen,  
 Da sah mich der Wein so freundlich an,  
 Ich muß' ihm noch einen Kuß entripfen,  
 Hätte schönem Munde sonst Unrecht gethan.
45. Beim Herzenstausche giebt's wie bei jedem  
 Andern Handel Gewinn und Verlust;  
 Aber das Hinundwiederreden,  
 Das Handeln selbst ist die größte Lust.
46. Die Qualen fürcht' ich nicht fürwahr,  
 Die Schmerzen, die von Liebe stammen.  
 In Flammen stirbt die Kerze zwar,  
 Doch lebt die Kerz' auch nur in Flammen.

---

### Die Kerze.

Wie die Kerze

Treu am Bette aller Schönen wach' ich;

Wie die Kerze

Jedem truntnen Nachtgelage lach' ich.

Wie die Kerze

Muß ich, mich verzehrend, Flammen faugen,

Und vor Schmerz

Kommt kein Schlaf bei Nacht mir in die Augen.

Wie die Kerze

Wein' ich still, wenn ich zu lachen scheine,

Und ich scherze

Lachend, wenn ihr glaubet, daß ich weine.



Wie die Kerze

Leuchtet in das Aug' der Welt mein Namen,  
 Seit im SCherze  
 Mich zwei Augen zu entflammen kamen.

Wie die Kerze

Will ich alle Welt in Flammen setzen,  
 Daß die Schwärze  
 Deines Aug's sich mög' am Brand ergeben.

Wie die Kerze

Leuchtet mir dein Bild durch Grames Nächte;  
 O entschwärze  
 Mein Geschick durch deines Lichtes Nächte!

Wie die Kerze

Ist der Felsen der Geduld geschmolzen,  
 Weil die Erze  
 Deines Busens trotzten allen Bolzen.

Wie die Kerze

Ist Hasis in Liebesgluth zerstorben,  
 Freimunds Herze  
 Hat die hellen Funken aufgehoben.

## G h a s e l e.

An J. von Hammer.

Jüngst am blühenden Rosenhag sprach mit wichtiger Miene  
 Gegen Sängerin Nachtigall Honigsammlerin Biene:  
 Immer saugest du Rosenduft, immer Duft nur der Rosen,  
 Rosest immer vom glühenden Rosenlippenrubine.  
 Zur Werkstätte von meinem Fleiß dient dagegen mir jede  
 Von den Knospen des Frühlings zur Entfaltung gebiehne.  
 Denn zum köstlichen Honigsaim umzuwandeln versteh' ich  
 Alles Süße, ohn' Unterschied allen Kelchen Entliehne.  
 Ob der Blüthe die Farbe fehlt, leicht verzeih' ich den Fehler,  
 Nur der fehlende Nektar bleibt das von mir Unverziehne.  
 Leider, daß mir der Flug versagt, um zu sehn, ob zu holen  
 Duft nicht sei aus des blühenden Morgenrothes Karmine.  
 Darum bin ich durch Emsigkeit die im Lande Berühmte,  
 Du, Verliebte, durch Müßiggang bleibst mit Recht die Verschriene.

Sieh! derweil du dich abgehärmt hast am Dorne der Rosen,  
 Stieg ich duftend aus Weichenschooß mit vergolbeter Schiene.  
 Und nun sage mit Einem Wort, ob du selber nicht meinst,  
 Daß ich Kleine den Preis vor dir, stolze Große! verdiene.  
 Ober, willst du noch streiten, laß zum Schiedsrichter uns wählen  
 Den Dolmetschen der Pforte dort im hochthürmenden Wiene.  
 Der, so hat mir Hafis gesagt, löst mit glücklicher Schnelle  
 Jedes Räthsel aus Dsten, das schwierig Anderen schiene.

### D e r S c h m e r z .

Heut, o heut will ich dich, dich bestiegen, o Schmerz!  
 Ober ganz, ewig ganz dir erliegen, o Schmerz!  
 Ich bin schwach, schlaff mein Arm, deinen hast du gestrafft  
 Seit der Welt Anbeginn in viel Kriegen, o Schmerz!  
 Wo ein Held stand im Feld, standst im Kampfe du ihm;  
 Unter dir seinen Stolz muß' er biegen, o Schmerz!  
 Die Peri Liebe selbst und der Dschinne Gesang  
 Durften nie um Tribut dich betriegen, o Schmerz!  
 Zauberer, wandelnd in tausendfacher Gestalt!  
 Weist dir selbst Freudenkleid anzuschmiegen, o Schmerz!  
 Mitternachts, als die Wacht schlief im Schlosse des Schach's,  
 Bist du in's Schlafgemach eingestiegen, o Schmerz!  
 Als der Lenz lustberauscht pflückte Rosen im Thau,  
 Um den Dorn sah ich dich gaukelnd wiegen, o Schmerz!  
 Als ich floh, flogst du nach, Flügel hattest du da;  
 Flügel nur hast du nicht zu entfliegen, o Schmerz!  
 Was ich von Lust erprobt, hielt die Probe nicht aus;  
 Und wie Gold fand ich nur dich gebiegen, o Schmerz!  
 Außer dir alles mir nahm das Schicksal; o sei,  
 Daß es nicht dich auch nimmt, sei verschwiegen, o Schmerz!  
 Seele du meines Leibs, durch dich leb' ich, und eh'r  
 Sterb' ich nicht, bis du mir wirft verfliegen, o Schmerz!

### I m m e r h e i t e r .

Stehst du nicht die Sonn' am Morgen steigen immer heiter?  
 Siehst du nicht die Sonn' am Abend neigen immer heiter?  
 Freuen nicht die Stern' am Himmel sich des ew'gen Glanzes?  
 Und dazwischen schwebt des Mondes Schweigen immer heiter.

Und so stehst du Sonnenkinder, Frühling, Sommer, Winter,  
 Um die Erde führen ihren Reigen immer heiter.  
 Und das Angesicht der Liebsten ist ein klarer Spiegel,  
 Und im Glas der Wein ist selbst in Reigen immer heiter.  
 Wenn dein Herz nicht heiter ist, o sprich, wer hat's getrübet?  
 Erübtest du's nicht selb, sich würd' es zeigen immer heiter.  
 Geh! wie viel von deinem Meister bleibt dir noch zu lernen!  
 Mach dir doch Hassens Art zu eigen, immer heiter.

### Der Bußeprediger.

Als ich nach Gewohnheit saß in der Schenke neulich,  
 Mir zu machen Erdennoth durch das Glas erfreulich;  
 Kam ein Bußeprediger mit bestaubtem Kragen,  
 Und hub an den Wein zu schmähn, weit- und lästermäulich.  
 Selber sich in heiligen Eifer redend, malt' er  
 Den verdammten Freund mir mit Farben ganz abscheulich;  
 Hätt' ich ihm geglaubt, so war in dem Höllenrachen  
 Von den Drachen keiner so ganz entsetzlich gräulich.  
 Und so tob't er weiter, bis sein Gesicht in Flammen  
 Selber glüht' ein Höllenschlund röthlich trüb' und bläulich.  
 Meinem Schenken winkt' ich, der ihm ein Glas kredenzte,  
 Und mit schelm'schen Blicken es unterstützte treulich.  
 Erstlich sträubte sich der Held, sprach den Fluch und Segen;  
 Endlich nahm er's an den Mund, schlürfte leckermäulich.  
 Mildere Beredsamkeit drauf entfloß den Lippen,  
 Paradiesisch lustentzückt, himmlisch morgenthäulich.  
 Mit dem Schenken tanzt' er um, sang das Lob des Weines,  
 Und den alten Schmähgeseß widerrief er reulich.  
 O Hass! sprach er zu mir, Wein ist Seelenwollust,  
 Wie der Himmelsmädchen Kuß ewig neu jungfräulich.

### Stimme der Sehnsucht.

Wo bist du nun, Flammenkerze der lauten Geselligkeit?  
 Du solltest mir hier seyn trauliche Lampe der Einsamkeit.  
 Wo tanzen die Schmetterlinge der Lust um die Strahlen jetzt,  
 Daran ich die Seelenflügel versenget seit langer Zeit?  
 Der Blick der Begier, wo sauget er ach! an des Bechers Rand,  
 Der mir ist zum Kaufsch des Lebens beschieden von Ewigkeit?

Nicht solltest du so, o Rose, verkümmern die Nachtligall,  
 Die jedes Gefühl nur deiner Erinnerung Dufte weicht.  
 Geh auf an dem Himmel meines Gemüthes, und schlicht', o Mond,  
 Verirrter Gestirne, schmerzenverwirrter Gefühle Streit!  
 Ich hasse die Welt, die neidische, die mir dich vorenthält;  
 O komm! und gesellt dem Neide der Welt sey des Himmels Neid!  
 Komm, Perle der Ruh aus Wogengetümmel, o komm, Huri  
 Aus Eden, und bring in deinem Geleite die Seligkeit.  
 Mir ist, als hör' ich das ferne Rauschen verborgener  
 Quellströme des Paradieses im Säusel von deinem Kleid.  
 Mein Geist, der die Einheit der Welten fühlte, vereint mit dir,  
 Er fühlet sich, ungezweiet mit dir, mit sich selbst entzweit.  
 Saffis ist bestimmt zum Sklaven des Duftes von deinem Haar,  
 Nur lockengefesselt ruht er vom Gramme der Welt befreit.

### Vom Paradiese.

Nicht gewesen die ersten und seyn nicht werden die letzten  
 Wir zwei beiden, o Liebchen, die sich am Lieben ergetzten.  
 Vater Adam mit seiner geliebten Hüfte, sie haben's  
 Einst in Eden erfunden, was fort auf Erden wir setzten.  
 Als die Menschen auf Erden des Paradieses vergaßen,  
 Wurden Schwerter geschmiedet, womit sich Brüder zerfetzten.  
 Fluthen kamen vom Himmel, gehäufte Gräuel der Erde  
 Wegzuwaschen, vor denen sich Gottes Augen entsetzten.  
 Doch die Reime der Schöpfung, die von der ewigen Liebe  
 In die Gnadenbehäufung der Rettungsarche versetzten,  
 Im erneuten Boden die Wurzeln schlugen sie wieder,  
 Auf der Erde, der reich von Befruchtungsströmen genehten.  
 Und es liebten die Menschen, und Noah pflanzte die Reben,  
 Daß die Liebeverletzten am Trost des Weines sich legten.  
 Frevlern, die ihn misbrauchten, verbot den Wein der Profete,  
 Denen nicht, die betrunken die Menschlichkeit nicht verletzten.  
 Auf Bluthronen der Hölle erhöht sind alle Tyrannen,  
 Die, blutdürstige Tiger, die harmlos Weidenden hezten.  
 Mir gefallen die Schwerter der Augenwimpern der Liebsten,  
 Die zu süßem Verberben, zum Tod der Liebe, gewetzten.  
 Laß mich, Liebste, nicht durstend beim Schenken betteln um Gnade;  
 Selber steht dir in Händen der volle Becher am nettsten.

Unter allen Gefängen, die Wein und Lieb' uns empfehlen,  
 O Hafis, war es deiner, der an mich sprach am beredtesten.

### Von irdischer Herrlichkeit.

Immer noch in Mitte Wein- und Liebeswellenbades  
 Schwimmt mein Herz, und nirgend zeigt sich Aussicht des Geflades.  
 Grad um Grad empor mich schwang ich in der Thorheit Orden,  
 Immer noch bleibt über mir die Aussicht höhern Grades.  
 Gib, o Schenke, mir Getränke, aber fein pikantes,  
 Weil ich aus Gesellschaft komme, wo kredenzt ward fades.  
 Ich bin meiner Liebsten Becher; was sie einschenkt, trink' ich;  
 Sei es Süßes oder Bittres, dank' ich ihrer Guad' es.  
 Weil mein Lieb ihr zugeschrieben hat Schirinens Reize,  
 Zugebacht dafür mir hat sie das Geschick Ferhades.  
 Gestern gab der alte Wirth, das Glas in Hand, mir Aufschluß  
 Von dem Schicksal Salomos, Dschemschids und Keitobades.  
 Diese, sprach er, sind's gewesen, die mit ihres Odems  
 Hauch die Speichen einst in Schwung gesetzt des Weltenrades.  
 Von des Glückrads höchstem Gipfel warf der Tod in Staub sie,  
 Und ein Töpfer nahm den Staub in Dienst des Töpferrades.  
 Diesen Becher formt' er draus, und glüht' ihn aus im Feuer.  
 Nimm! aus edlen Schädeln trink', und deiner Lust nicht schad' es!  
 Was ist Erdenmacht? Hafis! du frisch im Thau des Himmels  
 Bade dein Gemüth, und eiteln Sorgenstaubs entlad' es.

### Frag' und Antwort.

- Ich sprach:** O wenn du mir ein wohlgefällig Wörtlein sagetest!  
**Sie sprach:** Warum nicht, wenn du nur mich wohlgefällig fragetest.  
**Ich sprach:** O Liebste, wenn du nicht mit deinem Frost mich quältest.  
**Sie sprach:** O Liebster, wenn du nicht mit deiner Gluth mich plagetest.  
**Ich sprach:** O wenn du nicht so sehr gefielest dir im Uebermuth.  
**Sie sprach:** O wenn du nicht so sehr im Unmuth dir behagetest.  
**Ich sprach:** Wann hoffen dürft' ich wol mein Klagen eingestellt zu sehn?  
**Sie sprach:** Dann wär' es eingestellt, wenn du nicht weiter klagetest.  
**Ich sprach:** Du bist die Rose Lust, die nie das Würmchen Gram genagt.  
**Sie sprach:** Das Würmchen möchtest du wol sehn, daß du mich nagetest.  
**Ich sprach:** Es hat mir gestern Nacht dein süßes Bild die Ruh versagt.  
**Sie sprach:** Drum wär's nicht recht, wenn du nicht heut sie mir versagetest.

Ich sprach: Schon viele Tage her hab' eine Bitt' ich dir zu thun.  
 Sie sprach: Was wär' es, wenn du sie noch einen Tag vertagetest?  
 Ich sprach: Eh dich mein Mund noch fragt, hat Antwort mir dein Blick gesagt.  
 Sie sprach: Drum besser wär's, Hais! wenn du nicht weiter fragetest.

### Glaube du's nicht.

Komm, o Schenke! der Frühling kam. Was man auch spricht, o glaube du's nicht!  
 Wer dir saget, das Trinken sei wider die Pflicht, o glaube du's nicht!  
 Trank nicht die Rose des Himmels Thau, ohne daß Dorn Gewissen sie stach?  
 Daß der Frühling darum sie wird ziehn vor Gericht, o glaube du's nicht!  
 Wer nicht hungert, der fastet leicht; wer nicht lebt, der begehrt nicht mehr.  
 Wer sich rühmet: „Mich durstet recht, doch ich verzicht'“, o glaube du's nicht!  
 Liebste! sag' ich: dich lieb' ich nicht; heißet das nur: dich lieb' ich allein.  
 Wer dir saget: ich sah dich, und liebe dich nicht; o glaube du's nicht!  
 Wenn der Ost von den Fluren kommt, Kunde dir bringt von Rosen daselbst,  
 Daß sie schön wie dein Antlitz blühen; holdes Gesicht! o glaube du's nicht!  
 Schau getroffen in den Spiegel nur, freue dich, daß er so schön dich zeigt;  
 Aber wenn er auf ewig hin das dir verspricht, o glaube du's nicht!  
 Mond und Sonne sind ewig jung; aber wie deine Jugend dich freut,  
 Daß den Mond und die Sonne so freue ihr Licht, o glaube du's nicht!  
 Gib den Becher nicht aus der Hand, hinter dem Rücken lauert ein Dieb.  
 Füll' ihn! daß er gefüllt als leer leichter zerbricht, o glaube du's nicht!  
 Rosen blühen, um gepflückt zu seyn; wenn es dir weiß will machen ein Dorn,  
 Daß aus anderem Grund er, als Schalkheit, dich sticht, o glaube du's nicht!  
 Daß die Liebste dich wirklich liebt, wie sie mit Wort und Blick dir es sagt;  
 Herz! bevor sie mit Armen dich fest nicht umflieht, o glaube du's nicht!  
 Herz! Lieblosigkeit übt die Welt; übe du Lieb' und liebliche Kunst.  
 Daß auf deinen Gesang die Welt lege Gewicht, o glaube du's nicht!

### Zum neuen Jahr.

Nun was wünsch' ich der Liebsten Gutes zum neuen Jahr?  
 Was sie brauchet, das hat sie ohne mein Wünschen gar.  
 Ein Unmögliches wünsch' ich gleich ihr zum Anbeginn:  
 Daß sie schöner noch heuer werd', als vor'm Jahr sie war.  
 Ferner wünscht nicht die Lieb' ihr, sondern der Eigennuz:  
 Daß sie gnädiger heuer werd', als sie war vor'm Jahr;  
 Und daß, eh ich des Neuen Etwas ihr wünschen soll,  
 Sie doch erst mit der Wünsche nehme, der alten, wahr.

Endlich wünscht die Bescheidenheit, daß mit meinem Wunsch  
 Zutritt finde bei ihr auch anderer Wünsche Schaar.  
 In den duftenden Staub des Fußes sei hingelegt  
 Jeder Wunsch, und ans Herz ihr einer, und meiner zwar.  
 Seelenregendes, Liebeshimmelbewegendes,  
 Erstes Doppelgestirn der Schönheit auf immerdar,  
 Du Statthalter des Sonnenlichtes in Herzensnacht;  
 Unter'm Bogen der Brauen kreisendes Augenpaar!  
 Sieh! durchlaufen ist nun ein glänzender Jahreskreis  
 Deinen Strahlen, und glänzend stellt sich ein neuer dar.  
 Wandle leuchtend die Lichtbahn deiner Bestimmung fort,  
 Herrsche, wie du gewohnt bist, dieses und jedes Jahr.  
 Mach' Altäre des Feuertienstes aus jeder Brust,  
 Und die meinige sei dein flammender Hauptaltar.  
 Jedem flatternden Schmetterlinge der Liebe sei  
 Angebunden die Schwing' am Dufte von deinem Haar.  
 Blick' und lächle! komm und wandele! mach' im Gang,  
 Blick' und lächeln die Luft von Eden den Menschen klar.  
 Trag der Schönheit Koran im offenen Angesicht,  
 Und ihm diene das Lieb Hafises zum Kommentar.

### Schmuck der Welt.

Nicht bedarf der Schmin' ein schönes Angesicht.  
 So bedarf die Liebste meiner Liebe nicht.  
 Nicht die Sonne leihet von der Erde Glanz,  
 Sondern Erde borget von der Sonne Licht.  
 Eh du Bild der Schönheit tratest in die Welt,  
 Sah der Blick der Liebe dich im Traumgesicht.  
 Als du erdwärts giengest, hielt die Erd' ein Fest,  
 Himmel that mit Trauern auf den Schmuck Verzicht.  
 Damals trat der Frühling an sein Gärtneramt,  
 Und der Ostwind seine Liebesbotenpflicht.  
 Sieh! dein erstes Lächeln streute Rosen aus,  
 Die seitdem die Liebe sich zu Kränzen sucht.  
 Stumm, eh du erschieneft, war die Nachtigall,  
 Die seitdem von Nichts als deiner Schönheit spricht.  
 Blind ist, wer sein Auge blind nicht schaut an dir.  
 Todt ist, wessen Herz nicht liebend vor dir bricht.

Jeder Blick aus deinen Augen ist ein Heil,  
 Der ein Königreich von Herzen sich ersieht.  
 Wenn du um der Schönheit Königin, Hasis!  
 Werben willst, so sei ein König im Gedicht.

---

### Die Entflohne.

Wie die Sonne sinkt am Abend,  
 Sich im goldnen Glanz begrabend;  
 Wie der Lenz vor'm Herbst flüchtet,  
 Im Entfliehn mit Duft noch labend;  
 Wie die schöne Jugendgöttin  
 Auf dem Rosß der Zeit hintrabend;  
 Wie das Leben in den Händen  
 Unerfüllte Wünsche habend:  
 Also flohst du, Sonne, Frühling,  
 Jugend, Leben, Lustbegabend;  
 Und Hasis, dir ferne, fühlet  
 Sterben, Alter, Herbst und Abend.

---

### Im Frühlingsthan.

Weil im Feld Frühlingsthan perlt am jungen Grase,  
 Sollt' ich nicht Freudenquell lassen thaun vom Glase?  
 Sonnchen, was frommen dir vor'm Gesichtchen Schleier?  
 Jeden Flor macht dein Glanz zu durchsicht'gem Glase.  
 Wenn du dein Näschen rümpfst, macht es gleich mich schaubern.  
 Lachen nur macht michs, rümpft Weisheit ihre Nase.  
 Gieß den Schaum mir in's Glas, Schenk! und an der Sonne  
 Spielen laß hell der Luft flücht'ge Seifenblase.  
 Hier berauscht will ich mich auf den Nasen strecken,  
 Oh' die Gruft über mir schweigend sich verase.  
 Horch, es spricht Morgenwind: schau das Licht der Rose,  
 Oh' mein Freund, Abendwind, spielend aus es blase.  
 Wenn die Welt gehn nicht will, wie du's gern ihr wünschtest,  
 Laß sie gehn, wie sie will, geh du deine Straße.  
 Laß sie doch ungerecht richten, messen, wägen;  
 Messe mir nur der Wirth mit gerechtem Maße!  
 Sei vergnügt, wie Hasis, trinke still, und über's  
 Große Nichts reden laß Weisheit mit Umfasse.

---



### Mit dem Pyrop gestiegt.

Seht, wie nun den Todtenschleier von der Erden Antlitz hob  
 Frühling, und ein Feierkleid aus Rosenduft der Schöpfung wob.  
 Alle Blumen zu der Sonne schaun empor, doch unverwandt  
 Keine so, wie du des Gartens Sonnenprieſter, Heliotrop!  
 Alle Blicke angezogen folgen meiner Göttin Glanz,  
 (Sprach der stille Sonnenprieſter) und ich zürne nicht darob.  
 Sollt' ich dir die Luft mißgönnen, o Geliebte! (sprach mein Herz),  
 Sprühn zu sehn aus tausend Augen deiner Schönheit Flammenlob?  
 Edle Zecher! kommt zum Garten, trinkt des Lebens Freudenwein.  
 Unser Garten schwimmt im Frühling, alsob nie ein Winter schneb.  
 Gott sei Dank! ein Jahr nun älter, ward mein Wein nur feuriger;  
 Und mein Herz, zehn Jahr nun älter, ward nur froher, Gott sei Lob!  
 Nicht vergrab in Bücherstaub dich, wann der Duft von Rosen fliebt.  
 Haſch' des Lebens Sonnenstäubchen, eh's im Sonnenstrahl zerſtoß.  
 Selber jüngst die Rose sprach zur Nachtigall, der träumenden:  
 Meinst du, daß ich ewig blühe? Thöricht, wer sein Glück verschob.  
 Durch das Zauber Glas der Liebe sind der Welt Gestalten schön,  
 Die so unerfreulich werden durch des Wiſſens Mikroskop.  
 Stets anmaßlich mit Getöse rollt die Kugel auf der Bahn,  
 Ob sie auch, wie dieser Tage nichts als lauter Pudel schob.  
 Herz! was kümmern denn polit'ſche Konstellationen dich,  
 Da dir ſteht der Liebſten Auge deines Lebens Horoskop?  
 Ostwind! bring dies Blatt Haſisens ihr, die es erkennen wird,  
 Weil's geſtiegt iſt mit meines Herzen flammendem Pyrop.

### Die Botin.

Geh' o beſolbete Botin der Liebe, verſchwiegene Luſt!  
 Sporne dich fernhin durch blumiges Thal und gebirgige Schlucht!  
 Deinen geſflügelten Schritten iſt nah, was im Weiten mir ſteht;  
 Schwinde mit meinen Gedanken dich über die trennende Klucht!  
 Geh und die ſchöne Vergeſſliche mahne, die Alles vergißt,  
 Alles, was man ins Gedächtnis nicht immer von neuem ihr ruſt;  
 Sage den Sternen der Liebe, den Augen: Ihr glänzet, und fühlt  
 Nicht, was im Dunkel von einem Gemüth ihr für Gährungen ſchuſt.  
 Seit ihr ihm fehlet, vergebens gezogen ſind über ihm hin  
 Sonnen und Monde, ſo goldengeſchirret als ſilbergehuſt.  
 Meſſer der Zeiten! die Zeiten, die ihr mir nicht meſſet, ſie ſtehn  
 Still, wie die ſchlagenden Pulſe des Lebens am Rande der Gruft.

Stunden und Tage sind eine verworrene Masse von Gram.  
 Blicket! und glänzend sind Tage gereiht und Stunden gestuft.  
 Wiege des Moschus, ihr Locken! o sendet, zu würzen den Brand  
 Eueres Opfers, durch Rüste des Morgens mir eueren Duft.

---

### Der Ehrenbecher.

Gib, o Schenke! die Gläser mäßigen Lumpen,  
 Und mir reiche den unermesslichen Humpen.  
 Schenk'! erneue die Flammendochte des Lebens  
 Diesem niedergebrannten löschenden Stumpen.  
 Schenk'! ich will auf der Oberfläche nicht schwimmen,  
 Sondern mitten in einen Ocean plumpen.  
 Schenk'! ich segne des Erbleibs ewige Quellen,  
 Welche leer sich nicht schöpfen lassen noch pumpen.  
 Trink' Hafis! und ertränk' im Herzen die Sorg' um  
 Diese Welt, den gestaltlos gährenden Klumpen.

---

### Aus der Fremde.

Diese kummervolle Erde ist das Haus der Fremde,  
 Und nach meiner Heimath hin verlangt mich's aus der Fremde.  
 Bei Gesang und Saitenspiele, im Gemach der Freude  
 Jubeln sie, doch stumm vom Feste blickt hinaus der Fremde.  
 Einen Goldpokal, gefüllt mit klarem Blut der Rebe,  
 Reichet man ihm, doch trüben Kummer trinkt daraus der Fremde.  
 Dein gedenk' ich, wann ich wache, wann ich träume, deiner;  
 So mit Sehnsucht denkst seines Heimathgau's der Fremde.  
 Nur im Himmel deiner Seel' ist meines Geistes Heimath;  
 Und in deiner Liebe Träumen ist zu Haus der Fremde.  
 Deiner denken ist das einz'ge Licht der Trennungsnächte;  
 Und dich nennen ist der einz'ge Ohrenschaus der Fremde.  
 Liebesgeister, Weggeleiter! werdet ihr Hafisen  
 Bald zur stillen Heimath leiten aus dem Braus der Fremde?

---

### H e i m.

Gott geleite die armen traurigen Kranken heim!  
 Gott geleite die mühen irren Gedanken heim!  
 Gott verleihe dir einen Stab der Geduld, mein Herz!  
 Müder Wanderer! um am Stabe zu wanken heim.

Gott verleihe dir einen gnädigen Hauch, mein Schiff!  
 Aus den Wogen des Unbestandes zu schwanken heim.  
 Alle Triebe, dem dunklen Schooße der Erd' entblüht,  
 Aufwärts ringen sie, sich zum Lichte zu ranken heim.  
 Alle duftigen Blütenstäubchen der Frühlingsluft,  
 Raftlos sprühen sie, bis zum Staube sie sanken heim.  
 Also sehnet Hafisens Seele sich himmelwärts,  
 Und sein Irdisches zu den irdischen Schranken heim.

---

### Der Verwalter der Liebe.

Wenn nicht mein Herz der Verwalter hier bliebe der Liebe,  
 Wüßt' ich nicht, wer die Geschäfte betriebe der Liebe.  
 Hat doch das Leben viel wicht'gere Dinge zu treiben,  
 Räffet mit Recht das Getändel der Liebe der Liebe.  
 Hätt' ich ein Duzend von Leben empfangen, ich wüßte,  
 Daß ich sie alle zu Stäubchen zerriebe der Liebe.  
 Wer den Besitz nur begehrt und sich selbst nicht vergiffet,  
 Der hat sein Korn nicht gesiehet im Siebe der Liebe.  
 Frühling, der ewige Gärtner, ist wieder gekommen,  
 Pflanzet im Garten der Herzen die Triebe der Liebe.  
 Nachtigall singet der schlummernden Knospe der Rose:  
 Herzchen! erwache, die Zeit nicht verschiebe der Liebe!  
 Lächelnder Himmel! wenn du dort nicht thautest, ein Wunder  
 Wär' es, wenn hier ein Gedächtnen beküebe der Liebe.  
 Auge der Liebsten! du Sonne der Welt der Gedanken,  
 Leuchtende Mitt' im Planetengetriebe der Liebe!  
 Gib du Hafisen die Macht, daß in einem von deinen  
 Strahlen sein Daseyn ein Stäubchen zertriebe der Liebe.

---

### H e r b s t b i l d.

Was sagt der Herbst der Hof' in's Ohr,  
 Daß sie die Munterkeit verlor?  
 Er mahnt sie an die Nichtigkeit  
 Der Treue, die der Ketz ihr schwor.  
 Sie reißt entzwei den Schleier, den  
 Sie nahm, als er zur Braut sie lor;  
 Und wie sie bleich vom Throne stürzt,  
 Erseufzt der Nachtigallen Chor.

Wer brach entzwei das Lilien Schwert?  
 So blank geschliffen war's zuvor.  
 Die Lulj' entfloß so eilig, daß  
 Den Turban sie am Weg verlor.  
 Beschämt senkt der Jasmin sein Haupt,  
 Weil ihm der Ost die Locken schor.  
 Es streut der Wind mit voller Hand  
 Von Bäumen Blättergold empor.  
 Das dürre Laub schwirrt durch die Luft,  
 Wie Fledermäus' aus Gräberthor.  
 Das Todtenlied der Schöpfung spielt  
 Der Herbstwind auf geknicktem Rohr.  
 Die finstre Lanne trägt den Schnee,  
 Wie weißen Bund um's Haupt ein Mohr.  
 Der Berg nahm weißen Hermelin,  
 Weil ihm die nackte Schulter fror.  
 O sieh des Jahrs Verwüstung an  
 Und hole frischen Wein hervor!  
 Die Sonne sandt' uns, eh sie wich,  
 Den jungen Most in's Haus zuvor,  
 Daß er uns leucht' an ihrer Statt,  
 Wann ihre Kraft dämpft Wolkenflor.  
 Sieh, wie des Wintergreifes Grimm  
 Des Frühlingskindes Hauch beschwor.  
 Er weckt im Bechertönen ein  
 Verzaubert Nachtigallenchor;  
 Und trunkne Blicke sich ergehn  
 Auf schöner Wangen Rosenflor.  
 Du trink, und seufz' im Winter nicht;  
 Denn auch im Frühling seufzt ein Thor.

---

### Ja und Nein.

Meine Liebste sagt auf alle meine Fragen Ja und Nein.  
 Aber nie gelernt mir hat sie recht zu sagen Ja und Nein.  
 Meistens hör' ich Nein sie sagen, wenn ich hab' ein Ja begehrt.  
 Und zuweilen hilft ihr auch in schwier'gen Lagen Ja und Nein.  
 Soll ich kommen? Nein wahrhaftig. Soll ich gehen? Ja mit Gott.  
 Sterben geh' ich! Wirfst du meinen Tod beklagen? Ja und Nein.

Rathe nun mir du, mein Herz! da mich die Liebſt' in Zweifel läßt,  
 Was in dieſen Dingen ſoll ich? zagen? wagen? Ja und Nein.  
 Ei wie schön du von der Liebſten zu antworten haſt gelernt!  
 Lieber von ihr ſelber doch will ich ertragen Ja und Nein.  
 Nein von schöner Lippe tönet wie ein halbes Himmels=Ja;  
 Und ſich hört mit eignem Zweifelwohlbehagen Ja und Nein.  
 Künftig will ich zu dir kommen, bei dir bleiben, nimmer gehn,  
 Bitten, koſen, küſſen, ohne anzuklagen Ja und Nein.  
 Trink, Haſis! und lieb' und küſſe! und dem weiſen Herrn Verſtand  
 Laß im trocknen Hirn die ew'gen Zweifelſplagen Ja und Nein.

### Sonn' und Mond.

Wie durch Tag und Nacht ſich folgen Wechſelſchimmer, Sonn' und Mond,  
 So doch, Liebſte! mir im Herzen bleibſt du immer Sonn' und Mond.  
 Wie vor'm Monde Stern' erblaſſen, vor der Sonne Mond erbleicht,  
 So vor deinem Blick verlieren ihren Flimmer Sonn' und Mond.  
 Wie man vor dem hellen Wachen einen blaſſen Traum vergißt,  
 So, ſeitdem ich dich geſehen, ſah ich nimmer Sonn' und Mond.  
 Haſt du eine schön're Roſe, Weltdurchwandler, Lenz! geſehn?  
 Saht ihr einen mildern Frühling? Luftdurchſchwimmer, Sonn' und Mond!  
 Wann im Wachen und im Traume mich beſuchen will dein Bild,  
 Seh' ich je voraus ihm treten in mein Zimmer Sonn' und Mond.  
 Sonn' und Mond! o helft mir trauern, denn die Liebſte floh von hier;  
 Euch nicht, (denn ihr könnt ihr folgen), mir geht's ſchlimmer, Sonn' und Mond!  
 Seit du fehlſt, ſind mir geworden Gram und Kummer Nacht und Tag,  
 Mir geworden Sehnsuchtsklagen, Schmerzgewimmer Sonn' und Mond.  
 Geh't für mich doch ewig unter! oder, wann die Liebſte mir  
 Wiedertehre? ſagt mir, ew'ge Zeitbeſtimmer, Sonn' und Mond!

### O ſchäme dich nicht!

Süßes Geſicht! Lenzroſe! zu blühen o ſchäme dich nicht!  
 Freudiges Licht! Gluthfunken zu ſprühen o ſchäme dich nicht!  
 Schäme dich nicht der weichen Natur, o Kerze! die ſchmilzt.  
 Sprödes zerbricht; zerſchmelze du kühn, o ſchäme dich nicht!  
 Thräne der Luſt! o komm aus der Bruſt, aus Muſchel, o Perl!  
 Hier auf des Ang's die offener Bühn' o ſchäme dich nicht!  
 Schäme dich nicht zu werben um Gunſt der Roſ', o Bülbül!  
 Thu' nicht Verzicht! verlorener Mühen o ſchäme dich nicht!

Schäme dich nur, daß schöner du blühst als Rosen, o Lieb!  
 Komm auf die Flur und lächle sie grün! o schäme dich nicht!  
 Sei nicht ergrimmt, wenn spielend der Ost den Schleier dir nimmt;  
 Machet sein Kuß die Wange dir glühn, o schäme dich nicht!  
 Süßes Gesicht! entfalte dein Licht, erquicke die Welt!  
 Wie ein Gedicht Haßsens zu blühn, o schäme dich nicht!

### Frei und froh.

Wie die Sonn' am Himmelsbogen frei und froh,  
 Wie der Fisch in Meerestwogen frei und froh,  
 Wie die Feder in den Lüften frisch und frei,  
 Fühlt sich dir mein Herz gewogen, frei und froh.  
 Durch dich hab' ich mich entschungen niedrem Staub,  
 Mich der Erde Joch' entzogen frei und froh.  
 Gleich dem Aar ist meine Seele, lustbeschwingt,  
 Dir, o Sonne! zugeflogen, frei und froh.  
 Deine Lieb' hat neue Saiten, reich an Klang,  
 Auf mein Harfenspiel gezogen, frei und froh.  
 Wenn du mild in meine Thränen lächelst, blüht  
 Des Gefühles Regenbogen, frei und froh.  
 Du, o Paradiesesrose! hast allein  
 Keinen Frühlingsthau gefogen, frei und froh.  
 Du allein, o Sproß der Freude! hast den Gram  
 Um sein Recht an's Herz betrogen, frei und froh.  
 Frei und froh hast du die Ketten mir gestrickt,  
 Und mein Herz ist, kettumzogen, frei und froh.  
 Dir im hellen Blick nur spähen ihr Geschick  
 Meiner Wünsche Astrologen, frei und froh.

### Das ist dein Amt.

Leucht', o flammendes Sonnenaug', über die Welt; das ist dein Amt.  
 Leuz! mit blühendem Rosentraum schmücke das Feld; das ist dein Amt.  
 Mond am Himmel! o schlafe nicht! denn hier auf Erden wollen seyn  
 Liebesnächte von deinem Strahl lieblich erhell't; das ist dein Amt.  
 Sing', o liebende Nachtigall, was du von Rosen-Schönheit weißt,  
 Sing' und stirb im Gesang, zu Sang bist du bestellt; das ist dein Amt.  
 Thräne meines verlassen Aug's! für ein geliebtes Bild, das hier  
 Soll einkehren, mit duft'gem Flor schmücke das Zelt; das ist dein Amt.

Bild der Schönheit! mit Himmelsglanz allen in Nacht Versunkenen  
 Vorzuleuchten, dazu hat uns Gott dich gesellt; das ist dein Amt.  
 Sag' zu deinem verklärten Blick: lege die gold'ne Rüstung an,  
 Grünb' auf Erden der Liebe Reich, leuchtender Held! das ist dein Amt.  
 Zu dem Bogen der Braue sprich: spanne dich stolz, daß Pfeil auf Pfeil  
 Auf rebellischer Herzen Troß werde geschneilt; das ist dein Amt.  
 Daß du flatternde Locke mich flatternden flengest, dank' ich dir;  
 Immer neu sey dein reizendes Netz mir gestellt; das ist dein Amt.  
 O mein tönenbes Saitenspiel! weil das Geschick in meine Hand  
 Dich gegeben, von Liebeshauch Löne = geschwellt; das ist dein Amt.  
 Lenk', o rüstiger Steuermann, diesen verlorn'en Nachen durch  
 Klipp' und Brandung und Wogendräng, bis er zerschellt; das ist dein Amt.  
 Laß die heuchlerisch dumpe Welt scheitern an ihrer Eigensucht.  
 Lieb' aufrichtig und trink, Hais! schwärm' unverstellt; das ist dein Amt.

### D e r F r e u n d i n .

Sag' zur Rose, o Nachtigall: nicht vergiß deines Freundes, o Freundin!  
 Ostwind! sage: das einsame Leid ermiß deines Freundes, o Freundin!  
 Seit du, Freundin! vom weinenden Angesicht deines Freundes geschieden.  
 Ist kein Stern in der nächtigen Finsterniß deines Freundes, o Freundin!  
 Kann die Ferne dich hindern, ach! nah zu seyn mit dem Herzen dem Freunde!  
 Dir's zu seyn, ist die Ferne kein Hinderniß deines Freundes, o Freundin!  
 Ich will bitten den Mondenstrahl nächtig auf feuchtem Grund des Gewölkes  
 Dir zu zeichnen den dämmernenden Schattenriß deines Freundes, o Freundin!  
 Ruhe säufelt im Abendwind, Ruh' wie aus Paradiesen herüber  
 In die Seele mir. O du denkst jetzt gewiß deines Freundes, o Freundin!  
 Wie unflüchtige Nachtigall, soll es einst dich umkosen am Abend,  
 Wann dem Leibe der müde Geist sich entriß deines Freundes, o Freundin!  
 Ob ich leb', ob gestorben sei, frage nicht, und im Chöre der lauten  
 Schmeichlerzungen den Herzenruf nicht vermiß deines Freundes, o Freundin!  
 Wann im Stillen du sprichst einmal: „Treu, wie einst der Hais mir gewesen.  
 Ist mir keiner;“ der einzige Lohn sei dies deines Freundes, o Freundin!

### V e r s e h n .

Mit Kleinodien nie so reich war ein Schrein versehen,  
 Wie mein Busen mit Liebeschmerz ist und Bein versehen.  
 Meine Augen sind überflüssig mit Perlenschlag,  
 Meine Lippen mit Seufzerebelgestein versehen.

Was mich wundert, dein süßer Mund ist auf jedes Ja  
 Meiner Bitten mit einem bitteren Nein versehen.  
 Seit mein Auge dich sah, nie ruhte seitdem mein Herz;  
 So muß büßen das Herz, o Auge! für dein Versehen.  
 Alle Lieder Hassens sind, wie sie sind, mit Fleiß;  
 Was euch etwa so scheinen möchte, ist kein Versehen.

### Sahst du, o Herz!

Sahst du, o Herz! hast du's gesehn, wie auf den Fluren heute  
 Rosen, die er gestern gepflanzt, Frühling im Wind verstreute?  
 Freilich am Strauch ewig verjüngt sprossen die Rosen wieder;  
 Aber das Herz altert dabei, wie sich die Welt erneute.  
 Bringe mir Wein scharfer Natur, Schenke! daß ich mit dieser  
 Goldenen Art hier aus der Brust Wälder des Grames reute.  
 Bist du nicht alt, edeler Wein, innerlich jung geblieben?  
 O Ideal, tröstliches Bild, Muster für alte Leute!  
 Ziehet mit Gott, Pilger! ich bleib' hier in der Schenke liegen.  
 Draußen am Weg lagert des Glücks Räuber- und Mörder- Meute.  
 Himmel ist falsch; traue ihm nicht! was er beschließt, verbirgt er,  
 Hängt zum Schein Stern' in die Welt, daß sie ihr Schicksal deute.  
 Sterne, wie froh ziehn sie herauf, kümmern sich nicht im mindsten,  
 Ob sich ein Aug' minder und mehr schloß, das ihr Licht einst freute.  
 Weil ich mich ganz deiner Gewalt habe geschenkt, o Liebe!  
 Lasse du nicht werden dein Gut irdischer Macht zur Beute.  
 Lasse den Gram, sing', o Haß! Lieder wie Himmelsperlen,  
 Hell wie der Thau, dessen Juwel Schmuck ist der Frühlingsbräute.

### D e m W i r t h e.

Ihm, der schmeichelnd diesen scheuen Vogel kirtte,  
 Nämlich diese Seele, die im Zwielicht schwirtte;  
 Ihm, der mich mit süßem Rosenfutter speiste,  
 Daß ich ward zur Nachtigall und Liebe girtte;  
 Ihm, der mir den hellen Himmelsnektar reichte,  
 Daß die Welt vor mir vergieng, die mich verwirtte;  
 Der mich ließ den grünen Glanz von Chifers Bronnen  
 Schauen, wo im Land der Finsterniß ich irrte;  
 Der die Fluth mir zeigte, die den Gaum mir lezte,  
 Da der Wüste Wasserschein mein Aug' umfirtte;



Der das weiche Narrenkleid mir angezogen,  
 Als ich lächerlich im starren Panzer irrte;  
 Der mit sanfter Hand das Joch mir hob vom Nacken,  
 Vom Weltthorheitstarrn das müde Ross entschirrte;  
 Der mir selber vor des Geistes Sonnenwagen,  
 Brausender Begeisterung Flammenrosse schirrte;  
 Der mit Muth aus Löwenklau' und Tigerkrallen  
 Riß mein Herz, und ward des Lammes treuer Hirte;  
 Der mich führt zur Tränk' am Mittag, wann ich durste,  
 Und zur Weid' am Abend unter Ros' und Wirte:  
 Dankbar sprech' ich jeden Morgen: Gott! nie unter-  
 geh' des Heiles Sonne ihm, dem alten Wirte.  
 Wenn, Hafs! dein Loblied du zur Schenke bringest,  
 Hoff' ich, daß man heute dich umsonst bewirte.

### Herrscherwürde.

Jenen Spiegel, wodurch den Feind Alexander hat überwunden;  
 Samt dem Ringe, durch dessen Zwang Geister Salomon hielt gebunden;  
 Auch den Becher, worin Dschemschid überblickte die sieben Räume,  
 Die drei Talismane, die nun sind so lange der Welt entschwunden:  
 Lange hatt' ich davon geträumt, und nichts Rechtes erfahren können;  
 In der Schenke nun hab' ich jüngst die Kleinodien aufgefunden.  
 Und es zeigte der alte Wirth, daß nicht Zweifel die Echtheit litte,  
 Ueber jedes der Stücke mir ausgefertigte Schrifturkunden.  
 Und er sprach mit Begeisterung von der eigenen Kraft des Zaubers  
 Jedes Stückes insonderheit, und erklärt' es mir unumwunden.  
 Lesen ließ er im Spiegel mich alle Plane des Weltenfeindes,  
 Gab von deren Vereitelung im Vertrauen mir gute Kunden.  
 Und er steckte den Ring mir an, lehrte am Finger ihn recht mich drehen,  
 Um zu rufen die Geister, die zu des Ringes Befehlen stunden.  
 Und er füllte den Becher mir, und ich sah das Geschick der Welten,  
 Und ich leerte den Becher ganz, fühlte Grames mein Herz gesunden.  
 Doch er legte die Hand mir auf, und mich segnend: Hafs! (so sprach er)  
 Sei ein König der Welt, so lang ich dich zähle zu meinen Kunden.  
 Unterkönige dieser Welt! kommt und schauet die Herrlichkeiten  
 Alexanders und Salomos und Dschemschidens in mir verbunden.

### **Hafisens Glaube.**

Unter frühlingstglommener Rosenlaube  
 Herbstgegohrenes purpurnes Blut der Traube.  
 Ein verschwiegener Schenk', und ein Lieb mit Blicken  
 Aus Lichtäther, und Locken aus Blüthenstaube.  
 Dein Getränke vom milden Geschenk des Bechers,  
 Deine Speise von duftigem Lippenraube.  
 Fern der Haber des Marktes um Lebensforgen,  
 Fern der Schule verfängliches Wortgeklaube.  
 Eine Cithar, die Liebesgefühle klaget,  
 Nachtigallenbegleitung und Turteltaube.  
 Ein Gesang, der mit Zauber Huris den Schleiern,  
 Rosenknospen entlocket der Sammethaube.  
 Besser ward es nicht Seligen dort, hienieden  
 Besser kann es nicht werden dem Erdenstaube.  
 Was ihr glaubet, euch bleibt es freigestellet;  
 Doch das ist und das bleibt Hafisens Glaube.

---

### **Von Sorgen bestaubt.**

Schenke! mich haben Sorgen bestaubt;  
 Gieße mir Weinström' über das Haupt!  
 Ruhe noch niemals ward mir zu Theil,  
 Bis mich der Mausch der Sinne beraubt.  
 Dorne der Pein vom Strauche der Lust  
 Hab' ich mir viel zusammen geklaubt.  
 Liebe mit Schmeicheln hat mich nur stets  
 Auf des Verlangens Folter geschraubt.  
 Herz, o wie thöricht! weil du geliebt,  
 Hast du dich liebenswürdig geglaubt.  
 Kaum ist vom Sturm entblättert der Baum,  
 Hat ihn die Hoffnung wieder belaubt.  
 Rosen des Frühlings locken mich kaum,  
 Gleich hat der Herbst dazwischen geschraubt.  
 Weil du so schön bist, tödte mich nur!  
 Thät' es wer anders, wär's nicht erlaubt.  
 Was sie dir giebt, hin nimm es, o Herz!  
 Leiden und Lust, was ist's überhaupt?

### Vom Richte des Weines.

Jühd', o Schenke, die Lampe mir an mit Richte des Weines!  
 Habe Sorgen und Kummer mir vor's Gerichte des Weines!  
 Bring den Haber der Fürsten, und bring die Klagen der Völker  
 Her, daß beide Parteien ein Spruch beschwichte des Weines.  
 Sieh mich an, wie ich trinke, und lies in stiller Verklärung  
 Meiner Mienen, o Schenke, die Lustgeschichte des Weines.  
 Jüngst ein träber Gedanke kam, aus der Welt sich verirrend,  
 In mein Herz, wo ich lauschte dem Unterrichte des Weines.  
 Und griesgrämisch begann er hier eine Predigt zu halten  
 Von Entfagung der Liebe und von Verzichte des Weines.  
 Sprach: Wie lange noch Rosen? und Nachtigallen wie lange?  
 Liebeslieder wie lang' noch? wie lang' Gedichte des Weines?  
 Und mein Lehrer, der alte, begann unruhig zu werden;  
 Doch ich schaute vertrauend zum Angesichte des Weines.  
 Muthig warf ich den Störer hinaus, woher er gekommen,  
 Forchte weiter im Stillen dem Unterrichte des Weines.  
 Helft mir häufen, um sattlich des Lebens Noth zu begraben,  
 Eine Schichte der Rosen und eine Schichte des Weines.  
 Mein weingrünes Gemüthe verschließt sich äußerem Anhauch,  
 Wie das weiße Gefäße, das ausgepichte, des Weines.  
 Wenn die Liebe mich rüttelt, und bringt die Seele zum Schwanken,  
 Halt' ich mich in der Schweben durch's Gleichgewichte des Weines.  
 Mich entheben der Erde zu paradiesischen Lauben  
 Wache Liebesgedanken und Traumgestichte des Weines.  
 Geh, Hafs! doch und suche, wo deines Gleichen zu finden  
 Im Gesange der Liebe und im Gedichte des Weines.

---

### Vom Künftigen Alter.

Der Frost hat mir bereifet des Hauses Dach;  
 Doch warm ist mir's geblieben im Wohngemach.  
 Der Winter hat die Scheitel mir weiß gedeckt;  
 Doch fließt das Blut, das rothe, durch's Herzzgemach.  
 Der Jugendflor der Wangen, die Rosen sind  
 Gegangen, all gegangen einander nach.  
 Wo sind sie hingegangen? in's Herz hinab:  
 Da blühen sie nach Verlangen, wie vor so nach.  
 Sind alle Freudenströme der Welt verfliegt?  
 Noch fließt mir durch den Busen ein stiller Bach.

Sind alle Nachtigallen der Flur verstummt?  
 Noch ist bei mir im Stillen hier eine wach.  
 Sie singet: Herr des Hauses! verschleuß dein Thor,  
 Daß nicht die Welt, die kalte, bring' in's Gemach.  
 Schleuß aus den rauhen Obern der Wirklichkeit,  
 Und nur dem Dufte der Träume gib Dach und Fach.  
 Ich habe Wein und Rosen in jedem Lied,  
 Und habe solcher Lieder noch tausendfach.  
 Vom Abend bis zum Morgen und Nächte durch  
 Will ich dir singen Jugend und Liebesach.

### Gegen Verdruß.

Schenk! o bring mir frische Rosen, Lenz hat Ueberfluß davon.  
 Schenk' mir, Schenk! mit Wein die Sorgen, Welt hat Ueberfluß davon.  
 Herz! wenn du zu Tod dich klagest, wird man einst an deinem Grab  
 Klagen, und du wirst's nicht hören, und das ist der Schluß davon.  
 O wie viele Rosenlippen noch zu küssen! o wie viel  
 Freudenbecher noch zu leeren! leider und ich muß davon.  
 Ostwind! geh zur Vielgeliebten, sag' ihr: Wenn ein liebendes  
 Herz durch dich im Kummer stirbet, was ist dein Genuß davon?  
 Auf dem Rosenpfad der Liebe fand ich nur den Dorn, der wund  
 Stach den Fuß, doch nie bestwegen zog ich ab den Fuß davon.  
 Wenn du mir willst Leiden geben, hast den Schlüssel du dazu;  
 Wenn du mir willst Wonne spenden, du hast den Verschuß davon.  
 Immer winkt das Ziel von ferne, immer schießt Begier den Pfeil,  
 Aber immer bleibt der Schütze einen Vogenschuß davon.  
 Tausendmal entschlossen war ich, aufzusagen meinen Dienst,  
 Doch ein Liebesblick der Herrschaft trug mir den Entschluß davon.  
 Ostwind! wenn du Freimund Reimarn flehst, der heut verdrießlich ist,  
 Bring ihm doch dies Lied Hassens, trag ihm den Verdruß davon.

### Hingegangen in den Wind.

Salomo! wo ist dein Thron hingegangen? in den Wind.  
 Lillie! wo ist deine Kron' hingegangen? in den Wind.  
 Predigest du in den Wind, Erdenweisheit! immer noch,  
 Seit der weise Salomon hingegangen in den Wind?  
 Drüffest du im Hauch des Glücks dich noch immer, Erdenmacht!  
 Seit der mächt'ge Salomon hingegangen in den Wind?

Auf des Lebens Frühlingsan'n drängen tausend Reime sich,  
 Fragen nicht, ob tausend schon hingegangen in den Wind.  
 Feucht' einmal mit Wein noch an, Schenke! diesen durst'gen Staub,  
 Ob der nicht'ge Erdensohn hingegangen in den Wind.  
 Schenke! wie ein Traum der Nacht, wie ein Schatten auf der Flur.  
 Ist das Leben mir entflohn, hingegangen in den Wind,  
 Hoffnungen, wie Spreu verweht, Wünsche, Rosenbüsten gleich,  
 Liebesseufzer ohne Lohn hingegangen in den Wind.  
 Falscher Schmeichelhauch der Huld, und des Hohnes kränkender,  
 Lieb' und Haß ist, Huld und Hohn, hingegangen in den Wind.  
 Laß der Thränen letzten Rest mich verweinen dieses Aug's,  
 Bis die letzte Spur davon hingegangen in den Wind.  
 Licht der Jugend! Schönheitsbild! kaum erschienen bist du mir,  
 Glänzend wie die Ellientron', hingegangen in den Wind.  
 Lebenszierde! Schmuck der Welt! herrlich prangend, bist du uns,  
 Schön wie Salomonis Thron, hingegangen in den Wind.  
 Um dein Angebenken soll ewig spielen Freimunds Lieb,  
 Bis davon der letzte Ton hingegangen in den Wind.

---

### Und dann nicht mehr.

Ich sah sie nur ein einzigmal, und dann nicht mehr.  
 Da sah ich einen Himmelsstrahl, und dann nicht mehr.  
 Ich sah umspielt vom Morgenhauch durch's Thal sie gehn;  
 Da war der Frühling in dem Thal, und dann nicht mehr.  
 Im Saal des Festes sah ich sie entschleiern sich;  
 Da war das Paradies im Saal, und dann nicht mehr.  
 Sie war die Schenkin, Lust im Kreis kredenzte sie;  
 Sie bot mir lächelnd eine Schal', und dann nicht mehr.  
 Sie war die Ros', ich sah sie blühen im Morgenthau;  
 Am Abend war die Rose fahl, und dann nicht mehr.  
 Nur einmal weinte Gärtner Lenz um eine Ros':  
 Als Tod ihm diese Rose stahl, und dann nicht mehr.  
 Ein einz'gesmal, als sie erblich, war herb die Lust  
 Des Lebens, süß des Todes Dual, und dann nicht mehr.  
 Ich sah die Rose Braut im Flor verschließen in  
 Die dunkle Kammer eng und schmal, und dann nicht mehr.  
 Ich will um's Rosenbrautgemach im Mondenglanz  
 Noch weinen meiner Thränen Zahl, und dann nicht mehr.

### Triumpf der Schönheit.

Mitternachts weckten mich vom Schlummer Träume schwer und dumpfe;  
 Lastend lag das Gefühl des Nichts der Welt auf meinem Kumpfe.  
 Armes Herz! sprach ich seufzend, siehst du, wie der Tod als Sieger  
 Durch die Welt ziehet, alles Leben führend im Triumfe?  
 Frühlingsau'! durch die Freudentaaten deiner Rosenfelder  
 Schonungslos kreißt des Schnitters Sichel um, die niemals stumfe.  
 Himmelsbild meiner Seele! meines Herzens Frühlingsrose!  
 Deren Duft wehret, daß nicht in sich selbst der Geist verdumfe.  
 Weil du bist schöner als die schönsten Blüten, die vom Herbst ich  
 Sterben sah, darf ich hoffen, daß sein Grimm an dir erstumfe?  
 Soll ich sehn, daß sich deiner Schönheit Kron' im Wind zerblättrte?  
 Und mein Herz, das dein Hauch entfaltet hat, in Gram verschrumpfe?  
 Und ich schwieg, und am Himmel schwieg der Mond; auf seinen Strahlen  
 Schwebt' heran, Liebste! dein verklärtes Bild, wie zum Triumfe.  
 Fürchte nicht! (hört' ich sprechen) was du siehst, ist Stern des Himmels,  
 Nicht Fantom, sumfgeboren, das versinken wird im Eumfe;  
 Hergesandt, den Triumpf der Schönheit vor der Welt zu feiern,  
 Und zurück himmelan so zu entschweben im Triumfe.  
 Einen Strahl dieser Schönheit sichts in jedes deiner Lieder,  
 Und ihr nach schweben werden sie zum Himmel im Triumfe.

---

### Im Sonnenschein.

Noch eine Stunde laßt mich hier verweilen im Sonnenschein,  
 Mit Blumen Lust und Gram des Lebens theilen im Sonnenschein!  
 Der Frühling kam und schrieb auf Rosenblättern ein Traumbgedicht  
 Vom Paradies, ich las die goldnen Zeilen im Sonnenschein.  
 Der Sommer kam, das Erd'sche zu verzehren mit Himmelbraud,  
 Ich sah die Ros' erliegen seinen Pfeilen im Sonnenschein.  
 Es kam der Herbst, das Leben heimzuholen; ich sah ihn nah,  
 Und mit der Ros' in seiner Hand enteilen im Sonnenschein.  
 Seid mir gegrüßt, ihr Bilder all des Lebens! die hier ich sah  
 Um mich verweilen, mir vorüber eilen im Sonnenschein.  
 Seid mir gegrüßt, ihr Wanderer des Lebens! die ohne mich,  
 Und die mit mir gewandert ein'ge Meilen im Sonnenschein.  
 Zurück ich blick' und seh die Blumenthåler, so leicht durchwallt,  
 Und selbst der Berg' einst schwer erstiegne Stellen im Sonnenschein.  
 Ich geh, die süße Müdigkeit des Lebens nun anszuruhn,  
 Die Lust, den Gram der Erde auszuheilen im Sonnenschein.

### Meine Gafelle.

Wo jagt ihr nun, scherzende Morgenwinde, meine Gafelle?  
 Wo gehst du nun weiden im Abendwinde? meine Gafelle!  
 Ich bin dem Rauschen des Wiesenbaches still nachgegangen,  
 Ob ich an der Frühlingstränke dich finde, meine Gafelle!  
 Ich habe mich bei dem Thau der Blumen mit Fleiß erkundigt,  
 Daß deines Fußes die Spur mir nicht schwinde, meine Gafelle!  
 Meine Gafell' ist ein rasches Mädchen, flügligen Schrittes,  
 Es trägt um ihr Haupt ein Rosengewinde meine Gafelle!  
 Habt ihr nicht meine Gafelle gesehen? Ketten aus Rosen  
 Hab' ich geflochten, daß sanft ich binde meine Gafelle.  
 Nimm dich in Acht, wenn über die schroffen Klippen du springest,  
 Daß dich nicht fallen lassen die Winde, meine Gafelle!  
 Nimm dich in Acht, es lauern die Jäger dort im Gebirge;  
 Daß dich nicht treffe der Schüz, der blinde, meine Gafelle!  
 Ach da bist du getroffen, gestürzt, eh du es dachtest,  
 Oh wir es dachten, gestürzt wie geschwinde, meine Gafelle!  
 Ist nun dein heiteres Auge geschlossen ewig, daß nimmer  
 Seinen reizenden Blick ich empfinde, meine Gafelle!  
 Horch! Schneeglöckchen aus jenem Thale, wo du sie suchtest,  
 Suchen dich, rufen dich, locken dich lüde, meine Gafelle!  
 Und du hörst nicht die Blumengespielen, hörst nicht deine  
 Mutter, die ruft nach dem raschen Kinde: meine Gafelle!  
 Meine Gemse! mein Reh der Freude! mein Hirsch des Lebens!  
 Ruhst nun erjagt an der Kirchhofslinde? meine Gafelle!  
 Rose des Lebens! Lilie des Todes! ruh! und im Grabe  
 Seien Blumen dein Spielgesinde, meine Gafelle!

---

### Es soll nun eben nicht seyn.

Ich dacht', ich müßt' es erleben, es soll nun eben nicht seyn.  
 Ich dacht', ich wollt' es erstreben, es soll nun eben nicht seyn.  
 Ich dachte, weil ich geschrieben der Liebsten einen Brief,  
 Sie müßte mir Antwort geben; es soll nun eben nicht seyn.  
 Ich dachte, weil ich geleget ihr vor die Füße mein Herz,  
 So müßte sie auf es heben; es soll nun eben nicht seyn.  
 Sie hat ein Blatt mir geschrieben und in die Lüft' es gesandt,  
 Es blieb in den Lüften schweben; es soll nun eben nicht seyn.  
 Sie hat ein Blickchen gesendet, es war für mich bestimmt,  
 Es traf auf Einen daneben; es soll nun eben nicht seyn.

Ich dacht', ich wollte das Feuer der Liebe nach meinem Brauch  
 Ertränken im Blut der Reben; es soll nun eben nicht seyn.  
 Ich kann zu ihr nicht kommen, und kann nicht kommen von ihr.  
 Sie spricht: Was ist es nun eben? es soll nun eben nicht seyn.

---

### Der letzte Becher.

Es ist der letzte Becher, den dir die Liebste kredenzet,  
 O Herz! er sei mit den Rosen der Rückerinnrung bekränzet.  
 So sind wir doch nun an's Ende des Rosenpfades gelanget,  
 Der uns verheißten am Anfang ein Paradies unbegrenzet.  
 Noch seh' ich, wie uns den ersten der Becher Liebchen geboten,  
 Was Alles aus einem Blicke uns da entgegen geglänzet.  
 Sie ließ nebst Süßem in Fülle auch Bittres zur Gnüg' uns kosten.  
 Nun wird auch das dir zu Süßem, weil Liebchen dir's hat kredenzet.  
 An Einem kann ich den herben Geschmack allein nicht verwinden,  
 Gebent' ich, wen sie statt unser wird legen, wann's wieder lenzet.  
 Mein Herz! das mußt du vergeffen, sonst kann der Becher nicht munden  
 Es ist der letzte Becher, den dir die Liebste kredenzet.

---

### Krone und Baum.

O Komm! du bist die Krone des Baumes meiner Gedanken;  
 Du bist der Stamm der Feder, den meine Gefühl' umranken.  
 Du bist die schönste Rose im Rosenbeete der Schönen,  
 Du bist die schlankste Feder im Federwalde der Schlangen.  
 Komm! und willst du nicht bleiben, so laß mich sehn vorüber  
 Dich schweben; ich will ein Lächeln, ich will ein Nicken dir danken.  
 Du bist die Garbe Josefs, vor der im Traume sich neigen  
 Die Garben der Geschwister, du stehest ohne Schwanken.  
 Stab Mosfs! ächter Zauber! von dessen Kraft berührt  
 Der falschen Gaukler Künste mit Scham in's Nichts versanken.  
 Du Morgenhauch der Schönheit, an dem die Stern' erlöschten;  
 Du Fluthenmeer der Liebe, in dem die Ström' ertranken.  
 Ein glänzender Held dein Name, ein Kämpfe, berühmt in Landen;  
 Geränmet, wo er auftritt, sind ihm der Herzen Schranken.  
 Dein Kommen schlichtet Fehden, es eignet unbestritten  
 Dir zu den Preis der Schönheit, um den die Andren zanken.  
 Du brichst mit deinen Blicken der Herzen Sklaventetten,  
 Und schlägst mit deinen Worten in Fesseln die frei- und frauken.



Du bist der Tod des Lebens, und bist des Lobes Leben,  
 Die Krankheit du der Seelen, und du das Heil der Kranken.  
 Du machtest mich zum Sklaven, und sollst mich nie befreien;  
 Und willst du mich nicht heilen, so will ich ewig kranken.

---

### Das Perlenhuhn.

O sage mir, wo du willst wandeln, liebliches Perlenhuhn!  
 Da will ich der Erde Dorne dir aus dem Wege thun.  
 Und hab' ich den Himmel gebeten, auf deine Pfade zu streun  
 Die Rosen der Luft, so sei es mir süß, auf Schmerzen zu ruhn.  
 Komm; wenn du noch von Weibschunn die Geschichte gelesen nicht hast,  
 Auf meinem Gesichte lies die Geschichte von Weibschunn.  
 Ich bin so reich an Träumen, an Wünschen bin ich so reich,  
 Daß reicher an Gold und Silber gewesen nicht ist Karun.  
 So viel' Erfahrungen, Herz! noch haben nicht Aug dich gemacht;  
 Und wolltest du in dich gehn, Zeit wär' es die höchste nun.  
 Ich bin so müde des Weges, und immer wollen sie noch  
 Nicht heim zum Paradiese mich rufen, um auszuruhn.  
 O gehe du fort im Pfade der stillen Geduld, mein Herz!  
 Wie Gott es verhängt, und wie es der Freundin Augen geruhn.  
 Haßis! dich leitet die Lieb', auch wo sie dir nicht erscheint;  
 Nicht braucht nach anderem Engel dein Auge sich umzuthun.

---

### Die Rose im schönsten Glanze.

Der hat in ihrem schönsten Glanz die Rose nicht gesehen,  
 Wer nie die Perle des Gefühls ihr sah im Auge stehen.  
 O Liebe! wunderbare Macht, daß deine höchste Wonne  
 In Menschenbrust den Ausdruck muß borgen von Schmerz und Wehen.  
 Die Rose lächelt mich an, und von den süßen Strahlen  
 Giegt mir im stillen Herzen auf ein Drang zu süßem Flehen.  
 Ich klagte wie die Nachtigall, bis meine Rose weinte;  
 Und wie ich's sah, verklagt' ich mich, daß es durch mich geschehen.  
 Die Rose trug, in Duft gehüllt, die Fülle des Gefühles,  
 Sich unbekannt; mein Seufzer kam, den Schleier wegzuthehen.  
 Und wie sie sah vor ihrem Blick den Abgrund ew'ger Liebe  
 Im eig'nen Herzen, hebte sie darinnen zu vergehen.  
 Sie sah nach einem Stab sich um, sich schwinbelnd fest zu halten.  
 Sie warf sich an mein schwaches Herz, als könnt' ich bei ihr stehen.



O Rose! wenn du trunken bist, so bin ich selbst berauschet,  
Und keine Rettung weiß ich, als zusammen untergehen.

---

### Ab s o l u t.

Wenn die Thränen verweint sind, o Herz! verweine nur das Blut.  
Laß nicht schlimmer es dir dünken, denn unsrer Liebsten dünkt es gut.  
Eigenwillig geboren, ich war's wie jedes Menschentkud,  
Bis die Liebe mir dämpfte des eig'nen Willens Uebermuth.  
Viele Temperamente durchlaufen ließ dein Auge mich,  
Das aus Feuer in Frost mich, aus Frost mich warf in Feuergluth.  
Gluth der Seufzer zu dämpfen mit Fluth der Thränen lernt' ich schon;  
Und nun lehrest du mich löschen in Schwellenstaub die Thränenfluth.  
Wenn ein König du wärest, dich wollt' ich fragen: wie? warum?  
Doch nicht Rechenschaft braucht es, was meine Königin mir thut.  
Gott ist Herrscher im Himmel, der die der Welt in Schranken hält,  
O Hafs! und nur Liebe herrsch' unumschränkt und absolut.

---

### Seelengeschenk.

Meine Seele zu verschenken wenn ich Macht hätte,  
Weißt du, wem ich zum Geschenke sie gemacht hätte?  
Schönes Bild von Stein! du würdest doch kein Herz haben,  
Wenn zum Opfer ich nicht meines dir gebracht hätte.  
Kommst du doch herein zur Thüre, wie ein Strahl Gottes!  
Alsob Himmel dich zur Erd' herabgelacht hätte!  
Ganz so hell sind deine Mienen, als dein Haar buntel,  
Daß ja gleichen Schönheitsantheil Tag und Nacht hätte.  
Sah ich neulich doch im Traume deinen Mund lächeln;  
Ach daß ich in solchen Strahlen je gewacht hätte!  
Füll' mir, Schenk, das Glas! Ich habe nie geleert eines,  
Das ich nicht der fernern Liebsten zugebracht hätte.

---

### Ganz holdselig.

Deine Gestalt ist ganz liebreizend, deine Geberde ganz holdselig.  
Seit der Erde dich gab der Himmel, wurde die Erde ganz holdselig.  
Selige Huld in deinen Blicken, selige Huld in deinen Worten,  
Selige Huld dein ganzes Wesen, machet die Erde ganz holdselig.

Wie in der Nacht die Stern' am Himmel hütet der Mond, so, süße Hirtin,  
 Weibest du meiner Herzgebanten irrende Herde ganz holdselig.  
 Wo ich im dunklen Hause wohnte, hat mir dein Blick die Lamp' entzündet,  
 Die in Nächten nun wacht an meinem einsamen Herde ganz holdselig.  
 O Zypresse des Paradieses! wie du in meinen Träumen stehest,  
 Macht ein Säufeln von dir des Lebens wache Beschwerde ganz holdselig.  
 Mir verheißen hat deine Liebe, so ich ihr bliebe treu zum Ende,  
 Wenn der Tod mir einst werd' erscheinen, daß er mir's werde ganz holdselig.  
 Durch die Dorne des Erdenpfades will ich in meinem wunden Herzen,  
 Rose des Himmels! hin dich tragen ohne Gefärde ganz holdselig.  
 O Haß! wenn den Sinn mit holder Seligkeit Wildern ganz du füllst,  
 Wandert mich's nicht, wenn deine Lieber blühn von Geberde ganz holdselig.

---

### Sei mir gegrüßt!

O du Entziffne mir und meinem Kusse! sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!  
 Erreichbare nur meinem Sehnsuchtsgrusse! sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!  
 Du von der Hand der Liebe diesem Herzen gegeben! du von dieser Brust  
 Genommne mir! mit diesem Thränengusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!  
 Zum Troß der Ferne, die sich, feindlich trennend, hat zwischen mich und dich gestellt;  
 Dem Neid der Schicksalsmächte zum Verdrusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!  
 Wie du mir je im schönsten Lenz der Liebe mit Gruß und Kuß entgegen kamst,  
 Mit meiner Seele glühendstem Ergusse sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!  
 Ein Hauch der Liebe tilget Räum' und Zeiten, ich bin bei dir, du bist bei mir,  
 Ich halte dich in dieses Arms Umschlusse, sei mir gegrüßt! sei mir geküßt!

---

### Der gescheiterte Kuß.

Hat ich lang' das schöne störrige Adamsrippchen,  
 Mir zu einem Kuß einmal zu leih'n ihr Rippchen.  
 Als ich wiederholentlich gebeten hatte,  
 Gab sie erstlich statt des Kusses mir ein Schnippchen.  
 Weiter hat ich, und sie gab, wie soll ich's nennen?  
 Statt des Trunks aus vollem Becher war's ein Nippchen.  
 Endlich schiff' ich glücklich auf der Rippen Welle,  
 Ach und scheitert' an des Zahnes Perlenklippchen.

### E i n m a l.

Komm, in den Spiegel blick' einmal!  
 Wie schön du bist, erschrick einmal!  
 Komm, blick' einmal in's Auge mir,  
 Drin deinem Bildchen nick' einmal!  
 O komm, verwirr' einmal mich ganz,  
 Der Locken Band entstrick' einmal!  
 Mein Bild! an Ketten deines Arms  
 Häng dich mir um's Genick einmal!  
 Hier fass' ich, Lilienstengel, dich;  
 In meiner Hand zernick' einmal!  
 Sie sprach mit Lächeln: Komm, Hafs!  
 An meinem Kuß erstick' einmal!  
 Wie heißt dein Lieb? Ich weiß nicht mehr,  
 Doch hieß sie „Mich=erquick“ einmal.

### L i e b e s m u t h.

Niemals liebt' ich zu vergießen andres als der Rebe Blut;  
 Außer meiner Freundin Herzen nie begehrt' ich fremdes Gut.  
 Männern weiß ich wol zu trogen, und das Schicksal acht' ich Wind;  
 Aber wann die Liebste zürnet, fehlt es mir durchaus an Muth.  
 Sagt es doch dem reichen Manne, meiner Liebsten Blicke, daß,  
 Wer Almosen Liebesbettlern giebt, daran nicht Sünde thut.  
 Nur das Maß erhält sich selber, sich zerstört das Uebermaß;  
 Selber deine schönen Locken schüttle nicht mit Uebermuth!  
 Im Verlangen deiner Liebe hat mein Leben sich verzehrt,  
 Und mein Geist auf Augenblicke nur in deinem Schaun geruht.  
 Wenn in deines Friedens Thore du der Seele Einlaß giebst,  
 Frag' ich nicht, ob diese Welt sich selbst zerstört in blinder Wuth.  
 Lieb' ist heit'rer Morgenhimmel über ew'gem Frühlingsland;  
 Und die trübe Welt, sie schwanket ewig zwischen Frost und Gluth.  
 O Hafs! im offenen Herzen trägst du einen Himmelssturz  
 Durch das Land der Unzufriednen; sei vor Dieben auf der Hut!

### L i e b e s e i n v e r l e i b u n g.

Ganz entnommen nun ist mein Herz Welt, dem trüglichen Weibe,  
 Seit die Lieb' es hat einverleibt einem himmlischen Leibe.  
 Glück! o das du solang' auf mich deine Bolzen verschossen!  
 Außer'm Schusse befind' ich mich; ziel' nach anderer Scheibe!

Slave bin ich der Königin, die mich abelt zum Fürsten,  
 Müht sie mir, daß die Stirn im Staub ihrer Schwellen ich reibe.  
 Sie gelehret hat meinen Trost, der einst Thränen verschmähte,  
 Daß die Pflanze der Liebe nicht ohne Wässerung kelleibe.  
 Wenn du wähest ein Mann zu seyn, der nicht Weibes bedürfe,  
 Blick' einmal ihr in's Auge, daß dir's den Dünkel vertreibe.  
 Sohn, benutze den Freundeswink! Steh' auf eigenen Füßen,  
 Halt dabei an ein Herz dich an, und die Welt dir vom Leibe.  
 Du bestehst aus Seel' und Leib; laß die Seele nicht unter-  
 gehn im Leibe, doch sei kein Thor, der sich geistig entleibe.  
 Gut ist's und der Natur gemäß, daß die Pflanze zum Himmel  
 Blüthen treibe, doch fest im Grund ihre Wurzelung bleibe.  
 Liebste! wenn ich bei dir soll seyn, schließ die Thüre den Leuten,  
 Und es blicke von aller Welt nur der Mond durch die Scheibe.  
 Dir versprech' ich, mich nicht um das, was du treibest, zu kümmern,  
 Welt! versprich mir, zu kümmern dich nicht um das, was ich treibe.  
 Kön'ge, Fürsten! um welche Gnab' ich euch bitt' ? O erlaubt es,  
 Daß die Liebste noch fernerhin süße Briefchen mir schreibe.

---

### V i e r z e i l e n .

1. Wasser, geträufelt in durstigen Mund,  
 Löscht es den Durst nicht, so brennt's nur den Schlund.  
 Soll ich verschmachten, so kann ich's allein;  
 Willst du mich laben, so sei's auf den Grund.
  2. Es ist mein Herz, seit es dich hat zum Herren,  
 Ein Vogel, welchen Knabenhände zerren.  
 Du willst dem Vogel nicht die Freiheit schenken,  
 Und willst ihn auch nicht in den Käfig sperren.
  3. Mein Leben geht zu Ende; geh, o geh geschwind  
 Zu meiner Freundin hin und sag' ihr, Morgenwind!  
 „Kränk' heut ihn nicht! denn morgen wird er nicht mehr seyn;  
 Halt's einen einz'gen Tag noch aus und sei gelind.“
  4. Gekern war es noch mein Wort, das zu dir sprach,  
 Heute kommt an Wortes Statt ein Seufzer = Ach.  
 Morgen, wenn dir weder Wort noch Seufzer kommt,  
 Sei es dir ein Zeichen, daß dies Herz hier brach.
-

### Schluslied.

Du Duft, der meine Seele speiset, verlaß mich nicht!  
 Traum, der mit mir durch's Leben reisest, verlaß mich nicht!  
 Du Paradiesesvogel, dessen Schwing' ungesehn  
 Mit leisem Säuseln mich umkreisest, verlaß mich nicht!  
 Du Amme mir und Ammenmärchen der Kindheit einst!  
 Du fehlst, und ich bin noch verwaiset, verlaß mich nicht!  
 Du statt der Jugend mir geblieben, da sie mir floh;  
 Wo du mir fliehst, bin ich ergreiset, verlaß mich nicht!  
 O du mein Frühling! sieh, wie draußen der Herbst nun braust;  
 Komm, daß nicht Winter mich umeisest, verlaß mich nicht!  
 O Hauch des Friedens! horch, wie draußen das Leben tobt;  
 Wer ist, der still hindurch mich weiset? Verlaß mich nicht!  
 O du mein Rausch! du meine Liebe! o du mein Lieb!  
 Das hier durch mich sich selber preiset, verlaß mich nicht!

---

### Nachklang.

1837.

Und du hast mich nicht verlassen,  
 Mich verlassen wirst du nie.  
 Wenn die Rosen hier erblaffen,  
 Dort am Himmel blühen sie.  
 Wo der Himmel dort im Osten  
 Schmückt sein ew'ges Rosenbeet,  
 Laß mich Duft der Sehnsucht kosten,  
 Der von meiner Heimath weht!  
 Dankbar bin ich meinem Auge,  
 Daß ihm keine Blum' im Thal  
 Blühet, ohne daß es sauge  
 Einen lichten Gottesstral.  
 Der im Osten und im Westen  
 Höhet seiner Liebe Stern,  
 Der das Schöne dir zum Besten  
 Hat gegeben, Preis dem Herrn!

---

**C o b u r g.**

1821 — 1826.

**D a s E i n e L i e d.**

Ich weiß der Lieder viele,  
 Und singe was ihr liebt.  
 Das ist wol gut zum Spiele,  
 Weil Wechsel Freude giebt;  
 Doch hätte Lieb' und Friede  
 Genug an Einem Liebe,  
 Und fragte nicht, wo's hundert giebt.  
 Jüngst sah ich einen Hirten  
 Im stillen Wiesenthal,  
 Wo klare Bächlein irrten  
 Am hellen Sonnenstral.  
 Er lag am schatt'gen Banne,  
 Und blies als wie im Traume  
 Ein Lied auf einem Blättlein schmal.  
 Das Lied, es mochte steigen  
 Nur wenig Lön' hinauf,  
 Dann muß' es hin sich neigen,  
 Und nahm denselben Lauf.  
 Es freut' ihn immer wieder;  
 Gern hätt' ich meine Lieder  
 Geboten all dafür zum Kauf.  
 Er blies sein Lied, und ließ es,  
 Und sah sich um im Hag,  
 Sub wieder an und blies es,  
 Ich schaute wie er lag:  
 Er sah bei seinem Blasen  
 Die stillen Lämmlein grasen,  
 Und langsam fliehn den Sommertag.

**Kinderlied von den grünen Sommervögeln.**

Es kamen grüne Vögelein  
 Geflogen her vom Himmel,  
 Und setzten sich im Sonnenschein

In fröhlichem Gewimmel  
 All an des Baumes Aeste,  
 Und saßen da so feste,  
 Alsob sie angewachsen seyn.  
 Sie schaukelten in Lüften lau  
 Auf ihren schwanken Zweigen;  
 Sie aßen Licht und tranken Thau,  
 Und wollten auch nicht schweigen,  
 Sie fangen leise leise  
 Auf ihre stille Weise  
 Von Sonnenschein und Himmelblau.  
 Wenn Wetternacht auf Wolken saß,  
 So schwirrten sie erschrocken;  
 Sie wurden von dem Regen naß,  
 Und wurden wieder trocken;  
 Die Tropfen rannen nieder  
 Vom grünenden Gefieder,  
 Und desto grüner wurde das.  
 Da kam am Tag der scharfe Stral,  
 Ihr grünes Kleid zu sengen,  
 Und nächtlich kam der Frost einmal,  
 Mit Reif es zu besprengen.  
 Die armen Vöglein froren,  
 Ihr Frohfsinn war verloren,  
 Ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.  
 Da trat ein starker Mann zum Baum,  
 Und hub ihn an zu schütteln,  
 Vom obern bis zum untern Raum  
 Mit Schauer zu durchrütteln;  
 Die bunten Vöglein girrten,  
 Und auseinander schwirrten;  
 Wohin sie flogen, weiß man kaum.

---

### Altes Winterlied.

Nun helfet geschwinde dem Sommer bereiten  
 Ein schirmendes Obdach, ein gastliches Haus.  
 Er muß sie nun räumen, die Auen die weiten,  
 Er kann da nicht wellen, er hält es nicht aus.



Ihn dränget mit Braus  
 Sein Feind, der vielgrimme, der Winter, der leide,  
 Der will daß der Sommer von Auen nun scheide;  
 Und wenn er da scheidet, wo soll er hinaus?  
**Er** war da vielschöne geseffen auf Auen,  
 Es war ihm gar lange vor'm Feinde nicht leid.  
 Es ließ ihm allum und zur Seiten sich schauen  
 Von Blumen ein buntes ein hübsches Geleit.  
 Sie trugen sein Kleid,  
 Sie tranken vom besten, er hat sich versonnen  
 Des besten von ihnen, da sind sie zerronnen  
 Miteins, wie es ernstlich nun gieng an den Streit.  
**Ein** blinkend Geschöß, von dem Froste gezücket,  
 Gelähmet hat sämtlichen Blumen den Muth;  
 Sie haben sich scheu in die Winkel gedrückt,  
 Vor Schrecken den feigen erstarrt ist das Blut.  
 Den schattigen Hut  
 Ab haben geworfen die Bäume zu Haufen,  
 Sie hätten gemocht wie die Blumen entlaufen,  
 Fest hielt sie der Winter, sie konttens nicht gut.  
**Sie** sind nun beim Winter zum Kreuze gekrochen,  
 Und haben gehulbigt dem übelen Herrn,  
 Und haben dem guten die Treue gebrochen,  
 Der steht es mit Kummer und flüchtet sich fern.  
 Sie wollen sich gern  
 Entschließen, dem Winter die Fahne zu tragen,  
 Sie lassen sich seltsame Glitter behagen,  
 Statt blühender Krone den eifigen Stern.  
**Ihr** habt wie die Blumen des Sommers genossen;  
 Und wollt ihr ihm thun, wie sein Blumenheer that?  
 Sie sind nur die Kleinen, so seid ihr die großen,  
 Die Stützen die letzten dem wankenden Staat.  
 Faßt muthigen Rath!  
 Dem Sommer — und sollt' es den Winter verdrießen —  
 Dem müßet ihr euere Herzen erschließen;  
 Die Treue versöhnet der Blumen Verrath.  
**Nehmt** auf den Verlassnen, den alle vertreiben,  
 In euer Gemüthe, da sei er verklaust;  
 Da mag er bewahrt im Verborgenen bleiben,  
 Bis daß auf den Auen der Winter verbräust.

Die eherne Faust,  
 Es wird sie ein himmlischer Hauch ihm zerschmelzen,  
 Ihn stürzen von seinen gefrorenen Stelzen;  
 Dann lohnts euch der Sommer, daß ihr ihn behaupt.  
 Dann werden die Blumen, die zagen und feigen,  
 Sich wiederum schaaren und sammeln um ihn,  
 Und werden sich schmiegen und werden sich neigen,  
 Um wieder zu haben, was sonst er verliehn.  
 Er wirds nicht entziehen;  
 Doch wird er dann eurer Treue gedenken,  
 Und all euch die Blumen zu Eigenthum schenken,  
 Auf daß ihr sie brechet, eh wieder sie fliehn.

---

### Deutscher Blumengarten.

#### Blumengarten

Einen schönen will ich hegen;  
 Mancher Arten  
 Blumen, die ich gern mag pflegen,  
 Will ich an im Garten legen,  
 Ihrer warten  
 Schön im Blumengarten.

#### Augentrost

Ist ein Kraut, das soll da stehn.  
 Wer getrost  
 Es mit Augen an darf sehn,  
 Dem muß Lust zu Herzen gehn.  
 Schad', o Frost,  
 Nie meinem Augentrost!

#### Wohlgemuth

Ist eine Würz, die auch da sei.  
 Wer darauf ruht,  
 Und sie zieht ans Herz herbei,  
 Der ist aller Sorgen frei.  
 Sommergluth!  
 Verschone mein Wohlgemuth!

#### Ehrenpreis

Ist eine Pflanze, die trägt Ehr  
 An jedem Reis;  
 Die soll mir wachsen immermehr.

Nichts ihr bringe Fahr und Sehr!  
 Käste leis,  
 Wieget mein Ehrenpreis!

**Wunderholz**

Ist eine Blume, die gern man schaut;  
 Jede Dold'  
 Ist von Lieblichkeit bethaut.  
 Wohl mir, daß ich sie gebaut!  
 Nicht um Gold  
 Gäß ich mein Wunderholz.

**Immerlieb,**

Nimmerleid, ist ein Gesproß,  
 Wo das beküß,  
 Treibt es immer frischen Schoß.  
 Meiner Freuden Hauptgenosß;  
 Nie kein Dieb  
 Stehle mein Immerlieb!

**Dieser Arten**

Blumen finds, die ich will hegen  
 In dem Garten,  
 Und sie je mit Liebe pflegen.  
 Komm o Sonne, Thau und Regen,  
 Helft mir warten  
 Meinen Blumengarten!

**Eile und Weile.**

Sagt mir, wo man finden kann  
 Einen Stundenflügel,  
 Und dazu den Gegenmann,  
 Einen Stundenzügel!  
 Daß die Stunden zügle mir  
 Der, wenn sie entellen,  
 Daß die Stunden flügle mir  
 Der, wenn sie verweilen!  
 Zügle du, daß nicht die Luft  
 Mir im Flug entschwinde!  
 Flügle du, daß nicht die Brust  
 Träger Gram unwinde!

Reiß' im Winter mir heran  
 Flügle du die Rose;  
 Leg ihr doch den Zügel an,  
 Nachtigallgetöse!  
 Wenn ich bei der Liebsten bin,  
 Flügle du die Stunden;  
 Und verlang' ich zu ihr hin,  
 Flügle die Sekunden!

---

### Die drei Becher und der vierte.

1. In des Donners Borgemache  
 Lagen einst drei Fässer,  
 Zwei gefüllt mit Ungemache,  
 Und das dritte besser.  
 Und sein Schenk an jedem Morgen  
 Schöpft da drei Scherben,  
 Menschenkinder zu versorgen  
 Mit dem mild- und herben.  
 Diesem sauer! jenem bitter!  
 Dem zuletzt vom Süßen!  
 Daß den Gaumen leß' ein dritter,  
 Müßens zweie küßen.  
 Ein Genuß auf zwei Verdrüsse,  
 Und da hilft kein Mittel;  
 Denn vom Doppelherb das Süße  
 Macht allein das Drittel.
  
2. Habt ihr von den Drei'n vernommen?  
 Aber laßt euch sagen,  
 Viertes ist hinzugekommen  
 Erst in unsern Tagen.  
 Weil nach Süßem das Verlangen  
 Schrie von allen Seiten,  
 Ist das Fäßlein ausgegangen  
 In den letzten Zeiten.  
 Und es braucht der Herr vom Feste  
 Eine vierte Schale,  
 Zu befriedigen die Gäste  
 Bei dem großen Male.

Eine Schale, nicht ein Becher;  
 Was sie füllt, ist Schales,  
 Das nun weit die meisten Becher  
 Tränket statt Pokales.

Saure Weine, bittere Hopfen,  
 Reich' mir doch, nur bleibe  
 Mit den neuen schalen Tropfen,  
 Schenke! mir vom Leibe.

### Erhebung.

(Nach lateinischen Reimen.)

Herz, o was ringest du  
 Eitlem Ruhme nach?  
 Was dich verdingest du  
 Herrem so schwach?  
 Dieses Gebieters Thron  
 (Traue dem Schimmer nicht!)  
 Ist ein Gebild von Thon,  
 Welches zerbricht.  
 Wende den Blick umher,  
 Sage, wo kamen sie  
 Hin, die einst hoch und hehr  
 Standen allhie?  
 Sprich, wo ist Salomo,  
 Welchem gedient die Welt?  
 Weist du, wohin entfloß  
 Simson, der Held?  
 Wo gieng denn Cäsar hin  
 Vom Capitolium?  
 Cicero's Rednerstimm,  
 Wie ward er stumm?  
 Der Alexander, des  
 Schwert hat die Welt verheert,  
 Und Aristoteles,  
 Der ihn gelehrt!  
 Soviel erhabene,  
 Männer und Helbenmacht,  
 Soviel begrabene  
 Hierden und Pracht!

O wie das Fest ist kurz  
 Irdischer Herrlichkeit!  
 Schäumender Wassersturz,  
 Welteitelkeit!  
 Da du weißt heute nicht,  
 Ob du wirst morgen sehn;  
 Was giebt dir Zuversicht,  
 Menschengelübde?  
 Wie das bewegte Laub  
 Schüttelt der Wind vom Baum,  
 So wird des Todes Raub,  
 Leben, dein Traum.  
 Richte dich auf, o Herz,  
 Schwebend in Himmelsluft!  
 Leben und Todesschmerz  
 Laß in der Gruft!

### Die Boten.

(In der Weise der östlichen Rosen.)

Sind die Boten, die ich abgesendet habe,  
 Richtig angekommen?  
 Und wie hast du die an dich gesandte Gabe,  
 Liebchen, aufgenommen?  
 Den geflügeltesten Gedanken meiner Seele  
 Laß ich zu dir eilen,  
 Dir zu melden, was dem kranken Herzen fehle,  
 Und wie du's kannst heilen.  
 Auf des Morgens Pfaden mit bethauten Füßen,  
 Auf des Abends Bahnen,  
 Seh'n zu dir aus diesem Herzen seiner süßen  
 Wünsche Karawanen.  
 Ein verschwiegen Sehnen und ein laut Verlangen  
 Siengen ab zusammen;  
 Haben sie geburft um deine Rosenwangen  
 Sauchen ihre Flammen?  
 Ich befehl der Morgensonne, als ein stummer  
 Bote dich zu wecken,  
 Reiß', um auf dem Augenliebe nicht den Schlummer,  
 Der es küßt, zu schrecken.

Morgenroth vors Antlitz soll dir halten einen  
 Spiegel meiner Gluth,  
 Und die Röth' am Abendhimmel soll dir scheinen  
 Meiner Seele Bluth.

Alle Rosen soll der Lenz von diesen Fluren,  
 Wo sie mich nicht freuen,  
 Pflücken, und mit Lächeln dort sie auf die Spuren  
 Deiner Schritte streuen.

Wo du wandelst, müssen alle Morgenwinde  
 Am Gewand dir säufeln,  
 Und, statt meines Athems, Abendbläse lind  
 Dir die Locken kräufeln.

---

### Mein König.

Seit der König Salomo  
 Von der Welt verschwunden,  
 Wird kein König hehr und hob  
 Wie der Lenz gefunden.

Salomo, der auf dem Ost  
 Reitend sich ließ wiegen,  
 Und Hudhub mit Liebespost  
 Hieß nach Saba fliegen.

Salomo, an dessen Thron  
 Standen zwei Westre,  
 Affaf für den Menschensohn,  
 Simurg für die Thiere.

Seit gestorben ist Affaf,  
 Hudhub sich verflogen,  
 Simurg zum Gebirge Kaf  
 Sich zurückgezogen;

Seit der König Salomo  
 Von der Welt verschwunden,  
 Wird kein König hehr und hob  
 Wie der Lenz gefunden.

König Lenz im Paradies,  
 Fürst im Reich der Liebe,  
 Herr der Huri's und Berk's,  
 Herrscher freier Triebe.

Wenn er her vom Himmel fährt  
 Durch sein Reich auf Erden,  
 Nie kein König so geehrt  
 Wird empfangen werden.  
 Unter Nachtigallensang  
 Baum sich allerorten  
 Zu des Königs Festempfang  
 Grüne Ehrenpforten.  
 Hat auf Erden Majestät  
 Schöne Thronvasallen?  
 Lilien und Rosen seht  
 Ihm zu Füßen fallen.  
 Darf so hoch ein Schmeichler auch  
 Seinen Fürsten rühmen,  
 Daß von seines Mundes Hauch  
 Blumen sich beblümen?  
 Wessen Blick macht Himmel blau,  
 Und die Lüfte sonnig?  
 Wessen Lächeln grün die Au,  
 Und die Herzen wonnig?  
 Keine Krone ist so leicht  
 Wie die Lilienkrone,  
 Und kein Thron auf Erden gleicht,  
 Rose, deinem Throne.

### Sonnengruß.

Wann mein Liebchen mit dem schlanken  
 Wuchse meinem Grab sich naht,  
 Wird Zypressenschatten wanken,  
 Wo ich schlummre, früh und spat.  
 Eh um mich die Schatten sprießen,  
 Die kein Sonnenblick durchbricht,  
 Will ich die Zypress' umschließen,  
 Die uns Haupt sich Rosen slicht.  
 Durch den Himmel geht die Sonne,  
 Rufet, eh ins Meer sie taucht:  
 Leuchten wollt' ich dir zur Wonne;  
 Wie hast du mein Licht gebraucht?



Morgen werd' ich wiederkommen,  
 Und mein Licht ist ewig jung,  
 Doch für dich umsonst erglommen,  
 Wenn du schläfst in Dämmerung.  
 Heb in meinem letzten Strale  
 Noch einmal den Becher hoch.  
 Glücklich, wer die volle Schale  
 Hat am Mund, und durstet noch.  
 Kannst du trinken, kannst du lieben,  
 Thu's nicht morgen, thu es heut.  
 Gutes Wert auf morgen schieben,  
 Hat schon mancher Thor bereut.  
 Nicht Verlorenes beschwöre,  
 Nutze deinen Augenblick,  
 Laß der Zukunft ihre Flöre,  
 Und bereite dein Geschick.  
 Sprich ein Wort zu guter Stunde,  
 Das die Zeit hinüber schwebt,  
 Zeugend in der Nachwelt Munde,  
 Daß du hast und wie gelebt.

### Die Augensprache.

Wie feltne Sprachgewandtheit nicht  
 Besitzt mein Lieb, das junge,  
 Das mit den Augen fert'ger spricht  
 Als andre mit der Zunge.  
 O welch ein reicher Wörterschatz  
 In diesem offenen Briefe!  
 Da ist ein Blick ein ganzer Satz  
 Von unerforschter Tiefe.  
 Sie haben Liebe blind gemalt,  
 Man sollte stumm sie malen;  
 Die Sprache, die dem Aug' entstrahlt,  
 Ersetzt des Schweigens Qualen.  
 Das ist die Sprach', in der allein  
 Die Seligen in Eden,  
 Die Sprach', in der im Frühlingshain  
 Sich Blumen unterreden.

Das ist die Sprache, deren Schrift  
 Im lichten Zug der Sterne  
 Geschrieben von der Liebe Stift,  
 Durchblinkt die ew'ge Ferne.  
 Die Sprache, vom Verstande nicht,  
 Nur vom Gefühl verstanden,  
 Darum in dieser sich bespricht  
 Die Lieb' in allen Landen.

---

### Lob der Schreibekunst.

(Zum Liebesfrühling.)

Wie erworben ohne gleichen  
 Hat Verdienste sich die Hand,  
 Die zuerst geschriebne Zeichen  
 Für des Mundes Hauch erfand.  
 Nicht daß man für Ewigkeiten  
 Schlachten schreib' in Stein und Erz,  
 Sondern daß sich geb' aus Weiten  
 Einem Herzen kund ein Herz.  
 Wo zwei Liebe nicht sich sehen  
 Mit den Augen, der und die,  
 Müssen sie vor Leid vergehen,  
 Oder schreiben müssen sie.  
 Und wenn so sich still begegnen  
 Die Gedanken durch die Schrift,  
 Müssen sie die Asche segnen  
 Dessen, der erfand den Stift,  
 Der nun dienet zum Piloten,  
 Der durchs Meer der Liebe führt,  
 Dienet zum verschwiegenen Boten,  
 Der nur spricht, wo sich's gebührt.  
 Eine glänzend weiße Taube  
 Nimmt in ihren Schooß dein Wort,  
 Trägt es, ohne daß es raube  
 Fremder Vorwitz, ruhig fort.  
 Wenn sie dort ist angekommen,  
 Deffnet sich die treue Brust;  
 Und das Wort, herausgenommen,  
 Ist der Liebsten stille Lust.

Wunder! durch der Meere Tosen,  
 Durch der Städte lauten Drang,  
 Nimmt der Liebe leises Rosen  
 Seinen ungestörten Gang.  
 Wie mein Stift hier schreibt mit Beben:  
 Liebste! Leben! Ewig mein!  
 Durch die Räume laß' ich schweben,  
 Und du dort vernimmst's allein.

### Die Versöhnung mit der Welt.

(Zum Liebesfrühling.)

Komm, nun will ich ganz dich lieben,  
 Wo ich nur dich halb geliebt,  
 Da es nun in meinen Trieben  
 Weiter keine Theilung giebt.  
 Diese Hälfte meines Herzen,  
 Die ich auf die Welt gewandt,  
 Reiß' ich aus dem Band der Schmerzen;  
 Nimm mich ganz in deine Hand!  
 Welt ist weiter nicht zu lieben,  
 Sich verfinstert hat sie ganz,  
 Und nur du bist hell geblieben;  
 Nimm mich hin in deinen Glanz!  
 Lieben will ich dich, und hassen  
 Was da seyn will außer dir.  
 Laß' mich Gottes Blitze fassen,  
 Und die Welt dir opfern hier. —  
 „O wie haßt und liebt ein Dichter,  
 Wie er eben liebt und haßt;  
 Paßt doch nicht zum Weltenrichter,  
 Wenn er sonst zu allem paßt.  
 Wer in Krieg geht, muß doch wissen,  
 Welchen Feind er denn bekriegt.  
 Zürne du den Finsternissen,  
 Nicht der Welt, die drunter liegt!  
 Komm, mit stillen Liebesmächten,  
 Blied uns anders keine Macht,  
 Helfen wir der armen fechten  
 In dem Kampf mit kalter Nacht.

Mach die Stirn dir frei von Wettern,  
 Fühle wer im Arm dich hält!  
 Wolle nicht die Welt zerschmettern,  
 Denn ich bin ein Theil der Welt.“

### V o r s a t z.

Ich habe mir nun einmal vorgenommen,  
 Daß es in meinem Herzen Lenz soll seyn.  
 Der Lenz war draußen auf der Flur entglommen,  
 Es öffnete mein Herz sich seinem Schein;  
 Da hab' ich in das Herz ihn aufgenommen,  
 Und er ist nun dadurch geworden mein.  
 Und wollen draußen jetzt die Stürme kommen,  
 Und will der Himmel in die Blüthen schnein:  
 Dem Herzen ist so leicht nicht heizukommen;  
 Es kann sich selbst beständigern Trieben weihn.  
 Mit der Natur zu habern, will nicht frommen;  
 Doch was ihr selbst, will ich nicht mir verzeihn:  
 Und hat sie sich zu wintern vorgenommen,  
 So nehm' ich in mir selbst mir vor, zu mai'n.  
 Die ihr euch alle hattet vorgenommen  
 Zu blühen, und nun betrogen seid vom Schein;  
 Ihr, die ihr draußen seid zu kurz gekommen,  
 Ich lad' euch hier zu meinem Herzen ein!  
 Ihr Blüthen, die ihr müßt im Frost verkommen,  
 Ein warmes Obdach will ich euch verleihn;  
 Und alle Strahlen, die euch sind verglommen,  
 Ihr findet sie in meines Herzens Schrein;  
 Und alle Düste, die euch sind entschwommen,  
 Ich zog sie alle in mein Herz herein.  
 Aufschlagt hier eure Herberg unbesonnen,  
 Vorm Winter sicher könnt ihr hier gedeihn:  
 Ich habe mir nun einmal vorgenommen,  
 Daß es in meinem Herzen Lenz soll seyn.

### E i n f e h r.

Wer durchs Lebensmeer gesucht,  
 Und ein Gut gefunden,  
 Flüchte sich zur stillen Bucht,  
 Weiterer Fahrt entbunden.

Eh erschlaßt die Segel stnd,  
 Kann der Wind nicht rasten;  
 Immer lockt der Hoffnung Wind  
 Unversuchte Masten.

Drüben, wo die goldne Frucht  
 Reift der Hesperiden!  
 Eh auch du das Land gesuchst,  
 Hast du heim nicht Frieden.

Nicht den Zaubergarten wirst  
 Finden du, den fernem,  
 Aber ihm, indem du irrst,  
 Zu entsagen lernen.

Gib dem Herzen was es will,  
 Laß die Welt es lehren,  
 Daß kein Heil ihm bleibt, als still  
 In sich einzukehren.

Wer ein Leben hat gelebt,  
 Mag sich wol verschließen;  
 Aus der Welt, die er begräbt,  
 Wird sein Himmel sprießen.

Doch, Freimund, höre was jener spricht:  
 Die deutsche Sprache verstehst du nicht. —  
 Still, Herz, mit deinem Pochen!  
 Ob dieses deutsch ist, was ich sprach,  
 Ich weiß es nicht, ich sprach nur nach,  
 Was Engel zu mir gesprochen.

### Das Tagwerk.

Lasse ja dich, was du thust,  
 Nicht in deinem Tagwerk irren;  
 Und in deiner Abendluft  
 Laß nur auch dich nicht verwirren.  
 Laß du dir zu keiner Frist  
 Stören deine Poeste,  
 Die, o Herz, dir beides hie  
 Arbeit und Erholung ist.

**S c h m u c k.**

Trage nicht zuviel Gestein!  
 Menge macht den Werth geringer.  
 Wol ein Diamant allein  
 Gilt für acht an deinem Finger.  
 Wo sie blißen Stral an Stral,  
 Wird des Neides Augenqual,  
 Ob sie aus Golkonda wären,  
 Sie für böhmisch Glas erklären.

**K r i t i k.**

Diesem siebentköpfigen Drachen  
 Der Kritik es recht zu machen,  
 Dem verzweifelten Geschäfte  
 Unterliegen Zauberkräfte.  
 Wirßt du hier ein Haupt besiegen,  
 Es in trunknen Taumel wiegen,  
 Daß die Augen freundlich blinzen,  
 Wird ein andres an dich grinzen.  
 Doch euch es recht zu machen, ihr Herrn,  
 Darauf verzichten wollt' ich gern,  
 Hätt' ich es nur soweit gebracht,  
 Daß ich mir selbst es recht gemacht.

**Was sie mir nehmen wollen.**

Büßen muß der Dieb den Muth,  
 Der bestiehlt des Reichen Kasten.  
 Und man will mir dich antasten,  
 Poeste, mein Gold und Gut! —  
 Nein! du mußt es recht vergleichen;  
 Man bestiehlt ja nicht den Reichen,  
 Den man einen Bettler schilt —  
 Wenn er sich für reich nur gilt.

**Instrumental- und Vokalmusik.**

Kommt zu meinen Musikanten,  
 Lauter Himmelsanverwandten,  
 Die sich draußen Vögel nannten,  
 Bis wir hier ins Haus sie bannten.

Einer war draußen der scharfe;  
 Er hütet mir dort die Harfe.  
 Der liebte süßes Geschnarre;  
 Er kimpert an der Gitarre.

Ein dritter  
 Schläpft' in die Zitter,  
 Und guckt durchs Gitter.

Einer ist ins Horn getrocken,  
 Und hat darans hervor gesprochen.

Einer lauscht in der Geigen;  
 Wenn du dich hin willst neigen,  
 So hörst du sein Schweigen.

Einer schläft in der Flöte,  
 Willst du ihn munter machen?  
 Bei der Abendröthe  
 Wird er von selbst erwachen.

Hier stecken viere  
 Zu dem Klaviere.

Die Nachtigall allein  
 Hat sich den schönsten Kästch' ausersehen,  
 Sie wollte nicht hinein  
 In Instrumente wie die andern gehen,  
 Sie ist zum Rosenmunde  
 Der Lieb' hineingeflogen,  
 Da sitzt sie zur Stunde  
 Und brütet auf Gesanges goldnen Wogen.

Aller Instrumente Klingen,  
 Aller Vogelkehlen Ringen,  
 Einen Wirbel will es schlingen,  
 Und die Nachtigall in Mitte fassen,  
 Um mit allen ihren Schwingen  
 Sie zu heben, sie zu bringen  
 Hoch empor, um dort ausfingen  
 Sich die Lieb' an Gottes Thron zu lassen.

### Lustgefallen.

Cicade, die, wo Thau von Blättern trieft,  
 Sich alle Tränken steht zur Wahl gestellt;  
 Und Biene, deren Saugemund ertieft  
 Die Honigkelche, die der Frühling schwellt;

Und Schmetterling, dem Amor es verbrieft,  
 Zu flattern küßend wo es ihm gefällt: —  
 Ihr Götter! wann ihr diesem Letz entrieft  
 Das Seelchen, sei es jenem Drei gefellt!

---

### Das Daseyn eines Blattes.

O wie schön ist das Daseyn eines Blattes!  
 Frühlingswind  
 Kind gewiegt hat es.  
 Angelacht vom sonnigen Blau,  
 Still genährt vom himmlischen Thau,  
 Nie von seinem Heimathsgau  
 In die Fremde verschlagen,  
 Hat es seinen Sommer gelebt.  
 Und nun schwebt  
 Es als freundlich bleiche  
 Schimmerreiche Leiche  
 Unter des Windes Klagen  
 Vom Herbst zu Grab getragen.

---

### Kleine Stoffe.

Wie herrlich ist die Poesie,  
 Daß Dinge klein und nichtig,  
 Ergreift sie die und schmückt sie,  
 Erscheinen groß und wichtig.  
 Du kannst, nach welchem Gegenstand  
 Dein Lieb die Hand mag heben,  
 Durch Zauber dieser zarten Hand  
 So starken Nachdruck geben,  
 Daß man mehr Antheil nimmt am Tod,  
 Als wenn in Zeitungsblättern  
 Man Helbenarm erhoben sieht,  
 Um Welten zu zerschmettern.

---

### B e r w e i s.

Enaurigkeit ist immer Sünde,  
 Immer Unrecht ist der Unmuth,  
 Undank gegen Gottes Güte,  
 Ein Verleugnen seiner Hulb.



Schäme dich der flüsteru Lannen,  
 Schäme deiner trüben Blicke  
 Dich vor Gott und deiner Liebsten,  
 Die es dir so gut gemacht!

---

### Trauerlieder.

1. Ich zog auf meinen Lebenswegen  
 Dem Schimmerlicht des Glücks entgegen,  
 Das mir nur vorwärts immer schien;  
 Und immer vorwärts mit Verlangen  
 Kam ich dem Schimmer nachgegangen,  
 Und sah ihn immer vorwärts fliehn.  
 Auf einmal — wie ist mir geschehen? —  
 Muß ich danach mich rückwärts drehen,  
 Dort blinkt michs an wie Abendschein.  
 Wie bin ich denn vorbei gekommen?  
 Und hab' es doch nicht wahrgenommen?  
 Es muß im Traum gewesen seyn.
  
2. Der Morgen- und der Abendstern  
 Sich stehn am Himmel ewig fern;  
 Sobald der ein' erfunkelt,  
 Der ander' ist verbunkelt.  
 Drum sagen die gelehrten Herrn,  
 Die beiden seyn ein einziger Stern,  
 Der halb im Abend stehe,  
 Bald her vor'm Morgen gehe.  
 Doch ich, wie ich geglaubt als Kind,  
 So glaub' ich noch, daß zwei es sind,  
 Die nur der Welt zum Frommen  
 Nicht können zusammen kommen.  
 Einst, wann nicht mehr am Himmel fern  
 Sich Morgen- steht und Abendstern;  
 Wird alles, was geschieden,  
 Vereintigt seyn in Frieden.  
 Ich werde bei der Liebsten mein,  
 Und meine Liebste bei mir sein,  
 Wenn Morgenstern nicht ferne  
 Mehr steht vom Abendsterne.

Die Müß' und Sorge, welche wacht  
 Vom frühen Morgen bis zur Nacht,  
 Der Kummer, der verborgen  
 Vom Abend wacht zum Morgen,  
 Sie werden schlafen nah und fern,  
 Wenn Morgen = eiußt und Abendstern,  
 Die jezo sind geschieden,  
 Vereinigt sind in Frieden.

3. Die Blum' am Anger spricht: O Himmelsnaß,  
 Von mir gekannt einst unterm Namen Thau!  
 In Frühlingsnächten wecktest du mich schlau,  
 Verhießest Pflege süß ohn' Unterlaß.  
 Wie hat sich nun in Haß  
 Verkehrt dein Schmeicheln lau?  
 Als Herbst = Reif machst du mir die Wangen blaß.  
 Warum hat mich ins Leben  
 Gerufen dein Gebot,  
 Wenn du dafür nur geben  
 Mir willst den bittern Tod!

Das Blatt am Baume spricht: O Himmelwind!  
 Als ich verhüllt in meiner Knospe lag:  
 „Willst du nicht aufstehn, Kind? es ist ja Tag!“  
 So riefest du, und kostest weich und lind.  
 Wie kommst du nun geschwind,  
 Und giebst den Todeschlag  
 Mit deiner eif'gen Schwinge demnem Kind!  
 Warum hat mich ins Leben  
 Gerufen dein Gebot,  
 Wenn du dafür nur geben  
 Mir willst den bittern Tod!

Es spricht ein Herz: O Liebe, Himmelslicht!  
 Wie kamest du zu meiner Kindheit Ruh,  
 Und rütteltest, und flüsterdest mir zu,  
 Und wobest mir ein glänzendes Gedicht.  
 Ich folgt' in Zuversicht;  
 Und nun zertrümmerst du  
 Die kurze Täuschung, und mein Leben bricht.  
 Warum hat mich ins Leben  
 Gerufen dein Gebot,

Wenn du dafür nur geben  
 Mir willst den bittern Tod!  
 Kommt, laßt uns Klagen mit vereintem Mund,  
 Ein Blatt, ein Menschenherz, ein Blumensproß:  
 Thau, Windespiel, Licht, das vom Himmel floß,  
 Die ihr uns habt in ungetrennem Bund  
 Vernichtet in den Grund!  
 Treu ist allein dein Schooß,  
 O Mutter Erde! Nieder nimm uns! und  
 Es soll hinfort ins Leben  
 Uns rufen kein Gebot,  
 Das doch zuletzt nur geben  
 Uns will den bittern Tod.  
 Still, still, ihr unzufriednen Kindelein!  
 (Die Mutter Erde spricht) was klagt ihr sehr?  
 Auf die dort oben scheltet nur nicht mehr;  
 Sie lassen euch, dafür nehm' ich euch ein.  
 Ihr habt mit ihnen fein  
 Gespielt nach Herzbegehr,  
 Und gerne thut ihrs wieder, wenns kann seyn.  
 Nun wohl! euch wird ins Leben  
 Neu rufen ihr Gebot.  
 Jetzt wollt euch mir ergeben!  
 Nicht bitter ist der Tod.

4. Jüngst stieg ich in mein eignes Herz hinab,  
 Und abgetheilt ich fand es in zwei Kammern,  
 Die eine hell, die andre wie ein Grab,  
 In einer Lust und in der andern Zammern.  
 Was auf der Welt mir lieb und theures war,  
 Saß in der einen Kammer dort vereinet;  
 Und als ich überzählt die ganze Schaar,  
 Fand ich viel weniger als ich gemeinet.  
 Was lieb und theures je der Tod mir stahl,  
 Saß in der andern Kammer dort verbunden;  
 Und als ich überschätzt auch diese Zahl,  
 Hatt' ich viel mehr, als ich gedacht, gefunden.  
 Und aus der Kammer der Lebendigen  
 Hinfcheiden sah ich eines nach dem andern  
 Zur Kammer der im Tod beständigen,  
 Und keines je zurück zu jener wandern.

Ich sprach: Wenn so das Wandern bauern soll,  
 Wird jene Kammer bald sich völlig leeren;  
 Und wird beschwegen diese werden voll  
 Von all den eingezognen Schattenheeren?

---

### Dem Liebesfänger.

Wenn du willst in Menschenherzen  
 Alle Saiten rühren an;  
 Stimme du den Ton der Schmerzen,  
 Nicht den Klang der Freuden an.  
 Mancher ist wol, der erfahren  
 Hat auf Erden keine Lust;  
 Keiner, der nicht still bewahren  
 Wird ein Weh in seiner Brust

---

### Auf der Wartburg.

Auf der Wartburg sah ich neulich,  
 Der Anblick war mir kaum erfreulich,  
 Die Rüstungen so hingestellt,  
 Als stak' in jeder ein alter Held.  
 Der Helm saß oben, daß man glaubte,  
 Er säße wirklich auf einem Haupte.  
 Nach unten starrte der Panzer hin,  
 Als säßen Arm' und Beine darin.  
 Von außen waren's ganze Ritter,  
 Doch sah aus des Bisfres Gitter  
 Kein menschlich Angesicht heraus,  
 Es war ein hohler Gespenstergraus.  
 Ich sprach: das sind dieselben Recken,  
 Die uns jetzt in Romanen erschrecken.  
 Die Panzer glänzen und rasseln wohl,  
 Aber die Männer sind innen hohl.  
 Sie stehen steif und machen Parade,  
 Sie haben kein Gesicht, das ist Schade.  
 Und hätten sie Blut, Fleisch und Bein,  
 So würden 's wirkliche Ritter seyn.

---

### Der hohle Zahn.

Ein halbgehöhlter Zahn  
 Hat jüngst mir wehgethan.  
 Schmerz mich durchzuckte tief,  
 Da träumt' ich, als ich schlief:  
 Ich selber sei, o Pein,  
 Ein kranker Zahn allein.  
 Da ward ich aus dem Zahn  
 Im Traume zum Vulkan,  
 Der, halb erst ausgebrannt,  
 In grimmen Schmerzen stand,  
 Auswirbelnd nach Gebrauch  
 Gluthströme, Glanz und Rauch,  
 Tief gährend innerlich.  
 Im Traume fragt' ich mich:  
 Wann endet dieses denn?  
 Mir Antwort gab ich: wenn  
 Des Lebens Flammenherd  
 Zu Asch' ist aufgezehrt.

### Aus den Sprüchen eines Büßenden.

1. Ein Herr und Diener wohnt in jedes Menschen Brust;  
 Wo jener nicht befehlt, gehorcht auch dieser nicht.  
 Wer zu befehlen weiß, dem wird gehorcht mit Lust;  
 O Schande, daß dir noch dein Diener widerspricht!
2. Was fliehst du vor dem dich keine Flucht kann retten,  
 Und trogest dem, vor dem dich schützt kein Widerstand?  
 Komm, du entlaufner Knecht, eh man dich bringt in Ketten,  
 Und gib dich selber frei in deines Herren Hand!
3. Wenn Gottes Hauch in dir nur findet einen Funken,  
 Anblasen wird er dich zur hellen Feuersbrunst.  
 Doch bist du ganz und gar zu Aschen eingesunken,  
 Hilft auch sein Blasen nicht, du trogest Gottes Kunst.
4. Wol mir, daß ich nicht steh' in meiner Feinde Hand!  
 Wol mir auch, daß in der nicht meiner Freund' ich stehe;  
 O wol mir, daß ich nie in meiner eignen stand:  
 Ich steh' in der des Herrn, sie wägt mein Wohl und Wehe.

## V e r s ö h n u n g .

1. Du findst in dir die Ruhe nicht,  
Den milden Hauch von Gottes Gnaben,  
Solang von deiner Schuld Gewicht  
Du willst ein Theil auf andre laden.  
Nicht wenn du das, was dich gelenkt,  
Von dem, was du gethan hast, trennest;  
Dir ist die Schuld nur ganz geschenkt,  
Wenn du zur ganzen dich bekennest.
  
2. Was du gethan, hast du gethan,  
Du kannst in keinen fremden Busen schieben;  
Wem immer du die Wirkung zugeschrieben,  
Ich schreibe doch das Werk dir an.  
Wer dir voranging auf den Pfaden,  
Nicht seine Schuld wird dich entladen;  
Wie viele auch an einem Werke schafften,  
Ein jeder muß aufs Ganze haften.
  
3. Wo du immer dich vergangen,  
Wünsch' auch gleich die Straf' herbei;  
Von der Furcht, die dich gefangen,  
Macht dich nur die Strafe frei.  
Besser, daß an deinem Blute  
Sich die Rache schnell vollstreckt,  
Als daß dich des Vaters Ruthe  
Immer hinter'm Spiegel schreckt.

## S t u d i e n .

1. Was ich auf ersten Blick nicht gesehn,  
Konnt' ich auch nie durch Nachdenken zwingen;  
Ich fühlte mir gleich die Sinne vergehn,  
Wenn ich wollte mit Gewalt einbringen.  
Wie mir gleichwol manches ward helle?  
Ich wandte den Blick gelassen ab,  
Führt' ihn dann frisch auf die dunkle Stelle,  
Und fand, daß sich alles von selbst ergab.
  
2. Das Feuer war in Asche gesunken,  
Darunter schließ noch ein einziger Funken;

Ich blies, und mit des Glückes Gunst  
 Weckt' ich wieder die volle Brunst.  
 Ein Wissen hatt' ich einst erworben,  
 Das schien seit langer Zeit gestorben;  
 Doch gieng ich dran es zu erwecken,  
 Da konnt' ich gleich, daß es nur schlief, entdecken.

---

### Kurze und lange Weile.

Oft rannen die Stunden mir schnelle,  
 Wie im Bache die Welle,  
 Und mir ward keine Lust zu Theil.  
 Oft zogen sie langsam leise  
 Sich wie im See die Kreise,  
 Und ich fühlte nicht Langeweil':  
 Es war ein Vorschmack der Ewigkeit,  
 In welcher stille steht die Zeit.

---

### Arbeit und Ruhe.

Soll ich die Arbeit thun um zu ruhn?  
 Oder ruhn um die Arbeit zu thun?  
 Die Muße mir würzen mit den Werken,  
 Oder durch die Muße zum Werk mich stärken?  
 Ist der Schweiß der Woche das Ziel,  
 Die Feiertagslust nur das Zwischenspiel?  
 Oder willst du hindurch die Wochenplage  
 Nur gelangen zum Feiertage?  
 Schwerlich wirst du die Frag' entscheiden,  
 Welches du thust um welches von beiden;  
 Mußt eben eins ums andre thun,  
 Ruhn um zu thun, thun um zu ruhn.

---

### Biene und Wespe.

Emsigkeit der Biene sucht  
 Aus der Blüthe Nektar zu ziehn,  
 Rührt nicht an die reife Frucht,  
 Denn die locht von selber ihn.

Nur die Wesp' in Früchte sticht,  
Aber Honig macht sie nicht.

---

### **I m G a r t e n.**

Der Gärtner muß die Pflanze begießen,  
Wenn es nicht will regnen;  
Doch wird alles viel fröhlicher spritzen,  
Wenn die Wolken selbst es segnen.  
Und den Sonnenschein kann er nicht machen im Garten,  
Den muß er immer vom Himmel erwarten.

---

### **I m P a r k e.**

Geh im Fürstenparke nicht spazieren,  
Wo sich Büsch' und Bäume höfisch zieren;  
Wo die Lüfte gehn wie Leisetreter,  
Sonnenstrahlen lächeln wie Verräther;  
Wo den Kopf zusammen stecken Rüstern,  
Um von Staatsgeheimnissen zu flüstern,  
Und Fontänen ohne Unterbrechen  
Von der ew'gen Langenweile sprechen.  
Nachtigall behagt sich nicht im Freien,  
Wo aus Fenstern schwätzen Papageien;  
Und die Turteltaube flieht den Plan,  
Wo buntscheckig prunkt der Goldfasan.  
Alle Blumen fühlen sich befangen.  
Kleinlaut sind die Rosen aufgegangen;  
Und zu präsentiren weiß sich da  
Nur mit Anstand die Hortensia.

---

### **I m S t u r m.**

1. Wann sich der Himmel schwärzt mit Ungewittern,  
Und sich die wilden Windeswirbel heben,  
Muß ich mit allen schlanken Aehren zittern,  
Muß ich mit allen schwanken Aesten beben,  
Es möchten jene knicken, diese splittern,  
Oh jene Korn den Schnittern,  
Diese den Gärtnern reife Früchte geben.



2. Ich weiß nicht, was es mich ansieht,  
 Wenn nicht des Himmels Segen  
 Zur rechten Zeit giebt Sonnenlicht,  
 Zur rechten Stunde Regen.  
 Mir steht kein Halmenfeld im Gau,  
 Das muß der Reife warten;  
 Mir blühet, das verlangt nach Thau,  
 Kein Rosenbeet im Garten.  
 Doch freut es mich, wenn andern mag  
 Nach ihrem Wunsch es glücken,  
 Zu sammeln ihren Erntertrag  
 Und ihre Lust zu pflücken.

---

### M i t l e i d.

Wenn ein Unglück dich hat betroffen,  
 Darfst du von denen nicht Mitleid hoffen,  
 Denen näher als deine Schmerzen  
 Des Himmels Gerechtigkeit liegt am Herzen.  
 Sie werden forschen, was du verbrochen,  
 Daß es der Himmel so schwer gerochen;  
 Und von den tausend Schuldentiteln  
 Läßt einer sich wol für dich ausmitteln,  
 Und können sie weiter nichts ergründen,  
 So sind es eben verborgne Sünden.

---

### Die Kartenhäuser.

Hat dir ein Stoß von ungefähr  
 Dein Kartenhaus zerrüttet;  
 Gott sei gedankt, es war nicht schwer,  
 Es hat dich nicht verschüttet.  
 Und steht dir neu zu bau'n der Sinn?  
 Da sind die alten Karten;  
 Es stecken noch viel Häuser drin,  
 Die nur des Bauers warten.

### Ungebundenheit.

Es ist, bei Gott, nicht wohlgethan,  
 Im Schwanken dieser Zeiten  
 Um etwas, das dich fesseln kan,  
 Als um ein Gut zu streiten.  
 Sei frei, in jedem Augenblick  
 Dein Bündelein zu schnüren,  
 Und dreh nicht selber dir den Strick,  
 Daran man dich kann führen.

---

### Perrücke und Brille.

Zwei Stücker, alt und neue Zeit,  
 Geriethen mit einander in Streit;  
 Der eine stieß sich an seines Nachbarn Perrücke,  
 Und der an des andern modischer Nasenbrücke.  
 Herr Neuzeit rümpft die Brill' auf der Nase,  
 Und Herr von Altzeit schüttelt die Perrücke;  
 Sie thun alsob der Menschheit Glück  
 Veruh' auf falschem Haar und Augenglase.  
 Perrücke behauptet der neuen Brille Gefährlichkeit,  
 Und Brille behauptet der alten Perrücke Beschwerlichkeit;  
 Perrücke beruft sich auf eigene alte Verehrlichkeit,  
 Und Brille auf ihre nunmehrige Weltunentbehrlichkeit.

---

### K e h r a u s.

Unser Hauswesen  
 Hat soviel Besen,  
 Die alle nichts als kehren wollen,  
 Daß wir im Staub ersticken sollen.  
 Unsere Besen hin und wieder  
 Kehren die Hausflur auf und nieder,  
 Den Staub von einem Fleck  
 Stets in die andere Ecke.  
 Neue Besen  
 Kehren gut;  
 Aber es ist besser gewesen,  
 Als bei den alten der Staub geruht.

---

### Das unbenuzte Schwert.

Die Gelegenheit ist ein Schwert;  
 Wer mit ihm schlägt, der sieget.  
 Und wem daselbige Schwert entfährt,  
 Nie wieder zu fassen es krieget.  
 Ich habe daselbige Schwert gesehn,  
 So blank wars nie geschliffen;  
 Ihr ließt es in Kisten vorübergehn,  
 Und habet es nicht ergriffen.

### An die Dichter.

Demüthigt euch nicht selbst, Poeten,  
 Daß ihr euch zu Liebesflöten dämpft!  
 Gott hat euch gemacht zu Schlachttrometen;  
 Bläst der Schlacht vor, die fürs Licht sich kämpft!  
 Geister find auf Gassen los und Straßen,  
 Geister schwärmend in poet'schem Dunst.  
 Keine Kunst ist, Geister los zu lassen;  
 Kunstgerecht sie binden ist die Kunst.  
 Die Stein' harmonisch hat bewegt Amfion,  
 Nicht deren Sinn verwirret, die da bauten;  
 Besänftigt hat die Meerdelphin' Arion,  
 Nicht stürmisch aufgereggt mit seinen Lauten.  
 Nur das ist Himmelkunst, die mich versöhnt,  
 Die mir die Welt, mich vor mir selbst, verschönt.  
 Was trübt, verwirrt, zerreißt, wie stark es tönt,  
 Ist Lügkunst, die bösem Zauber fröhnt.  
 Der Dichter sei ein Bildner, kein Traumbilderer,  
 Kein Sinnverwirrer, FantasiEVERWILBERER,  
 Ein Zäher des Affekts, Gefühles Milderer,  
 Selbst in sich klar, und aller Klarheit Schilderer.  
 Müd' ihnen (sprach der Herr zu Mohammeden)  
 Was ich dir aufgetragen;  
 Und wenn sie nicht annehmen deine Neben,  
 So laß dichs dann nicht nagen.

## Die Sprache und ihre Lehrer.

Die Sprache gieng durch Busch und Gehege,  
 Sie bahnte sich ihre eigenen Wege.  
 Und wenn sie einmal verirrt' im Walde,  
 Doch fand sie zurecht sich wieder bald.  
 Sie gieng einmal den gebahnten Steg,  
 Da trat ein Mann ihr in den Weg.  
 Die Sprache sprach: Wer bist du dreister?  
 Er sprach: Dein Lehrer und dein Meister.  
 Die Sprache dacht' in ihrem Sinn:  
 Bin ich nicht selber die Meisterinn?  
 Aber sie ließ es sich gefallen,  
 Ein Streckchen mit ihrem Meister zu wallen.  
 Der Meister sprach in einem Fort,  
 Er ließ die Sprache nicht kommen zum Wort.  
 Er hatt' an ihr gar manches zu tabeln,  
 Sie sollte doch ihren Ausdruck adeln.  
 Die Sprache lächelte lang' in Halb,  
 Endlich kam ihr die Ungebuld.  
 Da sieng sie an, daß es ihn erschreckte,  
 Zu sprechen in einem Volksdialekte.  
 Und endlich sprach sie gar in Zungen,  
 Wie sie vor tausend Jahren gesungen.  
 Sie konnt' es ihm am Maul ansehen,  
 Daß er nicht mocht' ein Wort verstehn.  
 Sie sprach: Wie du mich siehst vor dir,  
 Gehört das alles doch auch zu mir;  
 Das solltest du doch erst lernen fein,  
 Oh du wolltest mein Lehrer sein.

Drauf giengen sie noch ein Weilchen fort,  
 Und der Meister führte wieder das Wort.  
 Da kamen sie, wo sich die Wege theilten,  
 Nach jeder Seit' auseinander eilten.  
 Die Sprache sprach: Was rätthst nun du?  
 Der Meister sprach! Nur gerade zu!  
 Nicht rechts, und links nicht ausgeschritten;  
 Immer so fort in der rechten Mitten!  
 Die Sprache wollt' einen Haken schlagen,  
 Der Meister packte sie beim Kragen:

Du rennst mein ganz System über'n Haufen,  
 Wenn du so willst in die Irre laufen.  
 Die Sprache sprach: Mein guter Mann,  
 Was geht denn dein System mich an?  
 Du deutest den Weg mir mit der Hand,  
 Ich richte mich nach der Sonne Stand;  
 Und wenn die Stern' am Himmel stehn,  
 So lassen auch die mich nicht irre gehn.  
 Macht ihr nur keinen Dunst mir vor,  
 Daß ich sehn kann den ewigen Chor.  
 Doch daß ich jezo mich links will schlagen,  
 Davon kann ich den Grund dir sagen:  
 Ich war heut früh rechts ausgewichen,  
 Und so wirde wieder ausgeglichen.

### Gelehrsamkeit.

Des Wissens ist, das du gewannst,  
 Genug, um dich gelehrt zu schelten;  
 Wenn du's nicht weiter brauchen kannst,  
 So darfst du nicht für weise gelten.  
 Der Esel, der mit Bücherballen  
 Beladen auf die Messe zieht;  
 Ist nicht das Loos, das ihm gefallen,  
 Dein Loos? bis auf den Unterschied,  
 Daß er geduldig trägt die Bürde,  
 Und freut sich wenn man ab sie nahm,  
 Es aber sehr dich kränken würde,  
 Befreit zu seyn von deinem Kram.

### Ich und mein Gevatter.

Zwei wunderliche Gevattern,  
 Die immer mitinander flattern,  
 Bei den Kirschbäumen wohlbekannt;  
 Kirschvogel bin ich geheißn,  
 Und von dem Kernebeißn  
 Kernbeißer ist mein Gevatter genannt.  
 Er strebet nach dem Kerne,  
 Ich habe die Schale gerne.

Die weiche Schale von Fleisch und Blut.  
 Es will mir nicht gelingen,  
 Dem Kern was abzuringen,  
 Bin froh daß mein Gevatter es thut.  
 Wenn ich am süßen Fleische  
 Gelabt mich hab', ich kreische,  
 Und mein Gevatter hört es und kommt.  
 Da sag' ich: nimm und beiße  
 Nun diesen Kern mit Fleische,  
 Es ist nichts dran mehr das mir frommt.

### Naturtraum.

Der grüne Baum und der Vogel drauf,  
 Sie liegen im Traum und wachen nicht auf,  
 Sie grünen im Traum und singen,  
 Und können es nicht durchbringen,  
 Wie Einem Ei  
 Sie alle zwei  
 Entsprossen und entspringen.

### Schöner Lebenslauf.

Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;  
 Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.  
 Der Morgenstern hat mir ins Leben geleuchtet,  
 Der Abendstern mich ins Grab mit Fackeln gesenket.  
 Das Morgenroth hat Perlenthau mir geseuchtet,  
 Das Abendroth mir eine Thräne gesenket.  
 Ich bin geboren schöner als es euch deuchtet;  
 Ich bin gestorben schöner als ihr es denket.

### Gartenliedchen.

1. Honigdiebchen  
 Stahl zum Spaß  
 Dem Maßliebchen  
 Das Ellenmaß.  
 Seit aus Ursach dessen  
 Ist die Lieb' ungemessen.
2. Rittersporn und Eisenhut,  
 Der voll Zorn und der voll Muth,

Turnten sich im Gärtchen.  
Blumenstaat in Aufrubr kam;  
Seht, da naht und macht sie zahm  
Rilje mit dem Schwertchen.

---

### Hansliedchen.

1. **I**stest du dein Brot allein,  
So hast du deine Noth allein.  
Wenn du dein Brot  
Wilst theilen mit mir,  
Ich deine Noth  
Will theilen mit dir.
  2. **W**er mit Büschchen  
Zu Markt will fahren,  
Muß im Büschchen  
Fein Schimmelnchen sparen;  
Sonst wird man ihn ertappen  
Auf dem breiten Schusterstrappen.
- 

### Das glückliche Ehepaar.

**F**rau Selbzufrieden in ihrem Haus  
Hat vor den Nachbarn das voraus,  
Wenn jede hat einen Dotter im Eie,  
Hat sie in ihrem zweie.  
**S**olch ein Brähler  
Ist mir auch bekannt,  
Der meint es gelte sein Thaler  
Einen Groschen mehr als andrer Leut' ihrer im Land.  
**H**err Brähler und Frau Selbzufrieden,  
Wenn sie zur Eh sich sind beschieden,  
Werden sie Lauben zu Kindern haben,  
Und andre Leute haben.

---

### Die Ringe.

Sonst galt es: Ein Ring am Finger  
Ist des Mädchens Bedinger.  
Jetzt sind alle Finger beringt,  
Und das Mädchen ist doch nicht bedingt;  
Und oft sind die beringtesten  
Gerade die unbedingtesten.

---

### Die große Verwandtschaft.

Wenn du hast eine große Verwandtschaft,  
 So wirst du viel Freudenfest' erleben;  
 Doch wird sich in deiner Bekanntschaft  
 Auch mancher Trauerfall begeben.  
 Ich kount' einmal ein Bauernhaus,  
 Dem starb eine Base Jahrein Jahraus;  
 Da kamen gar nie vor den schwarzen Gewändern  
 Die Mädel zu Tanz und flatternden Bändern.

### Leichtes und Schweres.

Leicht ist dreierlei anzufangen,  
 Doch schwer zu Eines End zu gelangen.  
 Leicht ist angefangen ein Krieg,  
 Aber schwer ist errungen der Sieg.  
 Leicht ist gemacht ein Riß zum Haus,  
 Aber es baut sich schwierig aus.  
 Leicht hat dir Gott ein Kind verliehn,  
 Aber schwer ist es zu erziehn.

### Drei Paare und Einer.

Du hast zwei Ohren und Einen Mund;  
 Willst du's beklagen?  
 Gar vieles sollst du hören, und  
 Wenig drauf sagen.  
 Du hast zwei Augen und Einen Mund;  
 Mach dir's zu eigen!  
 Gar manches sollst du sehen, und  
 Manches verschweigen.  
 Du hast zwei Hände und Einen Mund;  
 Lern' es ermessen!  
 Zweie sind da zur Arbeit, und  
 Einer zum Essen.

### Wechselbedürfnis.

In der Kette menschlichen Vereines  
 Ein nothwendig Glied ist jeder Stand.  
 Von den Gliedern darfst du brechen keines,  
 Ober du zerbrichst das ganze Band.



Nicht der Arme nur bedarf des Reichen,  
 Auch der Reiche des Bedürftigen;  
 Nicht der Diener nur des Herrn, bezgleichen  
 Auch der Herr des Unterwürftigen.

Die Sonne stände nicht im Mittelpunkte,  
 Wenn die Planeten nicht im Kreise ständen.  
 Was hält es ihr daß sie mit Strahlen prunkte,  
 Wenn sich daran kein Leben wollt' entzünden?

Ist das Kind um der Mutter willen,  
 Oder die Mutter da fürs Kind?  
 Sie fragen es nicht, sie fühlen im Stillen,  
 Daß sie beide für einander sind.

Die Quelle hot ihre Fluthen preis,  
 Und lockte der Blumen Begierbe;  
 Sie stellten sich um die Quell' im Kreis,  
 Und dienten ihr so zu Zierde.

Also sprach die Myrte zur Zypresse:  
 Ständ' ich nicht am Boden hier,  
 Hättest du, woran dein Stolz sich messe,  
 Nicht den Maßstab neben dir.

Und wäre nicht mein Mangel gesandt  
 Zur Hülfe der Füll' in deinen Händen,  
 So müßtest du mit der vollen Hand  
 Des Glücks entbehren, Glück zu spenden.

### Dichtertrost.

Diese Welt mit zwei Gesichtern,  
 Die gar oft ihr schlimmes macht  
 Frommen, und den Bösewichtern  
 Mit dem andern freundlich lacht,  
 Weist vor allen meist den Dichtern  
 Nur das erste mit Bedacht;  
 Doch, umspielt von Himmelslichtern,  
 Geben sie darauf nicht Acht.

### S o d i a l u s .

In meinem Feld geht die Magd mit Aehren,  
 Aber ich kann mich davon nicht nähren.  
 In meinem Hof geht Widder und Stier,  
 Sie tragen nicht Woll' und pflügen nicht mir.

In meinem Wasser ist Krebs und Fisch,  
 Doch kommen sie nicht auf meinen Tisch.  
 In meinem Wald ist Steinbock und Schüze,  
 Dazu ein Löw', alle drei unnütze.  
 In meinem Hause zwei Kindlein wohnen  
 Verträglich mit einem Skorpionen.  
 An meiner Deck' hängt Eimer und Wage,  
 Die ich doch nicht zu Brunn noch zu Markte trage.

---

### Der Reiche und der Arme.

Der Reiche mit überfülltem Magen  
 Ließ sich halbtobt nach Hause tragen;  
 Der Bettler wollt' ein Almosen werben,  
 Er werbe sonst müssen vor Hunger sterben.  
 Der Reiche seufzte den Armen an:  
 O glücklich, wer Hungers sterben kann!  
 Doch meint der Bettler, es müsse behagen,  
 Zu sterben am überfüllten Magen.  
 Was hätten doch beide für Heil erworben,  
 Wär' einer am Uebel des andern gestorben!

---

### Abgeschlossenheit.

Wer sich unter vielen treibt,  
 Aergert die er übertrifft;  
 Und wo er dahinten bleibt,  
 Saugt er selber Neides Gift.  
 Danke, daß dein gutes Glück  
 Auf die Seite dich geschoben,  
 Wo kein Vor und kein Zurück,  
 Wo kein Unten ist noch Oben.

---

### Friede mit der Welt.

Lebe von der Welt geschieden,  
 Und du lebst mit ihr in Frieden.  
 Willst du dich mit ihr befassen,  
 Höre, was dir widerfährt!  
 Du mußt lieben oder hassen;  
 Keines ist der Mühe werth.

### Freiheit vom Besiz.

Wie du nur ein Gut gewannst,  
 Fängt es gleich dich an zu quälen;  
 Denn du kannst dir nicht verhelen,  
 Daß du's auch verlieren kannst.  
 Soll dich nicht die Furcht entseelen;  
 Stelle du's mit freiem Sinn  
 In des Gebers Hand zurück!  
 Der es gab dir zum Gewinn,  
 Wird dir's nehmen nur zum Glück.

### Der Mutter am Abend.

Wie Sonne die Augen zugethan,  
 Der Mond ihr nachblickt mit Harmen,  
 Fängt das Kindlein zu weinen an  
 Selbst auf der Mutter Arme.  
 Es hat in die Welt hinaus gelacht,  
 Solange sie golden gefunktelt;  
 Den schönen Schimmer hat die Nacht,  
 Das Augenspielzeug, verbunkelt.  
 Einen Schauer fühlt die Natur,  
 Die Blätter beben im Winde;  
 Du, Mensch, bist ihm entwachsen nur,  
 Doch fühlst du ihn noch im Kinde.  
 Die Vöglein schließen die Augen zu,  
 Den Graus der Nacht nicht zu sehen.  
 Mutter! bringe dein Kind zur Ruh!  
 Ihm kann nichts bessers geschehen.

### Zwei Wünsche.

Zwei Wünsche sind es, die mich rühren,  
 Daß jenseit mir zu meiner Arbeit Lohn  
 Die Ruhe werd', und hier mir bleib' ein Sohn,  
 Mein unterbrochnes Wirken fortzuführen.  
 Dort hoff ich daß vom Rauch geläutert meine Flamme  
 Durch Ewigkeiten fort wird glühn,  
 Hier Zweig um Zweig von meinem Stamme  
 Auf Gottes schöner Erde fort wird blühn.

O Doppelenigkeit der Blume!  
 Wie sie berührt des Todes Hauch,  
 Es lebt ihr Duft im Heiligthume,  
 Es bleibt ihr Saam' auf Erden auch.

---

### Der Erstgeborne.

Du, unserm Bündnis aufgedrückt  
 Von Gottes Hand ein Siegel!  
 Die Liebe sieht sich selbst entzückt  
 In deines Auges Spiegel,  
 In welchem sich vereintigt weist  
 Der Mutter Seele, des Vaters Geist.  
 Geheimnis, wie der Menschheit Ich  
 Zersprüht in tausend Flammen;  
 Wann finden sie zum Einen sich  
 Zurück, aus dem sie stammen?  
 Indes, wie zwei schon eines sind,  
 Erkennen sie in ihrem Kind.

---

### E r z i e h u n g.

Wenn du, Vater, voraus wüßtest,  
 Daß dein Sohn dir würde gleichen;  
 Aus dir selbst du wissen müßtest,  
 Was du hättest ihm zu reichen.  
 Müßtest recht in jungen Jahren  
 Brechen ihm den harten Kopf.  
 Schlimm ist wenn bei grauen Haaren  
 Erst die Welt dich nimmt beim Schopf.  
 Aber ist er so gewiß  
 Auch ein Rosß von edlem Horn?  
 Daß er Zügel und Gebiß  
 Braucht, und nicht vielmehr den Sporn?  
 Ja doch! Hat Natur ihm Kraft  
 Mitgegeben, halt sie nieder!  
 Sonst — die Kunst bringt keinen Haß  
 In natürlich schwache Glieder.

---

### Den Gärtnern.

Ich zog eine Wind' am Zaune;  
 Und was sich nicht wollte winden  
 Von Ranken nach meiner Laune,  
 Begann ich denn anzubinden,  
 Und dachte, für meine Mühen  
 Sollt' es nun fröhlich blühen.  
 Doch bald hab' ich gefunden,  
 Daß ich umfouft mich mühte;  
 Nicht, was ich angebunden,  
 War was am schönsten blühte,  
 Sondern was ich ließ ranken  
 Nach seinen eignen Gedanken.

### Welt und Haus.

Wenn deinesgleichen nicht mehr da wären,  
 So würde die Welt dich schwer entbehren;  
 Aber ihr Hausen ist stets verstärkt,  
 Daß sie eines Mannes Abgang nicht merkt.  
 Sie nimmt den Dienst, den du entrichtet,  
 Und fühlt sich nicht zu Dank verpflichtet;  
 Sie fordert, daß du es dankest ihr,  
 Daß sie annimmt den Dienst von dir.  
 Viel Hände, geschickt und ungeschickt,  
 Haben das Kleid ihr überstickt.  
 Der bunte Flitter, sie sagt es ehrlich,  
 Ist ihr entbehrlich, ist ihr beschwerlich.  
 Was willst du die fluge Docke pußen,  
 Die nicht mehr Schmuck will, sondern Nutzen?  
 O lerne von ihr, nützlich seyn,  
 Doch ihr nicht, sondern dir allein.  
 Anstatt zu seyn der Welt Gefind,  
 Geh, sei ein Herr von Weib und Kind!  
 Wirf deine Poeste zusammen  
 Als Brennstoff in des Herdes Flammen.  
 Hier bist du Ranke nicht zum Fuß,  
 Hier bist du Stamm zu Schutz und Truß;  
 O Athem, der die Brust macht weit,  
 Gefühl der Unentbehrlichkeit.

Die Welt, die dir das Daseyn dankt,  
 Hält dich, solange du bist, umrankt;  
 Und sie wird, wenn du bist gegangen,  
 An deinem Angedenken hangen.

### Ein Lebenslauf.

1. Gerissen aus meinem Gleichgewicht,  
 Begann ich die Welt zu durchschwefeln;  
 Und das verlorene fand ich nicht,  
 Wo die Zitronen reifen.  
 Wie ein verirrter Wandelstern  
 Mit feinen wallenden Haaren,  
 Der Unheil drohet irdischen Herrn,  
 Und stillem Frieden Gefahren.  
 Da wandt' ich einer Sonne mich zu,  
 Sie zog mich an magnetisch.  
 Gefunden hat der Komet die Ruh,  
 Er kreist um die Sonne planetisch.
2. Ich dachte daß genug der Bäume wären,  
 Die alle könnten mit Früchten nähren.  
 Da fand ich, daß jeder für sich umschlangt  
 Den Baum, den er, den sein Vater, gepflanzt.  
 Die Vögel des Himmels kümmern sich nicht  
 Um's Gebörn, das den Stamm umflücht;  
 Doch Leute, die nach den Kirschen langen,  
 Büßen am scharfen Zaun ihr Verlangen.  
 Viel Gnade, wenn wir dem Wandrer gestatten,  
 Von unserm Baum zu genießen den Schatten.  
 Du hast die Jugend im Schatten verträumt,  
 Den eignen Baum zu pflanzen versäumt.  
 Wohl auf, und pflanze ihn dennoch jetzt,  
 Und ob er dich nicht mit Früchten lezt,  
 So komm' es deinem Sohn zu gut,  
 Daß er einst im eigenen Schatten ruht.
3. Komm laß uns gehn und hören  
 Den Vogelsang in Ohren,  
 Und laß an Baches Wellen  
 Uns auch ein Sprenglein stellen.  
 Der Frühling wird entfliehen,  
 Die Vögel werden ziehen.

Dann soll uns, den wir fingen,  
Daheim im Winter fingen.

4. Ich hörte Nachtigallen  
Mit Lust im Frühling schallen;  
Dann in der schwülen Stille  
Das Sommerlied der Grille.  
Nun hör' ich von den Rüstern  
Die welken Blätter flüstern.  
Wie sollt' ich drum verzagen?  
Ich will in Wintertagen  
Um's Haus des Schnees Schauern  
Noch hören ohne Trauern.
5. Mein Leben war ein einziger Tag.  
Berträumt hab' ich das Morgenroth;  
Was hülf's mir, daß ich mich ließe reuen!  
Wohl mir, daß ich am Abend mag  
Nun nach des Mittags heißer Noth  
Vor Schlafengehn am Abendroth mich freuen.

### Meine Freundin.

Die soll nicht meine Freundin sein,  
Die nicht die Blumen liebt,  
Nicht Blumen = gleich dem Himmelschein  
Ihr Herzblatt offen giebt.  
Wär' ihre Wange rosenroth,  
Ihr Aug' ein Himmelblau,  
Wär' Sonn' ein Lächeln, das sie bot,  
Und ihre Red' ein Thau.  
Ob eine Blum' aus Milch und Blut  
Sie selber gieng' und schwebt',  
Aus Blumenschnee und Blumenglut  
Gegossen und gewebt.  
Und wenn sie nach der Blume, die  
Sich auf vom Boden rankt  
Um ihr den Saum zu küssen, nie  
Sich niederneigt und dankt;  
Und achtet nicht den leisen Trieb,  
Der im Verborgnen glüht,  
Und ist ihr nur der Flitter lieb,  
Der in die Augen sprüht —

Ihr Blumen, die ihr still und rein  
 Blüht, welket und zerfliebt!  
 Die soll nicht meine Freundin sein,  
 Die nicht die Blumen liebt.

---

### Herbstfrühlingslied.

So oft der Herbst die Rosen stahl,  
 Ich weiß nicht wie's entsprungen,  
 Doch ist mir hell noch jedesmal  
 Ein Frühlingslied entflungen.  
 Der Frühling, der vorüberfuhr,  
 Und der aus Zukunft winket,  
 Die beiden werden einer nur,  
 Des Glanz mein Herz durchblinket.  
 So hoff' ich, wenn den Lebensbaum  
 Des Alters Hauch entlaubet,  
 Nicht soll ein goldner Jugendtraum  
 Dem Herzen sein geraubet.  
 Die Jugend, die vorüberfuhr,  
 Wird sich im Liebe paaren  
 Mit jener, die auf Edens Flur  
 Nicht wird vorüberfahren.

---

### Bethlehem und Golgatha.

Er ist in Bethlehem geboren,  
 Der uns das Leben hat gebracht,  
 Und Golgatha hat er erkoren,  
 Durchs Kreuz zu brechen Todes Macht.  
 Ich fuhr vom abendlichen Strande  
 Hinaus, hindurch die Morgenlande;  
 Und größeres ich nirgend sah,  
 Als Bethlehem und Golgatha.  
 Wie sind die sieben Wunderwerke  
 Der alten Welt dahingerafft,  
 Wie ist der Troß der ird'schen Stärke  
 Erlegen vor der Himmelskraft!  
 Ich sah sie, wo ich mochte wallen,  
 In ihre Trümmer hingefallen,  
 Und stehn in stiller Gloria  
 Nur Bethlehem und Golgatha.



Weg ihr ägypt'schen Pyramiden!

In denen nur die Finsterniß  
Des Grabes, nicht des Lobes Frieden  
Zu bauen sich der Mensch befließ.  
Ihr Eifer' in kolossalen Größen,  
Ihr konntet nicht der Erde lösen  
Des Lebens Räthsel, wie's geschah  
Durch Bethlehem und Golgatha.

Erdparadies am Rohnababe,

Flur aller Rosen von Schiras!  
Und am gewürzten Meergestade  
Du Palmengarten India's!  
Ich seh' auf euren lichten Fluren  
Noch gehn den Lob mit dunklen Spuren:  
Blickt auf! Euch kommt das Leben da  
Von Bethlehem und Golgatha.

Du Raaba, schwarzer Stein der Wüste,

An den der Fuß der halben Welt  
Sich jetzt noch stößt, steh nur und brüste  
Dich, matt von deinem Mond erhellt!  
Der Mond wird vor der Sonn' erbleichen,  
Und dich zerschmettern wird das Zeichen  
Des Helben, dem Victoria  
Ruft Bethlehem und Golgatha.

Oder du in der Hirten Krippe

Ein Kind geboren wolltest sein,  
Und, leidend Pein am Kreuzgerippe,  
Von uns genommen hast die Pein!  
Die Krippe dünkt dem Stolze niedrig,  
Es ist das Kreuz dem Hochmuth widrig;  
Du aber bist der Demuth nah  
In Bethlehem und Golgatha.

Die Kön'ge kamen anzubeten

Der Hirtenstern, das Opferlamm,  
Und Völker haben angetreten  
Die Pilgerfahrt zum Kreuzesstamm.  
Es gieng in Kampfes Ungewitter  
Die Welt, doch nicht das Kreuz, in Splitter,  
Als Ost und West sich kämpfen sah  
Um Bethlehem und Golgatha.

- **D** laßt uns nicht mit Lanzenknechten,  
 Laßt mit dem Geist uns ziehn in's Feld,  
 Laßt uns das heil'ge Land erfechten,  
 Wie Christus sich erfocht die Welt!  
 Lichtstrahlen laßt nach allen Seiten  
 Hinaus, als wie Apostel, schreiten,  
 Bis alle Welt ihr Licht empfah'  
 Aus Bethlehem und Golgatha.

Mit Pilgerstab' und Muschelhute  
 Nach Osten zog ich weit hinaus;  
 Die Botschaft bring' ich euch, die gute,  
 Von meiner Pilgerfahrt nach Haus:  
**D** zieht nicht aus mit Hut und Stabe  
 Nach Gottes Wieg' und Gottes Grabe!  
 Kehrt ein in euch und findet da  
 Sein Bethlehem und Golgatha.

- D** Herz, was hilft es, daß du knieest  
 An seiner Wieg' im fremden Land?  
 Was hilft es, daß du staunend stehest  
 Das Grab, aus dem er längst erstand?  
 Daß er in dir geboren werde,  
 Und daß du sterbest dieser Erde,  
 Und lebest ihm, nur dieses ja  
 Ist Bethlehem und Golgatha.

---

### Am Ostermorgen.

Am Ostermorgen schwang die Lerche  
 Sich auf aus irdischem Gebiet,  
 Und, schwebend überm stillen Pferche  
 Der Hirten, sang sie dieses Lied:  
 Erwacht! die Nacht entflieht.  
 Das Licht zerbricht  
 Die Nacht der Nacht;  
 Erwacht, ihr Kämmer all', erwacht,  
 Auf feuchtem Rasen kniet!  
**E**s ward von einem Osterlamme  
 Gethan für alle Welt genug,  
 Das blutend an dem Kreuzesflamme  
 Die Schuld der ganzen Herde trug.

Des Sieges Stunde schlug!  
 Das Grab, es gab  
 Den Raub vom Staub  
 Zurück; nun weidet grünes Laub,  
 Ihr Lämmer fromm und klug!  
 Der Baum des Lebens, stuchbeladen,  
 Stand abgestorben, dürr und todt.  
 Des Lammes Blut ihn mußte haben;  
 Nun wird er blühen rosenroth.  
 Gewendet ist die Noth!  
 O seht, her geht  
 Der Hirt, der wird  
 Die Herde weiden unverirrt  
 Im neuen Morgenroth.

---

### Die sieben Wochen.

Nun geht der Herr, der Ostern auferstand,  
 Auf Erden sieben Wochen bis zu Pfingsten;  
 Und segnend wandeln kann ihn über Land  
 Ein jeder seh'n vom Größten zum Geringssten.  
 Maria Magdalena, komm und schau  
 Den Gärtner stehn im stillen Frühlingsgarten!  
 Er ist der Gärtner, er, auf dessen Thau  
 Des Herzens Blumen alle durstig warten.  
 O Thomas, der du der Ungläub'ge bist,  
 Komm, deine Finger leg' in seine Wunden,  
 Und glaube! Jede Frühlingsrose ist  
 Als Liebestwund' an seinem Leib erfunden.

---

### Der Nachtigall Pfingstgesang.

Zu Pfingsten sang die Nachtigall,  
 Nachdem sie Thau getrunken;  
 Die Rose hob beim hellen Schall  
 Das Haupt, das ihr gesunken:  
 O kommt, ihr alle, trinkt und speißt,  
 Ihr Frühlingsfestgenossen,  
 Weil übers ird'sche Mahl der Geist  
 Des Herrn ist ausgegossen.

Die Himmelsjünger groß und klein  
 Sind von der Kraft durchdrungen,  
 Man hört sie reden insgemein  
 In wunderbaren Tungen.

Und da ist keine Jung' am Baum,  
 Kein Blatt ist da so kleines,  
 Es redet auch mit drein im Traum,  
 Als sei's voll süßen Weines.

O ihr Apostel, gehet aus,  
 Und predigt allen Landen,  
 Mit Säufelluft und Sturmesbraus,  
 Von dem, der ist erstanden!

Legt aus sein Evangelium,  
 Auf Frühlingsau'n geschrieben,  
 Daß er uns lieben will darum,  
 Wenn wir einander lieben.

Sprecht von der Liebe Lohnungen,  
 Sprecht von des Friedens Schmause,  
 Sprecht von den vielen Wohnungen  
 In unsres Vaters Hause.

Die Liebe macht die Sonnen drehn,  
 Die Liebe wölbt den Himmel,  
 Und freut sich, unter ihm zu sehn  
 Ein liebendes Gewimmel.

Wer liebend sich an's Nächste hält,  
 Und will nur das gewinnen,  
 Umfaßt darin die ganze Welt,  
 Und Gott ist mitten drinnen.

Ich hab' am heil'gen Pfingstentag,  
 Indeß mein Weib gebrütet,  
 Mit frohem Nachtigallenschlag  
 Mein frommes Nest gehütet.

### Zum Geburtstag des Herzogs.

(2. Januar 1824.)

Wann die Sonn' am tiefsten war,  
 Wird sie wieder sich heben.  
 Nach Weihnachten ums neue Jahr  
 Regt sich das neue Leben.

Ueber Fluren voll Winter-Eis  
 Hört' ich die Lerche singen,  
 Aus der Dunkelheit will ein Reis  
 Glänzend zum Lichte dringen.  
 Mit dem wachsenden Licht der Welt  
 Wird ein Baum sich entfalten,  
 Schirmend über ein weites Feld  
 Schattige Arme halten.  
 Ihm soll jeder Orkan, der schnaubt,  
 Werden ein Jesiräufeln,  
 Das ihm diene am schönen Haupt  
 Nur die Locken zu kräufeln.  
 Um den schlanken Stamm ihm geschmiegt  
 Sei der flatternden Ranken  
 Anmuthreichste, vom Traume gewiegt  
 Leiser Liebesgedanken.  
 Wie Er Segen und Frucht wird streun  
 Auf die Samen hernieder,  
 Soll Sie mit Blüth' und Duft ihn freun  
 Immer und immer wieder.  
 Kommt und sehet in Winternacht  
 Blühen den schönsten der Lenze;  
 Um den glänzenden Baum der Nacht  
 Schlingt die festlichen Länze!  
 Da Du selber bist Ernst genannt,  
 Nahn wir Dir mit den Scherzen.  
 Sei von Bonnen Dein Herz erbrannt  
 Wie der Saal von den Kerzen!  
 Gleich den Kleinen, die hier empor  
 Ihre Wünsche Dir sammeln,  
 Soll um Dich sich ein Freudenchor  
 Bunter Jahre versammeln.  
 In dem Chöre der Stimmen hier  
 Wirst Du zweie erkennen,  
 Näher sprechend zu Herzen Dir,  
 Weil sie Vater Dich nennen.  
 Unserer Hoffnungen Kränze sind  
 Den zwei Knospen verschlungen;  
 Und den Wunsch, den Dir bringt Dein Kind,  
 Hörst Du von tausend Jungen.

Blicke, wie auf Dein schönes Paar,  
 Auf uns all nicht milder;  
 Denn wir stellen uns alle dar,  
 Vater, als Deine Kinder.

### Coburgs Jugend

an ihre beiden Prinzen, am Schulfeste 21. Juni 1826.

(als die Stadt fürchtete, der Herzog möchte seine Residenz nach  
 Gottha verlegen.)

Wir wollen's uns nicht nehmen lassen,  
 Das angestammte Prinzenpaar,  
 Sie sollen zieh'n durch diese Straßen  
 Vor ihrer künft'gen Bürger Schaar;  
 Daß es der Stadt ein Freudenzeichen  
 Sei ein Verheißungsunterpfand:  
 Nie wird der Fürstenstamm entweichen  
 Von seiner Stadt, von seinem Land.

Wir haben heut uns umgebildet  
 In die Gestalten alter Zeit.  
 Behelmt, bepanzert und beschildet,  
 Ein Heer von Rittern, kampfbereit.  
 Die Stadt, gewiegt im Friedenschooße,  
 Seh' als ein Spiel den Krieg allein:  
 Es soll vom Kinderlanzenstoße  
 Die Ruh nur leicht gefährdet seyn.

Doch von der Kleidung altem Schnitte  
 Bleibt junges Herz nicht unberührt;  
 Sei von der scherzgeborgten Sitte  
 Ein Hauch des Ernsts ihm zugeführt:  
 Zu treuer muth'ger Bürger-Innung  
 Weih'n wir uns euch auf künft'ge Zeit;  
 Zu deutscher fürstlicher Gesinnung  
 Seid, junge Fürsten uns geweiht!

D stellt die besten eurer Ahnen  
 Euch heut im Geist zum Muster vor,  
 Und denkt, ihr zieht auf ihren Bahnen,  
 Indem ihr zieht in unserm Chor.  
 Ja, wälzt des Krieges Ungewitter  
 Sich jemals neu auf deutsche Flur,  
 So wißt, ihr findet eure Ritter  
 In allen euern Bürgern nur.

Doch heute soll uns Heitres ahnen!  
 O kommt, dem Festspiel vorzustehn,  
 Ihr sehet hier die beiden Fahnen  
 Von Rosenau und Coburg weh'n.  
 Sie fordern sich zum Kampf mit Schweigen,  
 Die gute Stadt, die schöne Flur;  
 Wettstreitend wollen Liebe zeigen  
 Dem Fürsten Menschen und Natur.  
 Freund der Natur; an Deinem Blicke  
 Berose sich die Rosenau;  
 Und daß es lind Dein Herz erquickte,  
 Steh' jeder Rose Aug' im Thau.  
 Fürst, Vater Deines Volkes! wohne  
 In Deiner Stadt, o milder Ernst;  
 Und nie wolk' ihre Bürgerkrone,  
 Weil du dich nie von ihr entfernst.  
 Nun kommt, ihr tapfern Rosenauer,  
 Und zeigt, wie ihr im Kampf es meint!  
 Ergießet einen Rosenschauer  
 Zum Angriff über euern Feind.  
 Und ihr, um euren jungen Fürsten,  
 Coburger! schwenket hochgefinnt  
 Die Spieße, die nach Blut nicht dürsten,  
 Weil sie geweiht der Freude sind. \*)

## E r l a n g e n .

1827 — 1829.

### D i e H a r f e .

Aufgehangen war die Harfe,  
 Unbelohnt für treue Pflicht,  
 Im gelehrten Hausbedarfe  
 Dacht' ich ihrer weiter nicht.  
 Manchmal wars alsob ein Klimpern  
 Ihre Saiten überfuhr,

---

\*) Die ursprüngliche Lesart der beiden Schluszzeilen war:  
 Die Spieße mit den Bratemwürsten,  
 Die unsrer Stadt Wahrzeichen sind.

Gegen diese zu freie Anspielung auf Coburgs beliebtestes  
 Markterzeugnis machten die Besteller des Gedichtes Einwen-  
 dungen, und die Nachgiebigkeit des Dichters ward auf's  
 glänzendste, mit dem Ehrenbürgerrecht der Stadt, belohnt.

Doch ich zuckte nicht die Wimpern,  
 Tiefgesenkt auf Bücher nur.  
 Endlich, wie aus Träumen munter,  
 Ward ich ihrer eingedenk,  
 Und sie stieg zu mir herunter,  
 Meiner Jugend Weihgeschenk.  
 Aber werd' ich neu gewöhnen  
 Das verlernte Kinderspiel?  
 Wird es mir wie damals thönen,  
 Da es meiner Braut gefiel?  
 Ach, den schönen Liebesseifer  
 Hat das Leben abgetüht,  
 Und die Finger wurden steifer,  
 Seit sie nicht dich angefühlt.  
 Goldnen Traumbüß hat die scharfe  
 Luft des Tages weggehaucht;  
 Doch ich seh, dir blieb, o Harfe,  
 Die Begeisterung unverraucht.  
 Seelenvoller Klangbehälter,  
 Ging die Zeit nicht dir auch hin?  
 Bist du nicht geworden älter,  
 Wie ich alt geworden bin?  
 Keine Sait' an ihr gesprungen,  
 Keine Sait' an ihr verstimmt!  
 Und ein Ohr noch, das die Zungen  
 Aller Völker klar vernimmt.  
 Wie du nicht dich selbst vergessen?  
 Was die Stimmung dir erhielt?  
 Hat vielleicht auf dir indeß  
 Selbst mein Genius gespielt?  
 Oder Aeolus, der alte,  
 Hat dich mit der stürm'schen Hand  
 Angerührt durch eine Spalte,  
 Wo du hiengest an der Wand.

---

### Die Wiedergefundene.

Nun weiß ich, was mir hier gefehlt,  
 Warum's nicht wollte gehen;  
 Ich hab' es lange mir verhehlt,  
 Und muß es nun gestehen.



Die Freundin, die von Jugend auf  
 Mir Hand in Hand gegangen,  
 Die in des Lebens Irrelauf  
 Ich festhielt ohne Wanken;  
 Die Freundin, die den Frühling mir  
 Gedeutet und verkåret,  
 Und mir des Winters Eisrevier  
 Beblüthet und bedhret;  
 Die freundlich aus dem Vaterland  
 Mich durch die Fremde führte;  
 Durch die ich, was ich sah, empfand,  
 Beherrschte was mich rührte;  
 Die jeden Schmerz und jeden Drang  
 Mit einem Laut versöhnte,  
 Und selber rauhen Waffenklang  
 Zum Liebe mir verschönte;  
 Die mir des Lebens buntes Spiel  
 In allen Farben zeigte,  
 Und sich, so oft ich strauchelnd fiel,  
 Mich aufzurichten, neigte —  
 Als dunkle Liebesahnung schwoll  
 Im jugendlichen Busen,  
 Gestand ich dir's vertrauensvoll,  
 O freundlichste der Mäusen!  
 Und als nach ihrem Blumenschein  
 Ich haschte wechselfüchtig,  
 Da sahst du mit Lächeln drein  
 Und wardst nicht eifersüchtig.  
 Dann aber löstest du gelind  
 Verwortne Zaubertreise,  
 Und führtest das verlaufne Kind  
 Zurück zur Mutter leise.  
 Du führtest mich, wo du die Braut  
 Mir unbewußt erworben;  
 Da stimmtest du zur Hochzeit laut  
 Die Leiern und Theorben.  
 Du liegest dich mit deinem Haar  
 Im engen Häuschen nieder,  
 Und sangest nach dem ersten Jahr  
 Ihm seine Wiegenlieder.

Nicht störte dich im Wohngemach  
 Das wachsende Gewimmel;  
 Du überwölbtest still mein Dach  
 Mit morgenländ'schem Himmel.  
 Die rothen Rosen schwankten hoch  
 Vor meinen Fensterscheiben,  
 Und ließen nur das Licht mir noch,  
 Um Hafis abzuschreiben.  
 Wie ließ ich mich verlocken jetzt  
 Aus meines Ebens Räumen?  
 Wer hat mir in den Kopf gesetzt,  
 Zu denken statt zu träumen?  
 Es war der Ruf der Wissenschaft,  
 Die mich zu ihren Hallen  
 Berief, daß ich allda mit Kraft  
 Mein Stimmlein ließ' erschallen.  
 Die Armuth aber war das Ohr,  
 Zu dem der Ruf gedrungen;  
 Nicht reichte mehr der Blumenstör  
 Zum Futter meiner Jungen.  
 Und als ich nun zum Abzug schritt,  
 Zähl' ich des Hausraths Stücke;  
 Weib, Kind und Bücher giengen mit,  
 Die Muse blieb zurücke.  
 Ich weiß nicht, ob ich mich vor dir,  
 Ob ich mich deiner schämte;  
 Ich weiß nur, seit du fehltest mir,  
 Wie das die Kraft mir lähmte.  
 Ein Fisch, von seiner Bluth getrennt,  
 Der schwimmen soll im Sande,  
 Und sich im neuen Element  
 Bewegen ohne Schande.  
 O welch ein andres Lehreramte,  
 Durch göttliche Gedichte,  
 Wähnt' ich von dort mir angestammt.  
 Wie ward der Traum zunichte!  
 So sah ich zwischen Stepp' und Sumpf  
 Zwei Sommer hin mir wandern,  
 Den einen schwül verwirrungsbumpf,  
 Und krankheitsmatt den andern.

Mein Engel, warest du bei mir,  
 Ich konnte so nicht fallen;  
 Und nehm' ich nicht die Kraft von dir,  
 Wie soll ich weiter wallen?  
 Du aber, Muse, sträubtest dich  
 Vor dieser Stadt der Musen,  
 Als bürgen hier im Winkel sich  
 Versteinernde Medusen.  
 O nein! du bist mir lange nach,  
 Ich wußt' es nicht, gegangen,  
 Und sonntest, bis die Rinde brach  
 Von Eis, die mich umfangan.  
 An meinen Pfaden hier und dort  
 Hört' ich im Busch ein Mäuschen,  
 Da ahnt' ich, daß mit mir ein Wort  
 Du wieder wolltest tauschen.  
 Und als des Sommers Blätterkranz  
 Vor'm Herbstwind sank zur Erde,  
 Tratst du hervor mit Himmelsglanz  
 Und göttlicher Geberde.  
 Du blicktest einen einz'gen Stral,  
 Da war mit goldnem Schimmer  
 Belegt dies einst mir öde Thal,  
 Mein sonst mir dunkles Zimmer.  
 Willkommen und willkommen mir,  
 Willkommen neu aufs neue!  
 Nun laß' ich fürder nicht von dir,  
 Und du, du schwörst mir Treue!  
 Mir Treue, bis mein Auge bricht,  
 Wo du zum Himmel steigest,  
 Und dich vor Gottes Angesicht  
 Mit meinen Liebern neigest.  
 Und Niemand sage, daß du mich  
 Willst in der Arbeit fñhren;  
 Auf dem Spaziergang stnd' ich dich,  
 Da laß' mich Schönes hören!  
 Was da dein lieber Mund mir heut,  
 Will ich bei Lichte schreiben,  
 Wo mir der Augenarzt verbent  
 Arabisches zu treiben.

### Noch eine Einladung.

Daß ich mich doch nie dem Traum,  
 Nie doch kann ent schlagen,  
 Daß für alle Welt mein Baum  
 Müsse Früchte tragen!  
 Der mit Schatten mich erfrischt,  
 Hausbedarf mir aufgetischt —  
 Ach daß ins Behagen  
 Immer störend sich die Sehnsucht mischt.

Wie ich Frühlingsblumen nie  
 Ohne Trauer pflückte,  
 Oh die Liebe mir verlieh,  
 Wen damit ich schmückte;  
 Also können nun die Gaben  
 Meines Herbstes nicht mich laben,  
 Wenn es mir nicht glückte  
 Andre auch damit gelabt zu haben.

Und, wie überfließt ein Bach,  
 Wenns zuviel geregnet,  
 Also ist ein Ungemach,  
 Zu reich gesegnet.  
 Weil die Götter mehr bescheren,  
 Als ich einer kann verzehren,  
 Müsse, wer begegnet,  
 Sich gefallen lassen einzukehren!

Wohl von deinen Arabern  
 Hast du das genommen,  
 Deren Feuer wie ein Stern,  
 Auf der Höh' entglommen,  
 Eine Gnab' aus Allahs Gnaden,  
 Um sich blicket, einzuladen  
 Alle, die bekommen  
 Irren auf der Wüste nächt'gen Pfaden.

Komm' auf deines Wirthes Ruf,  
 Später Gast, zum Zelte,  
 Wo ein Mahl, das Liebe schuf,  
 Dir die Günst' vergelte!  
 Lauter ländliche Gerichte,  
 Stets die nämliche Geschichte,

Was von Belt zu Belt  
Und von Wüst' an Wüste weht Gedichte.

### U n g l ü c k.

Immer scheint die Sonn' am hellsten,  
Wann ich muß ins Haus mich schließen;  
Und die Stunde rinnt am schnellsten,  
Die ich langsam will genießen.  
Wo es Rosen giebt zu riechen,  
Werd' ich stets den Schuppen haben,  
Und gewiß am Magen siechen,  
Wo mich soll ein Braten laben.  
Immer hab' ich Lust zu wachen,  
Wann die Nachtlamp' ausgegangen;  
Brauche sie nur anzufachen,  
Und mich wird der Schlaf umfängen.  
Immer war die Stadt unleidlich,  
Wann ich sollt' in ihr verweilen,  
Und gefiel mir dann erst weiblich,  
Wann ich mußte weiter eilen.  
Solten sah ich stets die Ferne,  
Und die Nähe stets erblicken,  
Und nur reizend stets die Sterne,  
Weil ich nie sie konnt' erreichen.

### T r o s t s p r u c h.

Sönne jedem seinen Ruhm,  
Und erwirb dir auch ein Stück.  
Wenn es dir versagt dein Glück,  
Gräme dich nicht todt darum.  
Zwar in Zeit und Raumes Ferne,  
Leben, ist ein schöner Traum;  
Doch entbehren mag ihn gerne,  
Wem's behagt im nächsten Raum.

### K i n d e r s i n n.

Wenn du hättest Kinder Sinn,  
Würdest du, von ihm getrieben,  
Gottes Hand im Leiden hin  
Nehmen, und gedoppelt lieben.

Also haben meine Jungen  
 Zärtlicher mich nie umschlungen,  
 Als wann sie in Streich und Siebe  
 Recht gefühlt die Vaterliebe.

### L o s m a c h u n g .

Mach dich los von diesen Dingen,  
 Die dein Herz zu Boden ringen;  
 Nicht allein den kalten Haß,  
 Auch dein heißes Lieben laß!  
 Was dir liegt zunächst am Herzen,  
 Wird am bittersten dich schmerzen,  
 Wenn es dir der Tod verdarb,  
 Oder wenn die Liebe starb.  
 Täusche dich kein neu Verfühnen!  
 Denn ihm folgt ein neu Verhöhnern.  
 Keinem je gebrochenen Schwur  
 Trau', als dem des Frühlings nur;  
 Der, wie oft er treulos fliehet,  
 Schöner gleich ins Herz dir ziehet,  
 Immer jung und immer neu,  
 Immer reizend ungetreu.  
 Rosen, Lilien und Nelken  
 Siehst du blühen und verwelken;  
 Liebe nicht den Einzelglanz,  
 Sondern nur den ganzen Kranz!  
 Heil dir, wenn, der Lieb' enthoben,  
 Die dir Ketten einst gewoben,  
 Nur der Kranz dein Haupt umschwebt,  
 Den die Schöpfung ewig webt.

### D e r M e i c h e .

Es gieng ein Mann in seinen Gedanken;  
 Anbettelt' ihn einer der armen Kranken.  
 Er warf ihm ein Goldstück hin, und gieng;  
 Doch die ganze Bettlergemeind' anfieng  
 Ihn anzuschreien mit Einem Munde;  
 Er rief: Pacht euch, ihr Lumpenhunde! —

Hat er auf einmal sein Herz verschlossen?  
 Oder hat das Aufstehn der Hand ihn verdrossen?  
 Oder wollt' er nur seine Freiheit behaupten,  
 Weil ein Recht an ihn sie zu haben glaubten?  
 Er läßt sich nicht gucken in seine Taschen;  
 Er ist wie das Glück, wer kann's erhaschen?  
 Wenn's Einen überschwenglich segnet,  
 Hat's hunderten schöne dafür begegnet.

### Ausgleichung.

Wenn Geld und Gut ein Glück gewährte,  
 Das der entbehrt, der sie entbehrte,  
 Wo wäre Weltgerechtigkeit?  
 Doch weil das Herz nur giebt den Frieden,  
 Ob wenig sei ob viel beschieden,  
 So ist geschlichtet aller Streit.  
 Wol hab' ich Arme seufzen hören,  
 Das wollte meine Ruhe stören,  
 Ich dacht' ich hätte mehr als sie.  
 Und hab' ich mehr, so sind es Gaben,  
 Von denen andre mehr noch haben,  
 Um die ich gleichwol seufze nie.

### Traumflug.

Daß ich einmal konnte fliegen,  
 Ob ich sank in diesen Raum,  
 Davon hat — wie thunt' er triegen? —  
 Mich belehret mancher Traum;  
 Der bald mit bald ohne Flügel  
 Ueber Stadt und Land mich ließ  
 Fliegen, bis ein Thurm, ein Hügel,  
 An den Fuß mich weckend stieß.  
 Denn wie thunt' ein Traum erdichten,  
 Was nicht wär' im Weltenraum?  
 Nur vergessnes mir berichten  
 Und das künft'ge kann der Traum.  
 Da ich nun im Traum geflogen,  
 Warum hoffen sollt' ich nicht,  
 Daß ich einst dem Leib entzogen  
 Wieder fliegen werd' im Licht!

### Das Undenkbare.

Niemals denken kann ich mir,  
 Daß ein Frühling wieder grüne;  
 Wann der Winter auf der Bühne  
 Steht in seiner starren Zier.  
 Und nicht denken kann ich mir,  
 Daß ein Winter sich erkühne  
 Abzubrechen diese Grüne,  
 Die sich webt im Lenzrevier.  
 Also kann der Mensch nicht denken  
 Lebens Tod und Tods Belebung,  
 Doch darin den Geist versenken  
 Zur Erhebung und Ergebung.

---

### Die Gesellschaft.

Wenn es ewig Frühling bliebe,  
 Möcht' ich gern die Menschen missen,  
 Einsam leben mit der Liebe  
 In des Haines Finsternissen.  
 Ueber mir den blauen Himmel,  
 Um mich her die grünen Fluren,  
 Blumen, frohes Thiergewimmel,  
 Und vom Menschen keine Spuren.  
 Denn der Mensch verstört die Stille  
 Der Natur und ihren Frieden,  
 Dem zur Marter ist sein Wille  
 Und sein Geist zur Qual beschieden.  
 Wo mir Mond und Sonne leuchtet,  
 Lüfte schwellen, Schatten spriesen,  
 Bäche rieseln, Thau mir feuchtet,  
 Laßt mich ungestört genießen!  
 Mögt ihr handeln oder grübeln,  
 Und euch durcheinander treiben,  
 Nichts mehr will ich euch verübeln,  
 Wollt mir nur vom Leibe bleiben.  
 O Natur, dein mütterlicher  
 Busen, wo die Klein und großen  
 Kinder schlummern sanft und sicher,  
 Soll mit ihnen mich umschößen.



Aber wenn die Stürme schauern,  
 Und die Mutter blickt so grämlich,  
 Kommt ihr erst verhassten Mauern  
 Mir nun vor nicht unannehmlich.  
 Denn in solchen grauen Tagen,  
 Daß ich nicht zum Lästler werde,  
 Muß ich aus dem Sinn mir schlagen,  
 Daß es Himmel' giebt und Erde.  
 Darum war es Gott gefällig,  
 Uns nicht ew'gen Lenz zu geben,  
 Weil er wollte, daß gesellig  
 Mensch mit Menschen sollte leben.

### An das Eichhorn.

Ich bin in einem früheren Seyn  
 Einmal ein Eichhorn gewesen;  
 Und bin ichs erst wieder in Ebens Hain,  
 So bin ich vom Kummer genesen.  
 Halb = feurig = gemantelter Königssohn  
 Im blühenden grünenden Reiche!  
 Du sitzt auf ewig wankendem Thron  
 Der niemals wankenden Eiche.  
 Und krönest dich selber — wie machst du es doch? —  
 Anstatt mit goldenem Reife,  
 Mit majestätisch geringeltem, hoch  
 Emporgetragendem Schweife.  
 Die Sprossen des Frühlings benagt dein Zahn,  
 Die noch in der Knospe sich ducken;  
 Dann klimmest du laubige Kronen hinan,  
 Dem Vogel ins Nest zu gucken.  
 Du lässest hören nicht einen Ton,  
 Und doch es regt sich die ganze  
 Kapelle gefiederter Musiker schon,  
 Dir aufzuspielen zum Tanze.  
 Dann spielest du froh zum herbftlichen Fest  
 Mit Nüssen, Bücheln und Eicheln,  
 Und lässest den letzten schmeichelnden West  
 Den weichen Rücken dir streicheln.  
 Die Blätter haften am Baum nicht fest,  
 Den fallenden folgst du hernieder,

Und trägst, sie staunen, zu deinem Nest  
 In ihre Höhen sie wieder.  
 Du hast den schwebenden Winterpalast  
 Dir köstlich zusammengestoppelt:  
 Dein Wärmstoff=haltendes Pelzwerk hast  
 Du um dich genommen gedoppelt.  
 Dir sagts der Geist wie der Wind sich dreht,  
 Du stopfst zuvor ihm die Klitzen,  
 Und lauschest behaglich, wie's draußen weht,  
 Du frohster verzauberter Prinzen!  
 Mich faßt im Herbst, wie dich, ein Trieb  
 Zu sammeln und einzutragen;  
 Doch hab' ich, wie warm es im Nest mir blieb,  
 Nicht dort dein freies Behagen.  
 Beneiden möcht' ich den armen Mann,  
 Der selber sein Holz geht holen;  
 Er freut sich dann mehr, als der Reiche kann,  
 Der Speisebereitenden Kohlen. —  
 So schrieb der Dichter bei Kerzenschein  
 Im warmen heimlichen Zimmer;  
 Und froh' er, ein Eichhorn, im Wald allein,  
 Er schrieb' es den Winter wol nimmer.

### Der Nachtwächter.

Wenn ein dumpfer Tag verfloßen,  
 Wo kein Strahl mein Herz erschloßen,  
 Und ich arbeit=lebensfatt  
 Sink' auf meine Ruhestatt;  
 Welchen Trost, o hochgelehrte  
 Stadt, mein Tag in dir entbehrte,  
 Beim Entschlafen bringt ihn dann  
 Mir ein ungelehrter Mann;  
 Den ich nie am Sonnenlichte,  
 Nie gesehn von Angesichte,  
 Der für seinen lieben Gruß  
 Doch ein Freund mir bleiben muß;  
 Wenn, vom lauten Horn begleitet,  
 Er durch öde Straßen schreitet,  
 Und mir zuruft seinen Spruch,  
 Der nicht stand in meinem Buch:

Menschenwachen wird nicht nützen,  
 Gott wird wachen, Gott wird schützen;  
 Herr, durch deine Hulb und Macht  
 Gib uns eine gute Nacht!

### An die Tanne.

Zu dir mit deinen finstern Mienen,  
 Die mir einst unerfreulich schienen,  
 Als andre blühten hell und licht,  
 O Tanne, flücht' ich nun, weil ihnen  
 Der Winter ab die Kränze bricht.  
 Es hat auf eines Sommers Dauer  
 Die Liebe mich mit Blüthenschauer  
 Umhüllt, und ließ dann nackt mich gehn,  
 Wo ich dich seh', o dunkle Trauer,  
 Am Pfad als einz'ge Freundin stehn.

### An den Schwan.

Welch ein dichterisches Leben,  
 Das du führest, lieber Schwan!  
 Auf Krystallen im Entschweben  
 Schaust du dich gespiegelt an,  
 Und des Frühlings Kränz' umweben  
 Deinen Garten = Dzean.  
 Ist nicht Stimme dir gegeben?  
 Wie? kein Märchen fabelt man,  
 Daß du singst nur um zu schweben  
 Auf den Tönen himmelan?  
 Doch, ich darf den Vorhang heben  
 Weg von deinem weisen Plan.  
 Um dich lauscht im Busch daneben  
 Manch verräthrischer Kumpan,  
 Dessen kritisches Bestreben  
 Scheu dich macht und stumm, o Schwan.  
 Mög' am Gaum die Jung' euch kleben,  
 Elstern, die uns das gethan,  
 Daß der heil'ge Säng'er beben  
 Muß vor euerm Schreiorgan!

Doch, o Schwan, du lehrst mich eben,  
 Wie man ihrer spotten kan;  
 Und wie glücklich könnt' ich leben,  
 Gätt' ich dir es nachgethan.  
 Aber horch, sie fangen eben  
 Mich zu recensiren an.

### B a d E m s.

Man schickte mich ins Bad als einen Kranken,  
 Nicht wußte man, an welchem Lebensthelle?  
 An Lung', an Leber, oder an Gedanken?  
 Genug, es fehlt' am allgemeinen Heile.  
 Denn seit, getreten aus der Muse Schranken,  
 Ich hatt' erstiegen des Katheders Steile,  
 Fühlt' ich, wie Flügel mir und Feder sanken,  
 Und schreiben konnt' ich keine kluge Zeile.  
 Thal, dessen Schooß geschmolzne Donnerkeile  
 Ausprudelt, möge nie dein Felskranz wanken!  
 Es heilte mich in dir die Langeweile  
 Mehr als dein heißes Raß, das andre tranken.  
 Da strafften sich entspannte Lebensfeile,  
 Und schon — die Wissenschaften mögen zanken —  
 Umschwirren neu mich Föbus goldne Pfeile,  
 Wovon dich trifft der erste, dir zu danken.

### Häusliches Behagen.

Wechseln mag, wer unbequem  
 Fühlet seine Lage;  
 Doch mir geht es angenehm  
 So von Tag zu Tage,  
 Daß ich wechselndem System  
 Billig mich entschlage,  
 Und ich wüßte nicht mit wem  
 Mir ein Tausch behage.  
 Andern Wechsel will ich nicht  
 Als von Mond und Sonnen,  
 Morgenschein und Abendlicht,  
 Herbst- und Frühlingswonnen.

Kränze, die die Schöpfung sicht,  
Sind mir all gewonnen;  
Und was man um andre sicht,  
Ist für mich zerronnen.

Wie die Welt vorbei sich treibt,  
Will ich mich nicht treiben,  
Suche, bis sie stehen bleibt,  
Nach ihr durch die Scheiben.  
Weil man sonst nicht recht bekleibt,  
Muß man sich beweiben;  
Da ich glücklich bin beweibt,  
Brauch' ichs nur zu bleiben.

Fruchtbar eine Rebe schlingt  
Her sich um die Schauben  
Meines stillen Dach's, und bringt  
Traube mir um Traube.  
Poesie dazwischen dringt  
Mit fantastischem Laube,  
Unter dem die Amsel singt,  
Nachtigall und Laube.

Hab' ichs doch soweit gebracht,  
Daß mir keine Stunde  
Rinnt vom Morgen bis zur Nacht  
Ohne Gold im Munde.  
Denn wie mir's Vergnügen macht,  
Wechsl' ich in die Runde,  
Treib' hier eins, und andres lacht  
Schon im Hintergrunde.

Was dem Griechen Ohrenschmaus  
War vom Helikone,  
Dem Brahmanen Ganga = Braus  
Unter Palmenkrone,  
In der Wüste Geistergraus  
Hagar's freiem Sohne,  
Zaubr' ich, daß im deutschen Haus  
Es mit Einklang wohne.

Ob ich mit des Liebes Gruß  
Auf zum Himmel fliege,  
Ober spielend unterm Fuß  
Meiner Jungen liege,

Ober nach des Mahls Genuß  
 Mittagsruh mich wiege;  
 Immer träuft von Ueberfluß  
 Amalthea's Ziege.

Götter, die es musterhaft  
 Mir habt eingerichtet,  
 Gönnt dem Baume seinen Saft!  
 Zwar ich bin berichtet,  
 Wie der Neid viel Unheil schafft;  
 Denkt, ich hab's gebichtet,  
 Und des bösen Auges Kraft  
 Sei damit beschwichtet.

## Erinnerungen aus den Kinderjahren eines Dorfamtmannssohns.

1829.

### Die Bauern und ihr Gnädiger Herr.

Wir haben einen gnäd'gen Herrn,  
 Der spielet gerne Karten,  
 Und bauet Kartenhäuser gern,  
 Die auf den Wind nur warten,  
 Um einzufallen, denn sie haben keinen Kern,  
 Vertragen nicht den Stoß, den harten.

Er hat gebaut das Hügelhaus,  
 Das dort herunter schauet;  
 Er baut es an und bauts nicht aus,  
 Denn was er heute bauet,  
 Fällt morgen ein, es hat ihm in der Nacht die Maus  
 Das Fundament entzwei gekauet.

Er läßt sein Schloß im Dorfe stehn,  
 Weil es die Höl' umschließen,  
 Und hat den Hügel sich ersehn,  
 Die Aussicht zu genießen;  
 Da freut er sich, wo durch die Wand die Winde wehn,  
 Und Wasser sickert durch die Bliesen.

Weil selbst er nie getragen Frucht  
 In seinen Lebenstagen,

So hat er Bäume sich gesucht,  
 Die auch nicht Früchte tragen,  
 Sie hergepflanzt ums Hügelhaus in wilder Nacht,  
 Das nennt er seine Berganlagen.  
 Weil ihm kein Söhulein Anlaß gab,  
 Im Tod es zu beweinen,  
 Hat er für einen Hund ein Grab  
 Daselbst erbaut aus Steinen,  
 Der Hund geht um an seiner Gruft, ich selber hab'  
 Ihn wandeln sehn, doch auf drei Beinen.  
 Dann hat er zu gemeinem Nuß  
 Erbauet Judengassen  
 Für Juden, die in seinem Schuß  
 Sich wollen niederlassen.  
 Das Dörflein hat genug gehabt am alten Schmuß,  
 Wie soll es noch den neuen fassen!  
 Wer Oberlauringen nicht hat  
 Seit einem Jahr geschauet,  
 Sieht staunend eine Judenstadt  
 Ins Dorf hinein gebauet;  
 Sie kimmeln da und wimmeln da, als wie am Blatt  
 Blattläuse, daß es einem grauet.  
 Bekannt ist in Jerusalem  
 Und Babylon geworden,  
 Daß es sich wohnen läßt bequem  
 An unsres Strömleins Borden,  
 Und alle sammeln hier sich nun, die ehedem  
 Verstreut in alle Welt geworden.  
 Leicht läßt der Herr die Häuser seyn,  
 Und sie nicht stark verkütten,  
 Daß sie nicht, wenn sie fallen ein,  
 Die Leute hart verschütten;  
 Und durch das Dach scheint Sonn' und Mond, damit sie sein  
 Gleich dienen statt der Lauberhütten.  
 Wenn unser Herr nun spielen will,  
 Läßt sich ein Süblein rupfen.  
 Der Pfarr hat sich mit der Postill'  
 Entschuldigt und dem Schnupfen;  
 Und auch der Amtmann, der geduldig lang hielt still,  
 Am Ende sucht' er durchzuschlupfen.

Wir armen Bauern sind zu schlecht  
 Zu seinen Spielkameraden;  
 So blieb nur Abrahams Geschlecht  
 Zum Spielzeug seiner Gnaden.  
 Und wenn der Herr nun auszieht seinen Kammertnecht,  
 Kriegt's doch der Bauer auszubaden.

Wie unser Bader Firnetranz  
 Mit Salz reibt seine Egel,  
 So macht das Spiel sie durstig ganz  
 Auf's Blut der Bauernflegel.  
 Wenn nun sie aus dem Stall dir ziehn den letzten Schwanz,  
 Geh nur und spiel' am Sonntag Regel!

Wie unser Gnäd'ger ihn versteht,  
 Versteht kein Mensch den Kummel;  
 Im Spiel mit seinen Juden geht  
 Ihm hin wol sein Geschummel;  
 Sie sehn die Spinn' und sehn wie sie den Faden dreht,  
 Ins Netz doch mußt du, arme Hummel!

Doch dünn nicht wie die Spinn' ist er,  
 Noch dürr wie Spinnenfresser;  
 Zum guten Spieler nebenher  
 Ist er ein guter Esser;  
 Nur seinen Leuten macht er nicht die Bäuche schwer,  
 Jagdhunde sind sie um so besser.

Wenn er die Juden ladet ein  
 Zu einer Freundeschüssel,  
 So liegt darauf ein wildes Schwein,  
 Sie schauern vor dem Rüssel;  
 Im Keller hat er auch für sie den Koscher = Wein,  
 Doch ist verlegt der Kellerschlüssel.

### Die gnädige Frau.

Wir haben eine gnäd'ge Frau,  
 Die ist so weich von Herzen,  
 Die Augen stehn ihr gleich voll Thau,  
 Wenn andre munter scherzen.  
 Und hätte sie mehr Nadelgeld,  
 Sie heilte alle Schmerzen  
 Im Dorf und in der ganzen Welt.  
 Sie kann, zu knicken einen Floh,  
 Ueber das Herz nicht bringen,



Sie läßt ihn lieber frei und froh  
 Hinaus zum Fenster springen.  
 Doch wenn er sich ein Bein verstaucht,  
 Wie wird sie es erschwingen  
 Zu zahlen den Bader, den er braucht?

---

### Der Amtmann.

Wir hatten keinen Storch  
 An unsrer Leinach Borden;  
 Nun klappert einer, horch,  
 Der ist hier Amtmann worden.  
 Da kommt der Amtmann Storch  
 Mit seinen langen Beinen,  
 Zu fischen Frosch und Lorch  
 Im Trüben und im Reinen.  
 Zwar der Besoldungsteich  
 Ist schmal, doch breit die Sportel;  
 Er wird schon werden reich,  
 Wenn er versteht den Borthel.  
 Er ist so lang und hoch,  
 Wenn er in seinem Garten  
 Steht droben, sieht er doch  
 Dem Schulz hier in die Karten.  
 Und ihres Vaters Gang  
 Auch die zwei Störzlein haben,  
 Die ragen ellenlang  
 Hin über unsre Knaben.  
 Sie reichen an den Ast,  
 Wo unsre Aepfel hangen;  
 Den Kranz sie werden fast  
 Herab vom Tanzbaum langem.  
 Sie spähn durch Busch und Strauch  
 Nach Vögelchen und Kirschchen,  
 Und schon nach Mädchen auch,  
 Daß es verbrießt uns Bärtschchen.  
 Wenn es ins Frühjahr geht,  
 So nehmt die beiden Rangen,  
 Und steckt ins Hopfenbeet  
 Sie als zwei Hopfenstangen.

---

### Die Pfarrjüngferchen.

Herr Pfarrer hat zwei Fräulchen,  
 Die gar zu niedlich sind,  
 Sie haben kleine Mäulchen  
 Und Schühlein wie ein Kind,  
 Und kleine flinke Händchen,  
 Zu Knöpfeln Spiz' und Rüntchen,  
 Zu wickeln runde Knäulchen,  
 Zu drehen Rädchen wie der Wind.

Im selbstgemachten Schöpfchen,  
 Im Käzchen selbstgestickt,  
 Im selbstgeflochtnen Löpschen,  
 Im Strümpfchen selbstgestrickt,  
 Im selbstgebleichten Schürzchen,  
 Sie heben ruß'ge Stürzchen,  
 Und rühren um im Löpschen  
 Den Kohl, vom Gärtchen selbstbeschiedt.

Am Sonntag, wann zu lange  
 Der Vater läßt den Sand  
 Der Predigt rinnen, hange  
 Wird ihrer fleiß'gen Hand;  
 Verborgen unterm Stühlchen  
 Sie halten da ein Spülchen,  
 Ein' Rüntelchen, im Gange,  
 Man sieht es nicht im Gitterstand.

Warum sind die Mamsellenchen  
 Geblieben unvermählt?  
 Sie haben doch Brünellchen  
 So manchen Herbst geschält.  
 Die Pfläumchen bieten brozelnd,  
 Sie schrumpften ein verhozelnd,  
 Daß einem Junggesellchen  
 Die Lust um anzubeißen fehlt.

---

### Der Pfarrersohn.

Es' war nunmehr der Pfarrersohn  
 Fort aufs Gymnasium gekommen,  
 Und seine Stelle hatt' ich schon  
 Im Chor der Knaben eingenommen.

Da kam er wieder zum Besuch,  
 Nicht mehr wie wir ein dörflicher Stempel;  
 Er wußte manchen städt'schen Spruch,  
 Mit dem er fieng uns Bauerngimpel.  
 Er handelte beim Nüßenspiel  
 Mit uns um unsre Haselnüße,  
 Daß man, ich weiß nicht mehr wie viel,  
 Ihm für den Heller geben müsse.  
 Er dingte so und soviel Paar,  
 Die zwei um zwei wir geben wollten;  
 Da fordert' er, daß immerdar  
 Zu zwei wir eins noch legen sollten.  
 Ein Pärchen in der Stadt sei drei,  
 Gemeinet hab' er solche Pärchen.  
 Wir dachten stets, ein Paar sei zwei,  
 Wie hier im Dorfe Beit und Klärchen.  
 Wir fragten, wie das möglich sei!  
 Was halfs? Er war ein halbes Jährchen  
 Schon in der Stadt, und blieb dabei,  
 Dort in der Stadt sei drei ein Pärchen.

### Die Ruhmen aus der Stadt.

Neulich kamen unsre Ruhmen  
 Aus der Stadt gefahren,  
 Die von Stroh gemachte Blumen  
 Trugen in den Haaren.  
 Und geschwinde gieng ich echte  
 Wiesenblumen holen,  
 Und das schlechte Strohgeflechte  
 Warf ich in die Kohlen.  
 Und ich dachte, mir zu Gnaden  
 Hab' ich sie verpflichtet;  
 Doch sie sprachen, einen Schaden  
 Hab' ich angerichtet.  
 Sind nicht schöner von der Wiese  
 Meine Feuernelken?  
 „Ja, doch länger dauern diese  
 Ohne zu verwelken.“

Ei, so müßt ihr, schöne Ruhmen,  
 Hier nur immer bleiben,  
 Und ich denk' euch frische Blumen  
 Täglich aufzutreiben.

### Der Besuch in der Stadt.

Neulich kam ich auch gefahren  
 In die Stadt hinein,  
 Wo ich selbst vor zehen Jahren  
 Soll geboren seyn.  
 Mag es seyn, mir ist's geschwunden,  
 Wo man mich gebar;  
 Selbst hab' ich mich hier empfunden  
 Seit dem sechsten Jahr.  
 Nicht der Main war mein Vertrauter,  
 Der so breit dort fließt,  
 Du o Leinach, die so lauter  
 Sich am Dorf ergießt!  
 Doch nun gleich der Stadt Wahrzeichen  
 Gieng ich zu besehn,  
 Daß ich draußen meinen Eichen  
 Könnte Rede stehn.  
 Sah ich an der Rathhaus = Einfurt  
 Ausgehaun in Stein  
 Das Geschöpf, von dem du Schweinfurt  
 Sollst benamet seyn.  
 Kann man eine Stadt erbauen,  
 Um den Namen dann  
 Ihr zu geben, den mit Grauen  
 Man nur singen kann?  
 Hättest Mainfurt, hättest Weinfurt,  
 Weil du führest Wein,  
 Heiß'n können, aber Schweinfurt,  
 Schweinfurt sollt' es seyn!  
 Doch die Schuld nicht des Erbauers  
 Brachte dir dir Schand',  
 Ach nur eines Steinbildhauers  
 Ungeschickte Hand.  
 Lammfurt wollte man dich taufen,  
 Friedlich wie das Lamm,

Das feine Hirte führt zu laufen  
 An des Flusses Damm.  
 Und der Wildner sollte graben  
 In den Stein das Lamm,  
 Um vor Augen stets zu haben  
 Edel-reinen Stamm.  
 Lamm ist um ins Thier geschlagen,  
 Welches wühlt im Schlamm;  
 Und den Namen mußt du tragen,  
 Schweinfurt, nicht vom Lamm. —  
 Doch ich ließ die Rathhaus-Pfosten,  
 Und dem Mühlthor zu  
 Gieng ich' wo auf deinem Posten  
 Bist, o Gule, du.  
 Von dir, Gul', an deiner Säule,  
 Ernsten Angesichts,  
 Die, befragt: was machst du Gule?  
 Sieht zur Antwort: Nichts!  
 Hat mir viel erzählt die Mutter;  
 Gott belohne sie!  
 Frühe gab sie Speis' und Futter  
 Meiner Fantasie.  
 In des Thorgewölbes Schauer  
 Wie erwartungsvoll  
 Trat ich, was mir von der Mauer  
 Gule sagen soll!  
 Und ich hab' an diesem Tage  
 Selber sie befragt,  
 Und sie hat auf meine Frage  
 Wirklich nichts gesagt. —  
 Aber vor dem Mühlenthore  
 Sucht' ich Mühlen nun,  
 Die sich meinem Aug' und Ohre  
 Kund nicht wollten thun.  
 Straß den alten Stadtsoldaten  
 Hab' ich angerannt:  
 Wo die Mühlen hingerathen,  
 Die das Thor benannt?  
 Doch er sprach: „Am Mühlthor Mühlen  
 Suchet nur ein Thor,

Mühlen stehn auf Holzgestühlen  
 Dort am Brückenthor.“  
 „„Si, so sollt' ihr Mühlthor nennen  
 Jenes, dieses nicht!““  
 Aber roth in Zorn erbreunen  
 Sah ich sein Gesicht.  
 „Das ist keine müß'ge Grille,  
 Was verordnet hat  
 Einer freien Reichsstadt Wille  
 Und hochweiser Rath.  
 Brückenthor heißt jen's, und' hieß' es  
 Mühlthor noch dabei,  
 Keinen Namen hätte dieses,  
 Jenes aber zwei.  
 Und man beugte solcherweise  
 Nebelständen vor,  
 Daß hier dieses Mühlthor heiße,  
 Jenes Brückenthor.“

### Der alte Jag.

Vor dem Mühlenthore,  
 Wo nicht Mühlen sind zu sehn,  
 Sah ich doch im Flore  
 Reizende Gewächse stehn.  
 Blühender HOLLUNDER  
 Stand dem alten Kasten nah,  
 Und ich fieng wie Zunder  
 Feuer, als die Beut' ich sah.  
 Dacht' ich denn, daß Leute,  
 Andre Leute wohnten hier,  
 Die mir eine Beute  
 Streitig machten im Revier?  
 Und die vollsten Dolben  
 Gatt' ich bald mir abgetnickt,  
 Aber von unholben  
 Augen ward ich angeblickt.  
 Sieben Stadtsoldaten,  
 Deren einen ich gekränkt,  
 Mir entgegen traten,  
 Ihre Speiß' auf mich gesenkt.

Und es sollt' ein Sträuschen,  
 Das ich mir in Unschuld nahm,  
 Mich ins Wachtstübhäuschen  
 Bringen, wenn kein Retter kam.  
 Doch her sah ich schreiten  
 Unfern Freund, den alten Par;  
 Liebreich auf die Seiten  
 Nahm er einen alten Star,  
 Sprach: Schleppt diesen Buben  
 Nicht in eure Mäuseschanz!  
 In der dunklen Stuben  
 Läßt er euch kein Fenster gang.  
 'S ist ein Amtmannsbube  
 Droben aus dem Haßbergsland,  
 Der bei Kraut und Rube  
 Nicht gelernt hat Stadtverstand.  
 Nicht nur Blüthenrispeln  
 Hält er für sein Leibgeding,  
 Holzbirn' auch und Mispeln,  
 Mehlbeer, Schlee und Speierling.  
 Aber seinem Vater  
 Sag' ichs, der ihn ziehen soll.  
 Schnurr nicht, alter Kater,  
 Nimm den Deut und trink dich voll!  
 Doch du lockrer Zeißig,  
 Meide künftig diesen Hag!  
 Flieg nach Haus, sei fleißig,  
 Lerne deinen Finkenschlag!  
 Kennst nun die Soldaten,  
 Aus dem Staube mach dich straks!  
 Daß sie dich nicht braten,  
 Danke du's dem alten Par! —  
 Ob ich dir es danke?  
 Alter Schnurrengeneral,  
 Der mit manchem Schwante  
 Uns die kind'schen Herzen stahl!  
 Nun, das Bademecum  
 Deiner Wig' ist auch verbraucht,  
 Und du ruhst, Pax tecum!  
 Wo der Frieden ewig haucht.

Immer unzufrieden  
 Mit der Welt, doch gottvergnügt,  
 Wie dir's war beschieden,  
 Hast du friedlich dich gefügt.  
 Wol aus diesem Grunde  
 Wardst du Par im Scherz genaunt;  
 Ober bessere Kunde  
 Ist davon mir unbekannt.  
 Doch auf diesen Tristen,  
 Wo der Jugend Honigseim  
 Träufelt, laß dir stisten  
 Zum Gedächtnis diesen Reim!

### Der Winter auf dem Lande.

Den Winter hör' ich schelten,  
 Es spricht ein Städter nur:  
 Im Sommer laß' ichs gelten  
 Zu wohnen auf der Flur;  
 Doch in des Winters Schauern  
 Zieh' ich mir vor die Mauern,  
 Zu frostig ist mir die Natur.  
 Natur, in deiner Fülle  
 Hat er dich nicht geschaut,  
 Ihm hat die äufre Hülle  
 Gefallen an der Braut;  
 Doch wie du mögest ändern  
 Mit Farben und Gewändern,  
 Du bleibst mir immer lieb und traut.  
 Ich habe dein Erwachen  
 Belauscht im Schueegewand,  
 Wo als dein erstes Lachen  
 Die Anemon' ich fand;  
 Dann las ich manches Weilchen  
 Als deine Grüße Weilchen,  
 Und Primeln Winke deiner Hand.  
 Ich hab' an deinem Kranze  
 Die Blätter wachsen sehn,  
 Ihn dann im vollen Glanze  
 Auf deinem Haupte sehn,



Da du betrachst die Bühne  
Im Festschmuck, und das grüne  
Gewand dir hob der Mailluft Wehn.

Wie aus dem Morgenschleier  
Du hast geschüttelt Duft,  
Und bei des Abends Feier  
Geathmet frische Luft,  
Ich bin dir nachgeschritten  
Auf allen blum'gen Tritten  
Durch Wief' und Feld und Wald und Klust.

Mein Auge füllten Zähren  
Beim Anblick deiner Pracht,  
Alsobs die Perlen wären,  
Die dir der Thau gebracht:  
Und jeder Regenbogen,  
Der deinen Saum umzogen,  
Hat farbig mir ins Herz gelacht.

Wach, wenn die Morgenröthe  
Dir guten Morgen bot  
Froh harrend, bis dir böte  
Gutnacht das Abendroth;  
Wie dich die Sonne krönte,  
Wie dich der Mond verschönte,  
Warst du mein Früh- und Abendbrot.

Mit deiner Lerchen Schwirren  
Zum Himmel schwang ich mich,  
Mit deiner Tauben Girren  
Durch Büsche schlang ich mich;  
Mit deinen Nachtigallen,  
Mit deinen Sängern allen,  
In dich hinein versang ich mich.

Aus Bächen und aus Quellen  
Gast du mir zugerauscht,  
Aus lichten Waldestellen  
Gast du mir zugelauscht;  
In Wiederhalls Tönen  
Und in des Sturmes Dröhnen  
Gast du Gespräch mit mir getauscht.

Es hat kein Zwang der Schulen  
Mein Herz vor dir verbaut,

Ich hatte Zeit zu hohlen  
 Um meine süße Braut.  
 Der Menschenwelt gefernet,  
 Hab' ich nur dich gelernet,  
 Dir nachgespröchen jeden Laut.

Ich habe dich gehalten,  
 O Herzenskönigin,  
 In wechselnden Gestalten,  
 Erst frohe Schäferin,  
 Geschmückt mit allen Farben,  
 Und dann auf goldne Garben  
 Gelehnet, müde Schnitterin!

Und als du mir die Rose  
 Nicht bieten konntest mehr,  
 Da botest du im Schooße  
 Die Früchte segenschwer,  
 Und lächeltest so fininig,  
 Mich rührt' es tief und innig,  
 Wie du dein Füllhorn goffest leer.

Wenn nun die Blumen stiehen,  
 Die du so zart gepflegt,  
 Die Vögel von dir ziehen,  
 Die du im Nest gehegt;  
 Sollt' ich dich auch verlassen?  
 O nein, ich will dich fassen  
 Aus Herz, solang dein Herz noch schlägt!

Und wenn du nun zum Grabe  
 Dich geben mußt hinab;  
 Sieh, welche reiche Habe  
 Mir deine Liebe gab!  
 Die will ich nicht vergraben,  
 Mit deinen eignen Gaben  
 Will ich dir schmücken schön dein Grab.

Du hast mit solchen Strahlen  
 Durchleuchtet mein Gemüth,  
 Daß auf des Herbstes Fahlen  
 Gefilden Frühling sprüht;  
 Du hast mein Herz durchsungen  
 Mit sommerlichen Jungen,  
 Daß ein Gesang der Winter blüht.

Die Farben sind enthoben  
 Nun all der ird'schen Flur,  
 Am Himmel blähen sie droben  
 Verklärter, schöner nur;  
 Durch Wolken-Silberstreifen  
 Sehn Gold- und Purpurschleifen,  
 Und Perlenstränge durch Azur.

Dort wo die Sonne sinket,  
 Das ist kein Abendroth,  
 Wie mit Karmin geschminkt  
 Der Sommerabend hot;  
 Das ist ein Meer von Bluten,  
 Von Wunden welche bluten,  
 Ein ew'ges Leben blüht im Tod.

Ja, ob mit Tod durchschauert  
 Das Erdenmark der Ost,  
 Die Liebe blüht und dauert  
 Ein farb'ger Augentrost;  
 Ob Frühlingsgluth zerstiebe,  
 Am Himmel glüht die Liebe,  
 Sich spiegelnd hell im Erdenfrost.

Des Baumes Nester ragen  
 Rahl aufwärts in den Raum,  
 Wo sie statt Blätter tragen  
 Der Sterne goldnen Traum;  
 Es ist alsob sich neige  
 Der Mond am höchsten Zweige;  
 O schön geschmückter Weihnachtsbaum!

Nicht wann der Erde Glieder  
 Umhüllet Blumenpracht,  
 Und Nachtigallenlieder  
 Die Lieb' hat angefaßt;  
 Die Engel, die sich neigen  
 Der höchsten Liebe, steigen  
 Hernieder in der Winternacht.

### Frau Barbe.

Frau Barbe saß an ihrem Rädchen,  
 Die Töchter hatten Mus genascht,  
 Sie sprach, indeß sie zog ihr Rädchen:

Ihr lieben Töchter! Geht und wascht  
 Hand und Gesicht,  
 Daß etwa nicht  
 Ein Freier so euch überrascht  
 Als ungewaschne Mädchen.

Seht dort im Winkel unser Käzchen!  
 Ihr kennet wohl den alten Spruch:  
 Wenn es sich putzt mit feinen Lätzchen,  
 Bedeutets einen Gastbesuch.  
 Die Leute gehn  
 Nicht es zu sehn,  
 Doch ordnet es sein Busentuch,  
 Und schneigelt sich das Käzchen.

Ein Geist, mit dem es steht im Bunde,  
 Sagt ihm, was vor der Thüre sei;  
 Ihr aber habt zuvor nicht Kunde,  
 Wann einer geht auf Freierei.  
 Den Wink benützt!  
 Und seid gepußt  
 Zu jeder Stund', und nebenbei  
 Auch fleißig jede Stunde! —

Die Mädchen fuhren nach den Haaren,  
 Und kämmten gleich sich auf Geheiß.  
 Dann lachten sie und sprachen: Sparen,  
 Frau Mutter, können wir den Fleiß.  
 Dazu ist ja  
 Das Käzchen da,  
 Daß wir, wann es wen kommen weiß,  
 Von ihm es auch erfahren. —

Allein das Käzchen hatt' ein Schätzchen  
 Im Dorf, zu dem es manchmal schlich.  
 Und als einmal war leer sein Plätzchen,  
 Berrechneten die Mädchen sich;  
 Denn ungemahnt  
 Und ungeahnt  
 Erschien der Freier, und entwich  
 Vor ungewaschenen Frätzchen.

## An die Vögel.

1. Vögel, wenn ihr bauen wollt,  
 Lasset euch berathen,  
 Wo ihr Nester bauen sollt!  
 Nicht dort in die Saaten,  
 Nicht dort in die Felder,  
 Nicht dort in die Wälder,  
 Sondern hier in unsres Gartens Staaten!  
 Denn wie ihr in Busch und Strauch  
 Müchtet euch verstecken,  
 Hoch und tief in Wipfeln auch  
 Ober Wurzeln hecken;  
 Wir sind Rottenführer  
 Aller Nester-spürer,  
 Unfre Truppe wird euch doch entdecken.  
 Was ihr dort ins Nest gelegt,  
 Wird darin nicht rasten,  
 Bis die bunte Beut' umhegt  
 Unser Eierkasten;  
 Aber hier wer brütet,  
 Ist von uns behütet,  
 Niemand soll ihn wagen anzutasten.  
 Vor dem Häher und dem Gauch  
 Sicher sind die Eier,  
 Vor dem Weih und Habicht auch  
 Könnt ihr haben Feier;  
 Seht, sie zu verjagen,  
 Sängt ans Thor geschlagen  
 Eine Ohreul' und ein Hühnergeier.  
 Euern Jungen gönnt mans fein,  
 Allen auszufliegen,  
 Und nur das Nesthockerlein  
 Hossen wir zu kriegen,  
 Das, wann andre flücke  
 Fliegen, sinkt zurücke,  
 Und wenn's mit will flattern, bleibt es liegen.  
 Daß ihr dieses nicht allein  
 Ferner braucht zu äzen,  
 Soll ihm unser Schwesterlein  
 Mutterstell' ersetzen;

- Und; ihr Dank zu bringen,  
 Sollt ihr lauter singen  
 Hier, als dort im Hof die Späßen schwätzen.
2. „Liebes Schwesterchen Sophie!  
 Weil du nicht im Hausen  
 Magst nach uns hinaus als wie  
 Deine Brüder laufen;  
 Lassen unser Kleines  
 Wie dir da als deines,  
 Gib ihm schön zu fressen und zu saufen!  
 Seiner Eltern Waldgesang  
 Ob es auch verlerne,  
 Mög' es deiner Stimme Klang  
 Dafür lernen gerne;  
 Denn Gesanges mächtig  
 Bist du, und so prächtig  
 Singst du, daß es schallt in alle Ferne.
- Selber wissen manches Lied  
 Wir aus deinem Munde;  
 Doch ein Räuzlein uns beschied  
 Wunderbarste Kunde,  
 Wie dich vom Gesange  
 Selbst nicht schied die bange  
 Mitternäch't'ge todgeweihte Stunde.
- Als ihr all' erkranket lagt  
 An den bösen Blattern,  
 Lauscht' es, also hat's gesagt,  
 An den Fenstergattern  
 Nach des Lämpleins Leuchten,  
 Bis die Leut' es scheuchten,  
 Und ein Singen hört' es im Entflattern.
- Eben um dein Schwesterlein  
 Rangen sie vergebens  
 Mit dem Tod, es ist schon fein,  
 Und sie weinend heben's  
 Kalt hinweg, dein Rettchen,  
 Du im Krankenbettchen  
 Sitzend singest: „Freuet euch des Lebens!  
 „Freuet euch des Lebens, weil  
 Noch das Lämpchen glühet!

Pflücket Rosen, pflücket Veil,  
 Oh sie sind verblühet!“  
 Lämpchen war verglommen,  
 Ros' und Veil verkommen,  
 Uns Geschiedne warst du ungemühet.

War das Lied die Schwinge nicht  
 Seines Aufwärtschwebens,  
 Wo es jetzt die Blüthen bricht  
 Hoch vom Baum des Lebens?  
 Unter Paradieses=  
 Vögeln singt es dieses,  
 Was du fangest: Freuet euch des Lebens!  
 Freu dich denn des Lebens weil  
 Noch dein Lämpchen glühet!  
 Pflücke Rosen, pflücke Veil,  
 Oh sie sind verblühet.  
 Deine Kinderschuhe  
 Tritt nur aus, doch thue  
 Nie den Sinn ab, den kein Dorn bemühet.

Mögest du der Wolken Graun  
 Mit Gesang zerstreuen,  
 Und einmal dein Nestchen baun,  
 Dich des Lebens freuen,  
 Mit dem besten Gatten,  
 In des Daches Schatten,  
 Wo zu nisten Schwalben nicht sich scheuen.

3. Liebe Vögel, bleibet nur  
 Sitzen auf den Eiern,  
 Kommt die Rose dieser Flur  
 Hier mit mir zu feiern;  
 Wird ins Nest sie gucken,  
 Dürft ihr euch nicht ducken  
 Vor zwei Taubenaugen wie vor Geiern!  
 Selber will ich sie herum  
 Bei den Nestern führen,  
 Sie beschauen soll sie stumm,  
 Doch kein Ei berühren.  
 Weil ihr gleich verlasset,  
 Was man angefasst,  
 Und die Jungen sterben drin, die's spüren.

Zwar von ihrer leisen Hand  
 Wird kein Ei zerbrochen;  
 Aber wenns das Jung' empfand,  
 Fängt es an zu pochen,  
 Ach, und einen Schrecken  
 Würd' es euch erwecken,  
 Wenn es vor der Zeit käm' ausgetrochen.

### Der Sammler.

Mit Sammlerblicken scharf und schlau  
 Hab' ich umher gezielt  
 Nach allem Bunten auf der Au,  
 Doch nur was Farbe hielt.  
 Ich habe nie gestrebet  
 Nach Blumen ohne Farb' und Ruch,  
 Ins Kräuterbuch  
 Gelebet,  
 Und nur mit frischen hab' ich gern gespielt.  
 Die Eier blieben bunt genug,  
 Wenn etwas blasser auch,  
 Die ich in meinen Kasten trug  
 Aus Feld und Wald und Strauch.  
 Und auch den Schmetterlingen  
 Erlosch, den aufgespannten, nicht  
 Das Farbenlicht  
 Der Schwingen,  
 Wenn gleich verschwand der erste duft'ge Hauch.  
 Deswegen blieb verschont Libell'  
 Und Wasserjüngferlein,  
 Weil beides nur im Flattern hell,  
 Verlor gefascht den Schein;  
 Und mit den Käferschaaren,  
 Die meistens düster, schwarz und braun,  
 Ein Augengraun  
 Mir waren,  
 Ein Glück für sie, ließ ich mich gar nicht ein.  
 Doch Schneckenhäuschen ohne Zahl  
 Von schönster Farbenpracht,



Der Krähberg und das Ebenthal  
 War dieser Schätze Schacht.  
 Und auch die farb'gen Bohnen,  
 Die ich aus allen Schoten grub  
 Und zwang im Schub  
 Zu wohnen,  
 Als wie die Perlen nahm ich sie in Aht.  
 Vom Steinreich aber macht' ich Jagd  
 Auf Edelsteine nur,  
 Getauft Rubin, Saffir, Smaragd,  
 Auch Jaspis und Lazur,  
 Die ich zu allen Tagen  
 Am Hals und Ermel manichfalt  
 In Knopfgestalt  
 Sah tragen  
 Die Knaben und die Mägdchen meiner Flur.  
 Doch einst von eines Mädchens Hals  
 Brach ich ein blau Gestein,  
 Da sah ich brüber, schöner als  
 Den Stein, der Augen Schein;  
 Da kam mir an ein Sammeln,  
 Ich stoß' im Hemdenköpfchen = Kauf,  
 Ganz gab ich auf  
 Das Sammeln,  
 Zerstreut, und sammelte nun Blickchen ein.

### Naturgeschichte.

Es hat aus der Naturgeschichte  
 Der Schuntenheiner mir  
 Gelesen seltsame Berichte  
 Von fremder Länder Thier,  
 Von Thieren, Vögeln, Bäumen,  
 So schön so groß,  
 Die seh' ich nun in allen Träumen,  
 Daß es mich fast verdroß.  
 Dort sind nicht grau die Papageien  
 Wie hier die Nachtigall;  
 Doch auch nicht lieblich ist ihr Schreien  
 Wie meiner Freundin Schall.

Und bunt wie jene Schreier  
Sind hier im Keim  
Die Vögel auch, solange als Eier  
Das Nest sie hält geheim.

Dort blühen purpurn ganze Bäume  
Wie hier der türk'sche Klee,  
Indeß der Lenz auf Gartenräume  
Hier streut einfärb'gen Schnee.  
Doch hab' ich hier auch selber  
Gesehn die Flur  
Voll bunter Bäume, roth und gelber,  
Ein wenig später nur.

Nach goldnen Früchten möcht' ich langen  
Die Palmen dort hinan,  
Doch silbern ringeln sich die Schlangen,  
Und drohn mit gift'gem Zahn.  
Unschuldige Blindschleichen,  
Die Thau ihr trinkt,  
Vor euch nicht brauch' ich zu entweichen,  
Wo mir die Bestel winkt.

Und von der wilden Thiere Rotten  
Erscheinen Jahr um Jahr  
Hier einige, um sich verspotten  
Zu lassen ohne Fahr.  
Es hat der Bär im Tanze  
Mir kaum behagt,  
Noch minder mit dem Wickelschwanz  
Der Aff mir zugesagt.

Ich will mich trösten, daß mit Brüllen  
Und Heulen Wald und Schlucht  
Hier Wolf und Löwe nicht erfüllen,  
Wenn man die Himbeer sucht.  
Sie haben sich, bezwungen  
Vom Menschenbund,  
Hier zahm zu uns ins Haus verbunden,  
Geschrumpft als Raß' und Hund.

Es ist ihr Stolz, mit mir zu spielen,  
Sie lecken mir die Hand;  
Und was betrifft die andern vielen,  
Die's hier nicht giebt im Land;

Ist die Naturgeschichte  
 Doch dazu da,  
 Wo ich im Winter oft beim Richte  
 Die Tafeln mir besah.

---

### Der Weichdorn.

Als Maria heut entwich,  
 Heut vor Jahren, über  
 Das Gebirge endelich,  
 Hunderten darüber  
 Alle Büsch' und Bäume sich,  
 Wie vorüber  
 So geschwind  
 Wie ein Frühlingswind sie strich.  
 Und sie hätten gern im Gehn  
 Gern sie angehalten,  
 Durften sichs nicht unterstehn  
 Alle jung' und alten;  
 Nur ein Dörnlein hielt im Wehn  
 Ihre Falten  
 Wie ein Kind,  
 Und begann geschwind zu sehn:  
 Laß von diesen Tropfen Schweiß,  
 Die auf deinen Wangen  
 Stehn alswie die Perlen weiß,  
 Gine mich empfangen!  
 Wenn auf mir die Perle leis  
 Ist zergangen,  
 Will ich lind  
 Duften deinem Kind zum Preis.  
 Und sie gab von ihrer Wang'  
 Ihm ein Tröpflein nieder,  
 Das dem armen Dorn durchdrang  
 Herz und alle Glieder.  
 „Wann dir Blatt und Blüth' entsprang,  
 Kehre' ich wieder,  
 Mein Gesind!  
 Jezo nicht mich bind' im Gang!“  
 Und es läßt der Dorn sie gehn,  
 Und der blätterlose

Sieht sich Blatt um Blatt entfehn,  
 Ros' erblühn um Rose.  
 Jede Ros' ist anzusehn  
 Wie im Schooße  
 Jesuskind,  
 Duftet auch so lind und schön.  
 Oh des Dornleins Rose roch,  
 Duftets schon am Laube,  
 Und die Blättlein duften noch  
 Von der Ros' im Staube.  
 Wann sich Blüth' und Blatt verkroch,  
 Ob nun schnaube  
 Winterwind,  
 Duftet Holz und Rind' ihm doch.  
 Weichborn soll mich Berg und Klust,  
 Das ist Weichborn, nennen;  
 Wenn man Rosendorn mich ruft,  
 Werb' ichs nicht erkennen.  
 Mich geweiht bei Wieg' und Gruft  
 Soll man brennen.  
 Augen blind  
 Stärkt als Angebind mein Duft.  
 Ich bins, der die Aepfel trägt,  
 Die, dem Ruhelüssen  
 Des Schlaflosen unterlegt,  
 Schlummer bringen müssen,  
 Daß dein Herz in Frieden schlägt,  
 Wie dem süßen  
 Himmelstind,  
 Als es Kripp' und Rind umhegt.

### Die Espe.

Als den Herrn ans Kreuz geschlagen  
 Nun des Feldes Bäume sahn,  
 Kam ein Bittern. und ein Zagen  
 Allen fernem, allen nah'n.  
 Nur der Espe Krone  
 Ließ die Blätter ohne  
 Neben in die Lüfte ragen,  
 Gleich als gieng sie das nicht an.

Damals ward der Fluch gesprochen,  
 Und ihn hörte Berg und Klust:  
 Daß dir sei dein Stolz gebrochen,  
 Zittre künftig jeder Luft!  
 Andre Bäume zittern  
 Nur in Ungewittern,  
 Zitternd soll das Herz dir pochen,  
 Wenn im Wald ein Vogel ruft.  
 Zittre, wo im Erdenkreise  
 Künftig du entkeimst dem Staub!  
 Jedes Blatt soll zittern leise,  
 Bis es wird des Herbstwinds Raub.  
 Und in allen Tagen  
 Soll man hören sagen  
 Dir zur Strafe sprichwortweise:  
 Zittern wie ein Espenlaub!

### Die Kreuzschnäbel.

Als unser Herr nun war ans Kreuz geschlagen,  
 Erhoben alle Vögel Wehgeschrei,  
 Nicht helfen konnten sie mit ihren Klagen,  
 Da blieben stumm allein von allen zwei;  
 Mit ihren Schnäbeln  
 Als wie mit Hebeln  
 Sie wollten lieber wagen,  
 Ob auszuziehn die Nägel möglich sei.  
 Sie haben nicht die Nägel ausgezogen,  
 Doch weil sie treulich sich bemüht am Kreuz,  
 Sind sie vonbannen hochbelohnt geflogen  
 Und ausgezeichnet von dem Herrn am Kreuz;  
 Denn wie sie hackten,  
 Die Nägel packten,  
 Sich ihre Schnäbel bogen,  
 Und stehn nun krumm, gewachsen übers Kreuz.  
 Kreuzschnäbel heißen sie davon, lieb Kennchen,  
 Die wunderbarsten flüglichten Geschlechts;  
 Getrümmet steht der Schnabel links dem Männchen,  
 Dem Weibchen steht getrümmet der Schnabel rechts.  
 Sieh wie sie hüpfen,  
 Sieh wie sie schlüpfen

Dort oben auf dem Länuchen  
 Durch das Gehäng des nadlichten Geflechts!  
 Die andern Vögel haben all' erkoren  
 Sogleich um Ostern ihre Brütezeit;  
 Sie aber sind dann ganz in Gram verloren,  
 Und all ihr Sinnen ist dem Kreuz geweiht.  
 Doch um Weihnachten,  
 Wann sie bedachten,  
 Daß Er nun wird geboren,  
 Da sind ihr Nestlein sie zu haun bereit.  
 Sie haun es unterm frostigsten der Winde,  
 Der niemals ihre Gluthen überwand;  
 Und ihren Jungen ist's im Nest gelinde,  
 Wenn ungelind es friert im ganzen Land.  
 Doch wo sie brüten?  
 Gott muß sie hüten,  
 So daß ich, der ich finde  
 Die Nester alle, nie doch ihres fand.

### Nabe und Taube.

Liebchen, sieh dies Rabenet,  
 Wie es grün ist und so schön gefleckt!  
 Sag mir, wie es möglich sei,  
 Daß darin der schwarze Satan steckt.  
 Doch es fällt mir eben bei,  
 Und ich will, dich zu erbauen,  
 Dirs vertrauen,  
 Wie den Grund davon ich selbst hab' in der Schrift entbedet.  
 Als der Nabe Noå flog,  
 Umzuschauen ob das Wasser falle,  
 Weißt du wol wie er betrog,  
 Denn nicht kehren mocht' er heim zum Stalle.  
 Weil der erste Bot' ihm log,  
 Sandte Noa drauf die Taube,  
 Und mit Taube  
 Grün im Schnabel kam sie wieder, daß sich freuten alle.  
 Damals war der Unglückssohn  
 Nabe grün noch, wie sein Ei man schauet;

Wär' er schwarz gewesen schon,  
 Nie hätt' ihm der Patriarch getrauet.  
 Aber schwarz ward er davon,  
 Dieses sind des Unbants Strafen,  
 Die ihn trafen,  
 Und er krächzt, daran gedenkend, wo sein Nest er bauet.  
 Immer hofft er, daß sein Kind  
 Werde grün, solang' er naht es siehet;  
 Aber es wird schwarz geschwund  
 Nach des Vaters Muster, der es ziehet.  
 Zwar die ersten Klümchen sind  
 Grünlich, doch wann aus sie fielen,  
 Fängt zu zielen  
 An das Schwarz, mit Schrecken sieht der Vater es und fliehet.  
 Ob das Herz der Mutter sich  
 Minder läßt des Kindeins Farb' erschüttern?  
 Oder ob sie auch entwich?  
 Denn von Rabenvätern, Rabenmüttern,  
 Redet man gemeinschaftlich,  
 Und mir sagt der alte Schäfer,  
 Schwarze Käfer  
 Send', ich weiß nicht wer, ins Nest, die Jungen aufzufüttern.  
 Nicht der Böse wird es seyn,  
 Wie der Schäfer halb und halb erklärt,  
 Sondern der, von dem allein  
 Ist gesagt, daß er die Raben nährt.  
 Aber soviel räum' ich ein;  
 Weil er in der Fluth als diesen  
 Sich bewiesen,  
 Wird ein Unglücksbot' er bleiben, weil die Schöpfung währet.  
 Aber seit derselben Zeit  
 Glücks- und Friedensbotin blieb die Taube,  
 Grüßt die ganze Christenheit  
 Heut noch mit des Delbergs grünem Laube.  
 Siehst du auf der Kanzel breit  
 Sie nicht überm Pfarrer schweben?  
 Sie ist eben,  
 Die ihm, was er pred'gen soll, ins Ohr sagt, wie ich glaube.  
 Und es zog der Mensch mit Fleiß  
 In sein Dach herbei die fromme Taube,

Die sich da zu finden weiß.  
 Ob es decke Ziegel, Schindel, Schaub.  
 Jedes Ei von ihr ist weiß,  
 Doch sie selber, die in vielen  
 Farben spielen,  
 Tragen zierlich bunte Kragen, Ringel, Schild und Haube.  
 Wo ein Brieflein sie empfing,  
 Sagt man, daß die Taube Botschaft trage,  
 Und ich selbst wol mancher hieng  
 Zettel an in meinem Taubenschlage,  
 Wann darein die fremde gieng;  
 Aber durch sie Briefe schreiben,  
 Raff' ich bleiben,  
 Liebchen, weil ich mündlich lieber, was ich weiß, dir sage.

### Der Ritterbote und seine Nachbarinnen.

Der Ritterbote Steigemeier  
 Hat auch am Feiertag nicht Feier,  
 Stets hat er umzusteigen,  
 In drei verschiedenen Cantonen,  
 Wo die verschiednen Ritter wohnen,  
 Abwechselnd sich zu zeigen,  
 In dem Cantone Steigerwald,  
 In dem von Rhön und Werre,  
 (Und Baunach heißt der dritte)  
 Bald ist er hüben, drüben bald;  
 Weil unser gnäd'ger Herr  
 Hier wohnet recht in aller breiten Mitte.

Wer weiß, was ewig zu beschicken  
 Die Ritter haben, und zu schicken  
 Am heil'gen röm'schen Reiche,  
 Von dem sie sind ein Abenteuer;  
 Wir zahlen unsre Rittersteuer,  
 Und dulden unsre Streiche.  
 Ins Land als der Franzose kam,  
 Wir dachten, unser Ritter,  
 Die Feinde würd' er speißen;  
 Wir sahen wie er Reißhaus nahm,  
 Und ließ das Ungewitter  
 Sich über Schulzen und Gemeind' ergießen.





Doch Ritterbot Steigmeier stöhnet:  
Ans Steigen bin ich wol gewöhnet,  
Doch mürb machts auf die Dauer.  
Ich möchte wol die Kunst gewinnen  
Von meinen beiden Nachbarinnen,  
Wie's ihnen wird nicht sauer,  
Zu reisen in der Walpurgsnacht  
Bis auf des Blocksbergs Schanze,  
Soweit ich nie gewesen;  
Und morgens eh wir aufgewacht,  
Sind sie zurück vom Tanze,  
Und werfen mir vor meine Thür die Besen.

### Das Lauerbrünnlein.

Ein Schwesterlein ist angekommen  
In vor'ger Nacht.  
Wo haben sie es hergenommen?  
Wer hats gebracht?  
Sie sagen: die Frau Walze,  
Die stets mit Wurst und Schmalze  
Versorgt der Drach,  
Hat es geholt vom Weiherbach.  
Dort wo das Lauerbrünnlein fließet  
Aus hohlem Stein,  
Und durch die Seewies' her sich gießet  
Zum Dorf herein;  
Dort geht das Ammenfräulein,  
Und schöpft mit einem Schällein  
Ein Kindlein 'raus  
Wie einen Frosch, und bringts ins Haus.  
Wie oft nicht stand ich auf der Lauer  
Im Abendschein!  
Neugierig in den Brunn der Lauer  
Guck' ich hinein,  
Sah schwimmen drin Kauquäppchen,  
Einsteng ich eins im Käppchen,  
Und trugs nach Haus,  
Doch ward nicht solch ein Fröschlein draus.  
Doch deine Wunderkraft, o Brunnen,  
Bezweiff' ich nicht;

Denn wo du kommest hergeronnen,  
 Bläuh Blumen licht  
 Auf Wiesen, die du tränktest;  
 Wenn du nun Daseyn schenktest  
 Den Blumen Klein,  
 Könnst' es nicht auch mit Menschen seyn?

### S o m m e r l i e d.

Von Fabian Sebastian,  
 Wo tritt der Saft in Bäumen an,  
 Bis zu Bartholomee,  
 Wo nicht mehr wächst der Klee;  
 Bin ich, wo sie nur gieng und trat,  
 Ihr nachgegangen früh und spat,  
 Hab' ihrer Tritte Spur  
 Gezählt auf jeder Flur.

An Fabian Sebastian  
 Fühlt' ich den Zweig der Weiden an,  
 Und merkte, daß er Saft  
 Schon hab' und frische Kraft.  
 Und eine Weidenpfeif' ich schnitt,  
 Und blies zu Ehren ihr damit,  
 Ich blies so stark und lang,  
 Daß mir das Rohr zersprang.  
 Dann sah ich Blumen um sie stehn,  
 Und hinter ihr das Lämmchen gehn,  
 Und durste nicht mich nah'n,  
 Weil Blum' und Lamm es sah'n.

Am Tage von Bartholomee  
 Sprach ich: Nun blüht mir nimmer Klee!  
 Da fand ich an der Statt  
 Noch ein vierblättrig Blatt.

Darauf von Blumenengel-Stift  
 Geschrieben stand in Hontigschrift:  
 Der Sommer ist vorbei,  
 Beglückt der Winter sei!

Ein Glück, das nicht geblüht im Klee,  
 Wer weiß? erblüht es unterm Schnee;  
 Wo ihrer Stimme Schall  
 Ersetzt die Nachtigall.

Im Sommer war es ihr zu warm,  
 Wenn ich sie nehmen wollt' in Arm;  
 Vielleicht nun, wenn sie's friert,  
 Daß sie sich minder ziert!

### Der Vater.

Jedes Kräutchen, jedes Pflänzchen,  
 Ist die Beute meiner Buben,  
 Rothe Kehlchen, rothe Schwänzchen,  
 Die Bevölkerung ihrer Stuben,  
 Die sie mit gequetschten Schenkeln  
 Aus den selbstgestellten Spreukeln  
 Ober fremden huben.

Ungeföhret des Sumpfs Ribigen  
 Sehn sie die gefleckten Eier  
 Aus dem Neste wegribigen,  
 Selbst verriethen es die Schreier.  
 Und die Nüsse, halb erst zeitig,  
 Machen sie dem Eichhorn freitig,  
 Zu der Kirmesfeier.

Goldengrün' und braune Käfer  
 Halten sie als ihre Herde,  
 Wie fein Vieh des Dorfes Schäfer,  
 Ober schüren sie als Pferde;  
 Fangen ein des Feldes Grillen,  
 Daß uns fein ergöh' ihr Schrillen  
 An dem stillen Herde.

Vollgeköpft werden Schränke  
 Mit des Krähbergs Schneckenhäusern,  
 Und gepropft Tisch' und Bänke  
 Mit der Leinach-Blüthenkräusern;  
 Und die Mutter hat ein stätes  
 Kämpfen, sich des Hamsgeräthes  
 Wieder zu entäusern.

✓ Pfauenaugen, Schwalbenschpieße,  
 Stolze Falter, welche tragen  
 Silber, Gold und bunte Bliese,  
 Sind ihr ew'ges Jagdbehagen;  
 Nur die eingefärbten weißen,

Welche mir den Kohl beschmeißen,  
Wollen sie nicht jagen.

Edelhofes Pfauenschweife  
Lassen sie nicht unberupfet,  
Und des Kalktuters steife  
Näder auch nicht unbezupfet.  
Schulzens eingefangner Taube  
Wird die stolze weiße Haube  
Roth und grün betupfet.

Wann am Baum die Kirsche reifet,  
Rüsten sie den Kirschenhaken,  
Und den hohen Ast ergreifet  
Einer auf des andern Nacken;  
Und es hat sie nie gehemmet,  
Daß am Stamm sind eingeklemmet  
Dörner scharf von Zacken.

Denn es ist in unsrer Markung  
Kein verwehrtes Obst die Kirsche,  
Zu des jungen Volks Erstarkung  
Allen eine freie Birsche;  
Die nicht ihre Bäume haben,  
Gehen sich an fremden laben,  
Wie am Waldbach Hirsche.

Doch nach Erd- und Heidelbeeren,  
Wenn sie diese lieber wählen,  
Ziehn sie aus mit Bubenbeeren,  
Ueber welche sie befehlen;  
Und die Lanne oder Linde  
Siebt geduldig ihre Rinde,  
Wann die Näfte fehlen.

Wenn zum Schmuck fürs Fest der Pfingsten  
Sie der Birken Wipfel stuzen,  
Wird dagegen im geringsten  
Nicht des Försters Rüge nutzen;  
Noch auch wann sie zu Weihnachten  
Ganze Fichtenwälder brachten,  
Die der Christ soll puzen.

Wenn sie Pfeifen schneiden wollen,  
Wird der Flechter seine Weiden,  
Die zu Körben wachsen sollen,  
Nicht verwehren unbescheiden;

Und der Weber schilt nicht thöricht,  
Wenn sie seiner Spulen Röhricht  
Zu Schalmein verschneiden.

Wenn sie Kühe durch die Saaten

Jagen wie ein Schwarm von Bremschen,  
Und nicht sehn was sie zertraten,  
Wo sie pflücken blaue Tremschen;  
Nicht mit Strafen einzuschreiten  
Gilt der Flurer, der vom weiten  
Kennt die rothen Wämmchen.

In des Dorfes Knabenschaaren

Kön'ge sind die Amtmannskinder,  
Und wo man sich liegt in Haaren,  
Bleiben sie die Ueberwinder.  
Wann sie einst sich müssen ducken,  
Werden sie ein wenig gucken,  
Werdens lernen doch nicht desto minder.

### Das Kloster.

Im Kloster zu Bilbhausen

Saß eine Klerisei,  
Man wußte daß zu schmausen  
Bei ihr nicht übel sei;  
Da kamen die Verdammten,  
Die tehrischen Beamten  
Zu Zeiten auch herbei.

Mein Vater, jährlich kam er

Als einer jener Zahl,  
Am Sommermorgen nahm er  
Mich mit durchs Holz einmal,  
Wo andre Vögel fangen,  
Als die ich war zu fangen  
Gewohnt im Ebenthal.

Die Vögel ließ ich fingen

Frei über meinem Haupt,  
Doch war nach Schmetterlingen  
Die kleine Jagd erlaubt,  
Den wunderbar bemalten,  
Die außen silbern stralten,  
Von innen goldbestaubt. —

Im glasbedeckten Kasten,  
 Wo Gäste mancherlei  
 Gezwungen mußten rasten,  
 Die sonst geflogen frei,  
 Ward diesen heigeschrieben,  
 Daß namlos sie nicht blieben:  
 Bildhäuser Klerisei.

Ihr werdet nicht erstaunen  
 Dem kindischen Bericht:  
 Vom Schwarzen, Weißen, Braunen  
 Der Kutten weiß ich nicht;  
 Die Mönch' im Grau erstarben,  
 Mir blieben nur die Farben  
 Der Schmetterlinge licht. —

Als aus dem Holz wir traten,  
 Erschien ein breiter Teich,  
 Da konnten wir errathen:  
 Nun kommt das Kloster gleich.  
 Es pflegen sich die Reiber  
 Zu halten nächst am Weiher,  
 Der ist ihr Himmelreich.

Ein Glöcklein hört' ich läuten,  
 Der Vater sprach zum Sohn:  
 Das Essen solls bedeuten!  
 Recht lieblich war der Ton.  
 Doch wie zu Mett' und Hore  
 Sie läuten und zum Chore,  
 Ich hörte nichts davon.

Wir kamen, weil wir flogen,  
 Recht wie zum Del das Licht.  
 Auf Tafeln, die sich bogen,  
 Gericht stand am Gericht.  
 Mich täubten die Gerüche,  
 Was sie dazu für Sprüche  
 Gebetet, hört' ich nicht.

Es war gerad' ein Fasttag,  
 Wir hörtens wohlgemuth;  
 Da hält wol Rindfleisch Fasttag,  
 Doch Fasttag Fischebrut.  
 Bei Kärpfschen und bei Kräpfschen,

Pastetchen, Wasserschneepfchen,  
 Schmeckt' uns das Fasten gut.  
 Dann kam vom Klostergarten  
 Herein ein langer Zug  
 Von Früchten solcher Arten,  
 Wie der daheim nicht trug,  
 Frühtrauben und Melonen,  
 Mir ungewohnt, gewohnen  
 Lernt' ich sie leicht genug.  
 Die Sonne war geneiget,  
 Genüßlich wir gelabt;  
 Und als wir uns verneiget  
 Dem Prior oder Abt,  
 Wir giengen heim zu wandeln,  
 Da ward ich noch mit Mandeln  
 Für unterwegs begabt.  
 Sie schmeckten nach dem Kloster,  
 Und lieblich schmeckten sie;  
 Doch nach dem Vateroster  
 Gelüstete mich nie,  
 Und von der Klostermauer  
 Blich nur ein dunkler Schaner  
 Zu meiner Fantasie.

### Pfarrer und Kaplan.

Der Weg nach Großenbarrdorf  
 War öd' und etwas fern;  
 Nach dem kathol'schen Pfarrdorf  
 Gieng ich doch immer gern.  
 Der Pfarrer dort, Herr Neurer,  
 War uns ein Freund, ein theurer,  
 Wir Kezer waren lieb dem alten Herrn.  
 Gar finster war sein Zimmer,  
 Doch seine Seele licht;  
 Die Köchin zeigt' uns immer  
 Ein unhold Augesicht;  
 Es kam doch mehr vom Fehle  
 Des Auges, als der Seele,  
 Sie schielte nur, schel sah sie darum nicht.

Sie hatt' uns doch am Ende  
 Nichts Äbles zugebacht,  
 Und immer recht behende  
 Den Tisch zurecht gemacht;  
 Wo dann der Wirth sich schürzte,  
 Mit Geißt und Laune wärzte  
 Den Kohl, den sie den Gästen sad gebracht.  
 Doch wann zu Haupt gestiegen  
 Des edlen Weines Dunst,  
 Begann der Greis zu fliegen  
 Mit jugendlicher Brunst;  
 Da sprach er frei und mächtig,  
 Wenn auch nicht stets bedächt'ig,  
 Statt vom Brevier, vom Helligthum der Kunst.  
 Warf er den ersten Funken  
 Vielleicht mir ins Gemüth?  
 Vom Wein, den er getrunken,  
 Hat mich ein Hauch durchglüht;  
 Ich sah von Sterneschleier  
 Umwoben eine Keier  
 Von oben, untenher von Kos' umblüht.  
 War mir nur aufgegangen  
 Im Geißt des Bildes Schau?  
 Sah an der Wand ichs hangen? —  
 Ich weiß es nicht genau —  
 Wo wirklich die gemalte  
 Die Muttergottes Kralte,  
 Mit Lächeln nann't er sie die schöne Frau.  
 Schon war die Morgenröthe  
 Am deutschen Helikon  
 Gegangen auf in Goethe,  
 Und ob den Wolken schon  
 Als höchster Lercentriller  
 War aufgeschwungen Schiller;  
 Ich aber sah und hörte nichts davon.  
 Es drang vom Buchverleier  
 Manchmal in meinen Busch  
 Wie ein verslogner Reiber  
 Ein Ebert oder Dusch;  
 Die Bildschul' und das Bildnis



Stand nicht in meiner Wilbnis,  
 Und ich begnügte mich mit Kreid' und Lusch.  
 Ich kost' im Rosgarten,  
 Schon matt von Matthison,  
 Und schwor zu Gleims Standarten,  
 Dem Frühling Kleists entflohn,  
 Hieng fest am Hageborne,  
 Und nagt' am Haberborne  
 Von Isaaß Maus, und ward nicht satt davon.  
 Da wies der Greis zur Beute  
 Mich hin auf andres Erz.  
 Es waren seine Leute  
 Catull, Tibull, Propertz.  
 Er weiß, daß in der Schule  
 Um röm'sche Mus' ich buhle,  
 Da macht er sich zum Nachtsisch einen Scherz.  
 Das Lied war aufgeschlagen,  
 Leicht Romas schönste Braut,  
 Obgleich nur übertragen  
 Aus Sappho's weichem Laut:  
 „Den Göttern scheint zu gleichen,  
 Ja Götter dem zu weichen,  
 Der dich, gegenüber sitzend, hört und schaut!“  
 Ich dolmetscht' ohne Stocken,  
 Daß er es göttlich hieß;  
 Dann kam ein dunkler Brocken,  
 An den ich mich nicht stieß;  
 Doch schnell mit Lächeln schlug er  
 Geheimnisvoll unfluger,  
 Das Buch zu, daß michs voll Gedanken ließ.  
 Gespräches neue Wendung  
 War darauf wohlgethan;  
 Nachtrat mit seiner Spendung  
 Dem Pfarrer der Kaplan,  
 Ein jung besonnen kalter,  
 Der, wo sein feur'ger Alter  
 Zu lebhaft stürmte, nur ihn leis' hielt an.  
 Nicht eitle Zeitvertreibung,  
 Belehrung ernst und tief,  
 Sucht' er, wann die Beschreibung  
 Von Reisen er durchließ,

Und zu des Bilds Belebung  
 Ausländische Umgebung  
 Hervor in hundert Blumenscherben rief.  
**Es** schien ihm nichts zu fehlen,  
 Wann, sowie am Altar  
 Er stand um zu vermählen  
 Des Dorfes Paar und Paar,  
 Er Blumen auch vermählte,  
 Die er zu Bräuten wählte  
 Und Kindern, so daß er nicht ehlos war.  
**Von** fremder Länder Sitten  
 Wann er erzählt' einmal,  
 Da war es mir als schritten  
 Gestalten durch mein Thal,  
 Und überm Berge schauten  
 Gewölke, welche grauten,  
 Dahinter schlief vom Orient mein Stral.  
**Sei** Frieden euren Aschen!  
 Längst beide giengt ihr ein,  
 Der ernste mit dem raschen,  
 Der eine warm von Wein,  
 Der andre bei den Sprossen,  
 Vor Menschen abgeschlossen,  
 Ward, wie es schien, nach außen endlich Stein.  
**Dort** aber gieng ich trunken  
 Zurück vom Dorf, am Hag,  
 Wo trümmerhaft gesunken  
 Der Marter-Bildstock lag.  
 Mein Alter, wenn sie's thuen  
 Ihm kund, spricht: Laßt ihn ruhen,  
 Gestanden hat er ja so manchen Tag!  
**Sie** werden's ihm verdienen,  
 Und einen Klagbericht  
 Wird selbst sein Küster lenken  
 Ans geistliche Gericht;  
 Das giebt ihm eine Nase,  
 Warum er aus dem Grase  
 Den alten Glauben woll' erheben nicht?  
**Noch** einen andern Weiser  
 Hab' ich am Weg erblickt,

Frisch eingepfoste Reiser,  
 Frisch wieder abgetnickt.  
 Wenn der Kaplan geht impfen  
 Die Wildlinge, so schimpfen  
 Die Bauern, daß sich nicht das Kuppeln schickt.  
 Er wollte sie veredeln,  
 Das räumen sie nicht ein;  
 An ihren alten Webeln  
 Soll nichts geneuert seyn.  
 Ja lieber impfen möcht' er  
 Selbst ihre Fraun und Töchter,  
 Das würden sie herkömmlich ihm verzeihn.

### Irrkräutlein.

In dem Tannich droben,  
 Wo die Irrekräuter stehn;  
 Wer es will erproben,  
 Mag da lernen irre gehn.  
 Gänger oder Reuter,  
 Weibes oder Mannes Fuß,  
 Tritt er Irrekräuter,  
 Augenblicks verirren muß.  
 Droben in dem Tannich  
 Hab' ich Beeren auch gesucht,  
 Und euch sagen kann ich,  
 Es ist eine böse Frucht.  
 Droben in dem Tannich  
 Ward ich völlig irr im Sinn,  
 Und noch nicht gewann ich  
 Die Bestimmung, wo ich bin!  
 Stegemeiers Anne  
 Gieng am Sonntag Nachmittag,  
 Schlank wie eine Tanne,  
 Mit mir in den Tannenhag.  
 Stegemeiers Annel  
 Pfückte still, ich sah mich satt;  
 Und von mancher Tannel  
 War bestreut der Boden glatt.  
 Seltsames Gebüster  
 Bog als wie ein Höhenrauch,

Und ein leis Geflüster  
 Zog sich durch die Lannen auch.  
 Vor den Augen schwankte  
 Mir Geflimmer wunderbarlich,  
 Und es war als wankte  
 Jeder Lannenstamm um mich.  
 Und ich sah, es grause  
 Ihr wie mir. „Wo willst du hin?“  
 Fragt' ich sie. „„Nach Hause!““  
 Und wir hatten Einen Sinn.  
 Wir verfürten Leutchen  
 Da wir suchten heim die Bahn,  
 Traten auf ein Kräutchen,  
 Und es gieng die Irrsal an  
 Dauerte das Irren,  
 Bis das Abendglöcklein scholl,  
 Das mit seinem Schwirren  
 Jedes Irren brechen soll.  
 Als wir aus der Irre  
 Kamen heim, von Beeren leer  
 Waren die Geschirre,  
 Und die Herzen voll und schwer.

### E r n t l i e d.

Sensen hört' ich dengeln,  
 Und aus Lüften klang  
 Von den Schnitterengeln  
 Abendlicher Sang:  
 Schleifet, Kinder, schleifet!  
 Denn mit allen Stengeln  
 Stehet voll und lang das Korn gereifet.  
 Als wir' es beblüet,  
 Lag der Wind im Band,  
 Und darauf behütet  
 Haben wirs vorm Brand.  
 Wachtel ohne Sorgen  
 Hat darin gebrütet,  
 Unter unsrer Hand war sie verborgen.  
 Jetzt im Nest ist Feier,  
 Ihm entlief die Brut.

Horch, nun ruft sie freier:  
 Gott ist, Gott ist gut!  
 Seid mir hergebeten!  
 Diese leeren Eier,  
 Schnitter wohlgemuth dürft ihr zertreten.

### Erscheinung der Schnitterengel.

#### Die Mägdelein

Im Mondenschein  
 Die Schnitterinnen tanzen,  
 Die Kleider sind  
 Im Abendwind  
 Geworfen auf die Pflanzen;  
 Sie tanzen wie sie Gott erschaffen,  
 Es wird sich Niemand hier vergaffen;  
 Und wenn der Mond sich will verschauzen,  
 Mag er ein Wölkchen raffen.

#### Allein, wer kommt?

Nun Gile frommt,  
 Zu schlüpfen in die Röckchen.  
 Wer ist der Narr?  
 Ach Gott, der Pfarr!  
 Er geht an seinem Stöckchen.  
 Der Schreck verwirrt die Längerinnen,  
 Die jeden Rock verkehrt gewinnen;  
 Da sprach das jüngste klügste Döckchen  
 Mit unverstörten Sinnen:

#### Wie toll ihr seid!

Wollt ihr im Kleid  
 Erscheinen und euch nennen?  
 Er kennt euch nicht  
 Am Angesicht,  
 Im Rock wird er euch kennen.  
 Wir tanzen wie uns Gott erschaffen,  
 Er ist zu alt sich zu vergaffen,  
 Und wenn er fürchtet anzubrennen,  
 Mag er hinweg sich raffen.

#### Er steht den Tanz

Im Mondenglanz,

Die Wesen ohne Mängel;  
 Sie kamen nur  
 Von höh'rer Flur,  
 Doch ohne Lilienstängel.  
 Still geht er heim auf seinen Wegen,  
 Und danket Gott beim Schlafenlegen,  
 Daß er gesehn die Schnitterengel,  
 Bedeutend Erntesegeu.

Und als nun gar  
 Gedroschen war,  
 Die Mägde stehn betroffen;  
 Dort wars so schwül,  
 Nun ist's so kühl;  
 Der Buße Thor ist offen:  
 Jedwede bringt aus freiem Triebe  
 Ein Mäpfelein, wohl gefegt im Siebe,  
 Dem Pfarrhern, daß des Segens Hoffen  
 Ihm unerfüllt nicht bliebe.

### Sonntagstrauss.

Ich stand im hohen Garten  
 Vor meines Vaters Haus,  
 Des Samstagwerks zu warten,  
 Ich theilte Blumen aus;  
 Die Mägdelein und die Knaben  
 Sich drängten zu den Gaben,  
 Denn einen Sonntagstrauss  
 Will doch im Dorfe jedes haben.  
 Wie auf dem Rand der Mauer  
 Ich gleich dem Frühling stand,  
 Entströmten Blüthenschauer  
 Freigebig meiner Hand.  
 Sie fielen auf den Haufen  
 Gmunter, daß ein Laufen  
 Und Längen rings entstand,  
 Ein Ringen, Rennen, Reißen, Raufen.  
 Ich zielte nicht geflissen,  
 Wohin jedwedes fiel,  
 Mir gnügte das zu wissen,  
 Daß jedes fand ein Ziel;

Nur eine einz'ge Rose  
 Bewahrt' ich mir im Schooße,  
 Die zart besetzt am Stiel  
 Anstatt mit Dornen war mit Moose.  
**Es** stand gleich einem Sterne  
 Entfernt ein schönes Kind,  
 Der hätt' ich gar zu gerne  
 Geschenkt das Angebind.  
 Sie hätt' es gern empfahen,  
 Doch traut sich nicht zu nahen,  
 Und ich kanns nicht im Wind  
 Ihr senden, ohne daß sie sahen.  
**Es** ist die hohe Mauer,  
 Auf der ich bin gestellt,  
 Mir recht gemacht zur Trauer,  
 Da sie von der mich hält  
 Getrennet und geschieden,  
 Und auch von ihr vermieden,  
 Mit der ich dort gesellt  
 Dort unten wär' o wie zufrieden!  
**Ich** will mich heute fassen,  
 Und morgen von dem Chor  
 Der Kirche fallen lassen  
 Das Kößlein. O du Thor!  
 Wird es ein Engel lenken,  
 Daß es sich müsse senken  
 Auf ihren Busenflor,  
 Und sie ermahnen, mein zu denken?

### Kinderspiele.

**Wenn** wir spielen Haschen,  
 Fliehe nicht mit raschen  
 Schritten, aber flieh!  
 Leise leis' entweiche,  
 Daß ich dich erreiche  
 Nicht im Lermen hie,  
 Sondern einsam dort am stillen Teiche;  
 Sieh, den Apfel weiß und roth geb' ich dir dort zu naschen!  
**Spielen** wir Verstecken,  
 Suche nur die Ecken,

Die am schwersten sind;  
 Wo dich kann kein dritter  
 Finden, sind' und witter'  
 Ich dich aus geschwind.  
 Kaufe hinter jenem Raubgeitter,  
 Kind! was neues weiß ich, das ich dort dir will entdecken.  
 Aber wenn wir spielen,  
 Schönste unter vielen,  
 Bräutigam und Braut;  
 Welche Ungebürde,  
 Wenn ein andrer würde  
 Dir vom Pfarr getraut!  
 Schimpfen wollt' ich ihn in seiner Würde,  
 Laut, ob alle Hochzeitleit' auch über mich her fielen.

### Die abgestreifte Aehre.

Wessen Mund die Blüth' abstreifet  
 Von des Kornes Aehrenspize,  
 Diesen jahrlang nicht ergreift  
 Bösen Fiebers Frost und Hitze.  
 Das ist gut, doch hat mirs nicht gegütet,  
 Weil ich ach mich nicht gehütet  
 Vor dem Mund, der neu das Korn beblütet.  
 Eine abgestreifte Aehre  
 Bot ich, daß ich etwas böte,  
 Ihr, die sie von Ohngefahre  
 Nahm in ihrer Lippen Röthe.  
 Ach! ich sah, vom Hauch, dem wundervollen,  
 Wie der Aehre Grannen schwoollen,  
 Und der Blüthe neue Flocken quollen.  
 Doch mit Lächeln sprach sie: Lieber!  
 Rein hast du nicht abgeessen;  
 Bleibst du nicht frei vom Fieber,  
 Magst du dir die Schuld beimeffen.  
 Und sie gab sie mir zurück mit Schmollen:  
 Ist nur auf, sonst werd' ich grollen!  
 Ei, wie hätt' ich da nicht essen sollen.  
 Plötzlich, wie ich abgekostet  
 Das Gefloß der Zauberähre,



Fühlt' ich mich durchhitzt, durchfroset,  
 Ahnte doch nicht, was es wäre;  
 Bis nun recht in mir das Fieber wüthet,  
 Das sie mir hat ausgebrütet  
 Mit dem Munde, der das Korn beblüet.

### Erinnerung an Geseher.

**D**u schmäblich halb vergehner,  
 Unvergeßlich mir, o Geseher,  
 Wenn mein Herz gedenket,  
 Wie ich selig selbstvergeßner,  
 Ungetrunken, ungegeseher,  
 Nur von dir getränktet,  
 Dachte nach auf meiner freien  
 Flur, wie einzuführen seien  
 Deine lieben Liebeschäferlein!

Unvergeßlich mir, o Geseher,  
 Bleibt es, wie in unermessner  
 Sehnsucht ich gebrütet,  
 Ein arkadisch angegeseher  
 Hirt, im Traum auf kahlgefressner  
 Flur mein Vieh gehütet,  
 Wo mit Aug' und Ohr ich lauschte,  
 Ob im Busch sich regt' und rauschte  
 Ein Geschöpf, mit dem ich Herzen tauschte!

Eine kam mit Hulbgeberden.  
 Willst du meine Schäfrin werden?  
 Fragt' ich sie bescheiden.  
 Weid' am Morgen meine Herden!  
 Bei der Mittagsgluth Beschwerten  
 Will ich deine weiden.  
 Doch es war ihr anzusehen,  
 Ganz nicht mochte sie's verstehen,  
 Und ich wiederholte schön mein Flehen:

Willst du meine Schäfrin werden?  
 Denn kein andrer Stand auf Erden  
 Gleicht dem Schäferstande.  
 Laß uns nicht mit Kutsch' und Pferden  
 Fahren, sondern weiden Herden,  
 Schaf' im Schäferlande!

Doch sie lacht' und sprach: Nichts minder!  
 Denn das Sprichwort sagt: der Schinder  
 Und der Schäfer sind Geschwisterkinder.

### Das Hasenschlagen.

- Die Mädchen sind zu Rocken,  
 Im Schulzenhause sitzen sie,  
 Und, wie die Räder, rocken  
 Auch ihre stinken Mäuler nie.  
 Sie plaudern und sie plappern,  
 Es tönt wie Hasenklappern,  
 Doch sind wir Hasen nicht davor erschrocken.
- Die Mädchen sind zu Rocken,  
 Sie sitzen dort im Schulzenhaus,  
 Und außen gehn die Flocken  
 Durch Lüfte nieder grob und kraus.  
 Sie drehen gute Fäden,  
 Und spinnen lose Reden,  
 Sie streichen mit der Hand die braunen Locken.
- Die Mädchen sind zu Rocken,  
 Ein Liegekuchen ist ihr Schmaus;  
 Sie gehen auf den Socken,  
 Die harten Schuhe ziehn sie aus.  
 Sie lauschen nach den Thüren,  
 Ob dort sich nichts will rühren?  
 Sie wären auch ein wenig gern erschrocken.
- Wir Bürschchen sollten jagen  
 Zu thun, was Mädchen wohlgefällt,  
 Den alten Topf zu schlagen  
 Ans Thor des Hauses, daß es gellt?  
 Sie werden endlich schlafen,  
 Wenn Niemand schlägt den Hasen;  
 Wen sollen sie dann mit dem Besen jagen? —
- Nun war die That ergangen,  
 Und von dem lauten Wurf zertheilt  
 Die hundert Scherben sprangen,  
 Die Mädchen kamen nachgeeil't.  
 Da giengen alle Knappen  
 Wie Hirsche durch die Lappen,  
 Ich aber ließ mich von den Schützen fangen.

Nun machet kein Getöse,  
 Und gebt mir ordentlich Bericht,  
 Womit ich gleich mich löse?  
 Doch lösen will ich gar mich nicht:  
 Ich will gefangen bleiben,  
 Ihr sollt mich nicht vertreiben;  
 Gefangen hält mich dort die kleine böse.

### Der Altgesell.

Der Schustermeister Zerr  
 Hat wie ein großer Herr  
 Lehrjungen und Gesellen,  
 Die ihm zu Dienst sich stellen.  
 Der Schustermeister Zerr  
 Schenkt als ein guter Herr  
 Dem Altgesell drei Dreier  
 Zu einer Kirmesfeier.  
 Der Altgesell gieng stolz  
 Durchs Walchenselder Holz,  
 Um über Land mit Ehren  
 Die Gelber zu verzehren.  
 Wir haben hier verzehrt,  
 Was uns der Herr beschert,  
 Bei unsrer Fibel Klingen  
 In Oberlauerdingen.  
 Doch als er wieder kam,  
 Erfüllt' er uns mit Scham,  
 Denn einen blanken Thaler  
 Wies er uns vor, der Prahler;  
 Und sprach, den hab' er dort  
 Erтанzt an einem Ort,  
 Wo Mädel die beschenken,  
 Die sie im Tanze schwenken.  
 Ich armer Narr zu Haus,  
 Ein Luchlein und ein Strauß  
 Ward mir von der errungen,  
 Die ich im Tanz geschwungen.  
 Hier wo die Fibel klingt  
 Nur wann der Groschen springt,

Hier sprangen unsre Groschen,  
 Die wir mit Müß erdroschen.  
 Und Thaler kriegt man dort!  
 O wäre nur der Ort  
 Nicht alzu weit gelegen,  
 Versucht' ichs auch meintwegen.  
 Der Ort ist ihm bekannt,  
 Er hat ihn nicht genannt,  
 Aus Furcht, den Markt verderb' er  
 Sich sonst durch Mitbewerber.  
 So trösten wir uns fein!  
 Das werden schöne seyn,  
 Die anders als mit Küßen  
 Den Länger zahlen müssen.

### Der gebannte Geizhals.

Der Teufel hol  
 Den Bauer Kohl!  
 Der Teufel mag ihn nicht holen;  
 Er fürchtet wohl,  
 Der Bauer Kohl  
 Stehl' in der Höll' ihm die Kohlen.

Der Kohl erwarb,  
 Und als er starb,  
 Wollt' er nicht lassen die Habe.  
 Die Seele blieb  
 Im Tod ein Dieb,  
 Sie stahl sich aus dem Grabe.

Der Kohl hält Gut  
 Bei seinem Gut,  
 In seinen Ställen und Scheunen;  
 Zu schaffen macht  
 Er sich die Nacht  
 An seines Hofes Rännen.

Die Wittwe sprach  
 Im Ungemach:  
 Holt mir den Geisterbanner,  
 Ob er den Mann  
 Forttragen kann  
 Ins Holz? er sprach, das kann er.

Und Hudepaf

Hat er im Sack  
Ins Tiefthal ihn getragen;  
Da könnt ihr sehn  
Im Kreis ihn gehn  
Zu Nacht seit vierzehn Tagen.

Um einen Baum

Ist ihm sein Raum  
Gemessen sieben Spannen,  
Da treibt er stumm  
Sich um und um,  
Und kann nicht draus vordannen.

Es ist im Raum

Der höchste Baum,  
Die allerstärkste Eiche;  
Die haue drum  
Ja keiner um,  
Daß nicht der Geist entweiche!

### Die verzauberte Jungfrau.

Die Jungfrau, die verzaubert dort

Sitzt in der Höhle Grunde,  
Hat auf Erlösung fort und fort  
Gewartet bis zur Stunde;  
Wer sich an die Erlösung wagt,  
Muß einen Kuß nur unverzagt  
Aufdrücken ihrem Munde.

Allein beim Küssen ziert sie sich,

Und gar nicht hold jungfräulich,  
Verwandelnd umgebirt sie sich  
In viel Gestalten gräulich,  
Daß nur ein unerschrockner Mann  
Es ansehen und sie küssen kann,  
Wie sie sich stellt abscheulich.

Da war ein Schneider jung und keck,

Der kühnste Mann auf Erden,  
Dem saß das Herz am rechten Fleck:  
Magst du dich nur geben!

Und was du thust und was du sagst,  
 Und wie du dich verwandeln magst,  
 Du sollst erlöset werden.

Die Jungfrau ward von Angesicht  
 Zum schrecklichsten der Drachen;  
 Der tapfre Schneider zittert nicht,  
 Und klist sie auf den Rachen;  
 Die Jungfrau wird ein grimmer Keu,  
 Schon will der Schneider auch nicht sehen  
 Zum Ruß sich fertig machen.

Die Jungfrau wird zum Krokodill,  
 Er will zum Ruffe schreiten;  
 Und wie sie sich verwandeln will,  
 Er wird sie doch erstreiten.  
 Zuletzt wird sie ein Ziegenbock,  
 Da rennt er über Stoß und Block:  
 Dich mag der Teufel reiten!

### Die Wanderschaft.

Der Wanderbursche wollte gehn  
 Aufs Wandern, um die Welt zu sehn,  
 Von Oberlauerungen,  
 Wie weit wird er es bringen?

Bis Königshofen vor das Thor  
 Hat er's gebracht, und steht davor,  
 Und steht aufs allerbeste  
 Die Stadt sich an die veste.

Die Bestung hat ein Thor allein,  
 Um desto vester nur zu seyn,  
 Daß Feinde, wenn sie kämen,  
 Nicht mehr als eins einnähmen.

Der Wanderer wußt' es nicht zuvor,  
 Er wandert' ein zum einen Thor,  
 Und wollt' hinaus zum andern  
 In alle Welt nun wandern.

Doch weiß die Stadt ein Thor nur hat,  
 So muß' er durch das Thor der Stadt,  
 Zu dem er eingegangen,  
 Nun auch herausgelangen.

Er kommt hervor zum selben Thor,  
 Und steht und sieht und denkt davor:  
 Das Land ist doch noch schöner  
 Von dieser Seit' als jener.  
 Je weiter fort er geht ins Land,  
 Von Ort zu Ort ers schöner fand,  
 Stets heim'scher von Geberden  
 Die Gegend schien zu werden.  
 Auf einmal blickt er unverwandt:  
 Der Kirchthum dort ist mir bekannt;  
 Und seine Glocken klingen:  
 Wie Oberlauertingen.  
 Schon in der Schule ward mir kund,  
 Daß diese Welt ist kugelrund,  
 Und man sie kann umwandern  
 Von einem Ort zum andern.  
 Ich habe sie von einem Pol  
 Zum andern nun umwandert wol,  
 Und in der Heimath wieder  
 Leg' ich mein Bündlein nieder.  
 Es war gethan in kurzer Frist,  
 Allein das größte Wunder ist,  
 Daß ich zur selben Seite,  
 Woraus ich zog, einschreite.  
 Wenn man mich nun zur Rede stellt,  
 Wo ich gewesen in der Welt?  
 Setz' ich mich hintern Ofen,  
 Und sag': in Königshofen.

### Der Gevatter Schneider.

Unser Herr Gevatter Schneider  
 Macht uns Kleider,  
 Blaue, lauter blau nur;  
 Denn er schwört bei seinem Lode,  
 Das sei Mode  
 In der Stadt und auf der Flur.  
 Der Gevatter schneidet edel  
 Seine Spedel  
 Mit verschwenderischem Schnitt,



Und es fällt in Eck und Ecken  
Fleck und Fleckchen,  
Er behilft sich wol damit.  
Sinds doch lauter blaue Fleckchen,  
Blaue Jäckchen  
Macht er seinen Jungen drans,  
Und sie gehn nun auch blaujäckig,  
Nicht buntscheckig,  
Völlig wie wir andern aus.  
Niemand kann ihn drum verklagen,  
Niemand sagen:  
Dieses stahlst du mir, o Gauch!  
Sinds doch lauter blaue Kragen,  
Und sie tragen  
Nur im Dorf die Mode auch.

### Der Krautschneider.

Der Dorfkrautschneider Graumann  
Weiß mehr als Kraut zu schneiden;  
Er setzt das Messer kaum an,  
So setzt es gleich ein Leiden,  
Bald größer halb geringer,  
Er muß ein Küppchen Finger  
Stets mit ins Kraut einschneiden.  
Graumännin sprach zum Graumann:  
Du schnittst im Amtmannshause  
Ins Fleisch dich wieder, schau Mann!  
Sie haben dort zum Schmause  
Schon Rindfleisch gnug und Schweinefleisch;  
Tropf, schneid einmal doch dein Fleisch  
In deinem eignen Hause!

### Dorf Leinach.

Im Dorf Leinach an der Leinach  
Hat es eine Dorfgemeinde,  
Der da sagen ihre Feinde  
Allerlei nach.  
Im Dorf Leinach, Haus für Haus,  
Wenn ihr wollet zählen,



Morgens früh aufs Betteln aus  
 Seh'n dort alle Seelen;  
 Nur der Schulze bleibt zuhaus,  
 Weil ihm Schuhe fehlen.  
 Si, wenn ihm die Schuhe fehlen,  
 Sollt' er sich die Schuhe stehlen.  
 Freilich wol, allein ach!  
 Schuhe giebt es nicht zu stehlen.  
 Baarfuß gehen alle Seelen  
 In dem Dorfe Leinach.

### Die Winterschule.

Der Pfarrherr auf dem Polsterstuhle,  
 Die Pelzmüs' überm Ohr,  
 Am Ofen saß mit Rad und Spule  
 Der Frau und Töchter Chor;  
 Ich sagte her und übersezte,  
 Hinhorchend wie's dort leise schwägte,  
 Dann legt' ich meine Schriften vor:  
 Das war die Winterschule,  
 Worin sich mir erschloß der Weisheit Thor.  
 Auf meine deutsch latein'schen Schriften  
 That ich mir was zu gut;  
 Ich schmückte sie wie Frühlingstriften  
 Mit heller Farbunglut.  
 Im Herbst war es mein Geschäft  
 Zu pressen grüner Beeren Säfte  
 Und rothes Runkelrübenblut,  
 Um winterlang zu stiften  
 Denkmale meiner Schreibkunst wohlgemuth.  
 Wenn nun der Richter gleich dem Falken  
 Hatt' einen Fehl erspäht,  
 Und einen unbarmherz'gen Balken  
 Quer übers Blatt gedreht,  
 Verdross mich recht im tiefsten Herzen,  
 Ich weint' in bitterlichen Schmerzen  
 Um mein zerstörtes Rosenbeet;  
 Viel sanfter hätt' ich walken  
 Mich lassen selbst mit scharfem Strafgeräth.

Dann fieng ich an wol zu bestreiten  
 Des Fehlers Wichtigkeit,  
 Doch er versocht von seiner Seiten  
 Des Urtheils Wichtigkeit;  
 Da legte sich, um zu verwischen  
 Den Streit, der Spinnchor dazwischen,  
 Mit nicht genug Vorsichtigkeit;  
 Uns alle mahnt' in Zeiten  
 Ein strenges Still! an unsre Pflichtigkeit.

Nun war Verstimmung in der Gruppe,  
 Da bracht' ein Töchterlein  
 Dem Väterchen die Morgensuppe,  
 Und mir ein Aepfelein.  
 So ward der Winter hingespinnen,  
 Der Frühling unvermerkt gewonnen,  
 Ade nun Griechisch und Latein!  
 Dort fliegt aus seiner Puppe  
 Ein Schmetterling, und ich ihm hinterdrein.

---

### Die schönen Künste.

Ich sollte lernen malen auch  
 Und lernen Saiten spielen!  
 Mir glückte nie der Blätterstrauch,  
 Noch Blumen auf den Stielen,  
 Und kaum gelang mir ein Akkord;  
 Nur schüchtern kroch am Uferbord  
 Mein Schifflein fort,  
 Sich in den Strom nicht wagend.

Mir wollte naht und scharfgezackt  
 Ein Winterbaum nur glücken,  
 Und beim Gesang allein den Takt  
 Verstand ich auszudrücken.  
 Was von Musik und Malerei,  
 Wie wenig oder viel es sei,  
 Mir wohnet bei,  
 Das steckt in meinen Liedern.

---

## Lieder und Sprüche der Minnesinger.

(Herr Reinmar der Alte.)

### Lebensmuth.

Gewann ich jemals einen Muth,  
Der hoch mir stand, den hab' ich noch.  
Es dünket mich mein Leben gut,  
Und ist es nicht, so wähn' ichs doch.  
Es thut mir wohl, was will ich mehr?  
Ich fürcht' unrichten Spott nicht sehr,  
Und kann wol leiden bösen Haß!  
Wie lang' ichs treiben soll, ich wünsch' es nimmer laß.

(Schent Ulrich von Winterstetten.)

### Die verführerischen Schenklieder.

„Ist daran was schönes,“  
Sprach ein altes Weib,  
„Was der Schenke singet?  
Wundern muß es mich.  
Weh mir des Getönes,  
Das mir durch den Leib  
Und die Seele bringet,  
Es ist widerlich.  
Denn sie gelsen seine Lieder Tag und Nacht  
In dieser Gassen,  
Nie doch hat er eine feine Weis' erdacht;  
Du sollst ihn lassen.“ —  
Dieses hört' ich so;  
Alter Drache, dacht' ich,  
Wärst du anderswo!  
„„Höre, sprach die junge,  
Du bist ihm gehaß,  
Doch um was? Bescheide  
Mich, o Mütterlein!  
Wenn er süßer Zunge  
Singet dies und das,  
Wem thut ers zu Leide?  
Er muß fröhlich seyn.““

„Ja so wollt' er jüngst dich holen fröhlich  
 Aus deinem Bette.  
 Kommt der Teufel wieder her, so laß' ich dich;  
 Sieh, wer dich rette!“ —  
 Dieses hört' ich so;  
 Alter Drache, dacht' ich,  
 Wärfst du anderswo!

„Mutter gute liebe,  
 Sprach das Mägdelein,  
 Er ist dran unschuldig,  
 Er kam hold und lieb,  
 Nicht gleich einem Diebe,  
 Sondern an den Reihn  
 Mich zu mahnen hulbig,  
 Den ich ihm schuldig blieb.““

„Meiner Treue, sprach die Mutter, er ist hold  
 Und fein bescheiden;  
 Güte dich, daß seine Reithen und ihr Gold  
 Dir nicht verleiden.“ —  
 Dieses hört' ich so;  
 Alter Drache, dacht' ich,  
 Wärfst du anderswo!

„Steh du nur den Leuten  
 In ihrer Thorheit bei,  
 Sprach die Alte wieder,  
 Ungerathnes Kind!

Was soll das bedeuten?  
 Du bist allzu frei,  
 Wenn dich Thorenlieder  
 Hören so geschwind.

Wähnest du, der Schenke sänge dir den Sang,  
 Den er da singet?  
 Du bist nicht die schönste, die er je bezwang,  
 Und noch bezwinget.“ —  
 Dieses hört' ich so;  
 Alter Drache, dacht' ich,  
 Wärfst du anderswo!

Da begam zu singen  
 Woniglich ein Lied

Aus rosenrothem Munde  
 Die viel stolze Magd.  
 Süß sie ließ erklingen,  
 Was sie von Sorgen schied,  
 Ein Schenkenlied zur Stunde  
 Sang sie unverzagt.  
 „Weh mir, sprach die Mutter, was beginnest du?  
 Willst du von hinnen?  
 Dir liegt in dem Sinn der Schenk; was sinnest du?  
 Willst du entinnen?“ —  
 „„Ja, Mutter, es ist so,  
 Ich will in die Rosen,  
 Oder anderstwo.““

---

### Die unstatthafte Klage.

Mein Klagen bleibt mir ungerichtet,  
 Wie gut Gericht der König hat.  
 Sie lag' ich, der ich mich verpflichtet,  
 Daß sie mich kränkt mit Wort und That.  
 Doch wer nach Recht soll ächten sie?  
 Ich darf nicht ihren Namen nennen;  
 Und rechte Richter richten nie,  
 Ob sie den Angeklagten kennen.

---

### Versündigung.

Fürchtet sich die Liebe Sünden?  
 Wenig sieht es aus danach,  
 Weil sie nie will Heil verkünden  
 Meinem Liebesungemach.  
 Hat sie guten Anverwandten,  
 So versündigt er sich mit,  
 Daß er nie für mich Verbannten  
 Sprach und ihren Zorn bestritt.  
 Und ihr Beichter vom Beginne  
 Hat entbehret rechter Sinne,  
 Daß er Minne mit Unminne  
 Zu vergelten also litt.

---

(Von Singenberg, Truchseß zu St. Gallen.)

**Stille Ruhmredigkeit.**

Eine Klag' und keine mehr  
 Klag' ich, Liebe, deiner Güte,  
 Daß du wendest, was so schwer  
 Hat beschweret mein Gemüthe.  
 Wenn ich auf der Straße fahr'  
 In der Lustgesellen Schaar,  
 Rühmet jeder sich so sehr,  
 Ohne daß er seiner Zungen hüte.  
 Jeder rühmet hier und dort  
 Was ihm Liebes mocht' ergehen;  
 Und ich hatt' an keinem Ort  
 Irgend solches zu bestehen.  
 Liebe, nun so füg' es du,  
 Wenn ich ihnen höre zu,  
 Daß ich zwar nicht sag' ein Wort,  
 Aber denke: das ist mir geschehen.

**Der Frauen = Bote.**

Hübsche Frauen hochgemuth  
 Haben Boten mich den Männern hergesandt:  
 Helfen wollen sie euch gut,  
 Daß die Freude wiederkommen soll ins Land.  
 Ich bins der mich für sie zu Geißel gebe;  
 Sie sind ohn' alle Schuld, ob jemand traurig lebe.  
 Eines baten sie mich noch  
 Künden allen, die ertrachten Minnelohn,  
 Daß sie niedrig oder hoch  
 Meiden sollen Lügenmähre, Spott und Hohn.  
 Wer ohne Falsch mir zusagt die Bedinge,  
 Hab' ihrer aller Wunsch, daß ihm sein Wunsch gelinge.

**Leidiger Vorzug.**

Von ganzem Herzen freu' ich mich,  
 Wenn ich die freudenreiche sehe;  
 Jedoch darunter zwinget mich  
 Ein Leid; daß ich's nur eingesteh:

Ist sie schön und ist sie gut,  
 Desto schlimmer ihr Versagen;  
 Wär' sie alt und ungemuth,  
 Möcht' ich leicht mich ihr ent schlagen.

---

### Hoher Trost.

Mein Gemüth erhöhet sich,  
 Denk' ich ihrer die in hohen Bonnen steht,  
 Die mit einem Worte mich  
 Trösten kann, daß langes Trauern mir zergeht.  
 Will minniglich sie gegen mich gebahren,  
 So werd' ich wieder jung was alt ich ward in leiden Jahren.  
 Leide Jahre voll Verdruß  
 Nimmt die Liebe mir mit Lust an einem Tag,  
 Wenn des süßen Mundes Gruß  
 Einst mich grüßet so wie mir's gefallen mag.  
 Nach diesem Gruß so streitlich will ich werben:  
 Wird er mir nicht, doch auf der Fahrt danach steht man mich sterben.

---

### Das Ende vom Liede.

Die Freude freut unlange Zeit,  
 Die diese Welt zum Besten giebt.  
 Wem Leben jeden Wunsch verleihet,  
 O seht wie all das schnell zerfliebt!  
 Der heut in hohen Freuden schwebt an allen Sachen,  
 Der wird vielleicht am nächsten Morgen nicht mehr lachen.  
 Das ist die Noth ob aller Noth,  
 Daß wir daran nicht denken:  
 Die jüngst Mähre lautet doch nur: Er ist todt.

---

(Von Raute.)

### Auf dem Heerzuge.

1. Wie mir der Tod sei auf der Fersen Spur,  
 In Fahr und Nöthen, den nicht leichten;  
 Wißt daß ich Sie zu lieben nie verschwur,  
 Ob mir vom Tod die Wangen bleichten.  
 Wo andre mochten ihre Sünden beichten,  
 War meine größte Sorge nur,  
 Daß Ihre Hände nie mit Gnade reichten.

2. Ich sehe, daß dem Kaiser und den Frauen  
 Recht miteinander niemand dienen mag.  
 Er mag nach anderm Diener um sich schauen!  
 Durch ihn hab' ich veräumt bei Ihr zu manchen Tag.

(Kost, Kirchherr zu Sarnen.)

**Winterlust.**

Winter, nun ist mir nicht leid,  
 Gegen dich zu bleiben  
 Froh von Sinn und Muth;  
 Woniglich, auf meinen Eid,  
 Will ich gar vertreiben  
 Deine strenge Wuth;  
 Ja es soll mir wol gelingen,  
 Daß dein grimmig kalter Neid  
 In des Herzens Hut  
 Nitzend mir soll dringen.

In der Freude lautem Schwarm  
 Fahr' ich, wer wills wenden?  
 Um ein liebes Weib.

Wie nun sollt' ich heißen arm,  
 Da ein Tag mir spenden  
 Mag mehr Leidvertreib,  
 Als ein Jahr mir mochte bringen!  
 All den Tag ist es mir warm,  
 Wenn du süßen Leib  
 Ich soll Nachts umschlingen.

Auf und nieder hüpfet mein  
 Herz in meinem Leibe,  
 Gleichalsob ein Nest  
 Sei darin von Vögelein;  
 Auf des Glückes Scheibe  
 Steh' ich schwebend fest.

Meiner Seele Maienwonne,  
 Laß mir deiner Gnade Schein,  
 Und mir sei zum Fest  
 Voll der Freuden Bronne!



(Der Taler.)

**Maienkrone.**

Viel süße Grüße  
 Der wonniglichen Zeit!  
 Die Heiden kleiden  
 Sich farbig weit und breit.  
 Die Blüthen hüten  
 Im Schooße Maienthau,  
 Und schöne Löne  
 Erschallen in der Au.  
 Ich sehe, wehe,  
 Statt Blumen dich allein;  
 Durch Minne Sinne  
 Zu rauben steht dir fehn.  
 Laß scheinen deinen  
 Mairosenrothen Mund,  
 Und schicke Blicke  
 Mir in des Herzens Grund.  
 Von Leide scheid  
 Mit deinen Wonnen mich;  
 Ich kröne, Schöne,  
 Vor Maiensonnen dich.

(Der tugendhafte Schreiber.)

**Die Erwählte.**

Eine, geschmücket mit weiblicher Güte,  
 Lieblichen Sitten und wonnigen Mienen,  
 Wählte mein Herz und erkohr mein Gemüthe,  
 Immer mit stetiger Treu ihr zu dienen.  
 Aber mein Dienen nun achtet so wenig die Reine,  
 Daß ich die Noth in dem Herzen beweine.  
 Kennen nicht will sie noch wissen, die Gute,  
 Wie sie an Sinnen mich blindet und taubet.  
 Selig wol wär' ich und fröhlich an Muthe,  
 Hätte mir das ihr Entfremden erlaubet.  
 Leichtlich ein Lachen, ein Blicken, ein freundliches Grüßen,  
 Könnte die sehnende Schwere mir hüßen.  
 Ob ich sie lasse, die so mich bezwinget?  
 Nein, es verbeut es durchaus mir die Minne.

Ja, sie von welcher mir Kummer entspringet,  
 Lieb' ich am Ende mehr als am Beginne.  
 Eines zu thun mag die Gute, die Liebe mir taugen:  
 Weh in dem Herzen und wol in den Augen.  
 All für die Wonnen, für alle die Ehren,  
 Alle die Freuden des fröhlichen Maien,  
 Wollt' ich kein besser Gelingen begehren,  
 Als mit der Lieben ein liebliches Zweien.  
 Will sie mir eines gewähren, und eines versprechen,  
 Hoff' ich noch Rosen der Freude zu brechen.

### Tödliches Leid.

Wohl ihm, dem es lieb von Liebe geht!  
 Mich hat Herzenlieb' in Herzenleid gebracht.  
 Die, an welcher meine Freude steht,  
 Hat nicht andres gegen mich als Leid gedacht.  
 Lieb' und Leiden,  
 Diesen beiden  
 Dank' ich meinen Schaden;  
 Dieser beider  
 Bin ich leider  
 Ueberladen.  
 Daß die Minne Sinne blenden kann,  
 Seh' ich wol in meinem Sinn, denn er ist blind;  
 Wie hat mir ein Auges Kind gethan,  
 Daß ich Mann bin gegen sie ein dummes Kind!  
 Sie will enden  
 Nicht, noch wenden  
 Eine Sorge mir;  
 Heil erwerben  
 Oder sterben  
 Muß ich ihr.  
 Meine beste Freude stirbt in Pein,  
 Scheidet sie nicht bald vom Herzeleide mich.  
 Wird die Noth nicht ganz ein Sterben seyn,  
 Noth ist's doch, der außerm Tode keine glich.  
 Nun behüte  
 Sie mit Güte  
 Mich vor dieser Noth,

Die nicht tödtet,  
Aber nöthet,  
Mehr als Lob.

### Die Macht der Frauen.

Gute Frauen, seid geehret!  
Wo ihr euch mit Güt' hin lehret,  
Da ist nichts wie ihr so gut.  
Nun ist noth, daß eure Güte  
Vor Unfreunden uns behüte,  
Dhn' euch sind wir unbehut.  
Denn die Sorge krieget,  
Und der Kummer sieget,  
Wollen unsre Lust verheeren;  
Das soll eure Güte wehren.

O ihr wohlgemuthen Frauen,  
Lasset uns ein Grüßen schauen,  
Lachet guten Freunden so,  
Daß sie mit euch lachen müssen.  
Euer lachentliches Grüßen  
Machet krankte Herzen froh.  
Wie die Aue lachet,  
Wann der Mai erwachet,  
Also mag ein sel'ger Mann  
Lachen, den ihr lachet an.

Euer Grüßen, euer Lachen,  
Vor dem Blöden, vor dem Schwachen,  
Sollt ihr bergen, ist mein Rath.  
Fronmt der Sonne Schein dem Blinden?  
Laugt dem Thoren Gold zu finden,  
Der genug am Flitter hat?  
Aber lachet, Holbe,  
Dem, der eurem Golde,  
Dem, der eurem Sonnenschein  
Kann den rechten Werth verleihn.

O der Lust, die der empfindet,  
Den mit Lust ein Weib umwindet,  
Die in Wahrheit ist ein Weib!

Wohl thut mir davon die Mähre;  
 Sprechet, wie mir selber wäre,  
 Fühlt' ich es an meinem Leib!  
 Lieb', auf deine Güte  
 Hoffet mein Gemüthe,  
 Wie die kleinen Vögelein  
 Hoffen auf den Morgenschein.

---

**Schöne und Güte.**

Winter, dein Erwachen  
 Legt die Wonnezeit in Kummerhaft;  
 Sommerliches Lachen  
 Liegt daneber nun durch deine Kraft.  
 Deiner Ankunft müßt' ich beben,  
 Wollte nicht ein liebes Weib zu hohem Muth mich heben.  
 Liebes Weib, von neuen  
 Hebst du mein Herz zu hohem Muth.  
 Immer muß michs freuen,  
 Hör' ich sagen, du seist schön und gut.  
 Deine Güte fand ich nimmer,  
 Liebes Weib, doch deine Schöne stehet vor mir immer.

---

(Steinmar.)

**B e f e l i g u n g .**

Wenn ich kommen will von Sorgen,  
 So gebent' ich an ein Weib,  
 Der so schön an jedem Morgen  
 Steht ihr tugendlicher Leib,  
 Daß so hoch mein Muth entschwebt,  
 Wie den edlen wilden Falken  
 Sein Gefieder in der Luft erhebt.  
 Preis des Frauenthums! Die Ehre  
 Hat von dir das deutsche Land.  
 Leichtest kannst du Herzensschwere,  
 Und entbinden Sorgenband.  
 An dir müssen alle Frau'n  
 So den Ehrenantheil haben,  
 Wie am Maienglanz die Sommeraun.

Wähnt' ich nicht, vom Himmelreiche  
 Lachte mich ein Engel an?  
 Da ich sah die Minnegleiche,  
 Alle Noth war abgethan,  
 Aller Freuden ward ich voll,  
 Als wie aus dem Fegefeuer  
 Eine Seele die zum Himmel soll.

---

(Herr Friedrich der Knecht.)

**Je länger je lieber.**

Da zuerst sie meine Augen sahen,  
 Wohl der Zeit!  
 Welche Lust ich sah!  
 Sonder alle Gut durft' ich ihr nahen,  
 Was mir seit  
 Lang nicht mehr geschah.  
 Da, wie sie heiße, fragte ich;  
 Sie sagte süßen Lones:  
 „Je länger so je lieber so!“ Gott lohn' es!  
 Genannt hat sie mir also sich.  
 Oh sie lieber einem andern Manne  
 Wär' als mir,  
 Sanfter wär' ich todt.  
 Trug ich doch genug im langen Banne  
 Leid von ihr  
 Und des Sehnsens Noth!  
 „Je länger so je leider so,“  
 Muß ich mich selbst ihr nennen,  
 Weil sie mir nicht will Gnade zuerkennen,  
 Des Lohnes ward ich niemals froh.

---

(Herr Reinmar von Zweter.)

**Die Liebe ohne Eifersucht.**

Es kränket des Verliebten Sinn,  
 Daß jemand anders diene seiner Königin,  
 Weil er allein ihr dienen will um Huld und Größes Spenden.  
 Nun greifet, alle Christen, zu,  
 Und dienet meiner Kön'ginn, dienet spat und früh;  
 Mit meinem guten Willen mag sie Aller Sorgen wenden.

Der Diener keiner soll den andern neiden,  
 Und jeder soll Begierde meiden;  
 Denn Sie ist rein und will nur reine.  
 Ihr wohnt die wahre Minne bei,  
 Sie ist unsketes Wandels frei;  
 O selig, wem sie winket zum Vereine!

### Scheiligte Liebe.

Ein Herz, Ein Leib, Ein Mund, Ein Muth,  
 Und Eine Treu', und Eine Liebe wohlbehut,  
 Wo Furcht entschleicht, und Scham entweicht, und Zwei sind Eins geworden ganz;  
 Wo Lieb mit Lieb ist im Verein,  
 Da denk' ich nicht daß Silber, Gold und Edelstein  
 Die Freuden übergolde, die da bietet lichter Augen Glanz.  
 Da wo zwei Herzen, die die Minne bindet,  
 Man unter Einer Decke findet,  
 Und wo sich eins ans andre schließet;  
 Da mag wol seyn des Glückes Dach.  
 Wol ihm, dem je ward solch Gemach;  
 Ich weiß gewiß, daß Gott das nicht verbrießet.

### Die Gewalt.

Gewalt hat wol des Leibs Beschluß,  
 Doch lebzig ungefangen muß  
 Sie die Gedanken gehen lassen.  
 Nie Kaiser, König, war so hehr,  
 Daß er's gewehrt mit starker Wehr,  
 An seinem Fehltritt ihn zu fassen.  
 Gewalt, die du auf Unrecht Unrecht propfest,  
 Was hilft dir das daß du hier und dort zwei lose Mäuler stopfest,  
 Wenn tausend Herzen dich dafür nur desto inn'ger hassen!

### Die herabgekommene Ehre.

Die Ehre weiland war so werth,  
 Daß man mit ihr gar anders fuhr, als man nun fährt;  
 Sehr ehrenkühn muß' einer seyn, um sie ins Haus zu bitten.  
 An welchem Hofe sie sich fand,  
 Da warben all die besten um ihr Ehrenpfand,  
 Und Niemand durfte nahen ihr mit unehrbaren Sitten.



Nun, ob geminner, ob gemeiner,  
Wer ihr nur Liebes thut, groß oder Kleiner,  
Das dünket ihr nun alles süße;  
Sie nimmt schon kleinen Dienst für gut.  
Wer den nur williglich ihr thut,  
Dem neigt sie sich zum Lohn bis auf die Füße.

---

### Der Hausherr an den Haushahn.

Herr Hahn, ich muß euch zugestehn  
Den Sieg, ihr seid so kühn, ich hab' es oft gesehn,  
Wie groß ist eure Meisterschaft ob euren vielen Frauen.  
Nun ist nur eine mir bescheert,  
Die alle Freud' und alle Sinne mir verheert;  
Sie führt das Hest, und zürnt, wenn ich nach meiner Lust will schau'n.  
Und hätt' ich zwei, so dürft' ich lachen nimmer,  
Und vier, so müßt' ich weinen immer,  
Und acht, so wär' ich todt zu nennen,  
Von ihnen würd' ich aufgezehrt;  
Herr Hahn, daß ihr euch des erwehrt,  
Viel Ruhm ist das, ihr meistert wol zwölf Hennen.

---

### Gegen das Würfelspiel.

Die Liebe zwinget Weib und Mann;  
Kein Wunder ist darin.  
Da sie den Himmel zwingen kann,  
Warum nicht Menschenfinn?  
So zwingt der Schatz auch seinen Knecht,  
Daß er ihm dienen muß;  
Das edle Gold hat solch ein Recht,  
Es ist ein Zauberfluß.  
Nicht minder zwingt des Weines Kraft  
Und nimmt die Sinne ganz;  
Es ist ein holder Lebensaft,  
Und wundermild sein Glanz.  
Doch eines wundert mich allein,  
Ein wunderliches Spiel,  
Wie eines Würfels todtem Wein  
Ein lebend Herz verfiel;

Wie eines Würfels todtes Bein  
 Ein lebend Herz bethört,  
 Daß es mit jedem Sinn allein  
 Ihm eigen angehört.

---

### Die sechs Augen des Würfels.

Der Teufel schuf das Würfelspiel,  
 Daß er gewinnen möchte Menschenseelen viel;  
 Das Eins erfann er dazu, daß ein Gott ist allgewaltig.  
 Der Himmel steht in seiner Hand,  
 Und auch die Erde; dazu er das Zwei erfand.  
 Das Drei hat er gemacht auf dessen Namen, der dreifaltig.  
 Das Vier darauf schuf er mit großen Listen  
 Im Namen der Evangelisten;  
 Das Fünf dann auf des Menschen Sinne,  
 Wie er sie alle fünfe fange;  
 Das Sechs, wie er sechs Wochen lange  
 Die Fasten uns mit Doppeln abgewinne.

---

### An Fischmann und Mannfisch.

Wol Haar und Bart nach Klostersitten  
 Und auch nach Hofgebrauch find' ich genug geschnitten,  
 Doch wenig find' ich derer, die recht eins von beiden tragen.  
 Halb Fisch halb Mann ist weder Fisch  
 Noch Mann; sei jeder ganz, wozu ist das Gemisch?  
 Hofmönch und Klostersitter mag mir beides nicht behagen.  
 Hofmönchen, Klostersittern, diesen beiden  
 Wollt' ich zu Rechte wol bescheiden,  
 Wenn sie sich wollten lassen finden,  
 Wo beide gut sind aufgehoben:  
 Im Kloster ist der Mönch zu loben,  
 Der Ritter soll des Hofes sich unterwinden.

---

### Das Reich und sein König.

1.

Das deutsche Reich war flech und flau,  
 Vor Klage seine Stimme heiser, dumpf und rau,  
 Die Augen roth, die Ohren taub, sein Athem war zu riechen.



Den Hörter hatt' es längst nicht hehl,  
 Und einen ungefügten Kropf trugs an der Kehl,  
 Nicht gehn konnt' es noch reiten, kaum auf allen Bierren kriechen.  
 Bis Gott den Kaiser sendet, den weisen,  
 Des Weisheit sollen alle Weisen preisen,  
 Der wird der Heilung sich erkecken.  
 An seiner Siechheit heilt er stäte,  
 Und wird auch nicht die kleinste Gräte  
 Ihm lassen zwischen seinen Zähnen stecken.

2.

Ein König wol gekrönet geht,  
 Und seine Krone besser noch gekönigt steht;  
 Der König zieret mehr die Kron' als ihn die Krone zieret.  
 Wie schön er immer Krone trage,  
 Doch schöner stillt der Wittwen er und Waisen Klage;  
 Er süht und friebet, schirmt und mehrt, nicht Ein Herz er verlieret.  
 Sein Geist und Arm sind selten müßig,  
 Sein Mund ist Allen ehregrüßig,  
 Ihm schimmelt nicht sein Gut im Schreine.  
 Er gönnt den Besten wohl das Beste,  
 Sein ganzes Land ist seine Beste;  
 Nun sagt, wo ist der König, den ich meine?

**U n s p r u c h.**

Ein König, der will Aller seyn,  
 Die seine Hilf' erflehn, ist auch zuweilen mein;  
 Wie sollt' er meiner missen, wenn er um und um will geben?  
 Er giebt der Kunst, der Wissenschaft,  
 Ihr Lob und ihren Lohn, er giebt den Guten Kraft;  
 Er giebt uns Allen Freud' und Ruhm, er geb' auch mir zu leben.  
 Und ob ihn Ehrendurst verzehre,  
 So will ich dreißig Fürsten Ehre  
 Eingießen seinem Dürsten.  
 Ich wäg' es auf des Himmels Wage:  
 Die Sonne ziemet nicht dem Tage,  
 Wie deutschem Volk er ziemt zu etnem Fürsten.

**Die Hausrätthe.**

Werk, dummes Muthes junger Mann,  
 Warum drei Kreaturen, Hund und Katz' und Hahn,  
 Hausrätthe heißen, weil dem Haus sie rathen was da frommet.

Des Hundes Bellen kündet laut  
 Des Feindes Schleichen: aufgeschaut und umgeschaut!  
 Sei vor dem Bösen auf der Hut, eh es zur Schwelle kommet.  
 Die Katze, sauber, puget sich zum Feste,  
 Wenn deinem Hause kommen Gäste;  
 Schick dich zu deines Gasts Empfange!  
 Der Hahn kräht dreimal in der Nacht:  
 Der Tag bricht an, erwacht! erwacht!  
 Wer bis zum Anbruch schläft, der schläft zu lange.

### Mensch und Thier.

Ein voller Mensch fünf Sinne hat,  
 Von denen jeder steht an seiner eignen Statt,  
 Sehn, hören, fühlen, riechen, schmecken, wie sie Gott erschaffen.  
 Die Sinn' auch haben wilde Thier'  
 Und je an einem stark den einen finden wir,  
 Am Luchs, am Maulwurf, an der Spinn', am Geier und am Affen.  
 Scharf sieht der Luchs, der Maulwurf hört im Wühlen,  
 Die kleine Spinn' ist flink zum Fühlen,  
 Der Geier riecht, der Affe schmecket.  
 Sie übertreffen an dem Sinne  
 Den Menschen, daß sein Geist werd' inne,  
 Daß nicht zum Ziel die Sinn' ihm sind gesteket.

### Zweifel Baumeister.

Zweifel ist ein übler Zimmerer,  
 Nie war üblerer noch schlimmer;  
 Zweifel bauet selten aus,  
 Nie mit starker Säul' ein Haus.  
 Zweifel immer hat zu messen,  
 Wähnet immer was vergessen,  
 Rückt und schiebet früh und spät,  
 Häuft vergebens viel Geräth.  
 Zweifels Grund ist nirgends fest.  
 Wird mich nicht der Zweifel lassen,  
 Ich nicht fassen  
 Ein Vertrauen,  
 Wird' ich nie so Großes bauen  
 Als des kleinsten Vogels Nest.

### Der Fisch im Traume.

Ein Fischer träumt' in einem Traum,  
 Was er von kleinen Fischen fieng im Wasserraum,  
 Sollt' er ins Wasser wieder thun, und fangen große Fische.  
 Es wärbe seinen armen Tisch  
 Bereichern mehr ein großer als ein kleiner Fisch.  
 So ließ er manchen Kleinen, daß den großen er erwische.  
 Da ward der Fischer reich an großen Sorgen;  
 Die großen Fische wohl geborgen  
 Verblieben in des Wassers Schaume.  
 So thut, wer kleines Gut nicht achtet,  
 Weil er nur nach dem großen trachtet.  
 Um manches Fischlein bringt der Fisch im Traume.

### Guter Rath des Alten.

Ich bin an meiner Abendzeit  
 Doch jungen Leuten noch zu Morgengruß bereit.  
 Sie schließen fehl aus freier Hand, indeß den Arm ich stütze.  
 Nach Ehren spann' ich doch zur Noth.  
 Mein Abendschein ist bleich, und ist ihr Morgen roth,  
 Und sie verschwelgen weichlich ihn, was ist er ihnen nütze?  
 O junger Mann, sei froh, jedoch mit Züchten!  
 Der wüßte Baum ist schlecht von Früchten,  
 Die dich verwüßten an den Sinnen.  
 Die Wüßtheit ziehet jungen Leib  
 So, daß nicht Gott noch reines Weib  
 An ihm ein Wohlgefallen mag gewinnen.

### Ebler Sinn.

Gerne gewähren, ungern bitten;  
 Niedres verheißten, Hohes leisten:  
 Sind stolzer. Ehren beste Sitten,  
 Der nur ein Ebler sich mag erdreisten.

### Böse Sitte.

Es ist gemeine böse Sitte;  
 Wenn Böß' und Gemein daran nur litte!  
 So leiden leider daran die Guten selbst und Biedern:  
 Daß jeder glaubet mehr zu verdienen,

Als Andern seine Verdienste schienen,  
 Und von ihnen will Bessres empfahn,  
 Als er Lust hat zu erwiedern,  
 Ober ihnen zuvor gethan.

### Der Neid.

Wer allen Neid will gar vermeiden,  
 Darf gar sich keiner Tugenden befeßen.  
 Den schlechten Mann wird ein noch schlechter neiden;  
 Der völlig schlechte nur mag unbeneidet heißen.

### Uebler Dienst.

Ich wär' ungerne dessen Ros,  
 Bei dem die Esel besres Futter finden;  
 Und ungeru Windhund in dem Schloß,  
 Wo gilt ein stumpfer Hofhund vor den Winden.

### Klage über einen in der Noth abtrünnig gewordenen Freund.

O Furcht, du bist ein übler Dieh;  
 Nie war ein Freund dem andern Freund so traulich lieb,  
 Du stiehst sie auseinander, daß sie fremden sich und lassen.  
 O Furcht, wie furchtsam sonst ich bin,  
 Du stiehst mir nimmer doch den Freund aus meinem Sinn;  
 Stiehst du mich ihm, der sonst so furchtlos ist, wie soll ichs fassen?

### Das Fischen in großen Wassern.

Es weiß es heutzutag ein Kind,  
 Daß in den großen Wassern große Fische sind,  
 Und wer darin sie fangen darf, der dank es fein dem Glücke.  
 Doch Eins vergißt man heutzutag,  
 Daß man in großen Wassern wol ertrinken mag  
 Und nirgends besser; großes Glück hat seine große Lücke.  
 In großen Wassern hab' ich auch gefischt,  
 Die großen Fische hab' ich nicht erwischt,  
 Verhängt nicht war mir sie zu fahen.  
 Ertrinken ward beinah mir kund,  
 Das Wasser gieng mir in den Mund,  
 Mir halfen nicht die Freunde, die es sahen.

### Die Herrschaft des Willens.

Der Wille war einst Herrentnecht,  
 Nun sucht er über manchen Herren Herrenrecht,  
 Dem will er, was Frau Ehre ihm gebietet, nicht erlauben.  
 Ei wehr dich, hochgeborner Leib!  
 Zwingt dich dein Wille, schwächer bist du als ein Weib;  
 Viel Schande lehrt er dich und wird dir gar die Ehre rauben.  
 Der Knecht will Herr seyn über dich; das hindre!  
 Du bist der Meister, er der mindre;  
 Schaffe daß er dich fürchten müsse!  
 Du sollst ihm seine Wilbe stören,  
 Heiß ihn den Eid der Hulb dir schwören,  
 Eh er dich selbst bringt unter seine Füße.

---

### Frauenwerbung.

Ein ledig Weib soll um den Mann  
 Nicht werben, es steht ihr nicht an,  
 Die Liebe wills nicht leiden.  
 Doch daß sie sich bescheiden  
 In Tugend Kleid', in Zucht und Sitt',  
 In Hulb und Anmuth, und damit  
 Des Mannes Herz gewinne,  
 Das steht wohl an der Minne.

---

### Guter Wunsch zu gutem Ende.

Es wohnt ein Wunsch uns Allen bei,  
 Daß Gott uns mög' ein gutes Ende geben.  
 Der Wunsch ist gut; daß aber sei  
 Das Ende gut, sei gut zuvor das Leben.  
 Gott mag auch geben schlechter Bahn ein gutes Ziel,  
 Ich glaub' es wol, doch wär' es nur gewonnen Spiel;  
 Wir aber wollen eben,  
 Wo auf dem Spiele steht so viel,  
 Uns in die Wagnis nicht begeben.

---

(Von Obernburg.)

### Der Winter und die Welt.

Winter thut es uns leide,  
 Daß er wider Walb und Heide  
 Bringen will zu Blätterfall.

Manche süße Vogelstimme  
 Zwinget er mit seinem Grimme,  
 Daß sie schweigen überall.  
 Dieses Klag' ich und noch mehr,  
 Daß die Welt verzagt so sehr,  
 Daß man nirgend findet Freundschaft.  
 Doch gebiet' ich meinem Muth,  
 Daß er durch die reine Gute  
 Sich empor zu Freuden schwingt,  
 Deren Minne mich bezwungen;  
 Ist mir's nicht an ihr gelungen,  
 Hoff' ich daß es noch gelingt:  
 Und ihr freudenhelles Lachen  
 Kann mich sorgen = ohne machen,  
 Ob die ganze Welt in Sorgen ringt.

(Der Märrer.)

### Der Minne Geschmeide.

Nun freut sich Luft und Wasser  
 Und Feuer,  
 Erd' und Himmel und Zeit.  
 Auf, junger Mann, du laffer!  
 Zu Steuer  
 Ist alles dir bereit.  
 Lieb' ist wilder Kreaturen zwein und zwein gemeinsam;  
 Halte nicht von werther Minne dich allein und einsam!  
 Minn' ist nicht wandelfrei.  
 Wo die Rose sich wieget,  
 Da schmieget  
 Der Dorn sich nahe bei.  
 Die Zeit mit Freuden büßet  
 Der Aue  
 Den Kummer, den sie trug.  
 Der Mai die Heide grüßet,  
 Im Thau  
 Stehn Gras und Blumen gnug.  
 Weiß und blau und roth und gelb der Ager steht geblümet,  
 Und die Linde breit sich ihres grünen Laubes rühmet;  
 Da tönet Nachtigall,

Droffel, Lerch' und Kalandrer  
 Und ander  
 Gevögel süßen Schall.

Mit Rosen, Scherzen, Lachen,  
 Die Minne  
 Sieht sich zufrieden nun.

Es schlafen oder wachen  
 Die Sinne,  
 Wie's ihnen wohl mag thun.

Minne giebt zwein Lieben einen Muth und eine Treue;  
 Jede Farb' ist heller doch in ihrer blühnden Reue.  
 Auch das Liebe wird leid.  
 Wie an der Hand Goldspangen  
 Berprangen,  
 So auch der Minne Geschmeid.

### Dienst und Lohn.

Sommer, deine Ankunft macht die Heide  
 Freudklar;  
 Froh wird, wer den Winter traurig war wie ich;  
 Froh der wouniglichen Augenweide,  
 Nehmet wahr,  
 Wie der Wald von Laub ein Dach hat über sich;  
 Wo die kleinen Vöglein süß darunter singen,  
 Die noch manchen Herzen Freude bringen.  
 Herz, nun was verstummet dich?  
 Die du minnst, ist minniglich,  
 Also sprich!

Wie der Mai nun färbet seine Blümlein,  
 Rosen roth,  
 Beilschen blau und Lilien schneeweiß, wie ich sah;  
 Doch gefällt mir mehr mein Minne-Mühmlein;  
 Es entbot  
 Mir sein Nein, da ich es ansprach um ein Ja.  
 Was denn hilft mir gegen sie mein langes Kriegen?  
 Männer, spricht sie, Männer triegen.  
 Frag' ich, wo denn das geschah?  
 Spricht sie: hie und da,  
 Fern und nah.

Einen treuen Freund verachten, hassen, —  
 Minne sprich,  
 Wie geziemt das deiner Königin und dir?  
 Nicht zu lange muß man schmachten lassen.  
 Will sie mich,  
 Wolle sie bei Zeiten, schöne Zeit ist hier.  
 Ja ich fürchte für die Blüthe, wenn es reifet.  
 Oder wenn ein Windhauch sie bestreifet,  
 Und sich ändert Herzbegier.  
 Setzt von Herzen dien' ich ihr;  
 Lohn' sie's mir!

### F r a u e n l o b.

Wer will nach meiner Lehre  
 Erstreben Liebesziel,  
 Der soll der Frauen Ehre  
 Nicht haben für ein Spiel.  
 Ruhmredigkeit und Lügen  
 Verschmerzet ihre Gunst;  
 Doch soll man sie betrügen  
 Mit feinen Werbens Kunst.  
 Von Frauen soll man sagen  
 Nur Gutes immerdar,  
 Weil nur bei ihnen gar  
 Ist Freude zu erjagen.  
 Und wollen sie, o Wunder,  
 Sich lassen bitten noch?  
 Auch ob sie liegen unter,  
 Sie siegen damit doch.  
 Wir können sie nicht meiden,  
 Wir sind den Frauen hold;  
 Es ziemet sich, in Seiden  
 Zu legen rothes Gold.  
 Von Frauen soll man sagen  
 Nur Gutes immerdar,  
 Weil nur bei ihnen gar  
 Ist Freude zu erjagen.  
 Die Falben zu den Braunen,  
 Die soll man haben lieb;



Schleichen soll man und rannen  
 Zu ihnen wie ein Dieb.  
 Ein wilder Mann wird nimmer  
 Als nur von Minne zahm;  
 O wohl ihm heut und immer,  
 Wer in ihr Neze kam!  
 Von Frauen soll man sagen  
 Nur Gutes immerdar,  
 Weil nur bei ihnen gar  
 Ist Freude zu erjagen.  
 Ihr schönen Kind' und Maide,  
 Vernehmet meinen Ruf!  
 Viel Luß ist auf der Heide,  
 Die dort der Sommer schuf;  
 O geht, sie dort zu schauen,  
 Und laßt uns mit euch gehn.  
 Man soll nur schöne Frauen  
 Bei frohen Männern sehn.  
 Von Frauen soll man sagen  
 Nur Gutes immerdar,  
 Weil nur bei ihnen gar  
 Ist Freude zu erjagen.

### Der umgekehrte Igel.

Trägt der Igel Stacheln außen an der Haut,  
 Ist es recht, sie stehn an ihrer Statt.  
 Anders hab' ich manchen falschen Mann geschaut,  
 Der die Stacheln in dem Herzen hat.  
 Hüte dich vor ihm, und trau  
 Nicht dem umgekehrten Igel,  
 Der von innen rauh  
 Und von außen glatt ist wie ein Spiegel.

### Den Kindern.

Ich rathe meinen Kindern, nicht zu werden alt;  
 Doch wollen sie's, so mögen sie's erfahren.  
 Die Welt ist jezo schon so jämmerlich = gestalt;  
 Wie wird sie stehen erst in dreißig Jahren!

(Von Butenberg.)

### Der Liebsten rother Mund.

Nicht von Lust ein Fädelein  
 Läßt die Minn' an meinem Leibe.  
 Wohin thu' ich alle Pein,  
 Die mir kommt von einem Weibe?  
 Sie, die nie aus meinem Herzen weicht,  
 Wie sie schon mir fremdet sich;  
 Der bin ich so hold, daß ich  
 Fürchte, daß zur Sünd' es mir gereicht.  
 Mir in beiden Augen lieb,  
 Dennoch lieber in dem Sinne,  
 Die mir stets so ferne blieb,  
 Wie ich sie so nahe minne.  
 Und ihr Mund — daß er den Gruß mir böte! —  
 Hat mich oft erschreckt, o,  
 Daß ich wähnt' er blute so,  
 Und es war nur seine rechte Röthe.

---

### H o f f n u n g.

Wenn nicht Hoffnung thäte, wär' ich todt  
 Durch ihr stetes Nein und Nie und Nimmer;  
 Die an mir nie fand als ein Ja gerne.  
 Sieht man doch ein schönes Abendroth  
 Kommen oft nach trübem Morgenschimmer;  
 Drum nicht wank' ich mit dem Dienst ihr ferne,  
 Die von manchem Jahre  
 Lohn mir schuldet noch.  
 Wär' erworben mir die süße Klare!  
 Nie ward einem Mann ein Glück so hoch.  
 Brechen läßt sich harter Diamant,  
 Wenn man, heißt es, ihn begießt mit Blute.  
 Gnade kann Ungnade noch verjagen.  
 Gerne würd' an sie mein Blut gewandt.  
 Daß von Gott mir sei versagt die Güte;  
 Wer saß mit zu Rath und kann das sagen?

Liebe, mannigfaltig

Wechselnd, wechsele mir

Dieses Leid! du bist es wol gewaltig!

Thu es, und zum Ruhm gereicht es dir.

(Meister Gottfried von Straßburg.)

**M a i g r u ß.**

Die Zeit ist wonniglich,

Wenn der April hinan zum Maien

Nun mit solcher Bonne strebt;

So hebt zu Freuden sich

Luft, Erd' und Fluth, da muß sich zweien

Was da geht, schwimmt oder schwebt.

Soll ich immer einzel seyn?

Selbender werd' ich nimmer ohne Sie.

Die ich schließ' im Herzen ein,

Zu aller Stunde

Süß im Munde

Wohnet sie mir hie.

Ich unbedachter Mann,

Wo bring' ich Worte hin und Sinne,

Wann ich zu ihr treten soll?

Daß ich nicht reden kann,

So gar verstummt mich ihre Minne,

Daß ich steh gedankenvoll,

Wo zu sprechen wäre Noth,

So bring' ich wenig vor mir zum Gewinn,

Und die Scham nur macht mich roth;

Dann kommt mir jede

Gute Rede,

Wann ich von ihr bin.

Was hilft es aufzuthun

Den Mund mit manchem Wort? beschließen

Wirbs ihr Nein mit Einem Wort.

Soll ich verzagen nun?

Ich will nicht. Wer sich läßt verbriesen,

Der erjaget keinen Hort.

Ich will mich versuchen mehr

Zu ihrem Dienste, mir ist nichts zu fern,

Um ihre Huld, mir nichts zu schwer;  
 Nach Babylone,  
 So stes lohne,  
 Will ich fahren gern.

Der Sommer sei so gut,  
 Daß er die Schön' in seiner Wonne  
 Lasse leben wonnereich.  
 Was wohl den Augen thut,  
 Das zeig' ihr jeder Strahl der Sonne,  
 Und sie zeig' er mir zugleich.  
 Was Grünes aufgeht aus dem Staub,  
 Darauf von oben träufet Thaues Guß,  
 Gras und Blume, Blatt und Laub,  
 Geh' ihr mit schönen  
 Vogeltdnen  
 Bonniglichen Gruß.

(Rubin von Rüdeger.)

### Auf der Fahrt in's heilige Land.

o Holde, die mit ihrer Huld und Güte  
 Das machen kann,  
 Daß man sie führet über See!  
 Es mag mit Recht sie tragen im Gemüthe,  
 Wer sie gewann;  
 Es ist auch ihr daheim nun weh,  
 Wenn sie denket still an seine Noth:  
 Lebt mein Herzlieb oder ist es todt?  
 Spricht sie: nun behüt' ihn der in Frieden,  
 Um dessen willen er sich von der Welt geschieden!

### Meister Hadlaub's kindische Liebe.

1. Ach es war so lange  
 Mir so weh nach ihr,  
 Daß ich nachsann bange,  
 Wie sie's erfähre von mir.  
 Wie das Herz mir pochte,  
 Ein Pilgergewand ich nahm,  
 Und stand so heimlich ich mochte,  
 Da sie von Metten kam.

Ich hatt' einen Brief voll Klage,  
 Und einen Haken daran;  
 Den hieng ich da vor Tage  
 Ihr unbemerktlich an.

Dieser Mann muß toben —  
 Hat sie da wol gedacht —  
 Was ward ich von dem groben  
 Angegriffen in der Nacht?

Sie fürchtet' eine Schre,  
 Die ihr würde gethan;  
 Aber um ihre Ehre  
 Schwieg sie still und entrann.

Ich ließ sie gerne gehen,  
 Daß bald sie käme hinein,  
 Eh jemand an ihr gesehen  
 Hätte das Briefelein.

Was sie da mit ihm machte,  
 Ist mir nicht worden kund,  
 Ob sie es recht bedachte  
 Oder warf an den Grund.

Was sie den Brief mit Sinne,  
 So fand sie süßen Schmerz,  
 Diese Rede von Minne,  
 Viel Noth, die trägt mein Herz.

Ich sehe sie nicht gebahren  
 Dem gleich daß meine Noth,  
 Sie irgend hab' erfahren;  
 Sie giebt mir noch den Tod.

2. Mich dünkt, der müsse sehen  
 Die Schön' in ihrer Lust  
 In meinem Herzen sehen,  
 Wer mir aufbräche die Brust;  
 So herrlich und erhaben,  
 So lieblich und so fein;  
 Daß ich sie so mag haben,  
 Das wieget mir nicht Klein.  
 Das muß sie mir doch gönnen,  
 Wie auch sie sich fremdet mir;  
 Nie hab' ich finden können,  
 Was ich sonst noch such' an ihr.

3. Ihr gebietet hab' ich, seit ich war ein Kind,  
 Die Jahre sind  
 Gewesen schwer,  
 Weil sie meinen langen Dienst je wog gering,  
 Und nie erging  
 Mein Herzbegehrt.
- Als das ward mitleidvollen Herren kund,  
 Daß ich ihr mit Rede beigewesen nie,  
 Da brachten sie  
 Mich hin zur Stund.
- Wie ich da mit hohen Herrn gekommen war,  
 Doch war sie gar  
 Hart wider mich,  
 Kehrete sich von mir, wie sie mich sah; da schwand  
 Mir der Verstand,  
 Und hin fiel ich.
- Die Herren huben mich hin wo sie saß,  
 Gaben in die Hände mir der Herrin Hand;  
 Als ichs befand,  
 Da ward mir haß.
- Niemand hätt' es über sie vermocht, daß sie  
 Mir Gulb verlieh,  
 Doch sie begann  
 Selbst zu fürchten eine Schuld an meinem Schlag,  
 Wie ich da lag  
 Als tochter Mann,
- Und jämmerlich sie ansah aus der Noth;  
 Das erbarmte sie — ich hatt' es ja von ihr —  
 So daß sie mir  
 Die Hand doch bot.
- Liebtlich sah sie da mich an und sprach mit mir,  
 Wie wohl stand ihr  
 Das beides an!
- Schauen durft' ich sie so recht in ihrem Glanz,  
 Wie hat das ganz  
 Mir wohlgethan!
- Die Weile lag mein Arm auf ihrem Schooß;  
 Ach wie gar so süß mir durch das Herz das gleng!  
 Nie Lust umfieng  
 Mich also groß.

Ihre Hand hielt ich so fest, zu fest gewiß,  
 Drum sie mich biß  
 In meine Hand.  
 Wollte sie daß es mir thäte weh? ihr Rath  
 Gieng fehl, es that  
 Mir wohl das Pfand.  
 Ihr Beißen war so weiblich zart gelind,  
 Daß es weiter keinen Schmerz mir macht' als den,  
 Daß es zergehn  
 Mußt' so geschwind.  
 Drauf sie baten sie, zu geben etwas mir,  
 Was lang' an ihr  
 Sie hätt' gehabt.  
 Also warf sie mir ihr Nadelkissen her,  
 Da glaubt' ich sehr  
 Mich reich begabt.  
 Sie nahmen mir's und gaben ihr's zurück,  
 Und erbatem sie, daß sie mir's lieblich bot;  
 Wie freudenroth  
 Schuf mich dies Glück!  
 Von Konstanz der Fürst, von Zürich die Fürstin werth  
 Sei hoch geehrt,  
 Der Fürst auch frei  
 Von Einsiedeln, und von Loggenburg zugleich  
 Graf Friedereich,  
 Und wer dabei  
 Half oder rieth, daß ich hin vor sie kam;  
 Auch der fromme Reginsberger, und wer noch  
 Von Leuten hoch,  
 Sich mein annahm.  
 Auch der Abt von Peterhausen tugendvoll  
 Half ohne Groll,  
 Auch standen bei  
 Edle Frauen, hohe Pfaffen, Ritter gut;  
 Davon mein Muth  
 Ward sorgenfrei.  
 Von Landenberg Herrn Rudolf dank' ich sehr,  
 Der zu ihrer Gunst mir half, und nie vergess'  
 Ich von Maness'  
 Herrn Rübiger.

4. O was Lust man hört' und sah, da Vogelsang  
 So süß erklang  
 Im Sommerhag!  
 Schöne Frauen sah man da sich oft ergehn,  
 Wie gerne sehn  
 Ein Mann sie mag.  
 Dem schwere Kleider legten sie da hin,  
 Daß man sah wie weiblich wohl sie sei'n gestalt;  
 Wie mannigfalt  
 Ihr Glanz da schien!  
 Ihre Wonne barg sich nicht in süßer Zeit.  
 Der Winter leid  
 Bringt Wind und Schnee;  
 Daß ihr Antlitz, Kehl' und Nacken sich verbaut;  
 Der lindern Haut  
 Thut Winter weh.  
 Die weißen Händ' auch sind nur selten bloß,  
 Und in Stuben bergen sie ihr holdes Licht;  
 Wen machte nicht  
 Das freudenlos!  
 Niemand mag verschmerzen wol den Sommertag,  
 Als wer nun mag  
 Sein Lieb umfahn;  
 Dem ist Winter lieber, weil die Nacht ist lang,  
 Als Vogelsang  
 Und grüner Plan.  
 So wär' auch mir, erzeigte Gulb sie mir.  
 Zwar sie thut, als sollte nie ein Glück mir nah,  
 Auf lieben Wahn  
 Doch dien' ich ihr.
5. Ach, lieblosen sah ich sie ein Kindelein,  
 Davon sich mein  
 Gemüth erhob.  
 Sie umfieng es und sie drückt' es an sich nah,  
 Und mir geschah  
 So weh darob.  
 Sie nahm sein Antlitz in die Hände weiß,  
 Druckt' es an den Mund und an ihr Wangenpaar,  
 Sie küßt' es gar  
 So recht mit Fleiß,



Und es that auch, wie ich hätte selbst gethan,

Ich sah's umfahn

Auch sie fürwahr.

Unempfindlich ihrer Wonne schien es nicht,

Sein Angesicht

Ward freudenklar.

Wie hätt' ich mögen ohne Reid es sehn?

Ach, gedacht' ich, wär' ich dieses Kindelein,

Dem sie so fein

Läßt lieb geschehn!

Dann gewahrt' ich, wie das Kindelein von ihr kam,

Zu mir ichs nahm

So lieblich auch.

Bonnig beachte mich wie sie's gedrückt an sich,

Ich drückt's an mich

Nach ihrem Branch,

Umfieng es sanft, wie sie's zuvor umfieng,

Küßt' es an die Stelle, wo ihr Kuß noch saß;

O wie mir das

Zu Herzen gieng!

6. Manche meinen, nicht so ernstlich weh sei mir,

Wie ich von ihr

Es lang geklagt.

Ich sei ja gesund, und kränklich würd' ich sehn,

Wär' ich von Wehn

So sehr geplagt.

Ob mans an mir nicht sieht, doch leid' ich Noth,

Eine gute Hoffnung half mir all daher,

Wär' die nicht mehr,

So wär' ich todt.

7. Wie fern' ich von der Schönen fahr',

Ich hab 'nen Boten, der fährt so mit Rathe,

Der fährt zu ihr in einer Stund'.

Ihn send' ich alle Morgen dar,

Zu ihr, und auch an manchem Abend spate;

Der Bote selber ist nicht kund

Der kehren.

Er geht aus meines Herzens Grund,

Es ist mein Sinn,

Der fährt zu ihr, wie fern' ich bin.

- Sie seliges Weib!  
 Ach möchte mein Leib  
 Eben so oft zu ihr kehren!
8. In dem grünen Klee  
 Sah ich die Holde gehn;  
 Ach, was ward da Wonne wach!  
 Aus dem Blüthenschnee  
 Fühlt' eine Gluth ich wehn,  
 Die hinein ins Herz mir brach.  
 Sie die Blume  
 Und die Blumen klein  
 Leuchteten einander an mit Ruhme,  
 Daß die helle Wonn' aufgieng;  
 Nie umfieng  
 Mich so lichter Schein.
9. Ich ergieng mich vor der Stadt, und dachte nach  
 Der Herrin, ach,  
 Wie hold sie sei.  
 Plötzlich ward es mir, von ferne sie zu schaun,  
 Wo schöne Frau  
 Ihr saßen bei.  
 Doch Freude war mir nicht gegönnt von ihr;  
 Dannen gieng sie, wie sie her mich gehen sah,  
 Das brachte nah  
 Viel Kummer mir.
10. Liebe Mähr' hat mir ein guter Freund gesagt,  
 Daß sie gefragt  
 Nach mir doch hat:  
 „Wo ist mein Geselle?“ Das war minniglich;  
 Ich freue mich,  
 Daß sie es that;  
 Daß sie geruhete mich zu nennen so;  
 Wenig schadet dieses ihrer hohen Ehr',  
 Und hilft mir sehr,  
 Deß bin ich froh.
11. Ich begegnet' ihr, wo ganz sie gieng allein,  
 Und wollte sein  
 Sie grüßen doch.  
 Ich erschrak, daß mir das Wort im Mund zerrann;  
 Ich sah sie an,  
 Das konnt' ich noch.

Da gieng sie ohn' auch daß sie grüßte mich;  
 Das verzagte mich nun gar, und mehr noch ja,  
 Daß ich sie sah  
 So minniglich.

---

**(Meister Konrad von Würzburg.)**  
**Fuchs und Affe.**

Zu dem Fuchs ein Affe sprach;  
 Freund, mein Hinterr hat kein Dach;  
 Gib mir doch das Stück von deinem Schwanze,  
 Das dir hänget in den Mist.  
 Nein, sprach er, wie lang er ist,  
 Doch soll bleiben mir allein der ganze.  
 Ich thu dir, wie der Karge thut, der auch in Roth und Erden  
 Lieber birgt die reiche Habe,  
 Eh davon er eine Gabe  
 Einem Armen läßt zu Troste werden.

---

**Der Menschenfresser.**

Zu eines Menschenfressers Haus im Wald zwölf Schwächer kamen.  
 Von denen fraß er wehrlos elf, die schier ein Ende nahmen.  
 Nicht wollt' er erlahmen.  
 Bis auch der letzte sei verzehrt.  
 Da wehrte sich der zwölft', und als ein Held wollt' er gebaren.  
 Da sprach der Menschenfresser: Jetzt magst du die Wehre sparen.  
 Als zwölf euer waren,  
 Warum habt ihr euch nicht gewehrt?  
 Euch vergleicht sich ein Geschlecht, das ein Gewalt'ger zwingen will.  
 Laß es nicht von ihm sich still  
 Allmählich unterkriegen!  
 Anstemm' es mit einander sich, wenn er's beginnt zu biegen!  
 Wenn es unter seine Füße sich will einzeln schmiegen,  
 So wird's ihm erliegen  
 Am Ende ganz wie er's begehrt.

---

**Wein und Eßig.**

Scharfer Eßig wird wol aus dem besten Wein,  
 Wenn er sich verkehrt.  
 Wie es mit mir selber stehet, hat mich ein  
 Beispiel so gelehrt.

Ja ich fühl's mit Trauer,  
 Mein Gemüth wird sauer.  
 Ungeschmacke Welt, zu Klein  
 Hast du meinen guten Wein geehrt.

---

### Erotische Blumenlese aus Dichtern verschiedener Völker und Zeiten.

Ernsthafte Leute schämen sich  
 Ein Liebeslied zu lesen;  
 Und also schämen wollt' ich mich,  
 Als ernsthaft ward mein Wesen.  
 Doch schämt kein noch so ernster Mann  
 Sich fremder Sprachen Kunde;  
 Und was er übersehen kann,  
 Versteht er erst im Grunde.  
 Auch kann des Inhalts Unterschied  
 Nicht seinen Eifer lähmen;  
 Und wär' es auch ein Liebeslied,  
 So wird er sich nicht schämen.  
 So las ich denn, wo ich sie fand,  
 Auch fremde Liebeslieder,  
 Und weil ich sonst sie nicht verstand;  
 Gab ich auf deutsch sie wieder.  
 Was half es dem gelehrten Trieb  
 Das Schamgefühl zu zähmen?  
 Der Leser wird nun was ich schrieb  
 Zu lesen doch sich schämen.

1. Lauen Frühling, und verglomm er  
 Rosenathmend, einen Sommer  
 Wünsch' ich, nicht gewitterschwül,  
 Weber naß noch trocken.  
 Und der Herbst, als Winzer komm' er,  
 Und der Winter als ein frommer  
 Mann, dem nicht das Herz ward kühl  
 Unter Silberlocken.

Himmelsliebe, komm und lenze  
 Tief bis in des Sommers Grenze,  
 Hauche weg mit Balsambuft  
 Den Gewitterbrodem!

Neue Lebensgluth kredenze  
 Meinem Spätjahr, und esseuze  
 Noch des Winters Stubenluft  
 Mit dem Frühlingsodem!

2.

Eine Reige Wein,  
 Eine Reige Liebe;  
 Daß vom Abendschein  
 Nun soviel mir bliebe,  
 Meinen Doppelrest  
 Langsam auszutrinken,  
 Und zum Schlafe fest  
 In die Nacht zu sinken.

3.

Amor gehet jagen,  
 Jagen junge Herzen,  
 Sie ins Garn zu schlagen  
 Unter frohen Scherzen.  
 Wie sie sich verstecken,  
 Wie sie weichen, streichen,  
 Er wird sie entdecken,  
 Er wird sie beschleichen,  
 Und sein Pfeil wird sie erreichen,  
 Wie sie fliehend auch ihn necken.

Amor gehet jagen.

Auf den Frühlingsfluren  
 Spüret er vor'm Tagen  
 In dem Thau die Spuren.  
 Aber auch im Winter  
 Am gefrorenen See,  
 Leichter noch gewinnt er  
 Als im feuchten Klee  
 Ihre Fähr' im frischen Schnee,  
 Und ist rüstig her dahinter.

4.

Du bist so schön, so hold verführerisch,  
 Daß, wär' ich irgend noch verführbar,  
 Dein Auge machte neu aufführerisch  
 Dies Herz das lange ward unrührbar.  
 Doch wie gestorben jeder Nührung,  
 Wie unzugänglich der Verführung  
 Dies Herz ist, stehst du daran daß es verführt  
 Selbst nicht dein Blick, der Steine rührt.

5.     Schöne Jugend, im Gefühl  
           Uebers Leben hingefahren,  
           Wie ein Morgenwolkenbild,  
           Thau und Rosen in den Haaren!  
           Als die Myrten wuchsen wild,  
           Die wir nun in Gärten sparen,  
           Unsre Leiden wonnemild  
           Und die Dorne Rosen waren.
- Nicht alsob der öde Raum  
           Gar nun keinen Wunsch uns reiche,  
           Nicht alsob der junge Baum  
           Nicht geächzt auch manchem Streiche;  
           Sondern weil nun selbst kein Traum  
           Bringt, was jenem Wachen gleiche,  
           Keiner Lust so süßen Schaum  
           Der nicht jenen Leiden weiche!
6.     „Lieben kann ich dich nicht mehr,“  
           Sprach sie, und ich rief entsetzt:  
           „Nicht mehr lieben?“ Doch wie sehr  
           Hat die Deutung mich ergest,  
           Die ihr Kuß hinzugesetzt:  
           „Lieben kann ich dich nicht mehr,  
           Als ich dich schon liebe jetzt.“
7.     Wie die Schatten sich verlängern,  
           Wächst mein Herzverlangen,  
           Und es will hinweg mich drängen,  
           Wie sie näher drangen;  
           Flüsternd laden sie zu Gängen,  
           Die ich oft gegangen,  
           Täuschen mich mit fernen Klängen,  
           Die wie Rufe klangen;  
           Sagen mir von Festempfangen;  
           Dich soll ich umfassen,  
           Gleich der Rose Thaugehängen  
           Dir am Nacken hängen!
8.     Gleichalsob es den Gedanken  
           Einerlei nicht wäre,  
           In durchbringen enge Schranken  
           Ober weite Sphäre;

Gleichals könnte meinen Träumen  
 Es verschieden wiegen,  
 Nähern oder fernern Räumen  
 Mit mir zuzustiegen; —  
 Wo dich soll das Auge missen,  
 Freut es mich doch immer,  
 Nicht entfernter dich zu wissen  
 Als im nächsten Zimmer.

9.

Hüte dich!  
 Güte zeigen ihre Blicke,  
 Doch in unbarmherz'ger Stricke  
 Unauflösbare Geschehe  
 Schmeltelt diese Güte dich.  
 Hüte dich!  
 Hüte dich!

Hüte dich!  
 Diese Rosen auf den Wangen  
 Blühen so harmlos unbefangen,  
 Doch zu thörichtem Verlangen  
 Locket ihre Blüthe dich.  
 Hüte dich!  
 Hüte, hüte dich!

Hüte dich!  
 Unbefangen wie sie blühet,  
 Fühlt sie selbst nicht wie sie glühet,  
 Hat sich auch nie selbst verbrühet,  
 Aber sie verbrühte dich.  
 Hüte dich!  
 Hüte, hüte, hüte dich!

10. Wär' ich wie der See im Bogen  
 Um die Insel dort gezogen,  
 Und die Insel sel'ger Ruh  
 Mir im Schooße wärest du!  
 Endlos in mir selber kreisen  
 Wollt' ich, und mich glücklich preisen  
 Rings die Blumen anzusehn,  
 Die an dir in Blüthe stehn.

Bogenlieder wollt' ich fingen,  
 Und dir bunte Muscheln bringen,  
 Und mit einer feuchten Luft  
 Dir entschmeicheln Blüthenduft.  
 Doch ich darf als See nicht kreisen,  
 Als ein Strom bin ich auf Reisen;  
 Rächle, friedliches Gebiet,  
 Wie der Strom vorüberfließt!  
 Zittre nicht für deine Lauben!  
 Keine Blüthe will ich rauben,  
 Als die welke, die hinab  
 Selbst du wirfst ins Fluthengrab.  
 Ginst wo in des Friedens Hafen  
 Meines Lebens Wogen schlafen,  
 Ruht dein Lenzbild schön und groß  
 Als Atlantis mir im Schooß.

11. Auf der Stelle,  
 Wo sie saß,  
 O wie schnelle  
 Wuchs das Gras!  
 Reife saß sie auf ihm nieder,  
 Darum wuchs so schnell es wieder.  
 O darüber  
 Wuchs das Gras,  
 Und vorüber  
 Ist nun das,  
 Und du hast es längst vergessen,  
 Daß du dort bei mir geseffen.  
 Aber eine  
 Blume bringt,  
 Schön wie keine  
 Rings entspringt,  
 Aus dem Gras, wo du geseffen,  
 Daß ich dich nicht kann vergessen.  
 Wo die feine  
 Blum' entspringt,  
 Die mir deine  
 Grüße bringt,



Sitz' ich oft und dent' indessen,  
 Daß ich hier mein Glück besessen.

12. An des Tages Enden  
 Steht der Liebe Stern,  
 Gleichweit von dem Blenden  
 Des Mittag's fern;  
 Hast du ihn verloren  
 Morgens, neugeboren  
 Wird er dir am Abend, Dank dem Herrn!  
 Um die dunkeln Pforten  
 Spielt das lichte Roth,  
 Eröffnet sanft mit Worten:  
 Was die Nacht auch droht,  
 Laß dir doch nicht hangen!  
 Dort stehst du mich prangen  
 Schöner als ich hier Gutmacht dir bot.
13. Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;  
 Du sagst du drehst dich um mich.  
 Ich weiß es nicht, ich weiß nur, daß ich werde  
 In meinen Nächten hell durch dich.  
 Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;  
 Sie sagen du veränderst dich.  
 Allein du änderst nur die Lichtgeberde,  
 Und liebst mich unveränderlich.  
 Du bist mein Mond, und ich bin deine Erde;  
 Nur mein Erdenschatten hindert dich,  
 Die Liebesfackel stets am Sonnenherbe  
 Zu zünden in der Nacht für mich.
14. Was ich um das eine Haus  
 Täglich hin und her gegangen,  
 Dehnt' ich es zusammen aus,  
 Um die Erde würd' es langen.  
 Ja und wär' ich eine Strecke  
 Vorwärts nur gekommen!  
 Doch seit ich den Gang hier unternommen,  
 Blieb ist stets auf einem Flecke.  
 Und die Blicke Tag und Nacht  
 Die ich nach ihr ausgesendet,

Hätt' ich sie mit Vorbedacht  
 An den Himmel nur gewendet;  
 Neue Sterne, Sonnenflecken,  
 Hätt' ich aufgefunden,  
 Und hier könnt' ich in sovielen Stunden  
 Nur den einen Glanz entdecken.

Und die Zeit, die von dem Seh'n,  
 Von dem Seh'n, war übrig blieben,  
 Leider muß ich eingestehn,  
 Wie ich vollends sie verschrieben.  
 Schöne Zeit um Helbenlieder  
 Mächtig aufzubauen,  
 Wandt' ich an zu schilbern stolze Brauen  
 Und gesenkte Augenlieder.

15. Leb wohl! und sehen wir uns wieder,  
 So schlage du die Augen nieder,  
 Und gehn will ich an dir vorbei,  
 Alsob ichs nicht gewesen sei;  
 Alsob ich nicht es sei gewesen,  
 Der dir im Aug' einst durfte lesen.  
 Was würd' ich lesen jetzt darin?  
 Daß ich dir fremd geworden bin.  
 Ich wills nicht in dem Auge lesen,  
 Das einst mein Himmel ist gewesen,  
 Daß ich daraus verstoßen bin,  
 Und nie ein Rückweg ist dahin.
16. Wo ich mich habe betrogen gesehn,  
 Hoff' ich, soll andern nicht besser es gehn,  
 Will denn am Troste mich laben,  
 Leidensgenossen zu haben.  
 Aber, wie übel zuletzt es ergieng,  
 Dent' ich der Lust, die zuerst ich empfeng,  
 Kann doch daran nicht mich laben,  
 Daß die nun andere haben.
17. Der Verblendung muß ich fluchen,  
 Die mich trog hinweg von hier,  
 In der Welt ein Glück zu suchen,  
 Das ich einzig hatt' in dir.

Als es hielt mein Arm umschlungen,  
 Schwand es mir im eignen Glanz;  
 Draußen in den Dämmerungen  
 Erst von fern erkannt' ichs ganz.  
 Laß mich neu aus Herz dich pressen,  
 Allen Kummer, allen Harm,  
 Und nur eines nicht vergessen,  
 Daß mein Glück ich halt' im Arm.

18. Halt o halt den Schwur zurück,  
 Den ich durstig bin zu hören!  
 Gib o gib mir Glück auf Glück,  
 Aber ohn' es mir zu schwören!  
 Schön auf Lippen sitzt ein Schwur,  
 Wo er sich auf Rosen wieget;  
 Aber wenn er nun entfuhr,  
 Weiß man nicht wohin er fliehet.  
 Ach, solange' er säumet, steht  
 Der Erwartung Himmel offen;  
 Wenn das höchste Glück ergeht,  
 Bleibt kein höheres zu hoffen.  
 Halte stets zurück ihn nur,  
 Und mein Glück ist unverloren;  
 Denn du kannst mir nicht den Schwur  
 Brechen, eh du ihn geschworen.

19. Sage nicht, ich sei dein Leben;  
 Ich will deine Seele seyn.  
 Denn das Leben ist im Schweben,  
 Unvergänglich ist allein  
 Deine Seele dir gegeben,  
 Und ich bin auf ewig dein.  
 Sage nicht, ich sei dein Leben,  
 Ich will deine Seele seyn.

20. All meine Gedanken  
 Hat die Liebe genommen,  
 Hat die traurigen Kranken  
 Hingeführt zu der Frommen,  
 Die auch Sterbende heilet,  
 Die hat ihnen ertheilet,

Was sie ewig ihr danken,  
 Alle meine Gedanken  
 Sind mir frisch und gesund nach Hause gekommen.

21. Laß die goldnen Kronen tragen,  
 Wer sie tragen will und mag,  
 Und die grünen uns behagen,  
 Die wir brechen frisch vom Hag.  
 Wann die Weilchenkränze welken,  
 Steigen Rosen auf den Thron;  
 Nach den Tulpen blühen Nelken,  
 Und nach Lilien der Mohn.  
 Wessen Stirn Kleinode zieren,  
 Fürchtet, daß man sie ihm raubt;  
 Nicht den Goldreif zu verlieren,  
 Sieht er lieber gar sein Haupt.  
 Aber wir beim Tanze schenken  
 Kronen oder rauben sie,  
 Und daheim zum Angebenken  
 Aufgehängt verstauben sie.  
 Und wenn ich mit Scherzen raube  
 Ihren Kranz der Schäferin,  
 Bring' ich ihr dafür die Haube,  
 Hält sie noch es für Gewinn.
22. Mit frohem Herzen und mit hellen Wangen,  
 Geliebte, fand ich dich.  
 Wohin ist Glanz und Heiterkeit gegangen?  
 Mit welchem Trauerflor umwand ich dich!  
 Der Montenscheibe gleich, an der vorüber  
 Am Himmel dort der Wolkenschatte zieht;  
 Er ward nur wenig heller, sie ward trüber,  
 Solange sie den trüben steht.  
 Darum, leb wohl! ich muß von dir mich scheiden,  
 Von deinen Wounen meinen Gram.  
 Sieh, auch am Himmel scheiden sich die beiden,  
 Die Lichtbraut und ihr dunkler Bräutigam.  
 Er zieht davon und wird nur immer trüber,  
 Und sie wird wieder hell;  
 Von ferne blickt er noch zum Licht herüber,  
 Und sie vergißt den Schatten schnell.

23. Hab' ich dich im Traum gesehen,  
 Will ich morgens zu dir gehen,  
 Sehen, ob so schön du seist,  
 Als dich mir das Traumbild weist.  
 Schöner hab' ich dich gesehen,  
 Abends will ich schlafen gehen,  
 Ob ein Traum dich zeigen mag  
 Schön wie ich dich sah am Tag.  
 Schöner noch muß ich dich sehen,  
 O wie soll ich das verstehen,  
 Was bei Tag und in der Nacht  
 Dich mir immer schöner macht!

24. Reizendster der Schmetterlinge,  
 Willst dich fangen lassen?  
 Aber bei der zarten Schwinge  
 Fürcht' ich dich zu fassen.  
 Reizendster der Schmetterlinge,  
 Jetzt mir schön vor allen,  
 Würdest, wenn dein Duft zerginge,  
 Selbst mir nicht gefallen.  
 Mögest du, mich hold zu reizen,  
 Und dir froh zu leben,  
 Deine goldnen Flügel spreizen,  
 Und behend entschweben!

25. Nimm weg der Flasche Schäumen!  
 Es schäumt heut keine Lust,  
 Es macht die Seele träumen  
 Von schmerzlichem Verlust.  
 Ich seh' im klaren Grunde  
 Gleich einem Zauberglas  
 Sich spiegeln jede Wunde,  
 Von der ich nie genas.  
 Mit jedem Zug gegangen  
 Kommt mir ein Freund, ein Lieb,  
 Zu früh verblühte Wangen,  
 Zu schnell erloschener Trieb.  
 Und wie mich so umwandelt  
 Der bleiche Schattenchor,

Kommt mir der Wein verwandelt  
In blut'ge Thränen vor.

26. Mohammedan'sche Paradiese

Könnst' ich mir lassen wohlgefallen,  
Wo tausend Schönen, schön wie diese,  
Uns zum Empfang entgegen wallen.  
Was wäre würd'ger das man pries?   
Mehr Sterne giebt's in jenen Hallen  
Als Blumen auf der Wiese.

Viel minder könnst' ich mich gewöhnen  
Aus Paradies, von dem wir lesen,  
Daß Adam drin mit Einer Schönen  
Solange Zeit allein gewesen;  
Viel besser geht es seinen Söhnen,  
Die hier, von Erdnoth zu genesen,  
Das Fest mit Frauen krönen.

Doch Adam mochte sich begnügen;  
Die Schönheit war im einen Leibe  
Vereint, die nun in einzeln Jügen  
Vertheilt ist unter manchem Weibe.  
Die müssen wir zusammenfügen,  
Damit kein Zug verloren bleibe;  
Das soll man uns nicht rügen!

So haben wir um uns zum Kranze  
Der Schönheit Blüthen hier geflochten;  
Verschmolzen glimmt zu Einem Glanze  
Der Jugend Licht von hundert Dochten.  
Und gehn wir dann nach Haus vom Tanze,  
So seht zu Haus, ihr sanftbezochten,  
Im Einzelnen das Ganze!

27. Schwarze Augen neigen

Sich zu schwarzer Kunst;  
Himmelblaue zeigen  
Keine Himmelsgunst,  
Ungetrübt von Wolkendunst.

Schwarze Augen schimmern  
Sternleich in der Nacht;  
Aber blaue flimmern

Sanft wie Blumenpracht,  
 In des Morgens Thau erwacht.  
 Schwarze Augen schüren  
 Kohlen gleich die Gluth;  
 Doch die blauen rühren  
 Sich wie leise Fluth,  
 Drin ein Bild des Himmels ruht.

O ihr blauen Augen,  
 Erb' und Himmels Reid,  
 Soll ich aus euch saugen  
 Nichts als dunkles Leid,  
 Trotz dem lichten Reid  
 Sag' ich daß ihr schwarze seid.

28. Ich scheid', und brechen will mein Herz,  
 Denn sie, von der ich scheid,  
 Scheint nicht zu fühlen meinen Schmerz,  
 Und lächelt weil ich leide.  
 Brich nicht, o Herz! noch stehst du sie,  
 Und hörst Lebwohl sie sprechen,  
 Und bald nicht mehr, und nie mehr, nie;  
 Dann hast du Zeit zu brechen.

29. O Mund so gnadenfroh!  
 Wie kannst du mir dem schwachen  
 Dich so ungnädig machen!  
 Dein minnigliches Lachen,  
 Da lachst es schadenfroh.  
 Du lachst nicht, gnadenfroh  
 Das arme Herz zu machen;  
 Verlangen anzufachen  
 Lachst du, und siehst du's wachen,  
 Verlachst du's schadenfroh.

30. Was ich fühle, dir zu sagen,  
 Nicht in Worten darf ichs wagen,  
 Räthselhaft in Tönen nur.  
 Durch das Gäßlein auf und nieder  
 Spielet Einer Liebeslieder;  
 Kaufchet, alle Schönen, nur!  
 Jede nimmt, was ihr gefallen;  
 Aber, was gefällt vor allen,

Will gefallen dir allein.  
Denk: Er hat es ausgespendet,  
Viele habens angewendet,  
Eigen ist es mir allein.

31. Du bewohnest weite Lustgebäude,  
Und der Liebe gnügt ihr Traumgebäudchen.  
Sib aus deiner großen reichen Freude,  
Sib ihr nur ein kleines armes Freudchen!
32. In ihr Herz kann ich nicht sehen,  
Aber das muß ich gesehen,  
In ein holder Angesicht  
Sah ich all mein Leben nicht.
33. O Freunde, wenn euch nun das Alter  
Der Jugend dunkle Locken schor,  
Und ihr den Alpen gleich mit kalter  
Beschneiter Scheitel ragt empor;  
O seht, wie dort im Abendstrale,  
Ein Vorbild euch, die Alpen glühn:  
So mögen euch beim letzten Male  
Der Freude Rosen noch umblühn!
34. Schlingt Hand in Hand, und mit der andern hebet  
Den Becher hoch, und trinkt die Reihe nieder!  
Geheiligt ist das Band, das ihr gewebet,  
Und nie, wenn ihr euch trennt, zerreiß' es wieder.  
Empfindet euch, was jeder einzeln lebet,  
Als still im Herzverkehr geliebne Glieder!  
Wo irgend ein Gefühl hat angeschlagen,  
Wird Mitgefühl es durch die Kette tragen.
35. O die du erwieberst  
Niemals meine Triebe,  
Auf den Lippen bringest  
Du mir süßen Schmerz.  
Wenn du sprichst, bestiederst  
Du den Pfeil der Liebe,  
Aber wenn du singest,  
Triffst du mich ins Herz.
36. Die dein frohes Lachen  
Und die fröhliche Geberde  
Dir verwehren wollen,



Möchten gerne machen  
 Daß wir nie mehr auf der Erde  
 Frühling haben sollen.  
 Lache nur! der Frühling lacht.  
 Trage deine bunte Tracht,  
 Wie der Frühling seinen Kranz, den vollen,  
 Der die Vögel singen macht.

37. Mein Tag hat soviel lange Stunden,  
 Wo ich bei dir nicht bin;  
 Und eine ist so schnell geschwunden,  
 So schnell bei dir dahin,  
 Wenn ich am Abend endlich dich gefunden,  
 Du meines Tages später Lustgewinn!

o Sonne, da nur eine Stunde  
 Du lachest mir am Tag,  
 So lache dann aus Herzensgrunde,  
 Daß es mich trösten mag;  
 o lächle, daß der kranke Tag gesunde  
 An seines Abendbrothes Lustertrag!

38. Gestern kam ich,  
 Heute kam' ich,  
 Wenn ich könnte.  
 Gestern nahm ich,  
 Heute nahm' ich,  
 Was sie gönnte.  
 Das bewahr' ich,  
 Das bewähr' ich  
 Dir ausdrücklich:  
 Oft schon war ich,  
 Oft noch wär' ich  
 Gerne glücklich.

39. Des lieben Sommers freu' ich mich  
 Mit seinen hellen Tagen,  
 Die mir, o Ros', im Grünen dich  
 So oft entgegen tragen.

Und wenn der Winter kommt heran  
 Mit seinen dunklen Nächten,  
 Denk' ich wie hell sie machen kann  
 Dein Blick mit Sonnenmächten.

40. Du hast viel zu geben,  
 Gib mir wenig nur!  
 Wenig nur zum Leben  
 Fordert die Natur.  
 Einen Tag zu leben  
 Brauch' ich einen Kuß;  
 Zweie mir zu geben  
 Wär' ein Ueberfluß.
41. Was hab' ich von dir bekommen?  
 Einen halben Kuß im Scherz.  
 Was hast du dafür genommen?  
 Im Ernste mein ganzes Herz.  
 Hätt' ich noch eines, ich fest' es  
 Für einen zweiten aufs Spiel;  
 Allein es war mein letztes,  
 Und Küsse hast du noch viel.
42. Kann es Herzenliebe nimmer  
 Geben ohne Herzenleid?  
 Vor den Augen hab' ich immer  
 Liebe, doch im Herzen Leid.  
 Lieb ist mir dein Augenschimmer,  
 Dir mein Blick von Herzen leid,  
 Leid mein Herzenleidgewimmer,  
 Und nur lieb mein Herzenleid.
43. Wenn ich denk' an alle Lieben,  
 Die vor mir gegangen,  
 Und wie ich allein geblieben,  
 Fasset mich ein Bangen,  
 Wie den Gast, den übermannte  
 Schlummer beim Gelage,  
 Während Freunde und Bekannte  
 Schlichen weg vor Tage;  
 Und er steht, vom Traum erwachend,  
 Düstre Kerzenglänze,  
 Leere Flaschen traurig lachend,  
 Und zerriffne Kränze.
44. Nimm zurück den falschen Stral,  
 Den dein Auge mir gesendet!  
 Nein! denn er ist mein einmal,

Zu der Seele Lust und Dual  
Hab' ich ihn verwendet.

Nimm zurück den falschen Hauch,  
Den dein Odem mir gegeben!  
Nein! wie falsch er sein mag auch,  
Laß den falschen mir, ich brauch'  
Ihn zu meinem Leben.

Nimm zurück das falsche Wort,  
Das die Lippe mir geschworen!  
Nein! es ruht an seinem Ort,  
Zu des Herzens wahren Hort  
Ist es umgeboren.

Gabst du falschen Edelstein,  
Doch empfieng ich ihn als ächten;  
Gabst du Trug und Heuchelschein,  
Lauter ward er klar und rein  
Von der Liebe Mächten.

Laß aus Blick und Kuß und Schwur  
Mich ein Bild der Liebe weben,  
Das nicht lebt auf ird'scher Flur;  
Und du magst, treulose, nur  
Wem du willst dich geben!

45. Als sie mir den Becher kränzte  
Bei der Liebe frohem Mahl.  
Sah ich wie in Thränen glänzte  
Ihres Auges feuchter Strahl.  
Rein in Härlichkeit zu schwimmen  
Schien mir ihre süße Brunst;  
Doch sie sprach mit Blütenstimmen:  
Trink! es ist die letzte Günst.  
Und sie floh. Und sollt' ich hassen  
Falschheit, die's so redlich meint?  
Untreu, die sie nicht kann lassen,  
Hat sie treu zuvor beweint.

46. Zeit und Liebe vom Geschick empfangen  
Ein gemeinschaftliches Paar von Schwingen.  
Die sie immer nur abwechselnd brauchen;  
Fliegt die eine, hält die andre Raft.  
Liebe, da du unter Rosen weiltest,  
D wie flog die Zeit dahin! dann eiltest

Auf den Flügeln du davon gleich Gauchen,  
Und die Zeit schleppt sich als träge Last.

47. In einem stillen Raum  
An einem hohen Baum  
Ist aufgehängt der Kranz der Wonnen;  
Und wo die Wurzel spriest  
Des Baumes, unten fließt  
Von Gram geweint ein Thränenbronnen.  
Die Liebe kam dahin  
Und sprang mit munterm Sinn  
Nach den Gehängen, und sie fielen  
Herunter in die Fluth,  
Und Liebe wohlgemuth  
Zog sie heraus mit feuchten Stielen.  
Sie hat ihr schönes Haupt  
Mit diesem Kranz umlaubt,  
Und trägt den Kranz bei Fest und Tanze;  
Der Blumen Lustgemisch  
Erhält der Gramthau frisch,  
Und schadet wenig ihrem Glanze.
48. Was ich auch gehöret habe  
Von den Leuten hier und dort;  
Sie hat eine Rednergabe,  
Die behält das letzte Wort.  
O wie schnell ist da geschlagen  
Aus dem Felde, was man spricht!  
Denn anstatt ein Wort zu sagen  
Zeigt sie nur ihr Angesicht.  
Jeder Zweifel ist geraubet,  
Denn die Wahrheit leuchtet ein;  
Und wer diesem Wort nicht glaubet,  
Der muß blind geboren seyn.
49. Du giebst mir eine gute Nacht,  
Und denkst, du hast es gut gemacht,  
Gehst gutes Muthes eben.  
Doch ich denk': eine gute Nacht  
Ist die nicht, die man einsam wacht.  
Du hast mir eine schlechte Nacht gegeben.

50. **Wieviel Lachegötterchen,  
 Wieviel Lächelngelchen  
 Sitzen auf den Wängelchen  
 Dir um beide Grübchen!  
 Eines ist ein Spötterchen,  
 Eines ein Versöhnerchen,  
 Jedes ein Verschönerchen,  
 Alle lose Bübchen.**
51. **Laßt euch müß'gen Dichtersang,  
 Fleiß'ge Schwestern, nicht verführen!  
 Bei der Finger Müßiggang  
 Wird sich gleich das Herzchen rühren.  
 Braucht, zu schirmen euren Frieden,  
 Waffen, die euch sind beschieden!  
 Gegen Amors Pfeile thut  
 Nichts so gut  
 Als Minervas Fingerhut.  
 Männer, die dem Nähe-Rahm  
 Nahn, und um zu schmeicheln tabeln,  
 Stören euren stillen Kram;  
 Scheucht die Störer mit den Nabeln!  
 Braucht, zu schirmen euren Frieden,  
 Waffen, die euch sind beschieden!  
 Gegen Amors Pfeile thut  
 Nichts so gut  
 Als Minervas Fingerhut.**
52. **Amor hatt' ein Fieber,  
 Wälzte sich im Nest  
 Schlaflos, alle Götter  
 Sah es traurigest.  
 Keiner konnte helfen,  
 Endlich sprach ein West:  
 Amors Uebel heilet  
 Hymen allerbest.  
 Hymen ward gerufen,  
 Und ihm war's ein Fest.  
 Einen Schlaftrunk braut' er,  
 Und als noch der Rest  
 Nicht war ausgetrunken,  
 Schlieff schon Amor fest.**

53. Wie man sieht an Laub und Blüthe,  
 Daß der Lenz ist in der Erde,  
 So an lieblicher Geherbe,  
 Daß die Lieb' ist im Gemüthe.  
 Halte nur den Frühlingsdrang  
 Nicht zurück in deinem Herzen!  
 Eingeschlossen sind es Schmerzen,  
 Freigegeben ein Gesang.
54. Solang mir mochte dies und das  
 An dir gefallen,  
 War ich gefahrlos leicht verliebt.  
 Nun mir gefällt ich weiß nicht was  
 An dir vor allen,  
 Fürcht' ich daß es ein Unglück giebt.
55. Daß du meiner Schwester gleichest,  
 Hat mir Amor weiß gemacht.  
 Wie den Schwesterkuß du reichest,  
 Hat er drein sein Gift gebracht.  
 Möchtest du dich mir entziehen,  
 Denn mir fehlt dazu die Kraft;  
 Und dir fehlet, um zu fliehen,  
 Der Gefahr Mitwissenschaft.
56. Ein Weib macht alle Frauen  
 Dem Herzen fremd und werth;  
 Nach allen muß es schauen,  
 Weil einer es begehrt;  
 Und alle muß es meiden,  
 Weil es die eine liebt,  
 Die ihm so Lust als Leiden  
 Genug für alle giebt.
57. Glaube nicht, daß ich verzettle  
 Deiner Liebe goldnen Schatz,  
 Wenn ich fremde Blickchen bettelle,  
 Deinem Blicke zum Erfass;  
 Wenn ich andre Wörtchen sammle,  
 Wo dein Wort mir schweiget still,  
 Und entgegen eines stamme,  
 Wo das Herz nicht schweigen will.

Warst du niemals in dem Falle,  
 Daß du fühltest dich allein,  
 Suchtest dich im Widerhalle,  
 In des Baches Widerschein?  
 Wo ich seyn mag unter allen,  
 Einsam bin ich ohne dich;  
 Nur an deinen Widerhallen,  
 Widerscheinen freu' ich mich.

58. Wenn du hättest doch die Macht,  
 Wie dein Licht an Tagen,  
 So die Ruh mir auch der Nacht,  
 Spröde, zu versagen!

Vor den Augen dir zu sehn,  
 Das kannst du mir rauben;  
 Aber dich im Traum zu sehn,  
 Mußt du mir erlauben.

59. An die Brieftaube.

Du, zum schönsten Amt erkoren,  
 Zu bestellen Liebesklagen,  
 Worte vom Gefühl geboren  
 Ueber Berg und Thal zu tragen,  
 Daß sie, was man nicht den Ohren  
 Sagen kann, den Augen sagen!  
 Hab' ich dich nicht oft beschworen,  
 Taube, nichts zu unterschlagen?  
 Wie kannst du zu meinen Thoren  
 Dich mit leerem Halse wagen?  
 Nie mehr sollen dich Amoren  
 Spannen vor der Mutter Wagen!  
 Falken sollen dich mit Sporen,  
 Und mit Krallen Geier jagen!  
 Und die Myrte sei erfroren,  
 Wo du willst dein Nest aufschlagen!  
 Weil du hast das Blatt verloren,  
 Das der Freund dir gab zu tragen.

60. Unter Blumen gieng ich suchen  
 Dich, und fand nur deinen Schein;  
 Suchen gieng ich unter Buchen,  
 Ach, und fand dein Bild allein.

Suchen gieng ich auf den Matten,  
Suchen gieng ich durch das Thal,  
Fand nur immer deinen Schatten,  
Deinen Schimmer tausendmal.

Such' ich dich beim Widerhalle,  
Deinen Namen find' ich da;  
Fordr' ich dich vom Wasserfalle,  
Braust er: eben gieng sie ja.

Sträucher deuten, Bäume winken:  
Sie war hier! sie ist nun dort!  
Und zur Rechten und zur Linken  
Geh' ich suchend immerfort.

Suchend eil' ich auf und nieder,  
Spähend weil' ich dort und hie;  
Deinen Fußtritt hin und wieder  
Find' ich, doch dich find' ich nie.

Willst du immer mir entschwinden,  
Wie der Gott in der Natur?  
Soll ich nie dich selber finden,  
Immer deine Spuren nur?

61. Bis es wird zu Asche,  
Dein in Liebe bleibt  
Dieses Herzens Klopfen.  
Es ist eine Flasche,  
Der sich einverleibt  
Rosenöls ein Tropfen.  
Wie man sie zerreibt,  
Oder sie zerbricht,  
Den Geruch vertreibt  
Und vertilgt man nicht.

62. Wenn eure Augen lauter Sonnen wären,  
Wie Dichter und Liebhaber stets euch sagen,  
Auf Erde wär von soviel Himmelsfären  
Der Glanz nicht zu ertragen.  
Wenn eure Wangen alle Rosen wären,  
Wie eure Nachtigallen stöhnend hauchen,  
So blieb auf Feldern auch kein Platz für Aehren,  
Die wir zum Leben brauchen.



Doch fahret nur, ihr Schönen, fort für baare  
 Münz' anzunehmen unsre Schmeicheleien,  
 Und uns zu geben eure Gunst für wahre,  
 Daß gleich bezahlt wir seien.

63. Sie sagen, Anadyomene  
 Sei aus dem Meer gestiegen;  
 Ich weiß nicht, wie das bittere jene  
 Weltfüßheit konnte wiegen.

Wohl denk' ich, Anadyomene  
 Entstieg des Bechers Grunde;  
 Denn ihm entsteigen seh' ich jene  
 Gestalt mit Lächelmunde,

Die mir zur Anadyomene  
 Berklären Liebesträume;  
 Und leider ist auch sie wie jene  
 Nur ein Gebild der Schäume.

64. Laßt mich eine Rose seyn,  
 Ohne Dorn zum Stechen;  
 Wenn die Liebe kommt zum Hain,  
 Möge sie mich brechen.

Laßt sie aus den Blättern noch  
 Rosenwasser pressen,  
 Und solang den Duft sie roch,  
 Niemals mich vergessen!

Sandel wär' ich auch mit Lust,  
 Den zu Salbstaub reiben  
 Ind'sche Fraun, um von der Brust  
 Sommergluth zu treiben.

Und des Sandelholzes Rest  
 In dem Winterzimmer  
 Wärmt und brennet duftigest  
 An der Augen Schimmer.

Kommen will ich jedenfalls  
 An der Liebe Handel,  
 Lebend oder sterbend, als  
 Rosen oder Sandel.

65. In Olympos Nischen  
 Nektar's nicht allein.  
 Was ihr auf müßt tischen,  
 Hört, und braucht es fein!

Um euch zu erfrischen,  
Müßt ihr in den Wein  
Nur die Liebe mischen,  
So wirds Nektar seyn.

In des Weines Herben  
Ist noch kein Genuß,  
Und vom Süß erwerben  
Wir nur Ueberdruß;  
Doppeltem Verderben  
Steure der Entschluß:  
Herbes Raß in Scherben,  
Süßigkeit im Ruß!

Aber wollte Liebe  
Selbst nun herbe seyn;  
Was ich euch verschriebe?  
Süßen Wein allein.  
Wie sie auch die Triebe  
Lauschten im Verein,  
Immer Nektar bliebe  
Liebe doch und Wein.

66. Mir träumt', es ruht' als Laute  
Die Liebste mir im Schooß,  
Doch statt der Saiten schaute  
Ich goldne Locken bloß.

Und in die feinen Stränge  
Mit lufthauchweicher Hand  
Griff ich und schlug Gesänge,  
Wie sie mein Herz empfand.

Ich sang von Lenz und Sonne,  
Von Lieb' und ew'ger Lust;  
Ein Widerhall der Wonne  
Kam aus der Laute Brust.

Dann spielt' ich eine neue  
Zu ernste Melodei,  
Den Ton von ew'ger Treue,  
Da gieng der Strang entzwei.

Nun den' ich wach zurücke,  
Wie ich so thöricht war;  
Wer spielt so schwere Stücke  
Auf leichtem Frauenhaar?

67. Aristipp's Studirlampe.

Aristipp der Philosoph  
 Sein Studirelämpchen brachte  
 Hin zu ihr, der er den Hof  
 Lebensphilosophisch machte;  
 Setzte frisch mit Del versehen  
 Hin es in die duft'ge Kammer:  
 Hier im Tempel sollst du stehn,  
 Und der Gott sei dein Entflammer!  
 Günstig nähre deine Brunst  
 Gros mit dem Gluthenhauche,  
 Daß du brennest ohne Dunst  
 Wie du sonst gequalmt mit Rauche!  
 Wenn du in des Wissens Schacht,  
 Von der Forscbegier beschworen,  
 Stiegst mit mir um Mitternacht,  
 War uns Müß und Del verloren.  
 Wenn du nun um Mitternacht  
 Den Geheimnissen des Lebens  
 Lauschend hier am Bett gewacht,  
 Ist der Aufwand nicht vergebens.  
 Laß Uneingeweihten nicht  
 Einen Strahl ins Auge funkeln!  
 Und verlischt vor Neid dein Licht,  
 So studiren wir im Dunkeln.

68. Hebe's Fall.

Als bei Jovis Nektarmahle  
 Hebe mit der vollen Schale  
 War zu Fall gekommen,  
 Gab zur Stillung des Geredes  
 Zeus das Amt an Ganymedes,  
 Das er ihr genommen.  
 Wißt ihr, was so übel nahmen  
 Götterherrn und Götterdamen  
 Ihrer Schenkin Hebe?  
 Ward ein Gallakleid beschüttet?  
 Ward am Tafeltuch zerrüttet  
 Pallas Kunstgewebe?

Dichter sagen, daß von Heben  
 Bei dem Straucheln ward gegeben  
 Eine Blöß' undecklich;  
 Aber über solche Sachen  
 Würden frohe Götter lachen,  
 Strafen nicht so schrecklich.  
 Besser laffet euch berichten,  
 Was die Götter dort im Lichten  
 Nie verzeihen können:  
 Daß zur Erd' ein Nektartropfen  
 Floß, den sie euch armen Tropfen,  
 Menschen, hier nicht gönnen.  
 Doch der Tropfe war geflossen,  
 Und die Rebe war entsprossen,  
 Und des Nektars Tugend  
 Schwohll und quoll in Purpurtrauben;  
 Und was kann den Trank uns rauben  
 Nun der ew'gen Jugend?  
 Trinket Nektar, und es lebe  
 Die für uns gefallne Hebe!  
 Heil gab uns ihr Leiden.  
 Sollten wir bei Hebe's Gaben,  
 Die sie uns beneidet haben,  
 Götter wol beneiden?

69. Zurück giebst du mir meinen Ring,  
 Und forderst daß ich deinen bringe.  
 Ein Ring als Band ist nur gering,  
 Wir ziehn uns so nicht aus der Schlinge.  
 O hab' ich nicht viel tausendmal  
 Mit diesen Armen dich umrungen,  
 Und ach in Ringen ohne Zahl  
 Nicht deine Locken mich umschlungen?  
 Die reizenden Umschlingungen  
 Kann dein Gebot mir nicht entstreifen;  
 Und werden die Umringungen  
 Mit Nachgefühl nicht dich ergreifen?
70. Sollt' ich wol nach Blicken geizen,  
 Die nicht Treue fesseln kann,  
 Die zehn Thoren lieber reizen,  
 Als besel'gen einen Mann?

Lebe wohl! mein Trost ist simpel:  
 Wärest du ein Rosenwall,  
 Locktest du nicht alle Simpel,  
 Sondern eine Nachtigall.

71. Wir fanden uns freudig und schieden zufrieden;  
 War schöner das Finden? war schöner das Scheiden?  
 Es war nicht das eine vom andern verschieden,  
 So Leiden in Freuden, wie Freuden in Leiden.  
 Wir fanden uns jauchzend, und waren bekommen  
 Vom Wehe, so bald auseinander zu gehn;  
 Und als nun die Stunde des Wehes gekommen,  
 Da giengen wir freudig, uns wieder zu sehn.







This book should be returned to  
the Library on or before the last date  
stamped below.

A fine is incurred by retaining it  
beyond the specified time.

Please return promptly.

JAN 21 '65 H

480687





3 2044 100 908 540